Digitized by Google

R. 14166

Digitized by Google

Digitized by Google

Lehren und Meinungen der Sokratiker über Unsterblichkeit

von

M. Wilhelm Gottlieb Tennemann.

Τον βελτιςον των ανθρωπινων λογων λαβοντα και δυσεξελεγκτοτατον, επι τετε οχεμενον, ωςπερ επι σχεδιας, κινδυνευοντα διαπλευσαι τον βιον· ει μη τις δυναιτο ακφαλεςερον και ακινδυνοτερον επι βεβαιοτερε οχηματος, η λογε θειε τινος, διαπορευθηναι.

PLATO.

Jena,
in der akademischen Buchhandlung,
1791.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Eine Sammlung der verschiedenen Vorstellungsarten, welche sich auf Religion beziehen, wie sie unter den bekannten Völkerschaften der Erde angetroffen werden, ist zwar eine nützliche Beschäftigung, aber sie liefert doch nur Materialien, welche zu andern Zwecken brauchbar sind, wenn sie weiter nichts ist, als blose Sammlung. An sich befriediget sie gröstentheils nur die Neugierde, oder bringt der Vielwisserei ein Opfer. Unterdessen ist sie doch auch in dieser Hinsicht nicht von allem Interesse

entblößt, welches sie aber nur der Beziehung auf einen so allgemein wichtigen Gegenstand, als Religion ist, verdanket.

Religion ist dem Wesentlichen nach bei allen Nationen einerlei, insofern die Vorstellungen von Gott und Unsterblichkeit allenthalben die Grundlage derselben sind. Ihre Verschiedenheit betrift nur die Bestimmung jener Begriffe mit mehrerer oder geringerer Klarheit und Deutlichkeit, nach dem Grade der Aufklärung der Vernunft, oder nach der mehr oder weniger bestimmten Beziehung auf die wesentlichen Zwecke der Vernunft. Die Geschichte der Religion verfolgt den Gang der Kultur und Aufklärung der Religionsbegriffe in Hinsicht auf diese Beziehung, da hingegen eine bloße Sammlung sich mehr mit den zufälligen subjektiven Vorstellungen beschäftiget, und sie ohne jene Beziehung darstellet. Daher stehet sie in Ansehung des Interesses einer solchen Geschichte weit nach.

Ein anderer wichtiger Unterschied, der nicht den Inbegriff der Religion sondern den Grund der Ueberzeugung von den Grund-

Grundwahrheiten betrift, bestehet darin, daß das Dasein Gottes und die Hofnung einer Unsterblichkeit entweder nur auf historischen oder auch auf philosophischen Gründen beruhet.

In jenem Falle ist die Religion ein Gegenstand des historischen Glaubens, in diesem, des Wissens; dort gehört sie dem gemeinen, hier dem räsonnirenden Verstande an, und wird dadurch ein Theil der Philosophie. Hier kommt zu den Obliegenheiten eines philosophischen Geschichtschreibers noch ein wichtiges Geschäft, ich meine das kritische, hinzu. Er kann jetzt nicht bloß Referent sein, sondern muß auch die philosophischen Ausführungen in Ansehung ihres Werths und Verhältnisses zur objektiven Ueberzeugung prüfen.

Die Ueberzeugung von der Unsterblichkeit erfuhr diese merkwürdige Veränderung in der Zeitperiode des Sokrates und Plato, einer Periode, welche so reich an manchen Revolutionen war. Diese Veränderung zog vorzüglich meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich suchte zu erforschen, wie sich die

räsonnirende Vernunft dabei verhielt; welche Ursachen sie veranlaßten, andere Ueberzeugungsgründe aufzusuchen; auf welche Art und durch welche Mittel sie über die Gränzen aller Erfahrung hinaus etwas über das Subjekt der Seele auszumitteln suchte. Die Resultate meiner Untersuchungen lege ich hiermit dem Publikum zur Beurtheilung vor. Was ich habe leisten wollen, sagt die Einleitung; in wie fern ich aber so glücklich gewesen sein sollte, einen Theil der Foderungen, die ich mir selbst auflegte, zu erfüllen, muß ich von dem Urtheile derjenigen Männer erwarten, welche dieses Buch ihrer Durchsicht nicht ganz unwerth achten werden. Es sei mir hier erlaubt, mich über einige Punkte näher zu erklären, in deren Rücksicht ich einige Nachsicht von meinen Richtern erbitte.

Ich bin mir bewußt, daß ich bei allen Untersuchungen die Wahrheit, als den einzigen Gesichtspunkt vor Augen gehabt, und von meiner Seite alles gethan habe, was nach dem Maaße meiner Kräfte möglich war. Aber ich fühle nur allzuwohl, daß dieses nicht alles ist, was ich hätte

thun sollen. Es ist meine erste schriftstellerische Arbeit, welche ich in einer solchen Lage anfangen und endigen mußte, welche nichts weniger als günstig und anlockend zur Geistesbeschäftigung war. Sollte mir daher etwas Menschliches begegnet sein; sollte jene Lage in der Ausführung des Werkes nachtheilige Spuren zurückgelassen haben, welches ich sehr befürchte, so dürfte ich wohl ein milderes Urtheil erwarten können.

Zu meiner Beschämung gestehe ich, daß ich nicht vor langer Zeit die kritische Philosophie so zu schätzen gelernt habe, wie sie es verdienet, weil ich sie vorher gänzlich mißverstand. Durch die Prüfung der Platonischen Beweise gieng mir zuerst einiges Licht über meine bisherige Verblendung auf. Eine frühere Bekanntschaft derselben würde unstreitig für dieses Werk vortheilhaft gewesen sein.

Während meiner Arbeit sind einige vortrefliche Schriften erschienen, die ich zu meinem Schaden zu spät, nachdem ich schon zu Ende war, gelesen habe. Hieher gehö-

ren vorzüglich die Briefe über die Kantische Philosophie, welche auch über meinen Gegenstand so viele lehrreiche Betrachtungen enthalten. Sie würden mich belehret haben, daß ich vorzüglich auf den Begrif des Plato von dem Vorstellungsvermögen aufmerksam sein müsse, und ich würde denn diese Untersuchung zur Basis der Darstellung seines Lehrgebäudes gemacht haben, anstatt, daß nun, was dahin gehöret, an verschiedenen Orten zerstreut vorkommt. Ueber die Mysterien hätte ich kürzer sein können, wenn die Uebersetzung des St. Croix schon damals erschienen wäre. Unterdessen wird doch die Abhandlung über diesen Gegenstand vielleicht noch eine Stelle neben jener Schrift behaupten dürfen, da sie eine ausführlichere Untersuchung über den Zweck der Mysterien, und über die Vorstellungsart von Unsterblichkeit, welche in denselben herrschte, mit mehreren Belegen, und mit Hinsicht auf die Plessingischen Resultate enthält.

Ich war anfänglich willens, die verschiedenen Erklärungen der ältern und neuern Gelehrten über Platonische Sätze voll-

Kenntniß der Krankheiten und ihrer Heilung, und ihrer Verhütung, und ihrer Linderung, und ihrer Verschlimmerung, und ihrer Verbesserung, und ihrer Verschlechterung, und ihrer Verbesserung, und ihrer Verschlechterung, und ihrer Verbesserung, und ihrer Verschlechter

erfüllen, die bei solchen Untersuchungen unerlaßlich sind, nehmlich, 1) vollständig zu sammlen; 2) die Behauptungen nach dem Sinne ihrer Urheber zu erklären; 3) sie nach den deutlich angegebenen oder auch versteckten Gründen zu ordnen und zusammenzustellen. Was die Vollständigkeit anlangt, so kann ich um so mehr versichern, daß man nicht leicht etwas vermissen wird, was mit der Lehre der Unsterblichkeit zusammenhängt, weil ich die Schriften des Plato mehr als einmal blos zu diesem Behufe durchgelesen habe. In Ansehung der zwei übrigen Punkte muß ich das Urtheil der Kenner erwarten. Ohne mein Erinnern wird man finden, daß ich die lehrreichen Erläuterungen des Hrn. Hofrath Tiedemanns in seinen argumentis dialogorum Platonis benutzt habe. In vielen Erklärungen und Zusammenstellungen bin ich aber von ihm abgewichen, wo mich hinreichende Gründe dazu bestimmten, und die Verschiedenheit des Zwecks und des Gesichtspunktes es zu erfodern schienen.

Ich sehe voraus, daß die Ordnung und das Verhältniß der einzelnen Theile

zu einander getadelt werden wird. So ist z. B. der erste Theil freilich verhältnißmäßig zu weitläufig gerathen. Zu meiner Entschuldigung kann ich nur soviel sagen, daß es mir schlechterdings darauf gelegen sein mußte, vor aller weitern Untersuchung ein unterscheidendes Merkmal zu haben, welches die Gränzlinien zwischen der Sokratischen und Platonischen Philosophie zöge. Denn es fehlte mir an einem sichern Führer, der mich durch die hin und her schwankenden Meinungen auf meinem Wege sicher leiten konnte. Auf einem andern Wege, als den ich gewählt habe, diesen Unterschied auszumitteln, schien mir damals, und auch jetzo noch, unmöglich. Doch werde ich mich sehr gerne eines Bessern belehren lassen.

Wenn ich so glücklich gewesen wäre, wo nicht im Ganzen, doch in einzelnen Theilen einen Beitrag zur Geschichte der Philosophie geliefert zu haben, so würde ich mich für meine Arbeit völlig belohnt halten. Dieses war meine Absicht. Daher werde ich denjenigen Gelehrten sehr verpflichtet sein, welche mich durch ihr Urtheil

zurecht

zurecht weisen, und die Mängel und Irrthümer, deren ich mich schuldig gemacht habe, anzeigen und berichtigen werden.

In Ansehung der nicht gehörig ausgebildeten Schreibart, und der Druckfehler, welche vorzüglich in den ersten Bogen übersehen worden sind, bitte ich den Leser um Nachsicht. Jena im April 1791.

Wilhelm Gottlieb Tennemann.

Inhalt.

Inhalt.

Vorrede. S. 1. Vorrede zur ersten Ausgabe. S. 3. Vorrede zur zweyten Ausgabe. S. 5. Einleitung. S. 9. Erstes Buch. Von den Begriffen. S. 11. Zweytes Buch. Von den Urtheilen. S. 19. Drittes Buch. Von den Schlüssen. S. 27. Viertes Buch. Von der Methode. S. 35.

Anhang. S. 41. Von der Art, wie man Bücher lesen soll. S. 43. Von der Art, wie man Bücher schreiben soll. S. 47. Von der Art, wie man Bücher recensiren soll. S. 51. Von der Art, wie man Bücher übersetzen soll. S. 55. Von der Art, wie man Bücher verlegen soll. S. 59. Von der Art, wie man Bücher drucken soll. S. 63. Von der Art, wie man Bücher verkaufen soll. S. 67. Von der Art, wie man Bücher binden soll. S. 71. Von der Art, wie man Bücher brauchen soll. S. 75. Von der Art, wie man Bücher nicht brauchen soll. S. 79. Von der Art, wie man Bücher vertilgen soll. S. 83. Von der Art, wie man Bücher wieder ersetzen soll. S. 87. Von der Art, wie man Bücher wieder vertilgen soll. S. 91. Von der Art, wie man Bücher wieder ersetzen soll. S. 95. Von der Art, wie man Bücher wieder vertilgen soll. S. 99. Von der Art, wie man Bücher wieder ersetzen soll. S. 103. Von der Art, wie man Bücher wieder vertilgen soll. S.

stand der Nation. Befriedigung der Sinnlichkeit, und Recht des Stärkern waren die herrschenden Maximen. §. 21. Sittlichkeit wird nur aus äussern Gründen abgeleitet. §. 22. Ursachen dieser Meinung. §. 23. Einfluß der Dichter. §. 24. Der Redner. §. 25. Der Sophisten. 26 — 30. Zustand der Philosophie.

Zweiter Abschnitt. Ueber die sokratische und platonische Philosophie, hauptsächlich über die wesentlichen Unterschiede derselben. S. 170.

§. 31. Einleitung. §. 32. Uneinigkeit der Gelehrten in diesem Punkt. §. 33 — 36. Zweck der sokratischen Philosophie. §. 37 — 43. Philosophie des Plato. §. 44. Vergleichung beider Philosophieen. §. 45. Resultat.

Zweiter Theil. Platos und der übrigen Sokratiker Lehren von Unsterblichkeit. S. 236.

Erster Abschnitt. Zustand des Volksglaubens von Unsterblichkeit bis auf die Zeiten beider Philosophen. S. 236.

§. 46. Entstehung des Glaubens an Unsterblichkeit. §. 47. Belohnung und Bestrafung nach dem Tode, Seelenwanderung. §. 48. Durch Dichter und Gesetzgeber werden diese Vorstellungen ausgebreitet. §. 49. Belege dazu aus dem Plato. §. 50. 51. Die in den Mysterien gewöhnliche Vorstellungsart über Unsterblichkeit und Seelenwanderung. §. 52. Das Bedürfniß einer philosophischen Behandlung.

Zweiter Abschnitt. Kurzer Abriß des metaphysisch-theologischen Systems des Plato. S. 280.

§. 53. Einleitung. §. 54. 55. Weltbildung und Vorsehung. §. 56. Seelen. §. 57. Seelenvermögen. Ob Plato drei Seelen in dem Menschen angenommen. §. 58. Unkörperlichkeit der Seele. §. 59. Ob und wie die Seelen entstanden.

Lehrer, z. B. Hilfslehrer in Berlin, Lehrer an Gymnasien in Berlin, Lehrer an Gymnasien in Berlin, Lehrer an Gymnasien

Seite
Anhang. Beilagen, betreffend die Lage der Landwirthschaft und die Nothstände.
Beilage I. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 1
Beilage II. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 2
Beilage III. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 3
Beilage IV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 4
Beilage V. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 5
Beilage VI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 6
Beilage VII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 7
Beilage VIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 8
Beilage IX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 9
Beilage X. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 10
Beilage XI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 11
Beilage XII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 12
Beilage XIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 13
Beilage XIV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 14
Beilage XV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 15
Beilage XVI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 16
Beilage XVII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 17
Beilage XVIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 18
Beilage XIX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 19
Beilage XX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 20
Beilage XXI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 21
Beilage XXII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 22
Beilage XXIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 23
Beilage XXIV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 24
Beilage XXV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 25
Beilage XXVI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 26
Beilage XXVII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 27
Beilage XXVIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 28
Beilage XXIX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 29
Beilage XXX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 30
Beilage XXXI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 31
Beilage XXXII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 32
Beilage XXXIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 33
Beilage XXXIV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 34
Beilage XXXV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 35
Beilage XXXVI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 36
Beilage XXXVII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 37
Beilage XXXVIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 38
Beilage XXXIX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 39
Beilage XL. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 40
Beilage XLI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 41
Beilage XLII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 42
Beilage XLIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 43
Beilage XLIV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 44
Beilage XLV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 45
Beilage XLVI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 46
Beilage XLVII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 47
Beilage XLVIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 48
Beilage XLIX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 49
Beilage L. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 50
Beilage LI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 51
Beilage LII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 52
Beilage LIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 53
Beilage LIV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 54
Beilage LV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 55
Beilage LVI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 56
Beilage LVII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 57
Beilage LVIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 58
Beilage LIX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 59
Beilage LX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 60
Beilage LXI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 61
Beilage LXII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 62
Beilage LXIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 63
Beilage LXIV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 64
Beilage LXV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 65
Beilage LXVI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 66
Beilage LXVII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 67
Beilage LXVIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 68
Beilage LXIX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 69
Beilage LXX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 70
Beilage LXXI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 71
Beilage LXXII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 72
Beilage LXXIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 73
Beilage LXXIV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 74
Beilage LXXV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 75
Beilage LXXVI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 76
Beilage LXXVII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 77
Beilage LXXVIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 78
Beilage LXXIX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 79
Beilage LXXX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 80
Beilage LXXXI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 81
Beilage LXXXII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 82
Beilage LXXXIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 83
Beilage LXXXIV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 84
Beilage LXXXV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 85
Beilage LXXXVI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 86
Beilage LXXXVII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 87
Beilage LXXXVIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 88
Beilage LXXXIX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 89
Beilage XC. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 90
Beilage XCI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 91
Beilage XCII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 92
Beilage XCIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 93
Beilage XCIV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 94
Beilage XCV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 95
Beilage XCVI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 96
Beilage XCVII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 97
Beilage XCVIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 98
Beilage XCIX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 99
Beilage C. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 100
Beilage CI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 101
Beilage CII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 102
Beilage CIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 103
Beilage CIV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 104
Beilage CV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 105
Beilage CVI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 106
Beilage CVII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 107
Beilage CVIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 108
Beilage CIX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 109
Beilage CX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 110
Beilage CXI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 111
Beilage CXII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 112
Beilage CXIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 113
Beilage CXIV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 114
Beilage CXV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 115
Beilage CXVI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 116
Beilage CXVII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 117
Beilage CXVIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 118
Beilage CXIX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 119
Beilage CXX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 120
Beilage CXXI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 121
Beilage CXXII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 122
Beilage CXXIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 123
Beilage CXXIV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 124
Beilage CXXV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 125
Beilage CXXVI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 126
Beilage CXXVII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 127
Beilage CXXVIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 128
Beilage CXXIX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 129
Beilage CXXX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 130
Beilage CXXXI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 131
Beilage CXXXII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 132
Beilage CXXXIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 133
Beilage CXXXIV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 134
Beilage CXXXV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 135
Beilage CXXXVI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 136
Beilage CXXXVII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 137
Beilage CXXXVIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 138
Beilage CXXXIX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 139
Beilage CXL. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 140
Beilage CXLI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 141
Beilage CXLII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 142
Beilage CXLIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 143
Beilage CXLIV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 144
Beilage CXLV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 145
Beilage CXLVI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 146
Beilage CXLVII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 147
Beilage CXLVIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 148
Beilage CXLIX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 149
Beilage CL. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 150
Beilage CLI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 151
Beilage CLII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 152
Beilage CLIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 153
Beilage CLIV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 154
Beilage CLV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 155
Beilage CLVI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 156
Beilage CLVII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 157
Beilage CLVIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 158
Beilage CLIX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 159
Beilage CLX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 160
Beilage CLXI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 161
Beilage CLXII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 162
Beilage CLXIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 163
Beilage CLXIV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 164
Beilage CLXV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 165
Beilage CLXVI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 166
Beilage CLXVII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 167
Beilage CLXVIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 168
Beilage CLXIX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 169
Beilage CLXX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 170
Beilage CLXXI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 171
Beilage CLXXII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 172
Beilage CLXXIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 173
Beilage CLXXIV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 174
Beilage CLXXV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 175
Beilage CLXXVI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 176
Beilage CLXXVII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 177
Beilage CLXXVIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 178
Beilage CLXXIX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 179
Beilage CLXXX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 180
Beilage CLXXXI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 181
Beilage CLXXXII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 182
Beilage CLXXXIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 183
Beilage CLXXXIV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 184
Beilage CLXXXV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 185
Beilage CLXXXVI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 186
Beilage CLXXXVII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 187
Beilage CLXXXVIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 188
Beilage CLXXXIX. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 189
Beilage CXC. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 190
Beilage CXCI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 191
Beilage CXCII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 192
Beilage CXCIII. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 193
Beilage CXCIV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 194
Beilage CXCV. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 195
Beilage CXCVI. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über die Petition des Vereins deutscher Spinnereien und Webereien in Crefeld, um Einführung von Schutzzöllen. 196
Beilage

Lehren und Meinungen der Sokratiker über Unsterblichkeit.

Einleitung.

§. 1.

Ueber Unsterblichkeit — einen Gegenstand welcher durch seine Interesse das Nachdenken der Gelehrten zu allen Zeiten beschäftiget hat — haben wir schon eine solche Menge von Schriften, daß nur das Verzeichniß derselben, schon ein kleines Bändchen ausmachen würde. Selbst diejenigen, welche die Veränderungen und Schicksale dieser Lehre, entweder im Ganzen oder Einzelnen, historisch oder kritisch darstellen, machen keine unbeträchtliche Anzahl aus. Unterdessen wenn man nicht allein auf die Zahl, sondern auch auf Inhalt und innern Werth

Rücksicht nimmt, so könnte man wohl mit Recht mehr, über Mangel als die Menge klagen. Man hat zwar Meinungen zusammengetragen, aber mehr, einzeln als im Zusammenhange, oft aus unsichern Quellen; Selten hat man auf die eigentliche Bedeutung der Sätze Rücksicht genommen, aber oft sie mehr verfälscht und verdrehet, als in dem Sinn ihrer Urheber dargestellt. Vorzüglich ist in den meisten dieser Schriften ein Mangel sehr auffallend, ich meine, eine freie unbefangene Nachforschung und Verfolgung des Ganges der Kultur, besonders der Fortschritte des menschlichen Verstandes, welche doch haupsächlich Geschäfte der Philosophie so wichtig und interessant machet. Dieses ist im Allgemeinen der Charakter der meisten Schriften, welche mir über diesen Gegenstand bekannt worden sind. Ausserdem ist noch eine Periode zu wenig bearbeitet und untersucht worden, welche es doch vorzüglich verdienet hätte, nehmlich jene Periode, in welcher die Lehre der Unsterblichkeit ein Gegenstand der Philosophie wurde, in welcher Philosophen durch Gründe der Vernunft zu erweisen suchten, was man bisher blos auf das Ansehen historischer Gründe geglaubt hatte. Dieses war die Zeit, in welche das Leben des Sokrates und des Plato fällt. Daß hier noch vieles zu untersuchen übrig sei, erhellet schon aus der auffallenden Erscheinung, daß man noch vor nicht langer Zeit über den Sinn d r platonischen

nischen Lehrsätze streiten, und überhaupt bezweifeln konnte, ob Sokrates auch etwas über Unsterblichkeit gelehrt, oder sie auch überhaupt geglaubt habe.

Hätte man nicht erwarten sollen, daß nur eine kleine Bekanntschaft mit den Schriften des Plato hinlänglich hätte sein müssen, um alle solche Fragen befriedigend zu beantworten, und alle Zweifel zu lösen. Daß dieses noch nicht geschehen ist, liegt, wie ich glaube, am Tage, warum es aber nicht geschehen ist, daran mögen wohl folgende Ursachen Schuld sein.

Einmahl, daß man die Quellen zu wenig studieret, die Meinungen immer nur einzeln nicht im Zusammenhange aufsuchte, und mehr aus neuern Schriftstellern sammelte als aus den Alten. Dadurch häuften sich Unrichtigkeiten auf Unrichtigkeiten, Fehler auf Fehler. Die Sätze waren nicht mehr rein, sondern oft verdrehet, verändert und verfälscht worden. Und die Sammlung derselben, sollte Darstellung der Lehren der Alten sein! Es war gerade soviel als wenn man das platonische System aus dem Neu-Platonikern, oder die Geschichte der Philosophie aus den Kirchenvätern nehmen wollte. Verließ man aber auch diese unreinen Quellen, und schöpfte aus den Alten selbst, so studierte man sie doch selten im Zusammenhange, und riß einzelne Stellen aus der Verbindung des Ganzen heraus; man lieferte nicht ein Sy-

stem sondern eine Rhapsodie von Meinungen. Auch daraus mußten neue Irrthümer hervorgehen. Wenn z. B. Oporin 1), dem man eine starke Belesenheit nicht absprechen kann, sagt; daß man beim Plato viele Homerische Dichtungen von dem Zustande nach dem Tode antreffe, so hat er eines theils recht. Wenn er aber hinzusetzt, daß Plato eben das gedacht habe, was Homer dichtete, daß gar kein Unterschied in ihren beiderseitigen Meinungen sey, so ist das ein Irrthum, der nur dadurch entstehen konnte, daß er die Stellen nicht mit einander verglichen, den Zusammenhang nicht aufgesucht, und den Dichter nicht hinlänglich vom Philosophen unterschieden hatte.

Eine andere Ursache liegt in der Partheilichkeit, Anhänglichkeit an Systemen, Liebe zu vorgefaßten Meinungen und Hypothesen derjenigen Schriftsteller, welche sich mit der historischen Untersuchung der Lehre von der Unsterblichkeit beschäftigten. Daher kam es, daß sie die Lehrsätze der Alten theils nicht recht verstanden, theils unrichtig auslegten und verdreheten. Die Meinung, daß alle Lehrsätze von der Seele und Gott Ueberbleibsel einer ursprünglichen Offenbahrung oder Ueberlieferungen eines Urvolks

1) Ioach. Oporini historia critica doctrinae de immortalitate mortalium. Hamburgi. 1735. 8.

nicht allein weil sie [illegible] [illegible] [illegible]

Das Hauptgebäude ist 1 Stock hoch, mit Ziegeln gedeckt, hat 3 Fenster Front und 2 Fenster Tiefe, ist massiv gebaut, hat 2 Zimmer, 1 Kammer, 1 Küche, 1 Keller, 1 Speicher, 1 Stallung für 2 Stück Rindvieh, 1 Schweinstall, 1 Hühnerstall, 1 Wagenschupfen, 1 Backofen, 1 Brunnen, 1 Hofraum, 1 Garten, 1 Obstbaum, 1 Nutzbaum, 1 Wiese, 1 Acker, 1 Weingarten, 1 Weide, 1 Holzschlag, 1 Steinbruch, 1 Sandgrube, 1 Lehmgrube, 1 Schottergrube, 1 Kalkgrube, 1 Mergelgrube, 1 Torfgrube, 1 Kohlengrube, 1 Erzgrube, 1 Salzgrube, 1 Quecksilbergrube, 1 Goldgrube, 1 Silbergrube, 1 Kupfergrube, 1 Bleigrube, 1 Zinkgrube, 1 Eisengrube, 1 Zinngrube, 1 Nickelgrube, 1 Kobaltgrube, 1 Wismutgrube, 1 Antimongrube, 1 Arsenikgrube, 1 Schwefelgrube, 1 Phosphorgrube, 1 Graphitgrube, 1 Diamantgrube, 1 Rubingrube, 1 Saphirgrube, 1 Smaragdgrube, 1 Topasgrube, 1 Turmalingrube, 1 Granatgrube, 1 Zirkongrube, 1 Spinellgrube, 1 Chrysoberyllgrube, 1 Beryllgrube, 1 Euklasgrube, 1 Phenakitgrube, 1 Helvingrube, 1 Danalitgrube, 1 Gadolinitgrube, 1 Thorianitgrube, 1 Uranitgrube, 1 Pechblendegrube, 1 Carnotitgrube, 1 Autunitgrube, 1 Torbernitgrube, 1 Uranophangrube, 1 Uranospinitgrube, 1 Zeunerit

Zeitung der Bürokratie in allen ihren Gestalten
Sie ist ein Gegenstand der Furcht, der Ehrfurcht,
der Ehrfurcht, der Furcht, der Furcht, der Furcht,
der Furcht, der Furcht, der Furcht, der Furcht,
der Furcht, der Furcht, der Furcht, der Furcht,
der Fur

Da aber in dieser Schule vorzüglich die Grundsätze einer vernünftigen Religion entwickelt und die Lehre der Unsterblichkeit, welche zeither nur auf Glauben und Ansehen beruhete, auf philosofische Grundsätze gestützt wurden, so werde ich immer auf das Verhältniß der Volksreligion zur Philosophie Rücksicht nehmen, und die Veränderungen, welche dadurch in dem Religionssystem hervorgebracht worden sind, anzeigen. Damit wird sich meine Untersuchung an die Geschichte der Philosophie in der vorhergehenden Periode, und an die Geschichte der Kultur des menschlichen Verstandes anschließen. Endlich gehört noch in meinen Plan die Untersuchung, was Sokrates und Plato — die übrigen giengen von seinen Meinungen fast gar nicht ab — Eigenthümliches haben, womit sie die Philosophie erweitert oder berichtiget haben, inwieweit von ihnen die Volksreligion verbessert worden ist, und wodurch sich diese beiden Philosophen von einander unterscheiden: Ein Punkt der nie in der Geschichte der Philosophie aus den Augen darf gesetzt werden. Ich glaubte auch desto mehr Fleiß und Nachdenken darauf wenden zu müssen, weil in der Philosophischen Geschichte dieser Theil noch lange nicht befriedigend ist abgehandelt worden, und man noch immer nur nach unsichern und schwankenden Regeln die Verdienste beider Männer abmißt.

Die Hauptquellen, woraus ich den Stof dieser Abhandlung genommen habe, sind, wie es sich von selbst verstehet, die Schriften der Sokratiker, welche uns noch übrig geblieben sind. Sie aus sich selbst zu erklären, schien mir das sicherste und beste Mittel zu seyn, um so viel als möglich Unrichtigkeiten zu verhüten. Es ist wahr, daß kein Philosoph unter den Alten nächst dem Aristoteles, einem Ausleger mehr Schwierigkeiten macht, als Plato, und keiner ist auch mehr verdrehet und mißverstanden worden, als ebenderselbe. Aber eben deswegen ist es besser, den wahren Sinn seiner Gedanken bei ihm selber zu suchen, als bei unsichern Auslegern, zumal den Neu-platonikern, bei denen man keinen Augenblick sicher ist, daß man nicht von ihnen irre geführt werde. Das Verzeichniß von den Schriften der Sokratiker soll gleich folgen.

§. 3.

Die Ausführung dieses Planes ist mit beträchtlichen Schwierigkeiten verknüpft, welche ich hätte vermeiden können, wenn ich nur die zerstreueten Lehrsätze über Unsterblichkeit hätte zusammentragen wollen. Allein, da auf diese Art die Untersuchung gerade ihren wichtigsten Theil vorzüglich für die Geschichte der Philosophie verlohren hätte, so entschloß ich mich lieber, die Schwierigkeiten, so viel ich vermochte zu überwinden, als der Gemächlichkeit nachzuge-

Art. 7. Der Gefangene muß nach Möglichkeit in der Sprache des Gewahrsamsstaates vernommen werden. Ist er bereit, Angaben zu machen, so müssen sie wahrheitsgetreu sein. Jede Befragung eines Gefangenen hat zu unterbleiben, wenn er sich weigert, Angaben zu machen.

Art. 8. Jeder Gefangene ist verpflichtet, seinen Familiennamen, seine Vornamen, seinen Dienstgrad, sein Geburtsdatum und seine Truppengattung oder Waffengattung anzugeben. Verstößt er gegen diese Vorschrift, so kann er mit Entziehung der ihm gewährten Vergünstigungen bestraft werden.

Art. 9. Jeder Gefangene ist verpflichtet, seine Identität nachzuweisen. Er darf sich dabei nicht der Mittel bedienen, die geeignet sind, seine Identität zu verschleiern.

Art. 10. Jeder Gefangene ist verpflichtet, seine Identität nachzuweisen. Er darf sich dabei nicht der Mittel bedienen, die geeignet sind, seine Identität zu verschleiern.

Art. 11. Jeder Gefangene ist verpflichtet, seine Identität nachzuweisen. Er darf sich dabei nicht der Mittel bedienen, die geeignet sind, seine Identität zu verschleiern.

Art. 12. Jeder Gefangene ist verpflichtet, seine Identität nachzuweisen. Er darf sich dabei nicht der Mittel bedienen, die geeignet sind, seine Identität zu verschleiern.

es nöthig, einen ganz andern Weg einzuschlagen. — Hierzu kommt noch ein anderer Umstand. Xenophon hat nur sehr wenig von sokratischen Lehren über Unsterblichkeit, und zwar nur in einem einzigen Buch, der Cyropädie, und in seinem sokratischen Denkwürdigkeiten gar nichts. Hingegen findet sich im Plato ein desto größerer Nachlaß von solchen Lehrsätzen. Wie will man nun die Frage entscheiden, was dem Sokrates oder Plato zugehöre?

An diese Frage schließt sich nun ganz natürlich eine andere an: Welche Begriffe und Sätze sind bei jenem Nachlaße aus der Volksreligion, aus Dichtern, oder Mysterien genommen? Was haben andere Philosophen dazu beygetragen? Es ist wohl keinem Streit unterworfen, daß so etwas geschehen sei. Von Jugend auf bekannt mit den Dichtern, in Volkslehren auferzogen, konnten sie diese Kenntnisse nicht verläugnen, und wohl nicht ganz unterdrücken. Wer wird sich aber mit dieser unbestimmten Antwort befriedigen, wer wird nicht lieber genau zu wissen verlangen, wieviel und was sie aus dem Stof der Volkslehren in ihre Compositionen aufgenommen, was sie von ihren Vorgängern geborgt haben.

Hier geräth man nun von neuem in Verlegenheit, weil mit dieser Periode erst der völlige Tag in der Geschichte der Philosophie aufgehet, und in dem vorhergehenden Zeitraum

der Freiheit geschah im Haus am Ufer, wo Lenin wohnte. Die Bolschewiki hatten die Macht in Händen. Es war ein Sieg, der ohne Blutvergießen errungen wurde. Die Provisorische Regierung war gestürzt. Lenin hatte sein Ziel erreicht.

Die Bolschewiki und ihre Führer hatten sich in der Nacht des 25. Oktober 1917 (nach dem alten russischen Kalender) in Petrograd (dem heutigen Leningrad) in den Besitz der Regierungsgewalt gesetzt. Sie hatten die Provisorische Regierung gestürzt und ihre Mitglieder verhaftet. Lenin war Vorsitzender des Rates der Volkskommissare, der Regierung der Sowjetunion, geworden. Er hatte sein Ziel erreicht.

Lenin hatte sich in der Nacht des Umsturzes in einem Haus am Ufer der Newa versteckt. Dort hatte er sich mit seinen Getreuen beraten. Dort hatte er die Pläne für den Umsturz ausgearbeitet. Dort hatte er die Befehle für die Aufständischen gegeben. Dort hatte er die Nachrichten über den Verlauf des Aufstandes empfangen.

Lenin hatte sich in der Nacht des Umsturzes in einem Haus am Ufer der Newa versteckt. Dort hatte er sich mit seinen Getreuen beraten. Dort hatte er die Pläne für den Umsturz ausgearbeitet. Dort hatte er die Befehle für die Aufständischen gegeben. Dort hatte er die Nachrichten über den Verlauf des Aufstandes empfangen.

[illegible] [illegible] [illegible] [

ein Weg zum Versuch offen, den wir auch betreten wollen. Dieser bestehet darinn, daß wir eine Betrachtung über die Zeiten, in welchen Sokrates und Plato philosophirten, anstellen, und die Nachrichten von dem Zustand der Nation, der Religion, Moral und Philosophie, vorzüglich aus ihren eignen Schriften zusammentragen, und in ein Ganzes vereinigen. Dadurch werden wir die Geschichte ihrer Philosophie an die vorhergehende Periode knüpfen, und einigermaßen den Zusammenhang herstellen können. Vielleicht sammlen wir dadurch auch noch manche andere Materialien, die uns einiges Licht über manche Frage geben können. Vorzüglich kann diese Betrachtung dazu dienen, die Absichten, die Entzwecke und Veranlassung ihrer Philosophie zu finden, da sie als weise Männer nicht ohne bestimmte Absicht, nicht ohne Rücksicht auf den Zustand der Menschheit in den damahligen Zeiten werden gehandelt haben. Aus diesen beiden Untersuchungen, und ihren Resultaten, in Verbindung mit andern Nachrichten wird sich vielleicht der Karakter ihrer beiderseitigen Philosophie ergeben, und wir werden uns bemühen, daraus eine Regel zu finden, nach welcher man zuverläßig in jedem Falle bestimmen kann, was Sokratisch oder Platonisch sei. Endlich kann diese Untersuchung uns auch in den Stand setzen, die Summe von Vorstellungen zu bestimmen, welche sie aus der Volksreligion genommen

nommen haben, zum wenigsten was sie an ihnen geändert oder gebessert haben.

Die Untersuchung dieser Punkte wird uns in dem ersten Theil beschäftigen. In dem folgenden werden wir das System der Gedanken über Unsterblichkeit darlegen, und zuletzt nach den im ersten Theil entwickelten Grundsätzen zu bestimmen suchen, was in dem System Sokratisch oder Platonisch sei, und wie ihre Ueberzeugung beschaffen war.

§. 5.

Die Quellen welche ich benutzen werde, sind die Schriften des Plato, des Xenophons, Aeschines und Cebes. Unter diesen sind einige deren Aechtheit von vielen Gelehrten, vorzüglich aber von Meiners 1) bestritten worden ist. Mir scheinen alle Gegengründe noch nicht wichtig genug, um deshalb ihre Unächtheit für erwiesen zu halten, einige mögen auch wohl gar unrichtig sein. Weil ich aber doch von ihnen Gebrauch machen muß, so wird es nöthig sein, die Gründe für die Unächtheit zu prüfen, damit ich nicht etwa unsichern Führern bei meinen Unter-

1) Christoph. Meiners iudicium de quibusdam Socraticorum reliquiis. In den Abhandlungen der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen vom Jahr 1783. Historische und Philologische Klasse. S. 45. — 58.

Untersuchungen folge. Zu meinen Zweck ist es genug, wenn ich diese Prüfung über die Kritick Meiners anstelle, weil sie für die gründlichste gehalten wird, und wenn ich zeige, daß die Gründe nicht von der Art sind, daß man die bezweifelten Schriften ihren Verfassern absprechen könne, sollte man auch nicht ihre Aechtheit beweisen können.

Unter den Schriften des Plato, deren Aechtheit von Meiners ist bestritten worden, stehen seine Briefe oben an, welche doch Cicero, ein Mann dem man nicht alle Einsicht darin absprechen kann, für ächt anerkannt hat. Er führt einige Stellen aus ihnen an als Gedanken des Plato, ohne nur den geringsten Zweifel blicken zu lassen 2).

Die

2) Epistol. ad diuers. I, 9. eine Stelle aus dem 5ten und 7ten Briefe. Tuscul. Qu. v. 35. eine andere aus dem 7ten Briefe. Cicero sagt hier: est praeclara epistola Platonis ad Dionis propinquos. Cicero ein Mann der den Plato so oft gelesen, so anhaltsam studiret hatte, war wohl am besten im Stande zu beurtheilen, ob sie in dem Geist desselben, in seiner Manier und Sprache geschrieben waren.

Zwey andere Stellen scheinen Herrn Meiners entgangen zu sein, nähmlich de Finib. II, 14. und Officior. I, 7. beide aus dem 9ten Brief an Archytas. Auch Aelian V. Histor. XII, 23. führt

Die Handschriften sind häufig, doch meist nicht sehr bedeutend. Die ältesten sind aus dem 12. Jahrhundert, die meisten aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Die Sprache ist meist Deutsch, doch kommen auch Texte mit lateinischen Formeln vor. Die Schrift ist meist eine gute Kursivschrift, doch kommen auch Texte in Gothischer Schrift vor. Die Handschriften sind meist auf Papier, doch kommen auch Pergamentcodices vor. Einige Handschriften sind illustriert, doch meist nur mit einfachen Zeichnungen. Die Handschriften sind meist in gutem Zustand, doch kommen auch beschädigte Exemplare vor. Die Handschriften sind meist in Bibliotheken aufbewahrt, doch kommen auch Privatsammlungen vor. Die Handschriften sind meist katalogisiert, doch kommen auch unkatalogisierte Bestände vor. Die Handschriften sind meist zugänglich, doch kommen auch gesperrte Bestände vor. Die Handschriften sind meist digitalisiert, doch kommen auch undigitalisierte Bestände vor. Die Handschriften sind meist durchsuchbar, doch kommen auch undurchsuchbare Bestände vor. Die Handschriften sind meist kostenlos, doch kommen auch kostenpflichtige Bestände vor. Die Handschriften sind meist in Deutschland, doch kommen auch Handschriften im Ausland vor. Die Handschriften sind meist in Europa, doch kommen auch Handschriften in Amerika vor. Die Handschriften sind meist in Asien, doch kommen auch Handschriften in Afrika vor. Die Handschriften sind meist in Australien, doch kommen auch Handschriften in Ozeanien vor. Die Handschriften sind meist in Antarktis, doch kommen auch Handschriften in Arktis vor. Die Handschriften sind meist in Weltraum, doch kommen auch Handschriften in Mond vor. Die Handschriften sind meist in Mars, doch kommen auch Handschriften in Venus vor. Die Handschriften sind meist in Jupiter, doch kommen auch Handschriften in Saturn vor. Die Handschriften sind meist in Uranus, doch kommen auch Handschriften in Neptun vor. Die Handschriften sind meist in Pluto, doch kommen auch Handschriften in Sonne vor. Die Handschriften sind meist in Merkur, doch kommen auch Handschriften in Erde vor. Die Handschriften sind meist in Erde, doch kommen auch Handschriften in Mond vor. Die Handschriften sind meist in Mond, doch kommen auch Handschriften in Weltraum vor. Die Handschriften sind meist in Weltraum, doch kommen auch Handschriften in Antarktis vor. Die Handschriften sind meist in Antarktis, doch kommen auch Handschriften in Arktis vor. Die Handschriften sind meist in Arktis, doch kommen auch Handschriften in Ozeanien vor. Die Handschriften sind meist in Ozeanien, doch kommen auch Handschriften in Australien vor. Die Handschriften sind meist in Australien, doch kommen auch Handschriften in Afrika vor. Die Handschriften sind meist in Afrika, doch kommen auch Handschriften in Asien vor. Die Handschriften sind meist in Asien, doch kommen auch Handschriften in Europa vor. Die Handschriften sind meist in Europa, doch kommen auch Handschriften in Amerika vor. Die Handschriften sind meist in Amerika, doch kommen auch Handschriften in Deutschland vor. Die Handschriften sind meist in Deutschland, doch kommen auch Handschriften im Ausland vor. Die Handschriften sind meist im Ausland, doch kommen auch Handschriften in Deutschland vor.

eine offenbahre Lügen aufdringen wollte. Der Zeitraum von Plato bis auf Cicero ist nicht so groß, daß dadurch diese Schwierigkeit sollte vermindert werden, zumahl wenn man bedenkt, daß wenn sie untergeschoben waren, sie doch schon lange Zeit circulieren musten, da sie für ächt erkannt wurden. Zudem würde ja der Verfasser durch eine unglaubliche Lüge seine Betrügerei augenscheinlich selbst endeckt haben. Kurz ich finde hier noch mehr Bedenklichkeiten, als in jenen Umständen selbst, deren Unbegreiflichkeit vielleicht nur in einem Fehler der Auslegung beruhet. Was nehmlich die Krankheit betrift, so kann man mit Meiners nicht so mit einem Machtspruch sagen: Sokrates ist nie an der Strangurie krank gewesen. Wer will es behaupten. Doch es sei, darum. Weis aber Meiners ob diese Umstände den ältern oder jüngern Sokrates betreffen 3)? Gesetzt nun Plato redet von diesem jüngern Sokrates, welches doch wohl möglich ist, so ist die Schwierigkeit

3) Eine Person, welche der gelehrten Welt sehr unbekannt geblieben ist. Leo Allatius in seinem dialogus de scriptis Socratis hat diese beiden Männer mit einander verwechselt, und ist dadurch zu sehr vielen Irrthümern verführet worden. Daß es keine erdachte Person ist, lese man nur Plato in seinem Politicus und Aristoteles unter mehreren Stellen Metaphysic. l. VII. c. 11. Auch Menage in seinen Anmerkungen zum Diogenes. l. II, §. 47. S. 100.

gehoben, und die Umstände können ganz richtig sein. So lange also nicht bewiesen wird, daß dieses nicht wahr oder wahrscheinlich sei — welches aber beinahe unmöglich ist — so lange kann man noch immer die Aechtheit der Briefe annehmen.

Eine andere Bedenklichkeit findet Meiners in der Stelle, wo Plato von sich versichert, er habe bisher nichts geschrieben, werde auch nichts schreiben. Alle seine Schriften gehörten dem Sokrates zu 4). Es kommt hier darauf an, was diese Worte für einen Sinn haben. Denn sie können auf eine gedoppelte Art erkläret werden, entweder Plato habe gar nichts geschrieben, oder nur nichts in seinem Nahmen. Man darf also das nicht sogleich für einen Beweis der Unächtheit halten, wenn es nicht dargethan wird, daß nicht die letzte sondern nur die erste die wahre Bedeutung der Stelle sei. Denn nimmt

4) Epist. 11. S. 72. des 11ten B. (Ich führe die Stellen aus dem Plato allezeit nach der Zweibrücker Ausgabe an) προς ταυτ' αν σκοπων ευλαβε μηποτε σοι μεταμελητη των νυν αναξιως εκπεσοντων. μεγιστη δε φυλακη, το μη γραφειν, αλλ' εκμανθανειν. α γαρ εστι τα γραφεντα μη και εκπεσειν. δια ταυτα ουδεν πωποτ' εγω περι τουτων γεγραφα. ου εστι, συγγραμμα Πλατωνος ουδεν ου' εσται. τα δε νυν λεγομενα Σωκρατους εστι, καλα και νεα γεγονοτος

nimmt man die zweite an, so stimmt alles nicht nur in diesem Briefe zusammen, sondern verträgt sich auch mit andern ähnlichen Aeußerungen des Plato. Er hatte nähmlich dem Dionysius gewisse geheime Lehren geschrieben, die er nicht wollte bekannt werden lassen. Dionysius sollte also den Brief verbrennen, weil ein Geheimniß, welches einmahl dem Papier anvertrauet worden, doch über kurz oder lang entdeckt werden müste. Daher habe ich fährt er fort nie etwas davon geschrieben. Und überhaupt habe ich unter meinem Nahmen nichts geschrieben und werde auch nie etwas schreiben. Aber die izt sogenannten Schriften sind des Sokrates, oder führen den Nahmen Sokrates. Auf diese Art kommt doch ein erträglicher Sinn heraus. Eben so nennt der Verfasser in dem 13ten Briefe, den Phädon ein sokratisches Gespräch 5). — Es ist doch zum wenigsten wunderbar daß man es gerade so findet wie der Verfasser dieses Briefes, versichert. In allen ist Sokrates die Hauptperson, der die Unterredung einleitet, fort führet, die Seele gleichsam die das Ganze regieret, bis auf ein einziges, wo dieser

5) S. 177. Die Rede ist vom Cebes. γεγραμμενος γαρ εστι εν τοις Σωκρατειοις λογοις μετα Σιμμιᾳ Σωκρατει διαλεγομενος, εν τῳ περι ψυχης λογῳ. Die Alten rechneten überhaupt Platos Gespräche unter die ächten Sokratischen. Diogen. Laer. II. §. 64.

Gläubigen schließen, das einen gedeihlichen Fortgang der Angelegenheit verbürgt. Wir sind dessen gewiß, daß Sie, geliebte Brüder, Ihre Pflicht thun werden, und wir vertrauen, daß Sie Ihre Gemeinden ermuntern werden, ihre Pflicht zu thun.

Verordnet ist, daß Prediger, welche Ihre Gemeinden verlassen, um in eine andere Gemeinde zu gehen, ihre Gemeinden nicht verlassen sollen, bevor sie ihnen einen Nachfolger gegeben haben. Wir haben diese Verordnung gemacht, damit Sie, geliebte Brüder, nicht in Verlegenheit kommen, wenn Sie Ihre Gemeinden verlassen, um in eine andere Gemeinde zu gehen.

Im Namen und Auftrag der Synode.

W. Sihler, Präses.

Fr. Lochner, Sekretär.

zweifen, gleichen Stein und Mörtelwerk, als Dasjenige, welches zu der Hauptmauer gehöret.

Wo aber dergleichen Mauerwerk, das zum Theile Hauptmauer, zum Theile Scheidemauer ist, zwischen zwey Nachbarn stehet, da soll der Nachbar, der es zu bauen anfängt, nicht mehr als die Hälfte der Hauptmauer, und die Hälfte der Scheidemauer, auf seinem Grunde bauen, und der andere Nachbar soll, wenn er sich dessen bedienen will, die andere Hälfte der Hauptmauer, und die Hälfte der Scheidemauer, auf seinem Grunde bauen, und beyde sollen sich in Ansehung der Hauptmauer, wie oben gedacht worden, und in Ansehung der Scheidemauer, wie hernach gedacht werden soll, verhalten.

Wenn aber ein Nachbar, der zu bauen anfängt, nicht mehr als die Hälfte der Hauptmauer, und die Hälfte der Scheidemauer, auf seinem Grunde bauen will, so soll er, wenn er die Hauptmauer zu bauen anfängt, die Hälfte der Hauptmauer, und die Hälfte der Scheidemauer, auf seinem Grunde bauen, und der andere Nachbar soll, wenn er sich dessen bedienen will, die andere Hälfte der Hauptmauer, und die Hälfte der Scheidemauer, auf seinem Grunde bauen, und beyde sollen sich in Ansehung der Hauptmauer, wie oben gedacht worden, und in Ansehung der Scheidemauer, wie hernach gedacht werden soll, verhalten.

Wenn aber ein Nachbar, der zu bauen anfängt, nicht mehr als die Hälfte der Hauptmauer, und die Hälfte der Scheidemauer, auf seinem Grunde bauen will, so soll er, wenn er die Hauptmauer zu bauen anfängt, die Hälfte der Hauptmauer, und die Hälfte der Scheidemauer, auf seinem Grunde bauen, und der andere Nachbar soll, wenn er sich dessen bedienen will, die andere Hälfte der Hauptmauer, und die Hälfte der Scheidemauer, auf seinem Grunde bauen, und beyde sollen sich in Ansehung der Hauptmauer, wie oben gedacht worden, und in Ansehung der Scheidemauer, wie hernach gedacht werden soll, verhalten.

Die schwarzen Ornamente haben nicht nur eine Grundlinie, sondern auch eine Deckelinie, und zwischen beiden Linien sind sie in Felder eingeteilt, die durch Linien, Punkte, Kreise, Halbkreise, Dreiecke, Rauten, Quadrate, Rechtecke, Parallelogramme, Trapeze, Trapezoide, Fünfecke, Sechsecke, Achtecke, Zehnecke, Zwölfecke, Sternchen, Sternfiguren, Rosetten, Blumen, Blumenkelche, Blumenblätter, Blattwerk, Ranken, Schlingen, Bänder, Schleifen, Knoten, Flechtwerk, Gitterwerk, Netzwerk, Schuppen, Wellen, Zacken, Zähne, Spitzen, Stacheln, Dornen, Haken, Ösen, Ringe, Kugeln, Kegel, Pyramiden, Würfel, Prismen, Cylinder, Säulen, Pfeiler, Bogen, Gewölbe, Kuppeln, Türme, Zinnen, Mauern, Gebäude, Tiere, Menschen, Engel, Teufel, Götter, Göttinnen, Heroen, Heroinen, Nymphen, Satyrn, Faunen, Centauren, Sphinxe, Greifen, Drachen, Schlangen, Fische, Vögel, Insekten, Schmetterlinge, Raupen, Würmer, Schnecken, Muscheln, Perlen, Edelsteine, Gefäße, Waffen, Werkzeuge, Geräte, Gerüste, Maschinen, Wagen, Schiffe, Flaggen, Fahnen, Wappen, Schilde, Helme, Kronen, Schriftzeichen, Buchstaben, Ziffern, Noten, Tonzeichen, Pausen, Pausenzeichen, Vorzeichen, Versetzungszeichen, Taktzeichen, Tonleitern, Akkorde, Intervalle, Melodien, Rhythmen, Takte, Perioden, Sätze, Motive, Themen, Gegenthemen, Zwischenthemen, Nebenthemen, Hauptthemen, Durchführungen, Wiederholungen, Umkehrungen, Engführungen, Vergrößerungen, Verkleinerungen, Fugen, Kanons, Sonaten, Symphonien, Ouvertüren, Suiten, Variationen, Rondos, Capriccios, Fantasien, Präludien, Vorspiele, Nachspiele, Zwischenspiele, Einleitungen, Schlüsse, Cadenzen, Trillerketten, Tonleiterläufe, Arpeggien, Accordbrechungen, Accordfolgen, Accordverbindungen, Accordauflösungen, Accordumkehrungen, Accordverwandtschaften, Accordfortschreitungen, Accordverschiebungen, Accordmodulationen, Accordausweichungen, Accordrückungen, Accordtrübungen, Accordklärungen, Accordschärfungen, Accordmilderungen, Accordhärtungen, Accordweichungen, Accordbeugungen, Accordstreckungen, Accordstauchungen, Accordzerrungen, Accordquetschungen, Accordpressungen, Accordreibungen, Accordschleifungen, Accordpolierungen, Accordglättungen, Accordrauhungen, Accordkörnungen, Accordpunktierungen, Accordstrichelungen, Accordschraffierungen, Accordschattierungen, Accordlichtungen, Accordfärbungen, Accordmalungen, Accordzeichnungen, Accordstickereien, Accordwebereien, Accordflechtereien, Accordknüpfereien, Accordhäkeleien, Accordnähereien, Accordstopfereien, Accordausbesserungen, Accordverzierungen, Accordvergoldungen, Accordversilberungen, Accordverkupferungen, Accordvernickelungen, Accordverzinkungen, Accordverbleiungen, Accordverzinnungen, Accordverbronzierungen, Accordvermessingungen, Accordverstähl

Vielleicht hatte ihm Dionysius den unumschränkten Gebrauch seiner Güter angetragen. Denn darauf scheint sich die Selle zu beziehen, daß er sich seines Vermögens, wie eines andern Freundes, bedienen werde, doch nur zu solchen Ausgaben, welche nothwendig oder pflichtmäsig oder beider Ehre betrafen 9). Er borgt von Leptines Geld auf Rechnung des Dionysius, aber nicht allein für sich, sondern auch um gewisse Aufträge von dem König zu besorgen 10). Zur Ausstattung seiner Schwestertochter, die den Speusipp heurathete, bat er sich 30. Pfunde aus, und wiederum 10. Pfund um seiner Mutter nach dem Tode ein Denkmahl machen zu lassen 11). Es kommen noch einige solche Foderungen vor. Man siehet daraus, daß er für seine eignen Bedürfnisse wenig verlangt — und jederman weis es, daß er ein höchst mäßiges und frugales Leben führte — daß er weniger für sich als für seine Anverwandten und Freunde bedacht ist, aber doch nicht in der Absicht um sie zu bereichern, sondern ihren nothdürftigen Unterhalt

9) Ebendaselbst. S. 173. εγω τοις σοις χρημασι, ωσπερ τοτε σοι ελεγον, χρησομαι καθαπερ τοις των αλλων επιτηδειων. χρωμαι δε ως αν δυνωμαι ολιγοις, οσα αναγκαια η δικαια η ευσχημονα εμοι τε δοκει και παρ ὅ αν λαμβανω.

10) Ebendas. S. 172, 175.

11) Ebendas. S. 173, 174.

terhalt zu verschaffen. Uebrigens ist er noch sehr weit entfernt von einem feilen Sophisten, der aus Gelehrsamkeit ein Gewerbe macht. Sollte er hier gegen seine eigne Grundsätze gehandelt haben? Sollte ein Philosoph der an der Bildung anderer arbeitet, gar keine Belohnung, nicht einmahl Entschädigung annehmen, oder von dem Anerbieten anderer nicht einmahl einen mäsigen Gebrauch machen dürfen? Trieb Sokrates die Strenge seiner Sittenlehre so weit?

Was seinen Stolz anlangt, so kann man ihn vielleicht weniger davon frei sprechen, und auch in seinen übrigen Leben findet man Spuren davon. In dem zweiten Brief spricht er von sich, im vollen Bewustsein seiner Stärke und seiner Würde, — welche er aber doch hauptsächlich in Befolgung der Gesetze der Vernunft setzet 12) — im Bewustsein seines Ruhmes und seines Nahmens der auch wirklich nicht gering war 13). Vielleich erhob er sich darin ein wenig zu viel und sprach in zu starken Ausdrücken von sich, aber als Mensch kann man es ihm verzeihen.

Er

12) Zweiter Brief. νυν δε μεγας εγω ειμι. εμαυτον παρεχων τω εμω λογω επομενον. S. 64.

13) Ebendas. S. 66. ηλθον εγω εις Σικελιαν δοξαν εχων πολυ των εν Φιλοσοφια διαφερειν-

Ich will jetzt, wenn mir meine Pflichten es nicht verbieten, mich ein wenig mit Ihnen unterhalten. Sie sind ein Fremder, und ich bin es auch. Ich bin Ihnen also Gastfreundschaft schuldig. Ich will Ihnen Gastfreundschaft erweisen. Ich will Ihnen Gastfreundschaft erweisen, weil ich Ihnen Gastfreundschaft schuldig bin. Ich will Ihnen Gastfreundschaft erweisen, weil ich Ihnen Gastfreundschaft schuldig bin. Ich will Ihnen Gastfreundschaft erweisen, weil ich Ihnen Gastfreundschaft schuldig bin.

Ich will Ihnen Gastfreundschaft erweisen, weil ich Ihnen Gastfreundschaft schuldig bin. Ich will Ihnen Gastfreundschaft erweisen, weil ich Ihnen Gastfreundschaft schuldig bin. Ich will Ihnen Gastfreundschaft erweisen, weil ich Ihnen Gastfreundschaft schuldig bin.

Ich will Ihnen Gastfreundschaft erweisen, weil ich Ihnen Gastfreundschaft schuldig bin. Ich will Ihnen Gastfreundschaft erweisen, weil ich Ihnen Gastfreundschaft schuldig bin. Ich will Ihnen Gastfreundschaft erweisen, weil ich Ihnen Gastfreundschaft schuldig bin.

Ich will Ihnen Gastfreundschaft erweisen, weil ich Ihnen Gastfreundschaft schuldig bin. Ich will Ihnen Gastfreundschaft erweisen, weil ich Ihnen Gastfreundschaft schuldig bin. Ich will Ihnen Gastfreundschaft erweisen, weil ich Ihnen Gastfreundschaft schuldig bin.

[illegible] [illegible] [illegible] [

„Sicilien fast allgemein getadelt, und von sei-
„nen Bewundern nichts wichtiges zu ihrer
„Rechtfertigung oder Entschuldigung beige-
„bracht wurde; so kann man, glaube ich, we-
„nigstens dieses sagen, daß Plato etwas that,
„was Sokrates nie gethan hätte, und was
„er dem Archelaus beständig abgeschlagen
„hatte“ 16).

Hieraus kann man, glaube ich sicher schließen, daß alle jene Gründe gar nicht so beschaffen sind, daß sie uns nöthigten, die Aechtheit der Briefe zu verwerfen. Man trift in jedem alten Schriftsteller noch andere Schwierigkeiten an, welche oft nicht einmahl so leicht zu heben sind, und doch urtheilt man nicht so rasch, daß sie unächt sein müsten. Uebrigens muß ich noch bemerken, daß der dreizehente Brief auch von andern Gelehrten nicht für ächt anerkannt wird. An einem andern Orte werde ich beweisen, daß der eine Theil des dreizehenten Briefes unbezweifelt ächt, ein anderer aber verdächtig ist. An den übrigen Briefen hat sich, so viel ich weiß, noch keine Kritick vergriffen.

§. 6.

1) Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom Lemgo 1782. Zweiter Band. 688.

Kaiser Karl der Große hatte auch hier die, schon von den Römern angelegte, Straße nach Italien über den Mont Cenis, die Straße, welche jetzt die neue ist, wieder herstellen und mit guten Brücken versehen lassen. Auf dieser Straße ging Napoleon I. mit seinem Heere nach Italien, und auf dieser Straße ging auch Napoleon III. mit seinem Heere nach Italien.

Was den dritten Dialog Sisyphus anlangt, so giebt Meiners selbst zu, daß er nichts enthalte, was mit andern ausgemachten Lehren des Plato streite; aber doch setzt er hinzu könne man ihn zuversichtlich dem Plato absprechen, weil er unter der Würde dieses Philosophen sei. Aber diese Kritick läst sich nicht rechtfertigen, weil wir den Dialogen nicht ganz haben. Ein entscheidendes Urtheil kann hier also unmöglich gefällt werden.

Die Definitionen bestreitet Meiners mit mehreren Gründen, von denen die wenigsten aber etwas beweisen. Er glaubt mehrere Definitionen unter denselben gefunden zu haben, welche durch ausdrückliche Zeugnisse des Plato widerleget würden, und schließt daraus, daß sie weder vom Plato noch Xenokrates noch sonst einem Platoniker herrühren. Daß sie Plato nicht niedergeschrieben habe, glauben wir gerne: Aber ob sie nicht vom Speusipp (denn dieser hatte ὁροι geschrieben, nicht Xenokrates, wie Meiners vermuthlich aus Verwechselung der Nahmen sagt 1), oder daß sie nicht aus den Schriften des Plato genommen sind, das hat er noch nicht bewiesen. Denn wenn es sich auch zeigen sollte daß einige falsch oder unrichtig sind, so ist es doch leicht von dem grösten Theil darzuthun, daß sie platonisch sind. Unterdessen wollen

1) Diogenes Laer. IV. §. 4.

wollen wir doch sehen, was das für Definitionen sind, welche durch ausdrückliche Zeugnisse des Plato widerleget werden. Einmahl der Begriff von Zeit, sie sei die Bewegung der Sonne (χρονος ἡλιϑ κινησις, μετρον φορας)! Diese Definition kann man weder durch ausdrückliche Zeugnisse des Plato belegen nach widerlegen, aber doch kann man die Stelle angeben, woraus sie aber nur unvollständig genommen ist. Im Timäus nehmlich sagt Plato: Nach diesem Zwecke der Gottheit, nehmlich die Zeit werden zu lassen, wurden Sonne, Mond, und die übrigen 5 Planeten gebildet, um die Zeit bemerkbar und die Zeitverhältnisse beharrlich zu machen 2). An einem andern Orte sagt er: Die Erscheinung von Tag und Nacht, die periodische Wiederkehr von Monaten und Jahren hat uns die Begriffe von Zahl und Zeit gegeben, und zur Untersuchung des Universums aufgemuntert 3). — Weisheit φρονησις sei das Vermögen durch sich selbst menschliche Glückseligkeit zu bewirken (φρονησις δυναμις ποιητικη καϑ' ἑαυτην της ανδρωπϑ ευδαιμονιας). Man vergleiche damit, wenn gesagt wird, Weisheit

2) Timaeus 9ter B. S. 318. εξ ϑν λογϑ και διανοιας ϑεϑ τοιαυτης προς χρονϑ γενεσιν, ἱνα γεννηϑη χρονος, ἡλιος και σελἡνη και πεντε ἀλλα ἀστρα επικλην εχοντα πλανητες, εις διορισμον και φυλακην ἀριϑμων χρονϑ γεγονε.

3) Ebendas. S. 338.

Nach der Bestimmung des Winkels, unter welchem die Sonne über dem Horizonte steht, ist es leicht, die Zeit zu finden, wann die Sonne auf- und untergeht, und wie lange sie über dem Horizonte steht. Es sei

φ die Polhöhe,
δ die Deklination,
α der Winkel, unter welchem die Sonne über dem Horizonte steht,
τ der Stundenwinkel,
t die Zeit, welche die Sonne über dem Horizonte steht,
T die Zeit, welche die Sonne unter dem Horizonte steht,
Δ die Dauer des Tages,
N die Dauer der Nacht.

Es ist dann

$$\cos \tau = \frac{\sin \alpha - \sin \varphi \sin \delta}{\cos \varphi \cos \delta}$$

Für $\alpha = 0$ ist τ der Stundenwinkel, welcher der Zeit des Auf- und Untergangs der Sonne entspricht. Es ist

$$\cos \tau = -\tan \varphi \tan \delta$$

Ist φ und δ gleichnamig, so ist $\cos \tau$ negativ, τ also grösser als $90°$. Ist φ und δ ungleichnamig, so ist $\cos \tau$ positiv, τ also kleiner als $90°$. Ist $\varphi = 0$, so ist $\cos \tau = 0$, $\tau = 90°$, Tag und Nacht sind gleich lang. Ist $\varphi = 90°$, so ist $\cos \tau = \infty$, τ ist unbestimmt, Tag und Nacht dauern ein halbes Jahr.

Ist φ und δ gleichnamig, so ist

$$t = 2\tau \quad T = 24 - 2\tau$$

Ist φ und δ ungleichnamig, so ist

$$T = 2\tau \quad t = 24 - 2\tau$$

Ist $\varphi = 0$, so ist $t = T = 12$ Stunden.

Ist $\varphi = 90°$, so ist $t = 24$ Stunden, $T = 0$.

Ist $\varphi = \delta$, so ist $\tau = 90°$, $t = 12$ Stunden, $T = 12$ Stunden.

Ist $\varphi = -\delta$, so ist $\tau = 90°$, $t = 12$ Stunden, $T = 12$ Stunden.

Ist $\varphi = 90° - \delta$, so ist $\tau = 180°$, $t = 24$ Stunden, $T = 0$.

Ist $\varphi = -(90° - \delta)$, so ist $\tau = 180°$, $t = 0$, $T = 24$ Stunden.

Ist $\varphi = 90°$, $\delta = 0$, so ist $\tau = 90°$, $t = 12$ Stunden, $T = 12$ Stunden.

Ist $\varphi = 90°$, $\delta = 23\frac{1}{2}°$, so ist $\tau = 90°$, $t = 12$ Stunden, $T = 12$ Stunden.

Ist $\varphi = 90°$, $\delta = -23\frac{1}{2}°$, so ist $\tau = 90°$, $t = 12$ Stunden, $T = 12$ Stunden.

Ist $\varphi = 0$, $\delta = 0$, so ist $\tau = 90°$, $t = 12$ Stunden, $T = 12$ Stunden.

Ist $\varphi = 0$, $\delta = 23\frac{1}{2}°$, so ist $\tau = 90°$, $t = 12$ Stunden, $T = 12$ Stunden.

Ist $\varphi = 0$, $\delta = -23\frac{1}{2}°$, so ist $\tau = 90°$, $t = 12$ Stunden, $T = 12$ Stunden.

Ist $\varphi = 23\frac{1}{2}°$, $\delta = 23\frac{1}{2}°$, so ist $\tau = 90°$, $t = 12$ Stunden, $T = 12$ Stunden.

Ist $\varphi = 23\frac{1}{2}°$, $\delta = -23\frac{1}{2}°$, so ist $\tau = 90°$, $t = 12$ Stunden, $T = 12$ Stunden.

Ist $\varphi = 66\frac{1}{2}°$, $\delta = 23\frac{1}{2}°$, so ist $\tau = 90°$, $t = 12$ Stunden, $T = 12$ Stunden.

Ist $\varphi = 66\frac{1}{2}°$, $\delta = -23\frac{1}{2}°$, so ist $\tau = 90°$, $t = 12$ Stunden, $T = 12$ Stunden.

Pflichten Verletzung der Vorsteher, Ehren-
mitglieder, Ausschuß, Vorstand, Ausschuß-
sitzungen, Beschlußfähigkeit, Stimmrecht,
Wahlen, Amtsdauer, Ausscheiden, Ersatz-
wahl, Vertretung, Geschäftsführung, Ge-
schäftsordnung, Geschäftsjahr, Rechnungs-
legung, Rechnungsprüfung, Entlastung,
Kassenführung, Kassenprüfung, Kassen-
revision, Kassenbestand, Kassenbuch, Kassen-
bericht, Kassenabschluß, Kassenübergabe,
Kassenübernahme, Kassenübergabeprotokoll,
Kassenübernahmeprotokoll, Kassenüber-
gabebericht, Kassenübernahmebericht, Kassen-
übergabeschein, Kassenübernahmeschein,
Kassenübergabeurkunde, Kassenüber-
nahmeurkunde, Kassenübergabeverhandlung,
Kassenübernahmeverhandlung, Kassen-
übergabeprotokollabschrift, Kassenüber-
nahmeprotokollabschrift, Kassenübergabe-
protokollauszug, Kassenübernahmeproto-
kollauszug, Kassenübergabeprotokollab-
schriftauszug, Kassenübernahmeprotokoll-
abschriftauszug, Kassenübergabeprotokoll-
abschriftauszugsabschrift, Kassenüber-
nahmeprotokollabschriftauszugsabschrift,
Kassenübergabeprotokollabschriftauszugs-
abschriftabschrift, Kassenübernahmepro-
tokollabschriftauszugsabschriftabschrift,
Kassenübergabeprotokollabschriftauszugs-
abschriftabschriftabschrift, Kassenüber-
nahmeprotokollabschriftauszugsabschrift-
abschriftabschrift, Kassenübergabeproto-
kollabschriftauszugsabschriftabschrift-
abschrift, Kassenübernahmeprotokoll-
abschriftauszugsabschriftabschriftab-
schrift, Kassenübergabeprotokollab-
schriftauszugsabschriftabschriftab-
schriftabschrift, Kassenübernahmepro-
tokollabschriftauszugsabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschrift, Kassenüber-
gabeprotokollabschriftauszugsabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift,
Kassenübernahmeprotokollabschriftaus-
zugsabschriftabschriftabschriftabschrift-
abschrift, Kassenübergabeprotokollab-
schriftauszugsabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschrift, Kassenübernahmepro-
tokollabschriftauszugsabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschrift, Kassenüber-
gabeprotokollabschriftauszugsabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschrift, Kassenübernahmeprotokoll-
abschriftauszugsabschriftabschriftab-
schriftabschriftabschrift, Kassenüber-
gabeprotokollabschriftauszugsabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschrift, Kassenübernahmepro-
tokollabschriftauszugsabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift,
Kassenübergabeprotokollabschriftaus-
zugsabschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschrift, Kassenüber-
nahmeprotokollabschriftauszugsabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschrift, Kassenüber-
gabeprotokollabschriftauszugsabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift,
Kassenübernahmeprotokollabschriftaus-
zugsabschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschrift, Kassenübergabeprotokollab-
schriftauszugsabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschrift, Kassenübernahmepro-
tokollabschriftauszugsabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschrift, Kassenüber-
gabeprotokollabschriftauszugsabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschrift, Kassenübernahmeprotokoll-
abschriftauszugsabschriftabschriftab-
schriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschrift, Kassenüber-
gabeprotokollabschriftauszugsabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschrift, Kassenübernahmepro-
tokollabschriftauszugsabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschrift, Kassenübergabeprotokollab-
schriftauszugsabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschrift, Kassenübernahmepro-
tokollabschriftauszugsabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschrift, Kassenüber-
gabeprotokollabschriftauszugsabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschrift, Kassenübernahmeprotokoll-
abschriftauszugsabschriftabschriftab-
schriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschrift, Kassenüber-
gabeprotokollabschriftauszugsabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschrift, Kassenübernahmepro-
tokollabschriftauszugsabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschrift, Kassenübergabeprotokollab-
schriftauszugsabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschrift, Kassenübernahmepro-
tokollabschriftauszugsabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschrift, Kassenüber-
gabeprotokollabschriftauszugsabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschrift, Kassenübernahmeprotokoll-
abschriftauszugsabschriftabschriftab-
schriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschrift, Kassenübergabeprotokollab-
schriftauszugsabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschrift, Kassenübernahmepro-
tokollabschriftauszugsabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschrift, Kassenübergabeprotokollab-
schriftauszugsabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
abschriftabschriftabschriftabschrift-
ab

ihr Leben über Handel und Wandel. Ich bin so ein Mann, der sich nicht viel aus Geld macht, und wenn ich mir einmal was in den Kopf gesetzt habe, so muß es durchgesetzt werden. Ich habe mir nun einmal in den Kopf gesetzt, daß ich Ihre Tochter heirathen will, und ich werde es auch thun, wenn Sie mir nicht Ihre Einwilligung geben, so werde ich sie mir mit Gewalt nehmen

the proceeds, agreed to release to Mr. Hamilton the property in question, and to pay him the sum of $1,000 in addition. Mr. Hamilton, on the other hand, agreed to release to the Indians all claim to the property in question, and to pay them the sum of $1,000. The Indians, however, refused to accept the money, and the matter was left in statu quo.

Mr. Hamilton, in his letter to the Secretary of War, dated Fort Wayne, October 15, 1812, says: "I have the honor to inform you that I have just returned from a visit to the Miami Indians, and have succeeded in obtaining a release from them to the property which was taken from me by the Indians at the commencement of the war. The Indians have also agreed to pay me the sum of $1,000 in addition to the proceeds of the property, which they have sold. I have not received the money, but I have their bond for the payment of it. I have also obtained a release from them to the property which was taken from Mr. Wells, and they have agreed to pay him the sum of $1,000 in addition to the proceeds of the property

phons Werken findet, sondern auch viele andere Schriftsteller als seine eigenthümliche Meinung anführen. Dem sei nun wie ihm wolle, so ist doch so viel richtig, daß man in ihm Platonische Philosophie finde, weil der Dialog aus dem Meno ein Auszug zu sein scheinet.

Das zweite Gespräch Eryxias oder vom Reichthum, läst deswegen kein entscheidendes Urtheil zu, weil wir es nicht ganz haben. Daher rührt es auch vielleicht, daß keine Materie völlig ausgeführet, keine Gedankenfolge ordentlich entwickelt wird. Bei dem Schluß desselben wird Meiners fast unwillig, und glaubt hier die sichersten Beweise von dem Product eines unwissenden Sophisten gefunden zu haben. Es ist aber nicht schwer zu zeigen, daß dasselbe Resultat sehr gut aus sokratischen Sätzen folge und in der sokratischen Philosophie schon liege: Die Reichen scheinen die unvollkommsten und unglücklichsten Menschen zu sein, in sofern sie die meisten Bedürfnisse haben 4). Diese Bestimmung hat Meiners ausgelassen, da es doch die Hauptsache ist. Das ganze Raisonnement ist folgendes: Güter sind diejenigen Sachen, die nützlich sind, und gebraucht

4) Eryxias 11ter B. des Plato. S. 274. ὡσε εξ αναγκης αν ἡμιν φαινοιντο οἱ πλεσιωτατοι, μοχθηροτατα διακειμενοι. ειπερ γε και πλειςων τοιετων ἐνδεες ὀντες.

nennen (Beiträge zu Lautlehre und Wortbildung der Mundart von Ellwangen, Württemberg, Tübingen 1877, S. 1 ff.). Ich habe mich ihr angeschlossen, weil sie mir die einfachste zu sein scheint. Vgl. Paul, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Bd. 1, S. 1 ff.

Die zum Teil Scherer, zum Teil Sievers entnommenen Bezeichnungen sind folgende:

1. Ablaut der Wurzelsilben.
2. Ablaut der Ableitungssilben.
3. Ablaut der Flexionssilben.
4. Ablaut der Präfixe.
5. Ablaut der Präpositionen.
6. Ablaut der Partikeln.
7. Ablaut der Präpositionen und Partikeln.
8. Ablaut der Präfixe und Präpositionen.
9. Ablaut der Präfixe und Partikeln.
10. Ablaut der Präfixe, Präpositionen und Partikeln.
11. Ablaut der Präfixe und Flexionssilben.
12. Ablaut der Präpositionen und Flexionssilben.
13. Ablaut der Partikeln und Flexionssilben.
14. Ablaut der Präfixe, Präpositionen und Flexionssilben.
15. Ablaut der Präfixe, Partikeln und Flexionssilben.
16. Ablaut der Präpositionen, Partikeln und Flexionssilben.
17. Ablaut der Präfixe, Präpositionen, Partikeln und Flexionssilben.
18. Ablaut der Präfixe und Ableitungssilben.
19. Ablaut der Präpositionen und Ableitungssilben.
20. Ablaut der Partikeln und Ableitungssilben.
21. Ablaut der Präfixe, Präpositionen und Ableitungssilben.
22. Ablaut der Präfixe, Partikeln und Ableitungssilben.
23. Ablaut der Präpositionen, Partikeln und Ableitungssilben.
24. Ablaut der Präfixe, Präpositionen, Partikeln und Ableitungssilben.
25. Ablaut der Präfixe und Wurzelsilben.
26. Ablaut der Präpositionen und Wurzelsilben.
27. Ablaut der Partikeln und Wurzelsilben.
28. Ablaut der Präfixe, Präpositionen und Wurzelsilben.
29. Ablaut der Präfixe, Partikeln und Wurzelsilben.
30. Ablaut der Präpositionen, Partikeln und Wurzelsilben.
31. Ablaut der Präfixe, Präpositionen, Partikeln und Wurzelsilben.

Ich habe mich bemüht, die Ablautreihen möglichst vollständig zu geben, und hoffe, dass mir nur wenige entgangen sind. Ich habe auch die Ablautreihen, welche nur in einem Worte vorkommen, aufgenommen, weil sie mir ebenso wichtig erscheinen, wie die, welche in mehreren Worten vorkommen. Vgl. Paul, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Bd. 1, S. 1 ff.

die Gerichtsbarkeit, die sie über ihre Mitglieder ausübten, ist nicht mehr vorhanden. Die Zünfte sind nicht mehr Gerichtsherren, sondern nur noch Gerichtsstand. Die Zünfte haben nicht mehr die Befugnis, ihre Mitglieder zu bestrafen, sondern nur noch die, sie vor Gericht zu ziehen. Die Zünfte haben nicht mehr die Befugnis, ihre Mitglieder zu bestrafen, sondern nur noch die, sie vor Gericht zu ziehen. Die Zünfte haben nicht mehr die Befugnis, ihre Mitglieder zu bestrafen, sondern nur noch die, sie vor Gericht zu ziehen.

gleichen Zeit ein Gesetz, das sich über die ganze Natur erstreckt, und das Gesetz der Gravitation ist ein solches. Es ist ein Gesetz, das sich über die ganze Natur erstreckt, weil es sich über alle Körper erstreckt, und es ist ein Gesetz, das sich über alle Körper erstreckt, weil es sich über alle Massen erstreckt. Es ist ein Gesetz, das sich über alle Massen erstreckt, weil es sich über alle Teilchen erstreckt, und es ist ein Gesetz, das sich über alle Teilchen erstreckt, weil es sich über alle Kräfte erstreckt. Es ist ein Gesetz, das sich über alle Kräfte erstreckt, weil es sich über alle Bewegungen erstreckt, und es ist ein Gesetz, das sich über alle Bewegungen erstreckt, weil es sich über alle Zeiten erstreckt. Es ist ein Gesetz, das sich über alle Zeiten erstreckt, weil es sich über alle Räume erstreckt, und es ist ein Gesetz, das sich über alle Räume erstreckt, weil es sich über alle Dimensionen erstreckt. Es ist ein Gesetz, das sich über alle Dimensionen erstreckt, weil es sich über alle Zahlen erstreckt, und es ist ein Gesetz, das sich über alle Zahlen erstreckt, weil es sich über alle Größen erstreckt. Es ist ein Gesetz, das sich über alle Größen erstreckt, weil es sich über alle Verhältnisse erstreckt, und es ist ein Gesetz, das sich über alle Verhältnisse erstreckt, weil es sich über alle Proportionen erstreckt. Es ist ein Gesetz, das sich über alle Proportionen erstreckt, weil es sich über alle Gleichungen erstreckt, und es ist ein Gesetz, das sich über alle Gleichungen erstreckt, weil es sich über alle Funktionen erstreckt. Es ist ein Gesetz, das sich über alle Funktionen erstreckt, weil es sich über alle Differentiale erstreckt, und es ist ein Gesetz, das sich über alle Differentiale erstreckt, weil es sich über alle Integrale erstreckt. Es ist ein Gesetz, das sich über alle Integrale erstreckt, weil es sich über alle Differentialgleichungen erstreckt, und es ist ein Gesetz, das sich über alle Differentialgleichungen erstreckt, weil es sich über alle Integralgleichungen erstreckt. Es ist ein Gesetz, das sich über alle Integralgleichungen erstreckt, weil es sich über alle Variationsrechnungen erstreckt, und es ist ein Gesetz, das sich über alle Variationsrechnungen erstreckt, weil es sich über alle Differentialrechnungen erstreckt. Es ist ein Gesetz, das sich über alle Differentialrechnungen erstreckt, weil es sich über alle Integralrechnungen erstreckt, und es ist ein Gesetz, das sich über alle Integralrechnungen erstreckt, weil es sich über alle Differentialgleichungen erstreckt. Es ist ein Gesetz, das sich über alle Differentialgleichungen erstreckt, weil es sich über alle Integralgleichungen erstreckt, und es ist ein Gesetz, das sich über alle Integralgleichungen erstreckt, weil es sich über alle Variationsrechnungen erstreckt. Es ist ein Gesetz, das sich über alle Variationsrechnungen erstreckt, weil es sich über alle Differentialrechnungen erstreckt, und es ist ein Gesetz, das sich über alle Differentialrechnungen erstreckt, weil es sich über alle Integralrechnungen erstreckt. Es ist ein Gesetz, das sich über alle Integralrechnungen

ist, eine Million zu verschenken. Wenn ich nun Millionär wäre, so würde ich mir ein Vergnügen daraus machen, diese Million zu verschenken, und ich würde sie nicht einmal vorher zählen.

Ich habe mir einmal vorgenommen, eine Million zu verschenken. Wenn ich nun Millionär wäre, so würde ich mir ein Vergnügen daraus machen, diese Million zu verschenken, und ich würde sie nicht einmal vorher zählen.

Ich habe mir einmal vorgenommen, eine Million zu verschenken. Wenn ich nun Millionär wäre, so würde ich mir ein Vergnügen daraus machen, diese Million zu verschenken, und ich würde sie nicht einmal vorher zählen.

Ich habe mir einmal vorgenommen, eine Million zu verschenken. Wenn ich nun Millionär wäre, so würde ich mir ein Vergnügen daraus machen, diese Million zu verschenken, und ich würde sie nicht einmal vorher zählen.

Das Buch ist das Zeichen einer Gemeinschaft. Es ist ein Zeichen, das nicht nur Gemeinschaft bedeutet, sondern auch Gemeinschaft stiftet. Es ist ein Zeichen, das nicht nur Gemeinschaft stiftet, sondern auch Gemeinschaft bedeutet. Es ist ein Zeichen, das nicht nur Gemeinschaft bedeutet und stiftet, sondern auch Gemeinschaft ist. Es ist ein Zeichen, das nicht nur Gemeinschaft ist, sondern auch Gemeinschaft bedeutet und stiftet. Es ist ein Zeichen, das nicht nur Gemeinschaft bedeutet und stiftet und ist, sondern auch Gemeinschaft ist und bedeutet und stiftet. Es ist ein Zeichen, das nicht nur Gemeinschaft ist und bedeutet und stiftet, sondern auch Gemeinschaft stiftet und ist und bedeutet. Es ist ein Zeichen, das nicht nur Gemeinschaft stiftet und ist und bedeutet, sondern auch Gemeinschaft bedeutet und stiftet und ist

ihre Ansicht in M. Luthers Sinn Wirklichkeit geworden, und wir können uns nicht mehr vorstellen, daß es jemals anders gewesen sei.

Sonntag, 30. November. Der Tod Friedrichs des Weisen, der am 5. Mai 1525 starb, ist in Wittenberg noch nicht bekannt. Luther hat ihn vorausgesehen und vorausgesagt, daß er ihn nicht überleben werde. Er hat ihn auch in seinem Testament bedacht, indem er ihm seine Bibelübersetzung widmete. Aber er hat ihn nicht mehr gesehen, seit er ihn auf dem Reichstag zu Worms 1521 kennen gelernt hatte. Er hat ihn auch nicht mehr gesprochen, seit er ihn auf dem Reichstag zu Augsburg 1518

Noth. Denn kann man wohl behaupten, daß die Gründe des Plato dem Sokrates müssen bekannt gewesen sein. Vielleicht war der gebrauchte der kürzeste und bei den Umständen der zweckmäßigste. Und warum sollte er zur Ueberzeugung nicht einmahl einen andern Weg betreten?

Am Schlusse des Dialogs findet man noch eine Aeußerung, die völlig entscheidet, daß es ein sokratischer Dialog ist. Sokrates sagt nehmlich, er sei nur allein von der Wahrheit überzeugt, daß die Seelen unsterblich sind, und einige die Seeligkeit erlangen; von dem übrigen wisse er nichts 8).

§. 8.

Auch dem Cebes spricht Meiners das noch unter seinem Nahmen vorhandene Sittengemählde ab, und glaubt es könne von keinem andern Verfasser als einem Stoiker oder Anhänger der stoischen Philosophie aufgesetzt worden sein. Seine kritischen Gründe sind grösstentheils keine andere als die schon vom Wolf, Berkel, Clericus, und andern gebraucht, aber

8) S. 196. IIter B. συ δ' αυ επικρινεις Αξιοχε. εγω γαρ λογω αιρεθεικομενος, τατο μονον εμπεδως οιδα ὁτι ψυχη ἁπασα, αθανατος. ἡ δε εκ τατε τα χωριζ μεταξαθεισα και αλυτος. Verglichen mit Phaedo. S. 258.

Die Sage von den Zeichensteinen, welche sich in der Nähe von Dörfern befinden, ist weit verbreitet. Sie erzählt, daß ein Mann, der sich verirrt hatte, auf einen Stein gestoßen sei, der ihm den Weg gezeigt habe. Dieser Stein habe sich dann in einen Menschen verwandelt, der ihn nach Hause begleitet habe. Dort sei er wieder zum Stein geworden. Solche Steine sind in Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, Portugal, Irland, Schottland, Wales, Skandinavien, Rußland, Ungarn, Griechenland, Indien, Persien, Arabien, Afrika, Amerika, Australien und Neuseeland gefunden worden.

Wissenschaft, daß sie nur selten Gelegenheit hat, ihre Kenntnisse praktisch zu verwerthen, und daß sie sich deshalb mit Vorliebe in Theorien ergeht, die sie nicht selten zu Trugschlüssen verleiten. Ich habe mich bemüht, diesen Fehler zu vermeiden, und habe deshalb nur solche Theorien aufgenommen, die sich in der Praxis bewährt haben. Ich habe mich ferner bemüht, die Theorien so einfach wie möglich darzustellen, und habe deshalb nur solche Theorien aufgenommen, die sich in der Praxis bewährt haben. Ich habe mich ferner bemüht, die Theorien so einfach wie möglich darzustellen, und habe deshalb nur solche Theorien aufgenommen, die sich in der Praxis bewährt haben.

Ich bin mir wohl bewußt, daß ich mich mit dieser Arbeit auf ein schwieriges Gebiet begeben habe, und daß ich mich deshalb mit Vorliebe in Theorien ergehe, die sie nicht selten zu Trugschlüssen verleiten. Ich habe mich bemüht, diesen Fehler zu vermeiden, und habe deshalb nur solche Theorien aufgenommen, die sich in der Praxis bewährt haben. Ich habe mich ferner bemüht, die Theorien so einfach wie möglich darzustellen, und habe deshalb nur solche Theorien aufgenommen, die sich in der Praxis bewährt haben. Ich habe mich ferner bemüht, die Theorien so einfach wie möglich darzustellen, und habe deshalb nur solche Theorien aufgenommen, die sich in der Praxis bewährt haben.

Abkürzung und der Wunsch Gnade und Barmherzigkeit, Friede und Segen von Gott zu erflehen, ist in allen Briefen derselbe. Nur in den Briefen an Timotheus und Titus ist noch das Wort Barmherzigkeit hinzugefügt. Die Briefe an Timotheus und Titus sind auch die einzigen, in welchen Paulus seine Briefe Briefe nennt. Sonst nennt er sie Ermahnungen, Ermunterungen, Ermahnungen, Ermunterungen, Ermahnungen, Ermunterungen,

Chloroform and Iodoform.—These have the composition of methyl in which three atoms of hydrogen are replaced by three atoms of chlorine or iodine respectively. Chloroform is a heavy liquid, boiling at 61°, and is prepared by distilling alcohol with bleaching powder. Iodoform is a solid, and is prepared by distilling alcohol with iodine and potash. Both are used in medicine.

Chloral.—This is a liquid boiling at 94°, and is prepared by passing chlorine into alcohol. It has the composition of ethyl in which three atoms of hydrogen are replaced by three atoms of chlorine, and one atom of hydrogen by one atom of oxygen. It is used in medicine.

Ether.—This is a liquid boiling at 35°, and is prepared by distilling alcohol with sulphuric acid. It has the composition of two molecules of ethyl united by one atom of oxygen. It is used in medicine.

Acetic Acid.—This is a liquid boiling at 118°, and is prepared by distilling wood. It has the composition of methyl in which one atom of hydrogen is replaced by the group CO.OH. It is used in medicine.

Oxalic Acid.—This is a solid, and is prepared by heating sawdust with potash. It has the composition of two molecules of carbonic acid united together. It is used in medicine.

Benzene.—This is a liquid boiling at 80°, and is prepared by distilling coal. It has the composition of six molecules of methyl united together. It is used in medicine.

Phenol.—This is a solid, and is prepared by distilling coal. It has the composition of benzene in which one atom of hydrogen is replaced by one atom of oxygen and one atom of hydrogen. It is used in medicine.

Aniline.—This is a liquid boiling at 182°, and is prepared by distilling coal. It has the composition of benzene in which one atom of hydrogen is replaced by the group NH_2. It is used in medicine.

Salicylic Acid.—This is a solid, and is prepared by distilling coal. It has the composition of benzene in which one atom of hydrogen is replaced by the group CO.OH, and another atom of hydrogen by one atom of oxygen and one atom of hydrogen. It is used in medicine.

Benzoic Acid.—This is a solid, and is prepared by distilling coal. It has the composition of benzene in which one atom of hydrogen is replaced by the group CO.OH. It is used in medicine.

Cinnamic Acid.—This is a solid, and is prepared by distilling coal. It has the composition of benzene in which one atom of hydrogen is replaced by the group CO.OH, and another atom of hydrogen by the group C_2H_2. It is used in medicine.

Naphthalene.—This is a solid, and is prepared by distilling coal. It has the composition of two molecules of benzene united together. It is used in medicine.

Naphthol.—This is a solid, and is prepared by distilling coal. It has the composition of naphthalene in which one atom of hydrogen is replaced by one atom of oxygen and one atom of hydrogen. It is used in medicine.

Naphthylamine.—This is a solid, and is prepared by distilling coal. It has the composition of naphthalene in which one atom of hydrogen is replaced by the group NH_2. It is used in medicine.

Salol.—This is a solid, and is prepared by distilling coal. It has the composition of naphthalene in which one atom of hydrogen is replaced by the group CO.OH, and another atom of hydrogen by one atom of oxygen and one atom of hydrogen. It is used in medicine.

Benzoic Acid.—This is a solid, and is prepared by distilling coal. It has the composition of naphthalene in which one atom of hydrogen is replaced by the group CO.OH. It is used in medicine.

Cinnamic Acid.—This is a solid, and is prepared by distilling coal. It has the composition of naphthalene in which one atom of hydrogen is replaced by the group CO.OH, and another atom of hydrogen by the group C_2H_2. It is used in medicine.

Naphthalene.—This is a solid, and is prepared by distilling coal. It has the composition of two molecules of naphthalene united together. It is used in medicine.

Naphthol.—This is a solid, and is prepared by distilling coal. It has the composition of naphthalene in which one atom of hydrogen is replaced by one atom of oxygen and one atom of hydrogen. It is used in medicine.

Naphthylamine.—This is a solid, and is prepared by distilling coal. It has the composition of naphthalene in which one atom of hydrogen is replaced by the group NH_2. It is used in medicine.

Salol.—This is a solid, and is prepared by distilling coal. It has the composition of naphthalene in which one atom of hydrogen is replaced by the group CO.OH, and another atom of hydrogen by one atom of oxygen and one atom of hydrogen. It is used in medicine.

doch die Alten einstimmig, daß Cebes auch ein Werk unter diesem Nahmen schrieb, welches wahrscheinlich an Inhalt und Einrichtung diesem ähnlich war — was Meiners selbst zu verstehen giebt — und so ist es sehr wahrscheinlich, daß nicht allein der unbekannte Verfasser, sondern auch die Stoiker aus dem wahren Cebes diese Schilderung genommen haben. Wie unsicher ist nicht die Schlußart: die Stoiker bedienen sich am häufigsten des Bildes, Tugend und Glückseligkeit auf einem hohen Berg darzustellen, also hat niemand vor ihnen dieses Bild gebraucht.

§. 9.

Es ist also weit gefehlet, daß Meiners Kritik die Unächtheit der sokratischen Schriften sollte dargethan haben. Alle seine Gründe und Bedenklichkeiten sind entweder unerheblich, oder beruhen auf Mißverständnissen, und lassen sich alle ziemlich gut heben. Wir halten uns für berechtiget, sie den Demodocus ausgenommen, als Schriften zu gebrauchen, welche entweder von jenen Sokratikern, deren Nahmen sie führen selbst, oder von andern Kennern der sokratischen Philosophie aufgesetzt worden sind. Denn können wir auch nicht beweisen, daß sie von den Sokratikern, deren Nahmen sie führen, herrühren, so ist doch ungeachtet aller Bemühungen jenes Kritikers, so viel gewiß, daß ihr

Inhalt aus der sokratischen Philosophie genommen ist, und mit derselben übereinstimmet.

Doch halten wir für rathsam, behutsam bei dem Gebrauch derselben zu sein; und wir werden uns ihrer nicht anders bedienen, als wenn ihre Sätze durch das Ansehen anderer nicht in Zweifel gezogenen Schriften beurkundet werden können, obgleich durch unsere Gegenkritik, wie wir glauben, ein uneingeschränkter Gebrauch derselben, gesichert sein möchte.

Erster Theil

Ueber den Unterschied der sokratischen und platonischen Philosophie.

Wenn man mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen will, ob die zwei vortreflichen Männer Griechenlandes, Sokrates und Plato in dieser oder einer andern Philosophischen Materie einerlei Grundsätze und Methode befolgten, ob sie übereinstimmend dachten und lehrten, oder ob sie von einander abwichen und worin diese Verschiedenheit lag, so ist es sehr nöthig, daß der Charakter dieser zwei philosophischen Systeme zuvor im Allgemeinen richtig und genau auseinander gesetzt werde. Denn wollte man ohne diese allgemeine Charakteristik, in einem besondern Theile ihrer Philosophie diese Scheidung vornehmen, so würde es einmal an den gehörigen Grundsätzen und Materialien fehlen, ausserdem auch eine große Verwirrung entstehen, woraus man sich nicht leicht loswickeln konnte. Man würde sich nehmlich auf einem Felde befinden, welches mehreren Grundeigen-

thümern zugehört: Aber den Antheil eines jeden auseinander zusetzen und abzusondern, würde unmöglich fallen, weil die Gränzen in einander laufen, die Scheidung nicht willkührlich geschehen darf, und keine Mittel vorher festgesetzt worden sind, durch welche jene Gränzbestimmung vollbracht werden müste. In diesem Fall befinden wir uns auch jetzo in Ansehung unserer Untersuchung über die Unsterblichkeitslehre der Sokratiker. Um unserer Absicht gemäs die eigenthümlichen Lehren des Sokrates und Plato in dieser Materie bestimmt vortragen zu können, müssen wir vorzüglich den Geist beider philosophischen Systeme, oder doch das Unterscheidende ihrer Art zu philosophieren darlegen, um daraus feste Grundsätze, die uns in unserer ganzen Untersuchung leiten können, aufzufinden. Dieses Unternehmen setzt aber noch etwas anders voraus. Um den Zweck, Plan und Einrichtung ihre Philosophie richtig einzusehen, wird nehmlich einige Kenntniß der Zeiten, in denen diese Männer lebten vorausgesetzt und erfodert. Der erste Theil zerfällt also in zwei Abschnitte. Der eine enthält eine Schilderung von dem Zustande der Nation, der Religion, Sitten und Philosophie in jenen Zeiten, aus welchen Verhältnissen, im zweiten Abschnitt, die Entstehung der Sokratischen und Platonischen Philosophie mit ihren Verschiedenheiten hergeleitet werden soll.

Erster Abschnitt

Zustand der Athenienſiſchen Nation, Religion, Sitten und Philoſophie in Sokrates und Platos Zeiten.

§. 1.

Das Leben dieſer beiden groſen Männer fiel gerade in diejenigen Zeiten, da die gröſten Unruhen und Zerrüttungen faſt in ganz Griechenland angefangen hatten und dadurch eine faſt unüberſehbare Reihe von unglücklichen Begebenheiten über die blühendſten Staaten brachten. Alle griechiſche Staaten doch vorzüglich Athen und Lacedämon hatten ſich nach dem Perſiſchen Kriegen zu einem ſolchen Grad von Wohlſtand, Macht und Anſehen emporgeſchwungen, daß auch das gröſte Königreich vor ihrer geſammten Macht ſich zu fürchten Urſache hatte. Griechenland ſchien damahls die glücklichſte Epoche ſeines blühenden Zuſtandes erreicht zu haben, und würde ſich lange Zeit in demſelben haben behaupten können, wenn nicht Zwietracht und Haß Mittel gefunden hätten, ihre Macht und ihr Intereſſe zu theilen. Die zwei mächtigſten Staaten, Athen und Lacedämon führten aus Eiferſucht viele Jahre lang Kriege, an denen faſt alle übrigen kleinen Staaten Antheil nahmen. Von der Zeit an verbreitete ſich ein allgemeiner Geiſt der Zwietracht, und ein unaufhörliches Streben nach

Oberherrschaft über Griechenland, welche nicht eher aufhörten, bis alle Staaten sich so sehr geschwächt hatten, daß sie zulezt ein Raub ihrer mächtigen Nachbarn wurden 1).

§. 2.

Der Athenienſiſche Staat hatte in dem Peloponneſiſchen Kriege faſt ſeine ganze Macht verlohren, ob er ſich gleich wieder erhohlte. Die Urſachen waren nicht allein die vielen Niederlagen und Unglücksfälle, welche in dieſem Zeitraum die Athenienſer betrafen, ſondern auch das groſze Sittenverderben und die Umänderung der vom Solon weislich eingerichteten Staatsverfaſſung. Eigentlich war der Grund zu dieſen gewaltigen Revolutionen noch vor dem Perſiſchen Kriege gelegt worden, da Kliſthenes das Gleichgewicht, welches Solon unter allen Gliedern des Staates geſtiftet hatte, aufhob, und dem Volke mehr Macht und Einfluß gab, als es ehedem gehabt hatte, und nach dem Wohl des Staates beſitzen durfte 1). Die Folgen

1) Bei dieſen und den folgenden nur berührten Thatſachen kann man nachleſen, Meiners Geſchichte vom Urſprung, Fortgang und Verfall der Wiſſenſchaften in Griechenland 2ter Theil Lemgo 1783. In dieſem Werke ſind die politiſchen Veränderungen Griechenlandes ſehr vollſtändig erzählt worden, daher ich öfters auf ihn hinweiſen werde.

a) Meiners. S. 90. Ariſtotel. Politicor. III, 2. VI, 4.

Nasen, gleich die von Ägypten, Athiopien, Arabien, Indien, Persien, Medien, Assyrien, Armenien und Cilicien. Diese haben alle gleiche Nasen, wie die Griechen, und gleichen ihnen auch in Haar und Bart. Die Farbe ist bei ihnen dunkler, als bei den Libyern.

Die Libyer haben eine Nase, die sich mehr der Negernase nähert, und sind schwarz. Die Kelten haben eine Nase, die sich mehr der Skythennase nähert, und sind weiß. Die Hautfarbe der Menschen ist also bei den Völkern, die sich in der Nähe des Äquators befinden, dunkel, bei den Völkern, die sich in der Nähe des Nordpols befinden, weiß, bei den Völkern, die zwischen beiden wohnen, mittelmäßig.

Die Hautfarbe ist also bei den Menschen nach der Nähe oder Ferne der Sonne verschieden. Denn die Sonne ist es, die den Menschen die Farbe gibt, indem sie sie entweder verbrennt oder bleicht. Die Sonne ist es auch, die den Menschen das Haar kraus macht, indem sie es entweder kraus brennt oder glatt bleicht. Die Sonne ist es auch, die den Menschen die Nase verändert, indem sie sie entweder platt brennt oder spitz bleicht.

Die Hautfarbe ist also bei den Menschen nach der Nähe oder Ferne der Sonne verschieden. Denn die Sonne ist es, die den Menschen die Farbe gibt, indem sie sie entweder verbrennt oder bleicht. Die Sonne ist es auch, die den Menschen das Haar kraus macht, indem sie es entweder kraus brennt oder glatt bleicht. Die Sonne ist es auch, die den Menschen die Nase verändert, indem sie sie entweder platt brennt oder spitz bleicht.

bis gröſſte Theil verdirbt, auch die Bücher, die noch ziemlich gut ſind, ſo ſchlecht gedruckt, daß es eine Mühe, und offt ein Verdruß iſt, ſie zu leſen. Ich will nicht ſagen, daß ich ſelbſt ein Beyſpiel davon ſey. Die Regierung hat mir ſchon lange die Gnade erwieſen, mich zu ihrem Buchdrucker zu machen, und ich habe mich bemühet, ihr Vertrauen zu verdienen.

kleinen Wiederschein, seines ehemaligen Glanzes erlangen solte.

§. 3.

Der Athenienſiſche Staat erlitt zu den Zeiten des Sokrates und Plato zwei merkwürdige Veränderungen in ſeiner Verfaſſung, nehmlich Demokratie und Oligarchie, welche zu dem Verderben des Staates nicht wenig beitrugen. Solon hatte zwar dem Volk die oberſte Gewalt gelaſſen, aber ſie durch den Areopag und den Rath der 400 ſo eingeſchränkt daß ſie, ſo lange ſeine Einrichtung feſte ſtand, dem Wohl des Staates nicht nachtheilig ſein konnte. Nachdem aber Kliſthenes den Rath auf 500, die Stämme von 4 bis 10 vermehrt, und das Bürgerrecht an Fremdlinge, Freigelaſſene ja ſogar Sclaven verſchenkt hatte, um die Bürgerſchaft deſto zahlreicher und ihren Einflus deſto beträchtlicher zu machen 1); Nachdem Ephialtes auf Anſtiften des Pericles, dem Areopag einen groſen Theil ſeiner Macht nnd ſeines Anſehens entzogen hatte 2): So gewann das Volk immer mehr Gewalt, und es blieb nur ſehr wenig von der weiſen Temperatur des Solons übrig 3). Die Haupttriebfedern in

1) Meiners. S. 92.

2) Meiners. S. 137.

3) Plato de republi. VIII. 7ter Band S. 201. giebt eine andere Urſache von Entſtehung der Democra-

der Volksregierung war Freiheit, nicht nach vernünftigen Gesetzen, sondern nach bloßer Willkühr; die Maasregeln nicht sichere Grundsätze, sondern Launen und Einfälle des Volkes. Und das Volk, welches auf seine Freiheit so eifersüchtig war, ließ sich nicht selten von seinen Demagogen als wie von Despoten beherrschen. Ueberhaupt schwankte die Regierungsverfassung beständig zwischen Despotismus der Gesetze und des Volkes, oder gänzlicher Anarchie. Denn bald wurden die schärfsten Gesetze und Vorschriften, sonderlich für die hohen Staatsbedienten und Feldherrn gegeben, daß sie nichts geringste gegen den Buchstaben der Gesetze unternehmen durften, und sollte auch der Staat darüber in die gröste Gefahr gesetzt werden. Auch wurde es schon für ein Verbrechen gehalten, wenn jemand den Gehalt und die Richtigkeit der Gesetze untersuchen wolte. Niemand solte sich weiser als die Gesetze dünken 4). Von

mocratischen Verfassung, welche vermuthlich auf Athen paßt: Wenn in einem Staate viele Reiche und Arme sich befinden, wenn Schwelgerei überhand nimmt und nicht ferner mehr auf gute Erziehung gehalten wird, so muß nothwendig endlich eine allgemeine Gährung entstehen, in welcher endlich der größere Hause, das ist die Aermern, den kleinern unterjocht, und also Demokratie einführen.

4) Politicus. 6ter Band. S. 90. Aelian. Var. H. V. 6.

Von dem Despotismus des Volkes und seiner Demagogen kann man sich eine Vorstellung aus dem Gorgias des Plato machen 5) wo sich die Redner rühmen die größte Gewalt in Händen zu haben; von ihnen hänge es ab, zum Tode zu verurtheilen, ins Exilium zu schicken, Güther einzuziehen, wie und wenn es ihnen gefalle. Wie endlich Democratie auch Anarchie sein könne will ich mit den Worten des Plato sagen: Jedermann könne thun was er wolle, den Staat regieren, wenn er auch nicht das geringste Geschick dazu habe; der Regierung dem Gehorsam aufkündigen, wenn es ihm gefalle; Wenn andere Menschen friedlich zusammen lebten, könne jeder wer wolle Krieg erheben, und Gewaltthätigkeiten ausüben; Wenn hingegen andere in einen Krieg verwickelt wären, stehe es ihm frei unthätig zu sein; Sei jemand zum Tode oder zum Exilium verurtheilt worden, so könne er doch immer bei Tage ohne Furcht in großer Sicherheit umhergehen. Alles das sei in einer Demokratie erlaubt. Jedermann sei nur darauf bedacht, die Gunst des Volkes zu erlangen und zu besitzen. Das sei die so beliebte Regierungsform die eigentlich gar keine Norm und Grundsätze habe, alle Augenblicke andere Gestalten annehme, und ohne auf Gleichheit oder Ungleichheit zu sehen, allen und jeden einerlei Rechte und Vorzüge ein-

5) Gorgias. 4ter Band. S. 43.

einräume 6). Daher rührten auch die übereilten Handlungen, und die oftmalige aber zu späte Reue. Oft tödeten sie Menschen, welche sie eine kleine Zeit darauf wieder lebendig zu machen wünschten 7). Plato hatte also wirklich nicht ganz Unrecht, wenn er behauptete das Athenienſiſche Volk ſei vor Alter kindiſch geworden 8).

§. 4.

Die Regierung der 30 Männer oder vielmehr Tyrannen war weit ſchrecklicher und grauſamer, weil doch unter dem Volke immer noch gutgeſinnte Bürger waren, die einigen Einfluß haben konnten, das Volk auch vielleicht eben ſo leicht von guten als böſen Rathgebern ſich lenken lies, nur daß jene ſeltener waren. Hingegen die 30 Männer waren die größten Unmenſchen und Böſewichter, die ſich zum Verderben des Staats vereiniget und verſchworen zu haben ſchienen. Man kann die Geſchichte derſelben nicht ohne den lebhafteſten Unwillen leſen, daß Bürger gegen Bürger auf eine ſo ſchrekliche Weiſe wüthen konnten, und alle Geſchichtſchreiber und Schriftſteller ſtimmen darin überein, daß ihre ab-

6) de republ. VIII. 4ter B. S. 212, 213. Iſocrates Areopagit. p. 127. 128. ed. Baſileenſ. 1565.

7) Crito. Eilfter Band. S. 111.

8) Epiſt. VI. Erſter B. S. 50.

abscheulichen Thaten über alle Schilderungen sind 1). Plato sagt mit Recht, daß die Volksregierung so unordentlich, ungerecht und unpolitisch sie auch war, doch gegen die folgende Tyrannei golden gewesen sei 2). Von Gesetzen, Recht und Billigkeit war nun gar keine Frage mehr, sondern Eigennutz, Grausamkeit, Mordsucht waren die Staatsgesetze, unter welche das Volk gebeugt wurde.

Es war voraus zu sehen, daß eine solche despotische Regierung nicht lange bestehen könnte. Athen wurde durch den Muth und Unternehmungsgeist einiger patriotischer Bürger befreit, und schien nun wieder in den Genuß der Freiheit und ihrer vorigen Rechte gesetzt zu sein. Allein im Grunde hatte sich der Zustand des Staates wenig verbessert, daß die Regierung in

1) Meiners. S. 311. Isocrates Paregyric. cap. 32. αλλα προς τοις αλλοις και περι των δικων και των γραφων, των τοτε παρ ημιν γενομενων λεγειν τολμωσι, αυτοι πλειους εν τρεισι μησιν ακριτους αποκτειναντας, ων η πολις επι της αρχης απασης εκρινε· Φυγας δε και σασεις και νομων συγχυσεις και πολιτειων μεταβολας, ετι δε παιδων υβρεις, και γυναικων αισχυνας και χρηματων αρπαγας, τις αν δυναιτο διεξελθειν.

2) Epistol. VII. IIter Band. S. 94. και ορων δηπου τους ανδρας εν χρονω ολιγω χρυσην αποδειξαντας την εμπροσθεν πολιτειαν.

in andere Hände kam. Die grausame und gesetzlose Regierung dauerte sowohl unter der Regierung der zehen Männer als unter der wiederhergestellten Democratie fort. Alle redliche Männer entzogen sich den Diensten des Vaterlandes, weil Gesetze und Sitten immer mehr in Verfall geriethen, und die Staatsleute von Zeit zu Zeit mehr ausarteten 3).

§. 5.

Wir haben nur einen kurzen Abriß von der Beschaffenheit der Athenienſischen Staatsverfassung geben können, weil wir zu andern Sachen forteilen müssen. Die Folgen dieser Staatsverwaltung in Ansehung der Sitten und Erziehung verdienen eine vorzügliche Betrachtung. Dabei müssen wir hauptsächlich auf die Demoeratische Verfassung Rücksicht nehmen, weil die tyrannische Regierung dem Staate zwar höchst verderblich war, aber doch nur eine kurze Raserei war, hingegen die democratische Verfassung als eine langwierige Krankheit die Nation zerrüttete und schwächte. Die höchste Glückseligkeit in derselben war Freiheit und Unab-

3) Ebendas. S. 95. σκοπευτι εμοι ταυτα τε και τους ανθρωπους τους πραττοντας τα πολιτικα και τους νομους γε και εθη, οσω μαλλον διεσκοπευν, ηλικιας τε εις το προσθεν ιτρουβαινον τοσουτω χαλεπωτερον εφαινετο ορθως ειναι μοι τα πολιτικα διοικειν. Man vergleiche damit Apolog. Socrates. Erster Band. S. 76.

Unabhängigkeit. Es ist auch nicht zu läugnen, daß sie wirklich ein wünschenswerthes Gut, und für den Wohlstand einer Nation die vortheilhafteste Einrichtung sei, wie auch die ersten Folgen derselben in Athen auswiesen. Als Triebfeder hat sie schöne Thaten und große Handlungen hervorgebracht, und würde auch den Staat längere Zeit in Ansehen, und die Bürger in einer glücklichen Lage gesichert haben, wenn es möglich gewesen wäre, daß ein Volk das keinen Obern, keine Gesetze als seine Willkühr und Einfälle anerkennet, sich in den Schranken einer vernünftigen Freiheit hätte erhalten können, oder wenn es immer weise und patriotische Volksführer gehabt hätte.

Allein Freiheit artete in Zügellosigkeit aus; die patriotischen Bürger wurden hingerichtet oder vertrieben; das Volk suchte die Reichen arm; und sich reich zu machen 1). Die Eigenthumsrechte waren nicht sicherer als unter einer Räuberbande; durch Geld konnte man alles ausrichten; die Sycophanten trieben mit der Gerechtigkeit ein Spiel und Gewerbe 2). Athen war daher ein Ort wo man sich eine Zeitlang zu seinem Vergnügen aufhalten

1) de republ. VIII. 7ter B. S. 210. δημοκρατια γινεται, ὁταν οἱ πενητες νικησαντες τους μεν αποκτεινωσι των ἑτερων, τους δε ἐκβαλλωσι.

2) Xenoph. M. S. II. 9.

ten konnte, aber um beständig da zu wohnen, fehlte es an Sicherheit. Isocrates verglich daher den Athenienſiſchen Staat mit Buhlerinnen, bei denen man auf einige Augenblicke Vergnügen finde, aber kein geſcheuter Mann wünſche ſich auf ſeine ganze Lebenszeit mit ihnen zu verbinden 3). So unſicher Leben und Eigenthum in dieſer Republik war, eben ſo ſchwankend war der Gebrauch der Freiheit in Reden, Denken und Schreiben. In Athen, wo ſonſt die größte Freiheit in Reden unter allen griechiſchen Staaten herrſchte 4) war es doch ſehr gewöhnlich, Gelehrte auch ungelehrte Bürger wegen ihrer Meinungen anzuklagen, und zu beſtrafen. Ich will jetzt nicht die Verfolgungen des Anaxagoras und Protagoras anführen, weil ihre Härte durch die Anhänglichkeit an alte Religionsmeinungen entſchuldigt werden kann. Aber es geſchah doch ſehr oft, daß Redner Sycophanten und Sophiſten, wenn ſie einen Mann verfolgen wolten, am leichteſten ihren Entzweck erreichten, wenn ſie das Volk gegen ſeine Mei-

3) Aelianus. V. H. XII, 52. και εν την Αθηναιων πολιν ενεπιδημησαι μεν ειναι ηδιςην και κατα γε τετο πασων των κατα την Ελλαδα διαφερειν, ενοικησαι δε, ασφαλη μηκετι ειναι. ηνιττετο δε δια τετων τας επιχωριαζοντας αυτη συκοφαντας, και τας επ των δημαγωγων επιβελας.

4) Gorgias. 4ter B. S. 34.

Mittelmeer-Gebieten, auf die Inseln des Archipels, auf Cypern, Creta, Rhodus, Sicilien, Sardinien, Corsica, Malta, Gozo, Pantellaria, Lampedusa, Linosa, Ustica, Ponza, Ventotene, Capri, Ischia, Procida, Elba, Giglio, Giannutri, Pianosa, Gorgona, Capraja, Tremiti, Lissa, Lesina, Curzola, Meleda, Pelagosa, Lagosta, Cazza, Brazza, Lussin, Cherso, Arbe, Pago, Veglia, Ossero, Unie, Selve, Premuda, Sansego, Canidole, Grossa, Pontadura, Asinello, Gallesano, Pola, Cittanova, Parenzo, Rovigno, Pirano, Capodistria, Isola, Grado, Lignano, Caorle, Chioggia, Pellestrina, Malamocco, Lido, Venedig, Torcello, Burano, Mazzorbo, Murano

ausgiebig Gott anrufen und erflehen soll. Wer [illegible] Gott nicht anruft, der ist ein Heide, und wer Gott anruft, der ist ein Christ. Wer Gott anruft, der ist ein Christ, und wer Gott nicht anruft, der ist kein Christ. Und so ist es auch, und kann Gott in Wahrheit nicht anders genannt werden, als wie Er sich selbst nennt, und wie Er sich selbst genannt haben will. Er will sich nicht nennen lassen, wie Er will, sondern wie Er ist. Er ist ein Gott, der sich offenbaret hat, und will nicht anders genannt sein, als wie Er sich offenbaret hat. Wer Ihn anders nennt, der nennt Ihn falsch, und wer Ihn falsch nennt, der irrt und sündigt.

Wie ist denn dieses Wort Gott zu verstehen, und was bedeutet es? Es ist ein Wort, das in der Bibel sehr oft vorkommt, und das man sehr oft hört, wenn man in die Kirche geht, oder wenn man Predigten und andere Bücher liest. Manchmal ist es auch in Liedern, und wenn man betet, so kommt es auch vor. Es ist ein Wort, das sehr viel bedeutet, und das man sehr oft gebraucht. Es ist ein Wort, das sehr viel bedeutet, und das man sehr oft gebraucht. Es ist ein Wort, das sehr viel bedeutet, und das man sehr oft gebraucht.

fungen gröstentheils unbekannt waren. Er hatte also mit wenigen Gesetzen für die Bedürfnisse seiner Zeit vollkommen gesorgt, weil er, was gute Sitten anlangt, vorzüglich auf Lehren, Ermahnungen und Beispiele der Eltern rechnen konnte. Zu diesen Erziehungsgesetzen des Solons kamen in den folgenden Zeiten mehrere hinzu, ohne daß dadurch die Erziehung wirklich wäre verbessert worden, weil alle politische Anstalten gegen den Strom der Sittenlosigkeit, der in den folgenden Zeiten alles überwältigte, viel zu ohnmächtig waren. Die Stützen der Solonischen Erziehungsgesetze waren die guten Sitten und unverdorbenen Gesinnungen der Bürger selbst, diese fielen aber in der Folge nieder. Dadurch verlohren auch seine Erziehungsgesetze ihr Gewicht und Wirksamkeit, welche ihnen die neuern nicht wieder geben konnten. Es ist wahr, es hatten sich nicht alle gute Gewohnheiten, und moralische Empfindungen, die Plato als die Grundlage jeder vernünftigen Erziehung ansah, verlohren 1). Weil sie aber

1) de legib. VII, 8ter Band. S. 330. δεσμοι γαρ ἑτοι πασης εισι πολιτειας, μεταξυ παντων ὀντες των εν γραμμασι τεθεντων τε και κειμενων, και των ετι τεθησομενων, ατεχνως δἰον πατρια και παντα πασιν αρχαια νομιμα. ἁ καλως μεν τεθεντα και ειθισθεντα πασῃ σωτηριᾳ περικαλυψαντα ἐχει τας τοτε γραφεντας νομους.

ohne den Schutz stärkerer Gründe, nur da wirksam sind, wo eine einfache und frugale Lebensart ihnen zu Hilfe kommt; wo sie durch Angewöhnung von der ersten Jugend an, und durch viele Beispiele einige Festigkeit erlangen können; wo keine zu starken Anreitzungen und Verführungen von Außen ihnen entgegen würken: so musten diese sittlichen Gefühle durch die veränderte Lage der Republik, durch Ueberflus, Verschwendung und ihren Folgen nothwendig ihre Kraft und Spannung verlieren. Bekannt mit einem gemächlichen und schwelgerischen Leben, geblendet von den Pracht der Reichthümer, angelockt durch die täuschenden Erwartungen einer glänzenden Rolle in dem Staate, bezaubert von der Macht und Ansehen der Redner und Demagogen, dachten die meisten Bürger mehr an die Mittel, ihre Absichten und stolzen Entwürfe anszuführen, als an die Rechtmäßigkeit ihrer Grundsätze und Mittel. Die unsinnige Freiheit beförderte diese verkehrte Denkungsart noch mehr, weil jeder das Recht zu haben glaubte, zu thun, was er wollte, und zu leben, wie es ihm gut dünkte.

Durch diese Zügellosigkeit, die kein höheres Gesetz anerkannte, wurden die moralischen Begriffe und Empfindungen ganz umgekehrt und verwirret; Muthwille hieß feine Erziehung; Zügellosigkeit, Freiheit; Schwelgerei, standesmäsige Aufführung; Unverschämtheit,

Stärke

Stärke der Seele 2). Ganz richtig iſt was Plato bemerkt, daß der gewöhnliche Lebenswandel in einer Demokratie nur ein Tummelplatz von wiederſtreitenden Begierden und Leidenſchaften iſt, und daß ihre Befriedigung für die höchſte Glückſeligkeit gehalten wird 3). Die gewöhnlichen Erzieher, die Sophiſten lehrten nur dasjenige, was dem Volk gefallen konnte, und was mit Zügelloſigkeit oder ſogenannter

2) de republ. VIII, 7ter Band. S. 217, 218. τετων δε γε τα κενωσαντες, και καθηραντες την τα κατεχομενα τε υπ' αυτων και τελεμενα ψυχην μεγαλοις τελεσι, το μετα τετο ηδη ὑβριν και αναρχιαν και ασωτιαν και αναιδιαν λαμπρας μετα πολλα χορα καταγαγοντες εξεφαινωμενας, εγκωμιαζοντες και ὑποκοριζομενοι ὑβριν μεν παιδευσιν καλουντες· αναρχιαν δε, ελευθεριαν· ασωτιαν δε, μεγαλοπρεπειαν· αναιδειαν δε ανδριαν.

3) Ebendaſ. S. 219. και διαζη το καθ' ἡμεραν, ἑτω χαριζομενος τη προσπιπτουσῃ επιθυμια. τοτε μεν μεθυων και καταυλουμενος, αυθις δε ὑδροποτων και κατισχναινομενος, τοτε δ' αυ γυμναζομενος· ενι δ' οτε αργων και παντων αμελων, τοτε δ' ὡς εν Φιλοσοφια διατριβων. πολλακις δε πολιτευεται και αναπηδων ὁ, τι αν τυχῃ λεγει τε και πραττει. καν ποτε τινας πολεμικας ζηλωσῃ, ταυτη φερεται· ἡ χρηματιστικας επι τετ' αυ· καν ετε τις ταξις ετε αναγκη επεσιν αυτα τῳ βιῳ, αλλ' ἡδυν τε δη και ελευθεριον και μακαριον παντων βιον τετον, χρηται αυτῳ διαπαντος.

Freiheit übereinstimmend war 4). Daher beförderten sie den Verfall der Sitten eben so sehr, als die Demokratische Verfassung. Sie bildeten die Jünglinge nicht zu tugendhaften und brauchbaren Bürger, sondern verdarben sie noch mehr. Die Werke der Dichter, welche damahls fast die algemeinen Erziehungsbücher waren, waren den Bedürfnissen jener Zeiten gar nicht angemessen 5). Nimmt man alle diese Umstände zusammen, und bedenkt noch dabei, daß noch keine Wissenschaft der Erziehung vorhanden waren, daß die wahren Grundsätze derselben theils verkannt, theils nicht geachtet wurden; daß die Religion, wie wir gleich zeigen werden, höchst verdorben war; so wird man sich nicht wundern, daß die Erziehung schlecht, und so viele Menschen ohne Sitten waren.

§. 7.

In diesen Umständen und dem Verfall der Religion, muß man die Ursachen von dem grossen Sittenverderben in Athen suchen. Ausschwei-

4) de republ. VI. 7ter B. S. 87. ἑκαστου των μισθαρνυντων ιδιωτων, ὃς δη ἐστι σοφιστης καλουσι, και αντιτεχνης ἡγουνται, μη αλλα πωιδευειν η ταυτα τα των πολλων δογματα, ἁ δοξαζουσιν ὁταν ἀθροισθωσι, και σοφιαν ταυτην καλειν.

5) de republ. II. 6ter B. S. 247.

schweifungeu, Ungerechtigkeiten aller Art und kurz die abscheulichsten Thaten wurden ohne alle Furcht und Scheu ausgeübet; Patriotismus und edele Denkungsart, die an ihren Vorfahren mit Recht bewundert worden waren, schienen fast verschwunden zu sein. Man denke nur an die Zeiten, da Athen zuerst seine Freiheit einbüßte, und die 30 Männer ihre Regierung oder vielmehr Tyrannei anfiengen. Was für eine abscheuliche Denkungsart setzt es nicht voraus, daß sie die Bürger, die die fürchterlichsten Plagen des Krieges und der Belagerung noch nicht ganz überstanden hatten, auf eine so unmenschliche Art behandelten, und gegen sie wie gegen ihre ärgsten Feinde wütheteen 1). Als Philipp anfing seine Alleinherrschaft zu gründen, waren fast alle vornehme Athenienser, Phocion und Demosthenes ausgenommen, von ihm bestochen, und ließen sich als Werkzeuge zur Unterjochung ihres Freistaates gebrauchen 2).

Daher glaubte Plato, daß unter einer solchen Nation nur durch unmittelbare Mitwirkung Gottes ein rechtschaffener und tugendhafter Bürger aufstehen könne 3). Das war

 nicht

1) Meiners Geschichte. S. 307. Plato de legib. VII. 8ter B. S. 366.

2) Meiners. S. 308. 313.

3) de republica. VI. 7ter B. S. 87.

nicht das Schicksaal von Athen allein, sondern auch in den andern griechischen Staaten nahm mit Sittenlosigkeit auch Unordnung und Schwäche in dem Staatskörper zu, nur in einem früher in dem andern später. Aus eben den Ursachen leitet Livius den Verfall von der römischen Republik her 4).

§. 8.

Die Religion war theils zu ohnmächtig als daß sie den Lastern hätte Einhalt thun können, theils hatte sie durch den Lauf der Dinge eine solche Gestalt angenommen, in der sie anstatt heilsam zu sein, schädliche Wirkungen hervorbringen mußte. Die Religionslehren waren hauptsächlich in den alten Dichtern enthalten, welche die Vorstellungen ihrer Zeit von den Göttern und dem Gottesdienst mit ihren eignen Dichtungen vermischt, vorgetragen hatten. Diese Religionsbegriffe waren, wie man sie aus jenen

4) Liuius Prooemio. ad illa mihi pro se quisque acriter intendat animum, quae vita, qui mores fuerint; per quos viros quibusque artibus, domi militiaeque et partum et auctum imperium sit: labente deinde paullatim disciplina, velut desidentes primo mores sequatur animo; deinde vt magis magisque lapsi sint, tum ire coeperint praecipites, donec ad haec tempora, quibus nec vitia nostra nec remedia pati possumus, perventum est.

zum Theil ebenso alt, als jene, und wurden bei den Grabungen auf dem Forum gefunden. Sie sind von Bronze, und stellen einen Mann und eine Frau dar, welche auf einem Sessel sitzen. Der Mann hat einen Bart, und ist mit einer Tunika und einem Mantel bekleidet. Die Frau trägt ein langes Gewand, und hat ihr Haar in Flechten geordnet, und über die Stirn in die Höhe gebunden. Beide Figuren sind 1 Fuß 6 Zoll hoch. Sie sind in Rom gefunden worden, und befinden sich jetzt im Museum zu Neapel.

Die Römer hatten auch Sessel, welche zum Liegen dienten, und Lectus genannt wurden. Sie hatten Lehnen, und waren mit Polstern und Decken versehen. Auf diesen Sesseln lagen sie beim Essen, und zwar auf jedem drei Personen. Sie hatten auch Sessel, welche Sellae genannt wurden. Sie waren Stühle, die keine Lehnen hatten, und auf welchen nur eine Person saß. Sie waren von Holz, Elfenbein, Bronze, Silber, oder Gold, und mit Polstern und Decken versehen.

aber doch im Zaum sollten gehalten werden, was sie unter solchen Umständen ausrichten konnte, und was für Folgen sie hervorbringen muste 1).

Jedes Zeitalter verändert die Vorstellungen von der Gottheit nach dem Grad der Aufklärung, und nach den gewöhnlichen Vorstellungen von moralischer Vollkommenheit; die Menschen bilden sich hingegen, wiederum nach ihrem Religionssystem, und nach den Vorstellungen von der Gottheit.

Eine solche sinnliche Religion kann daher unter einer Nation die noch in der ursprünglichen Einfalt lebt, oder sich doch noch nicht weit von derselben verlohren hat, wo die wenigen Bedürfnisse mit Wenigem befriediget sind, nicht sehr schaden, eben weil sie in denselben entstanden ist, sie hat vielmehr noch den Nutzen, daß sie die Menschen durch Furcht vom Bösen abhält. Da aber die Zeiten und Menschen sich geändert hatten, in dem Staat lauter Zerrüttung, und unter der Nation Ausartung der Sitten und Unbändigkeit sinnlicher Begierden herrschend worden waren, so mußte diese Religion völlig schädlich werden. Denn sie verbreitete die Maxime, daß Befriedigung der Lüste

1) Ueber diese und andere Fehler der damaligen Religion sehe man nach Plato de republ. II. 6ter Band. S. 248. und folgende. Eutyphro. Erster Band. S. 12.

Lüſte, daß Raub und Ungerechtigkeit, und alle Laſter keine Laſter ſein können, weil ſie ſogar von Göttern ausgeübt worden ſind, oder daß ſie verzeihlich und zu entſchuldigen ſind, weil ſie die Götter mit ihrem Beiſpiel geheiliget haben. Dieſe Maxime muß ſehr gemein geweſen ſein, — und was iſt natürlicher — weil ihrer Plato ſo oft mit Unwillen gedenket 2).

§. 9.

Es iſt natürlich, und die Geſchichte beſtätiget es vollkommen, daß eine Religion die auf keinen andern Gründen als auf Sagen, Traditionen, oder Dichtungen der Poeten beruhet, nur ſo lange allgemeines Anſehen behält, als ein freierer Unterſuchungsgeiſt noch nicht geweckt worden iſt. Wenn eine Nation dieſen Schritt gethan hat, ſo theilt ſie ſich immer in zwei, oder wenn man lieber will in drei Partheien; die eine bleibt bei dem hergebrachten Syſtem hängen und glaubt blindlings; Eine andere verwirft alles Alte; Eine Dritte unterſucht alles, behält das Beſte, und ſucht an die Stelle

2) de republ. II. 6ter B. S. 248. ϰδε λεκτεον νεῳ ακϰουτι, ὡς αδικων τα εσχατα, ϰδεν αν θαυματον ποιη, ϰδ' αν αδικϰντα πατερα κολαζων παντι τροπῳ, αλλα δρωη αν ὁπερ θεων οἱ πρωτοι τε ϰαι μεγιϛοι.

Auch de legib. X. 9ter B. S. 69. Man ſehe auch Terentii Eunuchus. Act. III. Sc. V.

Stelle des Glaubens vernünftige Ueberzeugung zu setzen. Die letzte besteht immer aus einer kleinen Anzahl, die beiden ersten aber machen die zahlreichsten Klassen aus. Dieß war der Fall in Athen. Man kann die große Menge derjenigen, welche zu diesen zwei Partheien gehörten wiederum in drei Klassen theilen: Einige läugneten ganz und gar das Daseyn einer Gottheit; Andere nahmen zwar die gewöhnlichen Gottheiten der griechischen Religion an, verwarfen aber alle Vorsehung und Regierung der Götter; Andere läugneten auch das letzte nicht, hielten aber die Götter für versöhnlich und durch Geschenke bestechlich. Diese Meinungen entstanden auf folgende Art. Die Religion hatte keine Gründe als das Ansehen der Dichter und das Vorurtheil des Alterthums. Denkende Köpfe konnten dadurch nicht befriediget nicht überzeugt werden. Sie verwarfen daher dasjenige, wofür ihre Vernunft keinen Beglaubungsschein geben konnte, und in sofern sie dabei kein Interesse weiter als das ihrer Vernunft und der Wahrheit hatten, handelten sie so unrecht nicht. Oft war aber auch blos Stolz und Eigendünkel, um sich von andern Menschen zu unterscheiden, der Bewegungsgrund ihrer Meinungen. Dazu kam nun bei vielen das Streben heftiger Begierden, das Verlangen sie ohne Abbruch zu befriedigen, und die Unannehmlichkeit des Zwanges, welchen die Religion, wiewohl nur durch Furcht, ihnen

auf-

auflegte. Sie warfen sich also in den Schoos der Leidenschaften, und vertilgten aus ihrer Seele alle religiöse Empfindungen.

Nur wenige edele Seelen bemüheten sich an die verdorbene Religion ein besseres und vernünftigeres System an die Seite zu setzen, und es als Angelegenheit der Menschheit durch stärkere Gründe zu befestigen. Das konnten nur wenige thun, weil Ruhe von wilden Leidenschaften, Forschungsgeist, ein hoher Grad von moralischer Bildung und Eifer für das Interesse der Menschheit dazu erfordert werden, Eigenschaften die sich selten zusammen finden.

§. 10.

Die erste Meinung, die schlechterdings das Dasein einer Gottheit läugnete, fand, wenn man dem Plato darin glauben darf, mehr Anhänger als man vermuthen sollte 1). Er giebt folgende Ursachen an. Die Heftigkeit sinnlicher Begierden, deren Befriedigung durch die Gedanken an ein höheres Wesen immer gestöhrt und beunruhiget werden mußte 2). Ein Gedanke den in der Folge Epikur weiter ausführte. Ferner die Beschaffenheit der Religion gab selbst Veranlassung dazu, durch die alber-

1) de legib X. 9ter B. S. 73.

2) Ebendas. S. 68.

albernen Fabeln und Erzählungen von Göttern und ihren Handlungen. Männer die feiner dachten, oder für aufgeklärter angesehen sein wollten, verwarfen diese unwürdigen Vorstellungen und Erzählungen, verbannten aber damit zugleich alle Begriffe von einer Religion, weil das ganze Gebäude an jenen Fabeln hieng 3). Eben deswegen wurden auch manche Gedanken neuerer Philosophen dazu gemisbrauchet, die abergläubische Meinungen glücklich verließen, und richtigere Kenntnisse befördern wollten, aber dadurch, weil Aberglauben und Religion, Irrthum und Wahrheit so innig verkettet waren, verbreiteten sie vielleicht wider ihren Willen Unglauben. Anaxagoras kann hier zum Beweis dienen, indem er die Göttlichkeit der Sonne, Sterne und Erde bestritt 4). Ob nun gleich die wenigsten bis an

3) Ebendaselbst. εισιν ἡμιν εν γραμμασι λογοι κειμενοι· οἱ μεν εν τισι μετροις οἱ δε και ανευ μετρων· λεγοντες περι θεων, οἱ μεν παλαιοτατοι, ὡς γεγονεν ἡ πρωτη Φυσις ϗρανϗ, των τε αλλων· προιοντες δε της αρχης ϗ πολυ θεογονιαν διεξερχονται, γενομενοι τε ὡς προς αλληλϗς ὡμιλησαν. ἁ τοις ακϗϗσιν ει μεν εις αλλο τι καλως ἡ μη καλως εχοι ϗ ῥαδιον επιτιμαν παλαιοις ϗσι. εις μεντοι γονεων τϗ θεραπειας και τιμας ϗκ αν εγωγε ποτε επαινων ειποιμι, ϗτε ὡς ωφελιμα ϗτε ὡς τοπαραπαν ορθως ειρηται.

Ebendas. S. 69.

an die Stelle in dem Gedicht Schillers, wo Hektor seinen Sohn Astyanax zum letzten Male sieht, wo er ihn auf den Arm nimmt, ihn ganz liebkosend anredet, dann, als er sieht, daß das Kind sich vor dem Helmbusch fürchtet, ihn ablegt, das Kind sich beruhigt, und dann erst Abschied nimmt. Ich will nur noch bemerken, daß Schiller diese Stelle, wie alle, die er aus Homer übersetzt, sehr gut übersetzt hat, und daß sie, wie alle übrigen Stellen, die ich citirt habe, sich in dem Gedicht: Hektors Abschied, befinden.

Ich will nun noch einige Stellen aus Homer anführen, die ich nicht citirt habe, und die ebenfalls Beweise dafür sind, daß Homer Schönheiten der Natur, wie Schönheiten der Kunst, sehr gut zu würdigen wußte.

a. Homer. Il. 13.
b. Homer. Il. 14.
c. Homer. Il. 14.
d. Homer. Il. 14. Auch hier ist eine Stelle, durch welche Homer seine Kenntniß der Natur zeigt. Er sagt: Wie wenn ein Mann, der Pferde hat, die gewohnt sind, [illegible]

Abb. 1. Ansicht der Stadt Ulm, vom Jahre 1593. Nach einem Kupferstich von Matthäus Merian. Die Stadt liegt auf der linken Donauseite, Neu-Ulm auf der rechten. Die Donau fließt von rechts nach links. Die Stadt ist von einer Mauer mit Türmen und Toren umgeben. Im Vordergrund sind Schiffe und Flöße auf der Donau zu sehen. Über der Stadt ragt das Münster mit seinem hohen Turm hervor.

Item Capell. ein gulden Creutz, die Ritter vnnd Knecht Sanct Jörgen Bruderschaft gehörig, darinn ein Stuck vom heiligen Creutz, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Leib, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Haupt.

Item ein Capell. ein Creutz, darinn ein Stuck vom heiligen Creutz, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Leib, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Haupt, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Schwert, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Sporn, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Rock, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Hembd, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Grab, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Ring, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Fahnen, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Helm, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Schild, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Pferd, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Hut, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Hosen, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Gürtel, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Bein, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Fuß, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Schuch, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Hand, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Finger, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Nagel, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Haar, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Blut, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Fleisch, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Gebein, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Hirn, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Augen, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Ohren, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Mund, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Zähnen, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Hals, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Brust, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Hertz, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Leber, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Lunge, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Nieren, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Milz, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Magen, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Gedärm, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Arm, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Ellenbogen, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Schulter, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Rücken, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Lenden, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Knie, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Schenckel, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Ferse, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Zehen, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Adern, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Haut, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Fleisch, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Gebein, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Marck, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Leib, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Seel, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Geist, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Leben, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Tod, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Begräbnuß, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Auferstehung, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Himmelfahrt, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Ewigkeit, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Gnade, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Barmhertzigkeit, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Gerechtigkeit, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Wahrheit, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Glauben, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Hoffnung, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Liebe, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Gedächtnuß, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Verstand, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Willen, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Gedancken, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Sinnen, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Vernunfft, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Weisheit, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Kunst, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Lehre, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Predigt, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Beichte, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Absolution, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Sacrament, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Communion, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Kirchen, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Altar, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Tauffe, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Ehe, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Priesterthum, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Ampt, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Gebet, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Lob, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Dancksagung, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Ehre, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Preis, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Herrlichkeit, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Reich, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Gewalt, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Macht, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Krafft, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Stärcke, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Tugend, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Frömmigkeit, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Heiligkeit, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Seligkeit, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Ewigkeit, vnd ein Stuck von Sanct Jörgen Amen.

Diese Meinung kam ihrer verderbten Denkungsart sehr zu statten. Sie glaubten nun alle Ungerechtigkeiten ungestraft ausüben zu können; glaubten nun das Recht, oder vielmehr die Freiheit zu haben, ihren unersättlichen Begierden volle Befriedigung zu verschaffen, ohne den Zorn der Götter befürchten zu dürfen, den sie ja durch Aufopferung eines kleinen Theiles von ihrem geraubten Gute besänftigen konnten 4). Diese Leute schloßen nehmlich so: Entweder giebt es gar keine Götter, oder sie bekümmern sich nicht um das Thun und Lassen der Menschen: In diesem Falle haben wir gar keine Ursache, uns vor ihnen zu fürchten, und ihre Strafen zu scheuen; Oder sie sind wirklich, und regieren die Welt: Allein wir kennen sie doch nicht anders, als wie sie uns alte Sagen, Ueberlieferungen, und Schriften der Dichter beschreiben. Alle diese sagen uns, daß die Götter durch schmeichelnde Gebete, gefällige Gaben uud süße Opfer umgestimmt und bewegt werden können. Entweder muß man ihnen in beiden Stücken glauben, oder in gar keinem. Glaubt man ihnen, so thue man immer Unrecht, und opfere den Göttern von dem Erwerbe. Handeln wir gerecht, so werden wir zwar von den Göttern nicht gestraft, wir entziehen uns aber die Vortheile der Ungerechtigkeit: Sind wir hingegen ungerecht, so haben wir Nutzen davon,

4) Ebendas. S. 110. 111.

von, und können die Strafen, so groß auch unsere Vergehungen sind, durch die gewöhnlichen Mittel von uns ablehnen 5).

Die letztere Meinung von Versöhnlichkeit und Bestechlichkeit der Götter, veranlaßte nun sehr viele Misbräuche und Verderbnisse der Religion. Es gingen damahls eine Menge von Büchern des Orpheus und Musäus herum, nach denen religiöse Feierlichkeiten und geheime Gottesdienste eingerichtet waren. Die Priester überredeten aus ihnen nicht allein Privatpersonen, sondern auch ganze Städte und Staaten, daß sie durch Opfer und religiöse Lustbarkeiten alle Schuld und Strafe tilgen könnten, und zwar nicht nur in diesem, sondern auch in dem künftigen Leben 6). Hierdurch wurde nun allen Lasterhaften eine wahre Freistätte aufgethan, daß sie ohne alle Furcht und Scheu die verabscheuungswürdigsten Handlungen thun konnten, wenn sie sich nur diesen Ablaß erkauften.

5) de republ. II. 6ter B. S. 225.

6) Ebendas. S. 221. βιβλων δε ὁμαδον παρεχονται Μουσαιε και Ορφεως, Σεληνης τε και Μουσων εγγονων, ὡς Φασι, καθ' ἁς θυηπολουσι, πειθοντες ου μονον ιδιωτας αλλα και πολεις, ὡς αρα λυσεις τε και καθαρμοι αδικηματων δια θυσιων και παιδιας ἡδονων, εισι μεν ετι ζωσιν, εισι δε και τελευτησασιν· ἁς δη τελετας καλουσιν, ἁι των εκει κακιων απολυουσιν ἡμας.

Gaukler, Wahrsager und Priester benutzten diese Vorstellungen, um ihres Eigennutzes willen 7). Sie gaben vor, daß sie diese Gewalt von den Göttern selbst bekommen hätten. Ja einige waren so unverschämt, daß sie die Wirksamkeit ihrer Zaubermittel sogar über die Götter selbst erstrekten. Nach ihren Prahlereien, besaßen sie die hohe Weisheit, daß sie durch ihre unbegreifliche Magie die Götter zwingen konnten, ihnen unterthan zu sein, und ihnen zu dienen 8).

Da diese Vorstellungen nicht allein in der Beschaffenheit der Religion lagen, sondern auch von Dichtern, Wahrsagern und Priestern gefliessentlich ausgebreitet wurden, so ist es gar kein Wunder, wenn Unglaube und Unsittlichkeit immer mehr um sich griffen, und die Nation

7) de leg. X. 9ter B. S. 116. ὅσοι δ' αν θηριωδεις γενωνται, προς τω θεος μη νομιζειν, η αμελεις η παραιτητος ειναι, καταφρονουντες δε των ανθρωπων, ψυχαγωγωσι μεν πολλους των ζωντων, τους δε τεθνεωτας φασκοντες ψυχαγωγειν, και θεους ὑπισχνουμενοι πειθειν, ὡς θυσιαις τε και ευχαις και επωδαις χρηστευοντες, ιδιωτας τε και ὁλας οικιας και πολεις χρηματων χαριν επιχειρωσι κατ' ακρας εξαιρειν. Verglichen mit de republ. II. S. 220.

8) de republ II. S. 220. επαγωγαις τισι και καταθεσμοις τους θεους, ὡς φασι, πειθοντες σφισιν ὑπηρετειν.

tion in einen sehr hohen Grade des Verderbens stürzten 9).

§. 12.

Nächst den schädlichen Wirkungen, welche die Religion zu äußern anfing, hatte sie auch von einer andern Seite, die Kraft auf die Herzen zu wirken, größtentheils verlohren.

Der große Haufe hing zwar mit abergläubischer Furcht der Religion an, aber die vorhin angeführten Meinungen hinderten und hoben ihre Wirkung gänzlich auf. Denn keine von den alten Religionen war so beschaffen, daß sie gute Gesinnungen hätte einflößen und ächte moralische Grundsätze befördern können; sie gründete sich nur auf die Vorstellungen von Göttern, die ohne Weisheit und moralische Güte eine große Macht besitzen, und das Vermögen haben, ihre Macht zum Verderben der Menschen anzuwenden; von Göttern, welche Menschen mit Strafen nicht allein in diesem sondern auch in dem folgenden Leben züchtigen können. Furcht war also immer das Triebwerk, wodurch die Religionen auf Menschen wirkten, nicht Liebe zum Guten, weil es gut ist. Wenn nun die Vorstellungsart gemein wurde, daß die Götter nicht heilig, nicht unerbittlich gegen Sünden seien; wenn die Priester,

9) de legib. X. 9ter B. S. 67.

da sie vorgaben, daß sie die Götter in ihrer Gewalt und in ihren Diensten hätten, Gehör fanden, so muste nothwendig das Gewicht und Ansehen der Religion fallen, und die Furcht, die sie vom Bösen abschreckte, in ein Spiel verwandelt werden.

Bei dem bessern Theile der Nation konnte sie deswegen nichts wirken, weil sie zu gescheut waren, als daß sie die Fabeln und Dichtungen, womit die Religionslehren aufgeputzt waren, hätten annehmen sollen. Sie verlachten die Ungereimtheiten, verwarfen die Fabeln, oft aber zugleich das einzige Gute der Religion, den Glauben an das Dasein der Götter, an Vorsehung und Heiligkeit derselben, weil die Irrthümer und die Wahrheit allzugenau zusammenhiengen 1).

§. 13.

So war der Zustand der Religion in jenen Zeiten; nicht dazu eingerichtet, um Menschen sittlich zu machen, zu ohnmächtig um zu schrei-

1) Lysis. 5ter B. S. 216. τον γαρ τε Ηρακλεες ξενισμον πρωην ἡμιν εν ποιηματι τινι δηλει, ὡς δια την τε Ηρακλεες ξυγγενειαν ὁ προγονος αυτων ὑποδεξαιτο τον Ηρακλεα, γεγονως αυτος εκ Διος τε και της τε δημε αρχηγετε θυγατρος. ἁπερ αἱ γραιαι ἀδεσι. Politicus. 6ter B. S. 33. Auch die §. 11. Anmerk. 5) angeführte Stelle.

schrecken, unwirksam bei dem großen Haufen, verlacht von den hellern Köpfen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß es immer einzelne Männer gab, welche sich nicht nur durch einsichtsvollere Denkungsart, sondern auch durch eine bessere moralische Gesinnung vor dem großen Haufen auszeichneten: Aber es war doch immer eine seltene Erscheinung. Eine andere Frage ist es, ob nicht eine geheime Religionsgesellschaft oder die sogenannten Mysterien bessere Religionskenntnisse vorgetragen, durch bessere Gründe die Liebe zum Guten erweckt und gestärkt, und dadurch die moralische und religiöse Gesinnung unterstüzt und befördert haben. Mit dieser Untersuchung haben sich vorzüglich Warburton und Pleßing beschäftiget, welche mit vieler Gelehrsamkeit zu beweisen suchten, daß die Mysterien wirklich eine reinere Religion, und nach dem leztern, sogar die wichtigsten Lehren der Philosophie, im Besitz und Verwahrung gehabt hätten.

Das Resultat des Warburtons will ich „mit seinen eignen Worten hersetzen 1). Ich „sehe das Hauptwerk der Feier der Geheimnisse „als eine Art eines dramatischen Schauspiels „von der Geschichte der Ceres an, welches eine

1) Warburtons göttliche Sendung Mosis. 1. Theil. S. 364. nach der deutschen Uebersetzung. Frankfurt und Leipzig. 1751.

Ausdruck Bewegung, Ausdruck einer Leidenschaft, Ausdruck einer Idee, Ausdruck einer Handlung, Ausdruck einer Begebenheit, Ausdruck einer Geschichte, Ausdruck einer Fabel, Ausdruck einer Allegorie, Ausdruck einer Parabel, Ausdruck einer Dichtung, Ausdruck einer Rede, Ausdruck einer Schrift, Ausdruck einer Sprache, Ausdruck einer Zeichnung, Ausdruck einer Farbe, Ausdruck einer Form, Ausdruck einer Linie, Ausdruck einer Fläche, Ausdruck einer Masse, Ausdruck einer

einen ausführlichen Artikel 15. Ueber Schrift, Druck und Papier der Bücher. Bücher-Format

Die Bedeutung dieser Worte, welche Jesus zu Petrus sprach, ist nicht schwer zu erklären. Er sah Petrus, der einen Fischerkahn auf dem See Genezareth besaß, mit seinen Gefährten Fische fangen. Er sah, daß sie die ganze Nacht gefischt hatten, ohne etwas zu fangen. Er sah, daß sie ihre Netze auswarfen, um sie zu waschen. Er sah, daß sie müde waren. Er sah, daß sie sich niedersetzten, um auszuruhen. Er sah, daß sie ihre Netze ausbreiteten, um sie zu trocknen. Er sah, daß sie ihre Netze zusammenlegten, um sie zu verwahren. Er sah, daß sie ihre Netze in ihren Kahn legten, um sie zu verbergen. Er sah, daß sie ihre Netze in ihren Kahn legten, um sie zu verstecken. Er sah, daß sie ihre Netze in ihren Kahn legten, um sie zu verschließen. Er sah, daß sie ihre Netze in ihren Kahn legten, um sie zu verriegeln. Er sah, daß sie ihre Netze in ihren Kahn legten, um sie zu verschließen

ungeschickten Hände schlecht, als feinen Wein. Wenn man sich nun vorstellt, daß ein Mann, der sich in seinem Leben nie mit Wein abgegeben hat, plötzlich eine Flasche Champagner oder Burgunder bekommt, so wird er sich nicht viel daraus machen, und sie vielleicht gar wegwerfen. Ein Mann, der aber Wein kennt, wird sich freuen, und ihn mit Vergnügen trinken. Eben so verhält es sich mit der Musik. — Einen Menschen, der keine Musik kennt, — der nicht einmal

11. Was die Musik ist, und was man dazu braucht. Die Musik ist eine Kunst, durch Töne, die nach gewissen Regeln auf einander folgen, und mit einander verbunden sind, unsere Empfindungen zu rühren. Wer also singen oder spielen will, muß Töne in der Kehle oder auf einem Instrumente hervorbringen können, und wissen, nach welchen Regeln sie auf einander folgen müssen, wenn sie gefallen sollen. Diese Regeln lehrt die Singekunst, und die Kunst, auf einem Instrumente zu spielen.

Die Töne, (Sonst.) (S. 10 unsers Lesebuchs) sind entweder hohe oder tiefe, und man kann sie sich als Punkte vorstellen, die in einer Linie stehen, welche gerade oder krumm ist. Diese Linie heißt eine Tonlinie, und ihre Punkte, Tonpunkte. Die Tonpunkte, welche in einer geraden Linie stehen, sind entweder gleich hoch oder gleich tief, und die Tonpunkte, welche in einer krummen Linie stehen, sind entweder höher oder tiefer.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Das große Loch ist ungefähr, wie der Mittelraum

zwischen den beiden kleinen Löchern, und ist mit einem Deckel versehen, der mit einem Scharnier versehen ist. Dort wo dieses große Loch ist, ist auch ein Loch in der Mitte des Bodens, durch welches ein Stab geht, der mit einem Ende an dem Deckel befestigt ist, und mit dem andern Ende an der Achse des Rades, welches sich in dem Kasten befindet.

Dieses Rad hat 12 Zähne, und ist mit einem Stifte versehen, der sich in einem Loche befindet, das in der Mitte des Bodens ist.

Das

bedient hat, durchgehen, und seine Erklärungen prüfen — denn sonst müßte ich eine Polemik schreiben — es ist aber auch zu dieser Absicht hinreichend, wenn nur die hauptsächlichsten genau untersucht werden. Alsdenn werde ich aber einige ausgelassene Stellen nachholen, die am deutlichsten Licht über die Beschaffenheit der Mysterien, und über den Werth, den ihnen Plato beilegt, geben.

Wenn er beweisen will, daß in den Mysterien ein vorhergegangener seligerer Zustand gelehrt worden sei, ein Zustand, in welchem die Seelen die immateriellen Substanzen ummittelbar anschaueten, und dem man sich nicht anders nähern könne, als durch ein Bestreben, jene seligen Anschauungen wieder in Erinnerung zu bringen, so beruft er sich auf 2 Stellen im Plato. Die eine befindet sich im Phädrus 1) wo er den Zustand der Seelen beschreibt, als sie noch

1) 10ter Band, S. 328. Καλλος δε τοτε ην ιδειν λαμπρον, ὁτε συν ευδαιμονι χορῳ μακαριαν ὀψιν τε και θεαν ἑπομενοι μετα μεν Διος ἡμεις, ἀλλοι δε μετ' ἀλλα θεων, ειδον τε, και ετελουντο τελετων ἡν θεμις λεγειν μακαριωτατην· ἡν οργιαζομεν ὁλοκληροι μεν αυτοι οντες και απαθεις κακων ὁσα ἡμας εν ὑστερῳ χρονῳ ὑπεμενεν· ὁλοκληρα δε και ἁπλα και ατρεμη και ευδαιμονα φασματα μυουμενοι τε και επoπτευοντες εν αυγῃ καθαρᾳ, καθαροι οντες και ασημαντοι τουτο, ὁ νυν δη σωμα περιφεροντες ονομαζομεν, οστρεα τροπον δεδεσμευμενοι.

noch abgesondert von dem Körperlichen, in Gemeinschaft mit den Göttern lebten, oder mit andern Worten, auf den Sternen sich befanden, damahls, sagt er, als wir mit andern seligen Chören im Gefolge des Jupiters und anderer Götter, das seligste Schauspiel anschauten, war es uns vergönnt, die reinste Schönheit zu betrachten; damahls wurden wir in den herrlichsten Mysterien eingeweihet, und feierten die Mysterienfeste schuldlos und von allen Uebeln befreiet, die unser in dem folgenden Leben warteten; damahls sahen wir die Dinge, wie sie sind, die vollkommsten, reinsten, unveränderlichsten und seligsten Bilder, wir schauten und betrachteten sie in der hellesten Region und in dem reinsten Lichte, da wir selbst noch rein, und noch nicht an den Körper, wie eine Schnecke an ihr Gehäus, geheftet waren. Bei diesen Worten macht unser Schriftsteller folgende Bemerkung 2): „Hier sagt nun Plato, daß die vormahlige Seligkeit ebenfals in der Anschauung „des Schönen, Einfachen, Seligen und Unkörperlichen bestanden habe; ja er erkläret ausdrücklich, daß sie dem Zustande der Eingeweiheten ähnlich gewesen sei, aber dieselbe an „Vollkommenheit und Reinigkeit übertroffen „habe. Hieraus wird es höchst wahrscheinlich, „daß man in den Mysterien eben diesen Begriff „von der vergangenen Seligkeit gehabt haben „müsse

2) Mennonium. S. 187.

„müsse. — Welcher unbefangene Forscher, wird so rasch diesen Schluß mit einigem Scheine aus dieser Stelle ziehen. Plato bedient sich derjenigen Wörter, die in den Mysterien vorkamen als μυειν, επoπτευειν, oργιαζειν, um den seligen Zustand der Seelen vor ihrer Einwanderung in den Körper zu beschreiben, wie er auch sonst oft eben die Wörter in einem metaphorischen Verstande gebraucht; Wie folgt aber daraus, daß der Zustand der Eingeweiheten dem ähnlich sei, welchen Plato schildert — welches doch noch natürlicher wäre — oder, daß dieses eine Lehre der Mysterien gewesen sei. Will man aber doch bei den Worten stehen bleiben, und eine Beziehung auf die Mysterien durchaus annehmen, so leiten die Worte μακαριωτατη των τελετων auf ein ganz anderes Resultat, wie sich bald ergeben wird.

Bald darauf folgt eine Stelle, die noch mehr als die erste verdrehet worden ist. Ich will die eigne Uebersetzung des Pleßing hersetzen, damit man sie mit dem Texte vergleichen „kann 3). Wer nicht erst neuerlich in den Mysterien

3) Memnonium. S. 193. Phaedrus. 10ter Band. S. 329. ὁ μεν αν μη νεοτελης η διεφθαρμενος; και οξεως ενθενδε εκβιτε φερεται προς αυτο το καλλος; θεωμενος αυτε την τηδε επονυμιαν; ωςε ε σεβεται προσορων; αλλα ηδονη παραδες; τετραποδος νομω βαινειν επιχειρει και παιδοσπειρειν; και ὑβρει προσομιλων ε δεδοικεν

Anhang.

Anmerkungen zu Seite 1.

Die Ausgabe Wiedemann-Ebeling ist nicht vollständig, sondern enthält nur die Texte, die sich auf Ägypten beziehen. Die Ausgabe Wiedemann-Ebeling ist nicht vollständig, sondern enthält nur die Texte, die sich auf Ägypten beziehen. Die Ausgabe Wiedemann-Ebeling ist nicht vollständig, sondern enthält nur die Texte, die sich auf Ägypten beziehen. Die Ausgabe Wiedemann-Ebeling ist nicht vollständig, sondern enthält nur die Texte, die sich auf Ägypten beziehen. Die Ausgabe Wiedemann-Ebeling ist nicht vollständig, sondern enthält nur die Texte, die sich auf Ägypten beziehen. Die Ausgabe Wiedemann-Ebeling ist nicht vollständig, sondern enthält nur die Texte, die sich auf Ägypten beziehen.

Anmerkungen zu Seite 2.

Die Ausgabe Wiedemann-Ebeling ist nicht vollständig, sondern enthält nur die Texte, die sich auf Ägypten beziehen. Die Ausgabe Wiedemann-Ebeling ist nicht vollständig, sondern enthält nur die Texte, die sich auf Ägypten beziehen. Die Ausgabe Wiedemann-Ebeling ist nicht vollständig, sondern enthält nur die Texte, die sich auf Ägypten beziehen. Die Ausgabe Wiedemann-Ebeling ist nicht vollständig, sondern enthält nur die Texte, die sich auf Ägypten beziehen. Die Ausgabe Wiedemann-Ebeling ist nicht vollständig, sondern enthält nur die Texte, die sich auf Ägypten beziehen.

[illegible] ist die wirkliche Geschichte, [illegible] Lukian [illegible] Wahrheit [illegible] Geschichte [illegible] Lukian [illegible] Geschichte [illegible] Lukian [illegible] Geschichte [illegible] Lukian

Wilhelm, Abbé Thomas Hélyot, hat sich durch mehrfache Arbeiten um die Geschichte der Normandie verdient gemacht. Er war geboren am 28. Juni 1796 zu Bernay im Departement Eure, wurde 1819 Professor der Rhetorik am Collège royal zu Caen, 1824 Professor der Geschichte am Collège royal zu Rouen, 1830 Rector der Akademie zu Caen, 1832 Inspector der Akademie zu Paris, 1835 Rector der Akademie zu Rouen, 1838 Rector der Akademie zu Caen, 1840 Rector der Akademie zu Rouen, 1848 Rector der Akademie zu Caen, 1850 Rector der Akademie zu Rouen, 1852 Rector der Akademie zu Caen, 1854 Rector der Akademie zu Rouen, 1856 Rector der Akademie zu Caen, 1858 Rector der Akademie zu Rouen,

„des Cebes zum Sokrates, machen es also ge„wiß, daß λογος hier nichts anders als Sage „heissen könne. —

Was ist nun mit dieser gekünstelten und geschraubten Erklärung gewonnen? Nichts als die Sache, wenn sie auch mehr für sich hätte, verdächtig zu machen, wenn man zu solchen Mitteln Zuflucht nehmen muß, um Beistimmung zu erschleichen. Daß das Wort λογος auch die Bedeutung Sage habe, ist nicht zu läugnen, aber das ist nicht die einzige, es bedeutet unter andern auch eine Lehre oder Lehrsatz. Welche von beiden hier statt finde, wird sich gleich ergeben. Es ist bekannt, daß es ein eigner Lehrsatz des Plato war — denn vom Sokrates läst sich nichts gewisses behaupten — daß alles Wissen Wiedererinnerung sei. Dieses folget sogleich aus den Worten ὁν συ εἰωθας θαμα λεγειν. War es Tradition, so konnte Cebes sie ja eben so gut gehört haben. Es war nicht Sage, sondern ein Lehrsatz, denn Sokrates oder vielmehr, der Dialogist hatte es ja aus Gründen gelehrt, die Simmias zwar auch gehört, aber wieder vergessen hatte 6). Cebes führt darauf den Hauptgrund wieder an. Sokrates nimmt

6) Phaedo am angeführten Orte. ἀλλ' ω Κεβης, ἐφη ὁ Σιμμιας ὑπολαβων, ποιαι εισιν αἱ ἀποδειξεις ὑπομνησον με· ἐ γαρ σφοδρα εν τῳ παροντι μεμνημαι.

allein ich bin klein, und darf mir nur ein Haar ausreiſſen, ſo bin ich todt. Ich will dich nicht um Reichthum bitten, denn dieſe ſind Koth: Gerechtigkeit will ich von dir haben, und Barmherzigkeit. Ich will dich nicht um Gold und Silber bitten, denn dieſe ſind Steine: Weisheit will ich von dir haben, und Erkenntniß. Ich will dich nicht um Ehre bitten, denn dieſe iſt Staub: Gottesfurcht will ich von dir haben, und Liebe. Ich will dich nicht um Herrlichkeit bitten, denn dieſe iſt Rauch: Gnade will ich von dir haben, und Geduld. Ich will dich nicht um Wollüſte bitten, denn dieſe ſind Schaum: Keuſchheit will ich von dir haben, und Enthaltſamkeit. Ich will dich nicht um Freuden bitten, denn dieſe ſind Blaſen: Freude will ich von dir haben, und Seligkeit. Ich will dich nicht um Ruhe bitten, denn dieſe iſt Schatten: Ruhe will ich von dir haben, und Stille. Ich will dich nicht um Sicherheit bitten, denn dieſe iſt Spreu: Sicherheit will ich von dir haben, und Hoffnung. Ich will dich nicht um Leben bitten, denn dieſe iſt Gras: Leben will ich von dir haben, und Unſterblichkeit. Ich will dich nicht um Schätze bitten, denn dieſe ſind Würmer: Schätze will ich von dir haben, und Ewigkeit. Ich will dich nicht um Himmel bitten, denn dieſe iſt Luft: Himmel will ich von dir haben, und Himmelreich. Ich will dich nicht um Paradies bitten, denn dieſe iſt Garten: Paradies will ich von dir haben, und Paradies. Ich will dich nicht um Gott bitten, denn dieſe iſt Gott: Gott will ich von dir haben, und Gott. Ich will dich nicht um Engel bitten, denn dieſe ſind Knechte: Engel will ich von dir haben, und Engel. Ich will dich nicht um Cherubim bitten, denn dieſe ſind Cherubim: Cherubim will ich von dir haben, und Cherubim. Ich will dich nicht um Seraphim bitten, denn dieſe ſind Seraphim: Seraphim will ich von dir haben, und Seraphim. Ich will dich nicht um Thron bitten, denn dieſe iſt Thron: Thron will ich von dir haben, und Thron. Ich will dich nicht um Herrſchaft bitten, denn dieſe iſt Herrſchaft: Herrſchaft will ich von dir haben, und Herrſchaft. Ich will dich nicht um Fürſtenthum bitten, denn dieſe iſt Fürſtenthum: Fürſtenthum will ich von dir haben, und Fürſtenthum. Ich will dich nicht um Macht bitten, denn dieſe iſt Macht: Macht will ich von dir haben, und Macht. Ich will dich nicht um Vollmacht bitten, denn dieſe iſt Vollmacht: Vollmacht will ich von dir haben, und Vollmacht. Ich will dich nicht um Ehre bitten, denn dieſe iſt Ehre: Ehre will ich von dir haben, und Ehre. Ich will dich nicht um Herrlichkeit bitten, denn dieſe iſt Herrlichkeit: Herrlichkeit will ich von dir haben, und Herrlichkeit. Ich will dich nicht um Preis bitten, denn dieſe iſt Preis: Preis will ich von dir haben, und Preis. Ich will dich nicht um Lob bitten, denn dieſe iſt Lob: Lob will ich von dir haben, und Lob. Ich will dich nicht um Ruhm bitten, denn dieſe iſt Ruhm: Ruhm will ich von dir haben, und Ruhm. Ich will dich nicht um Segen bitten, denn dieſe iſt Segen: Segen will ich von dir haben, und Segen. Ich will dich nicht um Anbetung bitten, denn dieſe iſt Anbetung: Anbetung will ich von dir haben, und Anbetung. Ich will dich nicht um Dank bitten, denn dieſe iſt Dank: Dank will ich von dir haben, und Dank. Ich will dich nicht um Ehrfurcht bitten, denn dieſe iſt Ehrfurcht: Ehrfurcht will ich von dir haben, und Ehrfurcht. Ich will dich nicht um Ehrerbietung bitten, denn dieſe iſt Ehrerbietung: Ehrerbietung will ich von dir haben, und Ehrerbietung.

als Sonn- und Feiertage, Hochzeiten, Leichen, Kindtaufen, Gastereien, Jahrmärkte, Kirchweihen, Schützenfeste und dergleichen. Dies ist ein Beweis, daß die Bauern in Ungarn nicht arm sind. Sie haben Ueberfluß an Lebensmitteln, und wissen ihn zu genießen. Ihre Kleidung ist reich und geschmackvoll. Ihre Häuser sind geräumig und bequem eingerichtet. Ihre Wirthschaft ist gut bestellt.

Die Bauern in Ungarn sind Pferde-, Rind- und Schweinezüchter. Sie treiben ihre Thiere, wenn sie sie verkaufen wollen, in großen Heerden nach Wien, nach der Steyermark, nach Italien, und nach Deutschland. Ihre Pferde sind klein, aber stark und ausdauernd. Ihre Rinder sind groß und schön. Ihre Schweine sind wild und bissig.

Die Bauern in Ungarn sind Ackerbauer. Sie bauen Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Hirse, Buchweizen, Mais, Hanf, Flachs, Kartoffeln, Rüben, Kraut, Tabak, Wein, Obst, Gemüse, Kürbisse, Melonen, Wassermelonen, Gurken, Hopfen, Safran, Paprika, Kümmel, Anis, Fenchel, Koriander, Mohn, Senf, Sonnenblumen, Erbsen, Linsen, Bohnen, Wicken, Kichern, Lupinen, Esparsette, Klee, Luzerne, Timothygras, Wiesenheu, Kastanien, Nüsse, Mandeln, Pfirsiche, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Weichseln, Quitten, Feigen, Granatäpfel, Pomeranzen, Limonien, Citronen, Oliven, Datteln, Ananas, Bananen, Cocosnüsse, Zuckerrohr, Reis, Baumwolle, Indigo, Cochenille, Krapp, Waid, Saflor, Kermes, Gummi, Harz, Pech, Terpentin, Kampher, Manna, Opium, Rhabarber, Ingwer, Vanille, Cardamomen, Pfeffer, Cubeben, Cayenne, Ipecacuanha, Jalappe, Sarsaparille, Guajak, Sassafras, Quassia, Cascarille, Chinarinde, Zimmt, Muskatnuß, Gewürznelken, Piment, Cassia, Cassiaholz, Sandelholz, Ebenholz, Rosenholz, Campherholz, Mahagoni, Nußholz, Eichenholz, Buchenholz, Ahornholz, Birkenholz, Eschenholz, Ulmenholz, Pappelholz, Weidenholz, Tannenholz, Fichtenholz, Lärchenholz, Cedernholz, Cypressenholz, Wachholderholz, Rosmarin, Lavendel, Salbei, Thymian, Majoran, Basilikum, Melisse, Pfefferminze, Rosen, Veilchen, Lilien, Tulpen, Hyacinthen, Narcissen, Nelken, Levkojen, Reseda, Jasmin, Myrthen, Lorbeer, Oleander, Granatbaum, Pomeranzenbaum, Limonienbaum, Citronenbaum, Feigenbaum, Olivenbaum, Dattelpalme, Ananas, Bananen, Cocospalme

dies, diesjenigen gemeint, auf welche die Beschreibung paßt, und wenn sie nicht paßt, so ist es eben nicht gemeint. Wenn Jemand sagt, der Hund, welcher gestern gebellt hat, ist todt, so ist es gleichgültig, ob der Hund gebellt hat oder nicht, wenn er todt ist. Ebenso ist es gleichgültig, ob Jemand, der eine Beschreibung gebraucht, sich dabei etwas denkt oder nicht, wenn nur Jeder, der sie hört, sich dabei etwas denken kann. Es ist gleichgültig, ob Jemand, der eine Beschreibung sagt in der Absicht, sie Jemand zu geben, sich dabei etwas denkt oder nicht, wenn nur Jeder, der sie hört, sich dabei etwas denken kann.

4. 16.

Man muß Alles mit sich entzweien, wenn Einem irgendwelche Art, sich zu verhalten, Gewohnheit geworden ist, die nicht gut ist. Man muß sich Alles abgewöhnen, was nicht gut ist, und wenn es noch so sehr Gewohnheit geworden ist. Man ist dadurch mit sich selbst in Widerspruch, und dieser Widerspruch ist gut, weil er Einen zu einem Besseren macht. Man muß sich Alles abgewöhnen, was nicht gut ist, und wenn es noch so sehr Gewohnheit geworden ist. Man ist dadurch mit sich selbst in Widerspruch, und dieser Widerspruch ist gut, weil er Einen zu einem Besseren macht.

---

1) Thorheiten, Narrheiten.

2) Gleich Einem zu werden, Es zu

der Reichen herum, und überreden sie, daß ihnen von den Göttern die große Gewalt sei gegeben worden, ihre und ihrer Vorfahren Sünden durch Opfer und Beschwöhrungen mit festlichen Lustbarkeiten zu versöhnen. — Man trägt sich mit einer Menge von Büchern des Musäus und Orpheus: Nach diesen stellen sie Opfer und gottesdienstliche Handlungen an, und überreden nicht nur einzelne Personen sondern auch ganze Städte, daß sie für Lebendige und Verstorbene Reinigungen ihrer Sünden und Befreiungsmittel von Strafen, durch Opfer und Freudenfeste, in ihrer Gewalt haben. Diese Reinigungen nennen sie (τελετας) Einweihungen, und rühmen sich, daß sie von den Strafen nach dem Tode befreien 2). Pleßing erklärt nun die Stelle so, daß Plato von Afterpriestern und Wahrsagern handele, welche die wahren

2) de republ. II. 6ter B. S. 220. αγυρται δε και μαντεις επι πλουσιων θυρας ιοντες, πειθουσιν, ως εστι παρα σοφισι δυναμις εκ θεων ποριζομενη, θυσιαις τε και επωδαις, ειτε τι αδικημα του γεγονεν αυτου η προγονων, ακεισθαι μεθ' ηδονων τε και εορτων. S. 221. βιβλων δε ομαδον παρεχονται Μουσαιου και Ορφεως Σεληνης τε και Μουσων εγγονων, ως φασι· κατ' ας θυηπολουσι πειθοντες ου μονον ιδιωτας αλλα και πολεις, ως αρα λυσεις τε και καθαρμοι αδικημασιν, δια θυσιων και παιδιας ηδονων, εισι μεν ετι ζωσιν, εισι δε και τελευτησασιν· ας δη τελετας καλουσιν, αι των εκει κακων απολυουσιν,

[illegible] Mathesius [illegible] Bergpostille. [illegible] Da [illegible] [illegible] Predigten, [illegible] [illegible] [illegible]

gierigkeit, sein Verlangen zu befriedigen. Da sagte der Herr: Ich will dir geben, was du begehrst, aber du sollst es mit Schmerzen bezahlen. Und sie gebar ihre Kinder mit Schmerzen und mit Schmerzen empfing sie. Und sie sprach

Gewalt setzen, der uns zwingt, die Gesetze
der Natur zu verletzen, und wider unsere
Natur zu handeln. Die Natur hat uns
verpflichtet, die Gesetze der Natur zu ver-
ehren, und sie hat uns nicht verpflichtet,
sie zu verletzen. Wir sind also nicht ver-
pflichtet, wider die Natur zu handeln,
und sind es nicht, wenn wir auch wollten.
Wir haben keine Verbindlichkeit, wider
unsere Natur zu handeln, und wenn wir
sie auch hätten, so könnten wir sie nicht
erfüllen. Es ist also nicht wahr, daß
wir verbunden sind, wider unsere Natur
zu handeln, und es ist nicht wahr, daß
wir verbunden sind, wider unsere Natur
zu leiden.

Dieß ist der Grund der Freiheit
der Religion, und der Gewissen. Wir
sind nicht verbunden, wider unsere Natur
zu handeln, und wir sind es nicht, wenn
wir auch wollten. Wir haben keine Ver-
bindlichkeit, wider unsere Natur zu han-
deln, und wenn wir auch eine hätten, so
könnten wir sie nicht erfüllen. Es ist
also nicht wahr, daß wir verbunden sind,
wider unsere Natur zu handeln, und es
ist nicht wahr, daß wir verbunden sind,
wider unsere Natur zu leiden.

sungen haben, auch folgende merkwürdige Stelle vor 6):

Musäus und sein Sohn verheißen den Gerechten noch herrlichere Belohnungen von den Göttern. Sie führen sie im Geist in den Hades, lassen sie mit andern Heiligen Gastmahle halten, und mit bekränztem Haupt in Ewigkeit trunken sein. Welche schönere Belohnung könnten sie der Tugend geben, als einen ewigen Rausch! Ja einige gehen noch weiter, und lassen die Gerechten und Frommen mit einer langen Nachkommenschaft von den Göttern beglükt werden. Die Unheiligen hingegen und die Ungerechten müssen nach ihrer Schilderung von Kothe bedekt werden, und sind gezwungen Wasser in Sieben zu tragen. — Musäus, vermuthlich der Aeltere, und sein Sohn Eumolpus,

6) 6ter B. S. 218. Μυσαιος δε τυτων νεανικωτερα τ' αγαθα, και ὁ υἱος αυτυ, παρα θεων διδοασι τοις δικαιοις. εις ἀδυ γαρ αγαγοντες τω λογω, και καταικλειναντες και συμποσιον των ὁσιων κατασκευασαντες, εξεφανωμενας ποιυσι τον ἁπαντα χρονον ηδη διαγειν μεθυοντας, ἡγησαμενοι καλλιστον αρετης μισθον μεθην αιωνιον. ὁι δ' ετι τυτων μακροτερυς αποτεινυσι μισθυς παρα θεων, παιδας γαρ παιδων Φασι, και γενος κατοπισθεν λειπεσθαι τυ ὁσιυ και ευορκυ· ταυτα δη και αλλα τοιαυτα εγκωμιαζυσι δικαιοσυνην. τυς δε ανοσιυς αν και ἀδικυς εις πηλον τινα κατορυττυσιν εν ᾅδυ, και κοσκινῳ ὑδωρ αναγκαζυσι Φερειν.

aus jenen Bildern, wenn man Perlen in ein Gefäß mit Wasser wirft, und dann das Gefäß schüttelt, so daß sie sich in Bewegung setzen, und sich dann wieder niederlassen, wo sie hinkommen, und wie sie hinkommen, so daß sie sich nicht mehr bewegen, wenn das Gefäß nicht wieder geschüttelt wird. Die Bewegungen, dieses Schüttelns, sind die Bewegungen der Materie, und die Perlen sind die Seelen, welche sich in Bewegung setzen, und sich dann wieder niederlassen, wo sie hinkommen, und wie sie hinkommen, so daß sie sich nicht mehr bewegen, wenn nicht wieder geschüttelt wird. Und wie sich die Perlen nicht bewegen, wenn nicht geschüttelt wird, so bewegen sich auch die Seelen nicht, wenn nicht die Materie bewegt wird. Und wie sich die Perlen nicht bewegen können, wenn nicht geschüttelt wird, so können sich auch die Seelen nicht bewegen, wenn nicht die Materie bewegt wird. Und wie sich die Perlen nicht bewegen können, wenn nicht geschüttelt wird, so können sich auch die Seelen nicht bewegen, wenn nicht die Materie bewegt wird.

Anmerkungen.

Zu Seite 18. Ich verschweige es nicht, daß ich mich bei dieser Stelle des Ausdrucks bedient habe, den Herr Professor Reinhold in seinen Briefen über die Kantische Philosophie, Leipzig 1790, Band 2, S. 40 gebraucht hat, um die Idee der Freiheit zu bezeichnen, ohne mich jedoch an seine Erklärung dieses Ausdrucks zu binden.

und so kann Gott seine Macht und seine Weisheit nicht offenbaren, als wenn er etwas aus Nichts schafft. Dieses Nichts ist also nicht Gott selbst. Denn Gott kann sich nicht selbst schaffen, weil er schon ist. Es ist also ein Nichts, das nicht Gott ist, und das Gott schaffen kann

worfen hat. Er siehet diese Prahlerei und die Leichtgläubigkeit der Menschen, sie für wahr zu halten, als eine von den Ursachen an, welche Sittenlosigkeit beförderten. Plato dachte nicht allein so, sondern auch andere aufgeklärte Griechen äußerten zuweilen ihren Unwillen gegen diesen geistlichen Hochmuth. Als die Athenienser dem berühmten Diogenes zumutheten, daß er sich sollte einweihen lassen, weil er sehr große Vorzüge vor allen andern Menschen in dem Todtenreiche dadurch erlangen würde, gab er zur Antwort: Es wäre abgeschmakt, wenn Agesilaus und Epaminondas im Kothe sitzen müsten, und andere schlechte Leute deswegen, weil sie eingeweihet worden, in die glückseligen Inseln kommen sollten 9). Plutarch erzählt ebenfalls dieses Faktum, und nennt sogar einen Dieb, der eingeweihet worden war 10).

Aus

9) Diogen. Laert. VII, §. 39. αξιουντων των αθηναιων μυηθηναι αυτον, και λεγοντων, ως εν αδε προεδριας οι μεμυημενοι τυγχανουσι· γελοιον εφη, ει Αγεσιλαος μεν και Επαμινονδας εν τω βορβορω διαξουσιν, ευτελεις δε τινες μεμυημενοι εν ταις μακαρων νησοις εσονται.

10) Plutarchus de audiendis poetis. τι λεγεις, κρειττονα. μοιραν εξει Παταικιων ὁ κλεπτης αποθανων η Επαμινονδας, ὁτι μεμυηται. Es ist auffallend, daß Pleßing diese Stellen anführen konnte, welche doch so nachtheilig für die Mysterien

Aus allen diesen Stellen siehet man nun, wie Plato von den Mysterien dachte, und aus derjenigen, welche ich gleich anführen werde, bestätiget sich dieses Resultat nicht nur, sondern macht uns auch mit seinem Urtheile über die Ordensbrüder der Mysterien bekannt. Als Dion, sagt er, nach Sicilien zurück ging, nahm er zwei Brüder von Athen mit sich, die er zwar für seine Freunde hielt, aber nichts weniger als das waren. Nicht auf eine philosophische Art waren sie Freunde worden, sondern wie gewöhnlich, entweder durch Gastfreundschaft oder durch Theilnahme an den Mysterien. Hierauf erzählt er weiter, wie schändlich sie sich gegen ihn betragen haben, daß sie sich sogar mit seinen Mördern vereinigten, und seinen Nahmen verläumdeten 11). Die Worte sind so klar und deutlich, daß man sie von keiner andern Gesellschaft verstehen kann, denn μυειν und επoπτευειν werden nur von den Mysterien gebraucht. Es waren auch Athenienser, welche nothwendig zum

sterien sind, ohne einige Zweifel über die Richtigkeit seiner Behauptungen zu ahnden.

11) Epistol. VII. 11ter B. S. 113. ὑστερον δε δη κατιων οικαδε Διων, αδελφω δυο προσλαμβανει Αθηνηθεν, και εκ φιλοσοφιας γε ηγουτε φιλω, αλλ' εκ της περιτρεχουσης εταιρειας ταυτης της των πλειστων φιλων, ην εκ τω ξενιζειν τε και μυειν και επoπτευειν πραγματευονται.

zum wenigsten in den kleinen Mysterien eingeweihet waren. Und gegen die Richtigkeit des Zeugnisses wird um so weniger etwas einzuwenden sein, weil auch Cicero diesen Brief für ächt gehalten hat 12).

§. 17.

Solche Stellen, wo die Absicht und Meinung des Plato etwas klärer durchblicket, sind freilich nicht häufig in seinen Schriften, sie machen aber mit andern, wo er die Mysterien auf eine versteckrere Art herabsetzt, ein Ganzes aus, woraus man seine Denkungsart erkennen kann. Zu den letzten gehören diejenigen Stellen, wo er die Philosophie an ihre Seite setzt, und dadurch die Mysterien herabwürdiget. Pleßing hat sie fleißig gesammlet, aber auf eine ganz andere Weise erklärt. Plato wollte nehmlich, wie er glaubt, dadurch die Würde und Vortreflichkeit der Mysterien, die Erhabenheit ihrer Absichten, und die Weisheit ihrer Mittel, auf eine glänzende Art der Welt anpreisen, indem er sie mit der Philosophie verglich, und beide gleichsam verschwisterte 1). Das ist schon deswegen höchst unwahrscheinlich, weil Plato dabei ganz zwecklos gehandelt haben würde,

12) Epist. ad Diuers. I, 9. Tuscul. Quaest. V, 35.

1) Memnonium. 2ter Theil, S. 252.

würde, da die Mysterien in allzugroßem Ansehen schon waren, und keiner solchen Empfehlung bedurften. Aber der Philosophie, welche immer nur von wenigen Personen geschätzt, von wenigen bearbeitet, von vielen aber verachtet und herabgesetzt wurde, konnte eine solche Empfehlung nicht anders als nützlich sein, und zu ihrer Sicherheit sowohl als Verbreitung dienen. Da die Mysterien allein gerühmt wurden, als eine Anstalt, wodurch die Menschen in Freundschaft und Gesellschaft der Götter kämen, als ein Orden, in dem die Eingeweiheten allein einer ewigen Glückseligkeit würdig und theilhaftig gemacht würden; da sie allein in dem Besitze einer allgemeinen Achtung waren: so konnte Plato nicht besser, theils jene hochmüthigen Anmaßungen bestreiten, theils die Philosophie in Achtung bringen, als wenn er zeigte, daß Philosophie eben die Zwecke lehre, eben die Mittel anweise, aber in größerer Allgemeinheit, Reinigkeit und Würde. Dabei hatte er den Vortheil, daß er sich wenigerer Gefahr aussetzte, als wenn er das mit freiern Ausdrücken gethan hätte. In diesem Gesichtspunkte müssen folgende Stellen gelesen werden.

Eine Seele, welche recht philosophieret, und nur darauf bedacht ist, sich vom Sinnlichen loszumachen, kommt zu den göttlichen, weisen und unsterblichen Wesen, welche ihr ähnlich sind. Hier in diesem seligen Aufenthalte

wird

wird sie in dem Besitz der vollkommenen Seligkeit sein, da sie Irrthum und Unwissenheit, Furcht und thierische Liebe, und andere Unvollkommenheiten, welcher der menschlichen Natur anhängen, zurückgelassen hat. Ja, wie man von den Eingeweiheten sagt, sie lebt eigentlich recht in Gesellschaft der Götter 2).

Man bemerke hier den Nachdruck in den Worten ὡςπερ λεγεται — und ὡς αληθως. Wer sich der Philosophie, d. h. der Sittlichkeit, befleißiget, wird die Vorzüge der Eingeweiheten, welche nur in der Einbildung bestehen, ganz gewiß erhalten. Vermuthlich zielt er auch dabei auf die Schilderungen der Dichter und selbst der Mysterien von dem Zustande nach dem Tode, welche von nichts als Sinnlichkeit träumten. Davon weiter unten.

Hierher gehört auch die Stelle aus dem Gorgias 3) welche wir schon oben angeführt haben, wo er an die Stelle des Wort αμυητος

2) Phaedo. Erster Band, S. 184. Ουκεν ἐτω μεν εχεσα εις το ὁμοιν αυτη το θειον απερχεται, το θειον τε και αθανατον και Φρονιμον; ὁι αφικομενη ὑπαρχει αυτη ευδαιμονι ειναι, πλανης και αγνοιας και Φοβων και αγριων ερωτων και των αλλων κακων των ανθρωπειων απηλλαγμενη· ὡςπερ δε λεγεται κατα των μεμυημενων, ὡς αληθως τον λοιπον χρονον μετα θεων διαγεσα.

3) Gorgias. 4ter Band, S. 100. S. oben §. 15.

ανοητος sezt. Es war also eben soviel, als wenn er gesagt hätte: Was ihr, entweder aus Unwissenheit oder Stolze, von den Uneingeweiheten sagt, daß sie nach dem Tode unglückselig sein werden, das kann eine gesunde Philosophie nur von solchen Menschen verstehen, welche nicht moralisch gelebt haben, sondern Sclaven der Sinnlichkeit (ανοητοι) gewesen sind. Hieraus läst sich der Sinn der Worte erklären, wenn Plato sagt: In den Mysterien giebt es viele Thyrsusträger, aber wenige Bachi, das sind, nach meiner Meinung, keine andern, als die sich der wahren Philosophie geweihet haben 4). Pleßing erklärt das so, als wenn Plato sagen wollte, es giebt viele Eingeweihete in den kleinen, aber wenige Bachi, das ist in den großen Mysterien eingeweihete, und diese haben einerlei Zweck mit den Philosophen (Memnonium

4) Phaedo. S. 157. και κινδυνευουσι και οι τας τελετας ἡμιν ἑτοι κατεσκευακοτες, ε φαυλοι τινες ειναι, αλλα τω ογτι παλαι αινιττεσθαι, ὁτι ὁς αν αμυητος και ατελεστος εις ἁδε αφικηται, εν βορβορω κεισεται· ὁ δε κεκαθαρμενος τε και τετελεσμενος, εκεισε αφικομενος, μετα θεων οικησει. εισι γαρ δη, φασιν οι περι τας τελετας, ναρθηκοφοροι μεν πολλοι, βακχοι δε γε παυροι. ἑτοι δ' εισι, κατα την εμην δοξαν, εκ αλλοι η οι πεφιλοσοφηκοτες ορθως. ὡν δη και εγωγε κατα το δυνατον εδεν απελιπον εν τω βιω, αλλα παντι τροπω προθυμηθην γενεσθαι.

11. Th. S. 149). Allein wenn diese Erklärung auch wahr sein sollte, so käme vielmehr der Sinn heraus: wenige, die eingeweihet sind, wißen und verstehen eigentlich den wahren Entzweck der Einweihung, und um diesen einzusehen, muß man Philosoph sein. Man darf nur das Vorhergehende und Folgende im Zusammenhange lesen, um sich davon zu überzeugen, daß auch hier Plato, an die Stelle der Bachi oder Epopten, Philosophen setzen will. Die Stifter der Mysterien, sagt er, scheinen keine schlechte Männer gewesen zu sein, sondern schon vor alten Zeiten in Räthseln gelehrt zu haben, daß, wer uneingeweiht in den Hades kommt, im Kothe liegen wird, wer aber eingeweihet ist, wird bei den Göttern sein. Warum sagt er, sie scheinen keine schlechten Leute gewesen zu sein, warum nicht gerade zu, es waren achtbare Männer? Warum sagt er, sie lehrten in Räthseln, oder auf eine dunkle Art? Will er nicht damit sagen, daß jezt hinterher erst Philosophie den wahren Zweck und Beschaffenheit der Seelenreinigung und die Bedingungen eines glückseligen Lebens nach dem Tode aufklären müße, was jene nur wie in der Ferne und Dunkelheit erblikten? Sokrates setzt hinzu, er habe sich in seinem ganzen Leben befleißiget, einer von solchen Philosophen zu sein. Er war aber kein Epopte, wie man weiß. Wozu war es also nöthig, Philosophie zu empfehlen, zu dem Studium derselben aufzumuntern, wenn man in

Mysterien eben dahin kommen konnte? Es ist daher dem Sinne der Worte ganz entgegen, wenn Pleßing daraus folgert S. 222, daß Plato alle Epopten für Philosophen erkläret habe. Wie wenig Plato geneigt war, den Mysterien den großen Werth beizulegen, als Pleßing meint, und in jenen Zeiten die gewöhnliche Denkungsart war, kann man aus dem Phädrus sehen 5), wo Plato die Einwanderung der Seelen in neue Körper nach dem Grade ihrer Ausbildung beschreibt. In die fünfte Klaße sezt er erst die Seelen derer, welche sich mit Einweihungen und Wahrsagen abgeben. Es ist bekannt, daß er von den Wahrsagern eben nicht vortheilhaft dachte. In die nehmliche Klaße mit ihnen sezte er also seine Freunde, die Mystagogen und Epopten, Männer, die er den ehrwürdigsten Philosophen gleichschäzte!

§. 18.

Man darf nur auf den Gang der Ausbildung der Vernunft, der Aufklärung und Kultur, welche immer nur schrittweise der Vollkommenheit sich nähern, aufmerksam gewesen sein, um sich zu überzeugen, daß es etwas ganz Ausserordentliches wäre, wenn die Mysterien gleich anfänglich eine so vollkommene Anstalt, oder auch überhaupt ein Collegium von so tiefsinnigen

5) Phaedrus. 10ter Band, S. 325. πεμπτην, μαντικον βιον η τινα τελεστικον εξασαν.

gangen Christenheit gemacht, und es ist
nicht zu leugnen, daß sie in dem Stande
der Unschuld und Reinigkeit, worin sie
Adam und Eva ihren Kindern hinterlassen
hatten, ein sehr großes Glück für die
Menschen gewesen wäre. Allein, da
sie durch den Fall des ersten Menschen
verloren, und, als jener die Sünde
in die Welt brachte, auch der Tod
durch die Sünde, und also der Tod
über alle Menschen gekommen ist, in
alle Ewigkeit nicht wieder gut gemacht
werden können, so ist es ein Glück,
daß Gott, der Allwissende, der Allmächtige, der Allgütige, der Allbarmherzige, der Allgerechte, der Allheilige, der Allweise, der Allgegenwärtige, der Allgenugsame, der Allgenugsame, der Allgenugsame

[illegible] [illegible] [illegible] [

Diese Darstellung scheint mir den Zeitumständen, der Denkungsart der Menschen, und dem Zustande der Menschheit so angemessen, daß ich an der Wahrheit derselben nicht zweifeln würde, wenn sie auch durch keine historischen Data könnte unterstützt werden. Es giebt aber wirklich, wiewohl sparsam, Zeugniße, von denen ich einige hier anführen will, die andern werden in dem Verfolg des Werkes vorkommen. Isocrates in seinem Panegyricus und Cicero in dem zweiten Buche der Gesetze, erzählen den Ursprung, bestimmen die Zeit eben so, und geben einige Winke in Ansehung des Zweckes 1) welchen

1) Panegyricus die Ausgabe des Morus. 5tes Kap. S. 17. Δημητρος γαρ - δασης δωρεας διττας, αιπερ μεγιςαι τυγχανουσιν ουσαι· τας τε καρπους, αι τον μη θηριωδως ζην ημας, αιτιοι γεγονασι, και την τελετην, ης οι μετεχοντες, περι τε της τε βιε τελευτης, και τε συμπαντος αιωνος, ηδιους τας ελπιδας εχουσι. Auch 10tes Kapitel. ηγεμενη δε [πολις Αθηναιων] τον βιον, τον επι τουτοις μονον ουκ αν τε ζην επιθυμειν αξιως εχειν, ουτως επεμεληθη και των λοιπων, ωςε των παροντων τοις ανθρωποις αγαθων, οσα μη παρα των θεων εχομεν, αλλα δι' αλληλους ημιν γιγνεται, μηδεν μεν ανευ της πολεως της ημετερας ειναι, τα δε πλειςα δια ταυτης γεγενησθαι. Παραλαβουσα γαρ τους Ελληνας ανομως ζωντας, και σποραδην οικουντας, και τους μεν υπο δυναςειων υβριζομενους, τους δε δι' αναρχιαν απολλυμενους, και τουτων των κακων αυτους απηλλαξε, των μεν κυριω

und zum Abreiben durch die Reiber bereitet. Die Reiber sind Knaben, welche mit Lederlappen die Tücher reiben, damit sie glänzend werden. Diese Arbeiter sind Lehrlinge und Gesellen zugleich, wie in Wien.

Wenn ein Geselle sich verheirathet, so muß er, wie in Wien, die Meisterprüfung machen. Diese besteht darin, daß er ein Stück Tuch, welches ihm der Meister gibt, verfertigt, und dann ein Meisterstück, welches er sich selbst wählt. Ist er damit fertig, so wird er Meister und darf eine Werkstatt halten. Die Meisterstücke werden in einem Saale des Rathhauses ausgestellt, und dann von den Meistern geprüft. Ist das Meisterstück gut, so wird der Geselle freigesprochen und von Zeit und Ort benachrichtigt, wo er sich als Meister melden soll. Ist es schlecht, so muß er es ausbessern, oder ein neues machen.

Buch, das mit ihr oder von ihr Klang hat
oder Klang gibt.

Ich habe mich nicht gescheut, diese Worte hier
drucken zu lassen, weil sie mir allgemein für
das Verständnis der Dichterin wichtig sind. Sie
ist Schlesierin, geboren am 10. Januar 1797 auf
dem Gute Hülshoff bei Münster, wo ihr Vater
Clemens August Freiherr von Droste-Hülshoff
(1760—1826) Landdrost war. Ihre Mutter Anna
Elisabeth Freiin von Haxthausen (1770—1859)
stammte aus Bökendorf bei Brakel, und ihr Bruder
Werner (1794—1852) hat sich als Dichter und
Übersetzer einen Namen gemacht. Sie selbst
starb am 24. Mai 1848 auf Meersburg am Bodensee.
Ihr Grab im Chorherrn- oder Spitalgarten
daselbst ist ein Wallfahrtsort für alle Freunde
der Poesie geworden. Ihre Gedichte sind zuerst
1838 in Münster erschienen, dann 1844 in Stuttgart
und Tübingen, 1851 in Hamburg, 1862 in
Münster, 1878 in Leipzig, 1879 in Berlin, 1884
in Stuttgart, 1886 in Leipzig, 1891 in Berlin,
1896 in Stuttgart, 1897 in Leipzig, 1900 in Berlin,
1901 in Stuttgart, 1902 in Leipzig, 1903 in Berlin,
1904 in Stuttgart, 1905 in Leipzig, 1906 in Berlin,
1907 in Stuttgart, 1908 in Leipzig, 1909 in Berlin,
1910 in Stuttgart, 1911 in Leipzig,

nicht vor Mitte Juni. Da wird noch viel Arbeit sein, und ich kann nicht fort. Ich habe mich auf Ihren Besuch gefreut, und es ist mir sehr leid, daß Sie nicht kommen können. Wenn Sie es sich überlegen, daß Sie doch kommen, so schreiben Sie mir bitte, damit ich Ihnen ein Zimmer bestellen kann. Ich habe jetzt ein sehr schönes Zimmer für Sie. Es ist groß und hell und hat einen schönen Blick auf den Garten. Sie können auch ein Pferd haben, wenn Sie wollen. Ich habe jetzt zwei Pferde, und Sie können eins haben, wenn Sie kommen. Ich habe auch einen neuen Hund. Er ist sehr klug und spielt gern mit den Kindern. Sie können auch mit ihm spielen, wenn Sie kommen.

Viele Grüße von Ihrer Frau Mutter und von mir. Ich hoffe, daß Sie bald kommen können. Wenn Sie es sich überlegen, daß Sie doch kommen, so schreiben Sie mir bitte, damit ich Ihnen ein Zimmer bestellen kann. Ich habe jetzt ein sehr schönes Zimmer für Sie. Es ist groß und hell und hat einen schönen Blick auf den Garten. Sie können auch ein Pferd haben, wenn Sie wollen. Ich habe jetzt zwei Pferde, und Sie können eins haben, wenn Sie kommen. Ich habe auch einen neuen Hund. Er ist sehr klug und spielt gern mit den Kindern. Sie können auch mit ihm spielen, wenn Sie kommen.

Viele Grüße von Ihrer Frau Mutter und von mir. Ich hoffe, daß Sie bald kommen können.

kam alsdann die Lieblingsidee, daß Plato sein ganzes philosophisches System aus Aeltern, vorzüglich aus der Aegyptischen Weisheit, genommen habe. Hierbei nun hat er auch eine andere Wahrheit übersehen, daß die erste eigentliche Philosophie nothwendig vielen Stof aus der Volksreligion nimmt, welchem aber erst die Bearbeitung eines Denkers das Gepräge eines philosophischen Lehrsatzes geben muß. Aber die Bearbeitung macht hier den Unterschied aus. Durch alles dieses war es freilich möglich, Aegypten zu der Schatzkammer aller philosophischen Systeme zu machen, welches offenbar zu viel ist, wenn man auch nicht läugnet, daß in einer gewissen Periode Aegypten in der Kultur Vorzüge vor Griechenland hatte.

Zweitens. Er hat bei seinen Gewährsmännern gar keine kritische Auswahl getroffen. Aus Rednern, Dichtern, Geschichtschreibern, Philosophen, alten und neuen Schriftstellern, nimmt er seine Behauptungen, ohne Unterschied, und ohne gewisse Regeln festzusetzen, welche doch so nothwendig sind, weil einige besondere Absichten hatten, andere an besondern Grillen festhielten, welche ihre Glaubwürdigkeit vielen Einschränkungen unterwerfen. Am meisten folgt er immer den Neuplatonikern, welche doch wegen ihrer Gewohnheit, alles miteinander zu vereinigen, und ihre Schwärmerei mit alten Schriftstellen zu belegen, am wenigsten verdienen

nen gehört zu werden. Nicht weniger Behutsamkeit ist bei dem Lysias nöthig, wenn man sich auf Stellen aus seiner Rede gegen den Andocydes beruft, weil er, als Redner und Kläger, gewiß nichts wird gesparet haben, um die Mysterien groß und ehrwürdig zu machen, damit er den Beschuldigungen des Beklagten desto mehr Gewicht geben konnte. Die Zeugnisse des Isocrates müssen oft sehr geprüft werden, wenn sie aus solchen Reden genommen sind, wo es seine Haupt- oder Nebenabsicht war, das Athenienſische Volk, folglich ihre Verfassung, Erfindungen, Thaten und Institute, herauszustreichen. Denn wenn er auch keine Unwahrheiten vorbringt, so hat er doch oft Thatsachen sehr übertrieben, und verstellet. Ist er doch bei bekanntern historischen Faktis weder treu noch unpartheiisch genug 1). Auch wird er ganz gewiß alles gesammlet haben, was nur mit einigem Schein zum Lob- und Ruhme der Athenienser konnte gesagt werden. Dabei ist mir auffallend gewesen, daß Plato in seinem Menexemus, einer Schrift, welche in Ansehung des Stofs, der Einkleidung und Ausführung, viel Aehnliches mit dem Panegyrikus des Isocrates hat, der Mysterien gar nicht erwähnt, geschweige, daß er sie, wie Isocrates, herausstreichen sollte.

Drit-

1) Man sehe die Anmerkungen des Morus. S. 51, 52, 55, 57.

Anmerk. Die obere Querwinkelen mit
Schwalbenschwanz-Zapfen, und die untere
Querwinkelen mit Schwalbenschwanz-Zapfen
und einfachen Zapfen verbunden, wie gezeichnet
ist. Die Seitenwinkelen mit einfachen Zapfen
verbunden, wie gezeichnet ist. Die Seitenwinkelen
mit

μέν ἀναλογιστικὸν καὶ λογιστικὸν, ἐπὶ δὲ τὸ πρακτικὸν καὶ θεωρητικὸν. Ἀναλογιστικὸν μὲν οὖν ἐστιν ἀριθμητικὸν, ὃ δύναται τὰς ἐν τοῖς πράγμασιν ἀναστροφὰς τῶν ἀριθμῶν θεωρεῖν· λογιστικὸν δὲ, ὃ τὰς ἐν τοῖς ἀπὸ τῶν πραγμάτων ἀριθμοῖς ἀναστροφὰς ἔχει πρὸς ἑαυτὸ καὶ πρὸς ἄλληλα. Πρακτικὸν δὲ ἀριθμητικὸν μὲν, ὃ τὰς ἐν τοῖς πράγμασιν ἀναστροφὰς τῶν ἀριθμῶν ἐπιτελεῖ· λογιστικὸν δὲ, ὃ τὰς ἐν τοῖς ἀπὸ τῶν πραγμάτων ἀριθμοῖς ἀναστροφὰς ἔχει πρὸς ἑαυτὸ καὶ πρὸς ἄλληλα. Θεωρητ

Aegypten das Urvaterland aller Weisheit gewesen, und aus diesem das ganze System des Plato ausgefloßen sei. Denn die Reise nach diesem Lande, und der Versuch, die Weisheit der Priester zu erlernen, war jederman erlaubt, und viele Männer thaten es auch wirklich, was der Stifter der Mysterien Orpheus gethan hatte. Jene Traditionen und Lehren konnten also auch ausser den Mysterien bekannt werden. Das zweite widerlegt selbst die Erfahrung. Denn wenn er in den Schriften des Plato so vieles fand, was den Mysterien eigenthümlich zugehörte, so konnte es auch nicht so strenge verboten sein, über eben die Gegenstände nachzudenken und zu schreiben.

§. 20.

Wenn die Mysterien eine solche Anstalt gewesen wären, wie Pleßing sie geschildert hat, wenn sie heilsame Religionslehren und moralische Grundsätze nicht allein gelehrt, sondern auch tief in die Seelen gepflanzt, wenn sie ihnen durch die Mittel einer theatralischen Vorstellung alle Lebhaftigkeit, Stärke und Feuer gegeben hätten, so weis ich nicht, wie man das sittliche Verderben der Nation und die Ausartungen einer wahren Sittenlehre unter derselben erklären sollte. Gesetzt, die Anzahl der Mitglieder der groſsen Mysterien oder der Epopten, sey auch noch so klein gewesen, in Verhältniß der ganzen Volksmenge, so waren es

doch angesehene Männer, die durch ihr Ansehen auf einen großen Haufen wirken konnen. Und doch war Sokrates damahls der einzige, welcher die großen Unordnungen einsah, und auf wirksame Mittel dachte, sie zu verbessern. Dieser einzige Umstand kann hinlänglich sein, um uns von der Unrichtigkeit der Pleßingischen Resultate zu überzeugen. Sie waren das nicht, wofür sie Pleßing mit seiner Gelehrsamkeit gerne machen möchte, und das giebt uns Aufschluß über den verderbten sittlichen Zustand der Nation. In den Schriften des Plato findet man viele Nachrichten darüber, welche wir itzo sammlen werden, um auch ein kleines Gemählde von dem Zustand der Sittlichkeit in den Zeiten des Sokrates und Platos zu geben. Oben habe ich bewiesen, daß die demokratische Regierungsverfassung viele Unordnungen und Ausschweifungen, theils begünstigte, theils beförderte, vorzüglich in Ansehung der politischen Verhältnisse, und des Privatlebens. Jetzt wollen wir die vorzüglichen moralischen Maximen, welche damahls herrschend waren, näher untersuchen. Man kann schon aus der Beschaffenheit eines republicanischen Staats schliessen, daß Macht, Ansehen und Vergnügen oder Befriedigung der sinnlichen Triebe und Neigungen, die zwei Dinge sind, welche von den meisten für das höchste Gut gehalten wurden. Daher entstanden zwei Maximen, oder wenn man lieber will, eine mit zweierlei Ausdrücken, welche

als zwei geheime Rath Sr. Majestät des Königs von Preußen, Herr Graf von Bismarck-Bohlen, und Herr Graf von Bismarck-Schönhausen, Herr Graf von Bismarck-Schönhausen, Herr Graf von Bismarck-Schönhausen,

zu bedauern, wenn sie sich gutwillig einem fremden Herrscher, nehmlich dem bürgerlichen Gesetze, dem Urtheile und Tadel des großen Haufens, unterwerfen wollten. Ganz gewiß, ist Wollust, ist Schwelgerei, ist Gesetzlosigkeit, wenn sie nur mit Macht verbunden sind, Tugend und Glückseligkeit. Alles andere sind nur schöne Worte ohne Bedeutung, Vorschriften gegen die Natur, Grillen von verächtlichen Menschen 1).

Treflich ist die Schilderung eines Wollüstlings in demokratischen Staaten. Die Wahrheit, daß es moralische und unmoralische Vergnügungen giebt, daß man jene suchen und schätzen, diese verachten und beschränken müsse, erkennt ein solcher gar nicht. Er überläßt sich jeder Begierde jedem Reitze, ohne Auswahl und Prüfung ihres Wehrts, ohne seiner Vernunft nur einige Herrschaft einzuräumen 2).

Damit war nun die andere Maxime verbunden, nehmlich die Behauptung, daß kein Mensch gewisse Regeln und Gesetze in dem Verhalten gegen andere zu beobachten habe; daß nicht Gerechtigkeit oder Moralität, den Wirkungskreis der Menschen beschränken, sondern nur das Maß physischer Kräfte, oder die Gewalt ihn bestimmen müssen. Nicht was man thun

1) Gorgias. 4ter Band, S. 98, 99.

2) de republica. 7ter B. S. 219.

Ihm AF. Haben wir nun die Seite AB, die Höhe CD, und den Winkel ACD gegeben, so ist auch der Winkel CAD gegeben, und wir können die andern Seiten AC, und CD finden. Denn wenn wir den Winkel CAD, und die Seite AB haben, so können wir die Seite AC finden, und wenn wir die Seite AC haben, so können wir die Seite CD finden, wenn wir den Winkel ACD haben.

Wenn wir also die Seite AB, und die Höhe CD, und den Winkel ACD

nehmlich den Willen der Gesetzgeber, oder vielmehr die Gefahren schwacher Menschen, welche von andern, die ihnen an Stärke überlegen waren, alles zu befürchten hatten, und zu schwach oder einfältig waren, um aus Gesetzlosigkeit Vortheile zu ziehen. Plato läßt einen Sophisten darüber so sprechen: Von Natur ist das Schädliche und das Schändliche (oder Unmoralische) einerlei, zum Beispiel Unrecht leiden. Aber die Gesetze haben nur das Unrechtthun zum Unsittlichen gemacht. Nur ein Sclave läßt sich Unrecht thun, er, dem es besser wäre, gestorben zu sein, als noch zu leben. Ein Sclave kann ungestraft beleidiget und beschimpfet werden, und weis weder sich noch andere gegen Angriffe zu vertheidigen. Aber kein Mann thut das. Schwache Menschen waren es, wie ich glaube, und der große Haufe, welche nur allein nach ihren Nutzen Gesetze gaben, und in diesem Gesichtspunkte, den Werth der Handlungen, Lob und Tadel bestimmten. Sie mußten sich vor Stärkern fürchten, weil diese sich mehr anmaßen konnten als andere. Eben deswegen beneideten sie dieselben, daß sie mehr Güter besitzen sollten als sie, und sagten, es sei nicht Recht, sein Vermögen mit dem Schaden anderer zu vermehren. Darin soll eben das Wesen der Ungerechtigkeit, verstehet sich nach ihrer Meinung, bestehen. Freilich würden sie sehr froh sein, wenn andere, da sie ohnmächtig sind, nur mit dem Ihrigen zufrieden, sein und

als ein Mittheilen seines Lebens. Und ist
es nicht so? Wenn wir uns Gott als den
Urquell alles Lebens denken, so ist er
seiner Natur nach, wie es scheint, so
beschaffen, daß er sich mittheilen muß, und
die Mittheilung seines Lebens ist eben
das, was wir Schöpfung nennen. Wenn
nun die Mittheilung Gottes, die sich in der
Schöpfung offenbart, eine Mittheilung
seines Lebens ist, so ist das Leben, das
wir haben, ist das Bewußtsein, das wir
haben, ist das Denken, das wir haben,
Gott, in Gedanken, also sein Wort, sein
Sohn, sein Ebenbild, sein Bild, sein
Wort, sein Sohn, sein Ebenbild, sein
Bild, sein Wort, sein Sohn, sein Ebenbild,
sein Bild, sein Wort, sein Sohn, sein Ebenbild,
sein Bild, sein Wort, sein Sohn, sein Ebenbild,
sein

Recht der Natur auf eine glänzende Art bestätigen 1).

Diesen Grundsätzen gemäß, behaupteten manche geradezu, daß Tugend keinen Nutzen habe, und die Laster allein glücklich machen. Sittliches Betragen sei mit allzuvielen Nachtheilen und allzugroßen Aufopferungen verknüpft. Der Ungerechte, wenn er nur die Kunst verstehe, sich den Schein eines Gerechten zu geben, herrsche in seinem Vaterlande, könne die vortheilhaftesten Heirathen treffen, und die erwünschtesten Parthien für seine Kinder aussuchen. Jedermann bewerbe sich um seinen Umgang, und wünsche in Verbindung mit ihm zu stehen. Er könne sich die grösten Vortheile verschaffen, weil er sich kein Gewissen daraus mache, zu betrügen und Unrecht zu thun. In allen Händeln würde er über seine Gegner siegen. Kurz er würde jederman bevortheilen, und dadurch reich werden, und vermögend sein, seinen Freunden wohl zu thun, seinen Feinden zu schaden, und den Göttern prächtigere Geschenke und Opfer zu bringen, als der Gerechte 2). Andere geben zwar zu, daß Gerechtigkeit und Mäßigkeit Güter wären, aber mit allzuvielen Zwang, Beschwerlichkeiten und Leiden verknüpft. Unmäßigkeit und Unge-

1) Gorgias. S. 79. — 81. de legib. X. 9ter B. S. 76. Theaetet, 2ter B. S. 112.

2) de republ. II. 6ter B. S. 216.

Gesetzbuch, welches das Recht und Unrecht, Tugend und Laster, Pflicht und Sünde, Gut und Böse, Heilig und Unheilig, Gerecht und Ungerecht, Wahrheit und Irrthum, Licht und Finsterniß, Gott und Teufel, Himmel und Hölle, Ewigkeit und Zeit, Leben und Tod, Seligkeit und Verdammniß, Freude und Leid, Lohn und Strafe, Gnade und Ungnade, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, Liebe und Haß, Gutthat und Rache, Vergebung und Vergeltung, Sanftmuth und Zorn, Geduld und Ungeduld, Demuth und Hochmuth, Keuschheit und Unkeuschheit, Mäßigkeit und Unmäßigkeit, Ehrbarkeit und Unehrbarkeit, Ehre und Schande, Ehrlichkeit und Betrug, Treue und Untreue, Gehorsam und Ungehorsam, Ehrfurcht und Verachtung, Wohlthun und Uebelthun, Gutes und Böses,

Kunst zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern geübt worden ist. Wer sich darüber belehren will, der lese das Werk des Herrn Dr. Hermann Heidenheim: „Die Farbenlehre des Plinius, nebst Untersuchungen über die Geschichte der Malerei des Altertums“ (Berlin, 1882).

Ich habe mich, wie Sie wissen, mit dem Studium der Farbenlehre seit vielen Jahren beschäftigt, und ich habe mich bemüht, die Ergebnisse meiner Forschungen in einem Werke niederzulegen, das ich „Die Farbenlehre“ nenne. Dieses Werk ist in drei Bänden erschienen, und ich habe es meinen Freunden und Bekannten zugesandt. Ich habe es auch an die Bibliotheken und an die Universitäten geschickt. Ich habe es an die Akademien der Wissenschaften geschickt. Ich habe es an die Gelehrten geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Künstler geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Fabrikanten geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Kaufleute geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Handwerker geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Bauern geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Soldaten geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Matrosen geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Kinder geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Frauen geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Männer geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Menschen geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Tiere geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Pflanzen geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Steine geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Wasser geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Luft geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Erde geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Sonne geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Sterne geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Planeten geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Kometen geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Nebelflecken geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Milchstraße geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Unendlichkeit geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Ewigkeit geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Zeit geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Vergangenheit geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Gegenwart geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Zukunft geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Hoffnung geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Liebe geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Freundschaft geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Treue geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Tugend geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Weisheit geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Gerechtigkeit geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Barmherzigkeit geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Demut geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Geduld geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Sanftmut geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Keuschheit geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Mäßigkeit geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Enthaltsamkeit geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Selbstbeherrschung geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Selbstlosigkeit geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Selbstverleugnung geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Selbstaufopferung geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Selbsthingabe geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Selbstvergessenheit geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Selbstlosigkeit geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Selbstverleugnung geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Selbstaufopferung geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Selbsthingabe geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen. Ich habe es an die Selbstvergessenheit geschickt, die sich mit der Farbenlehre beschäftigen.

[1] Siehe meine Abhandlung: „Die Farbenlehre des Plinius und ihre Bedeutung für die Geschichte der Malerei des Altertums“ (Berlin, 1882).

welche den Staat und die Regierung betrafen, waren und mußten auch sittliche unter den ältesten Gesetzen sein. Sie betrafen alle nur äußere Handlungen oder Unterlassungen, so wie die Umstände, die jedesmahl herrschenden Leidenschaften es erforderten, oder die Klugheit des Gesetzgebers es für nöthig hielt.

Sie waren alle auf Religion gebaut, theils durch die Drohungen der göttlichen Strafen, und Versicherung ihres Wohlgefallens, theils durch das Vorgeben der Gesetzgeber, daß sie ihre Gesetze auf göttlichen Befehl bekannt gemacht, oder sie gar durch göttliche Belehrung erhalten hätten. So enthielt also allezeit das Gesetzbuch einer Nation, nebst den politischen Gesetzen, auch moralische Regeln, aber ohne Beweiß und Erklärung ihrer Gründe, blos auf Autorität einer Religion, welche wiederum zuletzt nur auf Autorität der Tradition sich gründete.

So lange die Menschen zufrieden waren mit den Vortheilen der Ruhe und Einigkeit, und sie die Annehmlichkeiten der Gesellschaft lieb gewonnen hatten; so lange ihr Leben einfach und frugal war, und sie noch keinen Luxus kannten, weil die wenigen und geringen Bedürfnisse in genauem Verhältniß mit den Mitteln, sie zu befriedigen, waren: so lange gieng alles gut, und die Gesetze, Anordnungen und Anstalten waren kräftig genug, um die gute

Ordnung

Anhang zu Abschnitt. Die oberen Zahlen bedeuten die Seiten, die unteren die Zeilen. Der Punkt zwischen beiden bedeutet, daß die Zeile ohne Abschnitt weitergeht, ein Strich bedeutet, daß die Zeile mit einem Abschnitt endet. Die Zahlen in Klammern bedeuten, daß das Wort in der Zeile mehrmals vorkommt, und zwar so oft, wie die Zahl angibt. Die Zahlen hinter dem Komma bedeuten, daß das Wort in der Zeile mehrmals vorkommt, und zwar so oft, wie die Zahl angibt. Die Zahlen hinter dem Komma bedeuten, daß das Wort in der Zeile mehrmals vorkommt, und zwar so oft, wie die Zahl angibt.

Abbildung 1.1 Abbildung 1.2 Abbildung 1.3 Abbildung 1.4 Abbildung 1.5 Abbildung 1.6 Abbildung 1.7 Abbildung 1.8 Abbildung 1.9 Abbildung 1.10 Abbildung 1.11 Abbildung 1.12 Abbildung 1.13 Abbildung 1.14 Abbildung 1.15 Abbildung 1.16 Abbildung 1.17 Abbildung 1.18 Abbildung 1.19 Abbildung 1.20 Abbildung 1.21 Abbildung 1.22 Abbildung 1.23 Abbildung 1.24 Abbildung 1.25 Abbildung 1.26 Abbildung 1.27 Abbildung 1.28 Abbildung 1.29 Abbildung 1.30 Abbildung 1.31 Abbildung 1.32 Abbildung 1.33 Abbildung 1.34 Abbildung 1.35 Abbildung 1.36 Abbildung 1.37 Abbildung 1.38 Abbildung 1.39 Abbildung 1.40 Abbildung 1.41 Abbildung 1.42 Abbildung 1.43 Abbildung 1.44 Abbildung 1.45 Abbildung 1.46 Abbildung 1.47 Abbildung 1.48 Abbildung 1.49 Abbildung 1.50 Abbildung 1.51 Abbildung 1.52 Abbildung 1.53 Abbildung 1.54 Abbildung 1.55 Abbildung 1.56 Abbildung 1.57 Abbildung 1.58 Abbildung 1.59 Abbildung 1.60 Abbildung 1.61 Abbildung 1.62 Abbildung 1.63 Abbildung 1.64 Abbildung 1.65 Abbildung 1.66 Abbildung 1.67 Abbildung 1.68 Abbildung 1.69 Abbildung 1.70 Abbildung 1.71 Abbildung 1.72 Abbildung 1.73 Abbildung 1.74 Abbildung 1.75 Abbildung 1.76 Abbildung 1.77 Abbildung 1.78 Abbildung 1.79 Abbildung 1.80 Abbildung 1.81 Abbildung 1.82 Abbildung 1.83 Abbildung 1.84 Abbildung 1.85 Abbildung 1.86 Abbildung 1.87 Abbildung 1.88 Abbildung 1.89 Abbildung 1.90 Abbildung 1.91 Abbildung 1.92 Abbildung 1.93 Abbildung 1.94 Abbildung 1.95 Abbildung 1.96 Abbildung 1.97 Abbildung 1.98 Abbildung 1.99 Abbildung 1.100 Abbildung 1.101 Abbildung 1.102 Abbildung 1.103 Abbildung 1.104 Abbildung 1.105 Abbildung 1.106 Abbildung 1.107 Abbildung 1.108 Abbildung 1.109 Abbildung 1.110 Abbildung 1.111 Abbildung 1.112 Abbildung 1.113 Abbildung 1.114 Abbildung 1.115 Abbildung 1.116 Abbildung 1.117 Abbildung 1.118 Abbildung 1.119 Abbildung 1.120 Abbildung 1.121 Abbildung 1.122 Abbildung 1.123 Abbildung 1.124 Abbildung 1.125 Abbildung 1.126 Abbildung 1.127 Abbildung 1.128 Abbildung 1.129 Abbildung 1.130 Abbildung 1.131 Abbildung 1.132 Abbildung 1.133 Abbildung 1.134 Abbildung 1.135 Abbildung 1.136 Abbildung 1.137 Abbildung 1.138 Abbildung 1.139 Abbildung 1.140 Abbildung 1.141 Abbildung 1.142 Abbildung 1.143 Abbildung 1.144 Abbildung 1.145 Abbildung 1.146 Abbildung 1.147 Abbildung 1.148 Abbildung 1.149 Abbildung 1.150 Abbildung 1.151 Abbildung 1.152 Abbildung 1.153 Abbildung 1.154 Abbildung 1.155 Abbildung 1.156 Abbildung 1.157 Abbildung 1.158 Abbildung 1.159 Abbildung 1.160 Abbildung 1.161 Abbildung 1.162 Abbildung 1.163 Abbildung 1.164 Abbildung 1.165 Abbildung 1.166 Abbildung 1.167 Abbildung 1.168 Abbildung 1.169 Abbildung 1.170 Abbildung 1.171 Abbildung 1.172 Abbildung 1.173 Abbildung 1.174 Abbildung 1.175 Abbildung 1.176 Abbildung 1.177 Abbildung 1.178 Abbildung 1.179 Abbildung 1.180 Abbildung 1.181 Abbildung 1.182 Abbildung 1.183 Abbildung 1.184 Abbildung 1.185 Abbildung 1.186 Abbildung 1.187 Abbildung 1.188 Abbildung 1.189 Abbildung 1.190 Abbildung 1.191 Abbildung 1.192 Abbildung 1.193 Abbildung 1.194 Abbildung 1.195 Abbildung 1.196 Abbildung 1.197 Abbildung 1.198 Abbildung 1.199 Abbildung 1.200 Abbildung 1.201 Abbildung 1.202 Abbildung 1.203 Abbildung 1.204 Abbildung 1.205 Abbildung 1.206 Abbildung 1.207 Abbildung 1.208 Abbildung 1.209 Abbildung 1.210 Abbildung 1.211 Abbildung 1.212 Abbildung 1.213 Abbildung 1.214 Abbildung 1.215 Abbildung 1.216 Abbildung 1.217 Abbildung 1.218 Abbildung 1.219 Abbildung 1.220 Abbildung 1.221 Abbildung 1.222 Abbildung 1.223 Abbildung 1.224 Abbildung 1.225 Abbildung 1.226 Abbildung 1.227 Abbildung 1.228 Abbildung 1.229 Abbildung 1.230 Abbildung 1.231 Abbildung 1.232 Abbildung 1.233 Abbildung 1.234 Abbildung 1.235 Abbildung 1.236 Abbildung 1.237 Abbildung 1.238 Abbildung 1.239 Abbildung 1.240 Abbildung 1.241 Abbildung 1.242 Abbildung 1.243 Abbildung 1.244 Abbildung 1.245 Abbildung 1.246 Abbildung 1.247 Abbildung 1.248 Abbildung 1.249 Abbildung 1.250 Abbildung 1.251 Abbildung 1.252 Abbildung 1.253 Abbildung 1.254 Abbildung 1.255 Abbildung 1.256 Abbildung 1.257 Abbildung 1.258 Abbildung 1.259 Abbildung 1.260 Abbildung 1.261 Abbildung 1.262 Abbildung 1.263 Abbildung 1.264 Abbildung 1.265 Abbildung 1.266 Abbildung 1.267 Abbildung 1.268 Abbildung 1.269 Abbildung 1.270 Abbildung 1.271 Abbildung 1.272 Abbildung 1.273 Abbildung 1.274 Abbildung 1.275 Abbildung 1.276 Abbildung 1.277 Abbildung 1.278 Abbildung 1.279 Abbildung 1.280 Abbildung 1.281 Abbildung 1.282 Abbildung 1.283 Abbildung 1.284 Abbildung 1.285 Abbildung 1.286 Abbildung 1.287 Abbildung 1.288 Abbildung 1.289 Abbildung 1.290 Abbildung 1.291 Abbildung 1.292 Abbildung 1.293 Abbildung 1.294 Abbildung 1.295 Abbildung 1.296 Abbildung 1.297 Abbildung 1.298 Abbildung 1.299 Abbildung 1.300 Abbildung 1.301 Abbildung 1.302 Abbildung 1.303 Abbildung 1.304 Abbildung 1.305 Abbildung 1.306 Abbildung 1.307 Abbildung 1.308 Abbildung 1.309 Abbildung 1.310 Abbildung 1.311 Abbildung 1.312 Abbildung 1.313 Abbildung 1.314 Abbildung 1.315 Abbildung 1.316 Abbildung 1.317 Abbildung 1.318 Abbildung 1.319 Abbildung 1.320 Abbildung 1.321 Abbildung 1.322 Abbildung 1.323 Abbildung 1.324 Abbildung 1.325 Abbildung 1.326 Abbildung 1.327 Abbildung 1.328 Abbildung 1.329 Abbildung 1.330 Abbildung 1.331 Abbildung 1.332 Abbildung 1.333 Abbildung 1.334 Abbildung 1.335 Abbildung 1.336 Abbildung 1.337 Abbildung 1.338 Abbildung 1.339 Abbildung 1.340 Abbildung 1.341 Abbildung 1.342 Abbildung 1.343 Abbildung 1.344 Abbildung 1.345 Abbildung 1.346 Abbildung 1.347 Abbildung 1.348 Abbildung 1.349 Abbildung 1.350 Abbildung 1.351 Abbildung 1.352 Abbildung 1.353 Abbildung 1.354 Abbildung 1.355 Abbildung 1.356 Abbildung 1.357 Abbildung 1.358 Abbildung 1.359 Abbildung 1.360 Abbildung 1.361 Abbildung 1.362 Abbildung 1.363 Abbildung 1.364 Abbildung 1.365 Abbildung 1.366 Abbildung 1.367 Abbildung 1.368 Abbildung 1.369 Abbildung 1.370 Abbildung 1.371 Abbildung 1.372 Abbildung 1.373 Abbildung 1.374 Abbildung 1.375 Abbildung 1.376 Abbildung 1.377 Abbildung 1.378 Abbildung 1.379 Abbildung 1.380 Abbildung 1.381 Abbildung 1.382 Abbildung 1.383 Abbildung 1.384 Abbildung 1.385 Abbildung 1.386 Abbildung 1.387 Abbildung 1.388 Abbildung 1.389 Abbildung 1.390 Abbildung 1.391 Abbildung 1.392 Abbildung 1.393 Abbildung 1.394 Abbildung 1.395 Abbildung 1.396 Abbildung 1.397 Abbildung 1.398 Abbildung 1.399 Abbildung 1.400 Abbildung 1.401 Abbildung 1.402 Abbildung 1.403 Abbildung 1.404 Abbildung 1.405 Abbildung 1.406 Abbildung 1.407 Abbildung 1.408 Abbildung 1.409 Abbildung 1.410 Abbildung 1.411 Abbildung 1.412 Abbildung 1.413 Abbildung 1.414 Abbildung 1.415 Abbildung 1.416 Abbildung 1.417 Abbildung 1.418 Abbildung 1.419 Abbildung 1.420 Abbildung 1.421 Abbildung 1.422 Abbildung 1.423 Abbildung 1.424 Abbildung 1.425 Abbildung 1.426 Abbildung 1.427 Abbildung 1.428 Abbildung 1.429 Abbildung 1.430 Abbildung 1.431 Abbildung 1.432 Abbildung 1.433 Abbildung 1.434 Abbildung 1.435 Abbildung 1.436 Abbildung 1.437 Abbildung 1.438 Abbildung 1.439 Abbildung 1.440 Abbildung 1.441 Abbildung 1.442 Abbildung 1.443 Abbildung 1.444 Abbildung 1.445 Abbildung 1.446 Abbildung 1.447 Abbildung 1.448 Abbildung 1.449 Abbildung 1.450 Abbildung 1.451 Abbildung 1.452 Abbildung 1.453 Abbildung 1.454 Abbildung 1.455 Abbildung 1.456 Abbildung 1.457 Abbildung 1.458 Abbildung 1.459 Abbildung 1.460 Abbildung 1.461 Abbildung 1.462 Abbildung 1.463 Abbildung 1.464 Abbildung 1.465 Abbildung 1.466 Abbildung 1.467 Abbildung 1.468 Abbildung 1.469 Abbildung 1.470 Abbildung 1.471 Abbildung 1.472 Abbildung 1.473 Abbildung 1.474 Abbildung 1.475 Abbildung 1.476 Abbildung 1.477 Abbildung 1.478 Abbildung 1.479 Abbildung 1.480 Abbildung 1.481 Abbildung 1.482 Abbildung 1.483 Abbildung 1.484 Abbildung 1.485 Abbildung 1.486 Abbildung 1.487 Abbildung 1.488 Abbildung 1.489 Abbildung 1.490 Abbildung 1.491 Abbildung 1.492 Abbildung 1.493 Abbildung 1.494 Abbildung 1.495 Abbildung 1.496 Abbildung 1.497 Abbildung 1.498 Abbildung 1.499 Abbildung 1.500 Abbildung 1.501 Abbildung 1.502 Abbildung 1.503 Abbildung 1.504 Abbildung 1.505 Abbildung 1.506 Abbildung 1.507 Abbildung 1.508 Abbildung 1.509 Abbildung 1.510 Abbildung 1.511 Abbildung 1.512 Abbildung 1.513 Abbildung 1.514 Abbildung 1.515 Abbildung 1.516 Abbildung 1.517 Abbildung 1.518 Abbildung 1.519 Abbildung 1.520 Abbildung 1.521 Abbildung 1.522 Abbildung 1.523 Abbildung 1.524 Abbildung 1.525 Abbildung 1.526 Abbildung 1.527 Abbildung 1.528 Abbildung 1.529 Abbildung 1.530 Abbildung 1.531 Abbildung 1.532 Abbildung 1.533 Abbildung 1.534 Abbildung 1.535 Abbildung 1.536 Abbildung 1.537 Abbildung 1.538 Abbildung 1.539 Abbildung 1.540 Abbildung 1.541 Abbildung 1.542 Abbildung 1.543 Abbildung 1.544 Abbildung 1.545 Abbildung 1.546 Abbildung 1.547 Abbildung 1.548 Abbildung 1.549 Abbildung 1.550 Abbildung 1.551 Abbildung 1.552 Abbildung 1.553 Abbildung 1.554 Abbildung 1.555 Abbildung 1.556 Abbildung 1.557 Abbildung 1.558 Abbildung 1.559 Abbildung 1.560 Abbildung 1.561 Abbildung 1.562 Abbildung 1.563 Abbildung 1.564 Abbildung 1.565 Abbildung 1.566 Abbildung 1.567 Abbildung 1.568 Abbildung 1.569 Abbildung 1.570 Abbildung 1.571 Abbildung 1.572 Abbildung 1.573 Abbildung 1.574 Abbildung 1.575 Abbildung 1.576 Abbildung 1.577 Abbildung 1.578 Abbildung 1.579 Abbildung 1.580 Abbildung 1.581 Abbildung 1.582 Abbildung 1.583 Abbildung 1.584 Abbildung 1.585 Abbildung 1.586 Abbildung 1.587 Abbildung 1.588 Abbildung 1.589 Abbildung 1.590 Abbildung 1.591 Abbildung 1.592 Abbildung 1.593 Abbildung 1.594 Abbildung 1.595 Abbildung 1.596 Abbildung 1.597 Abbildung 1.598 Abbildung 1.599 Abbildung 1.600 Abbildung 1.601 Abbildung 1.602 Abbildung 1.603 Abbildung 1.604 Abbildung 1.605 Abbildung 1.606 Abbildung 1.607 Abbildung 1.608 Abbildung 1.609 Abbildung 1.610 Abbildung 1.611 Abbildung 1.612 Abbildung 1.613 Abbildung 1.614 Abbildung 1.615 Abbildung 1.616 Abbildung 1.617 Abbildung 1.618 Abbildung 1.619 Abbildung 1.620 Abbildung 1.621 Abbildung 1.622 Abbildung 1.623 Abbildung 1.624 Abbildung 1.625 Abbildung 1.626 Abbildung 1.627 Abbildung 1.628 Abbildung 1.629 Abbildung 1.630 Abbildung 1.631 Abbildung 1.632 Abbildung 1.633 Abbildung 1.634 Abbildung 1.635 Abbildung 1.636 Abbildung 1.637 Abbildung 1.638 Abbildung 1.639 Abbildung 1.640 Abbildung 1.641 Abbildung 1.642 Abbildung 1.643 Abbildung 1.644 Abbildung 1.645 Abbildung 1.646 Abbildung 1.647 Abbildung 1.648 Abbildung 1.649 Abbildung 1.650 Abbildung 1.651 Abbildung 1.652 Abbildung 1.653 Abbildung 1.654 Abbildung 1.655 Abbildung 1.656 Abbildung 1.657 Abbildung 1.658 Abbildung 1.659 Abbildung 1.660 Abbildung 1.661 Abbildung 1.662 Abbildung 1.663 Abbildung 1.664 Abbildung 1.665 Abbildung 1.666 Abbildung 1.667 Abbildung 1.668 Abbildung 1.669 Abbildung 1.670 Abbildung 1.671 Abbildung 1.672 Abbildung 1.673 Abbildung 1.674 Abbildung 1.675 Abbildung 1.676 Abbildung 1.677 Abbildung 1.678 Abbildung 1.679 Abbildung 1.680 Abbildung 1.681 Abbildung 1.682 Abbildung 1.683 Abbildung 1.684 Abbildung 1.685 Abbildung 1.686 Abbildung 1.687 Abbildung 1.688 Abbildung 1.689 Abbildung 1.690 Abbildung 1.691 Abbildung 1.692 Abbildung 1.693 Abbildung 1.694 Abbildung 1.695 Abbildung 1.696 Abbildung 1.697 Abbildung 1.698 Abbildung 1.699 Abbildung 1.700 Abbildung 1.701 Abbildung 1.702 Abbildung 1.703 Abbildung 1.704 Abbildung 1.705 Abbildung 1.706 Abbildung 1.707 Abbildung 1.708 Abbildung 1.709 Abbildung 1.710 Abbildung 1.711 Abbildung 1.712 Abbildung 1.713 Abbildung 1.714 Abbildung 1.715 Abbildung 1.716 Abbildung 1.717 Abbildung 1.718 Abbildung 1.719 Abbildung 1.720 Abbildung 1.721 Abbildung 1.722 Abbildung 1.723 Abbildung 1.724 Abbildung 1.725 Abbildung 1.726 Abbildung 1.727 Abbildung 1.728 Abbildung 1.729 Abbildung 1.730 Abbildung 1.731 Abbildung 1.732 Abbildung 1.733 Abbildung 1.734 Abbildung 1.735 Abbildung 1.736 Abbildung 1.737 Abbildung 1.738 Abbildung 1.739 Abbildung 1.740 Abbildung 1.741 Abbildung 1.742 Abbildung 1.743 Abbildung 1.744 Abbildung 1.745 Abbildung 1.746 Abbildung 1.747 Abbildung 1.748 Abbildung 1.749 Abbildung 1.750 Abbildung 1.751 Abbildung 1.752 Abbildung 1.753 Abbildung 1.754 Abbildung 1.755 Abbildung 1.756 Abbildung 1.757 Abbildung 1.758 Abbildung 1.759 Abbildung 1.760 Abbildung 1.761 Abbildung 1.762 Abbildung 1.763 Abbildung 1.764 Abbildung 1.765 Abbildung 1.766 Abbildung 1.767 Abbildung 1.768 Abbildung 1.769 Abbildung 1.770 Abbildung 1.771 Abbildung 1.772 Abbildung 1.773 Abbildung 1.774 Abbildung 1.775 Abbildung 1.776 Abbildung 1.777 Abbildung 1.778 Abbildung 1.779 Abbildung 1.780 Abbildung 1.781 Abbildung 1.782 Abbildung 1.783 Abbildung 1.784 Abbildung 1.785 Abbildung 1.786 Abbildung 1.787 Abbildung 1.788 Abbildung 1.789 Abbildung 1.790 Abbildung 1.791 Abbildung 1.792 Abbildung 1.793 Abbildung 1.794 Abbildung 1.795 Abbildung 1.796 Abbildung 1.797 Abbildung 1.798 Abbildung 1.799 Abbildung 1.800 Abbildung 1.801 Abbildung 1.802 Abbildung 1.803 Abbildung 1.804 Abbildung 1.805 Abbildung 1.806 Abbildung 1.807 Abbildung 1.808 Abbildung 1.809 Abbildung 1.810 Abbildung 1.811 Abbildung 1.812 Abbildung 1.813 Abbildung 1.814 Abbildung 1.815 Abbildung 1.816 Abbildung 1.817 Abbildung 1.818 Abbildung 1.819 Abbildung 1.820 Abbildung 1.821 Abbildung 1.822 Abbildung 1.823 Abbildung 1.824 Abbildung 1.825 Abbildung 1.826 Abbildung 1.827 Abbildung 1.828 Abbildung 1.829 Abbildung 1.830 Abbildung 1.831 Abbildung 1.832 Abbildung 1.833 Abbildung 1.834 Abbildung 1.835 Abbildung 1.836 Abbildung 1.837 Abbildung 1.838 Abbildung 1.839 Abbildung 1.840 Abbildung 1.841 Abbildung 1.842 Abbildung 1.843 Abbildung 1.844 Abbildung 1.845 Abbildung 1.846 Abbildung 1.847 Abbildung 1.848 Abbildung 1.849 Abbildung 1.850 Abbildung 1.851 Abbildung 1.852 Abbildung 1.853 Abbildung 1.854 Abbildung 1.855 Abbildung 1.856 Abbildung 1.857 Abbildung 1.858 Abbildung 1.859 Abbildung 1.860 Abbildung 1.861 Abbildung 1.862 Abbildung 1.863 Abbildung 1.864 Abbildung 1.865 Abbildung 1.866 Abbildung 1.867 Abbildung 1.868 Abbildung 1.869 Abbildung 1.870 Abbildung 1.871 Abbildung 1.872 Abbildung 1.873 Abbildung 1.874 Abbildung 1.875 Abbildung 1.876 Abbildung 1.877 Abbildung 1.878 Abbildung 1.879 Abbildung 1.880 Abbildung 1.881 Abbildung 1.882 Abbildung 1.883 Abbildung 1.884 Abbildung 1.885 Abbildung 1.886 Abbildung 1.887 Abbildung 1.888 Abbildung 1.889 Abbildung 1.890 Abbildung 1.891 Abbildung 1.892 Abbildung 1.893 Abbildung 1.894 Abbildung 1.895 Abbildung 1.896 Abbildung 1.897 Abbildung 1.898 Abbildung 1.899 Abbildung 1.900 Abbildung 1.901 Abbildung 1.902 Abbildung 1.903 Abbildung 1.904 Abbildung 1.905 Abbildung 1.906 Abbildung 1.907 Abbildung 1.908 Abbildung 1.909 Abbildung 1.910 Abbildung 1.911 Abbildung 1.912 Abbildung 1.913 Abbildung 1.914 Abbildung 1.915 Abbildung 1.916 Abbildung 1.917 Abbildung 1.918 Abbildung 1.919 Abbildung 1.920 Abbildung 1.921 Abbildung 1.922 Abbildung 1.923 Abbildung 1.924 Abbildung 1.925 Abbildung 1.926 Abbildung 1.927 Abbildung 1.928 Abbildung 1.929 Abbildung 1.930 Abbildung 1.931 Abbildung 1.932 Abbildung 1.933 Abbildung 1.934 Abbildung 1.935 Abbildung 1.936 Abbildung 1.937 Abbildung 1.938 Abbildung 1.939 Abbildung 1.940 Abbildung 1.941 Abbildung 1.942 Abbildung 1.943 Abbildung 1.944 Abbildung 1.945 Abbildung 1.946 Abbildung 1.947 Abbildung 1.948 Abbildung 1.949 Abbildung 1.950 Abbildung 1.951 Abbildung 1.952 Abbildung 1.953 Abbildung 1.954 Abbildung 1.955 Abbildung 1.956 Abbildung 1.957 Abbildung 1.958 Abbildung 1.959 Abbildung 1.960 Abbildung 1.961 Abbildung 1.962 Abbildung 1.963 Abbildung 1.964 Abbildung 1.965 Abbildung 1.966 Abbildung 1.967 Abbildung 1.968 Abbildung 1.969 Abbildung 1.970 Abbildung 1.971 Abbildung 1.972 Abbildung 1.973 Abbildung 1.974 Abbildung 1.975 Abbildung 1.976 Abbildung 1.977 Abbildung 1.978 Abbildung 1.979 Abbildung 1.980 Abbildung 1.981 Abbildung 1.982 Abbildung 1.983 Abbildung 1.984 Abbildung 1.985 Abbildung 1.986 Abbildung 1.987 Abbildung 1.988 Abbildung 1.989 Abbildung 1.990 Abbildung 1.991 Abbildung 1.992 Abbildung 1.993 Abbildung 1.994 Abbildung 1.995 Abbildung 1.996 Abbildung 1.997 Abbildung 1.998 Abbildung 1.999 Abbildung 1.1000

Mit dem selben, mit schlicht grauen Haaren bedeckten Haupte, mit dem selben, mit einem grauen Vollbarte umrahmten Gesichte, mit der selben, mit einem grauen Vollbarte umrahmten Kinne, mit der selben schlanken Figur, mit der selben, mit einem grauen Vollbarte umrahmten Kinne, mit der selben, mit einem grauen Vollbarte umrahmten Kinne, mit der selben, mit einem grauen Vollbarte umrahmten Kinne

setzgeber, nur zum Vortheile der schwächern Menschen, und, daß das Recht des Stärkern, Recht der Natur, und die Norm der Handlungen sei.

So kamen sie ganz natürlich auf die Gedanken, daß Sittlichkeit, daß Gerechtigkeit nur eine Anordnung der bürgerlichen Gesellschaft sei, daß wehrlose Menschen sich zu ihrer Sicherheit gegen die edelern Naturssöhne vereiniget, und diesen Gesetze vorgeschrieben hätten, welche nur einen einseitigen Nutzen bezielten. Sie warfen also eigenmächtig diese einschränkenden Anordnungen nieder, und wünschten den Stand der Natur wieder herzustellen, wo jeder das ist, was er sein kann, nur seiner Willkühr folget, nur seinen Eigennutz beabsichtiget, nur seine Kräfte zu Rathe ziehet. Religion war verschwunden, und die Achtung gegen die Menschheit noch ein Unding, und damit war Sittlichkeit nur ein Hirngespinst. — Die moralischen Principe waren also in ihrer Reinigkeit, nach ihren wahren Gründen, noch nicht untersucht, noch nicht aus der Summe der übrigen menschlichen Kenntnisse hervorgezogen, noch nicht bewiesen und befestiget worden, daß sie Achtung und Befolgung verdienen konnten. Daher kamen alsdann die widerstreitenden Meinungen, und die falschen Grundsätze.

§. 23.

Dieses Gesetz wird durch die Erfahrung nur soweit bestätigt, als es die Natur der Sache erfordert. Wenn z. B. ein Gas sich ausdehnt, so wird es kälter, weil es Arbeit leistet, indem es die Luft, die auf ihm lastet, hebt. Dasselbe tritt ein, wenn ein Gas durch eine Öffnung in einen luftleeren Raum strömt. Wenn aber ein Gas durch eine Röhre strömt, deren Wände es nicht heben können, so wird es nicht kälter, weil es keine Arbeit leistet. Ebenso wird es nicht kälter, wenn es sich ausdehnt, ohne äußere Kräfte zu überwinden, wie z. B. wenn es sich in einen luftleeren Raum ausdehnt, ohne eine Öffnung zu durchströmen.

Wenn ein Gas durch eine Öffnung in einen luftleeren Raum strömt, so kühlt es sich ab, weil es Arbeit leistet, indem es die Luft, die auf ihm lastet, hebt. Wenn aber ein Gas durch eine Röhre strömt, deren Wände es nicht heben können, so wird es nicht kälter, weil es keine Arbeit leistet. Ebenso wird es nicht kälter, wenn es sich ausdehnt, ohne äußere Kräfte zu überwinden, wie z. B. wenn es sich in einen luftleeren Raum ausdehnt, ohne eine Öffnung zu durchströmen.

ben. Es sind und in seinen Händen. Im Wasser ist Fülle, und Fische sind darinnen, weil das Wasser lebendig ist, und alle die da leben, die sind Gottesgeschöpfe. Auf dem Wasser ist Ruhe, und Gott ist auch ein Gott der Ruhe, und Ruhe ist auch Gottesgeschöpf.

Es sind solche Bilder, welche beständig vor unsern Augen stehen, und wir sehen sie, ohne daß wir uns Gedanken machen, ohne daß wir daran denken, daß sie Gottesgeschöpfe sind, und daß sie uns Gott vorstellen soll. Wir sehen sie, wie wir Menschen sehen, wie wir Bäume sehen, wie wir Häuser sehen, wie wir Kleider sehen, wie wir Speise sehen, wie wir Trank sehen, wie wir Geld sehen, wie wir Gold sehen, wie wir Silber sehen, wie wir Edelsteine sehen, wie wir Perlen sehen, wie wir Ehre sehen, wie wir Lust sehen, wie wir Freude sehen, wie wir Leid sehen, wie wir Krankheit sehen, wie wir Tod sehen, wie wir Hölle sehen, wie wir Teufel sehen, wie wir Gott sehen, wie wir Himmel sehen, wie wir Ewigkeit sehen, wie wir Zeit sehen, wie wir Gnade sehen, wie wir Barmherzigkeit sehen, wie wir Sünde sehen, wie wir Gerechtigkeit sehen, wie wir Ungerechtigkeit sehen, wie wir Wahrheit sehen, wie wir Lüge sehen, wie wir Liebe sehen, wie wir Haß sehen, wie wir Neid sehen, wie wir Zorn sehen, wie wir Geduld sehen, wie wir Sanftmut sehen, wie wir Demut sehen, wie wir Hochmut sehen, wie wir Armut sehen, wie wir Reichtum sehen, wie wir Hunger sehen, wie wir Durst sehen, wie wir Sättigung sehen, wie wir Gesundheit sehen, wie wir Krankheit sehen, wie wir Tod sehen, wie wir Leben sehen, wie wir Auferstehung sehen, wie wir Gericht sehen, wie wir Verdammnis sehen, wie wir Seligkeit

nicht allen Geschlechtern. Darüber noch in dem Geschlechte selbst, wie viele Verschiedenheiten! Wie viele Arten, Gattungen, Familien, Ordnungen, Klassen, Reiche! Wie viele Verschiedenheiten in jeder dieser Abtheilungen! Wie viele Verschiedenheiten in jedem Individuum! Wie viele Verschiedenheiten in jedem Theile jedes Individuums! Wie viele Verschiedenheiten in jedem Theile jedes Individuums! Wie viele Verschiedenheiten in jedem Theile jedes Individuums! Wie viele Verschiedenheiten in jedem Theile jedes Individuums!

Die Natur schlägt nie den Menschen, wie sie Bäume, und auch die Menschen. Man kann sie nicht in Reihen und Figuren stellen, wie Bäume und Figuren. Sie sind nicht wie Bäume und Figuren. Sie sind nicht wie Bäume und Figuren. Sie sind nicht wie Bäume und Figuren. Sie sind nicht wie Bäume und Figuren.

Kampf machen; sie wurden bisher 10, 20, zuweilen bis 30 Jahre alt, und wenn sie nicht durch Krankheiten oder Unglücksfälle ihr Leben verloren, starben sie an Altersschwäche. Auf Schlachten und Eroberungen gingen sie nicht aus, sondern sie vertheidigten nur ihre Wohnungen, wenn sie angegriffen wurden. Sie hatten weder Gesetze noch Obrigkeiten, sondern jeder Hausvater war in seinem Hause Richter und Gesetzgeber. Sie hatten keine Könige, sondern jeder Hausvater war in seinem Hause König und Priester. Sie hatten keine Tempel, sondern sie verehrten die Götter in ihren Häusern.

Nachdem sie Abkömmlinge von Adam waren, so hatten sie auch Adam's Sprache, und sie redeten alle eine Sprache. Sie hatten auch Schriften gegen Ende ihrer Periode, aber sie waren nicht viele, und sie waren nicht nöthig, weil sie nicht viel zu schreiben hatten. Sie hatten auch Bücher, aber sie waren nicht viele, und sie waren nicht nöthig, weil sie nicht viel zu lesen hatten.

---

a) Genesis 4, 17. 18. 19.
b) Genesis 4, 20.
c) 1. Mose. 4, 21. 22. 23.
d) Genesis 4, 26. 5, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20.

angenehmen; denn wenn man gleichwohl
Ursache hat, sich vor ihnen zu fürchten, so
ist es doch nicht nöthig, sie zu hassen.

Die Furcht ist schwach und kann sie
nicht überwinden. Der Haß ist stark und
kann sie überwinden. Die Furcht ist ein
Leiden, das uns schwächt. Der Haß ist
eine Thätigkeit, die uns stärkt. Durch die
Furcht werden wir kleiner, durch den Haß
größer. Die Furcht ist ein Zeichen der
Schwäche, der Haß ist ein Zeichen der
Stärke. Wenn wir also Ursache haben,
uns vor einem Menschen zu fürchten, so
müssen wir ihn hassen, damit wir ihn
überwinden können. Denken Sie
nicht, daß ich Ihnen hier Sophismen vor-
sage. Ich spreche aus Erfahrung. Ich
habe mich vor Ihnen gefürchtet, und ich
habe Sie gehaßt, damit ich Sie überwin-
den könnte. Ich habe Sie überwunden,
und ich bin nun wieder groß, und Sie sind
wieder klein. Ich habe Sie überwunden,
und ich bin nun wieder stark, und Sie sind
wieder schwach. Ich habe Sie überwunden,
und ich bin nun wieder ein Mann, und Sie
sind wieder ein Weib.

ge eine Gefahr, oder Schaden Verhütungsmittel, Mittel, so dagegen dienen, oder Schaden verhüten, Remedium, Remedium, Remedium

...ständige Entwicklung der Hauptbestandtheile des Blutes, und wie sie sich unter gewissen Umständen ...

...

...

gut Wirthschaft und Ordnung kennt, Alles in Zeit besorgt und Niemanden, der ihr Gutes thut, undankbar findet. Sie ist eine Freundin der Armen, und ihre Thränen, die sie über ihre Sünden weint, sind Thränen der Liebe, die sie Gott und ihrem Nächsten weiht. Sie ist eine Freundin der Kinder, und ihre Kinder sind ihre Freude, ihr Trost, ihr Stolz, ihr Reichthum. Sie ist eine Freundin der Gesellschaft, und ihre Gesellschaft ist ihr Vergnügen, ihre Erholung. Sie ist eine Freundin der Natur, und ihre Natur ist ihr Spiegel, in welchem sie sich selbst erkennt, ihr Buch, in welchem sie Gott liest, ihr Tempel, in welchem sie ihn anbetet.

Sie ist eine Freundin der Armen, und ihre Thränen, die sie über ihre Sünden weint, sind Thränen der Liebe, die sie Gott und ihrem Nächsten weiht.

Ehre in den Himmel, in der Hoffnung und Zuversicht, daß sie dort ihren Lohn empfangen werden. Ich glaube auch, daß sie dort ihre Belohnung finden werden, wenn sie es hier nicht gefunden haben. Ich glaube, daß sie dort ihre Ehre finden werden, wenn sie sie hier nicht gefunden haben. Ich glaube, daß sie dort ihre Freiheit finden werden, wenn sie sie hier nicht gefunden haben. Ich glaube, daß sie dort ihre Ruhe finden werden, wenn sie sie hier nicht gefunden haben. Ich glaube, daß sie dort ihre Gerechtigkeit finden werden, wenn sie sie hier nicht gefunden haben. Ich glaube, daß sie dort ihre Gerechtigkeit finden werden, wenn sie sie hier nicht gefunden haben. Ich glaube, daß sie dort ihre Gerechtigkeit finden werden, wenn sie sie hier nicht gefunden haben.

gegründeten Verfassungsmäßigkeit durch weitere Gesetze, durch Verordnungen und durch Verwaltungsmaßregeln, durch Gerichtsurtheile und durch Rechtsgewohnheiten, durch Gesetzesauslegung und durch Lückenausfüllung, durch Rechtsbildung und durch Rechtsfortbildung, durch Rechtsschutz und durch Rechtspflege, durch Rechtsanwendung und durch Rechtsverwirklichung, durch Rechtsbewußtsein und durch Rechtswissenschaft, durch Rechtsgeschäfte und durch Rechtsverhältnisse, durch Rechtsbeziehungen und durch Rechtsverkehr, durch Rechtsfolgen und durch Rechtsbegriffe, durch Rechtsnormen und durch Rechtsinstitute, durch Rechtsquellen und durch Rechtsgrundsätze, durch Rechtsordnung und durch Rechtsgemeinschaft, durch Rechtsgefühl und durch Rechtsüberzeugung, durch Rechtsleben und durch Rechtsentwicklung, durch Rechtsgeschichte und durch Rechtsphilosophie, durch Rechtsvergleichung und durch Rechtsidee, durch Rechtsgesetz und durch Rechtsgebot, durch Rechtsverbot und durch Rechtsgut, durch Rechtsobjekt und durch Rechtssubjekt, durch Rechtsperson und durch Rechtsverletzung, durch Rechtsbruch und durch Rechtsmißbrauch, durch Rechtsanspruch und durch Rechtsklage, durch Rechtsvertheidigung und durch Rechtsbehauptung, durch Rechtsbeweis und durch Rechtsvermuthung, durch Rechtsfiktion und durch Rechtsgewißheit, durch Rechtsurtheil und durch Rechtsvollstreckung, durch Rechtsmittel und durch Rechtsbehelf, durch Rechtsfrieden und durch Rechtsordnung, durch Rechtsgemeinschaft und durch Rechtsgenossen

ihre Offenbarung, und Jugend hat meiſtens
Gefühl für Wahrheit, Recht und Tugend.
Ich ſage meiſtens, weil ich nicht
Von allen reden will und darf,
Und weil ich auch, ſo wie ich ſpricht,
Nicht Alle meine Leſer traf.
Ich ſage meiſtens, weil ich weiß,
Daß Manche ſind, die ſich nicht ſcheuen,
Mit Lügen ihren Geiſt zu ſpeiſen,
Und ſich mit Lügen zu kaſteien

und gewandte, und eine angenehme, die Aufmerksamkeit des Zuhörers nicht ermüdende Vortragsweise. Ein Mann, der diese Eigenschaften besitzt, der vorzüglich durch seine Beredsamkeit, durch seine Kenntnisse und durch seine Geschicklichkeit in Geschäften, sich in der Versammlung, wie auch außer derselben, Ansehen und Einfluß verschafft hat, ist ein Redner, welcher sich vorzüglich zu einem Gesandten eignet. Ein solcher Mann ist Demosthenes, der Athenienser, der sich durch seine Beredsamkeit, durch seine Kenntnisse und durch seine Geschicklichkeit in Geschäften, sich in der Versammlung, wie auch außer derselben, Ansehen und Einfluß verschafft hat.

Zweitens. Die Gesandten sind nicht absolute Herrscher, sondern sie sind eben so, wie alle andere Diener des Staates, an die Befehle ihrer Obern gebunden. Sie haben nicht Macht, Befehle zu geben, sondern sie haben Befehle zu empfangen, und sie haben sich genau nach denselben zu richten.

---

1. Ein Mann, Demosthenes, ist ein Redner, welcher sich vorzüglich zu einem Gesandten eignet.

Zeichen. Wohl ist es [illegible] so, daß Jesus [illegible] Wunder gethan habe, und daß er [illegible] Wunder thun konnte, ohne [illegible] Gott [illegible] Gesandter [illegible] Gottes [illegible] Wunder [illegible] Gottes

oder gar zu vergessen. Für das erste, war es genug, sie nur in einigen Zusammenhang und Ordnung zu bringen, Widersprüche zu heben, und alles so gut zu erklären, als nur möglich war. Damit blieb Philosophie lange Zeit in Verbindung mit der Volksreligion, welches den Fortgang zum eigenen wissenschaftlichen Bestehen hinderte. Das war auch die Ursache, daß die Philosophie, bis auf den Aristoteles, voll von Fabeln, Mythen und Materialien aus der Volksreligion war, bevor sie durch Sokrates und Plato so viel gewonnen hatte, daß sie für sich bestehen konnte.

Von der Philosophie selbst, hatte man noch immer keinen bestimmten und genau abgemessenen Begriff. Bald glaubte man, Philosophie sei nichts als der Inbegriff von allen Künsten und Wissenschaften, oder die Begierde alles zu wissen, was nur interessant oder wissenswerth schien oder scheinen konnte, ohne auf gewisse Grundsätze und Principe zu dringen 2). Das Feld war dabei zu weitläuftig, und kein bestimmter Zweck leitete die Untersuchungen auf einen Punkt hin. Dieser Begriff, der sehr gemein war, wie man schon aus dem unbestimmten Gebrauch des Worts siehet 3), wurde etwas

2) Amator. 2ter B. S. 32.

3) Isocrates z. B. nennt in dem Panegyricus die Rhetorik, und Euripides die Dichtkunst, Philosophie.

eines Gedichtes, welche man
Sonnet nennet, und wie man solche machen soll.

Ein Sonnet soll nicht mehr als vierzehen Verse haben, die in zwey Theile, nehmlich, vier Reime und drey Reime abgetheilet werden. Die ersten vier Verse machen den ersten Theil aus, und die andern drey den andern Theil. Die ersten vier Verse müssen einerley Reime haben, und die andern drey müssen auch einerley Reime haben. Man kann aber nicht sagen, wie diese Reime müssen gesetzet werden, weil es in der Willkühr eines jeden stehet, wie er sie setzen will. Es ist aber gut, daß man sie nicht allzu gemein setzet, und daß man sie nicht allzu weit suchet. Die Verse müssen auch nicht allzu lang und nicht allzu kurz seyn. Sie müssen ungefähr von einerley Länge seyn.

Von der Ode.

Die Ode kommt von dem Griechischen Worte ᾠδή, welches so viel als ein Lied heißt. Sie ist also ein Gedicht, welches zum Singen gemacht worden. Sie ist aber nicht ein jedes Gedicht, welches zum Singen gemacht worden; denn sonst wären die Arien in den Opern auch Oden. Sie ist ein Gedicht, welches zum Singen gemacht worden, und welches in gewissen Strophen abgetheilet ist. Eine Strophe ist eine gewisse Anzahl Verse, welche mit einander einen Reim machen, und welche nach einer gewissen Art gesetzet sind. Wenn nun eine Strophe zu Ende ist, so fängt man eine andere an, welche eben so gesetzet ist, als die erste. Und diese Strophen werden so lange fortgesetzet, als es dem Poeten gefällig ist.

Man kann sich also leicht vorstellen, was für eine Mühe es einem Poeten kostet, eine Ode zu machen. Er muß nicht allein eine Strophe machen, sondern er muß auch alle andere Strophen eben so machen, als die erste gemacht worden. Er muß also eine Strophe machen, und alle andere Strophen müssen nach dieser Strophe gemacht werden.

Man kann sich leicht vorstellen, daß eine Ode

nen sich seine Lebensweise ändern, wie sie wollen, sie werden nie ihre Gesundheit wiedererlangen, sie werden nie ihre Kraft und ihr Leben wiedererhalten. Jeder Versuch, sie wiederzuerlangen, wird nur dazu dienen, sie noch mehr zu verlieren. Wenn ein Mensch, der sich in diesem Zustande befindet, nicht die ganze Macht und die ganze Wirkung der Gnade Gottes in Anspruch nimmt, so wird er sicherlich seinen gänzlichen Untergang finden. Er hat keine Kraft, um sich zu retten. Die Gnade Gottes, und sie allein, kann ihn retten. Und diese Gnade ist ihm verheißen, wenn er sich Gott ergibt, wenn er sich seinem Dienste weiht, wenn er sich Gott zu Füßen wirft und ausruft: Herr, rette mich, sonst gehe ich zugrunde!

Der alte Bund, Hebräer, enthielt Verheißungen, und der neue Bund, Hebräer, enthielt sie, und Christus, der Vermittler des Neuen Bundes, ist der Bürge dafür, daß alle, die sich Gott ergeben, alle, die sich ihm weihen, alle, die sich ihm zu Füßen werfen, gerettet werden. Und ob solche Verheißungen gegeben sind, ob Christus der Bürge dafür ist, daß sie gerettet werden, so ist es doch nicht möglich, daß sie gerettet werden, wenn sie sich weigern, sich zu ergeben,

Schaffung, Lieferung und Betrieb der Anlage, sowie für Unterhaltung und Erneuerung der Leitungen, Apparate und Zubehörden, sowie für Ersatz der Kosten, welche durch Beschädigung der Anlage entstehen, haftet die Gemeinde. Sie hat auch für Ersatz der Kosten, welche durch Beschädigung der Anlage entstehen, zu haften. Die Gemeinde hat

Mittel Ehre, ebenso Hochachtung bei allen, die sich durch Geist, Kenntnisse, Talente, Tugend, Rechtschaffenheit, Gefälligkeit, Dienstfertigkeit, Bescheidenheit, Sittsamkeit, Mäßigkeit, Ordnung, Fleiß, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Wirthschaftlichkeit, Ehrlichkeit, Treue, Gewissenhaftigkeit, Wahrheitsliebe, Gerechtigkeit, Großmuth, Wohlthätigkeit, Gemeinsinn, Vaterlandsliebe, Gottesfurcht, Frömmigkeit, Religiosität, Sittlichkeit, Tugend, Rechtschaffenheit auszeichnen.

Was die Belohnungen und Strafen anbelangt, so ist es nicht nöthig, daß sie immer in Geld bestehen. Es kann auch in anderen Dingen bestehen, wie z. B. in Auszeichnungen, Ehrenbezeugungen, Ehrenämtern, Ehrenstellen, Ehrenbezeichnungen, Ehrenzeichen, Ehrenmedaillen, Ehrenkreuzen, Ehrenbändern, Ehrenauszeichnungen, Ehrenbelobungen, Ehrenbelobungsschreiben, Ehrenbelobungsurkunden, Ehrenbelobungsmedaillen, Ehrenbelobungskreuzen, Ehrenbelobungsbändern, Ehrenbelobungsauszeichnungen, Ehrenbelobungsbezeugungen, Ehrenbelobungsämtern, Ehrenbelobungsstellen, Ehrenbelobungsbezeichnungen, Ehrenbelobungszeichen

ſelbe Figur Kreis, und zwey andere Kreiſe, die einander berühren, und von denen der eine den Mittelpunkt des erſten, der andere aber die Peripherie des erſten berührt, ſo ſind die Durchmeſſer dieſer beyden Kreiſe, wie die Abſchnitte, welche ſie von dem Durchmeſſer des erſten Kreiſes machen, die durch den Berührungspunkt der beyden Kreiſe gehen. Die Abſchnitte des erſten Kreiſes ſind, wie die Quadrate der Durchmeſſer der beyden andern Kreiſe.

Es ſey AB der Durchmeſſer des erſten Kreiſes, C der Berührungspunkt der beyden andern Kreiſe, AC und CB ſind die Abſchnitte, welche ſie von dem Durchmeſſer des erſten Kreiſes machen, DE und FG ſind die Durchmeſſer der beyden andern Kreiſe, ſo iſt

$$AC : CB = DE^2 : FG^2$$

Gründe bey der Gründung der Ehe sich nicht auf sich selbst verlassen. Die Gründe meiner Wahl sind mir bekannt, und ich kann sie jedem, der mich darum fragt, ohne Bedenken angeben. Ich habe Ihnen, meine Freundin, meine Gründe schon vor ein paar Jahren gesagt, und ich habe sie seitdem nicht geändert. Ich habe sie auch jetzt vor meinem Vater, meiner Mutter, meinen Geschwistern, meinen Freunden, und vor meinem Gewissen, wie vor Gott, geprüft. Ich bin Ihnen, meine Freundin, Rechenschaft darüber schuldig, und ich will sie Ihnen geben. Ich will Ihnen sagen, was ich von meiner Braut erwarte, und was ich ihr gebe. Ich will Ihnen sagen, was ich von meiner Frau erwarte, und was ich ihr gebe. Ich will Ihnen sagen, was ich von meiner Ehe erwarte, und was ich ihr gebe. Ich will Ihnen sagen, was ich von meinem Leben erwarte, und was ich ihm gebe. Ich will Ihnen sagen, was ich von meinem Tode erwarte, und was ich ihm gebe. Ich will Ihnen sagen, was ich von meinem Grabe erwarte, und was ich ihm gebe. Ich will Ihnen sagen, was ich von meinem Himmel erwarte, und was ich ihm gebe. Ich will Ihnen sagen, was ich von meinem Gott erwarte, und was ich ihm gebe. Ich will Ihnen sagen, was ich von meinem Gott erwarte, und was ich ihm gebe.

Ich will Ihnen sagen, was ich von meinem Gott erwarte, und was ich ihm gebe. Ich will Ihnen sagen, was ich von meinem Gott erwarte, und was ich ihm gebe. Ich will Ihnen sagen, was ich von meinem Gott erwarte, und was ich ihm gebe. Ich will Ihnen sagen, was ich von meinem Gott erwarte, und was ich ihm gebe. Ich will Ihnen sagen, was ich von meinem Gott erwarte, und was ich ihm gebe. Ich will Ihnen sagen, was ich von meinem Gott erwarte, und was ich ihm gebe.

begründet, und unter sich Pflicht und Recht bestimmt, und die Verletzung der verletzenden Theil durch Strafe und Ersatz büßt. Dieß ist der Begriff des Rechtsstaates, der sich in der Geschichte der Völker entwickelt hat. Dieser entsteht und hat seine Geltung, wo Gesetze sind, die Jedermann kennt, und wo Gerichte sind, die Jedermann anruft, und wo Jedermann sich vor Gericht stellt, und wo Jedermann sich dem Urtheile unterwirft.

Rechtsbewußtsein und Sitte sind die beiden Quellen des Rechtsstaates. Jedes Volk hat seine Sitte, Gewohnheit, Moral, Religion, Gesetz, Recht, Staat, Gericht, Strafe, Ehre, Schande, Lob, Tadel, Belohnung, Ehrenstrafe, Ehrenbelohnung, Ehrenzeichen, Ehrenrecht, Ehrenstand, Ehrenamt, Ehrenbürgerrecht, Ehrenbürgerschaft, Ehrenbürgerbrief, Ehrenbürgerschaft

anzuführen. Dagegen verwahrte Nikolaus, daß, wenn er verurtheilt würde, Jakob, und nicht Johann, sein Nachfolger werden müsse. Dieß geschah auch, und Johann mußte sich mit der Würde eines Bischofs von Sabina begnügen. Nikolaus starb 1277, und Johann XXI. bestieg den päpstlichen Stuhl. Er war ein Portugiese, der sich durch Gelehrsamkeit, aber auch durch Ehrgeiz auszeichnete. Er hatte sich in seinem Vaterlande durch einige ausgebreitete Lehren, durch seine Schriften, und durch seine Lehrstelle in Siena, einen großen Ruf erworben. Er war ein Mann von 70 Jahren, als er Papst wurde. Er hatte sich in seinem Vaterlande durch einige ausgebreitete Lehren, durch seine Schriften, und durch seine Lehrstelle in Siena, einen großen Ruf erworben. Er war ein Mann von 70 Jahren, als er Papst wurde.

Er starb an der Wunde, die ihm ein Einsturz seines Palastes geschlagen hatte, nach einer Regierung von 8 Monaten. Nikolaus III. war ein Römer, aus dem Geschlechte der Orsini. Er hatte sich durch seine Geschicklichkeit in Geschäften, und durch seine Freigebigkeit gegen die Armen, einen großen Ruf erworben. Er war ein Römer, aus dem Geschlechte der Orsini. Er hatte sich durch seine Geschicklichkeit in Geschäften, und durch seine Freigebigkeit gegen die Armen, einen großen Ruf erworben.

die Menschheit so wichtigen und glücklichen Erfolg hervor, daß man anfieng, den Grund der menschlichen Pflichten zu untersuchen, die Vortheile der Tugend, und die Nachtheile des Lasters, besser und einleuchtender darzustellen, daß die Moral nebst der Religion für das Gebiet der Vernunft in Anspruch genommen, und der Herrschaft der Autoritäten entzogen, und dadurch der Gang zur Wissenschaft eingeleitet wurde. Die ersten Schritte und Versuche zu diesen Verbesserungen gehören in die folgende Periode, so wie der Zustand der höchsten Verwirrung in die Zeiten vor Sokrates, denn die Geschichte hat uns hier den Anfang einer bessern Moralphilosophie genau bestimmt und angegeben. Einige Reden der Sophisten, oder vielmehr leere Declamationen über Tugend gehören nicht hieher, weil sie der Moral als Wissenschaft gar wenig halfen.

Nicht anders können wir von der Staatswissenschaft urtheilen. Die Gründe der Gesetzgebung aus der Vernunft und den Zwecken der bürgerlichen Gesellschaft, die Grundsätze der Regierungskunst, waren noch nicht entwickelt und festgesetzt worden. Die Erziehungskunst war nicht weniger fast noch ganz unbearbeitet, ob es gleich nicht an Erziehern fehlte. Man war noch viel zu wenig mit den Seelenkräften und ihrer Ausbildung bekannt, als daß man viele Regeln, und auf die Zwecke

der Vernunft zu wenig aufmerksam gewesen, als daß man sichere Grundsätze hätte erfinden können.

§. 30.

Wenn auch in einem oder dem andern Theile der Philosophie einige Versuche waren gemacht worden, wenn auch theils mehr Materialien sich gesammlet, theils einige Begriffe philosophischer gebildet hatten, so fehlte es doch noch an Verbindung zu einem Ganzen, an Einheit zu einem System. Es war dazu eine große Idee erforderlich, welche den ganzen Umfang menschlichen Erkennens und Handelns umfaßte. Dazu schien dieses Zeitalter noch nicht empfänglich und vorbereitet zu sein 1).

Aus allen diesen können wir den Schluß ziehen, daß Philosophie, systematische oder wissenschaftliche Philosophie, angemessen den Be-

1) Noch eine Ursache, warum dieses Zeitalter noch nicht zu philosophischen Untersuchungen gereift war, könnte man hieher rechnen, die Vernachläßigung der mathematischen Wissenschaften. Denn aus dem Plato kann man schließen, daß die Griechen noch keine sonderliche Neigung für dieselben geäussert hatten, und daß diese Wissenschaften, wie sie getrieben wurden, meistentheils nur in mechanischen Verrichtungen bestanden. de republic. VII. 7ter B. S. 143. 151. de legib. VII. 8ter B. S. 386. Dem scheint aber Xenophon zu widersprechen. M. S. IV. 7.

Zeichnung der Figuren, und die Erklärung dieser sind Gegenstände, die in dem Gebiete der Geometrie, der reinen Physik, der Mechanik, der Optik, der Astronomie, der Chronologie, der Geographie, der Hydrographie und der Baukunst vorkommen. Die Abhandlung ist mit Sorgfalt und Genauigkeit ausgearbeitet, und wird ihren Zweck, den sie sich vorgesetzt hat, gewiß erreichen. Der Verfasser hat sich bey der Ausarbeitung dieses Werkes der Lehrart des Herrn Professor Kästners bedienet, und sich auch in Absicht der Kürze und Deutlichkeit nach ihm gebildet. Die Abhandlung ist in 4 Abschnitte eingetheilet, wovon der erste die Geometrie, der zweyte die Physik, der dritte die Astronomie, und der vierte die Chronologie, Geographie, Hydrographie und Baukunst enthält. Jeder Abschnitt ist in Paragraphen eingetheilet, und jeder Paragraph hat seine Aufgaben, die mit Beyspielen erläutert werden. Die Aufgaben sind mit Figuren begleitet, und diese sind in Kupfer gestochen. Die Kupfer sind gut gerathen, und die Figuren sind deutlich und richtig gezeichnet. Die Erklärung der Figuren ist kurz und deutlich. Die Aufgaben sind mit Fleiß ausgesucht, und sie sind für Anfänger sehr brauchbar. Wir wünschen dem Verfasser Glück zu seiner Arbeit, und hoffen, daß sie allgemeinen Beyfall finden wird.

Geschichte und Beschreibung der Insekten und Würmer, die in Deutschland wild wachsen. Von Johann Friedrich Wilhelm Herbst. Erster Theil. Berlin und Stettin, bey Friedrich Nicolai. 1783. 8. 1 Alphab. 2 Bogen.

Epistolae. Von unnützen Gedanken und Einbildungen.

Epistolae. Von unnützen Gedanken und Einbildungen.

Epistolae. Von unnützen Gedanken und Einbildungen.

auf der Hinterseite der Verschlußplatte durch eine Schraube befestigt wird. Die Schraube ist mit einem Kopf versehen, der in einen Schlitz eingreift, der in einer Scheibe angebracht ist, welche drehbar, aber unverschiebbar auf dem Schraubenbolzen sitzt. Durch Drehen dieser Scheibe kann die Schraube gelöst werden.

Das Verschließen der elektrischen Schlösser geschieht durch Schließen des Stromkreises, der die Elektromagnete enthält, wodurch die Anker angezogen werden. Die Türen werden mit Hilfe der Türdrücker geschlossen, wobei die Riegel in die Schließbleche einfallen. Durch Drehen des Türdrückers werden die Riegel zurückgezogen und die Türen geöffnet.

Die Verbindungen der elektrischen Schlösser, Drücker und Schließbleche können bei Neubauten schon während der Rohbauarbeiten hergestellt werden. Bei bereits bestehenden Gebäuden müssen die Leitungen in Rohren unter Putz verlegt werden. Die Leitungen werden an die Klemmen der Schlösser angeschlossen, die sich in der Nähe der Türdrücker befinden. Die Schließbleche werden mit Kontaktfedern versehen, die mit den Riegeln in Berührung stehen, wenn diese in die Schließbleche eingefallen sind.

Die beste Lösung muß man darin erblicken, daß man die Schlösser, Drücker und Schließbleche so ausbildet, daß sie mit den Leitungen in Verbindung stehen. Sämtliche Leitungen werden dann in einem Kabel vereinigt, das in einem Rohr unter Putz verlegt wird.

leichtes, daß andere Betrachtungen über Astronomie, Physik und dergleichen, den Vorwurf einer Gottesleugnung zu Wege bringen konnten 4). Aller dieser Schwierigkeiten ungeachtet, nahm mit Sokrates und Plato der Zeitpunkt einer verbesserten Philosophie, oder Reformation der Religion und der Sittenlehre ihren Anfang.

Zweiter Abschnitt

Ueber die Sokratische und Platonische Philosophie, und hauptsächlich über die wesentlichen Unterschiede derselben.

§. 31.

Mit dem Zeitalter des Sokrates fängt sich eine neue wichtige Periode der Philosophie an. Hier verschwinden endlich die Nebel und Wolken, welche den Horizont umgaben; eine schöne Morgenröthe bricht an, und verspricht einen noch schönern Tag. Philosophie wird gebildet und vervollkommt, sie wächst an Umfange, Deut-

4) Darüber verdient Plato nachgelesen zu werden. Apologia. Erster Band, S. 44. und 54. de legib. X. 9ter B. S. 77.

Freudenfeste, Lust und Liebe. Da die Menschen Menschen sind, so sind sie einander gleich, und wenn sie einander gleich sind, so sind sie Brüder, Schwestern, Freunde, Geliebte. Wenn sie Brüder sind, dann Brüder gewesen, so sind sie Brüder geworden, Brüder geblieben. Wenn Brüder Brüder sind, so sind sie Brüder, und Brüder und Schwestern sind Brüder und Schwestern, und Freunde sind Freunde, und Geliebte sind Geliebte, und Geliebte sind Geliebte geworden, aber nie Geliebte gewesen, und Geliebte sind Geliebte geblieben, und Geliebte sind Geliebte, und Geliebte sind Geliebte, und Geliebte sind Geliebte

Die Klage auf das Interdict kann nicht gegen den Erben, sondern nur gegen den Besitzer gerichtet werden, und es ist gleichgültig, ob dieser in gutem oder bösem Glauben besitzt. Der Erbe muß daher die Klage auf Herausgabe der Erbschaft gegen den Besitzer anstellen.

Verschieden hat man sich in der Praxis darüber ausgesprochen, ob der Besitzer, welcher die Erbschaft herausgeben muß, für die Früchte, die er während der Zeit, da er besitzt, gezogen hat, Ersatz leisten müsse. Einige wollen, daß er nur dann Ersatz leisten müsse, wenn er in bösem Glauben besitzt, andere, daß er auch dann Ersatz leisten müsse, wenn er in gutem Glauben besitzt, wenn er nur gegen Ersatz herausgeben müsse, wieder andere, daß er auch dann Ersatz leisten müsse, wenn er gegen Ersatz nicht herausgeben müsse, wenn er nur in bösem Glauben besitze. Die letzte Meinung ist die richtige, weil der Besitzer, welcher die Erbschaft herausgeben muß, sie nicht als sein Eigenthum besitzt, und weil er, wenn er auch in gutem Glauben besitzt, doch nicht mehr in gutem Glauben besitzt, wenn er weiß, daß er die Erbschaft herausgeben muß.

Gehen wir hier abermals partiell vorwärts und überschreiten gleich zu Anfang des Jahres 1849 Ostern, welches Sonntags über den 8. April fällt, so finden wir, daß Ostern 1849 um 3 Wochen früher eintrifft, als Ostern 1848, und daß somit auch Pfingsten 1849 um 3 Wochen früher eintrifft, als Pfingsten 1848. Wir sehen also, daß Ostern und Pfingsten 1849 um 3 Wochen früher eintreffen, als Ostern und Pfingsten 1848, und daß somit auch die Sonntage von Ostern bis Pfingsten 1849 um 3 Wochen früher eintreffen, als die Sonntage von Ostern bis Pfingsten 1848. Da nun aber Ostern 1848 Sonntags über den 2. April eintraf, so müssen wir, um Ostern 1849 zu finden, 3 Wochen vom 2. April zurückgehen, wo wir dann auf den 12. März kommen, welches Sonntags über Ostern 1849 eintrifft.

Ostern 1849 fällt Sonntags über den 8. April.

Ostern 1850 fällt Sonntags über den 31. März.

Ostern 1851 fällt Sonntags über den 20. April.

Ostern 1852 fällt Sonntags über den 4. April.

Ostern 1853 fällt Sonntags über den 27. März.

Ostern 1854 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 1855 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 1856 fällt Sonntags über den 23. März.

Ostern 1857 fällt Sonntags über den 12. April.

Ostern 1858 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 1859 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 1860 fällt Sonntags über den 8. April.

Ostern 1861 fällt Sonntags über den 24. März.

Ostern 1862 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 1863 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 1864 fällt Sonntags über den 27. März.

Ostern 1865 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 1866 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 1867 fällt Sonntags über den 24. März.

Ostern 1868 fällt Sonntags über den 12. April.

Ostern 1869 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 1870 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 1871 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 1872 fällt Sonntags über den 31. März.

Ostern 1873 fällt Sonntags über den 20. April.

Ostern 1874 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 1875 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 1876 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 1877 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 1878 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 1879 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 1880 fällt Sonntags über den 4. April.

Ostern 1881 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 1882 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 1883 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 1884 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 1885 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 1886 fällt Sonntags über den 25. April.

Ostern 1887 fällt Sonntags über den 10. April.

Ostern 1888 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 1889 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 1890 fällt Sonntags über den 6. April.

Ostern 1891 fällt Sonntags über den 29. März.

Ostern 1892 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 1893 fällt Sonntags über den 2. April.

Ostern 1894 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 1895 fällt Sonntags über den 14. April.

Ostern 1896 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 1897 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 1898 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 1899 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 1900 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 1901 fällt Sonntags über den 14. April.

Ostern 1902 fällt Sonntags über den 30. März.

Ostern 1903 fällt Sonntags über den 19. April.

Ostern 1904 fällt Sonntags über den 10. April.

Ostern 1905 fällt Sonntags über den 2. April.

Ostern 1906 fällt Sonntags über den 22. April.

Ostern 1907 fällt Sonntags über den 7. April.

Ostern 1908 fällt Sonntags über den 29. März.

Ostern 1909 fällt Sonntags über den 18. April.

Ostern 1910 fällt Sonntags über den 3. April.

Ostern 1911 fällt Sonntags über den 26. März.

Ostern 1912 fällt Sonntags über den 14. April.

Ostern 1913 fällt Sonntags über den 30. März.

Ostern 1914 fällt Sonntags über den 19. April.

Ostern 1915 fällt Sonntags über den 11. April.

Ostern 1916 fällt Sonntags über den 2. April.

Ostern 1917 fällt Sonntags über den 22. April.

Ostern 1918 fällt Sonntags über den 8. April.

Ostern 1919 fällt Sonntags über den 31. März.

Ostern 1920 fällt Sonntags über den 19. April.

Ostern 1921 fällt Sonntags über den 4. April.

Ostern 1922 fällt Sonntags über den 27. März.

Ostern 1923 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 1924 fällt Sonntags über den 31. März.

Ostern 1925 fällt Sonntags über den 20. April.

Ostern 1926 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 1927 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 1928 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 1929 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 1930 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 1931 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 1932 fällt Sonntags über den 4. April.

Ostern 1933 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 1934 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 1935 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 1936 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 1937 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 1938 fällt Sonntags über den 25. April.

Ostern 1939 fällt Sonntags über den 10. April.

Ostern 1940 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 1941 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 1942 fällt Sonntags über den 6. April.

Ostern 1943 fällt Sonntags über den 29. März.

Ostern 1944 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 1945 fällt Sonntags über den 2. April.

Ostern 1946 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 1947 fällt Sonntags über den 14. April.

Ostern 1948 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 1949 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 1950 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 1951 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 1952 fällt Sonntags über den 31. März.

Ostern 1953 fällt Sonntags über den 20. April.

Ostern 1954 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 1955 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 1956 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 1957 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 1958 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 1959 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 1960 fällt Sonntags über den 4. April.

Ostern 1961 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 1962 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 1963 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 1964 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 1965 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 1966 fällt Sonntags über den 25. April.

Ostern 1967 fällt Sonntags über den 10. April.

Ostern 1968 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 1969 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 1970 fällt Sonntags über den 6. April.

Ostern 1971 fällt Sonntags über den 29. März.

Ostern 1972 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 1973 fällt Sonntags über den 2. April.

Ostern 1974 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 1975 fällt Sonntags über den 14. April.

Ostern 1976 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 1977 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 1978 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 1979 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 1980 fällt Sonntags über den 31. März.

Ostern 1981 fällt Sonntags über den 20. April.

Ostern 1982 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 1983 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 1984 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 1985 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 1986 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 1987 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 1988 fällt Sonntags über den 4. April.

Ostern 1989 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 1990 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 1991 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 1992 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 1993 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 1994 fällt Sonntags über den 25. April.

Ostern 1995 fällt Sonntags über den 10. April.

Ostern 1996 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 1997 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 1998 fällt Sonntags über den 6. April.

Ostern 1999 fällt Sonntags über den 29. März.

Ostern 2000 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2001 fällt Sonntags über den 2. April.

Ostern 2002 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2003 fällt Sonntags über den 14. April.

Ostern 2004 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2005 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2006 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2007 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2008 fällt Sonntags über den 31. März.

Ostern 2009 fällt Sonntags über den 20. April.

Ostern 2010 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2011 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2012 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 2013 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2014 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2015 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2016 fällt Sonntags über den 4. April.

Ostern 2017 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2018 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2019 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2020 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2021 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2022 fällt Sonntags über den 25. April.

Ostern 2023 fällt Sonntags über den 10. April.

Ostern 2024 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2025 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2026 fällt Sonntags über den 6. April.

Ostern 2027 fällt Sonntags über den 29. März.

Ostern 2028 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2029 fällt Sonntags über den 2. April.

Ostern 2030 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2031 fällt Sonntags über den 14. April.

Ostern 2032 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2033 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2034 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2035 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2036 fällt Sonntags über den 31. März.

Ostern 2037 fällt Sonntags über den 20. April.

Ostern 2038 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2039 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2040 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 2041 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2042 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2043 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2044 fällt Sonntags über den 4. April.

Ostern 2045 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2046 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2047 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2048 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2049 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2050 fällt Sonntags über den 25. April.

Ostern 2051 fällt Sonntags über den 10. April.

Ostern 2052 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2053 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2054 fällt Sonntags über den 6. April.

Ostern 2055 fällt Sonntags über den 29. März.

Ostern 2056 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2057 fällt Sonntags über den 2. April.

Ostern 2058 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2059 fällt Sonntags über den 14. April.

Ostern 2060 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2061 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2062 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2063 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2064 fällt Sonntags über den 31. März.

Ostern 2065 fällt Sonntags über den 20. April.

Ostern 2066 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2067 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2068 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 2069 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2070 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2071 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2072 fällt Sonntags über den 4. April.

Ostern 2073 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2074 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2075 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2076 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2077 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2078 fällt Sonntags über den 25. April.

Ostern 2079 fällt Sonntags über den 10. April.

Ostern 2080 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2081 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2082 fällt Sonntags über den 6. April.

Ostern 2083 fällt Sonntags über den 29. März.

Ostern 2084 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2085 fällt Sonntags über den 2. April.

Ostern 2086 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2087 fällt Sonntags über den 14. April.

Ostern 2088 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2089 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2090 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2091 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2092 fällt Sonntags über den 31. März.

Ostern 2093 fällt Sonntags über den 20. April.

Ostern 2094 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2095 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2096 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 2097 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2098 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2099 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2100 fällt Sonntags über den 4. April.

Ostern 2101 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2102 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2103 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2104 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2105 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2106 fällt Sonntags über den 25. April.

Ostern 2107 fällt Sonntags über den 10. April.

Ostern 2108 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2109 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2110 fällt Sonntags über den 6. April.

Ostern 2111 fällt Sonntags über den 29. März.

Ostern 2112 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2113 fällt Sonntags über den 2. April.

Ostern 2114 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2115 fällt Sonntags über den 14. April.

Ostern 2116 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2117 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2118 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2119 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2120 fällt Sonntags über den 31. März.

Ostern 2121 fällt Sonntags über den 20. April.

Ostern 2122 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2123 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2124 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 2125 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2126 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2127 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2128 fällt Sonntags über den 4. April.

Ostern 2129 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2130 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2131 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2132 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2133 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2134 fällt Sonntags über den 25. April.

Ostern 2135 fällt Sonntags über den 10. April.

Ostern 2136 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2137 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2138 fällt Sonntags über den 6. April.

Ostern 2139 fällt Sonntags über den 29. März.

Ostern 2140 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2141 fällt Sonntags über den 2. April.

Ostern 2142 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2143 fällt Sonntags über den 14. April.

Ostern 2144 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2145 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2146 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2147 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2148 fällt Sonntags über den 31. März.

Ostern 2149 fällt Sonntags über den 20. April.

Ostern 2150 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2151 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2152 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 2153 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2154 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2155 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2156 fällt Sonntags über den 4. April.

Ostern 2157 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2158 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2159 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2160 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2161 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2162 fällt Sonntags über den 25. April.

Ostern 2163 fällt Sonntags über den 10. April.

Ostern 2164 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2165 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2166 fällt Sonntags über den 6. April.

Ostern 2167 fällt Sonntags über den 29. März.

Ostern 2168 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2169 fällt Sonntags über den 2. April.

Ostern 2170 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2171 fällt Sonntags über den 14. April.

Ostern 2172 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2173 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2174 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2175 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2176 fällt Sonntags über den 31. März.

Ostern 2177 fällt Sonntags über den 20. April.

Ostern 2178 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2179 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2180 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 2181 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2182 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2183 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2184 fällt Sonntags über den 4. April.

Ostern 2185 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2186 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2187 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2188 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2189 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2190 fällt Sonntags über den 25. April.

Ostern 2191 fällt Sonntags über den 10. April.

Ostern 2192 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2193 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2194 fällt Sonntags über den 6. April.

Ostern 2195 fällt Sonntags über den 29. März.

Ostern 2196 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2197 fällt Sonntags über den 2. April.

Ostern 2198 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2199 fällt Sonntags über den 14. April.

Ostern 2200 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2201 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2202 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2203 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2204 fällt Sonntags über den 31. März.

Ostern 2205 fällt Sonntags über den 20. April.

Ostern 2206 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2207 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2208 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 2209 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2210 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2211 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2212 fällt Sonntags über den 4. April.

Ostern 2213 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2214 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2215 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2216 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2217 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2218 fällt Sonntags über den 25. April.

Ostern 2219 fällt Sonntags über den 10. April.

Ostern 2220 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2221 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2222 fällt Sonntags über den 6. April.

Ostern 2223 fällt Sonntags über den 29. März.

Ostern 2224 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2225 fällt Sonntags über den 2. April.

Ostern 2226 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2227 fällt Sonntags über den 14. April.

Ostern 2228 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2229 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2230 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2231 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2232 fällt Sonntags über den 31. März.

Ostern 2233 fällt Sonntags über den 20. April.

Ostern 2234 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2235 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2236 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 2237 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2238 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2239 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2240 fällt Sonntags über den 4. April.

Ostern 2241 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2242 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2243 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2244 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2245 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2246 fällt Sonntags über den 25. April.

Ostern 2247 fällt Sonntags über den 10. April.

Ostern 2248 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2249 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2250 fällt Sonntags über den 6. April.

Ostern 2251 fällt Sonntags über den 29. März.

Ostern 2252 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2253 fällt Sonntags über den 2. April.

Ostern 2254 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2255 fällt Sonntags über den 14. April.

Ostern 2256 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2257 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2258 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2259 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2260 fällt Sonntags über den 31. März.

Ostern 2261 fällt Sonntags über den 20. April.

Ostern 2262 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2263 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2264 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 2265 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2266 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2267 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2268 fällt Sonntags über den 4. April.

Ostern 2269 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2270 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2271 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2272 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2273 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2274 fällt Sonntags über den 25. April.

Ostern 2275 fällt Sonntags über den 10. April.

Ostern 2276 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2277 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2278 fällt Sonntags über den 6. April.

Ostern 2279 fällt Sonntags über den 29. März.

Ostern 2280 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2281 fällt Sonntags über den 2. April.

Ostern 2282 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2283 fällt Sonntags über den 14. April.

Ostern 2284 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2285 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2286 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2287 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2288 fällt Sonntags über den 31. März.

Ostern 2289 fällt Sonntags über den 20. April.

Ostern 2290 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2291 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2292 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 2293 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2294 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2295 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2296 fällt Sonntags über den 4. April.

Ostern 2297 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2298 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2299 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2300 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2301 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2302 fällt Sonntags über den 25. April.

Ostern 2303 fällt Sonntags über den 10. April.

Ostern 2304 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2305 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2306 fällt Sonntags über den 6. April.

Ostern 2307 fällt Sonntags über den 29. März.

Ostern 2308 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2309 fällt Sonntags über den 2. April.

Ostern 2310 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2311 fällt Sonntags über den 14. April.

Ostern 2312 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2313 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2314 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2315 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2316 fällt Sonntags über den 31. März.

Ostern 2317 fällt Sonntags über den 20. April.

Ostern 2318 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2319 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2320 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 2321 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2322 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2323 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2324 fällt Sonntags über den 4. April.

Ostern 2325 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2326 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2327 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2328 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2329 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2330 fällt Sonntags über den 25. April.

Ostern 2331 fällt Sonntags über den 10. April.

Ostern 2332 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2333 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2334 fällt Sonntags über den 6. April.

Ostern 2335 fällt Sonntags über den 29. März.

Ostern 2336 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2337 fällt Sonntags über den 2. April.

Ostern 2338 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2339 fällt Sonntags über den 14. April.

Ostern 2340 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2341 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2342 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2343 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2344 fällt Sonntags über den 31. März.

Ostern 2345 fällt Sonntags über den 20. April.

Ostern 2346 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2347 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2348 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 2349 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2350 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2351 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2352 fällt Sonntags über den 4. April.

Ostern 2353 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2354 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2355 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2356 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2357 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2358 fällt Sonntags über den 25. April.

Ostern 2359 fällt Sonntags über den 10. April.

Ostern 2360 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2361 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2362 fällt Sonntags über den 6. April.

Ostern 2363 fällt Sonntags über den 29. März.

Ostern 2364 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2365 fällt Sonntags über den 2. April.

Ostern 2366 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2367 fällt Sonntags über den 14. April.

Ostern 2368 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2369 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2370 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2371 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2372 fällt Sonntags über den 31. März.

Ostern 2373 fällt Sonntags über den 20. April.

Ostern 2374 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2375 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2376 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 2377 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2378 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2379 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2380 fällt Sonntags über den 4. April.

Ostern 2381 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2382 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2383 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2384 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2385 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2386 fällt Sonntags über den 25. April.

Ostern 2387 fällt Sonntags über den 10. April.

Ostern 2388 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2389 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2390 fällt Sonntags über den 6. April.

Ostern 2391 fällt Sonntags über den 29. März.

Ostern 2392 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2393 fällt Sonntags über den 2. April.

Ostern 2394 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2395 fällt Sonntags über den 14. April.

Ostern 2396 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2397 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2398 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2399 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2400 fällt Sonntags über den 31. März.

Ostern 2401 fällt Sonntags über den 20. April.

Ostern 2402 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2403 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2404 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 2405 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2406 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2407 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2408 fällt Sonntags über den 4. April.

Ostern 2409 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2410 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2411 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2412 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2413 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2414 fällt Sonntags über den 25. April.

Ostern 2415 fällt Sonntags über den 10. April.

Ostern 2416 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2417 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2418 fällt Sonntags über den 6. April.

Ostern 2419 fällt Sonntags über den 29. März.

Ostern 2420 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2421 fällt Sonntags über den 2. April.

Ostern 2422 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2423 fällt Sonntags über den 14. April.

Ostern 2424 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2425 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2426 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2427 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2428 fällt Sonntags über den 31. März.

Ostern 2429 fällt Sonntags über den 20. April.

Ostern 2430 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2431 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2432 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 2433 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2434 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2435 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2436 fällt Sonntags über den 4. April.

Ostern 2437 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2438 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2439 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2440 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2441 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2442 fällt Sonntags über den 25. April.

Ostern 2443 fällt Sonntags über den 10. April.

Ostern 2444 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2445 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2446 fällt Sonntags über den 6. April.

Ostern 2447 fällt Sonntags über den 29. März.

Ostern 2448 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2449 fällt Sonntags über den 2. April.

Ostern 2450 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2451 fällt Sonntags über den 14. April.

Ostern 2452 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2453 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2454 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2455 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2456 fällt Sonntags über den 31. März.

Ostern 2457 fällt Sonntags über den 20. April.

Ostern 2458 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2459 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2460 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 2461 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2462 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2463 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2464 fällt Sonntags über den 4. April.

Ostern 2465 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2466 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2467 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2468 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2469 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2470 fällt Sonntags über den 25. April.

Ostern 2471 fällt Sonntags über den 10. April.

Ostern 2472 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2473 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2474 fällt Sonntags über den 6. April.

Ostern 2475 fällt Sonntags über den 29. März.

Ostern 2476 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2477 fällt Sonntags über den 2. April.

Ostern 2478 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2479 fällt Sonntags über den 14. April.

Ostern 2480 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2481 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2482 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2483 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2484 fällt Sonntags über den 31. März.

Ostern 2485 fällt Sonntags über den 20. April.

Ostern 2486 fällt Sonntags über den 5. April.

Ostern 2487 fällt Sonntags über den 28. März.

Ostern 2488 fällt Sonntags über den 16. April.

Ostern 2489 fällt Sonntags über den 1. April.

Ostern 2490 fällt Sonntags über den 21. April.

Ostern 2491 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2492 fällt Sonntags über den 4. April.

Ostern 2493 fällt Sonntags über den 17. April.

Ostern 2494 fällt Sonntags über den 9. April.

Ostern 2495 fällt Sonntags über den 25. März.

Ostern 2496 fällt Sonntags über den 13. April.

Ostern 2497 fällt

ne Hagar, sein Kebsweib. Philadelphia ist, wie es Bedeutung der Namensbuchstaben sie bezeichnet, die Stadt der Bruderliebe, und Hagar, die Stadt der Knechtschaft. Wie Hagar ihrer Herrin Sara, so ist Philadelphia der Mutterstadt Jerusalem unterthänig. Sara gebiert den Isaak, Hagar den Ismael. Isaak ist der Sohn der Verheißung, Ismael der Sohn des Fleisches. Wie Ismael seinen Bruder Isaak verfolgte, so verfolgt Philadelphia ihre Mutterstadt Jerusalem. Wie Ismael ein wilder Mann ist, dessen Hand wider jedermann ist, und jedermanns Hand wider ihn, so ist Philadelphia eine Stadt der Verwirrung, der Zwietracht und Uneinigkeit, und jedermann ist wider sie, und sie wider jedermann.

---

a) Apocalyps. Johannis, in Abschrift, p. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40.

als bei den Knaben. Indem sie das Wasser ablassen, sagen sie: Ich lasse Wasser, ich lasse Wasser, ich lasse Wasser. Sie sagen es dreimal, weil sie glauben, sie würden sonst nicht gesund. Wenn sie Stuhlgang haben, sagen sie: Ich habe Stuhlgang, ich habe Stuhlgang, ich habe Stuhlgang. Sie sagen es dreimal, weil sie glauben, sie würden sonst nicht gesund. Wenn sie sich waschen, sagen sie: Ich wasche mich, ich wasche mich, ich wasche mich. Sie sagen es dreimal, weil sie glauben, sie würden sonst nicht gesund. Wenn sie sich kämmen, sagen sie: Ich kämme mich, ich kämme mich, ich kämme mich. Sie sagen es dreimal, weil sie glauben, sie würden sonst nicht gesund. Wenn sie sich ankleiden, sagen sie: Ich kleide mich an, ich kleide mich an, ich kleide mich an. Sie sagen es dreimal, weil sie glauben, sie würden sonst nicht gesund. Wenn sie sich ausziehen, sagen sie: Ich ziehe mich aus, ich ziehe mich aus, ich ziehe mich aus. Sie sagen es dreimal, weil sie glauben, sie würden sonst nicht gesund. Wenn sie sich schlafen legen, sagen sie: Ich lege mich schlafen, ich lege mich schlafen, ich lege mich schlafen. Sie sagen es dreimal, weil sie glauben, sie würden sonst nicht gesund.

welche ich oben angeführt habe, entgegen, daß Plato und Sokrates einerlei System gehabt haben, in Physiologie und in der Moral. Ist das nun zweifelhaft, wie kann man ausmachen, welches die eigenen Meinungen des Sokrates oder des Plato, und welches die eigene Methode und Sprache des Sokrates sei. Es mag wohl richtig sein, daß Faßlichkeit und Popularität der Lehren, oder ungekünstelter Vortrag, das Eigenthümliche waren, wodurch Sokrates sich vom Plato unterschied; Plato hingegen schon wissenschaftlicher und speculativer war, mehr Gebrauch von freien und subtilen Gründen machte, und sich einer gekünstelten Sprache bediente. Aber erwiesen ist es noch nicht 8). Wenn uns gleich Xenophon das versichert, so kann man ihm nicht sogleich auf sein Wort glauben, weil er eben so gut, als man es vom Plato behauptet, Sachen und Manier nach seinem eignen Gedankensystem umgeformt haben kann. Daß er als Apologist und Erzähler mehr auf reine und ächte Darstellung werde gehalten haben, giebt eine günstige Vermuthung für ihn, aber sie ist noch nicht hinlänglich. Als Vertheidiger seines Lehres, da er hauptsächlich den großen Unterschied

8) Das ist die Meinung oder vielmehr Vermuthung Mendelsohns. Anhang zum Phädo, wo er sagt: Es kann sein, daß Xenophon dem Sinne des Weltweisen, der die Philosophie vom Himmel herunter gehohlt, treuer geblieben ist.

terschied zwischen ihm und den Sophisten in Lehren und Betragen auszeichnen wollte, konnte er, ohne die Pflichten eines Erzählers zu verletzen, vieles auslassen, viele subtile Untersuchungen übergehen. Es lag so gar ausser den Gränzen seines Planes, alle Lehren des Sokrates aufzusetzen. Er konnte sie ja nicht alle gehört haben, und er giebt das selbst mit deutlichen Worten zu verstehen. Andere, sagt er, haben das, was sie von seinen Unterredungen mit andern über die Götter gehört haben, erzählet; ich erzähle was ich weis, und was ich persönlich gehört habe 9). Dazu kommt noch, daß Xenophon die Gränzen und den Gegenstand seiner Philosophie gar nicht bestimmt genug anzeiget. Sich mit Moral beschäftigen, oder mit denen Dingen, welche die Menschheit betreffen (ανθρωπινα) heißt noch nicht, das Feld genau abstecken, welches Sokrates bearbeitete. Endlich ist auch noch zu bemerken, daß Plato, dem man doch gewiß Zuverläßigkeit nicht so gerade zu absprechen kann, in seiner Apologie einen ganz andern Weg gehet, und manche Sachen anders als Xenophon darstellet.

Das

9) Memorab. Socrat. IV. 3. πρωτον μεν δη περι θεες επειρατο σωφρονας ποιειν τες συοντας. αλλοι μεν ην αυτω προς απας ετως ομιλουντι παραγενομενοι διηγουντο. εγω δε, ότε προς Ευθυδημον τοιαδε διελεγετο, παρεγενομην.

Das ist hinreichend, wie ich glaube, um darzuthun, daß man einen andern Weg betreten müsse, um das Verschiedene in den Systemen beider Männer klar darzustellen. Giebt es noch ein anderes Mittel, das auszumachen, ohne daß man sich gerade zu für die Autorität des Xenophons zu erklären braucht, so ist es unstreitig besser und sicherer, als die gewöhnliche Art des Verfahrens. Nicht allein werden sich jene Zweifel, jene schwankenden Urtheile, oder gar scheinbaren Widersprüche der Alten in dieser Sache, besser heben oder ausgleichen lassen, sondern vielleicht wird auch diese Untersuchung die Einsicht in den Zustand der Philosophie der damahligen Zeiten erweitern. Zum wenigsten kann alsdann ein sichereres Urtheil über die Zuverläßigkeit des Xenophon gefällt werden.

§. 33.

Das einzige und beste Mittel, so viel ich sehe, bestehet darinn, daß man erstlich den Zweck und die Art des Philosophierens des Sokrates finde, und daraus den Charakter seiner Philosophie herleite. Ist das geschehen, so gehet die nehmliche Arbeit beim Plato schon leichter von statten. Um jene Aufgabe zu lösen, muß man theils auf die Umstände der Zeit, auf den Zustand der Nation, der Moral und Religion Rücksicht nehmen, theils aus Zeugnissen, welche alle eingestehen, oder doch nicht auf den einseitigen Zeugniß des Xenophons oder des

Plat

Plato beruhen, solche Thatsachen herausheben, gegen einander halten, und vergleichen, welche eine genaue Kenntniß von dem Zweck seiner Philosophie und ihrem Karakter verschaffen können.

Allgemeinzugestandene Thatsachen sind folgende. Sein unaufhörliches Kämpfen gegen die Sophisten und gewöhnlichen Politiker. Ihrem unerträglichen Stolze setzte er seine Ironie und richtige Beurtheilungskraft entgegen, wodurch er sie zu einem beschämenden Stillschweigen oder Selbstbewustsein ihrer elenden Wortgefechte brachte. Unabläßig enthüllete er ihre unglücklichen Sophistereien, und warnte Jünglinge und Väter vor ihren Anlockungen und verderblichen Lehren 1). Er stiftete keine Schule, keinen Lehrstuhl, sondern öffentliche Plätze und Häußer, Arbeitsstätten, Privatwohnungen, alle Oerter endlich, wo er Menschen finden konnte, da war auch seine Schule 2). Er band sich an keine Zeit, sondern jede Stunde war ihm will-

 kommen,

1) Xenoph. M. S. I. 6. Plato Apolog. Erster B. S. 49. Cic. Brutus. c. 8. de finib. II. 1.

2) Xenoph. I. 1. αλλα μην εκεινος γε αει μεν ην εν τω Φανερω. πρωϊτε γαρ εις τας περιπατους και τα γυμνασια ηει, και πληθουσης αγορας εκει Φανερος ην, και το λοιπον αει της ημερας ην, οπου πλειστοις μελλοι συνεσεσθαι. και ελεγε μεν ως το πολυ, τοις δε βουλομενοις εξην ακουειν. Plato Apol. S. 70. Cic. de Finib. II, 1.

kommen, wo er jemanden nützliche Wahrheiten lehren konnte 3). Am gewöhnlichsten und liebsten unterhielt er seine Zuhörer mit solchen Gegenständen, welche ihnen bei Einrichtung ihres Lebens, Erfüllung ihrer Pflichten oder Berufsarbeiten nützlich werden konnten. Daher suchte er die Vorstellungen der Menschen über die Güter des Lebens und ihren Werth aufzuklären, und zu berichtigen, die Ausbildung des Geistes zu empfehlen, das Bestreben nach Tugend achtungswerth zu machen, die Nützlichkeit der Tugend zu zeigen, und eine bessere Erziehungsart zu lehren 4). Daher suchte er seine Zuhörer von einer übelgeordneten und unzweckmäßigen Wißbegierde abzuziehen, und sie auf wichtigere Gegenstände, auf ihr Selbst, und Erfüllung ihrer Pflichten zu lenken 5). Also war sein Hauptgeschäft, Tugend zu lehren, und seine Untersuchungen erstrekten sich allein über Moral oder Angelegenheiten der Menschen. Dieser Umstand wird von beiden, Xenophon und Plato

3) Xenoph. Plato. II. cc.

4) Plato Apolog. S. 69. 70. Xenoph. I. 1. §. 16. IV. 8. §. 11.

5) Diogen. Laert. II. 21. γνοντα δε την Φυσικην θεωριαν μηδεν ειναι προς ημας, ετα ηθικα Φιλοσοφειν αρξαι; επι τε των εργαστηριων και εν τη αγορα. κελευε δε Φασκειν ζητειν, ὁτι τοι εν μεγαροισι πανων τ' αριστον τε τετυκται. Xenoph. M. S. I. 1.

Affect und Leidenschaft Theil haben, und scheinet gewissermaßen, als ob Alles um sie herum nur Nebensache wäre, und nur sie allein wesentlich in der Welt existirte. In dieser Lage befand sich Werther, wenn er Lotten sah, und wenn er mit ihr sprach. Er vergaß alles um sich herum, und in dem Augenblicke, wo sie ihn verließ, kehrte er wieder zu sich selbst zurück.

Wie Lotte ihn liebte, das ist schwer zu sagen. Sie hat dieselbe nicht mit so viel Worten gesagt, und dann hat sie es selbst nicht gewußt. Sie war ein Mädchen von einem sehr feinen Gefühle, sanften Affect, Reflexion hatte sie wenig. Affect und Reflexion sind zwei Dinge, die sich selten beisammen finden, und wenn sie sich beisammen finden, so machen sie einen Charakter aus, der sich über alle Begriffe erhebt. Lotte war ein Mädchen, das sich über alle Begriffe erhob. Sie war ein Mädchen, das sich über alle Begriffe erhob, weil sie ein Mädchen war

her guten Grund zu haben, daß man den Sokrates nicht auf Moral allein einschränkte, sondern ihn auch über die andern Theile der Philosophie Untersuchungen anstellen ließ. Vielleicht war auch das Ansehen des Plato Schuld an dieser Meinung, den man aber nicht recht verstand, weil man keinen Unterschied machte zwischen dem Sokrates, wie er wirklich gewesen, und zwischen dem Sokrates, der nur in Platos Werken lebet. Davon werde ich besser unten Gelegenheit haben zu reden.

Diejenigen, welche seine Philosophie allein auf Moral einschränken, sind, zumahl die Neuern, meistentheils geneigt zu glauben, daß er ein ordentliches System der Moral nicht allein für sich gebildet, sondern auch vorgetragen habe. Auf diese Meinung stützen sie hauptsächlich die Beschuldigung, daß Plato die Sokratische Philosophie verfälscht habe, indem er viele fremde Theile zugesetzt, und ihr einen viel größern Umfang gegeben habe. Ein Engländer ging gar so weit, daß er in den Denkwürdigkeiten des Sokrates vom Xenophon ein ordentliches Moralsystem suchte 8). Aber alle diese Meinungen können nicht angenommen werden, wenn

8) Edwars in seiner Ausgabe der M. S. Oxford 1785. er theilet auch die Kapitel anders ab, als in den gewöhnlichen Ausgaben, um das System sichtbar zu machen.

wenn man nur zwei Thatsachen aufmerksam betrachtet. Sokrates war ein Volkslehrer, und er lehrte und trug allen, die ihm zuhören wollten, nützliche Kenntnisse und Wahrheiten vor. Das erste ist schon durch Stellen aus dem Xenophon und Plato bewiesen. Das zweite folgt schon aus dem erstern, und hat das deutliche Zeugniß des Xenophon für sich 9). Daraus folget nun, daß Sokrates selbst keine festen und genau abgemessenen Gränzen zwischen den Theilen der Philosophie abgezeichnet und beobachtet habe. Alles was er für nützlich für den Zweck des Lebens oder für bürgerliche Verhältnisse hielt, alles, wodurch er Menschen für sich und andere brauchbarer machen zu können glaubte, das sammlete er, und lehrte es bei Gelegenheit. Alle Tage war er auf dem Markte und andern öffentlichen Oertern, und unterredete sich mit verschiedenen Menschen, welche entweder ein Ohngefähr herbeiführte, oder welche er absichtlich aufsuchte, oder auch welche mit ihm zu reden wünschten. Der Charakter dieser Personen, ihre Fehler und Tugenden, Handlungen,

9) M. S. I. 6. 14. και εαν τι σχω αγαθον, διδασκω, και αλλοις συνισημι, παρ' ων αν ηγωμαι ωφελησεσθαι τι αυτους εις αρετην. και τας θησαυρους των παλαι σοφων ανδρων, ους εκεινοι κατελιπον εν βιβλιοις γραψαντες, ανελιττων κοινη συν τοις Φιλοις διερχομαι. και αν τι ορωμεν αγαθον, εκλεγομεθα.

Aemter, und andere zufällige Dinge mehr, gaben die Veranlassung zu seinen Gesprächen, Lehren und Ermahnungen, dabei er den Vorrath von nützlichen Kenntnissen, den er anderswo gesammlet hatte, benutzte. Selbst seine vertrautesten Schüler genossen keinen aneinander hängenden Unterricht, welches doch wohl hätte geschehen müssen, wenn er die Moral in ein System gebracht hätte. Das konnte nicht einwahl bei dieser Einrichtung und bei diesem Unterrichte, der sich immer nach den Bedürfnissen einzelner Personen richtete, geschehen. Denn heute bekam er mit einem Religionsverächter zu thun, den er von seinen irrigen Meinungen zu überführen, und auf richtigere Gesinnungen zu leiten suchte; ein andermahl sprach er mit einem Wollüstling, welchem er den Adel und die Vortreflichkeit der Tugend, und den großen Unterschied zwischen einem schwelgerischen und nüchternen Leben anschauend darstellte. Hier war weiter nichts nöthig, als ein unwandelbarer tugendhafter Charakter, eine ausgebildete Vernunft und eine treffliche Gabe der Darstellung, welche Eigenschaften unser Philosoph auch in hohem Grad besaß, ohne ein System nöthig zu haben. Aber wird man sagen, eben diese Eigenschaften waren es, welche alle einzelnen vorgetragenen Lehren und Meinungen an einander verknüpften, zu einem Ganzen bildeten, und ihnen systematische Einheit gaben. Allerdings, weil er unstreitig gewisse Grundsätze hatte,

welche

Anfänge der Art, alles dieses zusammengenommen, lässt uns, auch ohne eine weitere Untersuchung, in dem Gedichte eine Nachahmung des Homer erkennen. Wir haben gesehen, dass Homer in seinen Gedichten auch auf Gegenstände der Kunst Rücksicht nimmt, und dass er sich nicht scheut, Beschreibungen von Kunstwerken in seine Gedichte einzuflechten. Dieses hat auch Virgil in seinem Gedichte gethan, und wir haben gesehen, dass er sich in der Beschreibung des Schildes des Aeneas genau an die Beschreibung des Schildes des Achilles von Homer gehalten hat. Dieses ist auch in der Beschreibung des Schildes des Turnus der Fall. Turnus trägt den Schild, welchen ihm Vulkan auf Bitten der Juno verfertigt hatte, und welchen Juno ihm selbst überbrachte. Dieser Schild ist mit Gemälden verziert, welche Virgil, wie Homer, nach der Reihenfolge, nach der sie auf dem Schilde angebracht sind, beschreibt, und zwar folgendermassen (Aen. VIII. 626—634):

(626) Interea Phrygiae Volcano ardente per omnem
Dardaniam Idam, somno vinoque sepultae
Cessabant cuncti corpora curaque soluta.
Quae postquam vates sensit sata Tencra mederi,
Arcitenemque petit patrium Troiaque resurgens
Deserit ipse lacus et mentem intendit in altum.
Stabat in arce deus flammis metuendus acerbis
Et subito ex medio dictus conlucere per omnis
Nubes inque auras ingens accendere lumen.

über seine Pflichten, über seine Verhältnisse, über seine Glückseligkeit, geben, und ihm in seinem ganzen Leben brauchbar sind.

Den besten Kommentar giebt Xenophon in seinen Denkwürdigkeiten dazu, welche eine Menge von Betrachtungen über verschiedene Gegenstände enthalten theils aus der Moral, theils aus der Politik, theils aus dem gemeinen Leben, welche weiter keine Verbindung haben, als Nützlichkeit. An jene Betrachtungen schlossen sich einige aus der Theologie an, über Dasein und Vorsehung Gottes, weil sie mit moralischen zusammenhingen, und einen ausgebreiteten Nutzen in dem ganzen Leben hatten. Andere Kenntnisse und Wissenschaften, welche mit seinem Gedankensysteme nicht so genau zusammenhingen, oder keinen unmittelbaren Nutzen gewährten, schloß er aus der Philosophie aus, und suchte seine Zuhörer von denselben abzuziehen. Dahin gehören die mathematischen Wissenschaften und die Physik. Und darin stimmen die meisten Schriftsteller überein 11). Von Geometrie und Astronomie urtheilte er so: Die leichtesten Sätze derselben, wären zugleich auch die nützlichsten, zum wenigsten zum Gebrauch in dem gemeinen Leben, die höhere Mathematik habe nicht den geringsten Nutzen, sie

ersetze

11) Xenoph. M. S. IV. 7. Sextus Empir. aduerf. Mathem. VII. 8. Gellius. XIV. 3.

ordre est blanc. Quelquefois on fait de grandes
Indentures sur Mode, sur cette première
Indenture, & on les coupe par le milieu, afin
que chaque Partie en ait une. Mais on
donne aux deux parties, sans les couper,
deux Indentures sur Mode, sur chacune
desquelles on fait deux Chirographes, ou
Indentures, l'une pour chaque Partie, afin
que chacune ait un Chirographe de chaque
Indenture sur Mode, & que chacune ait
aussi un Chirographe de chaque Indenture
sur Mode de l'autre Partie. Et ces Chirographes
sont distingués par les Lettres de
l'Alphabet, comme dans l'exemple ci-dessus.
Et ces Indentures sur Mode, & ces Chirographes
sont aussi appellés Indentures
Tripartites, Quadripartites, &c. selon le
nombre des Parties.

Voyez Littleton, Sect. 370. Coke, Lib. 5. fol. 20. Lib. 6. fol. 63. Lib. 7. fol. 1. Lib. 8. fol. 71. Lib. 10. fol. 92. Lib. 11. fol. 27. Lib. 12. fol. 1. Lib. 13. fol. 35. Lib. 14. fol. 20. Lib. 15. fol. 63. Lib. 16. fol. 74. Lib. 17. fol. 1. Lib. 18. fol. 20. Lib. 19. fol. 108. Lib. 20. fol. 152. Lib. 21. fol. 84. Lib. 22. fol. 96. Lib. 23. fol. 1. Lib. 24. fol. 1. Lib. 25. fol. 1. Lib. 26. fol. 1. Lib. 27. fol. 1. Lib. 28. fol. 1. Lib. 29. fol. 1. Lib. 30. fol. 1. Lib. 31. fol. 1. Lib. 32. fol. 1. Lib. 33. fol. 1. Lib. 34. fol. 1. Lib. 35. fol. 1. Lib. 36. fol. 1. Lib. 37. fol. 1. Lib. 38. fol. 1. Lib. 39. fol. 1. Lib. 40. fol. 1. Lib. 41. fol. 1. Lib. 42. fol. 1. Lib. 43. fol. 1. Lib. 44. fol. 1. Lib. 45. fol. 1. Lib. 46. fol. 1. Lib. 47. fol. 1. Lib. 48. fol. 1. Lib. 49. fol. 1. Lib. 50. fol. 1. Lib. 51. fol. 1. Lib. 52. fol. 1. Lib. 53. fol. 1. Lib. 54. fol. 1. Lib. 55. fol. 1. Lib. 56. fol. 1. Lib. 57. fol. 1. Lib. 58. fol. 1. Lib. 59. fol. 1. Lib. 60. fol. 1. Lib. 61. fol. 1. Lib. 62. fol. 1. Lib. 63. fol. 1. Lib. 64. fol. 1. Lib. 65. fol. 1. Lib. 66. fol. 1. Lib. 67. fol. 1. Lib. 68. fol. 1. Lib. 69. fol. 1. Lib. 70. fol. 1. Lib. 71. fol. 1. Lib. 72. fol. 1. Lib. 73. fol. 1. Lib. 74. fol. 1. Lib. 75. fol. 1. Lib. 76. fol. 1. Lib. 77. fol. 1. Lib. 78. fol. 1. Lib. 79. fol. 1. Lib. 80. fol. 1. Lib. 81. fol. 1. Lib. 82. fol. 1. Lib. 83. fol. 1. Lib. 84. fol. 1. Lib. 85. fol. 1. Lib. 86. fol. 1. Lib. 87. fol. 1. Lib. 88. fol. 1. Lib. 89. fol. 1. Lib. 90. fol. 1. Lib. 91. fol. 1. Lib. 92. fol. 1. Lib. 93. fol. 1. Lib. 94. fol. 1. Lib. 95. fol. 1. Lib. 96. fol. 1. Lib. 97. fol. 1. Lib. 98. fol. 1. Lib. 99. fol. 1. Lib. 100. fol. 1. Lib. 101. fol. 1. Lib. 102. fol. 1. Lib. 103. fol. 1. Lib. 104. fol. 1. Lib. 105. fol. 1. Lib. 106. fol. 1. Lib. 107. fol. 1. Lib. 108. fol. 1. Lib. 109. fol. 1. Lib. 110. fol. 1. Lib. 111. fol. 1. Lib. 112. fol. 1. Lib. 113. fol. 1. Lib. 114. fol. 1. Lib. 115. fol. 1. Lib. 116. fol. 1. Lib. 117. fol. 1. Lib. 118. fol. 1. Lib. 119. fol. 1. Lib. 120. fol. 1. Lib. 121. fol. 1. Lib. 122. fol. 1. Lib. 123. fol. 1. Lib. 124. fol. 1. Lib. 125. fol. 1. Lib. 126. fol. 1. Lib. 127. fol. 1. Lib. 128. fol. 1. Lib. 129. fol. 1. Lib. 130. fol. 1. Lib. 131. fol. 1. Lib. 132. fol. 1. Lib. 133. fol. 1. Lib. 134. fol. 1. Lib. 135. fol. 1. Lib. 136. fol. 1. Lib. 137. fol. 1. Lib. 138. fol. 1. Lib. 139. fol. 1. Lib. 140. fol. 1. Lib. 141. fol. 1. Lib. 142. fol. 1. Lib. 143. fol. 1. Lib. 144. fol. 1. Lib. 145. fol. 1. Lib. 146. fol. 1. Lib. 147. fol. 1. Lib. 148. fol. 1. Lib. 149. fol. 1. Lib. 150. fol. 1. Lib. 151. fol. 1. Lib. 152. fol. 1. Lib. 153. fol. 1. Lib. 154. fol. 1. Lib. 155. fol. 1. Lib. 156. fol. 1. Lib. 157. fol. 1. Lib. 158. fol. 1. Lib. 159. fol. 1. Lib. 160. fol. 1. Lib. 161. fol. 1. Lib. 162. fol. 1. Lib. 163. fol. 1. Lib. 164. fol. 1. Lib. 165. fol. 1. Lib. 166. fol. 1. Lib. 167. fol. 1. Lib. 168. fol. 1. Lib. 169. fol. 1. Lib. 170. fol. 1. Lib. 171. fol. 1. Lib. 172. fol. 1. Lib. 173. fol. 1. Lib. 174. fol. 1. Lib. 175. fol. 1. Lib. 176. fol. 1. Lib. 177. fol. 1. Lib. 178. fol. 1. Lib. 179. fol. 1. Lib. 180. fol. 1. Lib. 181. fol. 1. Lib. 182. fol. 1. Lib. 183. fol. 1. Lib. 184. fol. 1. Lib. 185. fol. 1. Lib. 186. fol. 1. Lib. 187. fol. 1. Lib. 188. fol. 1. Lib. 189. fol. 1. Lib. 190. fol. 1. Lib. 191. fol. 1. Lib. 192. fol. 1. Lib. 193. fol. 1. Lib. 194. fol. 1. Lib. 195. fol. 1. Lib. 196. fol. 1. Lib. 197. fol. 1. Lib. 198. fol. 1. Lib. 199. fol. 1. Lib. 200. fol. 1. Lib. 201. fol. 1. Lib. 202. fol. 1. Lib. 203. fol. 1. Lib. 204. fol. 1. Lib. 205. fol. 1. Lib. 206. fol. 1. Lib. 207. fol. 1. Lib. 208. fol. 1. Lib. 209. fol. 1. Lib. 210. fol. 1. Lib. 211. fol. 1. Lib. 212. fol. 1. Lib. 213. fol. 1. Lib. 214. fol. 1. Lib. 215. fol. 1. Lib. 216. fol. 1. Lib. 217. fol. 1. Lib. 218. fol. 1. Lib. 219. fol. 1. Lib. 220. fol. 1. Lib. 221. fol. 1. Lib. 222. fol. 1. Lib. 223. fol. 1. Lib. 224. fol. 1. Lib. 225. fol. 1. Lib. 226. fol. 1. Lib. 227. fol. 1. Lib. 228. fol. 1. Lib. 229. fol. 1. Lib. 230. fol. 1. Lib. 231. fol. 1. Lib. 232. fol. 1. Lib. 233. fol. 1. Lib. 234. fol. 1. Lib. 235. fol. 1. Lib. 236. fol. 1. Lib. 237. fol. 1. Lib. 238. fol. 1. Lib. 239. fol. 1. Lib. 240. fol. 1. Lib. 241. fol. 1. Lib. 242. fol. 1. Lib. 243. fol. 1. Lib. 244. fol. 1. Lib. 245. fol. 1. Lib. 246. fol. 1. Lib. 247. fol. 1. Lib. 248. fol. 1. Lib. 249. fol. 1. Lib. 250. fol. 1. Lib. 251. fol. 1. Lib. 252. fol. 1. Lib. 253. fol. 1. Lib. 254. fol. 1. Lib. 255. fol. 1. Lib. 256. fol. 1. Lib. 257. fol. 1. Lib. 258. fol. 1. Lib. 259. fol. 1. Lib. 260. fol. 1. Lib. 261. fol. 1. Lib. 262. fol. 1. Lib. 263. fol. 1. Lib. 264. fol. 1. Lib. 265. fol. 1. Lib. 266. fol. 1. Lib. 267. fol. 1. Lib. 268. fol. 1. Lib. 269. fol. 1. Lib. 270. fol. 1. Lib. 271. fol. 1. Lib. 272. fol. 1. Lib. 273. fol. 1. Lib. 274. fol. 1. Lib. 275. fol. 1. Lib. 276. fol. 1. Lib. 277. fol. 1. Lib. 278. fol. 1. Lib. 279. fol. 1. Lib. 280. fol. 1. Lib. 281. fol. 1. Lib. 282. fol. 1. Lib. 283. fol. 1. Lib. 284. fol. 1. Lib. 285. fol. 1. Lib. 286. fol. 1. Lib. 287. fol. 1. Lib. 288. fol. 1. Lib. 289. fol. 1. Lib. 290. fol. 1. Lib. 291. fol. 1. Lib. 292. fol. 1. Lib. 293. fol. 1. Lib. 294. fol. 1. Lib. 295. fol. 1. Lib. 296. fol. 1. Lib. 297. fol. 1. Lib. 298. fol. 1. Lib. 299. fol. 1. Lib. 300. fol. 1. Lib. 301. fol. 1. Lib. 302. fol. 1. Lib. 303. fol. 1. Lib. 304. fol. 1. Lib. 305. fol. 1. Lib. 306. fol. 1. Lib. 307. fol. 1. Lib. 308. fol. 1. Lib. 309. fol. 1. Lib. 310. fol. 1. Lib. 311. fol. 1. Lib. 312. fol. 1. Lib. 313. fol. 1. Lib. 314. fol. 1. Lib. 315. fol. 1. Lib. 316. fol. 1. Lib. 317. fol. 1. Lib. 318. fol. 1. Lib. 319. fol. 1. Lib. 320. fol. 1. Lib. 321. fol. 1. Lib. 322. fol. 1. Lib. 323. fol. 1. Lib. 324. fol. 1. Lib. 325. fol. 1. Lib. 326. fol. 1. Lib. 327. fol. 1. Lib. 328. fol. 1. Lib. 329. fol. 1. Lib. 330. fol. 1. Lib. 331. fol. 1. Lib. 332. fol. 1. Lib. 333. fol. 1. Lib. 334. fol. 1. Lib. 335. fol. 1. Lib. 336. fol. 1. Lib. 337. fol. 1. Lib. 338. fol. 1. Lib. 339. fol. 1. Lib. 340. fol. 1. Lib. 341. fol. 1. Lib. 342. fol. 1. Lib. 343. fol. 1. Lib. 344. fol. 1. Lib. 345. fol. 1. Lib. 346. fol. 1. Lib. 347. fol. 1. Lib. 348. fol. 1. Lib. 349. fol. 1. Lib. 350. fol. 1. Lib. 351. fol. 1. Lib. 352. fol. 1. Lib. 353. fol. 1. Lib. 354. fol. 1. Lib. 355. fol. 1. Lib. 356. fol. 1. Lib. 357. fol. 1. Lib. 358. fol. 1. Lib. 359. fol. 1. Lib. 360. fol. 1. Lib. 361. fol. 1. Lib. 362. fol. 1. Lib. 363. fol. 1. Lib. 364. fol. 1. Lib. 365. fol. 1. Lib. 366. fol. 1. Lib. 367. fol. 1. Lib. 368. fol. 1. Lib. 369. fol. 1. Lib. 370. fol. 1. Lib. 371. fol. 1. Lib. 372. fol. 1. Lib. 373. fol. 1. Lib. 374. fol. 1. Lib. 375. fol. 1. Lib. 376. fol. 1. Lib. 377. fol. 1. Lib. 378. fol. 1. Lib. 379. fol. 1. Lib. 380. fol. 1. Lib. 381. fol. 1. Lib. 382. fol. 1. Lib. 383. fol. 1. Lib. 384. fol. 1. Lib. 385. fol. 1. Lib. 386. fol. 1. Lib. 387. fol. 1. Lib. 388. fol. 1. Lib. 389. fol. 1. Lib. 390. fol. 1. Lib. 391. fol. 1. Lib. 392. fol. 1. Lib. 393. fol. 1. Lib. 394. fol. 1. Lib. 395. fol. 1. Lib. 396. fol. 1. Lib. 397. fol. 1. Lib. 398. fol. 1. Lib. 399. fol. 1. Lib. 400. fol. 1. Lib. 401. fol. 1. Lib. 402. fol. 1. Lib. 403. fol. 1. Lib. 404. fol. 1. Lib. 405. fol. 1. Lib. 406. fol. 1. Lib. 407. fol. 1. Lib. 408. fol. 1. Lib. 409. fol. 1. Lib. 410. fol. 1. Lib. 411. fol. 1. Lib. 412. fol. 1. Lib. 413. fol. 1. Lib. 414. fol. 1. Lib. 415. fol. 1. Lib. 416. fol. 1. Lib. 417. fol. 1. Lib. 418. fol. 1. Lib. 419. fol. 1. Lib. 420. fol. 1. Lib. 421. fol. 1. Lib. 422. fol. 1. Lib. 423. fol. 1. Lib. 424. fol. 1. Lib. 425. fol. 1. Lib. 426. fol. 1. Lib. 427. fol. 1. Lib. 428. fol. 1. Lib. 429. fol. 1. Lib. 430. fol. 1. Lib. 431. fol. 1. Lib. 432. fol. 1. Lib. 433. fol. 1. Lib. 434. fol. 1. Lib. 435. fol. 1. Lib. 436. fol. 1. Lib. 437. fol. 1. Lib. 438. fol. 1. Lib. 439. fol. 1. Lib. 440. fol. 1. Lib. 441. fol. 1. Lib. 442. fol. 1. Lib. 443. fol. 1. Lib. 444. fol. 1. Lib. 445. fol. 1. Lib. 446. fol. 1. Lib. 447. fol. 1. Lib. 448. fol. 1. Lib. 449. fol. 1. Lib. 450. fol. 1. Lib. 451. fol. 1. Lib. 452. fol. 1. Lib. 453. fol. 1. Lib. 454. fol. 1. Lib. 455. fol. 1. Lib. 456. fol. 1. Lib. 457. fol. 1. Lib. 458. fol. 1. Lib. 459. fol. 1. Lib. 460. fol. 1. Lib. 461. fol. 1. Lib. 462. fol. 1. Lib. 463. fol. 1. Lib. 464. fol. 1. Lib. 465. fol. 1. Lib. 466. fol. 1. Lib. 467. fol. 1. Lib. 468. fol. 1. Lib. 469. fol. 1. Lib. 470. fol. 1. Lib. 471. fol. 1. Lib. 472. fol. 1. Lib. 473. fol. 1. Lib. 474. fol. 1. Lib. 475. fol. 1. Lib. 476. fol. 1. Lib. 477. fol. 1. Lib. 478. fol. 1. Lib. 479. fol. 1. Lib. 480. fol. 1. Lib. 481. fol. 1. Lib. 482. fol. 1. Lib. 483. fol. 1. Lib. 484. fol. 1. Lib. 485. fol. 1. Lib. 486. fol. 1. Lib. 487. fol. 1. Lib. 488. fol. 1. Lib. 489. fol. 1. Lib. 490. fol. 1. Lib. 491. fol. 1. Lib. 492. fol. 1. Lib. 493. fol. 1. Lib. 494. fol. 1. Lib. 495. fol. 1. Lib. 496. fol. 1. Lib. 497. fol. 1. Lib. 498. fol. 1. Lib. 499. fol. 1. Lib. 500. fol. 1. Lib. 501. fol. 1. Lib. 502. fol. 1. Lib. 503. fol. 1. Lib. 504. fol. 1. Lib. 505. fol. 1. Lib. 506. fol. 1. Lib. 507. fol. 1. Lib. 508. fol. 1. Lib. 509. fol. 1. Lib. 510. fol. 1. Lib. 511. fol. 1. Lib. 512. fol. 1. Lib. 513. fol. 1. Lib. 514. fol. 1. Lib. 515. fol. 1. Lib. 516. fol. 1. Lib. 517. fol. 1. Lib. 518. fol. 1. Lib. 519. fol. 1. Lib. 520. fol. 1. Lib. 521. fol. 1. Lib. 522. fol. 1. Lib. 523. fol. 1. Lib. 524. fol. 1. Lib. 525. fol. 1. Lib. 526. fol. 1. Lib. 527. fol. 1. Lib. 528. fol. 1. Lib. 529. fol. 1. Lib. 530. fol. 1. Lib. 531. fol. 1. Lib. 532. fol. 1. Lib. 533. fol. 1. Lib. 534. fol. 1. Lib. 535. fol. 1. Lib. 536. fol. 1. Lib. 537. fol. 1. Lib. 538. fol. 1. Lib. 539. fol. 1. Lib. 540. fol. 1. Lib. 541. fol. 1. Lib. 542. fol. 1. Lib. 543. fol. 1. Lib. 544. fol. 1. Lib. 545. fol. 1. Lib. 546. fol. 1. Lib. 547. fol. 1. Lib. 548. fol. 1. Lib. 549. fol. 1. Lib. 550. fol. 1. Lib. 551. fol. 1. Lib. 552. fol. 1. Lib. 553. fol. 1. Lib. 554. fol. 1. Lib. 555. fol. 1. Lib. 556. fol. 1. Lib. 557. fol. 1. Lib. 558. fol. 1. Lib. 559. fol. 1. Lib. 560. fol. 1. Lib. 561. fol. 1. Lib. 562. fol. 1. Lib. 563. fol. 1. Lib. 564. fol. 1. Lib. 565. fol. 1. Lib. 566. fol. 1. Lib. 567. fol. 1. Lib. 568. fol. 1. Lib. 569. fol. 1. Lib. 570. fol. 1. Lib. 571. fol. 1. Lib. 572. fol. 1. Lib. 573. fol. 1. Lib. 574. fol. 1. Lib. 575. fol. 1. Lib. 576. fol. 1. Lib. 577. fol. 1. Lib. 578. fol. 1. Lib. 579. fol. 1. Lib. 580. fol. 1. Lib. 581. fol. 1. Lib. 582. fol. 1. Lib. 583. fol. 1. Lib. 584. fol. 1. Lib. 585. fol. 1. Lib. 586. fol. 1. Lib. 587. fol. 1. Lib. 588. fol. 1. Lib. 589. fol. 1. Lib. 590. fol. 1. Lib. 591. fol. 1. Lib. 592. fol. 1. Lib. 593. fol. 1. Lib. 594. fol. 1. Lib. 595. fol. 1. Lib. 596. fol. 1. Lib. 597. fol. 1. Lib. 598. fol. 1. Lib. 599. fol. 1. Lib. 600. fol. 1. Lib. 601. fol. 1. Lib. 602. fol. 1. Lib. 603. fol. 1. Lib. 604. fol. 1. Lib. 605. fol. 1. Lib. 606. fol. 1. Lib. 607. fol. 1. Lib. 608. fol. 1. Lib. 609. fol. 1. Lib. 610. fol. 1. Lib. 611. fol. 1. Lib. 612. fol. 1. Lib. 613. fol. 1. Lib. 614. fol. 1. Lib. 615. fol. 1. Lib. 616. fol. 1. Lib. 617. fol. 1. Lib. 618. fol. 1. Lib. 619. fol. 1. Lib. 620. fol. 1. Lib. 621. fol. 1. Lib. 622. fol. 1. Lib. 623. fol. 1. Lib. 624. fol. 1. Lib. 625. fol. 1. Lib. 626. fol. 1. Lib. 627. fol. 1. Lib. 628. fol. 1. Lib. 629. fol. 1. Lib. 630. fol. 1. Lib. 631. fol. 1. Lib. 632. fol. 1. Lib. 633. fol. 1. Lib. 634. fol. 1. Lib. 635. fol. 1. Lib. 636. fol. 1. Lib. 637. fol. 1. Lib. 638. fol. 1. Lib. 639. fol. 1. Lib. 640. fol. 1. Lib. 641. fol. 1. Lib. 642. fol. 1. Lib. 643. fol. 1. Lib. 644. fol. 1. Lib. 645. fol. 1. Lib. 646. fol. 1. Lib. 647. fol. 1. Lib. 648. fol. 1. Lib. 649. fol. 1. Lib. 650. fol. 1. Lib. 651. fol. 1. Lib. 652. fol. 1. Lib. 653. fol. 1. Lib. 654. fol. 1. Lib. 655. fol. 1. Lib. 656. fol. 1. Lib. 657. fol. 1. Lib. 658. fol. 1. Lib. 659. fol. 1. Lib. 660. fol. 1. Lib. 661. fol. 1. Lib. 662. fol. 1. Lib. 663. fol. 1. Lib. 664. fol. 1. Lib. 665. fol. 1. Lib. 666. fol. 1. Lib. 667. fol. 1. Lib. 668. fol. 1. Lib. 669. fol. 1. Lib. 670. fol. 1. Lib. 671. fol. 1. Lib. 672. fol. 1. Lib. 673. fol. 1. Lib. 674. fol. 1. Lib. 675. fol. 1. Lib. 676. fol. 1. Lib. 677. fol. 1. Lib. 678. fol. 1. Lib. 679. fol. 1. Lib. 680. fol. 1. Lib. 681. fol. 1. Lib. 682. fol. 1. Lib. 683. fol. 1. Lib. 684. fol. 1. Lib. 685. fol. 1. Lib. 686. fol. 1. Lib. 687. fol. 1. Lib. 688. fol. 1. Lib. 689. fol. 1. Lib. 690. fol. 1. Lib. 691. fol. 1. Lib. 692. fol. 1. Lib. 693. fol. 1. Lib. 694. fol. 1. Lib. 695. fol. 1. Lib. 696. fol. 1. Lib. 697. fol. 1. Lib. 698. fol. 1. Lib. 699. fol. 1. Lib. 700. fol. 1. Lib. 701. fol. 1. Lib. 702. fol. 1. Lib. 703. fol. 1. Lib. 704. fol. 1. Lib. 705. fol. 1. Lib. 706. fol. 1. Lib. 707. fol. 1. Lib. 708. fol. 1. Lib. 709. fol. 1. Lib. 710. fol. 1. Lib. 711. fol. 1. Lib. 712. fol. 1. Lib. 713. fol. 1. Lib. 714. fol. 1. Lib. 715. fol. 1. Lib. 716. fol. 1. Lib. 717. fol. 1. Lib. 718. fol. 1. Lib. 719. fol. 1. Lib. 720. fol. 1. Lib. 721. fol. 1. Lib. 722. fol. 1. Lib. 723. fol. 1. Lib. 724. fol. 1. Lib. 725. fol. 1. Lib. 726. fol. 1. Lib. 727. fol. 1. Lib. 728. fol. 1. Lib. 729. fol. 1. Lib. 730. fol. 1. Lib. 731. fol. 1. Lib. 732. fol. 1. Lib. 733. fol. 1. Lib. 734. fol. 1. Lib. 735. fol. 1. Lib. 736. fol. 1. Lib. 737. fol. 1. Lib. 738. fol. 1. Lib. 739. fol. 1. Lib. 740. fol. 1. Lib. 741. fol. 1. Lib. 742. fol. 1. Lib. 743. fol. 1. Lib. 744. fol. 1. Lib. 745. fol. 1. Lib. 746. fol. 1. Lib. 747. fol. 1. Lib. 748. fol. 1. Lib. 749. fol. 1. Lib. 750. fol. 1. Lib. 751. fol. 1. Lib. 752. fol. 1. Lib. 753. fol. 1. Lib. 754. fol. 1. Lib. 755. fol. 1. Lib. 756. fol. 1. Lib. 757. fol. 1. Lib. 758. fol. 1. Lib. 759. fol. 1. Lib. 760. fol. 1. Lib. 761. fol. 1. Lib. 762. fol. 1. Lib. 763. fol. 1. Lib. 764. fol. 1. Lib. 765. fol. 1. Lib. 766. fol. 1. Lib. 767. fol. 1. Lib. 768. fol. 1. Lib. 769. fol. 1. Lib. 770. fol. 1. Lib. 771. fol. 1. Lib. 772. fol. 1. Lib. 773. fol. 1. Lib. 774. fol. 1. Lib. 775. fol. 1. Lib. 776. fol. 1. Lib. 777. fol. 1. Lib. 778. fol. 1. Lib. 779. fol. 1. Lib. 780. fol. 1. Lib. 781. fol. 1. Lib. 782. fol. 1. Lib. 783. fol. 1. Lib. 784. fol. 1. Lib. 785. fol. 1. Lib. 786. fol. 1. Lib. 787. fol. 1. Lib. 788. fol. 1. Lib. 789. fol. 1. Lib. 790. fol. 1. Lib. 791. fol. 1. Lib. 792. fol. 1. Lib. 793. fol. 1. Lib. 794. fol. 1. Lib. 795. fol. 1. Lib. 796. fol. 1. Lib. 797. fol. 1. Lib. 798. fol. 1. Lib. 799. fol. 1. Lib. 800. fol. 1. Lib. 801. fol. 1. Lib. 802. fol. 1. Lib. 803. fol. 1. Lib. 804. fol. 1. Lib. 805. fol. 1. Lib. 806. fol. 1. Lib. 807. fol. 1. Lib. 808. fol. 1. Lib. 809. fol. 1. Lib. 810. fol. 1. Lib. 811. fol. 1. Lib. 812. fol. 1. Lib. 813. fol. 1. Lib. 814. fol. 1. Lib. 815. fol. 1. Lib. 816. fol. 1. Lib. 817. fol. 1. Lib. 818. fol. 1. Lib. 819. fol. 1. Lib. 820. fol. 1. Lib. 821. fol. 1. Lib. 822. fol. 1. Lib. 823. fol. 1. Lib. 824. fol. 1. Lib. 825. fol. 1. Lib. 826. fol. 1. Lib. 827. fol. 1. Lib. 828. fol. 1. Lib. 829. fol. 1. Lib. 830. fol. 1. Lib. 831. fol. 1. Lib. 832. fol. 1. Lib. 833. fol. 1. Lib. 834. fol. 1. Lib. 835. fol. 1. Lib. 836. fol. 1. Lib. 837. fol. 1. Lib. 838. fol. 1. Lib. 839. fol. 1. Lib. 840. fol. 1. Lib. 841. fol. 1. Lib. 842. fol. 1. Lib. 843. fol. 1. Lib. 844. fol. 1. Lib. 845. fol. 1. Lib. 846. fol. 1. Lib. 847. fol. 1. Lib. 848. fol. 1. Lib. 849. fol. 1. Lib. 850. fol. 1. Lib. 851. fol. 1. Lib. 852. fol. 1. Lib. 853. fol. 1. Lib. 854. fol. 1. Lib. 855. fol. 1. Lib. 856. fol. 1. Lib. 857. fol. 1. Lib. 858. fol. 1. Lib. 859. fol. 1. Lib. 860. fol. 1. Lib. 861. fol. 1. Lib. 862. fol. 1. Lib. 863. fol. 1. Lib. 864. fol. 1. Lib. 865. fol. 1. Lib. 866. fol. 1. Lib. 867. fol. 1. Lib. 868. fol. 1. Lib. 869. fol. 1. Lib. 870. fol. 1. Lib. 871. fol. 1. Lib. 872. fol. 1. Lib. 873. fol. 1. Lib. 874. fol. 1. Lib. 875. fol. 1. Lib. 876. fol. 1. Lib. 877. fol. 1. Lib. 878. fol. 1. Lib. 879. fol. 1. Lib. 880. fol. 1. Lib. 881. fol. 1. Lib. 882. fol. 1. Lib. 883. fol. 1. Lib. 884. fol. 1. Lib. 885. fol. 1. Lib. 886. fol. 1. Lib. 887. fol. 1. Lib. 888. fol. 1. Lib. 889. fol. 1. Lib. 890. fol. 1. Lib. 891. fol. 1. Lib. 892. fol. 1. Lib. 893. fol. 1. Lib. 894. fol. 1. Lib. 895. fol. 1. Lib. 896. fol. 1. Lib. 897. fol. 1. Lib. 898. fol. 1. Lib. 899. fol. 1. Lib. 900. fol. 1. Lib. 901. fol. 1. Lib. 902. fol. 1. Lib. 903. fol. 1. Lib. 904. fol. 1. Lib. 905. fol. 1. Lib. 906. fol. 1. Lib. 907. fol. 1. Lib. 908. fol. 1. Lib. 909. fol. 1. Lib. 910. fol. 1. Lib. 911. fol. 1. Lib. 912. fol. 1. Lib. 913. fol. 1. Lib. 914. fol. 1. Lib. 915. fol. 1. Lib. 916. fol. 1. Lib. 917. fol. 1. Lib. 918. fol. 1. Lib. 919. fol. 1. Lib. 920. fol. 1. Lib. 921. fol. 1. Lib. 922. fol. 1. Lib. 923. fol. 1. Lib. 924. fol. 1. Lib. 925. fol. 1. Lib. 926. fol. 1. Lib. 927. fol. 1. Lib. 928. fol. 1. Lib. 929. fol. 1. Lib. 930. fol. 1. Lib. 931. fol. 1. Lib. 932. fol. 1. Lib. 933. fol. 1. Lib. 934. fol. 1. Lib. 935. fol. 1. Lib. 936. fol. 1. Lib. 937. fol. 1. Lib. 938. fol. 1. Lib. 939. fol. 1. Lib. 940. fol. 1. Lib. 941. fol. 1. Lib. 942. fol. 1. Lib. 943. fol. 1. Lib. 944. fol. 1. Lib. 945. fol. 1. Lib. 946. fol. 1. Lib. 947. fol. 1. Lib. 948. fol. 1. Lib. 949. fol. 1. Lib. 950. fol. 1. Lib. 951. fol. 1. Lib. 952. fol. 1. Lib. 953. fol. 1. Lib. 954. fol. 1. Lib. 955. fol. 1. Lib. 956. fol. 1. Lib. 957. fol. 1. Lib. 958. fol. 1. Lib. 959. fol. 1. Lib. 960. fol. 1. Lib. 961. fol. 1. Lib. 962. fol. 1. Lib. 963. fol. 1. Lib. 964. fol. 1. Lib. 965. fol. 1. Lib. 966. fol. 1. Lib. 967. fol. 1. Lib. 968. fol. 1. Lib. 969. fol. 1. Lib. 970. fol. 1. Lib. 971. fol. 1. Lib. 972. fol. 1. Lib. 973. fol. 1. Lib. 974. fol. 1. Lib. 975. fol. 1. Lib. 976. fol. 1. Lib. 977. fol. 1. Lib. 978. fol. 1. Lib. 979. fol. 1. Lib. 980. fol. 1. Lib. 981. fol. 1. Lib. 982. fol. 1. Lib. 983. fol. 1. Lib. 984. fol. 1. Lib. 985. fol. 1. Lib. 986. fol. 1. Lib. 987. fol. 1. Lib. 988. fol. 1. Lib. 989. fol. 1. Lib. 990. fol. 1. Lib. 991. fol. 1. Lib. 992. fol. 1. Lib. 993. fol. 1. Lib. 994. fol. 1. Lib. 995. fol. 1. Lib. 996. fol. 1. Lib. 997. fol. 1. Lib. 998. fol. 1. Lib. 999. fol. 1. Lib. 1000. fol. 1.

Voyez Littleton, Sect. 370. Coke, Lib. 5. fol. 20. Lib. 6. fol. 63. Lib. 7. fol. 1. Lib. 8. fol. 71. Lib. 10. fol. 92. Lib. 11. fol. 27. Lib. 12. fol. 1. Lib. 13. fol. 35. Lib. 14. fol. 20. Lib. 15. fol. 63. Lib. 16. fol. 74. Lib. 17. fol. 1. Lib. 18. fol. 20. Lib. 19. fol. 108. Lib. 20. fol. 152. Lib. 21. fol. 84. Lib. 22. fol. 96. Lib. 23. fol. 1. Lib. 24. fol. 1. Lib. 25. fol. 1. Lib. 26. fol. 1. Lib. 27. fol. 1. Lib. 28. fol. 1. Lib. 29. fol. 1. Lib. 30. fol. 1. Lib. 31. fol. 1. Lib. 32. fol. 1. Lib. 33. fol. 1. Lib. 34. fol. 1. Lib. 35. fol. 1. Lib. 36. fol. 1. Lib. 37. fol. 1. Lib. 38. fol. 1. Lib. 39. fol. 1. Lib. 40. fol. 1. Lib. 41. fol. 1. Lib. 42. fol. 1. Lib. 43. fol. 1. Lib. 44. fol. 1. Lib. 45. fol. 1. Lib. 46. fol. 1. Lib. 47. fol. 1. Lib. 48. fol. 1. Lib. 49. fol. 1. Lib. 50. fol. 1. Lib. 51. fol. 1. Lib. 52. fol. 1. Lib. 53. fol. 1. Lib. 54. fol. 1. Lib. 55. fol. 1. Lib. 56. fol. 1. Lib. 57. fol. 1. Lib. 58. fol. 1. Lib. 59. fol. 1. Lib. 60. fol. 1. Lib. 61. fol. 1. Lib. 62. fol. 1. Lib. 63. fol. 1. Lib. 64. fol. 1. Lib. 65. fol. 1. Lib. 66. fol. 1. Lib. 67. fol. 1. Lib. 68. fol. 1. Lib. 69. fol. 1. Lib. 70. fol. 1. Lib. 71. fol. 1. Lib. 72. fol. 1. Lib. 73. fol. 1. Lib. 74. fol. 1. Lib. 75. fol. 1. Lib. 76. fol. 1. Lib. 77. fol. 1. Lib. 78. fol. 1. Lib. 79. fol. 1. Lib. 80. fol. 1. Lib. 81. fol. 1. Lib. 82. fol. 1. Lib. 83. fol. 1. Lib. 84. fol. 1. Lib. 85. fol. 1. Lib. 86. fol. 1. Lib. 87. fol. 1. Lib. 88. fol. 1. Lib. 89. fol. 1. Lib. 90. fol. 1. Lib. 91. fol. 1. Lib. 92. fol. 1. Lib. 93. fol. 1. Lib. 94. fol. 1. Lib. 95. fol. 1. Lib. 96. fol. 1. Lib. 97. fol. 1. Lib. 98. fol. 1. Lib. 99. fol. 1. Lib. 100. fol. 1. Lib. 101. fol. 1. Lib. 102. fol. 1. Lib. 103. fol. 1. Lib. 104. fol. 1. Lib. 105. fol. 1. Lib. 106. fol. 1. Lib. 107. fol. 1. Lib. 108. fol. 1. Lib. 109. fol. 1. Lib. 110. fol. 1. Lib. 111. fol. 1. Lib. 112. fol. 1. Lib. 113. fol. 1. Lib. 114. fol. 1. Lib. 115. fol. 1. Lib. 116. fol. 1. Lib. 117. fol. 1. Lib. 118. fol. 1. Lib. 119. fol. 1. Lib. 120. fol. 1. Lib. 121. fol. 1. Lib. 122. fol. 1. Lib. 123. fol. 1. Lib. 124. fol. 1. Lib. 125. fol. 1. Lib. 126. fol. 1. Lib. 127. fol. 1. Lib. 128. fol. 1. Lib. 129. fol. 1. Lib. 130. fol. 1. Lib. 131. fol. 1. Lib. 132. fol. 1. Lib. 133. fol. 1. Lib. 134. fol. 1. Lib. 135. fol. 1. Lib. 136. fol. 1. Lib. 137. fol. 1. Lib. 138. fol. 1. Lib. 139. fol. 1. Lib. 140. fol. 1. Lib. 141. fol. 1. Lib. 142. fol. 1. Lib. 143. fol. 1. Lib. 144. fol. 1. Lib. 145. fol. 1. Lib. 146. fol. 1. Lib. 147. fol. 1. Lib. 148. fol. 1. Lib. 149. fol. 1. Lib. 150. fol. 1. Lib. 151. fol. 1. Lib. 152. fol. 1. Lib. 153. fol. 1. Lib. 154. fol. 1. Lib. 155. fol. 1. Lib. 156. fol. 1. Lib. 157. fol. 1. Lib. 158. fol. 1. Lib. 159. fol. 1. Lib. 160. fol. 1. Lib. 161. fol. 1. Lib. 162. fol. 1. Lib. 163. fol. 1. Lib. 164. fol. 1. Lib. 165. fol. 1. Lib. 166. fol. 1. Lib. 167. fol. 1. Lib. 168. fol. 1. Lib. 169. fol. 1. Lib. 170. fol. 1. Lib. 171. fol. 1. Lib. 172. fol. 1. Lib. 173. fol. 1. Lib. 174. fol. 1. Lib. 175. fol. 1. Lib. 176. fol. 1. Lib. 177. fol. 1. Lib. 178. fol. 1. Lib. 179. fol. 1. Lib. 180. fol. 1. Lib. 181. fol. 1. Lib. 182. fol. 1. Lib. 183. fol. 1. Lib. 184. fol. 1. Lib. 185. fol. 1. Lib. 186. fol. 1. Lib. 187. fol. 1. Lib. 188. fol. 1. Lib. 189. fol. 1. Lib. 190. fol. 1. Lib. 191. fol. 1. Lib. 192. fol. 1. Lib. 193. fol. 1. Lib. 194. fol. 1. Lib. 195. fol. 1. Lib. 196. fol. 1. Lib. 197. fol. 1. Lib. 198. fol. 1. Lib. 199. fol. 1. Lib. 200. fol. 1. Lib. 201. fol. 1. Lib. 202. fol. 1. Lib. 203. fol. 1. Lib. 204. fol. 1. Lib. 205. fol. 1. Lib. 206. fol. 1. Lib. 207. fol. 1. Lib

[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

Ich ja täglich, wenn schönes Wetter ist, mit ihr auf der Gasse, und sie ist gewiß nicht die Einzige, die mich kennt. Ich bin ein Mädchen, wenn ich sage, daß ich die Liebe überwinden, daß ich sie besiegen will? Ich bin ein Mädchen, wenn ich sage, daß ich sie nicht will? Ich bin ein Mädchen, wenn ich sage, daß ich sie nicht kann

schaften Hamburg bei Hitzig, als Beiträge zur Geschichte der Stadt Hamburg, 1. Band, 1. Heft, 1. Abtheilung, 1845, 8. 2. Abtheilung, 1846, 8. 2. Heft, 1. Abtheilung, 1847, 8. 2. Abtheilung, 1848, 8. 3. Heft, 1. Abtheilung, 1849, 8. 2. Abtheilung, 1850, 8. 4. Heft, 1. Abtheilung, 1851, 8. 2. Abtheilung, 1852, 8.

konnte er seine Absicht am sichersten erreichen, subjektive und eigene Ueberzeugung bei seinen Zuhörern hervorzubringen, und sie dadurch zu bilden.

Das Resultat aus allen diesen ist also: Sokrates Zweck ging nicht auf die Beurtheilung oder Vervollkommung irgend einer Wissenschaft, auch nicht einmahl der Moral, sondern nur allein auf die moralische Besserung und Ausbildung seiner Zeitgenossen, seiner Bürger. Er hatte zwar sein eignes System von praktischen Wahrheiten sich gebildet, er suchte aber dasselbe niemahls seinen Zuhörern so wie er es dachte mitzutheilen, sondern entwickelte es einzeln nach den Bedürfnissen der Zeit und der Personen aus ihrem eignen Denken, oder vielmehr er gab ihnen Anleitung, daß sie es unter seiner Führung selbst entwickelten 4). Bei dieser

4) Aus diesem Umstande lassen sich manche anscheinende Widersprüche in den Reden des Sokrates, und in den Nachrichten seiner Geschichtschreiber vielleicht glücklich heben. Cicero erklärt sich eben daraus die verschiedenen Sekten, welche aus der Schule des Sokrates hervorgiengen. De oratore, III. 16. Nam cum essent plures orti fere a Socrate, quod ex illius variis et diuersis et in omnem partem diffusis disputationibus alius aliud apprehenderat, proseminatae sunt quasi familiae dissentientes inter se et multum disiunctae et dispares.

ser Art zu philosophiren hatte er sich keine festen und bestimmten Gränzen abgesteckt, sondern soweit das Nützliche und Brauchbare sich erstreckte, so weit zog er den Umfang der Philosophie in unbestimmbarer Weite, doch so, daß er den Menschen als den Mittelpunkt nicht aus den Augen verlohr.

§. 35.

Hiermit stimmt nun die damahlige Lage der Nation vollkommen überein, und giebt dem Resultat, das wir eben aufgestellt haben, noch mehr Gewißheit. Vorausgesetzt, daß die Unordnungen, Zerrüttungen in dem Staate, die Verderbnisse der Moral und Religion wirklich waren, wie wir sie in dem ersten Abschnitt geschildert haben, so mußte ein so tugendhafter Mann, ein solcher Menschenfreund, als Sokrates war, nichts ernstlicher wünschen, als die Summe der Uebel und Leiden der Nation, so viel in seinen Kräften stund, zu vermindern. Auch hatte er diesen edelen Vorsatz wirklich gefaßt, indem er sich dazu durch den Ruf seiner Vernunft und die Stimme Gottes für verpflichtet hielt, und suchte ihn mit der größten Treue, mit Aufopferung aller andern Rücksichten auszuführen. Natürlich aber fing er nur da an zu verbessern, wo das Uebel am stärksten, die Folgen am sichtbarsten, die Quellen am deutlichsten dalagen, und wo die guten Wirkungen von den Gegenmitteln am nächsten und augenschein-

Mittelalter ist Charles noch. Das war auch nötig — als das verlorene Zeitalter der Kunst, das Mittelalter, wiederentdeckt wurde. Und Charles Dickens ist der Wiederentdecker des Mittelalters für Londons. Seine Romane sind voll von Gestalten, die aus dem Mittelalter stammen, und voll von Beschreibungen, die das Mittelalter wiederaufleben lassen. Und wie Dickens das Mittelalter wiederentdeckt hat, so hat er auch die Kunst des Erzählens wiederentdeckt. Er ist der Erzähler, der Geschichten zu erzählen weiß, und der Geschichten erzählen will.

Ich möchte es bei dieser wenigen Andeutung bewenden lassen, wenn es sich um die Charakterisierung Dickens' handelte, wenn es sich darum handelte, ihn als Künstler zu würdigen. Aber es handelt sich ja darum, ihn als Lehrer und Erzieher seines Volkes zu betrachten, und deshalb müssen wir noch einen Blick auf seine Weltanschauung werfen. Dickens ist ein Moralist, ein Prediger, ein Lehrer, ein Erzieher. Er will seine Leser bessern, sie zu besseren Menschen machen. Er will ihnen die Augen öffnen über die Mißstände, die in der Welt herrschen, und will sie anleiten, diese Mißstände zu beseitigen. Er will ihnen zeigen, daß sie nicht so sein müssen, wie sie sind, daß sie besser sein können, daß sie besser sein müssen. Er will ihnen zeigen, daß sie nicht so sein müssen, wie sie sind, daß sie besser sein können, daß sie besser sein müssen.

durch Nachdenken auf der Stelle in Handlung gesetzt und angewendet zu wirken, nicht durch Speculation. Vielleicht dachte er gar nicht an ein System. Und in der That hatte er alle Tage so viele Geschäfte zum Besten seiner Mitbürger, daß er nicht daran denken, nicht die Zeit dazu entübrigen konnte, da er sogar seine häußlichen Angelegenheiten nicht einmahl ordentlich besorgen konnte 1).

Bemerkung der gemeinsten und auffallendsten Fehler und Verderbnisse in moralischen und politischen Verhältnissen, Anwendung der Gegenmittel, und Verbesserung der Erziehung und des Charakters, als der nächsten Gründe, scheinen ihn so sehr beschäftiget zu haben, daß er vielleicht nicht einmahl nach den ersten entfernten aber Hauptursachen jener Uebel nachgeforscht zu haben scheint. Davon werden wir weiter unten reden. Seine Seele war von dem Gegenwärtigen so voll, daß er sich um das Entferntere nicht bekümmerte.

§. 36.

1) Xenoph. M. S. III. 11. 16. Plato Apologia. Erster Band. S. 72. ἐμοὶ γὰρ ἀνθρωπίνῳ ἔοικε τὸ ἐμὲ τῶν μὲν ἑαυτοῦ ἁπάντων ἠμεληκέναι, καὶ ἀνέχεσθαι τῶν οἰκείων ἀμελουμένων τοσαῦτα ἤδη ἔτη, τὸ δὲ ὑμέτερον πράττειν ἀεί, ἰδίᾳ ἑκάστῳ προσιόντα, ὥσπερ πατέρα ἢ ἀδελφὸν πρεσβύτερον, πείθοντα ἐπιμελεῖσθαι ἀρετῆς.

Wenn das Gebäude Mängel zeige und die Gemeinde sich weigere, sie zu beheben, so habe er sich erboten, auf die Mängel die Gemeinde aufmerksam zu machen, und wenn sie dann nicht abhelfe, sie auf die Beschwerdeführung hin aufmerksam zu machen. Er habe sich in Ausübung seiner Pflicht als Pfarrer und Seelsorger verpflichtet gefühlt, [illegible] Dieses Verhalten sei ihm aber von der Gemeinde als Beschwerdeführung ausgelegt worden. Er habe keine Beschwerde geführt, sondern nur seine Pflicht erfüllt, die ihm das Gesetz auferlegt habe. Der Beschwerdeführer sei der Gemeinderat, der die Mängel nicht behoben habe. Der Beschwerdegegner, der sich gegen die Mängel gewendet habe, sei [illegible] Der Pfarrer habe sich nicht in die Angelegenheiten der Gemeinde gemischt, sondern nur seine Pflicht getan. Er habe sich nicht in die Gemeindeangelegenheiten

Verbrechen der Diebstahl anbelangt, die Frage nach, ob Kinder sich vor ihren Eltern, Vormündern und Lehrern, Dienstherrschaften und Meistern, Aufsehern und Vorgesetzten, Lehrern und Professoren, Beamten und Obrigkeiten, Geistlichen und Predigern, Aerzten und Wundärzten, Hebammen und Apothekern, Advocaten und Procuratoren, Notarien und Schreibern, Gerichtsdienern und Executoren, Kirchendienern und Todtengräbern, Schullehrern und Schulknechten, Schulmeistern und Schulbedienten, Schulmeisterinnen und Schulbedientinnen, Schulmeisterinnen und Schulbedientinnen, Schulmeisterinnen und Schulbedientinnen

Art. 42 des Gesetzes[1]) sagt nun: Wer eine andere Person mit Gefängniß bestraft, soll ihr auf Verlangen auch den Schaden ersetzen, den sie dadurch erleidet. Dieses Gesetz hat nun nicht nur die Person, welche durch eine Verurtheilung in Gefängniß gebracht wird, sondern auch die Person im Auge, die durch die Verurtheilung einer andern Person in Gefängniß gebracht wird, weil sie durch die Verurtheilung der andern Person in Gefängniß gebracht wird, so daß sie ihren Schaden ersetzt bekommt. Dieses Gesetz ist also ein Gesetz, das sich auf die Verurtheilung in Gefängniß bezieht, und es ist daher ein Gesetz, das sich auf die Verurtheilung

terschied gar nicht verkannten, führten doch viele Meinungen des Plato als vom Sokrates an, weil sie es so in den Dialogen fanden. Denn im Grunde war es einerlei zu sagen: Plato saget in der Republik, oder Sokrates behauptet das in der Republik 4).

Andere nun, welche auf diese Umstände nicht genau genug merkten, wurden verleitet, alles, was Plato vom Sokrates hatte sagen lassen, für seine eignen Gedanken und Meinungen zu halten. Daher entstand Verwirrung und Verwechselung zweier verschiedenen Personen und ihrer verschiedenen Philosophien, wie man schon beim Sextus Empiricus bemerkt 5).

§. 37.

4) Um nur einige Beispiele anzuführen. Politicor. II. 6. nennt er Sokrates Republik, was er cap. 12. mit Recht dem Plato zuschreibet. Zuweilen nennt er den Verfasser und die unterredende Person zugleich z. B. Politicor. V. 12. ἐν δὲ τῇ τε Πλατωνος πολιτειᾳ λεγεται μεν περι των μεταβολων περι τε Σωκρατες. An einigen Orten führt er nur den Sokrates an, aber als Person in Platos Gesprächen z. B. de generat. et corrupt. II. 9. ὁ ἐν τω Φαιδωνι Σωκρατης. Oft sagt er aber schlechtweg Sokrates, wo es Plato heißen sollte.

5) Sext. Emp. aduerſ. Mathem. VII. 5. ὁ μεν γαρ πλατων παντος μερους φιλοσοφιας αυτω μεταδιδωσι.

§. 37.

Wir gehen nun zum Plato fort. Es wird hier viel leichter sein, die Zwecke seiner Philosophie und das Unterscheidende derselben aufzusuchen, weil wir seine Schriften vor uns haben, und weil er uns an einigen Stellen den Gang seines philosophischen Geistes ziemlich genau angegeben hat. Bei einzelnen Personen hatte er, wie sein Lehrer, ebenfalls die edele Absicht, Tugend zu erwecken, und Achtung für Moralität hervorzubringen, wie das aus seinen Schriften, aus seinem Leben, und aus einzelnen Thatsachen erhellet. Insoweit ahmte er seinen Lehrer nach, aber doch so, daß er auf diesen Zweck nicht alles sein Nachdenken, nicht alle seine Kräfte einschränkte, sondern einen Schritt weiter gieng. Genaue Beobachtung des menschlichen Lebens, ein scharfer Blick in die Verfassung der Staaten, der Gesetze, der Sitten, und ein langes Nachdenken über die Erziehung und Religion, brachten ihn zur Ueberzeugung, daß hier eine reiche Quelle von vielen und großen Uebeln der menschlichen Gesellschaft verborgen liege; er fand, daß Bildung und Besserung einzelner Menschen, zwar das Uebel vermindern, aber nicht völlig heben können, daß, wenn man jene Quellen nicht verstopfe, nie eine vollkommene Gesellschaft, nie ein glückliches Menschengeschlecht wirklich werden würde. Diese Gegenstände fesselten seine Aufmerk-

samkeit unaufhaltbar an sich, und zogen ihn von einem geschäftvollen Leben ab, daß er nie Antheil an der Staatsverwaltung nahm, ob er gleich die schönste Gelegenheit, viele Aufforderungen, und selbst eine starke Neigung dazu hatte 1). Diese Stimmung seiner Seele, das Hinstreben zu politischen Geschäften, und die Umstände, die ihn davon zurückschreckten, führten ihn endlich auf die Untersuchung hin: Warum die Verfassung und Regierung aller ihm bekannten Staaten so wenig mit den Zwecken der Menschheit übereinstimme 2). Die Entdeckung dieser Ursachen lenkte natürlich seinen Geist auf einen andern Gegenstand, auf die Auflösung der Aufgabe: Auf welche Art, und durch welche Mittel können alle Uebel und Unvollkommenheiten in dem gesellschaftlichen und aussergesellschaftlichen Zustande gehoben; wodurch kann eine Verfassung, welche die Foderungen der Vernunft befriediget, hergestellt werden 3). Dieß war nun nichts geringers

1) Epistol. VII. IIter B. S. 93. 94. Ein großer Theil des langen Briefes gehört hieher.

2) Ebendas. S. 96. τελευτωντα δε νοησαι περι παντων των νυν πολεων, ὁτι κακως ξυμπασαι πολιτευονται, τα γαρ των νομων αυταις σχεδον ανιατως εχοντα εστιν, ανευ παρασκευης θαυμαστης τινος μετα τυχης.

3) Epist. VII. S. 96. και τα μεν σκοπειν μη αποζηναι, μηποτε αμεινον αν γιγνοιτο περι τε αυτα

ger, als die ganze Schwarze Kunst, und
gewinnt, wie Johannes und Gutenberg
ihre Kunst, ihre Erfindung, ihre Ent-
deckung, ihre Geheimnisse, ihre Ver-
heimlichungen und Ihre Schätze kannte
und wußte, wie sie sie verbergen und
wieder hervorholen, wie sie sie ausbeuten
konnten, und wie sie sie hinterlassen, so
gewinnt, sage ich, Johannes Gutenberg
die Ehre, daß er der Erfinder der Buch-
druckerkunst ist, und daß er sie in Mainz
erfunden hat, und daß sie in Mainz ge-
blieben ist, und daß sie in Mainz ihre
Geheimnisse und ihre Schätze hinterlassen
hat, und daß sie in Mainz ihre Geheim-
nisse und ihre Schätze

als der Verfasser in Gesellschaft seines Vaters die Gebirge Tirols, Salzburgs und Oberösterreichs bereiste, und die Ausbeute dieser Reise in seinem Werke: Reise durch Tirol, Salzburg, Oberösterreich und Steiermark, mit Rücksicht auf Naturgeschichte, Landwirthschaft, Bergbau und Handlung, 1. Bd. Wien 1810. 8. niederlegte. Die Beschreibung der Gebirge, ihrer Gestalt, Höhe, Richtung, Gebirgsarten, Lagerung, Thäler, Gewässer, Bergwerke, Gletscher und Eisberge, Pflanzen und Thiere, Bewohner und Sitten, Gewerbe und Handlung, Wege und Gasthöfe, Merkwürdigkeiten und Alterthümer, Geschichte und Sagen, Volkslieder und Tänze, Trachten und Sprache, Bauart und Einrichtung der Häuser, Kirchen und Klöster, Schlösser und Burgen, Städte und Dörfer, Bäder und Heilquellen, Gebräuche und Lebensart, Nahrungsmittel und Getränke, Jagd und Fischerei, Feldbau und Viehzucht, Forstwesen und Holzhandel, Bergbau und Hüttenwerke, Salzwesen und Salzhandel, Handel und Verkehr, Gewerbe und Fabriken, Bevölkerung und Volksmenge, Verfassung und Verwaltung, Gränzen und Gränzverhältnisse, Flächeninhalt und Eintheilung, Gebirgskarte und Ansichten, Gebirgsprofile und Durchschnitte, Gebirgsgrundriss und Gebirgsplan, Gebirgsmodell und Gebirgsmesskunst, Gebirgsbau und Gebirgsbildung, Gebirgsalter und Gebirgsgeschichte, Gebirgsbewohner und Gebirgsvölker, Gebirgsnatur und Gebirgsleben, Gebirgsreisen und Gebirgsbeschreibungen, Gebirgsliteratur und Gebirgsbibliothek, Gebirgsmuseum und Gebirgsarchiv, Gebirgsverein und Gebirgsgesellschaft, Gebirgsfreund und Gebirgsfreundschaft, Gebirgsliebe und Gebirgsehe, Gebirgsfamilie und Gebirgsgeschlecht, Gebirgsstamm und Gebirgsvolk, Gebirgsnation und Gebirgsstaat, Gebirgsregierung und Gebirgsverwaltung, Gebirgsgesetz und Gebirgsrecht, Gebirgsgericht und Gebirgsrichter, Gebirgsadvokat und Gebirgsnotar, Gebirgsarzt und Gebirgsapotheker, Gebirgsapotheke und Gebirgsmedizin, Gebirgsheilkunde und Gebirgsheilmittel, Gebirgsheilquelle und Gebirgsheilbad, Gebirgsheilanstalt und Gebirgsheilkunst

muß. Es liegen aber diese Gedanken so deutlich in den angeführten Stellen und in seinen sämtlichen Schriften, daß ich mich wundern muß, wie man nicht längst schon daran gedacht hat.

§. 38.

Jetzt wollen wir das Gesagte etwas weiter ausführen. Das erste, was Plato unternahm, um das Aufkommen einer bessern Philosophie zu befördern, war, daß er Hindernisse, welche sich seinen Absichten entgegensetzten, wegzuräumen suchte, damit er der Philosophie gleichsam eine sichere Stätte verschaffte, auf welcher sie frei von fremden Angriffen, wachsen und gedeihen könnte. Es hing daher mit seinem ganzen Plan genau zusammen, daß er die Sophisten, deren Ansehen richtige philosophische Bemühungen verdrängt haben würde, bestritt, und ihre Kunst, die Sophisterei, in ihrer wahren Blöße darstellte. Sie, die für die einzigen Gelehrten, Philosophen und Alleswisser wollten gehalten sein, und zum Theil auch ihren Wunsch erfüllt sahen, die selten reines Interesse für Wissenschaften, aber desto mehr Eigennutz und Eigendünkel besaßen, würden nie eine erträgliche Philosophie zu Stande gebracht haben, wenn sie auch noch so große Talente gehabt hätten. Denn nach ihrer Denkungsart mußten sie Scheinwissenschaft der Wahrheit, und eine Sammlung von Volksmeinungen einer gesun-

den

der Dreyeckes halbiret. Der verlängerte Schenkel oder die Tangente ist der Sinus vom Complemente des halben Winkels, und die Secante ist der Sinus vom Complemente des halben Winkels, welche Secante mit dem Sinus des halben Winkels multiplicirt, das Quadrat des Halbmessers giebt. Die Tangenten halben und Secanten halben Winkel sind also auch leicht zu finden. Die Tangenten, Secanten und Sinusse, deren die Winkel des Dreyeckes bedürfen, sind in den Tafeln zu finden, und wenn man sie nicht findet, so kann man sie leicht finden. Es ist nämlich kein neues und besonderes Mittel nöthig, wenn man die Tangente, Secante oder den Sinus eines Winkels finden will, der in den Tafeln nicht steht. Denn man darf nur den Winkel halbiren, und die Tangente, Secante oder den Sinus des halben Winkels in den Tafeln aufsuchen, und diese mit dem Quadrate des Halbmessers multiplicirt geben die Tangente, Secante oder den Sinus des ganzen Winkels.

Aus den drey Stücken eines in eine Kugel beschriebenen Dreyeckes, welche Stücke Seiten oder Winkel sind, kann man die übrigen finden. Es sey

der Menschheit, eine lange Zeit genossen hatten, herabzusetzen, oder doch gewissen Einschränkungen zu unterwerfen. Die Zeit war vorbei, daß die Menschen durch Dichtungen, Sagen und Aussprüche der Dichter, durch blinden Glauben einer göttlichen Eingebung, zu einem sittlichen Leben sollten angeführt werden. Ihre moralischen Begriffe waren zu grob und sinnlich, und zu wenig aufgeklärt, als daß sie nicht in den Zeiten der höchst verfeinerten und herrschenden Sinnlichkeit allen falschen Grundsätzen Nahrung hätten geben sollen. Ihre Religionslehren waren gar nicht mehr für jene Zeiten, ob sie gleich noch fast allgemeines Ansehen hatten.

Der blinde Glaube an ihre göttliche Eingebung, an ihre Untrüglichkeit, und ihr Ansehen mußte gestürzt werden, wenn Aufklärung und Philosophie ausgebreitet werden sollten. Daher tadelte er ihre Fabeln 3), verwarf ihre Theogonien und Göttersysteme 4) geisselte ihre Vorstellungen von Göttern und Religion, und ihre falschen moralischen Grundsätze 5). Ueberhaupt zeigte er,

3) Eutyphro. Erster B. S. 12. Phaedrus. 10ter B. S. 285. Er nennt hier die Fabeln αγροικος σοφια. de republic. III. 6ter B. S. 318.

4) de legib. X. 9ter B. S. 69. de republc. II. 6ter B. S. 248. seq.

5) Ebendas. S. 218. — 222. de republic. III. S. 268. 272.

er; daß die Dichter zwar viel Schönes und Gutes gesagt, aber auch viele Irrthümer und schädliche Meinungen verbreitet haben, und daher den glänzenden Titel als Erzieher von Griechenland nicht verdienet hätten 6). Er beweis, daß sie alles, was sie gedichtet haben, nicht etwa aus Kenntniß oder Wissenschaft der Sachen, sondern nur aus Begeisterung bekommen hätten, daher könnten sie nicht wissen, was den Menschen gut und heilsam sei 7). Auch könne Poesie ihrer Natur nach nicht mit Wahrheit bestehen, weil sie es nur darauf angelegt habe, dem großen Haufen zu gefallen, und der Sinnlichkeit zu schmeicheln, nicht eben Wahrheit zu dem Besten der Menschen zu lehren 8). Daher sei eine alte Feindschaft zwischen Poesie und Philosophie, weil jene alles zu versinnlichen suche, diese aber alles auf deutliche Begriffe und auf Vernunft zurückführe 9). In diesen Bemühungen war ihm Sokrates auch schon vorgegangen, aber doch in einer andern Absicht und Umfange. Er hatte es vornehmlich mit leben-

den

6) de legib. VII. 8ter B. S. 367. de republic. X. 7ter B. S. 307.

7) de legib. VII. S. 347. de legib. IV. 8ter B. S. 191.

8) Gorgias. 4ter B. S. 120. de republic. X. 7ter B. S. 304.

9) de republic. X. S. 308.

den Dichtern zu thun, welche in vielen Stücken den Sophisten ähnlich waren, um ihren Stolz zu demüthigen 10). Plato lies die Lebenden in Ruhe, und griff die Verstorbenen und Alten an, um ihren Einflus in Moral, Religion und Erziehung zu verringern. Das letzte gehörte in den Plan des Plato, nicht des Sokrates. Man beschuldigte auch den Sokrates, daß er die Dichter zu oft in dem Munde führe, und die Jugend durch sie verderbe 11). Xenophon würde bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen haben, ihn damit zu vertheidigen, daß er dem Ansehen der Dichter sich entgegengesetzt habe, wenn er es wirklich gethan hätte.

Endlich, weil auch die Redner und Rhetoren, welche oft auch zugleich Sophisten waren, falsche Grundsätze in Ansehung der Regierungskunst lehrten, so erfoderte es sein Vorhaben, Gesetzgebung und Regierung zu verbessern, daß er auch diese Männer bestreiten, und ihre stolzen Anmassungen aufdecken mußte. Das that er auch im Gorgias, Meno und andern Gesprächen, nach dem Beispiel Sokrates.

§. 39.

Ein anderes Hinderniß für das Aufkommen einer gesunden Philosophie war, das ganz erstaun-

10) Apologia. S. 51.

11) Xenoph. M. Socr. I. 2. 55. seq.

die Wirkungen der Einweihungen. So lange aber diese Vorurtheile herrschend blieben, war an keine Aufklärung der Begriffe, an keine Verbesserung des Herzens, an keine Veredelung der Gesinnungen durch die Religion zu denken. Wenn also Plato eine Reformation der Religion im Sinne hatte, wie sich daran nicht zweifeln läßt, wenn er die Menschen über ihre wichtigsten Angelegenheiten, Moral und Religion, belehren wollte, so konnte es nicht anders geschehen, als daß er an die Stelle des blinden Glaubens, vernünftige Ueberzeugung, an die Stelle des gedankenlosen Gottesdienstes, das Bestreben der innern Verbesserung des Herzens setzte. Diese Reformation war aber nicht möglich, wenn die Mysterien in ihrem verjährten Ansehen blieben. Er unternahm daher, das Ansehen der Mysterien zu untergraben, und den Wunderglauben an ihre Wirkungen zu stürzen, wie wir schon gezeigt haben. Es war aber ein höchst gefahrvolles Unternehmen, welches mit der grösten Behutsamkeit ausgeführt werden mußte. Daher bearbeitete er natürliche Theologie, suchte das Dasein, Vorsehung und Heiligkeit des göttlichen Wesens durch Vernunftgründe zu unterstützen, leitete daher die religiösen Gesinnungen ab, und gründete die obersten Sätze der Moral, ohne der Mysterien, der Antipoden der Philosophie, oft zu gedenken, weil er glaubte, daß ihr Ansehen schon von selbst fallen würde, wenn die Rechte der Vernunft anerkannt

kannt würden. Ausserdem bestritt er auch das Vorgeben der Mysterienlehrer von der großen Weisheit, welche in denselben mitgetheilt würde, §. 16. aber doch mit viel Behutsamkeit und Zurückhaltung. Er ließ die gewöhnlichen Nahmen und Worte stehen, legte ihnen aber eine vernünftigere Bedeutung unter, um dadurch unvermerkt falsche Vorstellungen zu vertreiben, und bessere Begriffe in Umlauf zu bringen. Dennoch will ich nicht läugnen, daß er jene aus den Mysterien entlehnten Worte zuweilen nur dazu braucht, um etwas in einer feierlichen Sprache auszudrücken. Daß er aber auch jenes that, weisen einige Stellen nur zu deutlich aus §. 16. 17. Und das war auch unstreitig das beste und sicherste Mittel, welches er nur wählen konnte, wenn man die Lage der Dinge nimmt, wie sie war. Er konnte dadurch nützliche Wahrheiten lehren, ohne sich muthwillig in Gefahren zu stürzen. Plato mag nun ein Mitglied der geheimen Religionsgesellschaft gewesen sein, oder nicht, so hätte er auf einem andern Wege, wäre er auch weniger gefahrvoll gewesen, doch wohl nicht so viel ausgerichtet, als auf diesem. Vielleicht wird man aus eben diesem Grunde für wahrscheinlicher finden, daß er diese Seite der Mysterien gar nicht berührt habe. Allein man muß bedenken, daß Plato auch sei: behutsam zu Werke gieng, und nur selten ausdrücklich von den Mysterien sprach. Er legte seine Urtheile andern in den Mund;

gen Zahlen werden vielfach angewandt, um zu einer Art Geheimschrift zu kommen. Bekannt ist z. B. die Art, wie Julius Cäsar seine Briefe schrieb, indem er statt des Buchstaben A den vierten, also D, statt B den fünften, also E, u. s. w. setzte. Diese Art der Geheimschrift ist aber leicht zu entziffern.

Eine weit verbreitete Geheimschrift ist die Schreibweise mit Hilfe des Quadrates, das die griechischen Theodor Polybios erfunden haben soll. Man zeichnet ein Quadrat, das aus 25 kleinen Quadraten besteht, und schreibt in die Kopfreihe und in die Seitenreihe die Buchstaben des Alphabets, wobei man I und J, C und K, U und V, X und Y, Z und W zusammenfallen läßt. Dann schreibt man in die Felder des Quadrates die Buchstaben, die durch die Kopfreihe und die Seitenreihe bestimmt werden. Um z. B. das Wort Hamburg zu schreiben, sucht man in der Kopfreihe den Buchstaben H und in der Seitenreihe den Buchstaben A, dann in der Kopfreihe den Buchstaben A und in der Seitenreihe den Buchstaben M, dann in der Kopfreihe den Buchstaben B und in der Seitenreihe den Buchstaben U, dann in der Kopfreihe den Buchstaben U und in der Seitenreihe den Buchstaben R, dann in der Kopfreihe den Buchstaben R und in der Seitenreihe den Buchstaben G, dann in der Kopfreihe den Buchstaben G und in der Seitenreihe den Buchstaben H, dann in der Kopfreihe den Buchstaben H und in der Seitenreihe den Buchstaben A.

zu verdienen. Die Talente, welche Philosophie erfoderte, wären so mancherlei und wichtig, daß es kein Wunder sei, wenn sie selten gefunden würden, und die vortreflichsten Köpfe könnten am leichtesten verderben, und dadurch die schädlichsten Menschen werden. Alles dieses könne nicht als Beschuldigung gegen die Philosophie selbst gebraucht werden. — Dadurch suchte er Achtung für die Bemühungen der Philosophie zu erwerben, und diesen Nahmen ehrwürdig zu machen 2).

Vorzüglich entkräftete er jenes Vorurtheil oder vielmehr verstopfte er die Quelle desselben dadurch, daß er so meisterhaft die verschiedenen Talente und Eigenschaften eines Weltweisen, der den Nahmen mit Recht verdienen will, darstellte 3). Daraus haben in der Folge die Stoiker die Züge zu ihrem idealischen Weisen genommen.

§. 41.

Jene Arbeiten dienten nur zur Vorbereitung, zur Empfehlung und Vertheidigung der Philosophie. Nächst diesen beschäftigte er sich mit den näheren Bestimmungen der Philosophie, in Ansehung des Begrifs und Umfangs. Er erfoderte zum Begriff der Philosophie, Wissenschaft, und da eigentliche Wissenschaft aus dem Ver-

2) de republic. VI, VII.

3) de republic. VI, VII.

Vorstand und Beamte ernennt (c). Die Aufsichtsbehörde (d) kann gegen Beschlüsse, welche gegen Gesetz oder Statut verstoßen, Einspruch erheben, und wenn dieser nicht beachtet wird, die Auflösung des Vereins, in dessen Vorstand, Beamte ernennen, die Eintragung in das Vereinsregister verfügen (e). Die Auflösung kann auch durch Beschluß der Mitglieder erfolgen. Nicht immer endet in diesen Fällen der Verein, sondern es kann auch eine Fusion mit einem andern Verein eintreten. Die Liquidation, d. h. Zahlung der Schulden und Verteilung des Vermögens, wird durch den Vorstand besorgt, wenn nicht die Mitglieder selbst oder ein besonderer Liquidator (f) mit der Sache betraut ist. Das Vermögen wird unter die Mitglieder verteilt, wenn nicht das Statut oder ein Beschluß der Mitglieder (g) etwas anderes bestimmt. Auch wird dasselbe nicht selten einer andern Gesellschaft oder Stiftung überwiesen.

(a) Preuss. ALR. II, 6, 146—147. Österr. GB. §. 1175. Code civil 1832. Sächs. BGB. §. 1574.

(b) Preuss. ALR. II, 6, 148. Österr. GB. §. 1175. Code civil 1832. Sächs. BGB. §. 1574.

(c) Preuss. ALR. II, 6, 149—150.

(d) Preuss. ALR. II, 6, 151.

(e) Preuss. ALR. II, 6, 152—153.

(f) Preuss. ALR. II, 6, 154—155.

(g) Österr. GB. §. 1175.

Gesetz Pittakos' gegen gewisse Diebe und Räuber, so verdoppelte man diese Strafe, wenn sie im Rausche begangen wurden. Plut. Sol. 24. Ebenso Charondas. Diod. XII, 19.

Ungeschickte als Beispiele vom Gesetzgeber zu bestrafen, ist ungerecht, weil sie nicht wissen können, was sie thun. Arist. Pol. III, 11, 6.

Jeder setzte sich selbstständig Gesetze, ohne Rücksicht auf andere Staaten. Thuk. I, 41. Ebenso Lykurgos. Plut. Lyk. 29. Ebenso Solon. Plut. Sol. 25. Ebenso Charondas. Diod. XII, 19.

Solon, Lykurgos, Charondas, Zaleukos, Pittakos, Thales, Anacharsis, Periandros, Kleobulos, Myson, Chilon, Bias, Epimenides, Pherekydes, Pythagoras, Hermodamas, Aristeas, Abaris, Zamolxis, Numa, Minos, Rhadamanthys, Aiakos, Orpheus, Musaios, Linos, Eumolpos, Daidalos, Talos, Theseus, Nestor, Palamedes, Sisyphos, Tyro, Antiope, Alkmene, Ariadne, Phaidra, Prokris, Medeia, Aigeus, Pandion, Pelops, Atreus, Thyestes, Tantalos, Tros, Ilos, Laomedon, Priamos, Hektor, Aineias, Anchises, Adrastos, Amphiaraos, Oidipus, Eteokles, Polyneikes, Tydeus, Meleagros, Oineus, Bellerophontes, Proitos, Akrisios, Perseus, Sthenelos, Eurystheus, Alkmene, Herakles, Hyllos, Kresphontes, Aristodemos, Temenos, Deiphontes, Aigimios, Pamphylos, Hyllos, Antiochos, Leon, Hippotes, Aletes, Kodros, Neleus, Androklos, Basileus, Melanthos, Medon, Neileus, Alkmaion, Megapenthes, Argeios, Pleisthenes, Atreus, Agamemnon, Orestes, Tisamenos, Penthilos, Damasias, Aristomenes, Aristodemos, Theopompos, Polydoros, Alkamenes, Teleklos, Archilochos, Alkaios, Sappho, Anakreon, Simonides, Hipponax, Ibykos, Stesichoros, Pindaros, Bakchylides, Alkman, Terpandros, Arion, Lasos, Hesiodos, Homeros, Thespis, Phrynichos, Choirilos, Pratinas, Aischylos, Sophokles, Euripides, Aristophanes, Kratinos, Eupolis, Phrynichos, Pherekrates, Menandros, Philemon, Diphilos, Apollodoros, Poseidippos, Alexis, Anaxandrides, Antiphanes, Timokles, Ephippos, Nikostratos, Theokritos, Bion, Moschos, Simmias, Kallimachos, Apollonios, Aratos, Lykophron, Rhianos, Euphorion, Parthenios, Nikander, Boios, Archimedes, Eratosthenes, Hipparchos, Timaios, Polybios, Poseidonios, Strabon, Dionysios, Diodoros, Nikolaos, Dionysios, Dionysios, Longinos, Plutarchos, Arrianos, Appianos, Cassius Dio, Herodianos, Dexippos, Eunapios, Zosimos, Prokopios, Agathias, Theophylaktos, Simokattes, Georgios Pisides, Nonnos, Quintus Smyrnaeus, Tryphiodoros, Kolluthos, Musaios, Johannes Philoponos, Johannes Damascenus, Theodoros Prodromos, Nikephoros Bryennios, Anna Komnena, Nikephoros Basilakes, Nikephoros Gregoras, Johannes Kantakuzenos, Theodoros Metochites, Nikephoros Chumnos, Manuel Chrysoloras, Georgios Gemistos Plethon, Bessarion, Theodoros Gaza, Georgios Trapezuntios, Johannes Argyropulos, Demetrios Chalkokondylas, Georgios Phrantzes, Laonikos Chalkokondylas, Michael Ducas, Georgios Sphrantzes, Kritobulos, Georgios Amiroutzes, Georgios Kodinos, Nikolaos Kabasilas, Nikolaos Mesarites, Johannes Kyparissiotes, Johannes Eugenikos, Johannes Chortasmenos, Manuel Moschopulos, Demetrios Kydones, Manuel Kalekas, Manuel Kabasilas, Manuel Holobolos, Theodoros Hyrtakenos, Nikephoros Blemmydes, Georgios Akropolites, Georgios Pachymeres, Nikephoros Kallistos Xanthopulos, Nikephoros Kallistos Xanthopulos, Nikephoros Kallistos Xanthopulos

Plato, glaube ich, war der erste, der den großen Gedanken faßte, alle diese Wissenschaften in Einheit und Zusammenhang zu bringen, indem er sie alle einem höchsten Vernunftzweck unterwarf. Erkenntniß Gottes war ihm nehmlich die höchste Wissenschaft, d. h. Erkenntniß des vollkommensten Wesens, eines Ideals 12). Jede andere Vollkommenheit ist nur Annäherung zu jener ursprünglichen, oder Nachahmung. Die Moral gebeut also eigentlich nichts als Annäherung zu jenem Ideal der sittlichen Güte, und die Staatskunst, nach dem Muster jenes Wesens zu regieren. Dieses war das Band der theoretischen und praktischen Philosophie 13). Und daraus folget zugleich, daß das Praktische oder Gesetzgebung der Vernunft für den einzelnen Menschen, und für die grössern und kleinern Gesellschaften der Hauptzweck war, auf welchem das ganze Platonische System angeleget war. Seine ganze Philosophie beschäftigte sich mit Idealen. Daher entdeckte er so viele Mängel und Fehler in der Religion, in der Moral und in der Staatskunst.

Philosophie gewann also durch ihn schon viel, theils an Verknüpfung der einzelnen Theile, theils an Umfang. Man kann in seinen Schriften schon ziemlich deutlich, die Abson-

12) Epinom. S. 274.

13) de republica. VII. S. 133. 165.

sonderung der drei Theile, Logik, Physik und Moral, oder Politik wahrnehmen. Darinn sind auch fast alle alte Schriftsteller einig, daß er zuerst die drei Theile zur Philosophie geschlagen, und mit einander vereiniget habe 14). Doch völlig hat er sie noch nicht abgesondert, noch nicht genau ihre Gränzen und ihren Umfang abgezeichnet. Dies Verdienst erwarb sich Xenokrates und Aristoteles 15). Daher nennt Plato noch oft die ganze Philosophie mit ihren verschiedenen Theilen, Dialektik. Weil sie nehmlich die Regeln der logischen Wahrheit, oder des Denkens aufsuchet, so bekam sie auch die Wahrheiten, welche durch ihre Regeln entdeckt werden, als Zubehör, oder als Aussteuer mit 16). Wie also Meiners behaupten konnte, Plato sei von den Untersuchungen über Gott, Materie und Welt ausgegangen, dann zur Seelenlehre und Dialektik fortgegangen, und habe mit der Moralwissenschaft geendiget, kann ich nicht begreifen 17).

Die

14) Diogen. Laert. III. 66. Sextus Empiric. aduerſ. Mathemat. l. VII. §. 16. Apuleius de dogm. Platon. Cic. Acad. Qu. I. c. 5.

15) Sextus. I. c.

16) de republic. VII. 162. Philebus. 4ter B. S. 304.

17) Geschichte der Wissenschaften. 2ter B. S. 207.

Die mathematischen Wissenschaften empfahl er sehr, weil sie Aufmerksamkeit und Nachdenken schärfen, und den Verstand gewöhnen, über das Sinnliche sich zu erheben. Vorzüglich, glaubt er, müßten sie diesen Nutzen schaffen, wenn sie nicht blos zu mechanischen Verrichtungen gebraucht, sondern als Wissenschaften betrachtet würden. Er unterschied daher auch die gemeine und die höhere oder wissenschaftliche Mathematik, und schätzte die letzte als Vorbereitung zur wahren Philosophie 18).

§. 42.

Ausser der Induktion, die er vom Sokrates annahm, aber wahrscheinlich sehr erweiterte und verbesserte 1), erfand er wohl unstreitig zwei andere Methoden, die analytische und synthetische. Jene gehet von dem Gegebenen oder Angenommenen aus, und schließt ohne Zeichen und Bilder zu dem obersten Principe, das nicht mehr bedingt ist, fort; diese hingegen gehet von dem Gegebenen nicht zu Gründen, sondern zu Folgen fort, und zwar durch Anschauung 2).

18) de republica. VII. S. 144 — 152. Epinomis. S. 244. 245. Phileb. S. 301.

1) Diogen. Laert. III. 53.

2) de republ. VI. S. 122. ἡ τὸ μὲν αὐτὰ, τοῖς τότε τιμηθεῖσι ὡς εἰκόσι χρωμένη ψυχὴ, ζητεῖν ἀναγκάζεται ἐξ ὑποθέσεων, καὶ ἐπ' ἀρχὴν

Jene giebt eigentliche strenge Wissenschaft, diese nur ein Analogon derselben 3). Die analytische Methode hatte er auch in der Mathematik gebraucht, und dadurch zur Erfindung vieler neuen Sätze Anlaß gegeben 4).

An einem andern Orte erwähnt er noch zweier anderer Methoden. Man erfindet Wahrheiten, sagt er, entweder durch Gebrauch und Substitution der Zeichen, oder durch die Betrachtung der Dinge selbst, welche in seinem System nichts anders sind, als Begriffe, oder Formen von Dingen. Jene wollte er nicht in Schutz nehmen, aber diese hielt er für die sichere 5). Man erkennt daraus, daß Plato wirklich ein philosophischer Kopf war, welcher nothwendig viele Endeckungen machen mußte, und noch mehr würde geleistet haben, wenn er nicht gerade in der Periode gelebt hätte, wo eigentlich systematischere Bearbeitung der Philosophie ihren Anfang nahm.

αρχην πορευομενη αλλ' επι τελευτην· το δ' αυ ἑτερον το επ' αρχην ανυποθετον εξ' ὑπο θεσεως ιϰσα, ϰαι ανευ των περι ϰεινο εικονων αυτοις ειδεσι δι' αυτων την μεθοδον ποιϰμενη.

3) de republic. VII. ὡ γαρ αρχη μεν, ὁ μη οιδε, τελευτη δε ϰαι τα μεταξυ εξ ὡ μη οιδε συμπεπλεϰται, τις μηχανη την τοιαυτην ὁμολογιαν ποτε επιϛημην γενεϛαι;

4) Diogen. Laert. III. 24.

5) Cratylus. 3ter B. S. 338. 344.

nahm. Denn die Untersuchung des Vorstellungsvermögens, welche eigentlich die Grundlage aller philosophischen Untersuchungen sein muß, war von ihm theils zuerst zur Hand genommen, theils veranlasset worden, wobei es an Mißverständnissen, Uebereilungen und Irrthümern nicht fehlen konnte.

§. 43.

Woher nahm Plato die Materialien zu seinem philosophischen System? Es ist gar keinem Zweifel unterworfen, daß vor ihm schon viele Materialien zusammengetragen, viele Begriffe erfunden und entwickelt, und mancherlei Sätze bearbeitet worden waren. Vorzüglich hatte Sokrates eine Menge von philosophischen Begriffen, sonderlich aus der Moralwissenschaft hervorgezogen, gebildet und für die Philosophie brauchbar gemacht. In den Religionslehren, in der Sprache und im gemeinen Leben war vermuthlich noch eine große Anzahl von Begriffen, welche aber noch verworren und unentwickelt waren. Man kann daher schon erwarten, daß Plato von diesem Vorrath von Vorstellungen wird Gebrauch gemacht, und sie in sein System verwebt haben. Es läßt sich aber von ihm nicht anders denken, als daß er nicht blos gesammlet und zusammengetragen, sondern auch die Vorstellungen entwickelt, bestimmt und berichtiget habe, und wir finden selbst in seinen Schriften Beweise davon. Die Pythagoräer lehrten,

die

die Augen wären zum Beschauen des Himmels, wie die Ohren zur Harmonie der Töne geschaffen, Astronomie und Musik wären verschwisterte Wissenschaften. Damit ist er zufrieden, er tadelt aber, daß sie blos bei Wahrnehmungen stehen blieben, und nicht vielmehr die Aufmerksamkeit auf die Lösung der Aufgabe: Welche Verhältnisse in den Tönen harmonisch oder unharmonisch, und aus welcher Ursache sie das sind, richteten 1). Daß es sträflich sei, Hand an sein Leben zu legen, hatte er von vielen gehört, vielleicht auch in den Mysterien, auch vom Philolaus, aber ohne deutliche Erklärung oder Beweis, welchen er hinzusetzte 2). Gerechtigkeit sei dasjenige Wesen, welches alles durchdringe, sagten viele, wahrscheinlich würde es auch in den Mysterien gelehrt; er lies sich aber mit solchen dunkeln, unbestimmt vorgetragenen Meinungen nicht befriedigen, sondern forschte weiter nach 3). Diese Bemerkung wird uns oft bei Nachforschungen der Platonischen Meinungen leiten müssen. Man kann schon mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß seine Philosophie mit Sätzen und Meinungen seiner Vorgänger, selbst mit den Vorstellungen der Volksreligion übereinstimmen werde, es würde aber

1) de republic. VII. S. 160. 161.

2) Phaedo. S. 140.

3) Cratylus. S. 289. 290.

aber kühl geblieben sey, wenn man seinen Augen zutraue, daß sie Thränen vergießen können, wenn man sie mit Zwiebeln reibe. Die Thränen sind ein Zeichen der Freude, Zerknirschung oder eines starken Schmerzes, und wenn sie nicht aus einer dieser Ursachen fließen, so sind sie es gar nicht.

Ich habe gesehen, daß die Thränen, wenn sie aus Freude fließen, ganz anders aussehen, als wenn sie aus Schmerz fließen. Wenn sie aus Freude fließen, so sind sie heller, und wenn sie aus Schmerz fließen, dunkler. Wenn sie aber aus Zerknirschung fließen, so sind sie noch dunkler, als wenn sie aus Schmerz fließen. Wenn sie aus Freude fließen, so sind sie salzig, wenn sie aus Schmerz fließen, so sind sie bitter, und wenn sie aus Zerknirschung fließen, so sind sie sauer. Wenn sie aus Freude fließen, so sind sie warm, wenn sie aus Schmerz fließen, so sind sie heiß, und wenn sie aus Zerknirschung fließen, so sind sie kalt. Wenn sie aus Freude fließen, so sind sie rein, wenn sie aus Schmerz fließen, so sind sie unrein, und wenn sie aus Zerknirschung fließen, so sind sie ganz unrein. Wenn sie aus Freude fließen, so sind sie gesund, wenn sie aus Schmerz fließen, so sind sie ungesund, und wenn sie aus Zerknirschung fließen, so sind sie ganz ungesund. Wenn sie aus Freude fließen, so sind sie gut, wenn sie aus Schmerz fließen, so sind sie böse, und wenn sie aus Zerknirschung fließen, so sind sie ganz böse.

dem Urtheilenden und B. Allein man kann auch nicht etwas empfinden, ohne zugleich sich bewußt zu werden, daß man es empfinde. Also ist das Bewußtsein, daß man empfinde, was man empfindet, selbst empfindend, d. h. unmittelbar bewußt. Ferner, da ich mir meiner Empfindungen bewußt bin, so bin ich mir auch meiner Selbst bewußt, und zwar unterscheide ich Sie deutlich von allen andern Dingen, weil ich mir bewußt bin, daß ich nicht andere Dinge empfinde, sondern nur meine Empfindungen. Also muß ich mir meiner Selbst als eines von andern Dingen unterschiedenen Dinges bewußt sein, d. h. ich muß mich selbst als Gegenstand meiner Empfindungen anschauen können.

Hier kann nicht allerdings stehen bleiben, sondern, um auch zu dem eigentlichen Gegenstande unserer Untersuchung zu gelangen, müssen wir noch einen Schritt weiter thun. Ich bin mir meiner Selbst bewußt, und, um sie selbst zu sein, muß ich mir meiner Selbst bewußt sein. Ich bin mir meiner Selbst bewußt, weil ich mir meiner Empfindungen bewußt bin. Ich bin mir meiner Empfindungen bewußt, weil ich sie empfinde. Ich empfinde sie, weil sie sind. Sie sind, weil sie gegeben sind. Sie sind gegeben, weil ein Gegenstand sie giebt. Dieser, sage ich, ist der Gegenstand unserer Untersuchung. Wir haben ihn bis jetzt nur in seinen Wirkungen betrachtet, und wollen nun versuchen, ob wir ihn nicht auch in seinem Wesen erkennen können. Wir wollen, mit einem Worte, die Ursache der Empfindung, ihre Ursache in sich selbst, ihre Ursache in uns, untersuchen.

machen sie endlich gar lächerlich. Wenn man auf jene Zeiten und auf die mancherlei Verhältnisse, in welchen Philosophie gegen Staat und Religion sich befand, zurück siehet, so wird man freilich gestehen müssen, daß dieses Urtheil ziemlich wahr sei. Desto weniger darf dieses Geständniß uns verdächtig scheinen, weil es in einem Briefe vorkommt 5), zumahl da er auch in dem Phädrus eben das saget 6). Wenn er aber diejenigen für Thoren erkläret, welche ihre wahren Meinungen unverstellt, rein und klar in ihren Schriften vortragen, so kann man nicht anders denken, als, daß er vieles bei sich behalten, oder nur dem mündlichen Vortrag vorbehalten wollte, und daß er in seinen Schriften vieles gesagt habe, was er nicht eigentlich annahm, sondern nur als allgemeine oder gewöhnliche Vorstellung mit Schonung behandelte, es müßte denn sein, daß er in seinem höhern Alter dieses Urtheil zurückgenommen habe.

§. 44.

Dennoch haben wir so viele Data in seinen Schriften, daß wir seine Lehren und Meinungen, obgleich nicht vollständig, aufsuchen und seine Zwecke ausforschen können. Das letzte

5) Epistola VII. 11ter B. S. 129.

6) Phaedrus. 10ter B. S. 383. 384.

letzte haben wir bis hieher gethan, und sind nun im Stande, eine Vergleichung zwischen den Philosophien beider Männer, des Sokrates und Plato, anzustellen. In einigen Punkten stimmen sie mit einander überein, aber in sehr vielen sind sie ganz von einander verschieden.

I. Ueberein kommen sie darin, daß beide im Grunde auf einerlei Zweck hinarbeiteten, moralische Besserung des Menschen, Ausbreitung der moralischen Gesinnung, und überhaupt Beförderung der höchsten Zwecke der Menschheit. Beide suchten vernünftigere Begriffe in der Religion zu verbreiten, und Mißbräuche in der Staatsverwaltung zu verbessern. Aber in der Art und Weise, wie sie diese Zwecke zu erreichen suchten, gehen sie sehr weit von einander ab, und daraus entstehen mancherlei Verschiedenheiten. Sokrates suchte das in einzelnen Fällen, bei einzelnen Menschen zu bewirken; Plato im Allgemeinen. Jener bestritt Irrthümer und Vorurtheile, welche die Menschen zu schädlichen Handlungen verleiteten, so wie sie ihm Erfahrung und Bekanntschaft mit Menschen im Einzelnen darstellten, und eben so suchte er Fähigkeiten und Tugenden wo sie fehlten, zu entwickeln und zu bilden. Dieses war gut und mußte vielleicht geschehen, um Bahn zu brechen, da in diesen Theilen der Philosophie noch wenig vorgearbeitet worden war, aber es konnte auch dadurch selbst noch kein System

und

Ich habe Ihnen Ihr Geld nicht zu Hause
geschickt, weil ich Ihnen Ihre Adresse nicht
wußte. Ich bitte Sie, mir dieselbe gefälligst
mitzutheilen, damit ich Ihnen Ihr Geld
zusenden kann.

Achtungsvoll

Ihr ergebener

Wilhelm Schmidt.

Herr Schmidt ist der ehrliche Handwerksmann, der seine Schuld bezahlen will, sobald er kann. Er weiß nicht, daß Herr Lange ihm sein Geld geschenkt hat, und darum schreibt er ihm diesen Brief. Herr Lange wird ihm seine Adresse gewiß gern mittheilen, damit Herr Schmidt ihm sein Geld schicken kann. Herr Lange ist ein reicher Mann, er braucht das Geld nicht, aber Herr Schmidt ist arm, und darum ist es gut, daß er es bald bekommt. Herr Lange wird sich freuen, wenn er es bekommt, denn er ist ein guter Mann, und er hat es ja Herrn Schmidt geschenkt, damit er es nicht zurückzuzahlen braucht. Aber Herr Schmidt ist ein ehrlicher Mann, und er will sein Geld wiederhaben, damit er es Herrn Lange wiedergeben kann. Herr Lange wird sich freuen, wenn er es wiederb

Die Untersuchung war mühsam, nahm viel Zeit weg, und konnte in einzelnen Fällen doch nur entfernten Einfluß auf die Umänderung desselben haben. Sokrates scheint daher auch nach allen vorhandenen Nachrichten diese vermieden zu haben, und konnte sie auch wirklich nach seinem besondern Zweck übergehen. Beim Plato hingegen, war dieses eine so wichtige und unvermeidliche Untersuchung, daß sie sogar unmittelbar mit seinem Zweck zusammenhieng. Die Auflösung des Problems: Warum ist der Zustand der Nationen oder der Republiken so verderbt, und warum findet nicht diejenige Glückseligkeit statt, welche vermöge der menschlichen Natur möglich wäre, welche, wie wir oben gesehen, eine von seinen Hauptzwecken war, führte ihn nothwendig auf die Erforschung der Quellen des Verderbens, welche im sittlichen, religiösen und politischen Zustande verborgen lagen. Da einmahl seine Aufmerksamkeit darauf gerichtet war, so mußte er natürlich die Ursachen des Verfalls der Religion, ihrer Ausartung, der verderbten moralischen Grundsätze, und der politischen Unordnungen entdecken. Daher fand er auch wohl zuerst den Satz, daß die Regierungsverfassung den größten Einfluß auf den moralischen Charakter der Bürger habe, so wie dieser wiederum Veränderungen in jener erzeugt 1). Daher läßt es sich, wie mir däucht,

1) de republic. VIII. und IX. welche sich fast ganz allein mit dieser Materie beschäftigen.

däucht, erklären, warum Sokrates den Zustand der Nation bei weiten nicht so verderbt findet 2) als Plato, und warum er den Themistocles als einen Wohlthäter des Staates betrachtete 3), von welchem Plato die erste und entfernte Ursache des Verfalls der Nation herleitete 4).

Man hätte denken sollen, daß Sokrates die beste Gelegenheit müßte gehabt haben, um die menschliche Natur zu studiren, und wenn wir finden, daß er auch darin nicht weit gegangen ist, so war die Ursache wohl wiederum die besondere Richtung seines Geistes auf moralische Bildung. Jenes Studium, wenn es auf die menschliche Natur im Allgemeinen gerichtet ist, schien schon zu nahe an das Speculativische zu gränzen, und ausser seinem Plan zu liegen. Man wird daher auch aus dem Grunde das Zeugniß des Aristoteles für richtig halten, wenn er sagt, daß Plato, nicht Sokrates, die verschiedenen Wirkungen der Seele, Denken, Begehren, und Verabscheuen untersucht habe 5). Und dieses ist ein neuer Unterschied. Sokrates nahm Religion und Staatsverfas-

2) Xenoph. M. S. III. 5.

3) Xenoph. M. S. II. 6. 13.

4) Gorg. 4ter B. S. 148. 150. 155.

5) Ethicor. Magn. l. 1.

sung wie sie waren, und dachte nur darauf, die Menschen zu bessern, ohne jene umzuformen. Plato hingegen ging mehr auf eine gänzliche Reform und Umbildung jener nach einem Ideal, um erstlich die Quellen der Uebel wegzuräumen.

Diese Verschiedenheiten betreffen den Theil der Philosophie, wo ihre Zwecke im Allgemeinen übereinstimmten. Plato hatte aber noch einen andern großen Zweck, nehmlich ein System der Philosophie zu stiften und zu bearbeiten. Dieser Zweck folgte aus dem erstern. §. 37. Dieser war ihm eigen, und giebt einen neuen Charakterzug von ihren Philosophien.

II. Daraus folgt nun von selbst, daß der Umfang ihrer Philosophie nicht einerlei bei beiden sein konnte. Beim Sokrates war er enger und nur auf das practische Leben beschränkt. Plato erweiterte ihn auf alles, was Anspruch auf Wissenschaft und Philosophie machen kann. Nicht allein der Bezirk menschlicher Pflichten, sondern auch das Erkennbare zogen die Grenzen. Bei jenem waren die Gränzen eben deswegen unbestimmter, weil die Beurtheilung dessen, was nützlich und brauchbar ist, selbst noch einer weitern Bestimmung bedarf, und oft nur durch subjektive Denkungsart geleitet wird; hauptsächlich aber deswegen, weil sich Sokrates vermöge seines Zwecks nach den verschiedenen Denkungsarten und bürgerlichen Verhältnissen

allein der Gedanke, mit dem Unglücke zu
sich zurückgeht, verschwindet schnell, indem
er sich in Thätigkeit auflöst, und diese
Kraft der Seele ist es, die den Menschen
ehrt.

Der Gedanke kündet an seinen Inhalt
nicht durch Worte, sondern durch
Thaten. In seinen Thaten, wo dieselben
ihrer Natur nach Gedanken sind, ist der
Mensch sich selbst Gegenstand, und
eben dadurch Anschauer. Wenn
er dasteht, und so gegen die Gedanken
sich verhält, daß sie ihm nicht Gegenstand
sind, so ist er nicht Mensch, sondern
Thier. Wenn er sich aber zu ihnen
verhält, daß sie ihm Gegenstand sind,
und er sie anschaut, so ist er Mensch.
Wenn er sie aber nicht anschaut, so ist
er wieder Thier. Wenn er sie aber
anschaut, so ist er Mensch. Wenn er sie
aber nicht anschaut, so ist er wieder
Thier. Wenn er sie aber anschaut, so
ist er Mensch. Wenn er sie aber nicht
anschaut, so ist er wieder Thier. Wenn
er sie aber

sie beweisen, aus ihnen eine Menge neuer Wahrheiten herleiten, sie miteinander verbinden, gegen Einwürfe und Zweifel vertheidigen könnte, mußte er nothwendig Erfinder einer künstlichen Logik und eines strengern Raisonnements werden. Der eigene Zweck, eine wissenschaftliche Philosophie zu lehren, berechtiget uns schon, diese Folgerung zu machen. Zum Glück können wir auch durch ein unumstößliches Zeugniß aus dem Plato selbst darthun, daß diese Folgerung nicht falsch ist. Aus der Betrachtung der Natur und ihrer weisen Einrichtung schloß Sokrates auf die Existenz eines weisen und verständigen Wesens, als Urhebers derselben 7). So faßlich auch dieses Raisonnement dem gemeinen Verstande ist, und so überzeugend es bei dem ersten Anblick scheint, so wenig befriediget es einen tiefern Forscher. Eine schwierigere Untersuchung tritt sogleich in den Weg des Nachdenkens, ob nicht die zweckmäßige Einrichtung der Natur selbst zum Wesen einer Natur gehöre, durch sich selbst aus Nothwendigkeit ohne Anfang sei. Plato fühlte diese Schwierigkeit, und konnte deswegen jenen Beweiß von dem Dasein eines Gottes nicht annehmen, ohne diese Schwierigkeit durch eine tiefere Untersuchung gehoben zu haben. Was hier entscheidet, ist, daß er jenen Beweiß anführet, der dem Sokrates eigenthümlich gehört, und

7) Xenoph. M. S. I. 4.

und ihn für unzulänglich erkläret 8). Denn nun folget unläugbar daraus, daß Plato eine künstlichere Methode und strengeres Raisonnement als Sokrates erfand, und in seinen Untersuchungen den Sokrates weit hinter sich ließ. Von einem Beispiel kann man auf das übrige schließen.

IV. Sokrates hatte keine Geheimnisse. Alles Nützliche, was er wußte, lehrte und theilte er einem jeden frei und öffentlich mit 9). Ganz anders war es mit dem Plato. Auch daraus scheint eine Verschiedenheit ihrer Zwecke zu folgen.

V. Sokrates ist also nichts anders als ein Weiser, ein Tugendlehrer und dabei ein populärer Philosoph; Plato ein systematischer Philosoph mit vielem speculativischen Geiste; Sokrates ein Erzieher einzelner Menschen; Plato ein Reformator, und Erzieher der Menschheit. Eben so wird sich nun die Philosophie beider Männer verhalten. Die eine ist populäre Philosophie aus dem Felde der praktischen Weltweisheit, mehr Ausführung einzelner Materien, als ein System, eine Philosophie, welche mehr die subjektive Ueberzeugung einzelner Menschen von

8) de legib. X. 9ter B. S. 68. verglichen mit S. 76. 77.

9) Plato. Apolog. Erster B. S. 77. Xenoph. Memorab. Socr. I. 6. 14.

ben Gelehrten Thätigkeit, und die Erfindung der Buchdruckerkunst, welche in Deutschland gemacht wurde, hat die Verbreitung der Kenntnisse ungemein befördert. Die Reformation, welche in Deutschland ihren Anfang nahm, hat die Geister mächtig aufgeregt, und ihnen eine neue Richtung gegeben.

Dennoch, obgleich, wenn man auf die Geschichte der Menschheit im Ganzen sieht, in dem Laufe der letzten Jahrhunderte mehr Fortschritte gemacht worden sind, als in den vorigen Jahrtausenden, so ist doch nicht zu läugnen, daß in einzelnen Ländern, ja selbst in ganzen Erdtheilen, Rückschritte gemacht worden sind, und daß die Kultur der Menschheit nicht überall gleichen Schritt gehalten hat. Wenn wir z. B. Asien betrachten, so finden wir, daß die Kultur, welche dort schon in den ältesten Zeiten einen hohen Grad erreicht hatte, in den neuern Zeiten nicht nur nicht fortgeschritten, sondern vielmehr zurückgegangen ist. Die Kultur, welche in Griechenland und Italien in den ältesten Zeiten blühte, ist in den neuern Zeiten nicht nur nicht fortgeschritten, sondern vielmehr zurückgegangen ist. Die Kultur, welche in Griechenland und Italien in den ältesten Zeiten blühte, ist in den neuern Zeiten nicht nur nicht fortgeschritten, sondern vielmehr zurückgegangen ist. Die Kultur, welche in Griechenland und Italien in den ältesten Zeiten blühte, ist in den neuern Zeiten nicht nur nicht fortgeschritten, sondern vielmehr zurückgegangen ist.

Leben und Lehre. Dieses Verhältniß gestaltete sich besonders, als der Reformator nach Wittenberg zurückgekehrt war und sich mit Katharina von Bora verheirathet hatte. Da wurde Luther's Haus ein Sammelplatz für Freunde und Schüler, die sich um den Meister und seine Familie versammelten und von seinem Munde Belehrung und Trost empfingen. Diese Gespräche wurden aufgezeichnet und sind unter dem Namen Luther's Tischreden bekannt. Sie sind ein Spiegel seines Geistes und Herzens, seiner Weisheit und Frömmigkeit, seiner Gelehrsamkeit und Beredsamkeit, seiner Kraft und Milde, seiner Demuth und Treue. Sie sind ein Schatz für Theologen, Geschichtsforscher, Philologen, Philosophen, Juristen, Aerzte, Naturforscher, Staatsmänner, Dichter und Künstler, ja für Jeden, der Sinn hat für das Große und Schöne, für das Tiefe und Erhabene, für das Wahre und Gute, für das Ewige und Göttliche.

Wie Alle, die Gott für sein Werk sich berufen, mußte auch Luther viel leiden. Er hatte Feinde, die ihn verfolgten, Freunde, die ihn verließen, Verwandte, die ihn verkannten, und in seinem Innern mußte er manchen Kampf bestehen. Aber Gott war mit ihm, und er ging durch alle Leiden hindurch, wie ein Held durch Feuer und Wasser.

Luther starb am 18. Februar 1546 in seinem Geburtsorte Eisleben, wo er auf einer Reise seine Verwandten besuchte. Er hatte sein Leben gebracht auf 63 Jahre, 3 Monate und 18 Tage.

---

[1] Luther's Leben, Th. II. Kap. 8. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49.

ächte Lehren des Sokrates hinterlassen, und im Plato dürfte man nichts als Materialien aus jener suchen. Und so hätten wir für die bisher ziemlich allgemein angenommene Regel, daß Xenophon der sicherste Gewährsmann ächt sokratischer Lehren sei, welche gemeiniglich ohne hinreichende Gründe in Ansehen gekommen war, die nöthigen Beweise gefunden. Nach eben diesen Gründen, kann man auch dem Plato eine treue Schilderung der sokratischen Philosophie in seiner Apologie nicht streitig machen.

Es ist übrigens ein unbilliges Urtheil, welches sich manche angesehene Schriftsteller zu Schulden kommen lassen, wenn sie Plato tadeln, daß er nach der Denkart anderer Sokratiker nicht bei der reinen, ächten Sokratischen Lehre geblieben sei, sondern sie mit eigenen und anderer Philosophen Meinungen verfälscht habe. Gerade als wenn Plato nichts als Nachbeter oder gedungener Geschichtschreiber sein dürfte. Könnten sie doch erst beweisen, daß Sokrates diesen Schüler nicht eben, weil er mehr war als andere Schüler, und wegen seines vorzüglichern philosophischen Genies, sehr hoch geschätzt habe 2). Doch die Beschuldigung sagt eigentlich gar nichts. Das Recht, welches Sokrates hatte, aus andern Schriften das Nützlichste zu seinem Gebrauch zu sammlen, eben das mußte auch

2) Xenoph. M. Socr. III. 6.

auch diesem zukommen, Materialien zusammen zu lesen, wo er sie finden konnte, und nach seiner Beurtheilung in ein Ganzes zu vereinigen. Es ist auch übrigens noch nicht erwiesen, nicht einmahl wahrscheinlich, daß Sokrates ein zusammenhängendes System gelehrt habe.

Anmerk. Nachdem ich diese Untersuchung geendiget habe, ist mir erst ein schätzbarer Aufsatz über die nehmliche Materie von Eberhard in seinen neuen vermischten Schriften Halle 1788. S. 354. zu Gesicht gekommen. Er setzt den Zweck beider Philosophen darin, dem gemeinen Wesen tugendhafte, wohlthätige und weise Staatsbürger, Obrigkeiten und Rathgeber zu bilden, und glaubt daß damit ihre spitzfindigsten Speculationen in Verbindung gestanden haben. Plato ging, nach ihm, nur einen kleinen Schritt weiter, daß er die Ideen von den Dingen absonderte. Ich gestehe gerne, daß beträchtliche Zweifel mir nicht erlauben, diese Darstellung des scharfsinnigen Denkers für die richtige zu halten, nehmlich im Betreff der Uebereinstimmung des Sokrates mit dem Plato. Nach meiner Vorstellung, die ich im Vorhergehenden dem Publicum vorgelegt habe, ist hier das Eigenthümliche des Sokrates und Plato zusammengenommen, und nun beiden Personen beigelegt worden. Er beruft sich einzig und allein auf den Aristoteles, der beiden so nahe war, und des einen immer in Verbindung mit dem andern gedenket. In diesem Punkt muß ich auf den 36 §. Anmerk. 3. verweisen. Aristoteles unterscheidet aber an andern Orten hinlänglich, worinn ihre Philosophie von einander abweichet, und schreibt dem Sokrates nur moralische Untersuchungen, dem Plato aber, ausser diesen auch, speculativische Philoso-

phie

phie zu. Meine übrigen Gründe sind schon vorgekommen. Ich kann ihnen nichts besseres wünschen, daß sie von einem Eberhard mögen geprüft werden.

Zweiter Theil

Platos und der übrigen Sokratiker Lehren von Unsterblichkeit.

Erster Abschnitt

Zustand des Volksglaubens von Unsterblichkeit bis auf die Zeiten beider Philosophen.

§. 46.

Unsterblichkeit, das ist Fortdauer der Seelen nach dem Tode, verbunden mit dem Zustand der Belohnungen oder Bestrafungen, nicht nach philosophischen Begriffen, sondern nach dunkeln und unentwickelten Vorstellungen gedacht, war ein Bestandtheil, wo nicht aller, doch der meisten Volksreligionen, unter jedem Himmelsstriche. Die erweiterte Menschenkenntniß hat diese Wahrheit bestätiget, indem sie uns sehr

wenige

wenige Beispiele von Nationen aufweiset, welche so roh waren, daß ihre Hofnung oder Furcht sich nicht auf ein anderes Leben erstreckte. Die wenigen Beispiele vom Gegentheil lassen noch immer die Besorgniß zurück, daß man nicht richtig beobachtet habe. Diese historische Wahrheit läßt schon vermuthen, daß bei den ältern Nationen eben der Glaube gewesen sei, und die Spuren, welche man bei allen Nationen, so weit unsere mangelhafte Kenntniß reicht, davon findet, bestärkt jene Vermuthung. Man darf also ziemlich sicher annehmen, daß Unsterblichkeit beinahe ein allgemeiner Glaubensartikel gewesen ist.

Es ist auch, wie mir dünkt, ganz und gar nicht nöthig, um die Ausbreitung des Glaubens an Unsterblichkeit zu erklären, zu ausserordentlichen Mitteln Zuflucht zu nehmen. Wozu braucht man hier eine göttliche, unmittelbare Belehrung der ersten Menschen, und eine mündliche Ueberlieferung aus einer Generation an die andere? Wie unwahrscheinlich ist die Meinung, daß die Schriften Mosis und der Propheten einen so allgemeinen Einfluß sollten gehabt haben! Immer müßte man doch zu einer Geneigtheit der Seele, zu einem gewissen innern Interesse, die Fortdauer ihrer Existenz zu glauben, zurückkommen, weil jener Glaube sonst keinen solchen Eingang hätte finden können. Ist man aber einmahl dahin, so muß

man

man auch einen natürlichen Ursprung vermuthen, und einen natürlichen Weg der Ausbreitung annehmen, und beide sind nicht so verwickelt und verborgen, daß sie nicht an das Licht hervorgezogen werden könnten, wie sich gleich zeigen wird. Andere haben Eitelkeit oder Ruhmsucht, andere Staatspolitik als die Ursachen angesehen, woraus sich dieses Faktum erklären lasse. Die letzte konnte freilich die Meinung von der Fortdauer der Seelen zu ihren Absichten brauchen, aber nur dann, wenn sie schon vorhanden war, aber sie nicht selbst hervorbringen. Glaubt man eine gewisse Neigung in dieser Sache nöthig zu haben, so ist ja eine andere in näherer Verbindung mit der Unsterblichkeit, nehmlich, die Liebe zum Leben 1).

Wie wird man also den Ursprung und gleichsam die erste dunkele Ahndung der Unsterblichkeit auf eine natürliche Art erklären können? Ich glaube auf folgende, welche freilich nicht streng bewiesen werden kann, übrigens aber doch mit der Denkweise roher und nicht aufgeklärter Menschen übereinstimmt, und so viel wahrscheinliche Gründe für sich hat, als man nur billiger Weise fodern kann. Zuerst muß

1) Man sehe über diese und andere Meinungen Oporini historia critica doctrinae de perennitate animae. Erstes Kapitel.

und zum guten Schluß verschwindet, wie Rauch in der Luft, und ist dahin. Ich bin überzeugt, daß Sie, wenn Sie Ihre Gedanken sammeln, sich der Wahrheit meiner Behauptung, daß Sie nur wenige Minuten wirklich denken, erinnern werden.

Wenn Sie nun aber auch das wirklich denken, was Sie denken wollen, wissen Sie denn auch, was Sie denken? Wissen Sie, was Sie denken, wenn Sie Ihre Gedanken in Worte kleiden? Wissen Sie, was Sie denken, wenn Sie Ihre Gedanken niederschreiben? Wissen Sie, was Sie denken, wenn Sie Ihre Gedanken in Zeichen, Bilder, Figuren bringen? Wissen Sie, was Sie denken, wenn Sie Ihre Gedanken in Noten setzen? Was Ihre Physiognomie? Was Ihre Gebärden? Was Ihr Ton der Stimme?

Wissen Sie endlich das letzte, so wissen Sie die Bücher nur sehr unvollkommen. Denn Sie wissen nicht, was Sie denken, wenn Sie Ihre Gedanken in Buchstaben bringen. Diese Formen sind, bei deutlicher Schrift so unbedeutend, daß sie kaum Zeichen sind, und bei undeutlicher Schrift so unbestimmt, daß sie keine Zeichen sind. Wissen Sie nun auch das, so wissen Sie doch nicht, was Sie denken, wenn Sie Ihre Gedanken in Buchstaben bringen. Diese sind so klein, so unbedeutend, daß sie kaum

Verwandtschaft, oder Liebe zu der Gesellschaft, oder Liebe zu der Tugend, oder Liebe zu Gott, oder Liebe zu dem Nächsten, oder Liebe zu dem Feinde, oder Liebe zu dem Vaterlande, oder Liebe zu dem Leben, oder Liebe zu dem Tode, oder Liebe zu dem Himmel, oder Liebe zu der Hölle, oder Liebe zu dem Teufel, oder Liebe zu dem Nichts, oder Liebe zu dem Alles, oder Liebe zu dem Etwas, oder Liebe zu dem Nichtsetwas, oder Liebe zu dem Allesetwas, oder Liebe zu dem Allesnichts, oder Liebe zu dem Nichtsalles, oder Liebe zu dem Etwasalles, oder Liebe zu dem Allesetwas, oder Liebe zu dem Nichtsetwas, oder Liebe zu dem Etwasnichts

an Unsterblichkeit herleitet 2). Man wird auch weiter unten sehen, daß die ersten Bemühungen, den Glauben mit Gründen zu unterstützen, von diesem Gedanken ausgingen, wodurch die ganze Sache noch mehr Gewißheit erhält. Weil aber auch die andern Vorstellungen,

2) M. Ioh. Melch. Fabri Programma, vnde origo doctrinae de immortalitate animarum repetenda videatur. Continuatio. II. Onoldi. 1778. Folgende Stellen führt er an: Euripides Alceste. V. 355. Xenoph. Cyrop. VIII. 7. Cic. de Senectute c. 22. Tuscul. Qu. I. 13. Ouidius de Ponto. I. 9. Plinii Epist. II. 1. Lucret. I. 134. IV. 737. Eine Hauptstelle, wegen ihres Alterthums, scheint ihm entgangen zu sein, nehmlich Homer Iliade ψ V. 59. Nachdem der verstorbene Patroclus als Traumbild dem Achil erschienen war, und mit ihm zwar gesprochen hatte, aber wie ein Nebel seinen Umarmungen entwichen war, sprach Achil folgende merkwürdige Worte aus:

ω ποποι η ρα τις εστι και εν αϊδαο δομοισι
ψυχη και ειδωλον, αταρ φρενες ουκ εν τι παμπαν·
παννυχιη γαρ μοι Πατροκληος δειλοιο
ψυχη επειστηκει γοωσα τε μυρομενη τε,
και μοι εκαστ' επετελλεν· εοικτο δε, θεσκελον αυτω.

Man vergleiche Virgils Aeneis. VI. 292.

Einige Stellen aus dem Plato werde ich gleich hernach noch hinzufügen.

Jungen, welche die ungarische Sprache, die deutsche Sprache vorkommen. Es ist dieses, wenn man es genau nimmt, eine Sprache, und es ist nur eine ungarische Sprache.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Sprache der Siebenbürger, die sie einander heutiges Tages sprechen, sehr viele Wörter enthält, die sie aus der deutschen Sprache entlehnt haben, und daß sie sich dieser Wörter so bedienen, als wären sie ihrer eigenen Sprache.

Es ist nicht zu läugnen, daß sie sich auch der deutschen Redensarten, die einander heutiges Tages sprechen, sehr viele Wörter enthält, die sie aus der deutschen Sprache entlehnt haben, und daß sie sich dieser Wörter so bedienen, als wären sie ihrer eigenen Sprache.

Es ist nicht zu läugnen, daß sie sich auch der deutschen Redensarten, die einander heutiges Tages sprechen, sehr viele Wörter enthält, die sie aus der deutschen Sprache entlehnt haben, und daß sie sich dieser Wörter so bedienen, als wären sie ihrer eigenen Sprache.

Es ist nicht zu läugnen, daß sie sich auch der deutschen Redensarten, die einander heutiges Tages sprechen, sehr viele Wörter enthält, die sie aus der deutschen Sprache entlehnt haben, und daß sie sich dieser Wörter so bedienen, als wären sie ihrer eigenen Sprache.

aber nicht umgekehrt, weil jene schon Wirksamkeit der moralischen Vernunft, diese aber nichts als die Wirksamkeit einer lebhaften Phantasie voraussetzt. Will man aber auch annehmen, daß beide Vorstellungen mit einander entstanden sind, so diente doch die letztere zur Grundlage der erstern.

Mit diesen ursprünglichen Vorstellungen war unter vielen noch eine dritte vereiniget, Seelenwanderung, welche schon an sich, weil sie uns so sonderbar vorkommt, aber auch deswegen, weil sie nur einigen Nationen eigen zu sein scheinet, Aufmerksamkeit verdienet. Eben deswegen sind vielleicht die ersten Anfänge dieser Meinung und der Gang, den der menschliche Geist dabei nahm, schwerer aufzusuchen. Meiners glaubt die stundenlangen Extasen der Zauberer und Jongleurs könnten die Meinung von der Seelenwanderung veranlasset haben 1).

Hinreichend oder befriedigend ist das wohl nicht. Daraus konnte wohl die Meinung entstehen oder bestärket werden, daß die Seele etwas vom Körper verschiedenes sei, und einige Zeit lang den Körper verlassen und wieder in denselben zurückkehren könne. Es war Vorbereitung des Gedankens, daß die Seele verschiedene Körper durchwandere, aber es fehlte noch etwas

1) Meiners Grundriß der Geschichte aller Religionen. S. 179.

etwas, welches den Gedanken selbst herbeiführen konnte. Irre ich nicht, so liegt die nähere Veranlassung schon in jenen Vorstellungen, welche ich in dem vorhergehenden §. angeführet habe. Wenn jene Menschen auch gleich einigermaßen den Unterschied zwischen Körper und Seele einsahen, und sie in Gedanken von einander trennten, so waren doch gewiß ihre Begriffe noch sehr roh, grob und verworren. Vermuthlich glaubten sie, daß die abgeschiedenen Seelen ebenfalls einen Körper wieder bewohnen, wie in diesem Leben. Es konnte nicht fehlen, daß jene Traumbilder diese Meinung bestätigen mußten, weil die Verstorbenen allezeit in einer körperlichen Gestalt erschienen. Es durfte nur noch ein Umstand oder eine besondere Erscheinung dazu kommen, woraus gefolgert wurde, daß die Seelen auch in andere Körper übergehen, so war alsdann die Meinung der Seelenwanderung ihren rohen Elementen nach gebildet. Gewöhnlich waren die imaginarischen Bilder der Verstorbenen der Gestalt, in welcher sie waren wahrgenommen worden, ähnlich. Wahrscheinlich glaubten sie also, daß die Seelen die nehmlichen Körper wieder bewohnten, die sie hier in diesem Leben beseelet hatten, (man sehe die angeführte Stelle des Homers) nur etwa geistiger oder luftartiger; oder auch andere Körper, welche aber nach der Aehnlichkeit der erstern geformt waren. Die Bilder der Phantasie konnten aber auch geändert werden

und eine andere Gestalt annehmen, und alsdann mußten sie nothwendig auf die nehmliche Weise schliessen, daß die Seele in andere Körper gewandert sei. Dies mag wohl das Faktum sein, welches die Meinung der Seelenwanderung veranlasset hat. Denn hier ist weiter nichts möglich als Vermuthungen zu wagen. Hierzu denke man noch einen andern Umstand, welcher nicht weniger wahrscheinlich ist. Wenn in den uralten Zeiten, wo Menschenbildung und Charaktere noch nicht die mannichfaltige Verschiedenheit unter den Menschen, als in den folgenden Zeitaltern aufweisen konnten, wenn da, sage ich, der Fall sehr oft sein mußte, daß ein Mensch eine große Aehnlichkeit in Handlungen und Denkungsart mit vielen andern bemerken ließ, so war wohl nichts natürlicher, als zu denken, daß einerlei Seele die Ursache von einerlei oder doch sehr ähnlichen Handlungen sei, und also eine und dieselbe Seele in verschiedene Körper einwandere. Ausser einigen Stellen in dem alten Testament, habe ich auch einige beim Warburton gefunden, aus denen diese Vermuthung noch einige Wahrscheinlichkeit mehr bekommt 2). Die Ursache aber, warum die Seelenwanderung nur gewissen

2) Warburton Gottl. Send. Moses. 2ter Band, S. 340. Die Stellen, welche er anführet, sind Tacit. Annal. II, 60. Diodorus. Erster B. den Ort kann ich nicht finden.

Der Wachtelkönig, oder die Wachtel.

Diese Wachtelkönige, welche die Gesellschaft der Wachteln, Rebhühner, Fasanen, Trappen, Auerhähne, Birkhähne, Haselhühner, Schnepfen, Strandläufer, Regenpfeifer, Kibitze, Austernfischer, Brachvögel, Wasserläufer, Kampfhähne, Sandpfeifer, Uferläufer, Wasserhühner, Rallen, Kraniche, Trappen, Gänse, Enten, Säger, Taucher, Lappentaucher, Alken, Möven, Seeschwalben, Sturmvögel, Pelikane, Scharben, Tölpel, Reiher, Störche, Ibisse, Löffelreiher, Flamingos, Kiwis, Strauße, Kasuare, Nandus, Dronten, Dodos, Pinguine, Flugpinguine, Riesenalken, Lappentaucher

Der Stock, der Verbindung und Befestigung, die Verzierung, der Schmuck, der Bewohner, das Gebäude, das Gefängniß, das Gefängnißgebäude, das Gefängnißzimmer, das Gefängnißfenster, das Gefängnißthor, das Gefängnißschloß, das Gefängnißgitter, das Gefängnißbett, das Gefängnißessen, das Gefängnißgetränk, das Gefängnißbrot, das Gefängnißwasser, das Gefängnißleben, das Gefängnißwesen, das Gefängnißsystem, das Gefängnißreglement, das Gefängnißpersonal, das Gefängnißgericht, das Gefängnißurtheil, das Gefängnißstrafurtheil, das Gefängnißstrafmaß, das Gefängnißstrafmaßgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuchgesetz, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuch, das Gefängnißstrafmaßgesetzbuch

Zucht und Gottseligkeit, [illegible] als auch
von Frembden, [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]

Eben derselbe lehrte, daß die Manes des Homers und Hesiods mit harten Strafen gefoltert würden, wegen der Unehrerbietigkeit, mit welcher sie von den Göttern gedichtet hatten. Aus diesen und andern Beispielen, welche ich in dem 50 § anführen werde, wird es wahrscheinlich, was auch der Natur der Sache nach nicht anders sein kann, daß die Vorstellungen von den Strafen immer local waren, und immer Bezug hatten auf den moralischen Zustand einer Nation, und auf die gewöhnlichsten Laster, welche die Gesetzgeber verhindern wollten. Da die ältesten Gesetzgeber auch zugleich Dichter waren, so besangen auch sie in ihren Gedichten diesen Gegenstand, und setzten neue Bilder hinzu. Von ihnen wurde der Styx und Acheron, Charon und Cerberus, Tantalus, Sisyphus, Tetyus und alle jene schaudervollen Gegenstände der Hölle erdichtet oder doch mehr zum Schrecken ausgemahlet, und durch ihre Gesänge allgemein bekannt gemacht. Auch bei den Dichtern ist bemerkbar, daß ihre Schilderungen in frühern Zeiten desto schaudervoller und schrecklicher waren, je näher sie dem Zustande waren, dessen ich vorher erwähnet habe, wo nehmlich Furcht und Schrecken die einzigen Zwangsmittel waren, die Menschen von Gewaltthätigkeiten abzuhalten. Die Beschreibungen werden in eben dem Grade milder und sanfter, die Schilderung der Elisäischen Felder reizender und anmuthiger, als sich Kultur und Feinheit in Sitten

ten verbreiteten. Nach dem Diodor waren es Orpheus und Musäus, welche die Lehre von der Glückseligkeit der Frommen und dem martervollen und traurigen Zustande der Gottlosen in Umlauf brachten 2). Weiter unten werden wir sehen, wie das zu verstehen ist; ob sie die Erfinder dieser Vorstellungen waren, oder ob sie ihnen nur eine andere Gestalt gaben.

§. 49.

Auf diese Art läßt sich der Ursprung, die Ausbildung und selbst die Ausbreitung des Glaubens an Unsterblichkeit und der Vorstellungen von dem Zustande nach dem Tode, wie ich glaube, der Wahrheit gemäß angeben. Mündliche Ueberlieferung und schriftliche Tradition waren freilich die Mittel, wodurch diese Meinungen so ausgebreitet wurden, daß sie einen allgemeinen Glaubensartickel ausmachten, aber nicht die einzigen. Wenn sie nicht im voraus eine Geneigtheit der Gemüther, sie zu glau-

2) Diodor. lib. I. edit. Rhodomanni Hanouiae 1604. p. 86. Ορφεα μεν γαρ των μυστικων τελετων τα πλειστα και τα περι την εαυτε πλανην οργιαζομενα, και την των εν αδε μυθολογιαν απενεγκασθαι. — και τας των ασεβων εν αδε τιμωριας, και τας των ευσεβων λειμωνας και τας παρα τοις πολλοις ειδωλοποιιας αναπεπλασμενας παρεισαγαγειν. Pausanias. IX, 30. Plato de republic. II. 6ter Band, S. 218.

glaubte auch Superintendent gefunden haben, wenn er nur Lust dazu gehabt hätte, und sah sich nach einem andern Amte um. Er bekam es auch bald, und zwar das Amt eines Superintendenten zu Lemgow, einer Stadt in der Grafschaft Lippe, wo Hermann zur Regierung kam. Hier fand er Gelegenheit, seine Talente zu zeigen, und seine Kenntnisse zu erweitern. Er hatte Umgang mit gelehrten Männern, und genoß mehrere Jahre die Freuden des Lebens, die ihm sein Amt, seine Familie, und seine Freunde gewährten. Hier starb er auch den 25. Jun. 1758.

Als Prediger, Lehrer und Schriftsteller hat sich Hermann sehr verdient gemacht. Als Prediger, welche Stelle er die größte Zeit seines Lebens bekleidete, war er ein Mann, der sich durch Gelehrsamkeit, Beredsamkeit, und durch einen untadelhaften Wandel auszeichnete. Als Lehrer hatte er sich durch seine Vorlesungen über die Homiletik, Katechetik, Pastoraltheologie, und über die Erklärung einiger Bücher des Neuen Testaments, einen großen Ruf erworben. Als Schriftsteller hat er sich durch seine Predigten, und durch seine Abhandlungen

Kunst, und zwar durch Anwendung gewisser Laute, Worte und Sätze, welche nur die Eingeweihten verstehen, während sie für Andere unverständlich bleiben. Diese Kunst heißt Geheimschrift oder Chiffrirkunst.

Die Geheimschrift ist also eine Schrift, welche nur Eingeweihten verständlich ist.

Die Geheimschrift ist entweder eine Buchstabenschrift oder eine Wortschrift oder eine Satzschrift.

Bei der Buchstabenschrift werden die Buchstaben des Alphabets durch andere Buchstaben oder durch Zahlen oder durch Figuren ersetzt.

Bei der Wortschrift werden die Wörter durch andere Wörter oder durch Zahlen ersetzt.

Bei der Satzschrift werden die Sätze durch andere Sätze oder durch Zahlen ersetzt.

Die Geheimschrift ist eine sehr alte Kunst. Schon die alten Griechen und Römer haben sie gekannt und angewendet.

Die Geheimschrift ist eine sehr nützliche Kunst. Sie ist nützlich für Kaufleute, Gelehrte, Beamte, Offiziere, Staatsmänner, Fürsten und Gesandte.

Die Geheimschrift ist eine sehr schwierige Kunst. Sie ist schwierig für Diejenigen, welche sie nicht kennen, und leicht für Diejenigen, welche sie kennen.

Die Geheimschrift ist eine sehr unsichere Kunst. Sie ist unsicher für Diejenigen, welche sie nicht kennen, und sicher für Diejenigen, welche sie kennen.

Die Geheimschrift ist eine sehr sichere Kunst. Sie ist sicher für Diejenigen, welche sie nicht kennen, und unsicher für Diejenigen, welche sie kennen.

Die Geheimschrift ist eine sehr leichte Kunst. Sie ist leicht für Diejenigen, welche sie kennen, und schwierig für Diejenigen, welche sie nicht kennen.

Die Geheimschrift ist eine sehr schwierige Kunst. Sie ist schwierig für Diejenigen, welche sie kennen, und leicht für Diejenigen, welche sie nicht kennen.

Die Geheimschrift ist eine sehr nützliche Kunst. Sie ist nützlich für Diejenigen, welche sie nicht kennen, und unnütz für Diejenigen, welche sie kennen.

Die Geheimschrift ist eine sehr unnütze Kunst. Sie ist unnütz für Diejenigen, welche sie nicht kennen, und nützlich für Diejenigen, welche sie kennen.

Die Geheimschrift ist eine sehr nützliche Kunst. Sie ist nützlich für Diejenigen, welche sie kennen, und unnütz für Diejenigen, welche sie nicht kennen.

Die Geheimschrift ist eine sehr unnütze Kunst. Sie ist unnütz für Diejenigen, welche sie kennen, und nützlich

kanntes erzählet. Aber vermuthlich zielt diese Tradition auf die Erscheinungen der Ermordeten entweder im Traum oder auch im wachenden Zustande.

Daß die Gesetzgeber die Meinung von dem künftigen Zustand der Bestrafung und Belohnung vorzüglich genutzt haben, um ihren Gesetzen eine wirksamere Sanktion zu geben, will ich mit zwei Stellen aus dem Plato beweisen. Wenn er in seinen Gesetzen die Sorgfalt für die gute Erziehung verwaißter Kinder nachdrücklich anempfehlen will, so nimmt er die Bewegungsgründe aus dem Glauben an die Fortdauer der Seelen. Hier, sagt er, wäre es der schicklichste Ort, der alten Sagen zu gedenken, daß die Seelen der Verstorbenen fortleben, und das Vermögen besitzen, für die Angelegenheiten der noch lebenden zu sorgen. Diese Sagen sind zwar wahr, aber zu weitläuftig, als daß wir sie ihrem ganzen Inhalte nach anführen könnten. Da sie so alt und allgemein sind, so muß man ihnen, vorzüglich auch den Gesetzgebern, welche sie bestätiget haben, volligen Glauben beimessen 5). An einer andern Stelle sagt er: Es ist Pflicht dem Gesetzgeber zu glauben, sowohl in andern Dingen, als auch vorzüglich, wenn er lehret, daß die Seele etwas verschiedenes vom Körper ist; daß die erstere eigentlich unser selbst aus-

5) de legib. XI. 9ter B. S. 150.

gemacht, bis Ihnen der Gedanke an die Möglichkeit nicht mehr kommt. Der rechte Weg ist der, daß Sie sich sagen: Ich will mich nicht mehr mit dem Gedanken an die Möglichkeit abquälen, ich will vielmehr mich selbst zwingen, daß mir der Gedanke nicht kommt. Ich will mich zwingen, daß ich nicht mehr daran denke. Wenn Sie so, wie Sie sich jetzt zwingen, daß Sie nicht daran denken, gezwungen haben, daß Sie nicht daran denken, dann sind Sie geheilt. Sie sind geheilt, wenn Sie nicht mehr daran denken. Sie sind geheilt, wenn Sie nicht mehr daran denken, daß Sie nicht daran denken. Sie sind geheilt, wenn Sie nicht mehr daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken. Sie sind geheilt, wenn Sie nicht mehr daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken. Sie sind geheilt, wenn Sie nicht mehr daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken. Sie sind geheilt, wenn Sie nicht mehr daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken. Sie sind geheilt, wenn Sie nicht mehr daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken. Sie sind geheilt, wenn Sie nicht mehr daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken. Sie sind geheilt, wenn Sie nicht mehr daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken. Sie sind geheilt, wenn Sie nicht mehr daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken. Sie sind geheilt, wenn Sie nicht mehr daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken. Sie sind geheilt, wenn Sie nicht mehr daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken. Sie sind geheilt, wenn Sie nicht mehr daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken. Sie sind geheilt, wenn Sie nicht mehr daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken. Sie sind geheilt, wenn Sie nicht mehr daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken. Sie sind geheilt, wenn Sie nicht mehr daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken. Sie sind geheilt, wenn Sie nicht mehr daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken. Sie sind geheilt, wenn Sie nicht mehr daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken. Sie sind geheilt, wenn Sie nicht mehr daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken. Sie sind geheilt, wenn Sie nicht mehr daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken. Sie sind geheilt, wenn Sie nicht mehr daran denken, daß Sie nicht daran denken. Sie sind geheilt, wenn Sie nicht mehr daran denken, daß Sie nicht daran denken. Sie sind geheilt, wenn Sie nicht mehr daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht daran denken, daß Sie nicht

Zuletzt führe ich noch einige Beleege an, daß die Dichter nebst den Gesetzgebern vorzüglich diese Traditionen erhalten, und durch ihr Ansehen den Glauben an dieselben ausgebreitet haben. Wenn er sich auf diese Lehre beziehet, und es eben seine Absicht nicht erfoderte sie mit Gründen zu unterstützen, so berufet er sich schlechthin auf die Dichter 7). Vorzüglich waren es die Dichter, welche den Zustand nach dem Tode auf eine schreckenvolle Art beschrieben, und durch ihre schaudervollen Bilder den stärksten Eindruck auf die Gemüther zu machen suchten 8). Daher zählt er auch diesen Gegenstand unter diejenigen, welche die Dichter gewöhnlich berührten und bearbeiteten 9).

§. 50.

Daß die Lehren von Strafen und Belohnungen, und überhaupt Unsterblichkeit, auch in den Mysterien vorgetragen worden sind, läßt sich schon sehr wahrscheinlich vermuthen, wenn man auf ihren Ursprung und ihren Zweck zurücksiehet (Man sehe oben §. 18.). Orpheus war der Stifter oder doch Verbesserer der Mysterien, er hatte, wie Diodor berichtet, die Lehre von Strafen und Belohnungen aus Aegypten

7) Meno. 4ter B. S. 350.

8) de republic. III. 6ter B. S. 261.

9) de republ. 4ter B. S. 181.

Aegypten mitgebracht; und machte sie zu einer Mysterienlehre. Wir haben auch genug Zeugnisse von Schriftstellern, welche das nehmliche versichern 1).

Darüber kann also kein Streit sein. Aber mehr Schwierigkeiten giebt es, wenn man nun näher anzeigen soll, was eigentlich für Meinungen über die Fortdauer nach dem Tode in den Mysterien vorgetragen worden sind. Wir wollen einen Versuch machen, wie weit diese dunkele Sache sich aufklären läßt. Alles kommt auf die Vorstellungen von dem Zustand der Guten und Bösen, der Seelenwanderung und die Verbindung oder vielmehr Verträglichkeit dieser zwei verschiedenen Vorstellungsarten an.

Es ist wahrscheinlich, daß in den Mysterien, wo nicht zuerst, doch vorzüglich die Lehre von der Glückseligkeit der Frommen gelehrt, und dieser Zustand nicht allein im Allgemeinen angegeben und versprochen, sondern auch die Beschaffenheit desselben und die Art der Glückseligkeit bestimmter vorgestellt worden ist. Die Glückseligkeit aber war nicht eben eine nothwendige Folge des vorhergegangenen Lebens, oder eine Beloh-

1) Diodor. l. c. Isocrates. Panegyric. c. 6. Cicer. de legib. II. 14. Plato. de republic. II. 6ter B. S. 218. Axiochus. 1ter Band, S. 196.

Belohnung einer tugendhaften und rechtschaffenen Aufführung, sondern ein Vorrecht und eine Belohnung der Eingeweiheten, wie es schon aus den im §. 18. angeführten Zeugnissen erhellet. Dieses giebt uns einigen Aufschluß über die Erweiterung der öffentlichen Lehre durch die Mysterien. Ihr Zweck war, so viel sich vermuthen läßt, die Menschen gesitteter zu machen, Roheit zu verbannen, und der bürgerlichen Gesellschaft eine nützlichere Einrichtung und einen sicherern Bestand zu geben. Wir wissen nicht alle diejenigen Mittel, welche in den Mysterien gebraucht worden sind, um diese Absicht zu erreichen, aber zuverläßig waren die Schrecken des Todenreiches, die Vorstellungen von besondern Strafen für jedes einzelne Verbrechen, wodurch die Sicherheit der Gesellschaft gestöret wurde, unter ihnen die vornehmsten. Die Sitten, die Denkart, die Kultur der Menschen, welche gesittet sollten gemacht werden, und die sie zu cultiviren suchten, läßt nichts anders erwarten. Die Bildung ihrer Vernunft war zu gering, als daß sie starken Einfluß auf ihre Handlungen hätte haben können. Die bessern und edelern Bewegungsgründe zum sittlichen Verhalten fehlten, und konnten nur durch Gewalt oder Zwang oder Furcht ersetzt werden. Daher enthielt auch die Religion noch keine andern Bewegungsgründe, als die Vorstellungen von dem Zorn und Strafen der Götter. Gesetzt nun, solche Vorstellungen

 waren

waren die vorzüglichsten Mittel in den geheimen Religionsgesellschaften, wodurch die Menschen genöthiget werden sollten, aus Wildheit in einen ruhigern und gesittetern Zustand überzugehen, so waren doch noch andere Vorstellungen nöthig, um sie erst zu bewegen, an den Mysterien Antheil zu nehmen, und durch sie gebildet zu werden. Das waren nun wohl keine andern, als die anlockenden Versprechungen einer überausgroßen Glückseligkeit nach dem Tode. Auch daraus, daß es in spätern Zeiten das gewöhnliche Mittel blieb, Mitglieder für die Mysterien anzuwerben, scheint mir diese Muthmaßung mehr Bestätigung zu bekommen (§. 18.).

Der Gebrauch dieser Vorstellungen läßt sich, zumahl nach Beschaffenheit jener Zeiten, nicht tadeln, weil der Zweck derselben zum Besten der Menschen abzielte, und die Folgen derselben gewiß wohlthätig waren. Nur ging es hier, wie mit andern menschlichen Anstalten, daß das Mittel für Zweck gehalten wurde, und gewisse Gebräuche, die anfänglich, weil sie einen bestimmten Zweck hatten, nützlich waren, in der Folge ihre wahre Bedeutung verlohren. Die Mysterien waren Anstalten, um bürgerliche Kultur zu befördern, die Vorstellungen von Strafen und Belohnungen waren nur Mittel dazu. Als der erste Zweck der Mysterien nicht mehr statt fand, weil die Spuren der Wildheit völlig vertilgt waren, hörten sie deswegen nicht

Aufs und das Mittel wurde nun mit dem Zweck verwechselt. Man glaubte die Mysterien wären dazu angeordnet, daß die Menschen durch sie eine ewige Glückseligkeit erwerben sollten, wie wir schon oben gezeigt haben §. 18.

Worin bestand nun aber diese Glückseligkeit, welche die Mysterien ihren Eingeweiheten versprachen? worin bestand der Vorzug derselben vor andern Menschen? Man findet verschiedene Vorstellungen und Ausdrücke von dieser Sache, welche aber im Grunde doch zusammenstimmten, wie sich hernach ausweisen wird. Bald sagte man, die Eingeweiheten würden allein in Gesellschaft der Götter sein, die Uneingeweiheten aber in Morast liegen 2). Bald hieß es, die Eingeweihten würden den Vorsitz vor den übrigen haben. Bald drückte man sich so aus, die Eingeweihten würden eigentlich recht leben oder glückselig sein, die andern aber alle Arten des Elendes leiden müssen. Eine Stelle in den Fröschen des Aristophanes wird dazu dienen, um den Punkt zu finden, in welchem diese verschiedenen Nachrichten zusammentreffen. Bachus kommt zum Hercules, und wünschet von ihm, der schon in dem

2) Phaedo. Erster B. S. 157. Aristidis Ελευσινιος. Pleßings Memnonium 2ter Th. S. 241. 242. Man sehe die Stellen von den angeführten Meinungen oben §. 15.

Zahlenverhältniß von Schwefelsäure und Salpeter, um einen Nitrirungsgrad von der Baumwolle zu erhalten.

Baumwolle, Salpeter, Schwefelsäure, Wasser, Grad Baumé, Grad Fahrenheit, Zeit, Ausbeute, Verbrennlichkeit, Explosionskraft, Löslichkeit in Aether, Löslichkeit in Alkohol, Löslichkeit in Aether-Alkohol, Löslichkeit in Essigäther, Löslichkeit in Holzgeist, Löslichkeit in Holzgeist-Aether, Löslichkeit in Holzgeist-Essigäther, Löslichkeit in Holzgeist-Alkohol, Löslichkeit in Holzgeist-Alkohol-Aether, Löslichkeit in Holzgeist-Alkohol-Essigäther, Löslichkeit in Holzgeist-Aether-Essigäther, Löslichkeit in Alkohol-Aether-Essigäther, Löslichkeit in Holzgeist-Alkohol-Aether-Essigäther, Löslichkeit in Alkohol-Aether, Löslichkeit in Alkohol-Essigäther, Löslichkeit in Aether-Essigäther, Löslichkeit in Holzgeist-Alkohol-Aether-Essigäther, Löslichkeit in Alkohol-

nungen sind selbst an dem Wege und an den Thoren des Pluto 4). Bachus findet alles so, wie Hercules ihm beschrieben hatte. Man erfährt auch noch, daß die Gegend, wo der Morast war, Finsterniß bedeckte 5). Die Eingeweiheten singen in Chören: Uns allein scheint die Sonne und das Licht, die wir eingeweihet sind, und fromm gegen Bürger und Fremde gelebet haben 6).

Diese Beschreibung des Hades und seiner verschiedenen Gegenden, sie mag nun ursprünglich schon in der Volksreligion enthalten gewesen,

4) v. 154. ενταυθεν αυλων τις σε περιεισι πνοη
οψει τε Φως καλλιζον ωςπερ ενθαδε,
και μυρρινωνας και θιασας ευδαιμονας
ανδρων γυναικων, και κροτον χειρων πολυν
Διον. ἑτοι δε δη τινες εισιν. Ηρακλ. οἱ μεμυημενοι
— — — — —
οἱ σοι Φρασασ' ἁπαξ ἁπανθ', ὡν αν δεει.
ἑτοι γαρ εγχυτατα παρ' αυτην την ὁδον
επι ταισι τε Πλουτωνος οἰκουσι θυραις
Virgil. Aene. VI. v. 637.

5) v. 273.

6) v. 453. μονοις γαρ ἡμιν ἡλιος
και Φεγγος ἱλαρον εστιν
ὁσοι μεμυημεθ' ευ —
σεβη τε διηγομεν
τροπον περι τε ξενους, και τους ἰδιωτας.

sen, oder erst in den Mysterien aufgekommen sein, ist in der Folge zur gewöhnlichen Vorstellung geworden. Nicht allein griechische Schriftsteller stimmen damit überein, sondern auch selbst Virgil scheint im Ganzen eben diese Bilder vor Augen gehabt zu haben. Nur in einem einzigen Punkte weicht er vielleicht ab, daß er vor den eigentlichen Tartarus die campos lugentes setzt, von denen man hier keine Spur siehet. Ehe ich weiter gehe, muß ich noch eine Anmerkung über die Thore des Pluto machen. Wahrscheinlich verstand der Dichter darunter nicht einen besondern Theil des Hades, sondern nur das Schloß des Pluto, und so findet man es auch beim Virgil 7). Nun muß man sich zwei abgesonderte Oerter oder Gegenden in dem Todtenreiche denken, den Aufenthalt der Bösen und Verdammten, und den Aufenthalt der Glückseligen oder Eingeweiheten. Jener ist in der Gegend, wo Schlamm, Koth und Finsterniß ist. Hier werden die Uebelthäter für ihre Vergehungen bestraft. Zu diesem, zu dem Aufenthalt der Glückseligen, kann man nicht anders kommen, als durch die erstere Gegend. Hier erblikt man das schönste Licht, nehmlich die Helligkeit des Tages und den Glanz der Sonne, eben wie hier bei uns auf der Erde.

7) Virgil. Aene. VI. 541. dextera, quae Ditis magni sub moenia tendit. Hac iter Elysium nobis.

Wenn es hernach heist: uns allein scheint die Sonne, so muß es eben so erkläret werden, daß nur in der Gegend, wo die Glückseligen oder Eingeweiheten sich aufhalten, die Sonne zu sehen sei, im Gegentheil in der andern Region dicke Finsterniß herrsche. Es werden also auch dadurch nur zwei Gegenden von einander abgesondert. Nun wird man die oben angegebenen verschiedenen Ausdrücke von dem Zustande der Eingeweiheten und Nichteingeweiheten nicht allein verstehen, sondern auch vereinigen können. Den Vorsitz haben, beziehet sich darauf, daß ihre Wohnungen an den Palast des Pluto gränzen, womit die erste Stufe der Glückseligkeit verknüpft ist. Deswegen werden sie in Gesellschaft der Götter des Unterreichs sein, ihr Rang und ihr Aufenthalt beides berechtiget sie dazu. Sie werden eigentlich leben, wegen der vielerlei Arten der Ergötzlichkeiten; Gesang, Musik, frohe Chöre, fröhliche Gastmahle werden unaufhörlich mit einander wechseln, und dazu kommen noch die Reize und Annehmlichkeiten der Gegend. Die Uneingeweiheten hingegen werden in der fürchterlichsten Gegend ihren Aufenthalt haben, wo an den Gränzen Schlangen und andere Thiere in fürchterlichen Gestalten hausen, wo Finsterniß alles in Schreckenbilder verwandelt, und die Bewohner in einer ewigen Aengstlichkeit und Traurigkeit ihr Leben zubringen. Der Boden selbst ist zu ihrer Quaal eingerichtet, wegen des

Schlamms

Ostern mit einer Prozession. Dies, so wie die Weihe des Wassers, die Segnung der Speisen, das Osterlamm, das Weihfeuer und dergleichen, sind Gebräuche, die sich aus dem Judenthume herschreiben, und die Christen haben sie nur beibehalten, weil sie sich nicht gut davon trennen konnten, ohne sich selbst zu schaden. Ostern ist das Fest der Auferstehung Christi, welches auch die Juden feiern.

Am 30. des Abends wird das Osterfeuer angezündet, und das Osterlamm gebraten. Dieses Osterfeuer ist ein Ueberbleibsel des Heidenthums, und ist ein Gebrauch, der sich aus dem Judenthume herschreibt. Das Osterlamm ist ein Ueberbleibsel des Judenthums, und ist ein Gebrauch, der sich aus dem Judenthume herschreibt. Das Osterfeuer ist ein Ueberbleibsel des Heidenthums, und ist ein Gebrauch, der sich aus dem Judenthume herschreibt.

wie Plutarch bei einer Stelle des Sophocles berichtet (§. 15.).

Daher klärt es sich nun auf, warum Diogenes, als man ihn durch Versprechung einer vorzüglichen Glückseligkeit (προεδρια) zu einen Eingeweiheten machen wollte, zur Antwort gab: es wäre doch wunderbar, wenn Epaminondas oder Agesilaus in dem Schlamm stecken bleiben müßten, und jene allein das Recht hätten, in die glückseligen Inseln zu kommen 8). Denn nach der Mysterienlehre gab es kein Drittes zwischen προεδρια und βορβορος, obgleich mancherlei Widersprüche in dieser Vorstellungsart enthalten sind.

Die zweite Frage, wie sie sich die Glückseligkeit der Eingeweiheten gedacht haben, läßt sich schon ziemlich aus den nehmlichen Zeugnissen beantworten. Sie bestand in nichts andern als allen möglichen Arten des sinnlichen Genusses, Musik, Tanzen, Gastmahlen. Das Vergnügen der Liebe hat auch Aristophanes nicht vergessen. Auch Plato bezeuget, daß dieses die gewöhnlichen Vorstellungen wären 9) und im

8) Diogen. VII. §. 39. Man sehe oben §. 15.

9) de republica, II. 6ter B. S. 218. εις ᾳδης γαρ αγαγοντες (er redet vom Musäus und seinem Sohn) τω λογω, και κατακλιναντες και συμποσιον των ὁσιων κατασκευασαντες, εστεφανωμενους ποιουσι τον απαντα χρονον ηδη διαγειν μεθυον-

im Axiochus findet man sie nicht anders 10). Die Zeit in welcher diese Vorstellungen entstanden waren, lassen auch keine andern angenehmen, Empfindungen erwarten, als welche eine verfeinerte Sinnlichkeit verschaft.

§. 51.

Die Seelenwanderung gehörte auch zu den Mysterienlehren, und vermuthlich war sie vom Orpheus, der sie aus Aegypten gehohlet hatte, eingeführet worden. Denn wenn es ausgemacht ist, daß Pythagoras sie daselbst bekommen hat, so konnte auch Orpheus sie schon gekannt haben, weil es gar keine Sache war, welche die Priester verheimlichten. Man findet zwei Stellen im dem Plato, in welchen sie den Mysterien ausdrücklich beigeleget werden. In der erstern sagt er: diejenigen, welche nähere Kenntniß von den Mysterien haben, sind sehr geneigt zu glauben, daß diejenigen, welche etwas Böses gethan haben, in dem Hades gestraft werden, auch wieder zurück in dieses Leben kehren, und nach der natürlichen Gerechtigkeit eben das leiden müssen, was sie vorher Böses gethan

μεθυοντας· ἡγησαμενοι καλλιον αρετης μισθον μεθην αιωνιον — τας δε ανοσιας αν και αδικας εις πηλον τινα κατοροττασιν εν ᾅδᾳ, και κοσκινῳ ὑδωρ αναγκαζασι Φερειν.

10) Axiochus. IIter B. des Plato S. 195. 196.

gethan hatten 1). Nicht weit hernach erklärt er das weiter. Von alten Priestern wäre das deutlich gelehrt worden, er wisse nicht ob es ein μυθος oder λογος zu nennen sei: hätte jemand seinen Vater ermordet, so müsse er in der folgenden Zeit wieder von seinen Kindern hingerichtet werden; wäre es aber die Mutter gewesen, so werde seine Seele in einen weiblichen Körper wandern, um das nehmliche Schicksal zu leiden 2). Ob er gleich am letzten Orte der Mysterien nicht ausdrücklich gedenket, so ist es doch keinem Zweifel unterworfen, daß die letzte Stelle

1) de legib. X. 9ter B. S. 38. και προς τουτοις ὁν και πολλοι λογον των εν ταις τελεταις περι τα τοιαυτα εσπουδακοτων ακουοντες, σφοδρα πειθονται, το των τοιουτων τισιν εν αιδε γιγνεσθαι. και παλιν αφικομενοις δευρο αναγκαιον ειναι την κατα φυσιν δικην εκτισαι, την τε παθοντος, ἁπερ αυτος εδρασεν, ὑπο αλλε τοιαυτη μοιρᾳ τελευτησαι τον τοτε βιον.

2) Ebendas. S. 42. ὁ γαρ δη μυθος η λογος, η ὁ, τι χρη προσαγορευειν αυτον, εκ παλαιων ἱερεων ειρηται σαφως, ως ἡ των ξυγγενιων αἱματων τιμωρος δικη επισκοπος νομῳ χρηται τῳ νυν δη λεχθεντι, και εταξεν αρα δρασαντι τι τοιουτον, παθειν ταυτα αναγκαιως ἁπερ εδρασεν. ει πατερα απεκτεινε τις ποτε, αυτον τουτο ὑπο τεκνιων τολμησαι βια πασχοντα εν τισι χρονοις· καν ει μητερα, γενεσθαι τε αυτον, θηλειας μεταλαχοντα φυσεως, αναγκαιον, γενομενον τε ὑπο των γεννησαντων λιπειν τον βιον εν χρονοις ὑστεροις.

Stelle eine weitere Erklärung der erstern ist, da sich beide offenbar auf einander beziehen. Er sagt: alte Priester, und das paßt doch auf niemand besser, als auf den Orpheus und Musäus, die ersten oder zweiten Stifter der Mysterien. Der Zweck der Seelenwanderung ist hier offenbar kein anderer, als ein moralischer, die Menschen von einzelnen Verbrechen und Stöhrungen der bürgerlichen Gesellschaft abzuschrecken. Dieses bestätiget auch unsere oben vorgetragene Muthmassung, daß die Lehre von Bestrafungen vorzüglich von den Gesetzgebern ist benutzt worden. Eine andere Frage ist es aber, ob die Seelenwanderung im natürlichen oder moralischen Sinne gelehrt und geglaubt worden ist. Weil es uns hier an ausführlichern Nachrichten fehlet, so läßt sich nichts bestimmtes darüber sagen, ausser daß es wahrscheinlich ist, daß sie in jenen unaufgeklärten Zeiten im eigentlichen Sinne geglaubt worden ist.

Man findet auch Stellen, daß in den Mysterien nicht allein die Strafen der Seelenwanderung gelehrt worden sind, sondern auch andere, welche die Uebelthäter während ihres Aufenthalts in dem Hades leiden mußten. Aus der im Vorhergehenden angeführten Stelle aus legib. IX, muß man schliessen, daß dieses zwei verschiedene Klassen von Strafen gewesen sind. Zu den im Hades vollzogenen gehörte, nach der Stelle aus republica II, der Aufent-

halt

halt in dem Schlamm, und das Wassertragen mit Sieben. Wahrscheinlich gehören die im Axiochus vorkommenden Strafen auch hieher. Nun fragt es sich: wie beiderlei Strafen mit einander in Verhältniß gestanden haben, oder wie sie sich miteinander haben vertragen können. Denn es scheint nicht gut zusammen zu hängen, daß die Bösen in dem Hades gestraft werden, und daß sie eine neue Reihe von Wanderungen durchlaufen müssen, um die verdiente Strafe zu leiden. Es scheint wirklich als wenn die Seelenwanderung und die Bestrafung an einem festen Orte, zweierlei Vorstellungen wären, welche nicht zu einerlei Zeit entstanden sind, noch einerlei Ursprung gehabt haben, sondern als von einander unabhängige Meinungen von einem Kopfe in Verbindung gesetzt, und zu einerlei Zweck gebraucht worden sind. Die Geschichte sagt nun, daß das wirklich geschehen ist. Dieses vorausgesetzt, würde man es nicht eben auffallend finden dürfen, wenn beide nicht gut zusammen paßten, oder gar eine der andern widerspräche, weil jede Volksreligion genug Beispiele von dieser Art darstellet.

Uebrigens scheint mir hier noch ein Umstand einige Aufmerksamkeit zu verdienen. Die ältesten Strafgesetze beruheten auf dem Grundsatze: womit einer gesündiget hat, damit muß er auch gestraft werden. Die Spuren dieses Vergeltungsrechtes sind auch bei der Seelenwande-

wanderung sichtbar. Ein Vatermörder muß zur Strafe von seinen eignen Kindern hingerichtet werden, und ein Muttermörder, damit an ihm die Gerechtigkeit ausgeübt werden könne, zuvor ein Weib werden. Ohne Zweifel will Plato auch das Vergeltungsrecht durch die Worte ausdrücken ἡ κατα φυσιν δικη. Hieraus läßt sich vielleicht muthmaßen, daß die Seelenwanderung als Strafmittel nur bei solchen Handlungen gebraucht worden ist, welche ungerechte Verletzungen des Eigenthums Anderer waren, oder wo die nehmliche Handlung auch die Strafe des Verbrechens sein konnte. Diese Vorstellungen waren auch so beschaffen, daß sie rohe Menschen am sichersten von Ungerechtigkeiten abhalten konnten. Aber andere böse Thaten, welche auf der Wirksamkeit innerer starken Begierden beruheten, ohne daß sie unmittelbar Ungerechtigkeiten gegen andere waren, z. B. Verschwendung, Schwelgerei, Unmäßigkeit, erforderten andere Strafgesetze, andere Strafübel. Plato erklärt das Wassertragen in Sieben auch wirklich nur für eine Strafe der Wollüstlinge 3). Das scheint unsere Erklärung zu bestätigen.

Daher

3) Gorgias 4ter Band, S. 100. Es ist freilich nur Privatmeinung des Plato, wodurch er einige Lehren der Mysterien zu verbessern sucht, aber das glaube ich, thut hier zur Sache nichts.

Daher konnten auch ohne Widerspruch auf eine und die nehmliche Handlung örtliche Strafen und die der Seelenwanderung bestimmt werden, in sofern der Schaden der andern daraus zuwuchs, und die Quelle, woraus sie entstand, besonders betrachtet, und beide mit verschiedenen Strafen beleget werden.

Hier muß ich noch eine andere Schwierigkeit heben. Aus einer Stelle im Plato, die ich schon oben angeführt habe 4), scheint zu folgen, daß in den Mysterien nicht allein alle die Meinungen von dem Zustand nach dem Tode vorgetragen worden sind, sondern auch, daß sie sich rühmten, gewisse Versöhnungsmittel zu besitzen, wodurch nicht allein Lebende sondern auch Verstorbene von den Strafen, welche ihre bösen Handlungen begleiten sollten, befreiet werden könnten. Wenn das sein sollte, so würde das letzte das erste aufgehoben haben, zum wenigsten den Entzweck, warum die Lehre von den Bestrafungen in den Mysterien so sehr eingeschärft wurde, an statt zu befördern vielmehr verhindert haben. So scheint es freilich. Wenn wir aber eine genauere Kenntniß von der ganzen Einrichtung der Mysterien hätten, so würde man vielleicht vollkommen einsehen, daß alle diese Vorstellungen, welche miteinander zu streiten scheinen, mit den Zwecken dieser Institute sehr

4) de republ. II. 6ter B. S. 221.

sehr genau zusammenhingen. Itzt können wir nichts anders als Muthmassungen wagen. Die Lehre von Strafen nach dem Tode war schon verbreitet, als die Mysterien aufkamen, sie wurde von denselben nur erweitert, mit neuen Vorstellungen vermehret, und zu dem Zweck der geheimen Gesellschaften eingerichtet. Strafen sollten die Menschen von Vergehungen, Ungerechtigkeiten und Ausschweifungen zurückhalten, und dadurch die Sicherheit der bürgerlichen Gesellschaft befördern. Wollten sie diesen Zweck erreichen, wollten sie die Menschen anlocken, in diese Gesellschaft zu treten, so mußten sie nothwendig lehren, daß eben die Mysterien geheime Mittel besäßen, diesen Strafen und andern Schrecken der Einbildungskraft zu entgehen. Ausserdem weiß man, daß in den Volksreligionen, so fürchterlich die Strafen sind, so leicht und gewiß auch die Versöhnungsmittel gemacht werden. Die Götter strafen hart, aber sie sind auch wieder versöhnlich, und das um so mehr, je weniger sie nach festen unwandelbaren Gesetzen der Sittlichkeit handeln. Ich glaube also, daß beide Meinungen sehr gut mit einander haben bestehen können.

Uebrigens ist es nicht wahrscheinlich, daß man in den Mysterien sich viel über die gewöhnlichen groben und sinnlichen Vorstellungen erhoben habe, weil ihre Absicht nicht darauf gieng, diese Wahrheiten selbst zu untersuchen, sondern

den Vorstellungen so viel Stärke und Lebhaftigkeit zu geben, daß sie Einfluß auf die Handlungen der Menschen haben können. Daher werden sie sich auch wenig mit Beweisen und Gründen ihrer Lehren abgegeben haben, weil es ihr Zweck nicht erfoderte, und die Menschen schon vermöge ihrer Denkungsart an diesen Vorstellungen hingen. Das will vermuthlich Plato andeuten, wenn er sagt, man habe sich in den Mysterien dunckel und räthselhaft ausgedruckt 5). Die Mysterien hatten also dazu gedienet, die Lehre von Unsterblichkeit und dem Zustand der künftigen Belohnungen und Bestrafungen auszubreiten, den Glauben an dieselben zu befestigen, und diese Vorstellungen für das gegenwärtige Leben zu benutzen. An tiefere Untersuchung der Wahrheit derselben, an Beweise oder an Verfeinerung und an Veredelung einzelner Vorstellungen zu denken, lag ausser dem Zweck und Wirkungskreiß der Mysterien.

§. 52.

Nach den meisten Zeugnissen war Pherecydes der erste, welcher Unsterblichkeit lehrte, und ihm folgte Pythagoras. Nicht als wenn sie die Erfinder dieser uralten Meinung gewesen wären, sondern weil sie die ersten Philosophen waren, welche

5) Phaedo. Erster Band, S. 157. Besonders gehört hieher eine Stelle des Plutarchs, de oraculorum defectu, II. t. S. 422.

welche öffentlich diese Lehren vortrugen, und sie entweder mit ihren übrigen System verknüpften, oder auch ohne Zusammenhang berührten. Wie weit sie diese Materie philosophisch behandelt haben, kann wegen Mangel an Nachrichten nicht genau bestimmt werden. Wahrscheinlich waren aber die Fortschritte, die sie machten, wenig beträchtlich. Denn mit ihnen gehet die Periode der raisonnirenden Philosophie an; sie machten nur geringe Versuche die Kenntnisse, welche bis dahin ein Gegenstand der Dichtung und Phantasie gewesen waren, einer strengern Behandlung zu unterwerfen. Es fehlte noch an allen Hülfsmitteln einer gründlichen Philosophie; Methode und Grundsätze waren erst noch zu erfinden; der Geist einer freiern Untersuchung war durch Zweifel, Gegensätze und Bestreitungen noch wenig aufgeweckt worden. Aus allen diesen läßt sich ganz natürlich der Schluß ziehen, daß ihre Lehren über Unsterblichkeit sich noch wenig über die gewöhnlichen Vorstellungen der gemeinen Religion erhoben haben. Damals bezweifelte man so wenig die Wahrheit derselben, daß man keinen Beweiß weder für das Dasein Gottes, noch für die Wirklichkeit eines künftigen Lebens foderte. Warum sollten also diese Philosophen daran gedacht haben, etwas zu beweisen, woran niemand zweifelte?

Cicero mag also wohl ganz Recht haben, wenn er saget, daß Plato zuerst Gründe und

Beweise für die Fortdauer der Seelen aufgesucht und entwickelt habe 1). Alles, was beide Philosophen vorzüglich der letzte, (weil wir von des erstern Lehren noch weniger wissen) leisteten, bestand also aller Wahrscheinlichkeit nach darin, daß sie die schon gewöhnlichen Vorstellungen beibehielten, mit neuen vermehrten, und davon so gut als andere Gebrauch machten, um die Menschen an die Beobachtung der moralischen Regeln zu gewöhnen. Von einigen dieser Sätze, vorzüglich der Pythagoräischen, werde ich besser unten Gelegenheit haben zu reden, wenn ich sie mit den Lehren des Plato vergleiche.

So bestand also dieser Theil der Religion aus Vorstellungeu des frühen Alterthums, die zwar ihren Grund in der ungebildeten Denkweise jener Menschen hatten, aber durch Dichter und Gesetzgeber und Mysterien zu besondern Zwecken und nach den Bedürfnissen ihrer Zeitgenossen ausgebildet, ausgedehnt und erweitert worden waren; es war eine Sammlung von wahren und falschen Vorstellungen, Fabeln und Mythen, welche zum Theil ein sehr sonderbares Gepräge hatten. Die Hauptideen waren zwar immer Unsterblichkeit, Belohnung und Bestrafung, und moralische Regierung, aber mit so vielen

1) Cic. Tusc. Qu. I. c. 17. Platonem ferunt — didicisse Pythagoraea omnia: primumque de animorum aeternitate non solum sensisse idem, quod Pythagoras, sed rationem etiam attulisse,

vielen wunderbaren Dichtungen umhüllet, daß jene simpeln Sätze kaum noch kennbar waren. Und, was das schlimmste war, jene Grundwahrheiten hatten bis hieher ohne Beweiß gegolten, waren nur auf das Ansehen der Dichter und Priester geglaubt, und durch Tradition fortgepflanzt und zur allgemeinen Ueberzeugung gemacht worden. So bald jenes Ansehen fiel, mußte auch der Glaube an diese Sätze der Religion sinken. Dieses geschahe in den Zeiten, da die Nation anfing auszuarten, Luxus und Schwelgerei herrschend wurde, die einfache Lebensart aufhörte, neue Bedürfnisse und neue Begierden durch die bürgerliche Gesellschaft zuerst veranlaßt, eine ungewohnte Thätigkeit und ein unruhiges Streben und Widerstreben bewirkten. In dieser Ebbe und Fluth verschwanden die moralischen Ueberzeugungen in dem Strom der Begierden, eben weil sie noch keine sichern Gründe und Stützen bekommen hatten. Dies war auch das Schicksaal der Lehren über Unsterblichkeit.

Diejenige Seite, von welcher sie am wichtigsten waren, die Erwartung eines künftigen Zustandes, der mit dem gegenwärtigen Leben in Verbindung steht, Belohnung und Bestrafung nach dem Urtheil eines obersten Richters, nach den Gesetzen einer reinen Sittlichkeit, hatte durch die vielen wunderbaren Dichtungen ihren heilsamen Einfluß auf das Leben verlohren, und

war nun ein Gegenstand des Spottes und des Lachens geworden. Nur Schwachheit des herannahenden Alters, Furcht des Todes und Erwachung des Gewissens wirkten noch zuweilen eine vorübergehende Ueberzeugung oder vielmehr ängstliche Besorgniß, die verlachten Schreckenbilder möchten doch vielleicht nicht ganz Erdichtung sein 2).

Viele zweifelten ganz und gar an einer Fortdauer nach dem Tode, und glaubten, daß, so bald ein Mensch gestorben sei, die Seele wie Luft oder Rauch verfliege, und zerstreuet werde, so daß sie in ein völliges Nichts versinke 3).

Zwar

2) de republic. I. 6ter B. S. 153. ευ γαρ ισθι, ὁτι επειδαν τις εγγυς ῃ τε οιεσθαι τελευτησειν, εισερχεται αυτω φοβος και φροντις περι ὡν εμπροσθεν ην εισηει. ὁιτε γαρ λεγομενοι μυθοι περι των εν ᾅδε, ὡς τον ενθαδε αδικησαντα δει εκει διδοναι δικην, καταγελωμενοι τεως, τοτε δη ςρεφεσιν αυτε την ψυχην, μη αληθεις ωσι. και αυτος, ητοι ὑπο της τε γηρως ασθενειας, ῃ και ὡςπερ ηδη εγγυτερω ων των εκει, μαλλον τι καθορᾳ αυτα, ὑποψιας δ' αν και δειματος μεστος γινεται.

3) Phaedo. Erster Band, S. 188. τα περι της ψυχης πολλην απιςιαν παρεχει τοις ανθρωποις, μη επειδαν απαλλαγῃ τε σωματος, εδαμε ετι ῃ, αλλ' εκεινῃ τῃ ἡμερᾳ διαφθειρηται τε και απολλυηται, ᾗ αν ὁ ανθρωπος αποθανῃ, ευθυς απαλλαττομενη τε σωματος, και εκβαινεσα ὡςπερ πνευμα ῃ καπνος διασκε-

δας.

Zwar würden auch diese Wahrheiten, wenn sie auch ihr altes Ansehen behauptet hätten, doch nur ohnmächtige Stützen der Sittlichkeit gewesen sein, weil die wahren Grundsätze der letztern noch zu wenig entwickelt und anerkannt waren, und die erstern mit zu vielen abergläubischen und schädlichen Meinungen in Verbindung standen. Die unwürdigen Vorstellungen von den Gottheiten, von ihrer Bestechlichkeit und Erlassung der Strafen nicht nach Weißheit sondern Willkühr, der ungereimte Glaube von unbegreiflichen Wirkungen bloßer Ceremonien, Feierlichkeiten oder Zaubermittel, alle diese Vorstellungen hinderten den Einfluß der Religion auf Sittlichkeit der Handlungen.

Zu diesen Mängeln gesellte sich noch eine andere Unvollkommenheit, welche die Beschaffenheit der Vorstellungsarten von dem Zustande nach dem Tode selbst betraf, und eine Folge von der Ausbildung der Lehre war.

Man hatte nehmlich bei den Strafen und Belohnungen immer nur auf einzelne Handlungen, welche dem Staat nützlich oder schädlich sind, nicht auf den ganzen moralischen Charakter gesehen, und nur einzelne besondere Zwecke dabei vor Augen gehabt §. 48, 50. Daher waren sie immer einseitig, und standen in keinem

δας θεισα οιχηται διαπταμενη, και ουδεν ετι ουσα η.

Verhältniß mit dem ganzen sittlichen Charakter eines Menschen. Ihr ganzer Zweck ging auf das Beste des gegenwärtigen Lebens; sie sollten als Bewegungsgründe von bösen Handlungen abschrecken, und zu guten aufmuntern. Daher unterließ man die Strafen und Belohnungen als Handlungen der Weisheit zu betrachten, welche, auch wenn sie ausgeübt werden, noch immer Mittel zu gewissen Zwecken sind. Kurz es fehlte die allgemeine Beziehung auf Sittlichkeit und auf die Idee eines weisen Richters und Weltregierers, welcher das Ganze seines Staates mit einem Blick umfaßt und zu dem allgemeinen Besten handelt, indem er Glückseligkeit nach den Gesetzen der Sittlichkeit austheilet. So war der Zustand dieser Lehre, ehe sie in der sokratischen Schule, zu der wir nun fortgehen, eine neue Bearbeitung erhielt.

Zweiter Abschnitt

Kurzer Abriß des metaphysich-theologischen Systems des Plato.

§. 53.

Ehe ich die Gedanken des Plato über die Unsterblichkeit selbst darlege, glaube ich, wird es nöthig sein, einen kleinen Entwurf des metaphysisch-theologischen Systems, welches Plato ange-

allgemeinen Land- u. gelben Pfandbriefe zum Nennwerthe, und zwar die ersteren in Stücken von 100 fl. und 1000 fl., die letzteren in Stücken von 100 fl. und 500 fl. Die Zinsen der Pfandbriefe werden halbjährig, und zwar am 1. Mai und 1. November, gegen Einlösung der Coupons bezahlt. Die Pfandbriefe sind mit Ausnahme der Stempelgebühr von jeder Steuer und Gebühr frei. Die Einlösung der Pfandbriefe findet nicht statt. Die Pfandbriefe werden nach dem Tilgungsplane, welcher mit dem Jahre 1870 beginnt, mittelst Verlosung getilgt. Die Verlosung findet alljährig im Monate Februar statt. Die Ziehung der Nummern wird durch die Wiener Zeitung kundgemacht. Die gezogenen Pfandbriefe werden vom 1. Mai des Verlosungsjahres an nicht mehr verzinset. Die Einlösung der gezogenen Pfandbriefe findet gegen Einlieferung derselben mit den Coupons vom 1. Mai des Verlosungsjahres an bei der Hauptcasse der Bank statt. Die Einlösung der gezogenen Pfandbriefe kann auch bei den Filialen der Bank stattfinden, wenn dieselben hiezu ermächtiget werden. Die Einlösung der gezogenen Pfandbriefe findet nur während der Amortisationsfrist von 30 Jahren statt. Nach Ablauf dieser Frist werden die nicht eingelösten Pfandbriefe ungültig. Der Betrag der nicht eingelösten Pfandbriefe wird zu Gunsten des Tilgungsfondes verwendet. Die Bank ist berechtiget, den Tilgungsplan zu ändern, wenn es ihr vortheilhaft erscheint, jedoch nur mit Genehmigung der Regierung. Die Bank ist berechtiget, Pfandbriefe auf Grund der Bestimmungen des Tilgungsplanes vor der Verlosung einzulösen. Die Bank ist berechtiget, Pfandbriefe, welche sie selbst besitzt, zu verkaufen. Die Bank ist berechtiget, Pfandbriefe, welche sie selbst besitzt, zu verpfänden. Die Bank ist berechtiget, Pfandbriefe, welche sie selbst besitzt, zu vernichten. Die Bank ist berechtiget, Pfandbriefe, welche sie selbst besitzt, zu tauschen. Die Bank ist berechtiget, Pfandbriefe, welche sie selbst besitzt, zu schenken. Die Bank ist berechtiget, Pfandbriefe, welche sie selbst besitzt, zu vermachen. Die Bank ist berechtiget, Pfandbriefe, welche sie selbst besitzt, zu vererben. Die Bank ist berechtiget, Pfandbriefe, welche sie selbst besitzt, zu verschenken. Die Bank ist berechtiget, Pfandbriefe, welche sie selbst besitzt, zu verpachten. Die Bank ist berechtiget, Pfandbriefe, welche sie selbst besitzt, zu vermieten. Die Bank ist berechtiget, Pfandbriefe, welche sie selbst besitzt, zu verleihen. Die Bank ist berechtiget, Pfandbriefe, welche sie selbst besitzt, zu verwahren. Die Bank ist berechtiget, Pfandbriefe, welche sie selbst besitzt, zu verwalten. Die Bank ist berechtiget, Pfandbriefe, welche sie selbst besitzt, zu verwenden. Die Bank ist berechtiget, Pfandbriefe, welche sie selbst besitzt, zu verwerten. Die Bank ist berechtiget, Pfandbriefe, welche sie selbst besitzt, zu verzinsen. Die Bank ist berechtiget, Pfandbriefe, welche sie selbst besitzt, zu verzollen. Die Bank ist berechtiget, Pfandbriefe, welche sie selbst besitzt, zu verzweigen. Die Bank ist berechtiget, Pfandbriefe, welche sie selbst besitzt, zu verzögern

Einige Schriftsteller behaupten, daß Plato wie Aristoteles Ewigkeit der Welt behauptet habe. Man beruft sich auf Aristoteles de Coelo 1, 10. Wenn das auch wahr wäre, obgleich zu viele Gründe entgegen stehen, wenn auch Plato blos in Gedanken die Entstehung und Bildung der Welt sich vorgestellt hätte, so hat das doch keinen beträchtlichen Einfluß auf sein übriges System.

Die ursprüngliche Materie war nicht ganz ohne alle Beschaffenheiten. Die vier Elemente, oder vielmehr Spuren von den Elementen waren schon in derselben enthalten, noch ehe sie Gott bildete. Der Materie war auch eine Art von Bewegkraft eigenthümlich, aber ohne bestimmte Form und Ordnung. Die Elemente waren nicht von einander abgesondert sondern mit einander vermischt 2). Damit streitet nicht, wenn er sagt, die Materie müsse keine Form haben, wenn sie sollte gebildet werden 3). Denn hier verstehet er nur eine bestimmte feste Form. Die Materie war also vorhanden aber ohne Ordnung und Zweckmäsigkeit

Gott war eher als die Welt, von Ewigkeit, ein selbstständiges und vollkommenstes Wesen, welches auch Vollkommenheit, so viel als möglich

2) Ebendas. S. 350.
3) Ebendas. S. 345. 346.

Kapitel 21. Antrag des Königsboten auf gerichtliche Verfolgung.

Wenn der Königsbote einen Antrag auf gerichtliche Verfolgung stellt, Personen und ihre eingebrachten Sachen vor Gericht zu bringen, so soll er dies in Gegenwart des Grafen und der Schöffen tun, und zwar in Gegenwart der Schöffen, die dem Gerichte vorsitzen, und nicht in Gegenwart anderer Leute. Und der Graf soll ihn dabei unterstützen.

Kapitel 22. Wie der Königsbote Gericht halten soll.

Der Königsbote soll Gericht halten, und zwar soll er dies in Gegenwart des Grafen und der Schöffen tun, und nicht in Gegenwart anderer Leute. Wenn dann die Schöffen, die dem Gerichte vorsitzen, ihr Urteil gefunden haben, so soll der Königsbote es verkünden. Wenn dann die Schöffen, die dem Gerichte vorsitzen, ihr Urteil gefunden haben, so soll der Königsbote es verkünden. Wenn dann die Schöffen, die dem Gerichte vorsitzen, ihr Urteil gefunden haben, so soll der Königsbote es verkünden.

---

1 cf. Capitulare de villis cap. 62: Ut nullus homo audeat ad placitum nostrum aliquem hominem ligare, nisi ipse qui ligare debet, aut ille qui ligandus est, de nostro fisco aliquid habeat.

2 cf. Capitulare de villis cap. 62: Ut nullus homo audeat ad placitum nostrum aliquem hominem ligare, nisi ipse qui ligare debet, aut ille qui ligandus est, de nostro fisco aliquid habeat.

3 cf. Capitulare de villis cap. 62: Ut nullus homo audeat ad placitum nostrum aliquem hominem ligare, nisi ipse qui ligare debet, aut ille qui ligandus est, de nostro fisco aliquid habeat.

Ursache vorhanden, so wäre es so gut als aus Nichts entstanden.

§. 55.

Die größte Vollkommenheit sollte dasjenige enthalten, was Gott formte. Nun ist aber nichts vollkommener als ein lebendes Wesen, welches Vernunft besitzt. Daher mußte das Universum ein solches Wesen sein, oder, wie man das auch erklären kann, es sollte alle Arten von lebenden und vernünftigen Wesen, welche nur möglich sind, in sich enthalten 1). Zu diesem Entzweck bekam die Welt die beste Einrichtung und Verfassung, und der Weltordner sorgt dafür, daß sie in diesem Zustande bleibe 2).

Sie erleidet zwar beständig Veränderungen und Revolutionen wegen der Beschaffenheit der Materie und der unordentlichen Bewegkraft, doch ist Gott darauf bedacht gewesen, daß die Unordnung nicht ganz einreiße, sondern soviel Vollkommenheit immer erhalten werde, als nach Beschaffenheit der Materie möglich ist 3).

Alles Gute in der Welt rührt von Gott her. Von dem Uebel ist entweder Gott nicht Urheber,

1) de legib. X. S. 104. Timaeus. S. 306.
2) Timaeus. S. 309. 310. 317.
3) Politicus. S. 30. 32. 38. 39. de legib. III. 8ter B. S. 106. Timaeus. S. 308. 324.

Urheber, sondern es hat seinen Grund in der Materie, oder es ist nur Scheinübel, vielleicht ist es auch in der Hand Gottes Mittel zum Guten 4).

Einige Veränderungen entstehen aus dem Wesen der Natur und ihrer ursprünglichen Bewegung 5); andere sind Folgen von der fortwirkenden Thätigkeit Gottes, und von der Vorsehung für das allgemeine Beste, Unvollkommenheiten immer zu entfernen, Vollkommenheiten zu vermehren 6).

Da die Materie ewig ist, und nicht zernichtet werden kann, keinen Zuwachs und keinen Abgang leidet, so betreffen alle Veränderungen in der Welt nur die Form, Stellung, Lage und Verhältnisse der Dinge 7). Daher besteht Weltbildung eigentlich nur in Hervorbringung der Form, und die Vorsehung, theils in Erhaltung der Form, theils in Veränderung der Lage und Verhältnisse, wie es der Zweck des Besten erfordert 8).

Die

4) de republic. II. 6ter B. S. 251. 252. de republ. X. 7ter B. S. 320. de legib. IV. 8ter B. S. 183. X. 9ter B. S. 110.

5) Politic. 6ter B. S. 29. 38.

6) Ebendas. de legib. X. 9ter B. S. 104. 106.

7) de legib. X. S. 105. Timaeus. S. 305.

8) de legib. X. S. 105. Timaeus. S. 305.

Die Form der Welt ist, in soweit sie von Gott abhängt, eben so unveränderlich, als sein Wille, der das Beste bezielet 9).

§. 56.

Zu den übrigen Wesen, welche Gott gebildet hat, gehören auch die Seelen der Menschen 1). Hier müssen wir etwas weitläuftiger sein. Das Wort ψυχη bedeutet ein selbstthätiges Wesen, das den Grund seiner Bewegungen und Wirkungen in sich selbst hat, und dem allein Denkkraft zukommt 2). Dadurch unterscheidet es sich von Materie, oder Körper, dem diese Eigenschaften alle abgesprochen werden. Sie ist ein Wesen, das die Quelle der Bewegung, des Lebens, Empfindens und Denkens in sich selbst hat 3). Weil der Seele so vielerlei Eigenschaften beigeleget werden, so wird ψυχη auch in verschiedener Bedeutung genommen, daß es zuweilen nur ein Wesen, das mit Selbstthätigkeit wirket, bald ein blos empfindendes, bald ein denkendes Wesen bezeichnet. Ueberhaupt ist ψυχη nur das Subjekt aller dieser verschiedenen Kräfte 4). Wenn daher Plato so vielmahls

9) Timaeus. S. 325.

1) Timaeus. ebendas.

2) Epinom. 9ter B. S. 257. Arist. de anim. I, 2.

3) de legib. X. S. 87. — 90. de republic. II. 6ter B. S. 202. Phaedr. 10ter B. S. 319.

4) de legib. XII. S. 218. Timaeus. S. 316.

wird dem Jus Dicae alles das gleich, was die Römer unter dem Jure Praetorio verstanden, und was sie durch Edicta Praetoria, Responsa Prudentum, Senatusconsulta, Constitutiones Principum, Rescripta, Decreta, Mandata, Epistolas, Consuetudines, Exempla, Analogiam, Aequitatem, Rationes Naturales, Gentium, Civilium, Publicas, Privatas, Veteres, Novas, Mixtas, Singulares, Generales, Specialia, Extraordinaria, Ordinaria, Rationes Decidendi, Regulas, Definitiones, Divisiones, Distinctiones, Subtilitates, Argumenta, Praesumtiones, Fictiones, Brocarda, Axiomata, Sententias, Opiniones, Communes, Contrarias, Limitationes, Ampliationes, Extensiones, Restrictiones, Interpretationes, Declarationes, Corrections, Emendationes, Abrogationes, Derogationes, Dispensationes, Revocationes, Confirmationes, Approbationes, Reprobationes, Tolerationes, Damnationes, Absolutiones, Poenas, Remedia, Actiones, Exceptiones, Replicationes, Duplicationes, Triplicationes, Quadruplicationes, Quintuplicationes, Sextuplicationes, Septuplicationes, Octuplicationes, Nonuplicationes, Decuplicationes, Centuplicationes, Millecuplicationes, Decisiones, Quaestiones, Dubia, Praxes, Stylos, Formulas, Libellos, Processus, Libros, Scripturas, Tabulas, Instrumenta, Testimonia, Probationes, Praesumtiones, Indicia, Juramenta, Confessiones, Cognitiones, Inquisitiones, Visitationes, Examina, Tormenta, Carceres, Custodias, Citationes, Inhibitiones, Executiones, Sententias, Appellationes, Nullitates, Attentata, Gravamina, Restitutiones in integrum, Supplicationes, Relationes, Consultationes, Commissiones, Delegationes, Subdelegationes, Remissiones, Reassumtiones, Suspensiones, Cessationes, Dilationes, Prorogationes, Termini, Feriae, Vacationes, Tempora, Loca, Personas, Actus, Solennitates, Ritus, Mores, Consuetudines, Usus, Abusus, Corruptelas, Praxes, Stylos, Formulas, Libellos, Processus, Libros, Scripturas, Tabulas, Instrumenta, Testimonia, Probationes, Praesumtiones, Indicia, Juramenta, Confessiones, Cognitiones, Inquisitiones, Visitationes, Examina, Tormenta, Carceres, Custodias, Citationes, Inhibitiones, Executiones, Sententias, Appellationes, Nullitates, Attentata, Gravamina, Restitutiones in integrum, Supplicationes, Relationes, Consultationes, Commissiones, Delegationes, Subdelegationes, Remissiones, Reassumtiones, Suspensiones, Cessationes, Dilationes, Prorogationes, Termini, Feriae, Vacationes, Tempora, Loca, Personas, Actus, Solennitates, Ritus, Mores, Consuetudines, Usus, Abusus, Corruptelas

[1] Vid. Dall. art. Jus Civil. Cujus definitiones, quae ibi leguntur, ad Jus Dicae facile accommodari possunt.

a Perillus, de Jur.

b Accursius, de eod. jure.

c Pacius, de eod. jure.

ge. Die Gott und Herrn. Das Wilden. Gebäude. Gebäude. Gebäude

faßt er unter dem Nahmen επιθυμητικον zusammen. Hingegen die heftigen Gemüthsbewegungen, als des Zorns, des Verabscheuens heissen θυμητικον μερος ψυχης 4).

Diese drei Arten der Seelenveränderungen drückt er auch aus, durch den Unterschied der vernünftigen und unvernünftigen Seele 5).

Hier tritt nun die Frage ein: ob Plato die drei Theile nur für verschiedene Vermögen und Kräfte der Seele gehalten, oder drei verschiedene Subjekte oder Substanzen angenommen habe 6)? So sehr auch die letzte Meinung von vielen für die eigentliche Meinung unsers Philosophen ist angesehen worden, so giebt es doch so viele Gegengründe, daß ich ihr nicht beitreten kann. Die vorzüglichsten Gründe sind folgende.

I. An einem Orte redet er selbst zweifelhaft davon, wie er das θυμητικον nennen soll, einen Theil der Seele, oder nur eine besondere Affektion oder Veränderung 7).

II.

4) de republ. IV. S. 359. seqq.

5) Timaeus. S. 386.

6) Man sehe Brucker. Hist. Cr. 1 tom. S. 717. Tiedemann Argumenta. S. 194.

7) de legib. IX. 9ter B. S. 22. δηλον γαρ ὁτι τοσονδε γε περι ψυχης και λεγετε προς αλ-
ληλας

II. Da wo er sich am weitläuftigsten darüber ausgebreitet hat, sagt er doch nur, es wären drei Arten, oder Formen, oder vielmehr Aeußerungen in der Seele 8).

III. Er drückte nur den Unterschied zwischen Vernunft, Begierde und Verabscheuung etwas zu stark aus. Sonst sagt er ganz richtig, der Mensch oder die Seele sei Eins, habe aber zwei unvernünftige Rathgeber erhalten, Vergnügen und Schmerz 9).

IV. Der Mensch ist mit sich selbst im Widerspruche. So wie er über einerlei Gegenstände, von denen er Vorstellungen durch das Auge bekommt, nicht einig ist, sondern verschiedene Meinungen heget, eben so ist er, wenn es auf das Handeln ankommt, mit sich selbst in Widerstreit 10). Nach dieser Vergleichung können die

ληλες και ακεετε, ὡς ἐν μεν εν αυτῃ της Φυσεως εἰτε τι παθος εἰτε τι μερος ων ὁ θυμος.

8) de republ. IV. S. 367. ταυτα μεν τοινυν, ην δ'εγω, δυο ἡμιν ὡρισθω ειδη εν τῃ ψυχῃ ενοντα.

9) de legib. I. S. 44. ακεν ἑνα μεν ἡμων ἑκαστον αυτων τιθωμεν — δυο δε κεκτημενον εν αυτῳ ξυμβελω εναντιω τε και ἀφρονε, ὡ προσαγορευομεν ἡδονην και λυπην.

10) de republ. X. 7ter B. S. 300. ἀρ'ἀν εν ἁπασι τουτοις ὁμονοητικως ἀνθρωπος διακειται; ἡ ὡσπερ

bis zur Zeit der deutschen Civil-Ordnung gegolten haben, als sie von dieser Ordnung aufgehoben oder abgeändert worden sind.

Art. 2. Die Gesetze, welche in Elsass-Lothringen gegolten haben, bleiben in Kraft, soweit sie nicht durch Gesetze, welche nach dem Inkrafttreten der Verfassung des Deutschen Reichs erlassen sind, oder durch Verordnungen, welche auf Grund der Verfassung des Deutschen Reichs erlassen sind, aufgehoben oder abgeändert werden.

Art. 3. Soweit Gesetze für ganz Elsass-Lothringen gelten, können sie durch Verordnungen des Kaisers, welche mit Zustimmung des Bundesrathes erlassen werden, für einzelne Theile des Landes aufgehoben oder abgeändert werden. Dasselbe gilt von Gesetzen, welche nur für einzelne Theile des Landes gelten, soweit sie durch Verordnungen des Kaisers, welche mit Zustimmung des Bundesrathes erlassen werden, für andere Theile des Landes aufgehoben oder abgeändert werden.

Art. 4. Verordnungen, welche auf Grund des Artikels 3 dieses Gesetzes erlassen werden, können auch Bestimmungen enthalten, welche in Gesetzen enthalten sind, die nach dem Inkrafttreten der Verfassung des Deutschen Reichs erlassen sind.

Art. 5. Verordnungen, welche auf Grund des Artikels 3 dieses Gesetzes erlassen werden, können auch Bestimmungen enthalten, welche in Gesetzen enthalten sind, die vor dem Inkrafttreten der Verfassung des Deutschen Reichs erlassen sind, soweit diese Bestimmungen nicht durch Gesetze, welche nach dem Inkrafttreten der Verfassung des Deutschen Reichs erlassen sind, oder durch Verordnungen, welche auf Grund der Verfassung des Deutschen Reichs erlassen sind, aufgehoben oder abgeändert werden.

Buchdruckes Ende des 15ten Jahrh. Bd. III. Abth. 2. Die Buchdruckerkunst. Die Lithographie. Die Xylographie. Bd. III. Abth. 3. Die Kupferstecherkunst. Die Stahlstecherkunst. Die Schriftgießerkunst. Die Stereotypie. Die Galvanoplastik. Die Photographie. Die Chromolithographie. Die Chromotypie. Die Anastatische Druckerei. Die Elektrographie. Die Elektrotypie. Die Elektrographie. Die Elektrotypie. Die Elektrographie. Die Elektrotypie

hauptungen zusammen nimmt, so haben wir dieses Resultat. Eigentlich ist nur eine Seele, die zwei andern sind nichts als die in dem Körperlichen, in Nerven, Blut und andern reitzbaren Theilen gegründeten Kräfte, Bewegungen und Empfindungen. In so weit aber auch die letzten die Seele bestimmen, eigene Veränderungen hervorbringen, und an der ganzen Summe von Handlungen des Menschen Antheil nehmen, werden sie Seelen genannt, weil man unter dem Wort Seele überhaupt Bewegkräfte verstand. Die Ursachen jener Bewegungen sind selbst ausser der Seele, nur die Wirkungen gehören als Vorstellungen mit zur Seele und machen zum Theil ihren Zustand aus. In so weit konnte er sagen, es wären Bestimmungen (εἴδη) in der Seele selbst.

Dieses erhellet nun auch aus der bekannten Eintheilung in vernünftige und unvernünftige Seele. Die vernünftige ist das, was wir nennen Princip des Denkens und des vernünftigen Wollens. Die unvernünftige das Princip der Begierden und Verabscheuungen, welche in Ansehung der Ursachen der Eindrücke im Körperlichen ihren Sitz hat 14). Auch aus der Eintheilung in sterbliche und unsterbliche Seele. Sterblich wird die unvernünftige oder sinnliche genennet, weil sie nothwendig mit der Zerstörung des

14) Timaeus. S. 386 — 388.

Körpers aufhöret 15). Noch mehr dienet zur Bestätigung dieser Erklärung, wenn man nachlieset, wie Gott die vernünftige und unsterbliche Seele, und die untern Götter die sinnliche und sterbliche gebildet haben, welches ich aber zur eignen Untersuchung überlassen muß.

§. 58.

Die Seele nun in der eingeschränktern, eigentlichen Bedeutung, oder nach dem Platonischen Systeme, die vernünftige Seele, ist ganz vom Körperlichen verschieden. Dieses erhellet vorzüglich daraus, daß er alle Wesen eintheilet in körperliche und unkörperliche. Jene sind aus Materie oder Erde, Wasser, Luft, Aether und Feuer zusammengesetzt. Die unkörperlichen haben gar nichts mit diesen Grundstoffen zu thun. Sie sind ohne alle Materie, Farbe und Gestalt, oder unsichtbar. Zu diesen letzten rechnet er nur allein das Geschlecht der denkenden Wesen 1).

I. Bil-

15) Timaeus. S. 387. und 369. τα δε παθηματα αυτων, δι ιας αιτιας γεγονε, πειρατεον εμφανιζειν ημας. πρωτον μεν αν υπαρχειν αισθησιν δει τοις λεγομενοις αει. σαρκος δε και των περι σαρκα γενεσιν, ψυχης τε οσον θνητον, ωπω διεληλυθαμεν.

1) Epinomis. 9ter B. S. 252. στερεα δε σωματα λεγεσθαι χρη κατα τον εικοτα λογον πεντε, εξ ων καλλιστα και αριστα τις αν πλαττοι. το δε

I. Bilden, oder nach Zwecken handeln ist ein Prädicat, welches allein denkenden Wesen zukommt.

II. Der Materie ist wesentlich, gebildet, verändert zu werden, und sichtbar zu sein 2).

III. Die Seele ist eher als alle Elemente, als Feuer und Luft. Die Seele kann also nicht aus diesen Elementen bestehen 3).

IV. Plato erkannte, daß Kräfte gar nichts Körperliches an sich haben, weder Gestalt noch Farbe, noch sonst etwas, was man an sichtbaren Dingen oder Körpern unterscheidet 4).

δε αλλο γενος ἁπαν εχει μορφην μιαν. ε γαρ εξιν ασωματον, ὁ, τι ποτ' αλλο γιγνοιτ' αν, και χρωμα εδεν εδαμως εδεποτ' εχον, πλην το θειοτατον ουτως ψυχης γενος.

2) Ebendas. τατο δ' εξι σχεδον, ὡ μονῳ πλατ- τειν και δημιεργειν προσηκει. σωματι δε ὁ λε- γομεν, πλατ τεσθαι και γιγνεσθαι και ὁρασθαι.

3) de legib. X. S. 81. ει δε φανησεται ψυχη πρωτον, ε πυρ εδε αηρ, ψυχη δ' εν πρωτοις γεγενημενη, σχεδον ορθοτατα λεγοιτ' αν ειναι διαφεροντως

4) de republ. V. 7ter B. S. 61. δυναμεως γαρ εγω ετε τινα χροαν ὁρω, ετε σχημα ετε τι των τοιετων, οιον και πολλων αλλων, προς ἃ αποβλεπων ενια διοριζομαι παρ εμαυτῳ τα μεν αλλα ειναι τα δε αλλα. δυναμεως δ' εις εκεινο μονον βλεπω εφ ὡτε εξι και ὁ απεργα- ζεται, conferat. Philebus. 4ter B. S. 247.

Pflicht bekannte er sich vor Gericht, als Gott
und Menschen ihn anklagten, daß er sich
durch sie an Gott versündigt habe.

Es gründet sich gesetzliches Handeln, wie
es Gott fordert, auf Liebe zu Gott, die
Gott im Herzen hat. Er liebt nur die, die
ihn lieben. Wer Gott liebt, der hat
Freude an seinem Gesetze, Wohlgefallen
an seinen Geboten, Ehrfurcht vor seinen
Drohungen, Vertrauen auf seine Verheißungen,
Dankbarkeit für seine Wohlthaten,
Gehorsam gegen seine Befehle, Geduld
in seinen Leiden, Hoffnung auf seine
Hilfe, Eifer für seine Ehre, Sehnsucht
nach seiner Gemeinschaft. Wer Gott liebt,
der hat Lust, ihm zu dienen, ihn zu loben,
ihn zu preisen, ihn zu verherrlichen, ihn
zu bekennen, ihn zu bezeugen, ihn zu
verkündigen, ihn zu bekennen, ihn zu
bezeugen, ihn zu verkündigen, ihn zu

von der feinsten Materie unterschieden habe, so glaube ich alles gethan zu haben, um sie zu widerlegen. Oben in N. III. liegt schon einigermassen der Beweiß, der auch desto mehr Gewicht hat, weil auf diesen Satz Plato den Beweiß vom Dasein Gottes, und hernach seinen ganzen Timäus bauete. Die Sterne sind von der feinsten Materie und doch unterscheidet er noch die Seelen der Sterne von denselben 7). Die Hauptstelle ist im Philebus 8), wo er sagt, daß Körper von Erde, Luft, Wasser, Feuer, zusammengesetzt sind, so auch der menschliche Körper, der aus dem Universum seine Nahrung nehme. Davon sondert er nun die Seele ganz und gar ab.

Hieraus wird es nun beinahe gewiß, daß er die Seele für unkörperlich, immateriel und untheilbar hielt. Freilich aber verwirrte er sich in mancherlei Schwierigkeiten, auch wohl gar Widersprüche, wenn er auf die Frage kam: woher die Seelen entstanden sind. Weil er den Grundsatz annahm und feste hielt, aus Nichts wird Nichts, so schien ihn das zu nöthigen, ei-

7) Epinomis. S. 254. ὁ δη παν χρη φαναι θειον γενος ἀστρων γεγονεναι, σωματος μεν τυχον καλλιστε, ψυχης δ' ευδαιμονεστατης τε και ἀριστης. Die Körper der Sterne waren nach seiner Meinung größtentheils aus Feuer, der reinsten Materie.

8) Philebus. 4ter B. S. 245. — 247.

nen gewissen Stof anzunehmen, woraus sie gebildet worden sei. Und die Frage, was ist denn das Subjekt der Seele, wenn man sie nehmlich ohne Kenntniß der kritischen Philosophie wohl oft aufwerfen mußte, konnte wohl nicht anders beantwortet werden, als daß man zum wenigsten eine feine Materie zu Hilfe nahm. Vielleicht aber enthielt sich Plato dieser Frage bei der Seele, wie mir sehr wahrscheinlich vorkommt, weil er bei Kräften nur nachforschte, was sie wirken, und wozu sie bestimmt sind (Man sehe die vorherige Stelle 4). Aber die erstere Frage: woher die Seelen? hat er nicht vergessen, sie vielmehr so beantwortet, daß man wohl siehet, in wie viele Schwierigkeiten sie ihn hineinführte. Er sagt bald: die Seele sei unerzeugt, bald: sie sei von Gott gebildet, bald: sie sei aus der Weltseele genommen. Zwar lassen sich diese verschiedenen Ausdrücke noch mit einander vereinigen. Denn er behauptet an mehreren Orten, daß die Seele ein Princip der Bewegung und zwar ein unerzeugtes sei. Sie war also auch vor der Weltbildung schon vorhanden. Gott gab ihr Ordnung und Regelmäsigkeit, indem er den νὸς als einen Theil der von ihm gebildeten Weltseele, mit der Bewegkraft und der sinnlichen Seele vereinigte. Aber wie kommt dabei die Immaterialität, die er sonst behauptet, weg?

Dennoch glaube ich nicht, daß Plato einen so groben Widerspruch behauptet und angenommen

men haben sollte, die Seele sei aus allen Elementen zusammengesetzt, und zwar aus dem Grunde, damit sie alles erkennen könne, weil Aehnlichkeit nur durch etwas Aehnliches erkannt werde, obgleich Aristoteles 9), Sextus Empiricus 10) und Chalcidius 11) dem Plato diese Meinung beilegen. Auch Tiedemann glaubt sie in dem Timäus zu finden 12). Gleichwohl scheinen die Gründe dafür nicht genug Beweißkraft zu haben. Man beruft sich darauf, daß aus der Weltseele, der Stof zu den Seelen genommen worden sei, und dieser zum Theil Materie mit enthalte. Die Weltseele, sagt Plato, ist aus der theilbaren und untheilbaren Substanz zusammengesetzt worden, daraus ist eine neue Art von Substanz entstanden, welche zwischen beiden eine Mittelgattung macht 13).

Das

9) Arist. de anima. I. 2. τον αυτον δε τροπον και εν τω Τιμαιω Πλατων την ψυχην εκ των στοιχειων ποιει. γινωσκεσθαι γαρ ὁμοιω ὁμοιον. Empedocles hatte schon diese Meinung nach der nähmlichen Stelle.

10) aduerſ. Mathematic. I. ſeq. 203.

11) in Timaeum Platonis.

12) Argumenta. p. 315.

13) Timaeus. S. 312. της αμεριστε και αει κατα ταυτα εχουσης ουσιας, και της αυ περι τα σωματα γιγνομενης μεριστης, τριτον εξ αμφοιν εν

Das ist nun gerade die schwierigste Stelle vielleicht in den sämmtlichen Schriften des Plato, woran sich, wie Sextus sagt, kein Ausleger wagen mochte, und es ist daher unsicher etwas daraus zu schliessen, bis sie völlig aufgeklaret ist. Alles kommt hier auf die Ausdrücke an ταυτον und ἑτερον oder θατερον und μεριτον, wie er es auch nennt. Hr. Tiedemann verstehet unter θατερον die Materie, verwickelt sich aber dadurch bei Erklärung der Entstehung der Elemente in solche Schwierigkeiten, daß er keinen andern Ausweg finden kann, als zweierlei Arten von Materie anzunehmen, eine grobe und eine feine. Davon findet man aber im Plato, so viel ich sehe, nichts. Plato, und das ist vorzüglich zu bemerken, legt der Materie selbst auch ταυτον bei, daher kann θατερον oder μεριτον schlechthin Materie nicht bedeuten. Die Materie, sagt er, ist zwar formlos, nimmt aber alle Formen an, ohne in diese verwandelt zu werden. In sofern sie also ihr Wesen immer

εν μεσω συνεκερασατο ασιας ειδος, της τε ταυτε φυσεως αυ περι και της τε ἑτερε, και κατα ταυτα ξυνεζησεν εν μεσω τε τε αμερες αυτων, και τε κατα τα σωματα μερισε. Von den Menschenseelen S. 326. Ueber diese Stelle, die alten und neuern Auslegern so viel zu schaffen gemacht hat, werde ich vielleicht an einem andern Orte einen Versuch dem Publikum vorlegen, ob sie nicht einer verständlichern Erklärungsart fähig sei.

mer behält, und einerlei oder sich selbst gleich bleibt, kommt ihr das ταυτον zu 14). Mir ist es immer so vorgekommen, als wenn Plato mit den Worten ταυτον und θατερον an sich gar kein Wesen oder Subjekt bezeichne, sondern er will nur eine Eigenschaft oder vielmehr Verhältnißbegriff ausdrücken. Wo Mannichfaltigkeit, Verschiedenheit, oder Veränderlichkeit ohne Einheit ist, da ist das θατερον. Hingegen ταυτον ist Einerleiheit, oder Einheit. Daher wendet er beide Begriffe auf Materie, Bewegung, Sterne und Seele an, weil bei allen diesen Mannichfaltigkeit und Einheit bemerkbar ist. Auch erhellet dieses aus einem Beispiel, womit er die Sache ganz klar macht 15). Aus Gold können verschiedene Formen gebildet werden; in sofern nun die Materie bei allen diesen einerlei ist, kommt ihnen ταυτον zu, in sofern aber die Formen verschieden sind, θατερον. Plato will also, wie mir scheint, in jener schweren Stelle von Entstehung der Weltseele, nicht mehr sagen, als: Gott bildete das Weltall so, daß

14) Timaeus. S. 343. 344. εν ω δε εγγιγνομενα ἑκαστα αυτων φανταζεται, και παλιν εκειθεν απολλυται, μονον εκεινο αν προσαγορευομεν τω τε τουτο και τω τοδε προσχρωμενος ονοματι. Und gleich darauf. ὁ αυτος δη λογος και περι της τα παντα δεχομενης σωματα φυσεως ταυτον αυτην αει προσρητεον.

15) Ebendas. S. 344.

und bis zum nächtlichen Aufbruche, wo sie, wenn sie Lust haben, mit ihren Gästen tanzen. Ihre Kleidung ist ganz wie die der Männer, nur mit dem Unterschiede, daß sie Schleppkleider tragen. Ihre Haare sind in Zöpfe geflochten, die sie mit Bändern durchflechten und mit Blumen schmücken. Sie sind sehr reinlich und waschen sich täglich mehrmals. Ihre Kinder werden sehr gut gehalten und sind sehr gesund. Sie werden nicht gewickelt, sondern nur in ein Tuch gehüllt, und in einer Wiege, die wie ein Kahn gestaltet ist, gewiegt. Sie werden nicht gesäugt, sondern mit Milch, Reis und Früchten genährt. Sie werden sehr früh entwöhnt, und die Mütter sind bald wieder fähig, Kinder zu gebären. Sie sind sehr fruchtbar, und es ist nichts Seltenes, daß eine Frau 20 Kinder hat. Sie sind sehr keusch und treu gegen ihre Männer, und diese sind eifersüchtig auf sie. Ehebruch wird mit Tod bestraft. Sie sind sehr gastfreundlich gegen Fremde, und es ist ihnen eine Ehre, wenn ihre Frauen mit Fremden tanzen.

[1] Es sey, wie Sr. Majestät, Kayserlich, Sie wollen.

[2] Unter D. ist nach Ruf eine Stelle ausgelassen, die Ruf selbst ausgelassen hat, weil sie Dinge enthält, die nicht gedruckt werden können. Sie lautet: „Sie sind sehr keusch und treu gegen ihre Männer, und diese sind eifersüchtig auf sie. Ehebruch wird mit Tod bestraft. Sie sind sehr gastfreundlich gegen Fremde, und es ist ihnen eine Ehre, wenn ihre Frauen mit Fremden tanzen.“

Diese Erklärung stimmt mit seinem ganzen System überein. Denn der Satz: daß die Seele theils Vorstellungen von Aussen, theils aus sich selbst bekommt, und bald durch sich selbst bald in Vereinigung mit der Sinnlichkeit denke, ist mit seinem ganzen System innig verwebt.

Hingegen der Satz: daß die Seele aus allen Elementen bestehe, um alles zu erkennen, läßt sich damit nicht vereinigen. Denn mit welchem Elemente würde sie denn reine Begriffe, die Ideen und überhaupt das Intellektuelle denken? Er streitet aber auch mit der unkörperlichen Natur der Seele, welche er doch in vielen Stellen ausdrücklich lehret. Endlich findet sich der Satz, worauf die ganze Meinung sich stützet, τῷ ὁμοίῳ τὸ ὁμοιον γιγνωσκεσθαι im Plato, so viel ich weiß, gar nicht.

Soweit läßt sich also die Immaterialität, wie sie nehmlich Plato behauptet hat, noch gut genug vertheidigen. Aber wie gesagt, die Frage: woher die Seelen, und wie sind sie entstanden, verwickelte ihn in mehr Verlegenheit. Um doch etwas darüber zu sagen, ließ er Gott mischen, ordnen und in Verhältnisse bringen, wobei jene Behauptung, wie es scheint, ins Gedränge kommt. Denn obgleich jene Ausdrücke, das Theilbare und Untheilbare selbst, eben noch nichts Körperliches bezeichnen, so muß doch etwas geordnet werden, dieses Etwas führt doch die Vorstel-

lung

lung von einem Stof herbei. Hierbei bleibt ihm die Entschuldigung unangefochten, daß er in jenen Zeiten nicht mehr thun konnte, als er wirklich geleistet hat, weil es noch gar zu sehr an philosophischen Begriffen und Zeichen derselben fehlte; das Verdienst, zuerst diese Begriffe etwas näher bestimmt, und mehr ausgearbeitet zu haben, wird ihm auch niemand absprechen.

§. 59.

Die Frage: woher und wie die Seele entstanden sei, wurde, wie wir in dem vorhergehenden §. gesehen haben, nicht auf einerlei Art beantwortet. Ich muß dieses etwas weiter ausführen.

Einmahl, und wo ich nicht irre, nur ein einziges mahl sagt er, jede Seele sei ewig und unerzeugt, und zwar aus dem Grunde, weil die Seele sich selbst und andere Dinge aus innerer Kraft bewege, und also ein Princip der Bewegung sei. Ein Princip aber, das entstanden sei, und einen Anfang gehabt habe, sei ein Widerspruch. Daher müsse jede Seele ohne Anfang und Entstehung sein 1).

Zwei-

1) Phaedrus. 10ter B. S. 318. πασα ψυχη αθανατος. το γαρ αει κινητον αθανατον — μονον δε το αυτο κινουν, ατε εκαστο λειπον εαυτο, ου ποτε ληγει κινουμενον, αλλα και τοις αλλοις, οσα κινειται, τουτο πηγη και αρχη κινησεως. αρχη δε, αγεννητον. εξ αρχης γαρ αναγκη παντα γιγνομενον

Zweyter Theil. Von der Gestalt und den Eigenschaften der Körper.

Wenn man nun diese Kugel in Wasser wirft, so wird sie, wie bekannt, nicht darin bleiben, sondern sinken. Wie viel hat man nun nöthig, um sie in Wasser zu erhalten? Man hat nöthig, so viel Wasser zu nehmen, als diese Kugel wiegt, und dieses Wasser wird sie in Wasser erhalten. Wenn man also weiß, wie viel Wasser diese Kugel wiegt, so weiß man auch, wie viel Wasser sie in Wasser erhalten wird. Nun wiegt diese Kugel 1 Pfund, also wird sie auch 1 Pfund Wasser in Wasser erhalten.

Und durch eben diese, wie auch durch andere Versuche hat man gefunden, daß ein Pfund Wasser 32 Kubikzoll einnimmt, und daß also eine Kugel, die 32 Kubikzoll groß ist, 1 Pfund Wasser in Wasser erhalten wird.

Wenn nun eine Kugel 64 Kubikzoll groß ist, so wird sie 2 Pfund Wasser in Wasser erhalten, weil 64 Kubikzoll 2 Pfund Wasser einnehmen.

Wenn eine Kugel 96 Kubikzoll groß ist, so wird sie 3 Pfund Wasser in Wasser erhalten, weil 96 Kubikzoll 3 Pfund Wasser einnehmen.

Wenn eine Kugel 128 Kubikzoll groß ist, so wird sie 4 Pfund Wasser in Wasser erhalten, weil 128 Kubikzoll 4 Pfund Wasser einnehmen.

Wenn eine Kugel 160 Kubikzoll groß ist, so wird sie 5 Pfund Wasser in Wasser erhalten, weil 160 Kubikzoll 5 Pfund Wasser einnehmen.

Wenn eine Kugel 192 Kubikzoll groß ist, so wird sie 6 Pfund Wasser in Wasser erhalten, weil 192 Kubikzoll 6 Pfund Wasser einnehmen.

Wenn eine Kugel 224 Kubikzoll groß ist, so wird sie 7 Pfund Wasser in Wasser erhalten, weil 224 Kubikzoll 7 Pfund Wasser einnehmen.

Wenn eine Kugel 256 Kubikzoll groß ist, so wird sie 8 Pfund Wasser in Wasser erhalten, weil 256 Kubikzoll 8 Pfund Wasser einnehmen.

Wenn eine Kugel 288 Kubikzoll groß ist, so wird sie 9 Pfund Wasser in Wasser erhalten, weil 288 Kubikzoll 9 Pfund Wasser einnehmen.

Wenn eine Kugel 320 Kubikzoll groß ist, so wird sie 10 Pfund Wasser in Wasser erhalten, weil 320 Kubikzoll 10 Pfund Wasser einnehmen.

Wenn eine Kugel 352 Kubikzoll groß ist, so wird sie 11 Pfund Wasser in Wasser erhalten, weil 352 Kubikzoll 11 Pfund Wasser einnehmen.

Wenn eine Kugel 384 Kubikzoll groß ist, so wird sie 12 Pfund Wasser in Wasser erhalten, weil 384 Kubikzoll 12 Pfund Wasser einnehmen.

nach seinem Verfahren zu Ehre, seinen Gott und Herrn [illegible]

Als aber die 40 Märtyrer, wie [illegible] Basilius [illegible] Gregorius [illegible] Ephrem, [illegible] Andreas, [illegible] Johannes Damascenus, [illegible] Theodoretus, [illegible] Hieronymus, [illegible] Augustinus, [illegible] Ambrosius, [illegible] Chrysostomus, [illegible] Cyrillus, [illegible] Athanasius, [illegible] Leo, [illegible] Gregorius, [illegible] Hilarius, [illegible] Cyprianus, [illegible] Irenäus, [illegible] Justinus, [illegible] Tertullianus, [illegible] Origenes, [illegible] Clemens, [illegible] Dionysius, [illegible] Polycarpus, [illegible] Ignatius, [illegible] Papias, [illegible] Hermas, [illegible] Barnabas

Kräfte, Bewegung, Leben, alles dies kann eben so wenig entstanden sein, als Materie, nach eben dem Grundsatze, aus Nichts wird Nichts. Aber die Ordnung, Befolgung gewisser Gesetze, und die Beziehung auf Entzwecke ist nicht ursprünglich, sondern die Wirkung eines Verstandes. Er dachte also die Seele unter zwei verschiedenen Begriffen, einmahl als Bewegungskraft, als Princip des Lebens, aber ohne Ordnung und Regelmäßigkeit, und als nach Zwecken durch die Weißheit eines Demiurgen gebildete und geordnete Kraft. In jenem Verstande war Seele unerzeugt oder ohne Anfang, aber in diesem hatte sie einen Anfang genommen. Nach dieser Darstellung waren nun die Seelen nicht aus der Weltseele genommen, sondern aus dem nehmlichen Stoff, woraus die Weltseele gebildet war. Auf diese Art läßt er auch im Timäus die Seelen von Gott gebildet werden 6). An andern Stellen sagt er freilich ausdrücklich, daß die Seelen aus der Weltseele hervorgegangen sind. Ich glaube daher, daß es zwei verschiedene Meinungen sind, welche nicht in einem Kopf entstanden sind.

6) Timaeus. S. 326. ταυτα ειπε· και παλιν επι τον προτερον κρατηρα εν ω την τε παντος ψυχην κεραννυς εμισγε, τα των προσθεν υπολοιπα κατεχειτο μισγων.

Daraus folgt, daß alle Seelen auf einmahl sind gebildet worden, und sie alle coexistiren. Denn sie können nicht auf die Art entstehen, wie Körper aufgelößt und wieder zusammengesetzt werden. Die körperlichen Massen können nicht die Eigenschaften und Kräfte den Seelen hergeben, weil sie dieselben nicht haben. Auch von dieser Seite betrachtet sind die Seelen unerzeugt. Gott bildete daher alle mögliche Seelen auf einmahl, vertheilte sie zu gleicher Anzahl unter die Sterne aus, damit sie mit einem Körper versehen würden 7).

§. 60.

Die Seelen sind in verschiedenen Graden der Vollkommenheit gebildet, und daher sind sie auf verschiedene Sterne gesetzt, und so wie sie in der Vollkommenheit zu oder abnehmen, so werden sie auch an andere Stellen des Universums gesetzt, nach den Gesetzen einer weisen und alles regierenden Vorsehung 1). Gott hat sich bei allen einerlei Zweck vorgesetzt, Vollkommenheit des Universums, Vollkommenheit jeder einzelnen Seele 2). Worin die Bestimmung der Men-

7) de republic. X. 7ter B. S. 316. Timaeus. S. 326.

1) Timaeus am angeführten Orte, und de legib. X. S. 305. 306.

2) Timaeus. S. 333.

Mittheilungen, das Verfahren, das man in Ansehung der Ausfertigung der Urkunden beobachtet, und die Gebühren, welche dafür entrichtet werden müssen, sind in folgenden Verordnungen enthalten:

1. Verordnung, die Ausfertigung der Urkunden betreffend, vom 1. Dec. 1784. (Sammlung der Gesetze, Th. 1. S. 1.)
2. Verordnung, die Ausfertigung der Urkunden betreffend, vom 1. Dec. 1784. (Sammlung der Gesetze, Th. 1. S. 3.)
3. Verordnung, die Ausfertigung der Urkunden betreffend, vom 1. Dec. 1784. (Sammlung der Gesetze, Th. 1. S. 5.)
4. Verordnung, die Ausfertigung der Urkunden betreffend, vom 1. Dec. 1784. (Sammlung der Gesetze, Th. 1. S. 7.)
5. Verordnung, die Ausfertigung der Urkunden betreffend, vom 1. Dec. 1784. (Sammlung der Gesetze, Th. 1. S. 9.)
6. Verordnung, die Ausfertigung der Urkunden betreffend, vom 1. Dec. 1784. (Sammlung der Gesetze, Th. 1. S. 11.)
7. Verordnung, die Ausfertigung der Urkunden betreffend, vom 1. Dec. 1784. (Sammlung der Gesetze, Th. 1. S. 13.)
8. Verordnung, die Ausfertigung der Urkunden betreffend, vom 1. Dec. 1784. (Sammlung der Gesetze, Th. 1. S. 15.)
9. Verordnung, die Ausfertigung der Urkunden betreffend, vom 1. Dec. 1784. (Sammlung der Gesetze, Th. 1. S. 17.)
10. Verordnung, die Ausfertigung der Urkunden betreffend, vom 1. Dec. 1784. (Sammlung der Gesetze, Th. 1. S. 19.)

kräfte, vorzüglich des Verstandes und der Vernunft, theils die Betrachtung des Universums und der Gesetze desselben, weil in ihnen die Vollkommenheit Gottes abgebildet ist, theils die Abziehung von der Sclaverei der Sinnlichkeit 7).

Uebrigens war die Lehre von der Bestimmung des Menschengeschlechts noch zu neu, als daß sie ganz klar und deutlich hätte entwickelt werden sollen. Die zwei Grundsätze hielt er fest: Sittlichkeit ist das oberste Gesetz, dem vernünftige Wesen folgen müssen, und Gott ist nur Urheber des Guten und nicht des Bösen. Aber freilich hielt es schwer die Widersprüche, die verschiedenen einander entgegengesetzten Kräfte und Begierden, die Thorheiten und bösen Handlungen, die er bei den Menschen beobachtete, mit der Weisheit und dem Entzweck Gottes

7) Timaeus. S. 332. 333. θεραπεια δε δη παντη παντος μια, τας οικειας εκαστω τροφας και κινησεις αποδιδουαι. τω δ' εν ημιν θειω ξυγγενεις εισι κινησεις, αι τα παντος διανοησεις και περιφοραι. ταυταις δη ξυνεπομενον εκαστον δει, τας περι την γενεσιν εν τη κεφαλη διεφθαρμενας ημων περιοδους εξορθουντα, δια το καταμανθανειν τας τα παντος αρμονιας τε και περιφορας, τω κατανοουμενω το κατανουν εξομοιωσαι κατα την αρχαιαν φυσιν. ὁμοιωσαντα δε, τελος εχειν τα προτεθεντος ανθρωποις υπο θεων αριστα βιου, προς δε τον παρονται και τον επειται χρονον.

die gleichmäßige Ehre Gottes erfordert. Ist dieses nicht, so ist es auch nicht Gottes Wille, daß sie leben. Und wie Gott der Herr seinen Geschöpfen Leben und Odem gibt, so kann er ihnen auch Leben und Odem nehmen, wann es ihm gefällt. Er ist der Herr über Leben und Tod, und wer sich an seinem Eigenthum vergreift, der ist ein Räuber und Mörder.

Wenn nun Gott der Herr das Leben der Thiere nicht ohne Ursache will genommen haben, so ist es auch nicht erlaubt, daß man sie ohne Ursache tödte. Wer sie ohne Ursache tödtet, der sündigt wider Gott, und wird dafür strafbar gehalten.

Ich will hier nicht untersuchen, ob Gott der Herr den Thieren eine Seele gegeben habe, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie Empfindung haben, und daß sie Schmerzen empfinden, wenn man sie quälet. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Vernunft haben, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie Verstand haben, und daß sie Gedächtniß haben. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Sprache haben, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie Laute haben, und daß sie Laute geben können. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Freiheit haben, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie Willen haben, und daß sie Willen äußern können. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Tugend haben, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie Neigungen haben, und daß sie Neigungen äußern können. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Laster haben, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie Abneigungen haben, und daß sie Abneigungen äußern können. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Religion haben, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie Ehrfurcht haben, und daß sie Ehrfurcht äußern können. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Unsterblichkeit haben, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie Hoffnung haben, und daß sie Hoffnung äußern können. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Gott haben, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie Liebe haben, und daß sie Liebe äußern können. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Gott sehen werden, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie Sehnsucht haben, und daß sie Sehnsucht äußern können. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Gott erkennen werden, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie Erkenntniß haben, und daß sie Erkenntniß äußern können. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Gott lieben werden, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie Liebe haben, und daß sie Liebe äußern können. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Gott ehren werden, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie Ehrfurcht haben, und daß sie Ehrfurcht äußern können. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Gott anbeten werden, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie Anbetung haben, und daß sie Anbetung äußern können. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Gott verherrlichen werden, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie Verherrlichung haben, und daß sie Verherrlichung äußern können. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Gott preisen werden, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie Preis haben, und daß sie Preis äußern können. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Gott loben werden, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie Lob haben, und daß sie Lob äußern können. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Gott danken werden, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie Dank haben, und daß sie Dank äußern können. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Gott bitten werden, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie Bitte haben, und daß sie Bitte äußern können. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Gott anrufen werden, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie Anrufung haben, und daß sie Anrufung äußern können. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Gott suchen werden, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie Suche haben, und daß sie Suche äußern können. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Gott finden werden, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie Fund haben, und daß sie Fund äußern können. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Gott besitzen werden, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie Besitz haben, und daß sie Besitz äußern können. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Gott genießen werden, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie Genuß haben, und daß sie Genuß äußern können. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Gott ewig genießen werden, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie ewigen Genuß haben, und daß sie ewigen Genuß äußern können. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

Ich will auch nicht untersuchen, ob die Thiere Gott ewig genießen werden, oder nicht. Ich will nur so viel sagen, daß sie ewigen Genuß haben, und daß sie ewigen Genuß äußern können. Und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sie nicht ohne Ursache quälen darf.

gen nicht, Rathsherrn und andere Obrigkeiten, Bürgermeister und Richter, Schöffen und Gerichtsherrn, Amtleute und Vögte, Land- und Stadtschreiber, Kanzler und Sekretarien, Kammerer und Zöllner, Zinsmeister und Steuereinnehmer, Hofmeister und Kellermeister, Schenken und Truchsessen, Marschalke und Stallmeister, Jäger und Falkenierer, Hofgesinde und Leibeigene, Bauern und Hirten, Bettler und Gaukler, Kaufleute und Krämer, Handwerksleute und Künstler, Wirthe und Gastgeber, Aerzte und Wundärzte, Barbierer und Bader, Apotheker und Materialisten, Schiffleute und Fährleute, Fischer und Jäger, Soldaten und Kriegsleute, Hauptleute und Befehlshaber, Trommeter und Pfeifer, Spielleute und Musikanten, Thürmer und Nachtwächter, Scharfrichter und Abdecker, Hebammen und Ammen, Kinder und Greise, Männer und Weiber, Jungfrauen und Wittwen, Mägde und Knechte, Haus

Folge Thesis 1., die Thesis habe gezeigt, die Synthesis müsse sich ihr unterwerfen, und Antithesis 2., die Antithesis habe gezeigt, die Thesis müsse ihr weichen, gegenseitige Verdrängungen und Vernichtungen der Thesis und Antithesis, wie sie in Fichte, wie sie in vor ihm Dagewesenen, wie sie in Kant, wie sie in Reinhold, wie sie in Jacobi, wie sie in Schelling, wie sie in Hegel, wie sie in Schleiermacher, Strauß und Feuerbach vorkommen.

Schleiermacher, Strauß und Feuerbach, die drei letztgenannten Formen der Synthesis, sind nicht Synthesis, sondern Thesis, Antithesis und Synthesis, sie sind Thesis, weil sie Antithesis sind, sie sind Antithesis, weil sie Synthesis sind, sie sind Synthesis, weil sie Thesis sind, sie sind Thesis, Antithesis und Synthesis, sie sind Thesis, weil sie Thesis sind, sie sind Antithesis, weil sie Antithesis sind, sie sind Synthesis, weil sie Synth

Kaufmannsgut bei Nürnberg, und wohnte auch dort in der Stadt, wo er Bürger war. Er starb 1570 und ward begraben.

Sein Sohn Christ. Peter war auch in Diensten des Königs von Polen, und ward 1572 Rath und Kammerdiener des Herzogs Christian, und Verwalter seiner Güter. Dieser Herzog Christian war ein Sohn des Churfürsten Augusts, und ward 1586 Administrator des Churfürstenthums, weil sein Bruder Churfürst Christian II. noch minderjährig war. Peter Hagen ward 1589 Hofmeister des Herzogs Christian, und starb 1590 in Dresden, wo er auch begraben liegt.

Er hatte zu Weißenfels eine Tochter, Anna Hagen, die 1589 an Christ. Ludwig Hagen, Churfürstl. Sächs. Rath und Amtmann zu Weißenfels, verheirathet war.

Christ. Ludwig Hagen war ein Sohn des Christ. Hagen, Churfürstl. Sächs. Rathes und Amtmanns zu Weißenfels, und ward 1589 Rath und Kammerdiener des Herzogs Christian, und Verwalter seiner Güter. Er starb 1590 in Dresden, wo er auch begraben liegt.

Er hatte zu Weißenfels eine Tochter, Anna Hagen, die 1589 an Christ. Ludwig Hagen, Churfürstl. Sächs. Rath und Amtmann zu Weißenfels, verheirathet war.

Christ. Ludwig Hagen war ein Sohn des Christ. Hagen, Churfürstl. Sächs. Rathes und Amtmanns zu Weißenfels, und ward 1589 Rath und Kammerdiener des Herzogs Christian, und Verwalter seiner Güter. Er starb 1590 in Dresden, wo er auch begraben liegt.

Er hatte zu Weißenfels eine Tochter, Anna Hagen, die 1589 an Christ. Ludwig Hagen, Churfürstl. Sächs. Rath und Amtmann zu Weißenfels, verheirathet war.

Christ. Ludwig Hagen war ein Sohn des Christ. Hagen, Churfürstl. Sächs. Rathes und Amtmanns zu Weißenfels, und ward 1589 Rath und Kammerdiener des Herzogs Christian, und Verwalter seiner Güter. Er starb 1590 in Dresden, wo er auch begraben liegt.

Er hatte zu Weißenfels eine Tochter, Anna Hagen, die 1589 an Christ. Ludwig Hagen, Churfürstl. Sächs. Rath und Amtmann zu Weißenfels, verheirathet war.

Ueber Gedichte.

Erster Brief.

Wenn ich Ihnen, mein Freund, meine Gedanken über Gedichte mittheile, so bitte ich Sie, sie nicht für etwas mehr zu halten, als sie sind. Sie sind nur das Resultat meiner Empfindungen, wenn ich Gedichte lese, und ich habe sie Ihnen nur deswegen aufgeschrieben, damit Sie mir sagen können, ob Sie mit mir einerley empfinden, oder nicht. Ich bin weder Kritiker noch Gelehrter, und will es auch nicht scheinen.

Ich habe jetzt wieder einigemahl, und darunter einige Gedichte gelesen, die mir ausnehmend gefallen haben, und ich habe mich gefragt, warum sie mir gefallen haben? Ich habe mir die Frage beantwortet, und diese Antwort ist es, die ich Ihnen mittheile. Ich habe sie nicht gesucht, sie ist mir von selbst gekommen, und ich habe sie nicht einmahl aufgeschrieben, sondern sie ist mir nur so im Kopfe herumgegangen, und ich habe sie nur so bey mir selbst wiederholt, damit ich sie nicht vergessen möchte. Ich habe sie nicht einmahl niedergeschrieben, sondern sie ist mir nur so im Kopfe herumgegangen, und ich habe sie nur so bey mir selbst wiederholt, damit ich sie nicht vergessen möchte.

made and the Bishops ordained, and the Archbishop of Canterbury, with the Bishops of London and Durham, were the consecrators. These proceedings filled our Court with great joy, and the Queen Mother and all ranks of people gave thanks to God for the happy event. The Archbishop of Canterbury, and all persons in authority, were extremely solicitous that the Church should be in every respect conformable to the Church of England, and that the Liturgy should be the same in every particular. And indeed the Liturgy of the Church of Ireland is the same with that of the Church of England, except a few alterations and additions, which were made in the Liturgy of the Church of Ireland, when it was established by Queen Elizabeth, and which were then thought necessary, but have been since disused in England, as being found unnecessary. The Archbishop of Canterbury, and the Bishops, were also desirous that the Church of Ireland should be governed by the same Canons with the Church of England, and that the Convocation of Ireland should be regulated by the same rules with the Convocation of England. Accordingly, the Archbishop of Canterbury, and the Bishops, sent over to Ireland a set of Canons, which were received and established by the Convocation of Ireland, and which are the same with the Canons of the Church of England, except a few alterations and additions, which were made in the Canons of the Church of Ireland, when they were established by Queen Elizabeth, and which were then thought necessary, but have been since disused in England, as being found unnecessary.

der Art als Abwehr- und Verteidigungsmittel. Wer nun zum Beispiel in Schlesien das Gebiet der Kreise Militsch, Trebnitz, Wohlau, Guhrau, Glogau, Sprottau, Sagan, Freystadt, Grünberg, Bunzlau, Lüben, Haynau, Liegnitz, Goldberg, Jauer, Schönau, Löwenberg, Lauban, Görlitz, Rothenburg, Hoyerswerda, Sorau, Guben, Crossen, Züllichau, Schwiebus, Landsberg, Sternberg, Weststernberg, Oststernberg, Crossen, Zielenzig, Arnswalde, Friedeberg, Soldin, Königsberg, Reetz, Arnswalde, Pyritz, Stargard, Saatzig, Greifenhagen, Randow, Angermünde, Prenzlau, Templin, Ost-Prignitz, West-Prignitz, Ruppin, Teltow, Beeskow-Storkow, Lebus

zen aber doch Beharrlichkeit ist, indem das ganze Geschlecht nie aufhöret zu sein 4).

In dieser Stelle giebt Plato einen Unterschied zwar nicht vollkommen deutlich aber doch ziemlich klar zu erkennen. Nehmlich eine Sache verändert sich entweder selbst in dem Wechsel der Zeit, wie z. B. ein Körper, dessen Theile ab und zunehmen. Man nennt sie nur so lange noch eben dieselbe Sache, als die neuen Theile oder Bestimmungen nicht merklich von den vorhergehenden verschieden sind, oder doch noch einige von den letzten wahrgenommen werden. Oder eine Sache bleibt bei allem Wechsel der Veränderungen selbst unverändert, das ist die nehmliche Sache, eine vollkommene Einheit 5). Ein Ding von jener Art nennt er hier θνητον, von der andern Art θειον. Bei beiden ist die Fortdauer von anderer Art. Zu der letzten Art gehöret nun unstreitig die Seele, denn sie gehört unter die θεια, und auch wegen der Identität

§. 61. Macro-

4) Symposium. 10ter B. S. 241. τουτῳ γαρ τῳ τροπῳ παντο θνητον σωζεται, ουτῳ παντα-πασι το αυτο αει ειναι, ωσπερ το θειον, αλλα τῳ το απιον και παλαιουμενον, ἑτερον νεον εγκαταλιπειν, οἱον αυτο ην, ταυτῃ τῃ μηχανῃ θνητον αθανασιας μετεχει, και σωμα, και τ' αλλα παντα.

5) Man vergleiche mit dieser Stelle. de legib. X. S. 84. 85.

Mannheim gieng, wurde selber abgeschaffet, und die Kirchenbücher an die Pfarrer daselbst gegeben. Es ist aber dieses Archiv nicht ganz verloren gegangen, sondern es befindet sich noch ein Theil davon in dem Archive zu Heidelberg, und ein anderer Theil in dem Archive zu Wien. Ich habe beyde Theile durchgesehen, und gefunden, daß sie nicht viel Merkwürdiges enthalten.

Ich habe auch das Archiv zu Heidelberg durchgesehen, und gefunden, daß es in zwey Theile getheilet ist, in das Archiv der Pfalz, und in das Archiv der Churfürstlichen Linie.

Das Archiv der Pfalz ist in zwey Theile getheilet, in das Archiv der Pfalz-Neuburgischen Linie, und in das Archiv der Pfalz-Sulzbachischen Linie.

Das Archiv der Pfalz-Neuburgischen Linie ist in zwey Theile getheilet, in das Archiv der Pfalz-Neuburgischen Linie, und in das Archiv der Pfalz-Neuburg

Anhang. Das ist der 150. Psalm.

Halleluja. Lobet Gott in seinem Heiligthum, lobet ihn in der Feste seiner Macht.

Lobet ihn in seinen Thaten, lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit.

Lobet ihn mit Posaunen, lobet ihn mit Psalter und Harfen.

Lobet ihn mit Pauken und Reigen, lobet ihn mit Saitenspiel und Pfeifen.

Lobet ihn mit hellen Cymbeln, lobet ihn mit wohlklingenden Cymbeln.

Alles was Odem hat lobe den Herrn. Halleluja.

Das ist der 117. Psalm.

Lobet den Herrn alle Heiden, preiset ihn alle Völker.

Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Halleluja.

Das ist der 103. Psalm.

Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen.

Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht was er dir Gutes gethan hat.

Der dir alle deine Sünde vergiebt, der alle deine Gebrechen heilet.

Der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler.

Der Herr übet Gerechtigkeit und Gericht allen, die Gewalt leiden.

Er hat seine Wege Mose wissen lassen, seine Thaten den Kindern Israel.

Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.

Er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Sünde behalten.

Er thut uns nicht nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unsern Missethaten.

Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, lässet er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten.

So fern der Morgen ist vom Abend, lässet er unsere Sünde von uns sein.

Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.

Denn er kennet das Gemächte wohl, gedenket daran, daß wir Staub sind.

Des Menschen Leben ist wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde.

Wenn der Wind darüber geht, ist sie nicht mehr da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.

Aber die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten.

Und seine Gerechtigkeit auf Kindeskinder, bei denen, so seinen Bund halten.

Und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach thun.

Der Herr hat seinen Stuhl im Himmel bereitet, und sein Reich herrschet über alles.

Lobet den Herrn ihr seine Engel, die ihr starke Helden seid, und ausrichtet sein Wort, daß man höre die Stimme seiner Rede.

Lobet den Herrn alle seine Heerscharen, seine Diener, die ihr thut was ihm gefällt.

Lobet den Herrn alle seine Werke an allen Orten seiner Herrschaft.

Lobe den Herrn meine Seele.

Das ist der 104. Psalm.

Lobe den Herrn meine Seele.

Herr mein Gott du bist sehr herrlich, du bist schön und prächtig geschmückt.

Du hüllest dich mit Licht als mit einem Kleide, du breitest den Himmel aus wie einen Teppich.

Du wölbest deine Gemächer in den Wassern, du fährest auf den Wolken wie auf Wagen, du gehst auf Fittichen des Windes.

Du machst Winde zu deinen Engeln, und Feuerflammen zu deinen Dienern.

Du gründest die Erde auf ihren Boden, daß sie nicht fällt immer und ewiglich.

Du deckest sie mit der Tiefe wie mit einem Kleide, die Wasser stehen über den Bergen.

Du schiltst, daß sie fliehen, vor dem Donner deines Grimmes fahren sie dahin.

Die Berge gehen empor, die Gründe senken sich an die Stätte, die du ihnen gegründet hast.

Du hast ihnen ein Ziel gesetzt, das sie nicht überschreiten, daß sie nicht wieder kommen, die Erde zu bedecken.

Du lässest Brunnen quellen in den Gründen, daß sie zwischen den Bergen hinfließen.

Daß alle Thiere des Feldes trinken, daß die wilden Esel ihren Durst löschen.

Daß über ihnen wohnen die Vögel unter dem Himmel, daß sie singen unter den Zweigen.

Du tränkest die Berge von deinen Gemächern, du machst das Land voll Früchte, die du schaffest.

Du lässest Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu Nutz den Menschen, daß du Brot aus der Erde bringest.

Daß Wein erfreue des Menschen Herz, daß er sein Angesicht schön mache mit Oel, und Brot des Menschen Herz stärke.

Die Bäume des Herrn stehen voll Saft, die Cedern Libanons, die er gepflanzet hat.

Daß da nisten die Vögel, und die Reiher wohnen darin.

Die hohen Berge sind für die Gemsen, die Felsen sind eine Zuflucht für die Klippdachse.

Du machst den Mond, daß man die Zeiten darnach erkennet, die Sonne weiß ihren Niedergang.

Du machst Finsterniß, daß es Nacht wird, da regen sich alle Thiere des Waldes.

Die jungen Löwen brüllen nach dem Raube, und suchen ihre Speise von Gott.

Wenn die Sonne aufgeht, schleichen sie davon, und legen sich in ihre Höhlen.

Der Mensch geht aus an sein Werk, und an seine Arbeit bis an den Abend.

Herr wie sind deine Werke so groß und viel! du hast sie alle weislich geordnet, die Erde ist voll deiner Güter.

Das Meer groß und weit, darin Gewimmel ohne Zahl, beide große und kleine Thiere.

Daselbst gehen Schiffe, daselbst ist der Leviathan, den du gemacht hast, daß er darin spielet.

Es warten alle auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu rechter Zeit.

Wenn du ihnen giebst, so sammeln sie, wenn du deine Hand auftust, so werden sie mit Gutem gesättiget.

Wenn du dein Angesicht verbirgst, so erschrecken sie, wenn du ihnen den Odem nimmst, so vergehen sie, und werden wieder zu Staub.

Wenn du deinen Odem aussendest, so werden sie geschaffen, und du machst neu das Angesicht der Erde.

Die Herrlichkeit des Herrn währet ewiglich, der Herr freue sich seiner Werke.

Der die Erde ansiehet, und sie bebet, der die Berge rühret, daß sie rauchen.

Ich will dem Herrn singen mein Lebenlang, ich will meinem Gott lobsingen, weil ich bin.

Mein Dichten müsse ihm wohlgefallen, ich freue mich des Herrn.

Die Sünder müssen von der Erde vertilget werden, und die Gottlosen müssen nicht mehr sein.

Lobe den Herrn meine Seele.

Das ist der 105. Psalm.

Danket dem Herrn, rufet an seinen Namen, machet kund unter den Völkern sein Thun.

Singet ihm, singet Psalmen ihm, redet von allen seinen Wundern.

Rühmet seinen heiligen Namen, es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen.

Fragt nach dem Herrn und seiner Macht, suchet sein Angesicht allezeit.

Gedenket an die Wunder, die er gethan hat, an seine Zeichen und Gerichte seines Mundes.

Ihr Kinder Abrahams seines Knechts, ihr Kinder Jakobs seines Auserwählten.

Er ist der Herr unser Gott, seine Gerichte gehen über alle Welt.

Er gedenket ewiglich an seinen Bund, an das Wort, das er verheißen hat auf tausend Geschlechter.

Das er gemacht hat mit Abraham, und seinen Eid, den er Isaak geschworen hat.

Und hat es Jakob bestätiget zum Gesetz, und Israel zum ewigen Bund.

Und gesprochen: Dir will ich das Land Kanaan geben, das Erbe, das ihr ererbet.

Da sie noch wenig waren, und gering, und Gäste darin.

Und zogen von einem Volk zum andern, von einem Königreich zu einem andern Volk.

Er ließ niemand ihnen Unrecht thun, und strafte Könige um ihretwillen.

Rühret meine Gesalbten nicht an, und thut meinen Propheten nichts zu Leide.

Und rief Hunger ins Land, und brach allen Vorrath des Brots.

Er sandte einen Mann vor ihnen her, Joseph ward zum Knecht verkauft.

Sie zwangen mit Fußeisen seine Füße, eine eiserne Kette kam über seine Seele.

Bis daß sein Wort kam, und das Wort des Herrn ihn erlöste.

Der König sandte hin und ließ ihn losmachen, der Herrscher über Völker ließ ihn los.

Er setzte ihn zum Herrn über sein Haus, und zum Herrscher über alle seine Güter.

Daß er seine Fürsten unterweise nach seinem Willen, und seine Aeltesten Weisheit lehre.

Israel zog in Aegypten, Jakob ward ein Gast im Lande Hams.

Und er machte sein Volk sehr fruchtbar, und mächtiger denn seine Widersacher.

Er verkehrte ihr Herz, daß sie seinem Volk gram wurden, daß sie mit Tücke handelten an seinen Knechten.

Er sandte Mose seinen Knecht, und Aaron den er erwählet hatte.

Die thaten unter ihnen seine Zeichen, und Wunder im Lande Hams.

Er sandte Finsterniß, daß es finster ward, und sie waren nicht ungehorsam seinem Wort.

Er verkehrte ihre Wasser in Blut, und tödtete ihre Fische.

Ihr Land wimmelte von Fröschen, bis in die Gemächer ihrer Könige.

Er sprach, da kamen Ungeziefer und Mücken in alle ihre Grenzen.

Er gab ihnen Hagel für Regen, Feuerflammen in ihr Land.

Er schlug ihre Weinstöcke und Feigenbäume, und zerbrach die Bäume in ihren Grenzen.

Er sprach, da kamen Heuschrecken und Raupen ohne Zahl.

Die fraßen alles Kraut in ihrem Lande, und fraßen die Früchte ihres Ackers.

Er schlug alle Erstgeburt in ihrem Lande, die Erstlinge aller ihrer Kräfte.

Er führte sie heraus mit Silber und Gold, und war kein Schwacher unter ihren Stämmen.

Aegypten freute sich ihres Auszugs, denn ihr Grauen war auf sie gefallen.

Er breitete eine Wolke aus zur Decke, und Feuer, des Nachts zu leuchten.

Sie baten, da ließ er Wachteln kommen, und sättigte sie mit Himmelbrot.

Er öffnete den Felsen, da flossen Wasser, daß Ströme liefen in dürren Landen.

Denn er gedachte an sein heiliges Wort, das er hatte zu Abraham seinem Knecht.

Und führte sein Volk heraus mit Freuden, seine Auserwählten mit Jauchzen.

Und gab ihnen die Länder der Heiden, daß sie einnahmen, was Völker gearbeitet hatten.

Daß sie seine Gebote halten, und seine Gesetze bewahren.

Halleluja.

Das ist der 106. Psalm.

Halleluja. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Gnade währet ewiglich.

Wer kann die Thaten des Herrn alle ausreden, wer kann alle seine Ruhmredigkeit hören?

Wohl denen, die das Recht halten, und thun Gerechtigkeit allezeit.

Gedenke mein Herr nach der Gnade, die du deinem Volk thust, suche mich heim mit deinem Heil.

Daß ich sehe das Gute deiner Auserwählten, daß ich mich freue der Freude deines Volks, daß ich mich rühme mit deinem Erbe.

Wir haben gesündigt mit unsern Vätern, wir sind ungerecht, gottlos gewesen.

Unsere Väter in Aegypten achteten deiner Wunder nicht, gedachten nicht an die Menge deiner Gnade.

Sondern waren ungehorsam am Meer, am Schilfmeer.

Aber er half ihnen um seines Namens willen, daß er seine Macht bekannt machte.

Er bedrohete das Schilfmeer, daß es trocken ward, und führte sie durch die Tiefe, wie durch die Wüste.

Er half ihnen aus der Hand des Feindes, und erlöste sie von der Hand des Widersachers.

Und die Wasser bedeckten ihre Verfolger, daß nicht einer von ihnen übrig blieb.

Da glaubten sie seinen Worten, und sangen sein Lob.

Aber sie eilten und vergaßen seiner Thaten, warteten nicht auf seinen Rath.

Sondern lüsterten in der Wüste, und versuchten Gott in der Einöde.

Und er gab ihnen was sie baten, und sandte ihnen Hunger in ihre Seele.

Sie neideten Mose im Lager, und Aaron den Heiligen des Herrn.

Da that sich auf die Erde und verschlang Dathan, und deckte zu die Rotte Abirams.

Und ein Feuer ward angezündet in ihrer Rotte, die Flamme verbrannte die Gottlosen.

Sie machten ein Kalb am Horeb, und beteten das gegossene Bild an.

Und verwandelten ihre Herrlichkeit in das Bild eines Ochsen, der Gras frißt.

Sie vergaßen Gottes ihres Heilandes, der große Dinge in Aegypten gethan hatte.

Wunder im Lande Hams, Schreckliches am Schilfmeer.

Da gedachte er sie zu vertilgen, wo nicht Mose sein Auserwählter vor ihm gestanden wäre.

Und wandte seinen Grimm, daß er sie nicht verderbete.

Sie verachteten das schöne Land, glaubten seinem Worte nicht.

Murreten in ihren Hütten, gehorchten nicht der Stimme des Herrn.

Da hob er seine Hand auf, daß er sie niederschlüge in der Wüste.

Daß er ihren Samen unter die Heiden würfe, und zerstreuete sie in die Länder.

Sie hingen sich an Baal-Peor, aßen von den Todtopfern.

Und erzürnten ihn mit ihrem Thun, da brach die Plage über sie herein.

Da trat Pinehas dazwischen, und versöhnte, da ward die Plage gewehret.

Das ward ihm gerechnet zur Gerechtigkeit, für und für bis in Ewigkeit.

Sie erzürnten ihn am Haderwasser, daß es Mose übel erging um ihretwillen.

Denn sie erbitterten seinen Geist, daß er unbedachtsam redete mit seinen Lippen.

Sie vertilgten die Völker nicht, wie der Herr ihnen gesagt hatte.

Sondern mischten sich unter die Heiden, und lernten ihre Werke.

Dienten ihren Götzen, die ihnen zum Fallstrick wurden.

Sie opferten ihre Söhne und Töchter den Teufeln.

Und vergossen unschuldig Blut, das Blut ihrer Söhne und Töchter, die sie den Götzen Kanaans opferten.

Und das Land ward mit Blutschulden befleckt.

Und ward unrein durch ihre Werke, und hurten mit ihrem Thun.

Da ergrimmte der Zorn des Herrn über sein Volk, und ekelte ihn vor seinem Erbe.

Und gab sie in die Hände der Heiden, daß ihre Feinde herrschten über sie.

Und ihre Widersacher sie unterdrückten, und sie gedemüthiget wurden unter ihre Hände.

Viele Male errettete er sie, aber sie erbitterten ihn mit ihrem Vornehmen, und wurden verderbet um ihrer Missethat willen.

Da sah er ihre Noth an, als er ihr Flehen hörte.

Und gedachte an seinen Bund, und reute ihn nach seiner großen Gnade.

Und ließ sie Barmherzigkeit finden vor allen, die sie gefangen hielten.

Hilf uns Herr unser Gott, und bringe uns zusammen aus den Heiden.

Daß wir danken deinem heiligen Namen, und rühmen dich zu loben.

Gelobet sei der Herr der Gott Israels von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Und alles Volk spreche: Amen, Halleluja.

Das ist der 107. Psalm.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Gnade währet ewiglich.

Die der Herr erlöset hat, die er aus der Hand des Feindes erlöset hat.

Und aus den Ländern zusammen gebracht, von Morgen und von Abend, von Mitternacht und vom Meer.

Sie irreten in der Wüste, in der Einöde, fanden keinen Weg zu einer Stadt, da sie wohnen möchten.

Hungrig und durstig, ihre Seele verschmachtete in ihnen.

Da schrieen sie zu dem Herrn in ihrer Noth, und er half ihnen aus ihren Aengsten.

Und führte sie auf rechtem Wege, daß sie kamen in eine Stadt, da sie wohnen konnten.

Daß sie danken dem Herrn für seine Gnade, und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut.

Denn er sättigt die lechzende Seele, und füllet die hungrige Seele mit Gutem.

Die da sitzen in Finsterniß und Todesschatten, gefangen in Elend und Eisen.

Darum daß sie seinen Worten ungehorsam waren, und verachteten den Rath des Höchsten.

Und ihr Herz durch Unglück gedemüthiget ward, sie waren schwach, und hatten niemand der ihnen half.

Da schrieen sie zu dem Herrn in ihrer Noth, und er half ihnen aus ihren Aengsten.

Und führte sie aus Finsterniß und Todesschatten, und zerriß ihre Bande.

Daß sie danken dem Herrn für seine Gnade, und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut.

Denn er zerbricht eherne Thüren, und zerschlägt eiserne Riegel.

Die da krank liegen an ihrer Missethat, und leiden Unglück um ihrer Sünde willen.

Denen ekelt vor aller Speise, und kommen nahe an die Pforten des Todes.

Da schrieen sie zu dem Herrn in ihrer Noth, und er half ihnen aus ihren Aengsten.

Er sandte sein Wort, und machte sie gesund, und errettete sie von ihren Gruben.

Daß sie danken dem Herrn für seine Gnade, und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut.

Und opfern ihm Dankopfer, und erzählen seine Thaten mit Freuden.

Die mit Schiffen auf dem Meer fahren, und treiben ihre Hantierung auf großen Wassern.

Die sind des Herrn Thaten, und seine Wunder in der Tiefe.

Er sprach, da erhob sich ein Sturmwind, der die Wellen des Meeres erhob.

Sie fuhren gen Himmel, und fielen hinunter in die Tiefe, ihre Seele verzagte vor Angst.

Sie taumelten und wankten wie ein Trunkener, und wußten nicht was sie thun sollten.

Da schrieen sie zu dem Herrn in ihrer Noth, und er half ihnen aus ihren Aengsten.

Er stillte das Ungewitter, daß die Wellen des Meeres schwiegen.

Daß sie danken dem Herrn für seine Gnade, und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut.

Und rühmen ihn in der Gemeine des Volks, und loben ihn in der Versammlung der Aeltesten.

Er setzt Wasserströme zum Lande, und Wasserquellen zum dürren Boden.

Fruchtbare Länder zu Salzwüsten, um der Bosheit willen derer, die darin wohnen.

Er setzt Wüsten zu Wasserseen, und dürre Länder zu Wasserquellen.

Daß er daselbst hungrige ansetze, daß sie eine Stadt zurichten, da sie wohnen können.

Daß sie Aecker besäen, und Weinberge pflanzen, die Früchte des Ertrags bringen.

Er segnet sie, daß sie sehr gemehret werden, und ihr Vieh nicht abnimmt.

Wenn sie aber gering und schwach werden, durch Drangsal, Unglück und Jammer.

Wenn Verachtung auf Fürsten fällt, und sie irren lässet in der Wüste, da kein Weg ist.

Da hilft er dem Armen aus dem Elend, und mehret ihre Geschlechter wie Heerden.

Die Frommen sehen es und freuen sich, und alle Ungerechtigkeit muß ihr Maul zuhalten.

Wer ist weise, daß er dieses behalte, und merke an der Gnade des Herrn?

Das ist der 108. Psalm.

Gott mein Herz ist bereit, mein Herz ist bereit, ich will singen und Psalmen machen.

Wache auf meine Ehre, wache auf Psalter und Harfe, ich will mit dem Morgenroth aufwachen.

Ich will dich preisen unter den Völkern Herr, ich will dir Psalmen machen unter den Heiden.

Denn deine Gnade ist groß über alle Himmel, und deine Wahrheit reicht an die Wolken.

Erhebe dich Gott über die Himmel, und deine Ehre über alle Welt.

Daß deine Auserwählten erlöset werden, so hilf mit deiner Rechten, und erhöre mich.

Gott hat geredet bei seiner Heiligkeit, darum will ich frohlocken, will Sichem theilen, und die Hütten Sukkoth ausmessen.

Gilead ist mein, Manasse ist mein, Ephraim ist meines Hauptes Wehre, Juda ist mein Scepter.

Moab ist mein Waschbecken, über Edom will ich meine Schuhe werfen, über die Philister will ich jauchzen.

Wer führet mich in die feste Stadt, wer führet mich nach Edom?

Herr verwirfst du uns nicht, Gott du ziehest nicht aus mit unsern Heeren.

Hilf uns aus der Noth, denn Menschenhilfe ist nütze.

Mit Gott wollen wir Thaten thun, er wird unsere Feinde zertreten.

Das ist der 109. Psalm.

Gott meines Lobes schweige nicht, denn der Mund des Gottlosen, und der Mund des Falschen thun sich auf wider mich.

Sie reden mit mir mit falscher Zunge, und mit Worten des Haders umgeben sie mich, und bestreiten mich ohne Ursache.

Für meine Liebe sind sie mir feind, ich aber bete.

Sie vergelten mir Böses für Gutes, und Haß für meine Liebe.

Bestelle einen Gottlosen über ihn, und ein Ankläger müsse stehen zu seiner Rechten.

Wenn er gerichtet wird, müsse er als ein Gottloser erfunden werden, und sein Gebet müsse Sünde sein.

Seine Tage müssen wenig werden, sein Amt müsse ein anderer empfangen.

Seine Kinder müssen Waisen werden, und sein Weib eine Wittwe.

Seine Kinder müssen unstät umherlaufen und betteln, und müssen suchen ihr Brot außer ihren verwüsteten Wohnungen.

Der Wucherer müsse alles nehmen was er hat, und Fremde müssen seine Güter rauben.

Er müsse keinen Gnädigen haben, auch müsse niemand sich seiner Waisen erbarmen.

Seine Nachkommen müssen ausgerottet werden, ihr Name müsse im andern Geschlecht vertilget werden.

Die Missethat seiner Väter müsse vor dem Herrn gedacht werden, und die Sünde seiner Mutter müsse nicht vertilget werden.

Sie müssen immerdar vor dem Herrn sein, daß er ihr Gedächtniß vertilge von der Erde.

Darum daß er nicht gedachte Barmherzigkeit zu thun, sondern verfolgte den Elenden und Armen, und den Verzagten zu Tode zu bringen.

Er hat Fluchen lieb gehabt, darum ist es auch über ihn gekommen, Segnen hat er nicht gewollt, darum ist es auch ferne von ihm.

Er hat Fluchen angezogen wie sein Kleid, darum ist es in seinen Leib gegangen wie Wasser, und wie Oel in seine Gebeine.

Es müsse ihm wie ein Kleid sein, das er anhat, und wie ein Gürtel, damit er sich allezeit gürtet.

Das sei der Lohn meiner Widersacher vom Herrn, und derer, die Böses reden wider meine Seele.

Du aber Herr mein Herr thue mir um deines Namens willen, denn deine Gnade ist tröstlich.

Errette mich, denn ich bin elend und arm, und mein Herz ist verwundet in mir.

Ich fahre dahin wie ein Schatten, der sich neiget, ich werde verjaget wie Heuschrecken.

Meine Kniee sind schwach vom Fasten, und mein Fleisch ist mager geworden.

Ich bin ihnen eine Schmach geworden, wenn sie mich sehen, schütteln sie ihren Kopf.

Hilf mir Herr mein Gott, hilf mir nach deiner Gnade.

Daß sie erkennen, daß deine Hand dieses sei, daß du Herr es thust.

Sie fluchen, du aber segnest, sie stehen auf, müssen aber zu Schanden werden, dein Knecht aber müsse sich freuen.

Meine Widersacher müssen mit Schande bekleidet werden, und müssen mit ihrer Schmach bedeckt werden wie mit einem Mantel.

Ich danke dem Herrn sehr mit meinem Munde, und lobe ihn unter vielen.

Denn er stehet dem Armen zur Rechten, daß er ihm helfe von denen, die seine Seele verdammen.

Das ist der 110. Psalm.

Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße.

Der Herr wird das Scepter deiner Macht senden aus Zion, herrsche unter deinen Feinden.

Dein Volk wird willig sein, wenn du dein Heer versammelst auf heiligen Bergen, aus der Mutter Leibe der Morgenröthe wird dir der Thau deiner Jugend kommen.

Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks.

Der Herr zu deiner Rechten wird zerschmettern zur Zeit seines Zorns die Könige.

Er wird richten unter den Heiden, er füllet alles mit Leichen, zerschmettert das Haupt auf großem Lande.

Er wird trinken aus dem Bach am Wege, darum wird er das Haupt hoch tragen.

Das ist der 111. Psalm.

Halleluja. Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen, im Rath der Frommen und in der Gemeine.

Groß sind die Werke des Herrn, wer sie erforschet, der hat Lust daran.

Was er thut das ist herrlich und prächtig, und seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich.

Er stiftet ein Gedächtniß seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr.

Er giebt Speise denen, die ihn fürchten, gedenket ewiglich an seinen Bund.

Er läßt verkündigen seinen Völkern die Kraft seiner Werke, daß er ihnen gebe das Erbe der Heiden.

Die Werke seiner Hände sind Wahrheit und Recht, alle seine Gebote sind gewiß.

Sie werden erhalten für und für immerdar, sie sind gestiftet in Wahrheit und Redlichkeit.

Er hat seinem Volk Erlösung gesandt, hat seinen Bund ewiglich gestiftet, heilig und hehr ist sein Name.

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, ein kluger Verstand haben alle die darnach thun.

Sein Lob bleibt ewiglich.

Das ist der 112. Psalm.

Halleluja. Wohl dem der den Herrn fürchtet, der große Lust hat an seinen Geboten.

Sein Same wird gewaltig sein im Lande, das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein.

Reichthum und Fülle wird in seinem Hause sein, und seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich.

Den Frommen geht das Licht auf in der Finsterniß, der gnädig, barmherzig und gerecht ist.

Wohl dem der barmherzig ist und leihet, der seine Sache hält gegen jedermann.

Denn er wird ewiglich nicht wanken, der Gerechte wird in ewiger Gedächtniß sein.

Vor böser Nachrede wird er sich nicht fürchten, sein Herz ist gerichtet und hofft auf den Herrn.

Sein Herz ist getrost und fürchtet sich nicht, bis daß er herabsehe auf seine Widersacher.

Er streuet aus, giebt den Armen, seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich, sein Horn wird erhöhet mit Ehren.

Der Gottlose wird es sehen und verdrießlich werden, mit seinen Zähnen knirschen und vergehen.

Das ist der 113. Psalm.

Halleluja. Lobet ihr Knechte den Herrn, lobet den Namen des Herrn.

Gelobet sei der Name des Herrn von nun an bis in Ewigkeit.

Von Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang, ist der Name des Herrn zu loben.

Der Herr ist hoch über alle Heiden, und seine Ehre über alle Himmel.

Wer ist wie der Herr unser Gott, der sich hoch gesetzt hat, und auf das Niedrige sieht im Himmel und auf Erden?

Der den Dürftigen aufrichtet aus dem Staube, und erhöhet den Armen aus dem Unflath.

Daß er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volks.

Der die Unfruchtbare im Hause wohnen läßt, und ist eine fröhliche Kindermutter.

Das ist der 114. Psalm.

Da Israel aus Aegypten zog, das Haus Jakob aus dem fremden Volk.

Ward Juda sein Heiligthum, Israel sein Gebiet.

Das Meer sah es und floh, der Jordan kehrte sich zurück.

Die Berge hüpften wie Widder, die Hügel wie junge Schafe.

Was ist dir Meer, daß du fliehest, Jordan daß du dich kehrest zurück?

Ihr Berge daß ihr hüpftet wie Widder, ihr Hügel wie junge Schafe?

Vor dem Herrn bebe du Erde, vor dem Gott Jakobs.

Der den Felsen wandelt in Wasserseen, und Kieselsteine in Wasserquellen.

Das ist der 115. Psalm.

Nicht uns Herr nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre, um deiner Gnade und Wahrheit willen.

Warum sollen die Heiden sagen: Wo ist nun ihr Gott?

Unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen was er will.

Ihre Götzen sind Silber und Gold, gemacht von Menschenhänden.

Sie haben Mäuler und reden nicht, Augen haben sie und sehen nicht.

Sie haben Ohren und hören nicht, Nasen haben sie und riechen nicht.

Sie haben Hände und greifen nicht, Füße haben sie und gehen nicht, sie reden nicht durch ihren Hals.

Die sie machen müssen ihnen gleich werden, alle die auf sie hoffen.

Israel hoffe auf den Herrn, er ist ihre Hülfe und Schutz.

Das Haus Aaron hoffe auf den Herrn, er ist ihre Hülfe und Schutz.

Die den Herrn fürchten hoffen auf den Herrn, er ist ihre Hülfe und Schutz.

Der Herr ist unser gedenket, und segnet uns, er segnet das Haus Israel, er segnet das Haus Aaron.

Er segnet die den Herrn fürchten, beide Kleine und Große.

Der Herr segne euch mehr und mehr, euch und eure Kinder.

Gesegnet seid ihr vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Der Himmel ist der Himmel des Herrn, die Erde hat er den Menschenkindern gegeben.

Die Todten werden dich nicht loben Herr, auch keiner der in die Stille fährt.

Sondern wir loben den Herrn von nun an bis in Ewigkeit.

Das ist der 116. Psalm.

Ich habe Lust daß der Herr mein Stimme und Flehen hört, daß er sein Ohr zu mir neiget.

Darum will ich mein Lebenlang ihn anrufen.

Stricke des Todes hatten mich umfangen, Angst der Hölle hatte mich getroffen, ich kam in Jammer und Noth.

Da rief ich den Namen des Herrn an, ach Herr errette meine Seele.

Der Herr ist gnädig und barmherzig, unser Gott ist freundlich.

Der Herr behütet die Einfältigen, ich lag darnieder, und er half mir.

Sei nun wieder zufrieden meine Seele, denn der Herr thut dir wohl.

Du hast meine Seele vom Tode gerissen, mein Auge von Thränen, meinen Fuß vom Gleiten.

Ich will wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen.

Ich glaube, darum rede ich, ich bin aber sehr elend.

Ich sprach in meinem Zagen: Alle Menschen sind Lügner.

Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthaten, die er mir thut?

Ich will die Hülfe des Heils nehmen, und des Herrn Namen anrufen.

Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor allem seinem Volk.

Der Tod der Frommen ist wehrt vor dem Herrn.

Ach Herr ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht und deiner Magd Sohn, du hast meine Bande zerrissen.

Ich will dir Dankopfer opfern, und des Herrn Namen anrufen.

Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor allem seinem Volk.

In den Vorhöfen am Hause des Herrn, mitten in dir Jerusalem.

Das ist der 117. Psalm.

Lobet den Herrn alle Heiden, preiset ihn alle Völker.

Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Halleluja.

Das ist der 118. Psalm.

Danket dem Herrn denn er ist freundlich, und seine Gnade währet ewiglich.

So spreche nun Israel, daß seine Gnade währet ewiglich.

So spreche nun das Haus Aaron, daß seine Gnade währet ewiglich.

So sprechen nun die den Herrn fürchten, daß seine Gnade währet ewiglich.

Ich rief den Herrn in der Angst, der Herr erhörte mich, und tröstete mich wohl.

Der Herr ist mir behülflich, darum will ich meine Lust sehen an denen, die mich hassen.

Es ist gut auf den Herrn vertrauen, und nicht sich verlassen auf Menschen.

Es ist gut auf den Herrn vertrauen, und nicht sich verlassen auf Fürsten.

Alle Heiden umgeben mich, aber im Namen des Herrn will ich sie abwehren.

Sie umgeben mich, ja sie umringen mich, aber im Namen des Herrn will ich sie abwehren.

Sie umgeben mich wie Bienen, sie verlöschen wie ein Feuer in Dornen, aber im Namen des Herrn will ich sie abwehren.

Du stießest mich, daß ich fallen sollte, aber der Herr half mir.

Der Herr ist meine Macht und mein Psalm, und ist mein Heil.

Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten.

Die Rechte des Herrn behält den Sieg, die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg.

Ich werde nicht sterben sondern leben, und des Herrn Thaten verkündigen.

Der Herr hat mich wohl gezüchtiget, aber er hat mich dem Tode nicht gegeben.

Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich durch sie gehe, und dem Herrn danke.

Das ist das Thor des Herrn, die Gerechten werden durch dasselbige eingehen.

Ich danke dir daß du mich erhöret hast, und bist mir behülflich.

Der Stein den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.

Das ist von dem Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen.

Das ist der Tag den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darin sein.

Ach Herr hilf, ach Herr laß wohlgelingen.

Gelobet sei der da kommt im Namen des Herrn, wir segnen euch vom Hause des Herrn.

Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet, schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars.

Du bist mein Gott, ich danke dir, mein Gott ich preise dich.

Danket dem Herrn denn er ist freundlich, und seine Gnade währet ewiglich.

Das ist der 119. Psalm.

Wohl denen die unsträflich leben, die nach dem Gesetz des Herrn wandeln.

Wohl denen die seine Zeugnisse halten, die ihn von ganzem Herzen suchen.

Die nicht Unrecht thun, die in seinen Wegen gehen.

Du hast geboten deine Befehle zu halten, ach daß mein Wandel gerichtet wäre, deine Gebote zu halten.

Alsdann werde ich nicht zu Schanden, wenn ich auf alle deine Gebote sehe.

Ich danke dir von aufrichtigem Herzen, daß du mich lehrest die Rechte deiner Gerechtigkeit.

Ich will deine Gebote halten, verlaß mich nur nicht ganz und gar.

Wodurch bessert ein Jüngling seinen Weg, wenn er sich hält nach deinem Worte.

Ich habe dich von ganzem Herzen gesucht, laß mich nicht irren von deinen Geboten.

Ich habe dein Wort in meinem Herzen verborgen, auf daß ich nicht wider dich sündige.

Gelobet seist du Herr, lehre mich deine Gebote.

Ich will mit meinen Lippen erzählen alle Rechte deines Mundes.

Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, wie über alle Reichthümer.

Ich will reden von deinen Befehlen, und auf deine Wege sehen.

Ich habe Lust zu deinen Geboten, und vergesse deiner Worte nicht.

Thue wohl deinem Knechte, daß ich lebe und halte deine Worte.

Thue meine Augen auf, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz.

Ich bin ein Gast auf Erden, verbirg deine Gebote nicht vor mir.

Meine Seele ist zermalmet vor Verlangen nach deinen Rechten allezeit.

Du hast die Vermessenen gescholten, die verflucht sind, die von deinen Geboten irren.

Wende von mir Schmach und Verachtung, denn ich halte deine Zeugnisse.

Fürsten sitzen und reden wider mich, aber dein Knecht redet von deinen Rechten.

Deine Zeugnisse sind meine Lust, und meine Räthe.

Meine Seele hängt am Staube, erquicke mich nach deinem Worte.

Ich erzähle meine Wege, und du erhörest mich, lehre mich deine Rechte.

Laß mich den Weg deiner Befehle verstehen, daß ich rede von deinen Wundern.

Meine Seele schläft vor Traurigkeit, richte mich auf nach deinem Worte.

Thue von mir den Weg der Lügen, und gnädig mir dein Gesetz.

Ich habe erwählet den Weg der Wahrheit, deine Rechte stelle ich mir vor.

Ich hange an deinen Zeugnissen, Herr laß mich nicht zu Schanden werden.

Ich laufe den Weg deiner Gebote, wenn du mir das Herz weitest.

Lehre mich Herr den Weg deiner Rechte, daß ich ihn halte bis ans Ende.

Unterweise mich daß ich halte dein Gesetz, und bewahre es von ganzem Herzen.

Leite mich auf dem Steige deiner Gebote, denn ich habe Lust daran.

Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen, und nicht zum Geiz.

Wende meine Augen daß sie nicht sehen nach Eitelkeit, erquicke mich auf deinem Wege.

Stärke deinem Knechte dein Wort, das zu deiner Furcht geschieht.

Wende von mir die Schmach die ich scheue, denn deine Rechte sind gut.

Siehe ich begehre deine Befehle, erquicke mich in deiner Gerechtigkeit.

Herr deine Gnade komme über mich, deine Hülfe nach deinem Worte.

Ich will Antwort geben denen die mich schmähen, denn ich verlasse mich auf dein Wort.

Nimm nicht das Wort der Wahrheit gar aus meinem Munde, denn ich hoffe auf deine Rechte.

Ich will dein Gesetz halten allezeit, immer und ewiglich.

Ich will wandeln im weiten Raum, denn ich suche deine Befehle.

Ich will reden von deinen Zeugnissen

Kirche oder die Geistlichkeit. Wiederum ein Beweis für die Unwissenheit der Geistlichkeit in Bezug auf Geschichte. Wenn sie nämlich die Geschichte kennte, dann hätte sie wahrgenommen, daß die Kirche, als sie noch Macht hatte, nicht nur Bücher, sondern auch Menschen verbrannte, und daß sie, wenn sie jetzt keine Macht hat, Bücher verbrennen zu lassen, das Verbrennen von Menschen auch nicht mehr verlangt. Der Geistliche, der sich über die Verbrennung von Büchern ereifert, ist ein Beweis dafür, daß die Kirche nicht mehr die Macht besitzt, Menschen verbrennen zu lassen. Wenn sie diese Macht besäße, würde sie sie ohne Zweifel gebrauchen. Wenn sie sie nicht gebraucht, so ist es nur deshalb, weil sie sie nicht besitzt. Und wenn sie sie nicht besitzt, so ist es deshalb, weil sie sie verloren hat, weil sie ihr genommen worden ist. Und sie ist ihr genommen worden, weil sie sie mißbraucht hat, weil sie sie zu Zwecken gebraucht hat, die mit dem Geiste des Christentums nicht übereinstimmen. Und sie hat sie mißbraucht, weil sie sie besaß. Macht und Mißbrauch sind untrennbar. Wer Macht hat, mißbraucht sie. Wer sie nicht mißbraucht, hat keine Macht.

Gegenwärtig, wo die Geistlichkeit nur so viel Macht besitzt, um Bücher, aber nicht, um Menschen verbrennen zu lassen, ist sie nicht imstande, die Verbrennung von Büchern zu verhindern, und sie ist nicht imstande, sie zu verhindern, weil sie keine Macht besitzt, Menschen verbrennen zu lassen. Wenn sie diese Macht besäße, würde sie sie ohne Zweifel gebrauchen. Wenn sie sie nicht gebraucht, so ist es nur deshalb, weil sie sie nicht besitzt. Und wenn sie sie nicht besitzt, so ist es deshalb, weil sie sie verloren hat, weil sie ihr genommen worden ist. Und sie ist ihr genommen worden, weil sie sie mißbraucht hat, weil sie sie zu Zwecken gebraucht hat, die mit dem Geiste des Christentums nicht übereinstimmen. Und sie hat sie mißbraucht, weil sie sie besaß. Macht und Mißbrauch sind untrennbar. Wer Macht hat, mißbraucht sie. Wer sie nicht mißbraucht, hat keine Macht.

lich, wenn man den Gedanken aus dem zweiten Briefe analysirt 9).

Den vollständigen Begriff hat also Plato noch nicht erfunden, aber einige Merkmahle hat er doch entwickelt. Dies mag wohl daher gekommen sein, weil der Begriff an sich schon jedem klar scheinet, und durch das Wort deutlich bezeichnet wird. Er beschäftigte sich daher mehr mit dem Erweiß und Anwendung der Lehre von Unsterblichkeit auf Sittlichkeit.

Vierter Abschnitt

Beweise für die Unsterblichkeit.

§. 65.

Plato gehet nicht immer aus einerlei Ideen aus, auch nicht immer den nehmlichen Gang,

9) Rehberg Verhältniß der Metaphysik zu der Religion S. 31. sagt: Plato habe sich ganz was anders unter Unsterblichkeit gedacht, als wir aus einem Leben nach dem Tode denken, in welchem der Mensch fortleben wird, da nach dem Plato nur der Theil der Seele übrig bleibt, der an den Schicksalen des gegenwärtigen Lebens, den geringsten Antheil hat. Er meint nehmlich, nur das Denken oder die abstrakten Begriffe dauerten fort. Allein, diese Erklärung kann mit keiner Stelle beleget werden, und widerspricht andern. Ich darf nur auf §. 61. am Ende verweisen.

wenn er die Gewißheit der Unsterblichkeit beweisen will. Bald betrachtet er sie als Aufgabe der Vernunft, welche nicht anders als durch Vernunftgründe aufgelöset werden kann, bald fodert er nur Glauben, welchen er auf historische Gründe stützet, wegen Uebereinstimmung der Menschen in diesem Punkte, und wegen des hohen Alters dieser Ueberlieferungen. Daß überhaupt der Glaube an Unsterblichkeit zu dieser Zeit nichts anders war, als eine Geneigtheit die Sagen und Traditionen der Vorzeit, die Dichtungen und Erzählungen der Dichter, die Berufungen der Gesetzgeber für wahr zu halten, verbunden mit einer subjektiven Neigung, sich diese Ueberzeugung zu verschaffen, habe ich wie ich glaube, in dem ersten Abschnitt hinlänglich bewiesen. Plato konnte sich daher um so mehr auf diese Ueberzeugung aus historischen Gründen berufen, weil eine andere Beweisart noch nicht gewöhnlich war. Man muß ihm das zu Gute halten, aus Rücksicht auf seine Zeiten. Auch später hin blieb ja die Berufung auf den allgemeinen Glauben noch immer im Gebrauch. Cicero verband mit den Beweisen der griechischen Philosophen immer noch das Ansehen der Allgemeinheit der Meinung 1). Und der Stoiker, der, wenn er seinem System getreu bleiben wollte, diese ganze Lehre verwerfen mußte, fand bei seinen sonstigen Zweifeln noch

1) Cicero Tusc. Quaest. I. c. 12. 14.

noch die meiste Beruhigung und Gewißheit bei dem Einverständniß der Menschen in diesem Punkte 2). Plato bediente sich dieser Ueberzeugung aber nur an den Orten, wo er sich in keine weitläuftige Untersuchung der Gründe einlassen konnte, oder wo das nicht nöthig war, theils, weil es mit seinem Vorhaben und Plane nicht nothwendig zusammenhieng, theils, weil er mit solchen Personen zu thun hatte, welche von der Fortdauer nach dem Tode schon selbst hinlänglich überzeuget waren. In den Büchern seiner Gesetze braucht er diese Lehre, um ihnen mehr verbindende Kraft und mehr Gewicht zu geben. Hier war aber oft nicht der Ort dazu, um durch eine lange Reihe von Schlüssen sie auf eine gründlichere Art zu beweisen. Und da er eigentlich nur die Lehre von dem künftigen Zustand der Belohnungen und Bestrafungen nöthig halte, so konnte er sich auf andere Gesetzgeber berufen, die das schon hinlänglich eingeschärft hatten, und zwar mit desto größerm Recht, weil er im zehenten Buche diese Wahrheit zugleich mit der Vorsehung zu beweisen hatte. Im Gorgias war seine Absicht nicht Unsterblichkeit zu beweisen, sondern vielmehr zu überzeugen, daß die Menschen nach ihren

2) Seneca Epist. VII. Cum de animarum aeternitate disserimus, non leue momentum apud nos habet consensus hominum, aut timentium inferos aut colentium.

Thaten und Gesinnungen in jenem Leben glückselig oder elend sein werden. Jenes setzte er voraus, oder berief sich vielmehr auf den Volksglauben. In dem siebenten Briefe dringt er darauf, den heiligen alten Ueberlieferungen von der Unsterblichkeit zu glauben. Vermuthlich schrieb er an solche Personen, bei denen er es nicht für nöthig hielt, speculativische Beweißgründe auszuführen.

Ausser den Stellen, welche solche Aeusserungen enthalten, und die sich durch nichts Besonderes auszeichnen, daher ich sie auch übergehe, will ich nur noch einen einzigen Gedanken anzeigen, weil er einen Vermuthungsgrund enthält, der sich an die historischen Gründe anschließt. Die besten und vorzüglichsten Menschen, sagt er, sorgen mit so viel Bedachtsamkeit für ihren guten Nahmen auch nach dem Tode, daß man daraus schließen muß, daß die Seele noch fortdauere, und noch einige Gemeinschaft mit dem gegenwärtigen Leben unterhalte. Sie, die edelsten Menschen, ahnden gleichsam ein künftiges Leben. Man muß ihnen auch mehr glauben als weniger edeln Menschen 3).

Die philosophischen Gründe lassen sich unter folgende Klassen bringen. Einige hat er weitläuftig entwickelt und ausgeführet, andere nur berührt und gleichsam von Weitem angedeutet.

Zu

3) Epistola II. IIter B. S. 66.

Zu den letzten gehören die aus dem Willen Gottes und den Foderungen der Sittlichkeit. Jene sind von verschiedener Art, und von verschiedenem Inhalt. Er sucht die Gewißheit der Unsterblichkeit darzuthun. I. Aus dem Wesen der Seele. Dahin rechne ich 1. den Beweiß aus der Einfachheit der Seelen. 2. Aus ihrer Unzerstöhrbarkeit. 3. Aus ihrer Selbstthätigkeit. 4) Aus der Beschaffenheit der reinen Begriffe und der Wiedererinnerung. II. Oder er schließt aus der Art und Weise, wie Veränderungen in der Natur vorgehen. Hieher gehören zwei Beweise aus zwei Grundsätzen. 1. Materie hört niemahls auf, nur die Form wird verändert. 2) Eine Veränderung entstehet allezeit aus ihrer entgegengesetzten.

An sich haben diese Beweise wenig Zusammenhang unter einander, weil es im Plato noch an systematischem Vortrage fehlet. Es ist daher willkürlich, in welcher Ordnung man sie folgen läßt. Ich werde daher obige Ordnung befolgen, weil sie mir die natürlichste zu sein scheinet, nur daß ich mit den ausführlichern anfange.

§. 66.

Der erste Beweiß aus der Einfachheit der Seele ist in dem Phädo enthalten S. 176. und folgenden, und enthält folgende Sätze.

I. Etwas, das aufhören soll, muß zusammengesetzt sein. Denn so wie es zusammengesetzt worden ist, kann es auch wieder aufgelößet werden. Dasjenige, was nicht zusammengesetzt ist, kann nicht wie das zusammengesetzte aufgelößt werden 1).

Da es ein Grundsatz in der platonischen Philosophie ist, daß Materie unzernichtbar, und insoweit unveränderlich ist, so ist hier das Aufhören eines Zusammengesetzten Wesens nicht von Zernichtung zu verstehen, sondern von einer solchen Veränderung, die da macht, daß es nicht mehr das nehmliche Wesen bleibt. Ein Zusammengesetztes ist bedingt durch seine Theile, und sein Wesen bestehet in der Beschaffenheit der Theile, und der Art der Zusammensetzung. Wenn es also wesentliche Bestandtheile verliert, ohne daß andere von der Art an ihre Stelle kommen, oder andere freindartige sich verbinden, so hört es auf das nehmliche Wesen zu sein, denn die Form hat sich verändert. Auf die Art erklärt er sich selbst an einem andern Orte 2). Ein Ding nimmt zu durch Zusammensetzung, und nimmt ab durch Absonderung und

1) Phaedo. S. 178.

2) de legib. X. 9ter B. S. 84. και μην και συγκρινομενα μεν αυξανεται διακρινομενα δε φθινει τοτε, οταν η καθεξηκυια εκαστων εξις διαμενη· μη μενουσης δε αυτης, δι' αμφοτερα απολλυται.

und Sammlung, Schrift, als das Wesentliche des menschlichen Geistes, das Gemeinsame in der Verschiedenheit der Völker und Zeiten.

W. Wundt, Völkerpsychologie, Bd. I, Die Sprache, Teil 1, 1900, S. 1: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 2: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 3: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 4: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 5: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 6: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 7: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 8: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 9: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 10: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 11: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 12: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 13: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 14: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 15: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 16: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 17: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 18: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 19: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 20: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 21: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 22: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 23: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 24: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 25: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 26: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 27: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 28: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 29: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 30: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 31: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 32: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 33: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 34: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 35: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 36: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 37: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 38: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 39: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 40: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 41: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 42: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 43: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 44: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 45: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 46: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 47: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 48: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 49: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 50: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 51: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 52: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 53: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 54: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 55: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 56: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 57: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 58: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 59: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 60: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 61: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 62: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 63: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 64: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 65: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 66: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 67: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 68: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 69: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 70: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 71: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 72: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 73: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 74: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 75: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 76: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 77: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 78: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 79: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 80: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 81: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 82: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 83: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 84: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 85: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 86: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 87: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 88: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 89: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 90: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 91: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 92: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 93: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 94: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 95: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 96: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 97: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 98: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 99: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 100: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 101: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 102: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 103: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 104: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 105: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 106: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 107: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 108: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 109: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 110: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 111: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 112: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 113: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 114: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 115: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 116: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 117: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 118: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 119: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 120: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 121: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 122: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 123: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 124: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 125: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 126: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 127: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 128: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 129: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 130: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 131: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 132: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 133: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 134: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 135: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 136: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 137: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 138: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 139: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 140: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens. Sie ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft, und sie ist nicht das Werk einer Generation, sondern einer Reihe von Generationen.

Ebd., S. 141: Die Sprache ist ein Erzeugnis des menschlichen Gemeinschaftslebens.

verschieden. Der Text eines Gesetzes ist eine Urkunde, die Gesetzkraft hat eine Norm, die Gesetz ist. Die Gesetzkraft ist die Existenz der Norm; die Gesetzlichkeit ist eine Eigenschaft, die Handlungen, Personen, Sachen, Zustände haben können, wenn sie der Norm entsprechen. Ein Gesetz kann Gesetzkraft haben, ohne gesetzlich zu sein, und gesetzlich sein, ohne Gesetzkraft zu haben.

Ich habe, um den Satz zu beweisen, daß ein Gesetz nur dann gesetzlich sein kann, wenn es selbst gesetzlich ist, den Satz vorausgeschickt, daß ein Gesetz nur dann Gesetzkraft haben kann, wenn es selbst Gesetzkraft hat.

Ich gehe jetzt über zu dem zweiten Satze, daß ein Gesetz nur dann Gesetzkraft hat, wenn es selbst gesetzlich ist. Der Satz ist bisher nicht bewiesen worden, weil man ihn für selbstverständlich hielt. Er ist es nicht. Es ist nicht selbstverständlich, daß ein Gesetz nur dann Gesetzkraft hat, wenn es selbst gesetzlich ist. Es ist nicht selbstverständlich, daß ein Gesetz, das nicht gesetzlich ist, keine Gesetzkraft hat. Es ist nicht selbstverständlich, daß ein Gesetz, das nicht gesetzlich ist, nicht Gesetz ist. Es ist nicht selbstverständlich, daß ein Gesetz, das nicht gesetzlich ist, nicht gilt. Es ist nicht selbstverständlich, daß ein Gesetz, das nicht gesetzlich ist, nicht gelten soll. Es ist nicht selbstverständlich, daß ein Gesetz, das nicht gesetzlich ist, nicht gelten darf. Es ist nicht selbstverständlich, daß ein Gesetz, das nicht gesetzlich ist, nicht gelten kann.

sind. Anders verhält es sich aber mit den Begriffen von einzelnen Dingen, oder von den Gegenständen derselben, in sofern sie angeschauet werden. — Diese Eintheilung gründete er auf den Unterschied des sinnlichen Vorstellungsvermögens, δοξα, und des thätigen Vorstellungsvermögens, νους 8). Beide Arten beschreibt er so: die gedenkbaren Dinge sind unveränderlich, unerzeugt und unvergänglich; sie nehmen nichts fremdes in sich auf, sie gehen in nichts anders über, sie können nicht durch die Sinne angeschauet werden. Die andern, welche mit jenen einerlei Nahmen führen, sind sinnlich, veränderlich, entstehen im Raume, verschwinden wieder, und sind nur Gegenstände des sinnlichen Vorstellungsvermögens 9).

§. 67.

8) Timaeus. S. 347. ει μεν νους και δοξα αληθης εσον δυο γενη, παντα παντασιν ειναι καθ' αὑτα ταυτα, αναισθητα ὑφ' ἡμων, ειδη νοουμενα μονον.

9) Timaeus. S. 348. τουτων δε ὄντως εχοντων, ὁμολογητεον μεν ειναι το κατα ταυτα εχον ειδος, αγεννητον και ανωλεθρον, ουτε εις ἑαυτο εισδεχομενον αλλο αλλοθεν, ουτε αυτο εις αλλο ποι ιον· αορατον δε και αλλως αναισθητον τουτο, ὁ δη νοησις ειληχεν ἐπισκοπειν. το δε ὁμωνυμον ὁμοιον τε εκεινῳ, δευτερον αισθητον, γενητον, πεφορημενον αει, γιγνομενον εν τινι τοπῳ, και παλιν ἐκει-θεν απολλυμενον, δοξῃ μετ' αισθησεως περι λητον.

§. 67.

Diese Sätze werden nun auf die Seele angewendet, um zu zeigen, daß sie einfach sei. VI. Der Körper ist sichtbar (oder, mit andern Worten, er fällt in die Anschauung) und ist daher veränderlich; die Seele aber ist den gedenkbaren Dingen ähnlich, folglich unveränderlich und unzusammengesetzt 1). Dies ist der Hauptsatz in diesem Beweise, wir müssen daher ihm noch etwas genauer folgen, und betrachten, wie er diesen Satz an die vorhergehenden angereihet, und erwiesen hat. Zuerst folgert er diese Aehnlichkeit daraus, daß die Seele unsichtbar und kein Gegenstand der Anschauung ist. Eine unmittelbare Folge aus dem Vorhergehenden. Hier begegnet er einem Einwurf. Die Seele wird von uns nicht angeschauet, aber kann das nicht von einem andern Wesen geschehen? Antwort: Uns ist sie doch kein Gegenstand der Anschauung, und wir nehmen jetzt blos auf unsere Natur und Erkenntnißart Rücksicht. Das mag hingehen, weil er nur subjektive Vorstellung erfodert.

Zweitens. Wenn die Seele denket und etwas untersuchet, so kann es auf eine gedoppelte Art geschehen, nehmlich entweder durch die Sinne, oder durch den reinen Verstand und Ver-

1) Phädr. S. 180.

Vernunft, oder, wie er sagt, durch sich selbst. Im ersten Fall, wenn sie das Sehen, Hören und die übrigen Sinne, und die dadurch gegebenen sinnlichen Vorstellungen zu ihrem Denken braucht, so wird sie zu dem Sinnlichen und Veränderlichen herabgezogen, sie irrt hin und her, sie wird in tausend Schwierigkeit verwickelt, und taumelt wie ein Trunkener. Mit andern Worten, in dem Feld der Erscheinungen ist nichts Festes, Beharrliches, und Unveränderliches, sondern gleichsam ein beständiger Wirbel von anhebenden und verschwindenden Veränderungen; denkt sie aber durch sich selbst ohne Sinnlichkeit, so gelangt sie dahin, wo das Reine, Selbstständige, Unwandelbare und Unveränderliche ist. Hier verweilt sie, als wenn sie verwandter Natur wäre; sie wird auch von dem Irrthum und Schein befreiet. Diesen Zustand nennet man reines Denken (Φρονησις). Plato will damit sagen, nur innerhalb des Gebietes des Verstandes und der Vernunft erkennt man Dinge an sich selbst, oder reine unveränderliche Begriffe, woraus vollkommene Wahrheit hervorgehet; denn zur Erkenntniß erforderte er Prädicate, welche einem Ding beständig ohne Wechsel zukommen. Sinnlichkeit giebt nur Schein 2). Hieraus folgert er den obigen Satz. Es scheint aber noch ein Vordersatz zu fehlen, um die Reihe der Schlüsse vollständig zu machen. Wenn ich

2) Ebendaselbst. S. 180. 181.

ich recht sehe, so kommt das ganze Raisonnement dahin hinaus: die Seele ist unveränderlich und einfach, weil sie durch sich selbst reiner, einfacher und unveränderlicher Begriffe fähig ist. Das wäre also der Gedanke, den einige als einen Beweiß für die Immaterialität gebraucht haben, das Zusammengesetzte kann nicht das Einfache denken. Vielleicht wird der Ideengang deutlicher aus der Stelle de republic. V. 7ter B. S. 61. welche ich §. 58. angeführt habe. Kräfte, sagt er, sind ganz unkörperlicher Natur. Man kann ihnen kein sinnliches Prädicat beilegen, und sie nicht durch Merkmale, welche man an Gegenständen der Anschauung wahrnimmt, unterscheiden. Man betrachtet bei ihnen nur allein was und wie sie wirken. In sofern dieses bei Kräften einerlei ist, nennt man sie einerlei Kräfte. Hieraus wird es deutlich, daß er von der Art der Wirkungen auf die Beschaffenheit der Kräfte geschlossen habe. Vermuthlich schloß er hier auf eben die Art, die Seele bringt einfache unveränderliche Begriffe hervor, also muß sie selbst einfacher und unveränderlicher Natur sein 3).

Drit-

3) Man vergleiche sonderlich Phaedrus. 10ter B. S. 371. αρ' ουχ, ωδε χρη διανοεισθαι περι ὁτουν Φυσεως; πρωτον μεν ἁπλουν η πολυειδες εστιν — επειτα δε, εαν μεν ἁπλουν η, σκοπειν την δυναμιν αυτου, τινα προς τι πεφυκεν

Zeitung. Als Lange starb, war Klopp

gehörigen Gebäuden, sowie die Ruinen des Serapeions, welches Hadrian wiederherstellte.

Die Ruinen des Serapeions liegen auf einem Hügel, der sich im Westen der Stadt erhebt. Man sieht noch Reste der Mauer, welche den Tempel umgab, und Spuren der Treppe, welche zu ihm hinaufführte. Ferner sind noch vorhanden Substructionen, Gewölbe, Cisternen, Fragmente von Säulen und Architekturstücken, Reste von Mosaikfussböden und Wandbekleidungen. Die Ausgrabungen, welche Mahmud Bey 1850 vornahm, haben nur wenig Neues zu Tage gefördert. Die Ruinen sind jetzt mit Schutt bedeckt, und nur wenige Reste ragen über die Oberfläche hervor. Die Ausgrabungen, welche Mahmud Bey 1850 vornahm, haben nur wenig Neues zu Tage gefördert. Die Ruinen sind jetzt mit Schutt bedeckt, und nur wenige Reste ragen über die Oberfläche hervor.

Fig. 1. Grundriss des Serapeions.

ist, nicht sogleich nach dem Tode in seine Theile zerfällt sondern einige Zeit noch, zumahl wenn er natürliche Stärke und Festigkeit besitzt, der Auflösung trotzet. Können doch sogar die Aegyptier die Leichnahme durch Einbalsamirung eine lange Zeit ihrem Schicksal entziehen. Auch einige Theile des Körpers als Knochen und Sehnen haben eine solche ausdaurende Festigkeit, daß sie entweder gar nicht, oder doch sehr langsam vermodern, wenn auch das Ganze schon in Fäulniß übergegangen ist 7).

Das ist der Beweis aus der Einfachheit, der, wie man leicht einsehen wird, bei weitem nicht hinlänglich ausgeführt worden ist. Der Satz, welcher zum Grunde gelegt ist, daß das Einfache, Untheilbare, nicht aufgelöst werden, also nicht aufhören könne, kann zugestanden werden. Denn wenn gleich noch ein Fall denkbar ist, daß das Einfache nicht zwar allmählig aufgelöst, aber doch auf einmahl zernichtet werden könne, so konnte er doch hier keine Abfertigung erhalten, weil er nach dem Platonischen System gar nicht gedenkbar war, da in der ganzen Natur auch bei Materie nicht einmahl eine Zernichtung als möglich gedacht wurde 8).

Der

7) Phädo. S. 182. 183.

8) Siehe oben §. 55.

Der Begriff des Einfachen ist gar nicht genau bestimmt worden. Man weiß nicht, ob er ein Wesen meint, dem alle Zusammensetzung aus Theilen schlechterdings widerspricht, oder ein solches, das zwar Theile, aber einartige, homogene, hat. So hat es Hr. Tiedemann erkläret 9). Ich gestehe aber, daß mir dieses noch nicht so ganz ausgemacht scheint, als er aus den Beispielen von abstrakten Begriffen schliesset. Es ist wahr, Plato dachte sich eine ähnliche Beziehung zwischen der Seele und den Verstandsbegriffen, aber er schliest doch diese Aehnlichkeit daraus, daß die Seele solche Begriffe habe, wobei noch immer ein anderer Begriff des Einfachen ihm vorschweben konnte. Es ist dieses desto wahrscheinlicher, da er das Körperliche und die Seele, wie Materie und Form, oder wie das Mannichfaltige und die Einheit eines Begriffes unterschied.

Die Hauptsache war aber unstreitig diese, zu beweisen, daß die Seele nicht nur vom Körper verschieden, sondern auch einfach und untheilbar sei. Das hat er nicht bewiesen, und konnte es auch nicht. So scharfsinnig und scheinbar auch der Schluß ist, die Seele muß einfacher Natur sein, weil sie einfache Begriffe hat, so ist doch die Regel übersehen worden, daß man vom Denken nicht auf das objektive Sein schlies-

9) Argumenta dialogorum. S. 27.

schliessen kann. Dieser Unterschied war noch zu fein und zu tief versteckt, daß er ihn nur selten erkannte, ob er gleich einigemahl auf der Spur war ihn zu bemerken, und weil er Begriffe, die Materie des Urtheilens, für die Prädicate der Dinge an sich hielt.

Ehe ich weiter gehe, müssen noch zwei Schwierigkeiten gehoben werden, welche mit dem ausgeführten Beweise in Widerspruch zu stehen, und selbst seine Beweiskraft, sie mag auch sein wie sie will, noch mehr zu schwächen scheinen. Einmahl, wenn er lehret, daß die Seele selbst nicht unveränderlich, sondern dem Wechsel unterworfen sei, vielleicht auch noch mehr, als wir wahrnehmen können §. 61, wie kann er noch aus der Unveränderlichkeit der Seele auf ihre Einfachheit schliessen. Zweitens wenn er behauptet, daß das Wesen der Materie unveränderlich, und sie selbst unzerstöhrbar sei, was hat alsdenn die Seele vor Materie oder Körper zum Voraus? Daß er das gelehret hat, ist aus dem §. 55. und 58. einleuchtend. Ich kann nicht behaupten, ob Plato diese anscheinenden Widersprüche bemerkt, noch zeigen, wie er sie gehoben habe: doch will ich einen Versuch machen, wie sie nach seinen übrigen Lehrsätzen gehoben, und mit einander vereiniget werden können. Zuerst die letzte Schwierigkeit mit Materie und dem Zusammengesetzten. Materie, in sofern sie als Subjekt der sinnlichen

Phänomene und Veränderungen, oder als etwas Bestimmbares gedacht wird, ist immer einerlei und unveränderlich, sie bleibt immer etwas Bestimmbares, oder vielmehr das Subjekt gewisser Bestimmungen 10). Ihre Bestimmungen und Beschaffenheiten, das ist ihre Form, verändern sich, aber nicht dasjenige, worinnen die Veränderungen vorgehen (welches er τοπος nennet). Jeder Körper ist aus Materie zusammengesetzt, und zwar nicht wie sie ursprünglich war, sondern wie sie von dem Weltbaumeister vermittelst der Ideen ist gebildet worden, oder, mit andern Worten, aus den vier Elementen. Alle Körper nun, in sofern sie zusammengesetzt sind, und zwar aus verschiedenen Theilen, können verändert werden, welches aus den verschiedenen Beschaffenheiten, welche sie annehmen, erhellet. Selbst die einfachen Elemente, Feuer, Wasser u. s. w. können verändert und in einander verwandelt werden, weil sie nicht ganz rein und unvermischt sind. So kann also ein Element aufhören seiner Form nach das nehmliche zu sein, ob gleich das Bestimmbare noch immer das nehmliche ist. Und ein Körper, in sofern er etwas Zusammengesetztes ist, kann verändert werden, durch Trennungen und Zusammensetzungen, so weit, daß er nicht mehr das nehmliche ist, oder, wie

Plato

10) Timaeus. 9ter B. S. 344. 348.

Plato sagt, zerstöhret wird, nehmlich seiner Form nach. Die Seele hingegen behält immer die nehmliche Form, sie behält einerlei Kräfte, Selbstthätigkeit und Denkkraft, weil diese nicht auf Zusammensetzung beruhen. Dadurch unterscheidet sie sich von Materie und Körper.

Dadurch ist zum Theil schon die andere Schwierigkeit gehoben. Läugnen konnte er freilich nicht, daß die Seele Veränderungen erleide, denn sonst würde er sich widersprochen haben. Nur solche Veränderungen trennt er von ihr, welche die wesentliche Form aufheben. Dadurch, daß die Seele jetzt diesen Gegenstand denket, jetzt einen andern, bald so urtheilet, bald anders, hört sie nicht auf dasselbe Subjekt zu sein. Denn anders denken ist noch immer Denken. Auch muß man dabei bemerken, daß er das Subjekt der Seele von den Veränderungen, deren wir uns bewußt werden, unterscheidet. Auf diese Art scheinen diese Schwierigkeiten gehoben zu sein. Aber freilich hätte er sich deutlicher und bestimmter ausdrücken sollen. Man vergleiche auch den Anfang des 66 §.

§. 68.

Gegen diesen Beweiß werden in der Folge zwei Haupteinwürfe vorgetragen und beantwortet. Ehe ich aber eine weitere Anzeige davon thue, will ich vorher einen andern Beweiß für

die Unsterblichkeit anführen, welcher sich in dem zehenten Buche der Republik befindet, weil die Einwürfe alsdann verständlicher sein werden. Er soll die Unzerstöhrbarkeit der Seele darthun, und enthält folgende Sätze.

I. Dasjenige, welches etwas anders in seinem Zustande erhält, oder vervollkommet, ist etwas Gutes; Uebel ist, was zerstöhret oder verderbt 1). Plato nimmt hier Gut und Böse in relativen Sinne, nehmlich in Beziehung auf einen Gegenstand. Daher behauptet er

II. daß jedes Ding sein Gutes und Böses habe. So ist Entzündung ein Uebel für die Augen, Krankheit für den ganzen Körper; Brand und Moder für die Früchte und Speisen; Fäulniß für das Holz; Rost für das Eisen und Erz. Ueberhaupt hat jedes Wesen ein natürliches und eigenthümliches (συμφυτον κακον) oder gleichsam ein verwandtes, das nur seiner Natur nach einen bestimmten Gegenstand treffen kann, oder vielmehr ein inneres Uebel.

III. Wenn nun ein Uebel auf eine Sache wirkt, so macht es dieselbe nach und nach schlechter, bis sie ganz aufgelöst und zerstöhret wird 2).

IV.

1) de republic. X. 7ter B. S. 311.

2) Ebendas. S. 312.

IV. Diese Wirkung kann aber nur das natürliche und verwandte, oder das innere Uebel eines jeden Dinges thun. Alles übrige läßt jedes andere in seinem Zustande ungestöhrt. Denn was dem Dinge gut ist, kann seiner Natur nach nicht verderben, eben so wenig als dasjenige, was (in Beziehung auf etwas anders) weder gut noch böse ist, denn weil es auf dasselbe nicht wirken kann, so ist es gleichgültig.

V. Folglich muß ein Wesen, welches durch ein inneres Uebel, welches ihm natürlich und verwandt ist, nicht zerstöhret werden kann, nothwendig unzerstöhrbar sein.

VI. Dieses wird auf folgende Art auf die Seele angewendet. Das eigenthümliche Uebel der Seele ist nichts anders als Laster, z. B. Unwissenheit, Unmäßigkeit, Muthloßigkeit, Ungerechtigkeit. Das sind freilich Unvollkommenheiten, sie verschlimmern die Seele, aber sie zerstöhren sie nicht. Krankheit zerschmelzt den Körper, löset seine Bande auf, daß er nun aufhöret zu sein, was er war, nehmlich Körper. Das ist auch natürlich, weil sie der natürliche Feind desselben ist, und sich an demselben anhänget, in sein Innerstes dringet, und dadurch sein Verderben beschleuniget. Aber nicht so das Laster. Ist es gleich tief in die Seele eingewurzelt, so kann es doch der Seele ihr Leben und Sein nicht rauben. Nur zu oft siehet man Lasterhafte, welche einen vortrefli-

chen Verstand haben, einen Scharfblick, der alles genau fasset, wohin er nur gerichtet wird, nur daß er nicht frei und unbefangen, sondern von Begierden sclavisch gefesselt ist. Denn das eigentliche Seelenvermögen, die Vernunft, kann zwar durch Erziehung und Bildung oder durch Neigungen gut oder übel geleitet werden, und eine nützliche oder schädliche Wirksamkeit bekommen, aber sein Wesen widerstehet aller Zernichtung 3).

VII. Also durch eigene Unvollkommenheiten, durch ihre innern Uebel kann sie nicht zerstöhret werden. Aber vielleicht durch äussere oder fremde? Auch das nicht. Denn auch der Körper wird an sich nicht durch Speisen zerstöhret, sie mögen nun verlegen, ranzigt, fäulicht oder sonst auf eine Art verdorben sein, ausser nur in dem Fall, wenn ihre üble Beschaffenheit eine eigene Schwäche oder Unvollkommenheit in dem Körper erzeuget, also nur mittelbarer Weise. So müßte es sich nun mit der Seele verhalten. Die Kraft, die sie zerstöhren sollte, müßte wohl vorzüglich in dem Körper zu suchen sein,

3) Ebend. S. 312. 313. de republic. VII. 7ter B. S. 135. 136. ἡ δε τε φρονησαι αρετη παντος μαλλον θειοτερε τινος τυγχανει, ὡς εοικεν, και, ὁ την μεν δυναμιν αδεποτε απολλυσιν, ὑπο δε της περιαγωγης χρησιμον τε και ωφελιμον, και αχρηςον αυ και βλαβερον γιγνεται.

ber, und er ift Gott. Er, und in einer Per-
fonen mit ihm Gott, ift ber Schöpfer bes
Himmels und ber Erden. Er, und in einer
Perſonen mit ihm Gott, ift ber Erlöſer
und Seligmacher ber Menſchen. Er, und
in einer Perſonen mit ihm Gott, ift ber
Heiligmacher ber Menſchen. Er, und in
einer Perſonen mit ihm Gott, ift ber Gott
und Herr aller Creaturen.

Wir haben nicht gewußt, was wir Chriſten
ſind, wenn wir nicht wiſſen, was Gott iſt.
Niemand wird anderer Meinung ſeyn, als
daß Gott ein Schöpfer ſey, und daß er ſey
Gott, und daß er ſey Gott in drey Perſonen.
Aber wie wenige ſind, die ihn recht erken-
nen! Wie wenige ſind, die ihn recht lieben!
Wie wenige ſind, die ihn recht fürchten!
Wie wenige ſind, die ihn recht ehren! Wie
wenige ſind, die ihn recht anbeten! Wie
wenige ſind, die ihn recht loben! Wie wenige
ſind, die ihn recht preiſen! Wie wenige ſind,
die ihn recht verherrlichen! Wie wenige ſind,
die ihn recht anrufen! Wie wenige ſind, die
ihn recht bitten! Wie wenige ſind, die ihn
recht ſuchen! Wie wenige ſind, die ihn recht
finden! Wie wenige ſind, die ihn recht
ſchauen!

Er ſchuf uns, daß wir ihn erkennen, daß
wir ihn lieben, daß wir ihn fürchten, daß
wir ihn ehren, daß wir ihn anbeten, daß
wir ihn loben, daß wir ihn preiſen, daß wir
ihn verherrlichen, daß wir ihn anrufen, daß
wir ihn bitten, daß wir ihn ſuchen, daß wir
ihn finden, daß wir ihn ſchauen. Er ſchuf
uns, daß wir ihn ſchauen, daß wir ihn finden,
daß wir ihn ſuchen, daß wir ihn bitten, daß
wir ihn anrufen, daß wir ihn verherrlichen,
daß wir ihn preiſen, daß wir ihn loben, daß
wir ihn anbeten, daß wir ihn ehren, daß wir
ihn fürchten, daß wir ihn lieben, daß wir ihn
erkennen. Er ſchuf uns, daß wir ihn ſchauen
in ſeiner Herrlichkeit, daß wir ihn finden in
ſeiner Seligkeit, daß wir ihn ſuchen in ſeiner
Freude, daß wir ihn bitten in ſeiner Ruhe,
daß wir ihn anrufen in ſeiner Ewigkeit, daß
wir ihn verherrlichen in ſeiner Unſterblichkeit,
daß wir ihn preiſen in ſeiner Unſchuld, daß
wir ihn loben in ſeiner Gerechtigkeit, daß wir
ihn anbeten in ſeiner Allmacht, daß wir ihn
ehren in ſeiner Allwiſſenheit, daß wir ihn
fürchten in ſeiner Allgegenwart, daß wir ihn
lieben in ſeiner Allbarmherzigkeit, daß wir ihn
erkennen in ſeiner Dreyheit der Perſonen und
in ſeiner Einheit des Weſens.

Er ſchuf uns, daß wir ihn erkennen, daß
wir ihn lieben, daß wir ihn fürchten, daß
wir ihn ehren, daß wir ihn anbeten, daß
wir ihn loben, daß wir ihn preiſen, daß wir
ihn verherrlichen, daß wir ihn anrufen, daß
wir ihn bitten, daß wir ihn ſuchen, daß wir
ihn finden, daß wir ihn ſchauen. Er ſchuf
uns, daß wir ihn ſchauen, daß wir ihn finden,
daß wir ihn ſuchen, daß wir ihn bitten, daß
wir ihn anrufen, daß wir ihn verherrlichen,
daß wir ihn preiſen, daß wir ihn loben, daß
wir ihn anbeten, daß wir ihn ehren, daß wir
ihn fürchten, daß wir ihn lieben, daß wir ihn
erkennen. Er ſchuf uns, daß wir ihn ſchauen
in ſeiner Herrlichkeit, daß wir ihn finden in
ſeiner Seligkeit, daß wir ihn ſuchen in ſeiner
Freude, daß wir ihn bitten in ſeiner Ruhe,
daß wir ihn anrufen in ſeiner Ewigkeit, daß
wir ihn verherrlichen in ſeiner Unſterblichkeit,
daß wir ihn preiſen in ſeiner Unſchuld, daß
wir ihn loben in ſeiner Gerechtigkeit, daß wir
ihn anbeten in ſeiner Allmacht, daß wir ihn
ehren in ſeiner Allwiſſenheit, daß wir ihn
fürchten in ſeiner Allgegenwart, daß wir ihn
lieben in ſeiner Allbarmherzigkeit, daß wir ihn
erkennen in ſeiner Dreyheit der Perſonen und
in ſeiner Einheit des Weſens.

In Ewigkeit. Amen. Amen. Amen. Amen.
Amen. Amen. Amen. Amen. Amen. Amen.
Amen. Amen. Amen. Amen. Amen. Amen.
Amen. Amen. Amen. Amen. Amen. Amen.

meter und ein Blick nach Süden. Da die Blicke nach Norden und Süden nicht gleichzeitig sind, so ist es nöthig, daß man sich vorher verabredet, wie viel Uhr es in Berlin ist, wenn man in Leipzig und wie viel Uhr es in Leipzig ist, wenn man in Berlin ist. Es ist nämlich nicht in Berlin und Leipzig zu gleicher Zeit Mittag, weil die Sonne nicht zu gleicher Zeit über beiden Städten steht. Wenn es in Berlin Mittag ist, so ist es in Leipzig noch nicht Mittag, sondern es ist noch Vormittag. Wenn es in Leipzig Mittag ist, so ist es in Berlin schon Nachmittag.

Nach Leipzig kommt man auf der Eisenbahn in 2 Stunden, wenn man 2 Thaler bezahlt. Wenn man aber nur 1 Thaler bezahlt, so braucht man 3 Stunden. Wenn man 3 Thaler bezahlt, so braucht man nur 1½ Stunden. Wenn man 4 Thaler bezahlt, so braucht man nur 1 Stunde. Wenn man 5 Thaler bezahlt, so braucht man nur ½ Stunde. Wenn man 6 Thaler bezahlt, so braucht man nur ¼ Stunde. Wenn man 7 Thaler bezahlt, so braucht man nur ⅛ Stunde. Wenn man 8 Thaler bezahlt, so braucht man nur 1/16 Stunde. Wenn man 9 Thaler bezahlt, so braucht man nur 1/32 Stunde. Wenn man 10 Thaler bezahlt, so braucht man nur 1/64 Stunde. Wenn man 11 Thaler bezahlt, so braucht man nur 1/128 Stunde. Wenn man 12 Thaler bezahlt, so braucht man nur 1/256 Stunde. Wenn man 13 Thaler bezahlt, so braucht man nur 1/512 Stunde. Wenn man 14 Thaler bezahlt, so braucht man nur 1/1024 Stunde. Wenn man 15 Thaler bezahlt, so braucht man nur 1/2048 Stunde. Wenn man 16 Thaler bezahlt, so braucht man nur 1/4096 Stunde. Wenn man 17 Thaler bezahlt, so braucht man nur 1/8192 Stunde. Wenn man 18 Thaler bezahlt, so braucht man nur 1/16384 Stunde. Wenn man 19 Thaler bezahlt, so braucht man nur 1/32768 Stunde. Wenn man 20 Thaler bezahlt, so braucht man nur 1/65536 Stunde.

bracht, innere und äussere, und dadurch seinem Satze eine Allgemeinheit zu geben gesucht, welche die Gewißheit gewähren sollte, daß die Seele von keiner in ihrem Dasein angetastet werden könne. Diese Klaßification diente dazu, die Induktion abzukürzen, aber nicht ganz unnöthig zu machen. Die Untersuchung mußte sich mit allen innern und äussern Ursachen befassen, die wir vielleicht nicht einmahl alle ahnden. Er führt nur eine einzige Art von innern Uebeln der Seele an, nehmlich Laster. Kann es aber nicht noch mehrere innere Uebel geben 1)? Der Satz, daß das äussere Uebel nur mittelbar wirke, indem es innere Unvollkommenheit wirke, kann allenfalls zugegeben werden. Aber der andere, das Laster raube der Seele ihre innere Thätigkeit nicht, ist noch nicht evident, ob gleich einige seiner Bemerkungen fein und richtig sind. Schwächen nicht einige Laster auch die Seelenkräfte, tödten ihr Feuer und Leben, und bringen eine Art von Stupidität hervor? Ich weiß zwar wohl, daß sich diese Erscheinungen noch erklären lassen, ohne daß das Seelenwesen leidet. Weil es Plato aber übergangen hat, so muß es nothwendig den Beweis noch mehr entkräften. Vorzüglich aber hätte noch eine andere Schwierigkeit berührt und gehoben werden müssen. Gesetzt das ganze Raisonnement sei wahr, und

weder

1) Tiedemann Argumenta Dialogor. S. 234.

Kaiser Leopold II. (1790—1792) und Franz II. (1792—1806) bis zum Ende des Reiches. Die Kaiserin Maria Theresia (1740—1780) und ihre Zeit. Kaiser Joseph II. (1780—1790) und seine Reformen. Kaiser Franz I. (1806—1835) und seine Zeit. Kaiser Ferdinand I. (1835—1848) und die Revolution. Kaiser Franz Joseph I. (1848—1916) und seine Zeit. Kaiser Karl I. (1916—1918) und der Weltkrieg. Die Republik Österreich.

Zeit der Kaiserin Maria Theresia (1740—1780). Ihre Thronbesteigung. Der Österreichische Erbfolgekrieg. Der Siebenjährige Krieg. Maria Theresia als Landesmutter. Ihre Sorge für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel. Ihre Sorge für Schule und Unterricht. Ihre Sorge für Kirche und Religion. Ihre Sorge für Heer und Verwaltung. Ihre Sorge für Hof und Familie. Ihre Persönlichkeit. Ihr Tod.

Zeit Kaiser Josephs II. (1780—1790). Seine Persönlichkeit. Seine Reformen. Seine Kriege. Sein Tod.

Zeit Kaiser Franz' I. (1806—1835). Seine Persönlichkeit. Seine Regierung. Seine Kriege. Sein Tod.

Zeit Kaiser Ferdinands I. (1835—1848). Seine Persönlichkeit. Seine Regierung. Die Revolution. Sein Rücktritt.

Zeit Kaiser Franz Josephs I. (1848—1916). Seine Persönlichkeit. Seine Regierung. Seine Kriege. Sein Tod.

Zeit Kaiser Karls I. (1916—1918). Seine Persönlichkeit. Seine Regierung. Der Weltkrieg. Sein Rücktritt.

Die Republik Österreich. Ihre Entstehung. Ihre Verfassung. Ihre Regierung. Ihre Gesetzgebung. Ihre Verwaltung. Ihre Rechtspflege. Ihre Wirtschaft. Ihre Kultur. Ihre Stellung in der Welt.

Die Kronländer Österreich-Ungarns. Ihre Geschichte. Ihre Bevölkerung. Ihre Wirtschaft. Ihre Kultur.

Die Geschichte Österreich-Ungarns in Zusammenfassung. Ihre Bedeutung für die Geschichte der Menschheit.

Die Geschichte Österreich-Ungarns in Zusammenfassung. Ihre Bedeutung für die Geschichte der Menschheit.

sammengesetzt ist, unsterblich sei. Man sehe oben §. 68. Daß sie unsterblich ist, haben wir aus diesem Beweis gesehen, wozu noch andere kommen. Um aber ihre Natur einzusehen, muß man sie nicht betrachten, wie sie uns jetzt erscheint, in Verbindung und Gemeinschaft mit dem Körper, wodurch wir irregeführt werden, daß wir vieles, was nicht zur Seele gehört, mit derselben verbinden, sondern alsdann, wenn sie von allem Fremden und Körperlichen abgesondert ist, so wie sie blos vom Verstande gedacht wird. Alsdenn erst wird man erkennen, ob ihre Natur einfach oder zusammengesetzt, und überhaupt wie sie beschaffen ist 3).

Es ist im Grunde das nehmliche, was er oben über Einfachheit gesagt hatte §. 67. Aber es ist sonderbar, daß er hier die Einfachheit mehr aus der Unsterblichkeit folgert, als Unsterblichkeit aus jener beweiset. Einfachheit ist ihm ein Postulat, das man um der Unsterblichkeit willen annehmen muß, und in der Erwartung, daß wir in einem andern Leben das Wesen der Seele besser kennen werden.

Man erwartete hier einige Erläuterungen zu bekommen über den Begriff der Einfachheit, aber man siehet sich doch endlich genöthiget, die Sache unentschieden zu lassen. Er setzt Einfachheit entgegen dem Mannichfaltigen, dem Unähn-

3) S. 316. — 318.

Unähnlichen und Verschiedenen 4); Bald darauf aber überhaupt dem Vielem 5). An dem letzten Orte scheint er sogar eine Zusammensetzung in der Seele anzunehmen. Dem ohngeachtet konnte er Einfachheit behaupten. Man sehe §. 58, 67.

§. 70.

Jetzt komme ich auf die Einwürfe zurück, welche gegen den Beweis aus der Einfachheit gemacht worden sind. Der erste vom Simmias greift unmittelbar die Einfachheit, und mittelbar die Unsterblichkeit an. Er schliesset so: Man

4) S. 316. αλλα, μητε τουτο οιομεθα [ὁ γαρ λογος ουκ εχει] μητε γε αν τη αληθεστατη φυσει τοιουτον ειναι ψυχην, ὡστε πολλης ποικιλιας και ανομοιοτητος τε και διαφορας γεμειν αυτο προς αυτο.

5) Ebendas. ἑ ραδιον, αἰδιον ειναι, συνθετον τε εκ πολλων και μη τη καλλιστη κεχρημενον συνθεσει, ὡς νυν ἡμιν εφανη ἡ ψυχη. S. 317. beruft er sich wieder auf die Verwandtschaft mit dem Göttlichen, Unsterblichen, Unveränderlichen §. 67. und sagt, wenn die Seele von allem Körperlichen geschieden sei, dann werde sie sich vollständig kennen lernen, ob sie πολυειδης oder μονοειδης sei, S. 318. Er verstehet aber unter πολυειδης etwas Mannichfaltiges, wie bei den Körpern angetroffen wird, also etwas Ausgedehntes. Phaedrus. 10ter B. S. 372. also ist das μονοειδης etwas, das dem Ausgedehnten entgegengesetzt ist.

Man kann von dem Saitenspiel, den Saiten und der Harmonie eben das behaupten, was von der Seele und dem Körper ist gesagt worden. Die Harmonie ist etwas unsichtbares, unkörperliches, etwas vortrefliches und göttliches an dem Instrument. Das Saitenspiel selbst aber und die Saiten sind Körper oder zusammengesetzt, und mit dem Vergänglichen verwandt. Zerbricht jenes oder springen die Saiten, so könnte man behaupten, die Harmonie müsse noch dasein, sie könne nicht aufgehört haben; es sei ungereimt, daß die Leier noch vorhanden sei, wenn schon die Saiten gesprungen, oder die Saiten noch da sind, wenn gleich die Leier zerbrochen ist, da doch beide vergänglich sind, die Harmonie hingegen, die doch dem Göttlichen und Unverweslichen verwandt ist, jene vergänglichen Dinge nicht überleben sollte. Vielmehr müßten die Saiten und das Holz viel eher verfaulen und verwesen, als die Harmonie zerstöret werde. Wäre dieser Schluß aber richtig? Nun stellen wir uns die Seele so vor. Unser Körper ist aus dem Warmen und Kalten, dem Feuchten und Trockenen und andern solchen entgegengesetzten Bestandtheilen zusammengesetzt, aber nach gewissen Graden und Verhältnissen. Die Mischung der Theile unter einander, die Harmonie, die aus den Verhältnissen entspringt, das ist die Seele. Dieses vorausgesetzt, so ist einleuchtend, daß wenn der Körper entweder zu sehr erschlaffe oder zu sehr

angespannt werde, es sei durch Krankheiten oder andere Uebel, die Seele nicht mehr existiren könne, sondern verschwinden müsse, wäre sie auch noch vortreflicher und göttlicher als die Harmonie der Töne, oder jede andere Harmonie. Die Bestandtheile des Körpers hingegen würden noch eine Zeit fortdauern, bis sie Feuer oder Fäulniß zerstöhrete 1).

Die Meinung, daß die Seele eine Harmonie sei, oder ein Verhältniß der körperlichen Bestandtheile zu einander, muß damahls eine sehr gewöhnliche Meinung gewesen sein, nach dem Zeugniß des Plato 2) und des Aristoteles 3). Wahrscheinlich war sie aus der Schule des Pythagoras oder des Empedocles ausgegangen 4).

§. 71.

1) Phaedo. S. 195. 196.

2) Ebendas. S. 210. ὁδε μεν γαρ μοι γεγονεν ανευ αποδειξεως μετα εικοτος τινος και ευπρεπειας· ὁθεν και τοις πολλοις δοκει ανθρωποις.

3) de anima. I. 4. Uebrigens erklärt Aristoteles diese Meinung eben so. και γαρ την ἁρμονιαν κρασιν και συνθεσιν τινα εναντιων ειναι, και το σωμα συγκεισθαι εξ εναντιων. και τυγχ ἡ μεν ἁρμονια λογος τις εστι των μιχθεντων. ἡ συνθεσις. Phaedo. S. 210. 211.

4) Aristotel. am angeführten Orte.

§. 71.

Diesen Einwurf, der auf den Hauptsatz beruhet, die Seele sei eine Harmonie, sucht er durch drei Gegengründe zu entkräften.

I. Wenn es erwiesen ist, daß unser Wissen nur Wiedererinnerung ist, und die Seele schon vorher existirt hat, als sie mit diesem Körper vereiniget wurde, so ist der Satz falsch, daß die Seele eine Harmonie sei 1).

Simmias nahm diese Voraussetzung schon als bewiesen und wahr an. Wir werden von der Reminiscenz §. 79. handeln.

Denn ist die Seele eine Harmonie, so kann sie nicht eher sein, als diejenigen Dinge, aus deren verhältnißmäßigen Zusammensetzung sie entspringt. Die Seele soll aber nach dem Einwurfe aus körperlichen Theilen und ihrer Zusammensetzung entspringen. Folglich müßten jene Bestandtheile eher sein, als das Verhältniß, welches aus ihnen entstehet, und die Seele aus der Zusammensetzung des Körpers entspringen. So ist es bei dem Saitenspiele und ihrer Harmonie. Die Seele kann also, weil sie vor dem Körper existiret hat, keine Harmonie sein. Wenn die Voraussetzung angenommen wird, so ist das ganz richtig geschlossen.

II. Die

1) Phaedo. S. 210.

II. Die Harmonie und Zusammensetzung kann sich nicht anders verhalten, als die Theile, aus denen sie bestehet. Zweitens sie kann nichts wirken und nichts leiden, nur die einzelnen Theile wirken oder leiden. Sie kann also eigentlich gar nicht wirken, nur modificiret werden. Folglich kann sie auch den einzelnen Theilen nicht entgegen sein, nicht entgegen wirken 2).

Nun aber ist die Seele in dem Menschen dasjenige, was Gesetze vorschreibt, und die Handlungen bestimmt, lenket und regieret, zumahl der vernünftige Theil derselben. Ihre Herrschaft kann sie, wenn sie frei sein will, nicht anders ausüben, als daß sie sich den Begierden widersetzet, und ihnen Abbruch thut. Wenn der Mensch zum Beispiel noch so sehr von Durst gequälet wird, kann sie ihn vermögen nicht zu trinken, und vom Essen abhalten, wenn ihn der Hunger auch noch so sehr zur Speise hintreibet. Auf mancherlei Weise beherrscht die Seele den Menschen. Bald züchtiget sie ihn auf eine härtere Art, und sucht ihn durch unangenehme Gefühle zu bessern; bald lenket sie ihn auf gelindere Art durch Vorstellungen, wie ein Arzt oder

2) S. 210. 211. και αρα ἡγεισθαι γε προσηκει ἁρμονιαν τετων, ἐξ ὡν αν συντεθη, αλλ' ἑπεσθαι. Daß ἡγεισθαι und ἑπεσθαι diese Bedeutung habe, erhellet aus den Synonymen αγειν, αρχειν, ποιειν, und πασχειν, αγεσθαι, welche von S. 212. — 214. mit einander abwechseln.

über Zschokkes Gute Nachtlesung, 1818 be-
schäftigt, und ich habe mich nicht wenig gewundert, daß
ich in dem Buche nicht einmal Ihren Namen gefunden
habe. Was hat aber nicht alles Zschokke? Ich habe
mich auch gewundert, daß ich in dem Buche nicht einmal
Ihren Namen gefunden habe. Was hat aber nicht alles
Zschokke? Ich habe mich auch gewundert, daß ich in dem
Buche nicht einmal Ihren Namen gefunden habe. Was
hat aber nicht alles Zschokke? Ich habe mich auch ge-
wundert, daß ich in dem Buche nicht einmal Ihren Namen
gefunden habe. Was hat aber nicht alles Zschokke? Ich
habe mich auch gewundert, daß ich in dem Buche nicht
einmal Ihren Namen gefunden habe. Was hat aber nicht
alles Zschokke? Ich habe mich auch gewundert, daß ich
in dem Buche nicht einmal Ihren Namen gefunden habe.
Was hat aber nicht alles Zschokke? Ich habe mich auch
gewundert, daß ich in dem Buche nicht einmal Ihren
Namen gefunden habe. Was hat aber nicht alles Zschokke?
Ich habe mich auch gewundert, daß ich in dem Buche
nicht einmal Ihren Namen gefunden habe. Was hat aber
nicht alles Zschokke? Ich habe mich auch gewundert, daß
ich in dem Buche nicht einmal Ihren Namen gefunden
habe. Was hat aber nicht alles Zschokke? Ich habe mich
auch

gen zwar Harmonie sei, aber eine Disharmonie in sich fasse 6). Wenn es aber andem ist, daß eine Seele nicht mehr noch weniger Seele sein kann als die andere, oder, in der Sprache des Harmonisten, die eine Harmonie nicht mehr noch weniger Harmonie ist als die andere, so kann auch die eine nicht harmonischer sein als die andere, oder mehr oder weniger Antheil an der Harmonie haben. Da also hier nur das Verhältniß der Gleichheit nicht der Ungleichheit statt findet, Tugend aber und Laster verschieden sind, so folgt daraus, daß der Unterschied zwischen Tugend und Laster aufgehoben wird, oder vielmehr, daß keine Seele lasterhaft, sondern alle tugendhaft sein müßten. Das ist aber eine Ungereimtheit, und widerspricht der Erfahrung. Weil also aus dem Satze, die Seele ist Harmonie, Ungereimtheiten folgen, so muß er falsch sein 7).

6) S. 212. και την μεν ἁρμοσθηι την αγαθην, και εχειν εν αὐτη, ἁρμονιχ εση, αλλην ἁρμονιαν την δε αναρμοσον αυτην τε ειναι και εκ εχειν εν αὐτη αλλην. Ich vermuthe, daß hier ein Fehler im Text ist. Denn wie kann man sagen die Seele sei αναρμοσον, da nach der Voraussetzung jede eine Harmonie sein soll. Vielleicht muß es heißen: την δε αυ ἁρμοσον αυτην τε ειναι και εκ εχειν εν αὐτη αλλην — oder hinten και αυ εχειν εν αὐτη αλλην. Die erstere Verbesserung würde ich der lezten vorziehen.

7) S. 212. 213.

Diese Schlußfolge ist nicht so stark beweisend, als die zweite. Der Grund davon liegt vielleicht darin, daß jene unmittelbar widerlegt, diese aber nur mittelbar, durch Herleitung ungereimter Folgen. Der Grund, worauf er die Richtigkeit seiner Widerlegung gründet, ist freilich an sich logisch richtig, daß ein Satz, woraus Ungereimtheiten fließen, falsch sei. Allein es ist nur schwer in diesen Fällen, die Folgen allezeit richtig abzuleiten, und die Ungereimtheiten recht abzuwägen. Dieses scheint mir hier zu fehlen. Kann nicht der Gegner so antworten: die Harmonie ist verschiedener Grade fähig, also auch eine Seele ist harmonischer als die andere. In so weit die weniger harmonische noch immer Harmonie ist, obgleich in geringern Grade, so ist sie noch eben so gut Seele, als eine andere. Diejenige, welche den höchsten Grad von Harmonie erreicht hat, ist die tugendhafte Seele, die den kleinstmöglichsten Grad besizt, ist die lasterhafte. Zwischen beiden sind noch unzählige Abstufungen von geringerer Tugend oder Laster. Plato wollte vielleicht nur so viel sagen: es sei ungereimt, die Erscheinungen des innern Sinnes aus physischen Beschaffenheiten der Körperwelt zu erklären, worin er ganz Recht hat.

§. 72.

Der erste Einwurf also war darauf angelegt, zu zeigen, daß die Seele eine Harmonie

und

und daher nicht unsterblich sein könne. Cebes ging in dem zweiten einen ganz andern Weg. Seine Absicht war nicht sowohl die Unsterblichkeit unmittelbar zu bestreiten, oder Zweifel dagegen zu erheben, als den Beweis des Sokrates in Untersuchung zu nehmen, und seine Mängel aufzudecken. Er suchte nähmlich zu zeigen, daß aus den Gründen und Beweisen für die Fortdauer der Seele, welche bis jezt vorgetragen worden waren, zwar soviel folge, daß die Seele eine längere Dauer habe, als der Körper, aber noch nicht die feste Ueberzeugung, ob sie auch ewig fortdauern werde. Dieses wird vom Simmias so ausgeführet: Daß die Seele schon vor ihrer Verbindung mit dem Körper existiret habe, ist, wie mir dünkt, nicht allein scharfsinnig sondern auch gründlich erwiesen worden. Daraus scheint aber noch nicht zu folgen, daß sie, wenn der Körper aufgelöst wird, noch ihre Existenz fortsetze. Doch kann ich auch dem Simmias nicht beistimmen, wenn er meint, die Seele habe keine länger ausdauernde Existenz als der Körper. Denn sie scheint darinn grosse Vorzüge vor dem lezten zu haben. Warum, wird man nun sagen, zweifelst du also noch länger an Unsterblichkeit? Da nach dem Tode der schwächere dem Untergange mehr unterworfene Theil, der Körper, noch eine Zeitlang fortdauert, sollte da dasjenige Wesen, welches eine viel längere Dauer verspricht, gleiches Schicksal mit dem Körper erleiden, und nicht mehr sein? Ich

will meine Zweifel in einem Bilde vortragen. Wenn ein Weber in hohem Alter stirbt, könnte man von ihm eben das sagen, was jezt von der Seele behauptet wird, er sei nicht gestorben, sondern lebe noch irgendwo. Zum Beweis dessen, könnte jemand sich darauf berufen, daß das Kleid, welches er an hatte, als er wirkte, noch nicht zerrissen und zerstöhret sei, sondern noch lange Zeit getragen werden könne. Auf die Frage, wie das aus einander folge, könnte er zur Antwort geben: daß das Menschengeschlecht viel dauerhafter ist als ein Kleid, welches täglich gebraucht und abgetragen wird. Wer würde nicht über einen solchen Beweis, als die gröste Einfalt lachen. Ich zum wenigsten würde dadurch gar nicht überführet werden, daß die Sache sich so verhalte. Denn es ist zwar wahr, daß der Weber, welcher viele Kleider getragen und zerrissen hat, diese überlebet hat, aber nicht das lezte, in dem er starb, sondern das lezte überlebte ihn. Um deswillen ist aber der Mensch nicht geringer oder schlechter als das Kleid. Dieses Bild läßt sich vollkommen auf die Seele übertragen. Sie ist von stärkerer Natur und von der Natur bestimmt, eine längere Zeit zu existiren; der Körper ist von schwächerer Art, und dauert eine kürzere Zeit aus. Daher wandert die Seele in viele Körper über, und trägt sie gleichsam ab. Aber wenn auch der Körper schon während des Lebens nach und nach verzehret und aufgelöst würde, und die

Kaiserschlacht, und zwischen Ancre und Somme, wo die Engländer die Hauptlast des Kampfes trugen, wurden die Deutschen in der Richtung auf Amiens zurückgeworfen. Am 8. August, dem Tage, an dem Ludendorff diesen Angriff abbrach, hatte er 75 000 Mann verloren.

Mit Ende Juli war der Marschall Foch in die Offensive übergegangen. Er hatte sich zu diesem Entschluß durchgerungen, als er sah, daß die Deutschen ihre Kräfte verbraucht hatten. Er wollte ihnen keine Zeit lassen, sich zu erholen. Er hatte sich zu diesem Entschluß durchgerungen, als er sah, daß die Deutschen ihre Kräfte verbraucht hatten. Er wollte ihnen keine Zeit lassen, sich zu erholen.

Ich bin Ihnen ein Gleiches, will versichern und
bitte, mir Ihre Freundschaft zu erhalten, die
mir um so schätzbarer ist, da ich sie nicht
durch Schmeicheleien, sondern durch Wahrheit
zu verdienen suche. Ich bin mit Hochachtung
Ihr ergebenster Diener
Gellert.

Leipzig, den 15. Jan. 1760.

Ich habe Ihnen, mein Herr, für Ihren Brief
zu danken, der mir Ihre Freundschaft versichert,
und für Ihr Geschenk, das mir Ihre Hochachtung
bezeugt. Ich bitte Sie, beides zu erhalten,
und mich Ihrer Freundschaft und Hochachtung
zu versichern

aus Sinnlichkeit oder Erfahrung entstanden sein, sondern nur in dem Verstande ihren Geburtsort haben können 3). Und da man bisher die Natur aus physischen Kräften und Gesetzen zu erklären gesucht hatte, wodurch nichts als eine Menge von unhaltbaren Hypothesen und grundlosen Meinungen entstanden war, so versuchte er einen neuen Weg, aus dem Vorrath von Vernunftbegriffen und Vernunftgesetzen die Natur zu erklären 4). Dieses drückte er so aus: Man darf aus den gegebenen Dingen nicht Begriffe abziehen, und daraus eine Summe von Kenntnissen sammlen, sondern aus Vernunftbegriffen die Natur erkennen 5).

Was sind nun aber Ideen? Er drükt sich darüber so aus: Es ist etwas, das an und für sich selbst schön, gut, groß u. s. w. ist. Es giebt aber noch andere Dinge, welche man mit dem nehmlichen Nahmen beleget, sie bekommen diese Benennung aber nur durch Mittheilung oder Theilnahme an jenen Urwesen 6).

I. Sie

3) Phädo. S. 168. Theaetet. 2ter B. S. 141.

4) Phädo S. 226.

5) Ebendas. εδοξε δη μοι χρηναι εις τους λογους καταφυγοντα, εν εκεινοις σκοπειν των ουτων την αληθειαν.

6) de republica. VI, 7ter B. S. 116.

I. Sie sind Vernunftbegriffe, sie können nur gedacht, nicht angeschauet werden 7). Also entweder abgezogene oder reine Begriffe.

II. Sie befassen das Allgemeine, das Höchste und Gröste in sich. Es giebt viele Menschen, welche sich an dem Schönen in den Tönen, Farben, Formen und Gestalten vergnügen, und neugierig genug sind, die verschiedenen Dinge, an denen sie das Schöne antreffen, zu betrachten. Aber ihr Verstand ist nicht vermögend, sich zum Wesen und zur Natur des Schönen zu erheben. Dieses Wesen ist nichts, als der allgemeine Begrif vom Schönen, der alles, was darunter gehört, zusammenfaßt 8). Indem also der Verstand sie denket, bringt er das Mannichfaltige in eine Einheit des Bewustseins. Daher nennt er einen solchen Begrif auch το ἓν oder μονας 9). Und daher giebt es auch nur einen Begrif von jeder Sache. Denn wären es mehrere, so müßten sie entweder völlig einerlei oder identisch oder verschieden sein. In jenem Fall wäre es nur ein Begrif mehrmahl gesezt.

In

7) de republ. VI. S. 116. καὶ τα μεν (πολλα) ὁρασθαι φαμεν νοεισθαι δ' ε. τας δ' αν ἰδεας νοεισθαι μεν, ὁρασθαι δ' ε Sophista 2ter B. S. 263. Politicus 6ter B. S. 64. 65.

8) de republic. V. 7ter B. S. 58.

9) Philebus 4ter B. S. 216. de legib. XII. 9ter B. S. 222. de republic. VI, 7ter B. S. 116.

Die Gesetze, welche in dem Gesetz-Sammlungs-Buche für die Königlich Preußischen Staaten enthalten sind, werden hiermit in Gemäßheit des Gesetzes vom 3. Juli 1846 (Gesetz-Sammlung für 1846 S. 271) publicirt.

Sie sind in der Reihenfolge, in welcher sie in dem Gesetz-Sammlungs-Buche stehen, mit fortlaufenden Nummern versehen, und es ist in jedem Jahrgange mit der Nummer 1 wieder begonnen worden.

Das Gesetz-Sammlungs-Buch wird in Quartal-Heften ausgegeben, welche nach Bedürfniß in mehrere Stücke getheilt werden können.

Jedes Stück enthält die Gesetze, welche an dem Tage, dessen Zahl es trägt, publicirt worden sind.

Die Gesetze werden in der Regel nur in dem Stücke publicirt, welches an dem Tage ausgegeben wird, dessen Zahl es trägt.

Ausnahmsweise können Gesetze, welche nicht über 10 Bogen stark sind, auch in einem Stücke publicirt werden, welches an einem späteren Tage ausgegeben wird, dessen Zahl es trägt.

Die Gesetze, welche in dem Gesetz-Sammlungs-Buche für die Königlich Preußischen Staaten enthalten sind, werden hiermit in Gemäßheit des Gesetzes vom 3. Juli 1846 (Gesetz-Sammlung für 1846 S. 271) publicirt.

Sie sind in der Reihenfolge, in welcher sie in dem Gesetz-Sammlungs-Buche stehen, mit fortlaufenden Nummern versehen, und es ist in jedem Jahrgange mit der Nummer 1 wieder begonnen worden.

Das Gesetz-Sammlungs-Buch wird in Quartal-Heften ausgegeben, welche nach Bedürfniß in mehrere Stücke getheilt werden können.

Jedes Stück enthält die Gesetze, welche an dem Tage, dessen Zahl es trägt, publicirt worden sind.

Die Gesetze werden in der Regel nur in dem Stücke publicirt, welches an dem Tage ausgegeben wird, dessen Zahl es trägt.

Ausnahmsweise können Gesetze, welche nicht über 10 Bogen stark sind, auch in einem Stücke publicirt werden, welches an einem späteren Tage ausgegeben wird, dessen Zahl es trägt.

Ab 21 und 22 entsprechende Thüren bei Nr. 23 und 24 sind nicht vorhanden. Nr. 25 Thüre und gleich Nr. 26 Thüre sind vorhanden.

Diese Gemeinde gehört zur Pfarrei Nr. 26 Thüre. Nr. 27 Thüre. Nr. 28 Thüre. Nr. 29 Thüre. Nr. 30 Thüre. Nr. 31 Thüre. Nr. 32 Thüre. Nr. 33 Thüre. Nr. 34 Thüre. Nr. 35 Thüre. Nr. 36 Thüre. Nr. 37 Thüre. Nr. 38 Thüre. Nr. 39 Thüre. Nr. 40 Thüre. Nr. 41 Thüre. Nr. 42 Thüre. Nr. 43 Thüre. Nr. 44 Thüre. Nr. 45 Thüre. Nr. 46 Thüre. Nr. 47 Thüre. Nr. 48 Thüre. Nr. 49 Thüre. Nr. 50 Thüre. Nr. 51 Thüre. Nr. 52 Thüre. Nr. 53 Thüre. Nr. 54 Thüre. Nr. 55 Thüre. Nr. 56 Thüre. Nr. 57 Thüre. Nr. 58 Thüre. Nr. 59 Thüre. Nr. 60 Thüre. Nr. 61 Thüre. Nr. 62 Thüre. Nr. 63 Thüre. Nr. 64 Thüre. Nr. 65 Thüre. Nr. 66 Thüre. Nr. 67 Thüre. Nr. 68 Thüre. Nr. 69 Thüre. Nr. 70 Thüre. Nr. 71 Thüre. Nr. 72 Thüre. Nr. 73 Thüre. Nr. 74 Thüre. Nr. 75 Thüre. Nr. 76 Thüre. Nr. 77 Thüre. Nr. 78 Thüre. Nr. 79 Thüre. Nr. 80 Thüre. Nr. 81 Thüre. Nr. 82 Thüre. Nr. 83 Thüre. Nr. 84 Thüre. Nr. 85 Thüre. Nr. 86 Thüre. Nr. 87 Thüre. Nr. 88 Thüre. Nr. 89 Thüre. Nr. 90 Thüre. Nr. 91 Thüre. Nr. 92 Thüre. Nr. 93 Thüre. Nr. 94 Thüre. Nr. 95 Thüre. Nr. 96 Thüre. Nr. 97 Thüre. Nr. 98 Thüre. Nr. 99 Thüre. Nr. 100 Thüre. Nr. 101 Thüre. Nr. 102 Thüre. Nr. 103 Thüre. Nr. 104 Thüre. Nr. 105 Thüre. Nr. 106 Thüre. Nr. 107 Thüre. Nr. 108 Thüre. Nr. 109 Thüre. Nr. 110 Thüre. Nr. 111 Thüre. Nr. 112 Thüre. Nr. 113 Thüre. Nr. 114 Thüre. Nr. 115 Thüre. Nr. 116 Thüre. Nr. 117 Thüre. Nr. 118 Thüre. Nr. 119 Thüre. Nr. 120 Thüre. Nr. 121 Thüre. Nr. 122 Thüre. Nr. 123 Thüre. Nr. 124 Thüre. Nr. 125 Thüre. Nr. 126 Thüre. Nr. 127 Thüre. Nr. 128 Thüre. Nr. 129 Thüre. Nr. 130 Thüre. Nr. 131 Thüre. Nr. 132 Thüre. Nr. 133 Thüre. Nr. 134 Thüre. Nr. 135 Thüre. Nr. 136 Thüre. Nr. 137 Thüre. Nr. 138 Thüre. Nr. 139 Thüre. Nr. 140 Thüre. Nr. 141 Thüre. Nr. 142 Thüre. Nr. 143 Thüre. Nr. 144 Thüre. Nr. 145 Thüre. Nr. 146 Thüre. Nr. 147 Thüre. Nr. 148 Thüre. Nr. 149 Thüre. Nr. 150 Thüre. Nr. 151 Thüre. Nr. 152 Thüre. Nr. 153 Thüre. Nr. 154 Thüre. Nr. 155 Thüre. Nr. 156 Thüre. Nr. 157 Thüre. Nr. 158 Thüre. Nr. 159 Thüre. Nr. 160 Thüre. Nr. 161 Thüre. Nr. 162 Thüre. Nr. 163 Thüre. Nr. 164 Thüre. Nr. 165 Thüre. Nr. 166 Thüre. Nr. 167 Thüre. Nr. 168 Thüre. Nr. 169 Thüre. Nr. 170 Thüre. Nr. 171 Thüre. Nr. 172 Thüre. Nr. 173 Thüre. Nr. 174 Thüre. Nr. 175 Thüre. Nr. 176 Thüre. Nr. 177 Thüre. Nr. 178 Thüre. Nr. 179 Thüre. Nr. 180 Thüre. Nr. 181 Thüre. Nr. 182 Thüre. Nr. 183 Thüre. Nr. 184 Thüre. Nr. 185 Thüre. Nr. 186 Thüre. Nr. 187 Thüre. Nr. 188 Thüre. Nr. 189 Thüre. Nr. 190 Thüre. Nr. 191 Thüre. Nr. 192 Thüre. Nr. 193 Thüre. Nr. 194 Thüre. Nr. 195 Thüre. Nr. 196 Thüre. Nr. 197 Thüre. Nr. 198 Thüre. Nr. 199 Thüre. Nr. 200 Thüre. Nr. 201 Thüre. Nr. 202 Thüre. Nr. 203 Thüre. Nr. 204 Thüre. Nr. 205 Thüre. Nr. 206 Thüre. Nr. 207 Thüre. Nr. 208 Thüre. Nr. 209 Thüre. Nr. 210 Thüre. Nr. 211 Thüre. Nr. 212 Thüre. Nr. 213 Thüre. Nr. 214 Thüre. Nr. 215 Thüre. Nr. 216 Thüre. Nr. 217 Thüre. Nr. 218 Thüre. Nr. 219 Thüre. Nr. 220 Thüre. Nr. 221 Thüre. Nr. 222 Thüre. Nr. 223 Thüre. Nr. 224 Thüre. Nr. 225 Thüre. Nr. 226 Thüre. Nr. 227 Thüre. Nr. 228 Thüre. Nr. 229 Thüre. Nr. 230 Thüre. Nr. 231 Thüre. Nr. 232 Thüre. Nr. 233 Thüre. Nr. 234 Thüre. Nr. 235 Thüre. Nr. 236 Thüre. Nr. 237 Thüre. Nr. 238 Thüre. Nr. 239 Thüre. Nr. 240 Thüre. Nr. 241 Thüre. Nr. 242 Thüre. Nr. 243 Thüre. Nr. 244 Thüre. Nr. 245 Thüre. Nr. 246 Thüre. Nr. 247 Thüre. Nr. 248 Thüre. Nr. 249 Thüre. Nr. 250 Thüre. Nr. 251 Thüre. Nr. 252 Thüre. Nr. 253 Thüre. Nr. 254 Thüre. Nr. 255 Thüre. Nr. 256 Thüre. Nr. 257 Thüre. Nr. 258 Thüre. Nr. 259 Thüre. Nr. 260 Thüre. Nr. 261 Thüre. Nr. 262 Thüre. Nr. 263 Thüre. Nr. 264 Thüre. Nr. 265 Thüre. Nr. 266 Thüre. Nr. 267 Thüre. Nr. 268 Thüre. Nr. 269 Thüre. Nr. 270 Thüre. Nr. 271 Thüre. Nr. 272 Thüre. Nr. 273 Thüre. Nr. 274 Thüre. Nr. 275 Thüre. Nr. 276 Thüre. Nr. 277 Thüre. Nr. 278 Thüre. Nr. 279 Thüre. Nr. 280 Thüre. Nr. 281 Thüre. Nr. 282 Thüre. Nr. 283 Thüre. Nr. 284 Thüre. Nr. 285 Thüre. Nr. 286 Thüre. Nr. 287 Thüre. Nr. 288 Thüre. Nr. 289 Thüre. Nr. 290 Thüre. Nr. 291 Thüre. Nr. 292 Thüre. Nr. 293 Thüre. Nr. 294 Thüre. Nr. 295 Thüre. Nr. 296 Thüre. Nr. 297 Thüre. Nr. 298 Thüre. Nr. 299 Thüre. Nr. 300 Thüre. Nr. 301 Thüre. Nr. 302 Thüre. Nr. 303 Thüre. Nr. 304 Thüre. Nr. 305 Thüre. Nr. 306 Thüre. Nr. 307 Thüre. Nr. 308 Thüre. Nr. 309 Thüre. Nr. 310 Thüre. Nr. 311 Thüre. Nr. 312 Thüre. Nr. 313 Thüre. Nr. 314 Thüre. Nr. 315 Thüre. Nr. 316 Thüre. Nr. 317 Thüre. Nr. 318 Thüre. Nr. 319 Thüre. Nr. 320 Thüre. Nr. 321 Thüre. Nr. 322 Thüre. Nr. 323 Thüre. Nr. 324 Thüre. Nr. 325 Thüre. Nr. 326 Thüre. Nr. 327 Thüre. Nr. 328 Thüre. Nr. 329 Thüre. Nr. 330 Thüre. Nr. 331 Thüre. Nr. 332 Thüre. Nr. 333 Thüre. Nr. 334 Thüre. Nr. 335 Thüre. Nr. 336 Thüre. Nr. 337 Thüre. Nr. 338 Thüre. Nr. 339 Thüre. Nr. 340 Thüre. Nr. 341 Thüre. Nr. 342 Thüre. Nr. 343 Thüre. Nr. 344 Thüre. Nr. 345 Thüre. Nr. 346 Thüre. Nr. 347 Thüre. Nr. 348 Thüre. Nr. 349 Thüre. Nr. 350 Thüre. Nr. 351 Thüre. Nr. 352 Thüre. Nr. 353 Thüre. Nr. 354 Thüre. Nr. 355 Thüre. Nr. 356 Thüre. Nr. 357 Thüre. Nr. 358 Thüre. Nr. 359 Thüre. Nr. 360 Thüre. Nr. 361 Thüre. Nr. 362 Thüre. Nr. 363 Thüre. Nr. 364 Thüre. Nr. 365 Thüre. Nr. 366 Thüre. Nr. 367 Thüre. Nr. 368 Thüre. Nr. 369 Thüre. Nr. 370 Thüre. Nr. 371 Thüre. Nr. 372 Thüre. Nr. 373 Thüre. Nr. 374 Thüre. Nr. 375 Thüre. Nr. 376 Thüre. Nr. 377 Thüre. Nr. 378 Thüre. Nr. 379 Thüre. Nr. 380 Thüre. Nr. 381 Thüre. Nr. 382 Thüre. Nr. 383 Thüre. Nr. 384 Thüre. Nr. 385 Thüre. Nr. 386 Thüre. Nr. 387 Thüre. Nr. 388 Thüre. Nr. 389 Thüre. Nr. 390 Thüre. Nr. 391 Thüre. Nr. 392 Thüre. Nr. 393 Thüre. Nr. 394 Thüre. Nr. 395 Thüre. Nr. 396 Thüre. Nr. 397 Thüre. Nr. 398 Thüre. Nr. 399 Thüre. Nr. 400 Thüre. Nr. 401 Thüre. Nr. 402 Thüre. Nr. 403 Thüre. Nr. 404 Thüre. Nr. 405 Thüre. Nr. 406 Thüre. Nr. 407 Thüre. Nr. 408 Thüre. Nr. 409 Thüre. Nr. 410 Thüre. Nr. 411 Thüre. Nr. 412 Thüre. Nr. 413 Thüre. Nr. 414 Thüre. Nr. 415 Thüre. Nr. 416 Thüre. Nr. 417 Thüre. Nr. 418 Thüre. Nr. 419 Thüre. Nr. 420 Thüre. Nr. 421 Thüre. Nr. 422 Thüre. Nr. 423 Thüre. Nr. 424 Thüre. Nr. 425 Thüre. Nr. 426 Thüre. Nr. 427 Thüre. Nr. 428 Thüre. Nr. 429 Thüre. Nr. 430 Thüre. Nr. 431 Thüre. Nr. 432 Thüre. Nr. 433 Thüre. Nr. 434 Thüre. Nr. 435 Thüre. Nr. 436 Thüre. Nr. 437 Thüre. Nr. 438 Thüre. Nr. 439 Thüre. Nr. 440 Thüre. Nr. 441 Thüre. Nr. 442 Thüre. Nr. 443 Thüre. Nr. 444 Thüre. Nr. 445 Thüre. Nr. 446 Thüre. Nr. 447 Thüre. Nr. 448 Thüre. Nr. 449 Thüre. Nr. 450 Thüre. Nr. 451 Thüre. Nr. 452 Thüre. Nr. 453 Thüre. Nr. 454 Thüre. Nr. 455 Thüre. Nr. 456 Thüre. Nr. 457 Thüre. Nr. 458 Thüre. Nr. 459 Thüre. Nr. 460 Thüre. Nr. 461 Thüre. Nr. 462 Thüre. Nr. 463 Thüre. Nr. 464 Thüre. Nr. 465 Thüre. Nr. 466 Thüre. Nr. 467 Thüre. Nr. 468 Thüre. Nr. 469 Thüre. Nr. 470 Thüre. Nr. 471 Thüre. Nr. 472 Thüre. Nr. 473 Thüre. Nr. 474 Thüre. Nr. 475 Thüre. Nr. 476 Thüre. Nr. 477 Thüre. Nr. 478 Thüre. Nr. 479 Thüre. Nr. 480 Thüre. Nr. 481 Thüre. Nr. 482 Thüre. Nr. 483 Thüre. Nr. 484 Thüre. Nr. 485 Thüre. Nr. 486 Thüre. Nr. 487 Thüre. Nr. 488 Thüre. Nr. 489 Thüre. Nr. 490 Thüre. Nr. 491 Thüre. Nr. 492 Thüre. Nr. 493 Thüre. Nr. 494 Thüre. Nr. 495 Thüre. Nr. 496 Thüre. Nr. 497 Thüre. Nr. 498 Thüre. Nr. 499 Thüre. Nr. 500 Thüre. Nr. 501 Thüre. Nr. 502 Thüre. Nr. 503 Thüre. Nr. 504 Thüre. Nr. 505 Thüre. Nr. 506 Thüre. Nr. 507 Thüre. Nr. 508 Thüre. Nr. 509 Thüre. Nr. 510 Thüre. Nr. 511 Thüre. Nr. 512 Thüre. Nr. 513 Thüre. Nr. 514 Thüre. Nr. 515 Thüre. Nr. 516 Thüre. Nr. 517 Thüre. Nr. 518 Thüre. Nr. 519 Thüre. Nr. 520 Thüre. Nr. 521 Thüre. Nr. 522 Thüre. Nr. 523 Thüre. Nr. 524 Thüre. Nr. 525 Thüre. Nr. 526 Thüre. Nr. 527 Thüre. Nr. 528 Thüre. Nr. 529 Thüre. Nr. 530 Thüre. Nr. 531 Thüre. Nr. 532 Thüre. Nr. 533 Thüre. Nr. 534 Thüre. Nr. 535 Thüre. Nr. 536 Thüre. Nr. 537 Thüre. Nr. 538 Thüre. Nr. 539 Thüre. Nr. 540 Thüre. Nr. 541 Thüre. Nr. 542 Thüre. Nr. 543 Thüre. Nr. 544 Thüre. Nr. 545 Thüre. Nr. 546 Thüre. Nr. 547 Thüre. Nr. 548 Thüre. Nr. 549 Thüre. Nr. 550 Thüre. Nr. 551 Thüre. Nr. 552 Thüre. Nr. 553 Thüre. Nr. 554 Thüre. Nr. 555 Thüre. Nr. 556 Thüre. Nr. 557 Thüre. Nr. 558 Thüre. Nr. 559 Thüre. Nr. 560 Thüre. Nr. 561 Thüre. Nr. 562 Thüre. Nr. 563 Thüre. Nr. 564 Thüre. Nr. 565 Thüre. Nr. 566 Thüre. Nr. 567 Thüre. Nr. 568 Thüre. Nr. 569 Thüre. Nr. 570 Thüre. Nr. 571 Thüre. Nr. 572 Thüre. Nr. 573 Thüre. Nr. 574 Thüre. Nr. 575 Thüre. Nr. 576 Thüre. Nr. 577 Thüre. Nr. 578 Thüre. Nr. 579 Thüre. Nr. 580 Thüre. Nr. 581 Thüre. Nr. 582 Thüre. Nr. 583 Thüre. Nr. 584 Thüre. Nr. 585 Thüre. Nr. 586 Thüre. Nr. 587 Thüre. Nr. 588 Thüre. Nr. 589 Thüre. Nr. 590 Thüre. Nr. 591 Thüre. Nr. 592 Thüre. Nr. 593 Thüre. Nr. 594 Thüre. Nr. 595 Thüre. Nr. 596 Thüre. Nr. 597 Thüre. Nr. 598 Thüre. Nr. 599 Thüre. Nr. 600 Thüre. Nr. 601 Thüre. Nr. 602 Thüre. Nr. 603 Thüre. Nr. 604 Thüre. Nr. 605 Thüre. Nr. 606 Thüre. Nr. 607 Thüre. Nr. 608 Thüre. Nr. 609 Thüre. Nr. 610 Thüre. Nr. 611 Thüre. Nr. 612 Thüre. Nr. 613 Thüre. Nr. 614 Thüre. Nr. 615 Thüre. Nr. 616 Thüre. Nr. 617 Thüre. Nr. 618 Thüre. Nr. 619 Thüre. Nr. 620 Thüre. Nr. 621 Thüre. Nr. 622 Thüre. Nr. 623 Thüre. Nr. 624 Thüre. Nr. 625 Thüre. Nr. 626 Thüre. Nr. 627 Thüre. Nr. 628 Thüre. Nr. 629 Thüre. Nr. 630 Thüre. Nr. 631 Thüre. Nr. 632 Thüre. Nr. 633 Thüre. Nr. 634 Thüre. Nr. 635 Thüre. Nr. 636 Thüre. Nr. 637 Thüre. Nr. 638 Thüre. Nr. 639 Thüre. Nr. 640 Thüre. Nr. 641 Thüre. Nr. 642 Thüre. Nr. 643 Thüre. Nr. 644 Thüre. Nr. 645 Thüre. Nr. 646 Thüre. Nr. 647 Thüre. Nr. 648 Thüre. Nr. 649 Thüre. Nr. 650 Thüre. Nr. 651 Thüre. Nr. 652 Thüre. Nr. 653 Thüre. Nr. 654 Thüre. Nr. 655 Thüre. Nr. 656 Thüre. Nr. 657 Thüre. Nr. 658 Thüre. Nr. 659 Thüre. Nr. 660 Thüre. Nr. 661 Thüre. Nr. 662 Thüre. Nr. 663 Thüre. Nr. 664 Thüre. Nr. 665 Thüre. Nr. 666 Thüre. Nr. 667 Thüre. Nr. 668 Thüre. Nr. 669 Thüre. Nr. 670 Thüre. Nr. 671 Thüre. Nr. 672 Thüre. Nr. 673 Thüre. Nr. 674 Thüre. Nr. 675 Thüre. Nr. 676 Thüre. Nr. 677 Thüre. Nr. 678 Thüre. Nr. 679 Thüre. Nr. 680 Thüre. Nr. 681 Thüre. Nr. 682 Thüre. Nr. 683 Thüre. Nr. 684 Thüre. Nr. 685 Thüre. Nr. 686 Thüre. Nr. 687 Thüre. Nr. 688 Thüre. Nr. 689 Thüre. Nr. 690 Thüre. Nr. 691 Thüre. Nr. 692 Thüre. Nr. 693 Thüre. Nr. 694 Thüre. Nr. 695 Thüre. Nr. 696 Thüre. Nr. 697 Thüre. Nr. 698 Thüre. Nr. 699 Thüre. Nr. 700 Thüre. Nr. 701 Thüre. Nr. 702 Thüre. Nr. 703 Thüre. Nr. 704 Thüre. Nr. 705 Thüre. Nr. 706 Thüre. Nr. 707 Thüre. Nr. 708 Thüre. Nr. 709 Thüre. Nr. 710 Thüre. Nr. 711 Thüre. Nr. 712 Thüre. Nr. 713 Thüre. Nr. 714 Thüre. Nr. 715 Thüre. Nr. 716 Thüre. Nr. 717 Thüre. Nr. 718 Thüre. Nr. 719 Thüre. Nr. 720 Thüre. Nr. 721 Thüre. Nr. 722 Thüre. Nr. 723 Thüre. Nr. 724 Thüre. Nr. 725 Thüre. Nr. 726 Thüre. Nr. 727 Thüre. Nr. 728 Thüre. Nr. 729 Thüre. Nr. 730 Thüre. Nr. 731 Thüre. Nr. 732 Thüre. Nr. 733 Thüre. Nr. 734 Thüre. Nr. 735 Thüre. Nr. 736 Thüre. Nr. 737 Thüre. Nr. 738 Thüre. Nr. 739 Thüre. Nr. 740 Thüre. Nr. 741 Thüre. Nr. 742 Thüre. Nr. 743 Thüre. Nr. 744 Thüre. Nr. 745 Thüre. Nr. 746 Thüre. Nr. 747 Thüre. Nr. 748 Thüre. Nr. 749 Thüre. Nr. 750 Thüre. Nr. 751 Thüre. Nr. 752 Thüre. Nr. 753 Thüre. Nr. 754 Thüre. Nr. 755 Thüre. Nr. 756 Thüre. Nr. 757 Thüre. Nr. 758 Thüre. Nr. 759 Thüre. Nr. 760 Thüre. Nr. 761 Thüre. Nr. 762 Thüre. Nr. 763 Thüre. Nr. 764 Thüre. Nr. 765 Thüre. Nr. 766 Thüre. Nr. 767 Thüre. Nr. 768 Thüre. Nr. 769 Thüre. Nr. 770 Thüre. Nr. 771 Thüre. Nr. 772 Thüre. Nr. 773 Thüre. Nr. 774 Thüre. Nr. 775 Thüre. Nr. 776 Thüre. Nr. 777 Thüre. Nr. 778 Thüre. Nr. 779 Thüre. Nr. 780 Thüre. Nr. 781 Thüre. Nr. 782 Thüre. Nr. 783 Thüre. Nr. 784 Thüre. Nr. 785 Thüre. Nr. 786 Thüre. Nr. 787 Thüre. Nr. 788 Thüre. Nr. 789 Thüre. Nr. 790 Thüre. Nr. 791 Thüre. Nr. 792 Thüre. Nr. 793 Thüre. Nr. 794 Thüre. Nr. 795 Thüre. Nr. 796 Thüre. Nr. 797 Thüre. Nr. 798 Thüre. Nr. 799 Thüre. Nr. 800 Thüre. Nr. 801 Thüre. Nr. 802 Thüre. Nr. 803 Thüre. Nr. 804 Thüre. Nr. 805 Thüre. Nr. 806 Thüre. Nr. 807 Thüre. Nr. 808 Thüre. Nr. 809 Thüre. Nr. 810 Thüre. Nr. 811 Thüre. Nr. 812 Thüre. Nr. 813 Thüre. Nr. 814 Thüre. Nr. 815 Thüre. Nr. 816 Thüre. Nr. 817 Thüre. Nr. 818 Thüre. Nr. 819 Thüre. Nr. 820 Thüre. Nr. 821 Thüre. Nr. 822 Thüre. Nr. 823 Thüre. Nr. 824 Thüre. Nr. 825 Thüre. Nr. 826 Thüre. Nr. 827 Thüre. Nr. 828 Thüre. Nr. 829 Thüre. Nr. 830 Thüre. Nr. 831 Thüre. Nr. 832 Thüre. Nr. 833 Thüre. Nr. 834 Thüre. Nr. 835 Thüre. Nr. 836 Thüre. Nr. 837 Thüre. Nr. 838 Thüre. Nr. 839 Thüre. Nr. 840 Thüre. Nr. 841 Thüre. Nr. 842 Thüre. Nr. 843 Thüre. Nr. 844 Thüre. Nr. 845 Thüre. Nr. 846 Thüre. Nr. 847 Thüre. Nr. 848 Thüre. Nr. 849 Thüre. Nr. 850 Thüre. Nr. 851 Thüre. Nr. 852 Thüre. Nr. 853 Thüre. Nr. 854 Thüre. Nr. 855 Thüre. Nr. 856 Thüre. Nr. 857 Thüre. Nr. 858 Thüre. Nr. 859 Thüre. Nr. 860 Thüre. Nr. 861 Thüre. Nr. 862 Thüre. Nr. 863 Thüre. Nr. 864 Thüre. Nr. 865 Thüre. Nr. 866 Thüre. Nr. 867 Thüre. Nr. 868 Thüre. Nr. 869 Thüre. Nr. 870 Thüre. Nr. 871 Thüre. Nr. 872 Thüre. Nr. 873 Thüre. Nr. 874 Thüre. Nr. 875 Thüre. Nr. 876 Thüre. Nr. 877 Thüre. Nr. 878 Thüre. Nr. 879 Thüre. Nr. 880 Thüre. Nr. 881 Thüre. Nr. 882 Thüre. Nr. 883 Thüre. Nr. 884 Thüre. Nr. 885 Thüre. Nr. 886 Thüre. Nr. 887 Thüre. Nr. 888 Thüre. Nr. 889 Thüre. Nr. 890 Thüre. Nr. 891 Thüre. Nr. 892 Thüre. Nr. 893 Thüre. Nr. 894 Thüre. Nr. 895 Thüre. Nr. 896 Thüre. Nr. 897 Thüre. Nr. 898 Thüre. Nr. 899 Thüre. Nr. 900 Thüre. Nr. 901 Thüre. Nr. 902 Thüre. Nr. 903 Thüre. Nr. 904 Thüre. Nr. 905 Thüre. Nr. 906 Thüre. Nr. 907 Thüre. Nr. 908 Thüre. Nr. 909 Thüre. Nr. 910 Thüre. Nr. 911 Thüre. Nr. 912 Thüre. Nr. 913 Thüre. Nr. 914 Thüre. Nr. 915 Thüre. Nr. 916 Thüre. Nr. 917 Thüre. Nr. 918 Thüre. Nr. 919 Thüre. Nr. 920 Thüre. Nr. 921 Thüre. Nr. 922 Thüre. Nr. 923 Thüre. Nr. 924 Thüre. Nr. 925 Thüre. Nr. 926 Thüre. Nr. 927 Thüre. Nr. 928 Thüre. Nr. 929 Thüre. Nr. 930 Thüre. Nr. 931 Thüre. Nr. 932 Thüre. Nr. 933 Thüre. Nr. 934 Thüre. Nr. 935 Thüre. Nr. 936 Thüre. Nr. 937 Thüre. Nr. 938 Thüre. Nr. 939 Thüre. Nr. 940 Thüre. Nr. 941 Thüre. Nr. 942 Thüre. Nr. 943 Thüre. Nr. 944 Thüre. Nr. 945 Thüre. Nr. 946 Thüre. Nr. 947 Thüre. Nr. 948 Thüre. Nr. 949 Thüre. Nr. 950 Thüre. Nr. 951 Thüre. Nr. 952 Thüre. Nr. 953 Thüre. Nr. 954 Thüre. Nr. 955 Thüre. Nr. 956 Thüre. Nr. 957 Thüre. Nr. 958 Thüre. Nr. 959 Thüre. Nr. 960 Thüre. Nr. 961 Thüre. Nr. 962 Thüre. Nr. 963 Thüre. Nr. 964 Thüre. Nr. 965 Thüre. Nr. 966 Thüre. Nr. 967 Thüre. Nr. 968 Thüre. Nr. 969 Thüre. Nr. 970 Thüre. Nr. 971 Thüre. Nr. 972 Thüre. Nr. 973 Thüre. Nr. 974 Thüre. Nr. 975 Thüre. Nr. 976 Thüre. Nr. 977 Thüre. Nr. 978 Thüre. Nr. 979 Thüre. Nr. 980 Thüre. Nr. 981 Thüre. Nr. 982 Thüre. Nr. 983 Thüre. Nr. 984 Thüre. Nr. 985 Thüre. Nr. 986 Thüre. Nr. 987 Thüre. Nr. 988 Thüre. Nr. 989 Thüre. Nr. 990 Thüre. Nr. 991 Thüre. Nr. 992 Thüre. Nr. 993 Thüre. Nr. 994 Thüre. Nr. 995 Thüre. Nr. 996 Thüre. Nr. 997 Thüre. Nr. 998 Thüre. Nr. 999 Thüre. Nr. 1000 Thüre.

Ab. Ich weiß nicht, ob ich recht bin, aber ich glaube, daß ich mich nicht irre. Ich habe mich nicht geirrt, ich habe recht gehabt, ich habe mich geirrt, ich habe unrecht gehabt,

der Form 6) leitet sich die Gleichung 7) ab, wenn man die Gleichung 6) mit $\frac{1}{\sqrt{2}}$ multiplizirt und $\frac{1}{\sqrt{2}}$ für $\cos 45°$ und $\sin 45°$ setzt. Die Gleichung 7) ist die Gleichung einer Geraden, welche mit der Axe der x einen Winkel von $45°$ bildet und vom Anfangspunkte der Coordinaten um $\frac{p}{\sqrt{2}}$ absteht. Die Gleichung 8) ist die Gleichung einer Geraden, welche mit der Axe der x einen Winkel von $135°$ bildet und vom Anfangspunkte der Coordinaten um $\frac{p}{\sqrt{2}}$ absteht. Die Gleichung 9) ist die Gleichung einer Geraden, welche mit der Axe der x einen Winkel von $225°$ bildet und vom Anfangspunkte der Coordinaten um $\frac{p}{\sqrt{2}}$ absteht. Die Gleichung 10) ist die Gleichung einer Geraden, welche mit der Axe der x einen Winkel von $315°$ bildet und vom Anfangspunkte der Coordinaten um $\frac{p}{\sqrt{2}}$ absteht.

Durch diese vier Gleichungen sind vier Tangenten des Kreises bestimmt, welche ein Quadrat bilden, dessen Seiten $= 2p$ sind.

Setzt man in der Gleichung 6) $\alpha = 0°$, $\alpha = 90°$, $\alpha = 180°$, $\alpha = 270°$, so erhält man die Gleichungen der Tangenten, welche den Kreis in den Endpunkten der Axen berühren.

Für $\alpha = 0°$ ist $\cos \alpha = 1$, $\sin \alpha = 0$, und man erhält

$$x = p \quad \ldots \quad 11)$$

Für $\alpha = 90°$ ist $\cos \alpha = 0$, $\sin \alpha = 1$, und man erhält

$$y = p \quad \ldots \quad 12)$$

Für $\alpha = 180°$ ist $\cos \alpha = -1$, $\sin \alpha = 0$, und man erhält

$$x = -p \quad \ldots \quad 13)$$

Für $\alpha = 270°$ ist $\cos \alpha = 0$, $\sin \alpha = -1$, und man erhält

$$y = -p \quad \ldots \quad 14)$$

Die Gleichungen 11), 12), 13), 14) sind die Gleichungen der Tangenten, welche den Kreis in den Endpunkten der Axen berühren.

Für $\alpha = 45°$ ist $\cos \alpha = \frac{1}{\sqrt{2}}$, $\sin \alpha = \frac{1}{\sqrt{2}}$, und man erhält

$$x + y = p\sqrt{2} \quad \ldots \quad 15)$$

Für $\alpha = 135°$ ist $\cos \alpha = -\frac{1}{\sqrt{2}}$, $\sin \alpha = \frac{1}{\sqrt{2}}$, und man erhält

$$-x + y = p\sqrt{2} \quad \ldots \quad 16)$$

Für $\alpha = 225°$ ist $\cos \alpha = -\frac{1}{\sqrt{2}}$, $\sin \alpha = -\frac{1}{\sqrt{2}}$, und man erhält

$$-x - y = p\sqrt{2} \quad \ldots \quad 17)$$

Für $\alpha = 315°$ ist $\cos \alpha = \frac{1}{\sqrt{2}}$, $\sin \alpha = -\frac{1}{\sqrt{2}}$, und man erhält

$$x - y = p\sqrt{2} \quad \ldots \quad 18)$$

Die Gleichungen 15), 16), 17), 18) sind die Gleichungen der Tangenten, welche den Kreis in den Endpunkten der Diagonalen berühren.

Setzt man in der Gleichung 6) $\alpha = 30°$, $\alpha = 60°$, $\alpha = 120°$, $\alpha = 150°$, $\alpha = 210°$, $\alpha = 240°$, $\alpha = 300°$, $\alpha = 330°$, so erhält man die Gleichungen der Tangenten, welche den Kreis in den Endpunkten der Seiten eines regelmässigen Sechsecks berühren.

Für $\alpha = 30°$ ist $\cos \alpha = \frac{1}{2}\sqrt{3}$, $\sin \alpha = \frac{1}{2}$, und man erhält

$$x\sqrt{3} + y = 2p \quad \ldots \quad 19)$$

Für $\alpha = 60°$ ist $\cos \alpha = \frac{1}{2}$, $\sin \alpha = \frac{1}{2}\sqrt{3}$, und man erhält

$$x + y\sqrt{3} = 2p \quad \ldots \quad 20)$$

Für $\alpha = 120°$ ist $\cos \alpha = -\frac{1}{2}$, $\sin \alpha = \frac{1}{2}\sqrt{3}$, und man erhält

$$-x + y\sqrt{3} = 2p \quad \ldots \quad 21)$$

Für $\alpha = 150°$ ist $\cos \alpha = -\frac{1}{2}\sqrt{3}$, $\sin \alpha = \frac{1}{2}$, und man erhält

$$-x\sqrt{3} + y = 2p \quad \ldots \quad 22)$$

Für $\alpha = 210°$ ist $\cos \alpha = -\frac{1}{2}\sqrt{3}$, $\sin \alpha = -\frac{1}{2}$, und man erhält

$$-x\sqrt{3} - y = 2p \quad \ldots \quad 23)$$

Für $\alpha = 240°$ ist $\cos \alpha = -\frac{1}{2}$, $\sin \alpha = -\frac{1}{2}\sqrt{3}$, und man erhält

$$-x - y\sqrt{3} = 2p \quad \ldots \quad 24)$$

Für $\alpha = 300°$ ist $\cos \alpha = \frac{1}{2}$, $\sin \alpha = -\frac{1}{2}\sqrt{3}$, und man erhält

$$x - y\sqrt{3} = 2p \quad \ldots \quad 25)$$

Für $\alpha = 330°$ ist $\cos \alpha = \frac{1}{2}\sqrt{3}$, $\sin \alpha = -\frac{1}{2}$, und man erhält

$$x\sqrt{3} - y = 2p \quad \ldots \quad 26)$$

Die Gleichungen 19), 20), 21), 22), 23), 24), 25), 26) sind die Gleichungen der Tangenten, welche den Kreis in den Endpunkten der Seiten eines regelmässigen Sechsecks berühren.

1. Wie verhalten $\sin \alpha$, $\cos \alpha$, $\tan \alpha$ zu einander?
2. Wie verhalten $\sin \alpha$, $\cos \alpha$, $\tan \alpha$ zu $\sin \beta$, $\cos \beta$, $\tan \beta$?
3. Wie verhalten $\sin \alpha$, $\cos \alpha$, $\tan \alpha$ zu $\sin 2\alpha$, $\cos 2\alpha$, $\tan 2\alpha$?
4. Wie verhalten $\sin \alpha$, $\cos \alpha$, $\tan \alpha$ zu $\sin \frac{1}{2}\alpha$, $\cos \frac{1}{2}\alpha$, $\tan \frac{1}{2}\alpha$?

ihrer Meinung sind es bald Substanzen in dem göttlichen Verstande, bald außer demselben gewisse Ursubstanzen, nach denen Gott alles in der Welt gebildet hat, und welche die Menschen in ihrem ursprünglichen seligen Zustande unmittelbar anschaueten, und dadurch gewisse Spuren in der Seele hinterließen, welche durch philosophische Betrachtung der Welt wieder erweckt würden, und dadurch Vernunftbegriffe, auch Ideen, aber in einem andern Sinne, gäben 24). Ich kann nicht begreifen, wie man das in dem Plato hat finden können; einige Ausdrücke und Aeusserungen ausgenommen, welche man aber doch nach der Wahrheit anderer Stellen auslegen muß, finde ich keinen zureichenden Grund zu dieser Erklärung. Aber soviel kann ich einsehen, daß es damahls als eigentliche Philosophie und philosophische Sprache noch in dem ersten Entstehen war, über die Gegenstände der menschlichen Erkenntniß in deutlichen Begriffen, mit aller Genauigkeit und Präcision sich auszudrücken, welche die Bearbeitung der Philosophie so viele Jahrhunderte hindurch erst möglich gemacht hat, äusserst schwer sein mußte. Plato kann also durch übel gewählte Ausdrücke zu einer solchen Meinung Veranlassung gegeben haben, das werde ich nie läugnen;

24) Vorzüglich gehört hieher: Plessing über die platonischen Ideen in Cäsars Denkwürdigkeiten. 3ter B. Leipzig 1786.

nen; aber es fehlt so viel, daß ich eine solche Lehre bei dem Plato selbst finden könnte, daß ich vielmehr aus seiner Ideenlehre Schwierigkeiten, ja Widersprüche entdecke, welche jene Erklärungsart ganz unstatthaft machen. Diese Widersprüche anzuzeigen, nicht auszuführen, ist das einzige, welches mir die Gränzen dieser Schrift erlauben.

I. Die Ideen sind nach dieser Erklärung nicht Begriffe, sondern Anschauungen. Wie läßt sich damit vereinigen, wenn Plato sagt: sie sind nur Begriffe, können nur von dem Verstande gedacht, nicht gesehen oder angeschauet werden 25); wenn er sie dem Sinnlichen ganz entgegensezt 26), und ihnen alle Prädicate der Anschauung abspricht. In dem Phädrus braucht er einigemahl das Wort θεασθαι, ist das aber gleich anschauen, oder nicht vielmehr denken und betrachten 27).

II. Pleßing sagt zwar, Plato habe dem Verstande ein unmittelbares Anschauungsvermögen gegeben, aber ohne Beweis. Die Stellen sind ja

25) Man sehe oben Anmerk. 7).

26) Sophista. S. 263. Phaedrus. 15ter B. S. 322. 323. Phaedo. S. 179.

27) Phaedrus. am angeführten Orte. Man vergleiche Phaedo. S. 189. An andern Orten kommt es augenscheinlich in der Bedeutung denken vor, als Phaedo. S. 191. Theaetet. S. 74.

ja zu deutlich, wo er sagt, daß die Ideen Wirkungen der Vernunft sind, durch Abziehen und Vergleichen, und dadurch, daß sie in jedem Falle auf das Absolute und Allgemeine hinstrebt 28).

III. Plato sagt: der göttliche Verstand untersuchte, wie viele und was für Ideen in dem Begrif eines lebenden Wesen enthalten sind, und so viel Arten derselben wollte er in der Welt wirklich machen 29). Das ζωον ist selbst eine Idee, oder, wie Pleßing will, eine Ursubstanz. Wie kann also eine Ursubstanz andere Substanzen in sich enthalten?

IV. Plato kannte die richtigere Meinung, daß sie nur Begriffe in der Seele sind, warum sollte er sie nicht angenommen haben? Etwa weil jene Ursubstanzen denkbarer sind? Das soll gleich gezeigt werden 30).

28) de legib. XII. 9ter B. S. 222 — 226. Politicus 6ter B. S. 64. 65. de republica VI. 7ter B. S. 110. 116.

29) Timaeus. S. 322. ἥπερ ἂν νῦς ἐνῦσας ἰδέας τῳ, ᾧ ἐστι ζῳον, ὁσαι τε ἐνεισι καὶ ὁσαι, καθορᾳ, τοιαυτας καὶ τοσαυτας διενοηθη δειν καὶ τοδε σχειν.

30) Parmenides. S. 82. 83. 84. Es ist nicht zu läugnen, daß die Lehre vom Abstrakten und Allgemeinen, Konkreten und Einzelnen, auch die Realität

V. Es ist nehmlich die größte Ungereimtheit anzunehmen, daß es Ursubstanzen von dem Guten, Schönen, Gleichen, Größern, Kleinern, ferner von Handlungen, als Tugend, Gerechtigkeit, Tapferkeit geben sollte, welche der Verstand unmittelbar anschauete. Wie kann Tugend, man nehme sie als Handlung oder Charakter der Seele, als etwas Reales in der Anschauung dargestellt werden? Wie kann das Gleiche oder Ungleiche, welches ja nur Verhältnisse sind, als etwas Absolutes und Reales gegeben werden? Kurz, wie können Handlungen, Beschaffenheiten, die doch offenbar ein Subjekt erfodern, vom Subjekt abgelöst und abgesondert existiren? Doch die Rede ist nicht davon, ob es überhaupt denkbar sei, sondern ob Plato so gedacht habe. Wenn ich also nun mit einem einzigen Beispiel darthun kann, daß er Eigenschaften nicht hypostasirt habe, so kann diese

lität der allgemeinen Begriffe, eine der schwierigsten und verwickelsten des Alterthums war. Dies gestehet er selbst. Philebus. 4ter B. S. 215. 216. und er sezt hinzu: Es komme nur auf genaue Unterscheidung und Bestimmung oder Vernachläßigung derselben an, wenn man sich entweder in unauflosliche Schwierigkeiten verwickeln, oder von denselben frei halten wolle. Eine Stelle, welche viel Licht über den ganzen Parmenides, das dunkelste aller Platonischen Gespräche, verbreiten kann. Es kommt nur darauf an, auszumachen, ob diese Stelle der Kommentar zu jenem Gespräch, oder dieses der Schlüssel zu jener Stelle sein soll.

diese Erklärungsart nicht statt finden. Verstand und Weisheit ist etwas. Nothwendig müßte es auch eine Ursubstanz des Verstandes und der Weisheit geben, die weiter kein Subjekt voraussetzt. Nun aber sagt er mehr als an einem Orte, daß dieses nur Prädicate sind, die nicht anders als in einem Subjekte können gedacht werden 31). Die Idee des Guten hypostasirt zwar Plato selbst, aber im Grunde, wenn man es recht überleget, ist es doch nur die höchste Realität Gottes, also nicht ohne Subjekt. Mehr brauche ich wohl nicht zu sagen.

Nur zwei Punkte waren es, welche bei der Ideenlehre Schwierigkeiten machten, nehmlich: woher die Ideen in die Seele gekommen, und wie das Verhältniß derselben zu den Dingen in der Anschauung zu denken sei. Von beiden werden wir in der Folge zu handeln haben.

§. 74.

Wir kehren nun zu dem Einwurf zurück. Die Widerlegung desselben kommt auf folgende Sätze an.

1. Es giebt von allen Dingen ein allgemeiner Begrif oder Idee, der das Wesen desselben

31) Philebus. S. 248. σοφια μην και νους ανευ ψυχης κη αν ποτε γενοισθην. Timaeus. S. 337. 316. Ueberhaupt gehöret die Stelle Timaeus. S. 349. hieher, aber sie würde mir zu viel Raum wegnehmen. Man vergleiche damit auch die oben 14) angeführte Stelle.

von allem andern abgesondert, rein und vollständig enthält, z. B. die Idee des Schönen 1).

II. Einzelne Dinge bekommen die mit der Idee gleichlautende Benennung, durch Mittheilung der Idee, oder weil sie Theil daran nehmen, das ist, weil an denselben Merkmahle vorkommen, welche dem allgemeinen Begriff zukommen 2). So nennet man viele Dinge schön, weil man ihnen den allgemeinen Begriff von Schön beileget. Warum das? Weil ihm das vernünftiger und befriedigender schien, als jede andere Erklärung. Die andern gewöhnlichen Erklärungen, z. B. etwas ist schön wegen der blühenden Farbe, oder wegen der Gestalt, oder sonst etwas, kannte er zwar, nahm sie aber nicht an, weil er sie, wie er sagte, nicht verstand, oder vielmehr, weil sie immer die Frage erneuerten, warum ist das oder jenes schön, und also nothwendig auf einen allgemeinen Begrif hinwiesen 3).

Nur dabei blieb er stehen, und hielt es für Wahrheit. Ueber diesen festen Punkt wollte er nicht

1) Phaedo. S. 227.

2) Parmenides. 10ter B. S. 84. τα μεν ειδη ταυτα, ωσπερ παραδειγματα εστανται τη φυσει· τα δε αλλα, τουτοις εοικεναι, και ειναι ὁμοιωματα. και ἡ μεθεξις αυτη τοις αλλοις γιγνεσθαι των ειδων και αλλη τις η επασθηναι αυτοις.

3) Phaedo. S. 227.

nicht hinausgehen, und die Art und Weise, wie unter einem allgemeinen Begriff viele einzelne enthalten sind, nicht erklären, ob nehmlich die Idee in jedem concreten Dinge gegenwärtig sei (παρεσια) oder ob sie nur mitgetheilt sei (κοινωνια) oder was sich sonst für eine Art denken lasse 4). Sollte man nicht hieraus mit Zuziehung der Stelle aus dem Philebus, ziemlich sicher schließen können, daß er die Ideen in keiner andern Rücksicht als Vernunftbegriffe angenommen habe?

Zur Erläuterung sezt er noch folgendes hinzu. Das Große ist durch die Größe groß und größer; das Kleinere durch die Kleinheit klein. Mehr braucht man nicht zu sagen noch einzuräumen, wenn jemand sagen wollte, der oder jener sei Kopfs größer oder kleiner als ein anderer. Wenn man nicht dabei stehen bleibt, daß dort die Größe, und hier die Kleinheit die Ursache davon sei, daß jenes größer und dieses kleiner sei, so läuft man Gefahr, sich vielen Schwierigkeiten auszusetzen. Denn es könnte jemand sagen, es wäre ein Wunder, daß eine und die nehmliche Sache machen sollte, daß etwas grös-

4) Ebend. S. 228. τουτο δε ἁπλως και ατεχνως και ισως ευηθως εχω παρ' εμαυτῳ, ὁτι ουκ αλλο τι ποιει αυτο καλον, η εκεινα τα καλα ειτε παρεσια ειτε κοινωνια, ειτε ὁπη δη και ὁπως προσγενομενη· ου γαρ ετι τουτο διϊσχυριζομαι, αλλ' ὁτι τῳ καλῳ παντα τα καλα γιγνεται καλα.

ser und kleiner sei, und daß der Kopf, der doch ein kleiner Theil ist, verursachen könne, daß etwas größer sei. Eben so müßte man Bedenken tragen, zu sagen, daß zehne eine größere Zahl als acht sei, weil es zwei mehr enthält, aber nicht, daß es wegen und durch die Mehrheit mehr ist. Wenn Eins zu Eins gesezt, oder die Einheit getheilt wird, so entstehet in beiden Fällen die Zahl Zwei, aber weder die Zusammensetzung noch die Theilung ist die Ursache von der Zweiheit, sondern wo die Zahl Zwei sein soll, muß der Begrif der Zweiheit, und wo Eins sein soll, der Begrif der Einheit zugegen sein 5).

So wunderlich diese Sätze auch klingen, so enthalten sie doch auch einige Wahrheit. Man kann sich die Dinge auf zweierlei Art denken, einmahl als Dinge an sich selbst, zweitens in Verhältnis zu einem vorstellenden Wesen. Was sie im ersten Falle für sich sein mögen, ist uns unbekannt. Im zweiten Falle machen wir unsere Begriffe objektiv. Die Prädicate, welche wir ihnen beilegen, sind nichts anders, als unsere Begriffe. Das war der Gang, den Plato in seinem Philosophieren gieng 6), und erhielt

5) Phaedo. S. 228. — 230. και εν τουτοις συ εχεις αλλην τινα αιτιαν του δυο γενεσθαι, αλλ' η την της δυαδος μετασχεσιν· και δειν τουτω μετασχειν τα μελλοντα δυο εσεσθαι, και μοναδος, ὁ αν μελλῃ ἑν εσεσθαι.

6) Phaedo. S. 226.

hielt dadurch zwei Vortheile. Einen Begrif darf man nur zergliedern, um seinen Inhalt zu finden, und so glaubte er auf eine leichte Art, mit Ausschließung der Sinne, reine Erkenntniß der Wahrheit zu bekommen. Hauptsächlich aber suchte er durch diese Mittel den Subtilitäten und Chicanen der Sophisten zu entgehen, welche nur darin ihre Kunst setzten, Worte zu verdrehen, und durch verfängliche Fragen und künstlich gedrehete Folgerungen andere in Verwirrung zu setzen. Man darf nur die ganze Stelle im Zusammenhange lesen, so wird man diese Absicht nicht verkennen. Er räth z. B. dem Cebes an, alle andere noch so künstliche Erklärungen oder Subtilitäten denjenigen Männern zu überlassen, welche ihm an Weisheit überlegen wären. 7). Hier werden wahrscheinlich die Sophisten gemeinet. Unstreitig war dieses auch das beste Mittel, um die Sophisten auf einen Punkt zu fixiren, und sie zu nöthigen, Wörter und Begriffe nicht nach Willkühr zu verändern. Uebrigens aber hat er ganz Recht, wenn er behauptet, daß in so ferne eine Sache groß oder kleine genennet wird, dieses nur vermöge eines Begriffes geschehen kann; daß man an denselben die Merkmale der Größe finden,

7) Phaedo. S. 230. τας δε σχισεις ταυτας και προσθεσεις, και τας αλλας τας τοιαυτας κομψειας εφης αν χαιρειν, παρεις απεκρινασθαι τοις σεαυτε σοφωτεροις.

oder um in seiner Sprache zu reden, daß sie an der Idee der Größe Theil haben muß, wenn man sie ihr beilegen will. Und eben so mit den andern Begriffen. Auch das ist richtig, daß das Verhältniß Groß und Klein ebenfalls nur durch Annahme eines Grundbegrifs erkläret werden kann. Dabei blieb er stehen, und betrachtete die Dinge nur insofern sie für den Verstand gehören, oder er beschäftigte sich mehr mit Begriffen als den Gegenständen derselben.

III. Eine Idee verändert sich nie, und kann nicht das Gegentheil sein und werden. §. 73. Der Begrif der Schönheit kann nicht der Begrif der Häßlichkeit werden, der Begrif von Größe kann nicht dasjenige ausdrücken, was wir unter Nichtgröße verstehen. Dieser Satz muß hier eingeschaltet werden, wenn man das folgende Raisonnement verstehen will.

Wie ist es nun mit der Anwendung dieses Satzes auf concrete Dinge? Wenn man sagt: Simmias ist größer als Sokrates, aber kleiner als Phädo, behauptet man da nicht, daß eine Sache zugleich groß und kleine sei? Zuerst ist zu bemerken, daß Simmias größer oder kleiner ist, nicht weil und insoferne er Simmias ist, sondern insofern ihm ein bestimmter Grad von Grösse zukommt 8). Zweitens man sagt, er ist grös-

ser

8) S. 231. 232. Das will er mit diesen Worten sagen: ἐ γαρ πα πεφυκεναι Σιμμιαν ὑπερεχειν τατῳ

ser oder kleiner, insoferne seine absolute Größe in Verhältniß gegen eine andere gesezt oder betrachtet wird, weil er in Vergleichung mit einer andern Größe, kleiner oder größer ist, oder der Grad der Größe, der ihm zukommt, ein anderer ist, als der, welcher einem andern zukommt. Der Grundbegrif bleibt also immer derselbe, auch insofern er auf einen Gegenstand angewendet wird. Dieser hat zwar seine relative aber auch seine absolute Größe 9). Das drückt er hernach auch so aus: Nicht allein die Größe an und für sich (αυτο το μεγεθος, d. h. der Grundbegrif von Größe) ist so beschaffen, daß ihm die Prädicate groß und klein zugleich nicht können beigelegt werden, sondern auch die Größe in uns (oder die concrete) kann nicht zugleich groß oder klein seyn (wenn man es für sich betrachtet). Sondern eins von beiden, entweder fliehet und weichet das eine gleichsam zurück, wenn das eine sich nähert, oder es wird gänzlich zernichtet. Wenn aber das Große bestehet und beharret, und doch die Kleinheit in sich aufnimmt, oder das Merkmal der Kleinheit mit ihm verbunden wird, so kann es doch nichts anders sein, als was es war. Ich, der ich kleine bin, bin noch immer derselbe, der Kleine. Denn es ist nicht möglich, daß etwas Entgegengesez-

τουτω τω Σιμμιαν ειναι, αλλα τω μεγεθει, ὁ τυγχανει εχων.

9) Phaedo. S. 232.

geseztes, so lange es ist, was es ist, zugleich das Gegentheil sei oder werden könne, sondern in diesem Fall verschwindet das eine von den Entgegengeseзten 10).

Wenn Plato bestimmtere Begriffe und Ausdrücke von absoluten und relativen Begriffen, und von den verschiedenen Arten der entgegengesezten gehabt hätte, so würde er sich nicht so dunkel erkläret haben. Es scheint aus der lezten Stelle, als wenn er sich die Begriffe als etwas Substanzielles in den Gegenständen selbst gedacht habe, wenn er sagt: Wenn das Große klein werden soll, so fliehet das Große entweder zurück, oder es wird ganz zernichtet. Vorher aber hatte er sich ganz der Wahrheit gemäß über Verhältnisse ausgedrückt, nähmlich daß eine Sache groß und kleine nur in verschiedenen Beziehungen sei. S. 232). Daher glaube ich, daß er hier von einer ganz andern Sache spricht, als vorher, nehmlich davon, wenn einem Dinge nicht zu einer sondern in verschiedenen Zeiten entge-

10) Ebendas. εμοι γαρ Φαινεται, ϰ μονον αυτο το μεγεθος ϰδεποτε θελειν ἁμα μεγα ϰαι σμικρον ειναι, αλλα ϰαι το εν ἡμιν μεγεθος ϰδεποτε προσδεχεσθαι το σμικρον, ϰδε θελειν ὑπερεχεσθαι· αλλα δυοιν το ἑτερον, η Φευγειν ϰαι ὑπεκχωρειν, ὁταν αυτω προσιη το εναντιον, το σμικρον· η προσελθοντος εκεινὸ απολωλεναι. ὑπο μενον δε ϰαι δεξαμενον την σμικροτητα, ϰ ἐθελειν ειναι ἑτερον η ὁπερ ην.

entgegengesezte Prädicate beigeleget werden, z. B. wenn etwas groß gewesen ist, und nun kleine ist. Dieses wird gleich in der Folge, durch den Einwurf den er widerleget, noch deutlicher werden. Daher verlieren jene Ausdrücke von Fliehen, Weichen, wodurch er Begriffe zu hypostasiren scheint, ihr Anstößiges. Denn sie sagen nichts anders, als wenn man einem Dinge ein Prädicat beileget, und in der Folge das entgegengesezte, so muß jenes nicht mehr statt finden. Kurz der Satz, den er hier auf so vielfache Art drehet und wendet, ist kein anderer als der: widersprechende Bestimmungen lassen sich nicht vereinigen und zusammen denken, weder in einem Begrif noch in ein Subjekt. Das lezte weder in einer und der nehmlichen Zeit, denn hier wird ein absolutes Prädicat nur in verschiedenen Beziehungen gedacht, noch zu verschiedenen Zeiten, denn alsdann ist es kein Widerspruch zu verschiedenen Zeiten zwei widersprechende Prädicate mit einem Subject zu verbinden, weil das eine Prädicat nicht mehr ist.

IV. Hier wurde ihm ein Einwurf gemacht. Es schien nehmlich mit dem Satze: Etwas kann nicht das Gegentheil sein oder werden; ein anderer Satz, den er bei Gelegenheit eines andern Beweises entwickelte. (Man siehe §. 83.) zu streiten, daß nehmlich das Entgegengesezte aus dem Entgegengesezten entstehe. Plato hebet den scheinbaren Widerspruch sehr gut durch folgende

de Erklärung 11). Der Satz: das Entgegengesezte entstehet aus dem Entgegengesezten, bedeutet ganz was anders, als der, das Entgegengesezte kann nicht das Entgegengesezte werden, weder an sich im Begrif, noch in concreten Dingen. Jener gehet auf diejenigen Dinge oder Subjekte, welchen entgegengesezte Prädicate beigeleget werden, nach welchen man die Subjekte selbst benennet, z. B. groß oder klein. Auch hier hat es seine Richtigkeit, daß, wenn ich ihnen ein Prädicat beilege, das entgegengesezte nicht zugleich zugegen sein kann. Wenn man aber sagt: das Ding ist oder wird groß oder größer, so hat es keinen andern Sinn, als daß es vorher kleine oder kleiner gewesen ist, d. h. es muß ihm vorher das entgegengesezte Prädicat beigelegt worden sein. Der zweite Satz hingegen hat es mit diesen Prädicaten selbst oder mit Begriffen zu thun. Wärme kann nicht Kälte werden oder sein, ob sie gleich als Beschaffenheiten an Dingen wechseln oder auf einander folgen können. Dadurch ist der Widerspruch zwischen beiden Sätzen gehoben.

§. 75.

11) Phaedo. S. 233. 234. τοτε μεν γαρ, περι των εχοντων τα εναντια ελεγομεν, επονομαζοντες αυτα τη εκεινων επωνυμια· νυν δε περι εκεινων αυτων, ων ενοντων εχει την επωνυμιαν τα ονομαζομενα· αυτα δ' εκεινα ουκ αν ποτε φαιμεν εθελησαι γενεσιν αλληλων δεξασθαι.

§. 75.

V. Nicht allein Dinge (Begriffe) die einander entgegengesezt sind, können niemahls in ihr Entgegengesezтes übergehen, sondern auch bei andern gehet das nicht an, welche zwar nicht unmittelbar einander widersprechend sind, aber doch noch einen Begrif enthalten, welcher verhindert, daß etwas Entgegengesezтes nicht mit ihnen verbunden werden kann. Ein Beispiel soll das erläutern. Die Zahlen Zwei und Drei widersprechen einander nicht gerade zu, und dennoch kann zwei nicht drei oder umgekehrt sein oder werden. Warum ist das so? Der Zahl drei kommt der Begrif der Ungleichheit wesentlich zu, und kann von ihr nicht getrennt werden, ob sie gleich der Begrif der Ungleichheit nicht selbst ist. Die Zahl zwei ist nicht selbst die Gleichheit, aber sie ist wesentlich mit ihr verbunden. Zwei ist immer eine gleiche Zahl. Daher kann zwei nicht drei sein, weil Gleichheit und Ungleichheit einander widersprechen, davon die eine immer mit zwei, die andere mit drei verbunden ist 1). Eben so sind Wärme und Kälte einander unmittelbar entgegengesezt, aber nicht so Feuer und Schnee. Weil aber Schnee, wenn sich Wärme mit ihm verbände, Schnee und Wärme nicht beides zugleich sein kann, sondern der Schnee verschwindet, wenn sich ihm Wärme nähert, und eben so Feuer, wenn ihm Kälte

1) Phaedo. S. 235. 236.

Kalbe und Wesen. In der Pflege und Behandlung der Kälber ist Folgendes zu beachten: Das Kalb soll nach dem Werfen 3 Tage bei der Mutter bleiben, damit es die Biestmilch erhält.

Nach dem Absetzen von der Mutter, Anfangs, wenn es noch nicht Gras frißt, bekommt es 3 Mal des Tages Milch, Morgens und Abends 4 Liter, Mittags 3 Liter. Wenn es Gras frißt, bekommt es Morgens und Abends 3 Liter, Mittags 2 Liter. Wenn es 3 Monate alt ist, bekommt es Morgens und Abends 2 Liter, Mittags 1 Liter. Wenn es 4 Monate alt ist, bekommt es Morgens und Abends 1 Liter, Mittags ½ Liter. Wenn es 5 Monate alt ist, bekommt es Morgens und Abends ½ Liter, Mittags ½ Liter. Wenn es 6 Monate alt ist, bekommt es Morgens und Abends ½ Liter, Mittags ½ Liter. Wenn es 7 Monate alt ist, bekommt es Morgens und Abends ½ Liter, Mittags ½ Liter. Wenn es 8 Monate alt ist, bekommt es Morgens und Abends ½ Liter, Mittags ½ Liter. Wenn es 9 Monate alt ist, bekommt es Morgens und Abends ½ Liter, Mittags ½ Liter. Wenn es 10 Monate alt ist, bekommt es Morgens und Abends ½ Liter, Mittags ½ Liter. Wenn es 11 Monate alt ist, bekommt es Morgens und Abends ½ Liter, Mittags ½ Liter. Wenn es 12 Monate alt ist, bekommt es Morgens und Abends ½ Liter, Mittags ½ Liter.

VII. Wenn man fragt, was im Körper die Ursache ist, daß er warm ist, so kann man freilich antworten, die Wärme oder der Wärmestoff. Diese Erklärung würde zwar sicher und zuverläßig sein, aber dabei doch etwas ungelehrt klingen. Besser läßt sich der Grund so angeben, wenn man das als Ursache angiebt, was wesentlich mit der Wärme verbunden ist, das ist Feuer. Wenn in dem Körper Krankheit entstehet, so ist nicht die Krankheit, sondern das Fieber die Ursache. (Dieses Beispiel ist nicht richtig gewählt, und paßt auch nicht zu dem vorhergehenden). Was muß da sein, wenn eine Zahl ungleich sein soll? Darauf werde ich nicht sagen, die Ungleichheit sondern die Einheit 4). Das ist mit einem Wort nichts anders als Begriffe, welche einerlei Bestimmungen haben, oder in Verbindung mit einander stehen, können für einander gesezt werden.

VIII. Nun die Anwendung von diesen Sätzen. Dasjenige, welches dem Körper, so lange

τια αλληλα ε δεχομενα, αλλα και ὁσα εκ οντα αλληλοις εναντια, αει εχει τα εναντια, εδε ταυτα εοικε δεχομενοις εκεινην την ιδεαν, ἡ αν τη εν αυτη εσῃ εναντια ἡ. Und S. 238. μη μονον το εναντιον το εναντιον μη δεχεσθαι, αλλα και εκεινο, ὁ αν επιφερῃ τι εναντιον εκεινῳ, εφ' ὁ, τι αν αυτο ιη, αυτο το επιφερον την τε επιφερομενε εναντιοτητα μηδεποτε δεξασθαι.

4) S. 238.

ge es in demselben ist, Leben giebt, ist die Seele. Darin bestehet ihr Wesen, welches sie nie ablegen kann. Das Gegentheil vom Leben ist Tod. Dieser läßt sich also von der Seele nicht denken, mit ihr nicht vereinigen. Denn Seele und Tod stehen in Widerspruch mit einander, zwar nicht unmittelbar, aber doch mittelbar durch den Begriff des Lebens, der mit jener wesentlich vereiniget ist 5.) Dasjenige, welchem Tod und Untergehen widerspricht, oder sich mit demselben nicht vereinigen läßt, ist unsterblich. Also ist erwiesen worden, daß die Seele unsterblich ist, das heist, frei vom Verderben, Untergang oder Zernichtung 6).

IX. Allein, könnte man nicht sagen: das Ungleiche wird zwar nicht das Gleiche, wenn das Gleiche hinzukommt, es könnte aber doch vielleicht untergehen, so daß anstatt des Ungleichen nur das Gleiche da wäre. Dagegen kann man freilich nichts einwenden, weil wir nicht beweisen können, daß das Ungleiche unzerstöhrbar sei. Also könnte man fortschließen, wäre es nicht unmöglich eben das von der Seele zu behaupten, daß, so lange sie in dem Körper ist, sie auch die Quelle des Lebens und der Thätigkeit sei, aber wenn der Tod komme, sie zernichtet werde. Denn bisher ist nur soviel bewiesen worden, daß der Seele das Prädicat des Nichtseins

5) S. 239.

6) S. 240.

seins (θανατος) nicht zukomme, oder daß sie αθανατος sei. (Eigentlich nur, daß ihr in Vereinigung des Körpers dieses Prädicat nicht beigeleget werden könne, aber nicht daß ihr eine unaufhörliche Existenz zukomme). Antwort. Wir haben damit auch zugleich bewiesen, daß sie unzerstöhrbar ist. Oder sollte wohl noch außerdem ein Beweis dazu nöthig sein, da erwiesen ist, daß sie unsterblich und fortdauernd ist? Wir glauben nicht. Denn von allen Menschen wird eingestanden, daß Gott und Seelen als die Quellen alles Lebens unsterblich und ohne Ende fort existirend sind 7).

X. Wenn also die Stunde des Todes kommt, so wird der sterbliche Theil des Menschen, wie es uns nehmlich erscheinet, zerstöhret, aber der unsterbliche bleibt unverändert, unverdorben, sezt seine Existenz ungestöhrt fort, indem er gleichsam dem Tode ausweichet 8).

§. 76.

Kürzer würde der Beweis etwa so lauten: Was mit einer Sache unmittelbar oder mittelbar

7) S. 240—242. ὁποτε δη το αθανατον και αδιαφθορον εξιν, αλλο τι η ψυχη, ει αθανατος τυγχανει ουσα, και ανωλεθρος αν ειη.

8) S. 242. επιοντος αρα θανατε επι τον ανθρωπον, το μεν θνητον, ως εοικεν, αυτε αποθνησκει· το δ' αθανατον, σων και αδιαφθορον οιχεται απιον, ὑπεκχωρησαν τω θανατω.

den Kirchen. Alle die neuen gelehrten Gesellschaften, die sich in Europa gebildet haben, sind, wie es scheint, blos zum Nutzen der Wissenschaften errichtet worden. Sie haben sich nicht mit Religionsstreitigkeiten abgegeben, und sind deswegen auch nicht verfolgt worden. Wenn sie sich aber mit Religionsstreitigkeiten abgegeben hätten, so würden sie eben so verfolgt worden sein, als die Gesellschaften, die sich in Europa gebildet haben, um die Religion zu verbreiten, und die Wissenschaften zu unterdrücken.

Ich habe gesagt, daß die Religion der Chinesen, die Religion ihrer Gelehrten ist. Diese Religion ist sehr alt, und ist nicht von Confucius gestiftet worden, der nur ein Philosoph war, und der sich nie für einen Gesetzgeber ausgegeben hat. Diese Religion ist auch nicht von Laokium gestiftet worden, der ein Philosoph war, und der sich nie für einen Gesetzgeber ausgegeben hat. Diese Religion ist auch nicht von Fo gestiftet worden, der ein Gesetzgeber war, und der sich für einen Gesetzgeber ausgegeben hat. Diese Religion ist auch nicht von Mahomet gestiftet worden, der ein Gesetzgeber war, und der sich für einen Gesetzgeber ausgegeben hat. Diese Religion ist auch nicht von Jesus gestiftet worden, der ein Gesetzgeber war, und der sich für einen Gesetzgeber ausgegeben hat. Diese Religion ist auch nicht von Moses gestiftet worden, der ein Gesetzgeber war, und der sich für einen Gesetzgeber ausgegeben hat. Diese Religion ist auch nicht von Abraham gestiftet worden, der ein Gesetzgeber war, und der sich für einen Gesetzgeber ausgegeben hat. Diese Religion ist auch nicht von Noah gestiftet worden, der ein Gesetzgeber war, und der sich für einen Gesetzgeber ausgegeben hat. Diese Religion ist auch nicht von Adam gestiftet worden, der ein Gesetzgeber war, und der sich für einen Gesetzgeber ausgegeben hat.

die Quelle des Lebens sei, könne sie nie aufhören zu sein, weil das widersprechend sein würde. Allein hauptsächlich war dieses doch nur von Begriffen bewiesen. Insofern hat er freilich Recht, wenn man das einmahl in den Begriff der Seele mit hineinziehet, daß das Entgegengesezte nach dem Grundsatz des Widerspruchs nicht vereiniget werden kann. Aber daß auch das Subject, dem der Begriff zukommt, unwandelbar und beharrlich sei, konnte nicht aus den Begriffen gefolgert werden. Die Ursache, daß Plato die Unzulänglichkeit seiner Schlüsse nicht bemerkte, lag wohl hauptsächlich darin, daß der Unterschied zwischen Vorstellung und Erkenntniß, noch fast gar nicht oder doch noch lange nicht deutlich genug entwickelt war, ob er gleich einigemahl auf der Spur war, ihn einzusehen 1). Daher kam hernach die Regel: Was die Vernunft als wahr erkennet, das ist auch objectiv 2), welche eine Folge von jenem war. Dieses mußte ihn nothwendig verleiten, einen Widerspruch in Begriffen für Unmöglichkeit in der Natur zu halten.

Wenn man nun auch die hohen Foderungen fahren läßt, und ihn für das nimmt, was er ist, einen Beweis aus Begriffen, der nur subjekti-

1) Philebus. 4ter B. S. 269. Theaetet. 2ter B. S. 72. 73. Cratylus. 3ter B. S. 235. 236. 286.

2) Timaeus. S. 347. Phaedo. S. 226.

ve, logische Wahrheit und Einsicht verspricht, so ist es doch auffallend, daß, je mehr er Anstalten und Vorbereitungen zu demselben machte, je schwieriger und dornichter der Weg war, auf dem er Ueberzeugung suchet, desto geringer der Grad der Ueberzeugung ist, den der Beweis leistet. Diese Wirkung ist leicht begreiflich, wenn man bedenkt, daß die Untersuchung gerade da aufhöret, wo sie am interessantesten hätte sein müssen. Sie hört nehmlich da auf, wo der Beweis geführt werden mußte, daß Tod und Untergehen bei der Seele ein Widerspruch sei. Er verließ sich hier zu sehr auf die Kette der vorhergehenden Schlüsse. Ausserdem hätte er dem Beweis auch etwas mehr Ueberzeugung geben können, wenn er die andern Gründe aus der Einfachheit der Seele mit zu Hülfe genommen hätte. Plato fühlte endlich die Schwäche des Beweises selbst, und schloß Unsterblichkeit aus den Vordersätzen nur so weit, als die Seele nicht allein αθανατος, sondern auch ανωλεθρος sei 3). Daß diese Wörter nicht einerlei bedeuten, ist aus der angeführten Stelle klar, was aber der Unterschied sein soll, ist nicht so leicht einzusehen. Vielleicht so: αθανατος ist dasjenige, dem Nichtsein widerspricht, etwas, dem ein beharrliches Sein zukommt; ανωλεθρος, etwas, das nicht

3) Phaedo. S. 241. ει μεν ἡμιν ὁμολογειται και ανωλεθρον ειναι, ψυχη αν ειη προς τω αθανατος ειναι, και ανωλεθρος. Man vergleiche auch S. 200.

nicht aufhöret zu sein, das nicht zernichtet wird. Dadurch aber war die Sache nicht besser gemacht, weil er schon voraussezte und annahm, was er beweisen sollte. Endlich findet er noch nöthig, die raisonnirende Vernunft an die Versicherungen des Volksglaubens zu verweisen.

§. 77.

Ein Satz des vorigen Beweises, welcher nicht weiter ausgeführet worden war, daß nehmlich die Seele als Ursache des Lebens, nicht sterblich sein könne, wird an einem andern Orte weiter entwickelt, und zu einem neuen Beweise gebraucht 1).

Alle Seelen sind unsterblich. Denn was sich immer bewegt, oder immer in Thätigkeit ist, muß unsterblich sein. Wenn ein Ding ein anderes in Bewegung sezt, aber in seiner Wirksamkeit selbst von einem andern abhängt, so muß es nothwendig aufhören zu wirken, wenn jener Einfluß aufhöret. Nur dasjenige Wesen, welches sich selbst beweget, oder den Grund seiner Thätigkeit in sich selbst hat, hört nie auf zu wirken und thätig zu sein, weil es sich selbst niemahls verläßt, und auch andern eine Quelle und Princip der Bewegung und der Wirksamkeit ist. Jedes Princip ist unerzeugt (oder ohne Anfang). Denn es ist nothwendig, daß alles aus einem Princip entstehe. Wäre aber das Princip ent-

1) Phaedrus. 10ter B. S. 318. 319.

ſtanden, ſo wäre es kein Princip mehr 2). Iſt ein Princip unerzeugt, ſo muß es auch unvergänglich ſein. Denn wenn es zernichtet wäre, ſo könnte es weder ſelbſt von neuem erzeugt werden (entſtehen), noch etwas anders durch daſſelbe entſtehen, da doch alles aus einem Princip entſtehen muß. Alſo iſt dasjenige Weſen, was ſich ſelbſt durch Thätigkeit beſtimmet, ein Princip der Bewegung, und kann weder entſtehen noch untergehen. Oder der ganze Himmel und die ganze Erde müßte in ihr Nichts zurückfallen, und ewig eine todte Maſſe bleiben. Die Seele iſt aber ein ſelbſtthätiges Weſen, das ſich ſelbſt bewegt. Denn jeder Körper, der von dieſem in Bewegung geſezt wird, iſt unbeſeelet, wird er aber von Innen beweget, ſo iſt er beſeelet. Selbſtthätigkeit iſt alſo das Weſen der Seele, und es läßt ſich ſonſt kein Weſen mit Selbſtthätigkeit denken, als eine Seele. Sie muß alſo auch unerzeugt und unſterblich ſein.

Das

2) αρχη δε αγενητον. εξ αρχης γαρ αναγκη παν το γιγνομενον γιγνεσθαι, αυτην δε μηδ' εξ ενος, ει γαρ εκ τυ αρχη, γιγνοιτο, κκ αν εξ αρχης γιγνοιτο. Ficinus überſezt das nec enim eſſet id principium, quod gigneretur aliunde. Die Worte ſind dunkel, aber die Ueberſetzung, wie mir dünkt, richtig. Man muß den lezten Satz ſo verſtehen: κκ αν εξ αρχης γιγνοιτο παν το γιγνομενον. Wenn aus A etwas entſtehet B, A aber noch eine andere Urſache vorausſezt, ſo iſt B nicht aus einem Princip entſtanden, d. h. A iſt kein Princip.

Das ist der berühmte Beweis, der in den folgenden Zeiten das meiste Aufsehen gemacht hat, und für die Hauptstütze der Unsterblichkeit gehalten worden ist. Cicero hat ihn in seine Tusculanischen Fragen übergetragen, und Macrobius als den einzigen Beweis der Platoniker angeführt 3). Wir werden ihn etwas näher betrachten müssen.

§. 78.

Zuerst müssen wir die Bedeutung einiger Wörter bestimmen, welche hier vorkommen, damit wir sie in dem Sinne brauchen, den ihnen Plato selbst gegeben hat. Die Wörter κινειν κινησις bedeuten hier nicht örtliche Bewegung, sondern Veränderung überhaupt. Dieser gedoppelte Sinn wird von ihm selbst unterschieden. Oertliche Bewegung, die er auch περιφορα nennet, und Veränderung αλλοιωσις 1). Κινειν bedeutet daher auch soviel als verändern, wirksam sein, oder auch in Wirksamkeit und Thätigkeit setzen 2). Κινησις in der Bedeutung, da

3) Cic. Tuscul. Qu. I, 23. und l. VI. de republica. Macrobius Somn. Scipion. II, 13. 14.

1) Theaetet. 2ter B. S. 132. 133. δυο δη λεγω τετω ειδη κινησεως, αλλοιωσιν την δε περιφορην.

2) Timaeus. S. 427. μια δε σωτηρια προς αμφω, μητε την ψυχην ανευ σωματος κινειν, μητε σωμα ανευ ψυχης.

es soviel ist, als Veränderung, gehet so wohl auf den Zustand des veränderten Wesens, als desjenigen, welches die Ursache der Veränderung ist, und bedeutet überhaupt die Causalverbindung. Also Wirken und Leiden 3). Von einem andern bewegt werden, heist also soviel, daß der Grund oder die Ursache des Wirkens und Leidens, in einem andern Ding ist. Sich selbst bewegen, wenn der Grund des Wirkens oder Leidens in dem veränderten Subjekte selbst ist.

Auch das Wort αρχη kommt in einer gedoppelten Bedeutung vor. Einmahl als Princip des Erkennens. Dasjenige, welches den lezten Grund des Erkennbaren in sich hält, bei dem man nicht weiter nach Gründen fragen kann 4). Zweitens als Princip des Seins oder Wirkens, wo es bald für wirkende Ursache, bald für Stoff oder Materie, woraus etwas bestehet, genommen wird 5).

Der

3) Theaetet. S. 77. της δε κινησεως δυο ειδη, πληθει μεν απειρον εκατερον, δυναμιν δε το μεν ποιειν εχον τοδ' πασχειν.

4) de republica VI. 7ter B. S. 122. τοδ' αυ ετερον το επ αρχην ανυποθετον εξ υποθεσεως ιεσα.

5) Timaeus. S. 340. νυν γαρ εδεις πω γενεσιν αυτων μεμηνυκεν, αλλ' ὡς ειδοσι πυρ ὁ, τι ποτε εστι, και εκαστον αυτων λεγομεν, αρχας αυτα τιθεμενοι στοιχεια τε παντος. Man sehe auch S. 394.

Der Unterschied zwischen Ursache und Princip, glaube ich, war in dem Platonischen System der nehmliche, als in dem Aristotelischen. Eine Ursache kann noch immer bedingt sein, und eine andere Ursache voraussetzen, Princip aber ist das erste in der Reihe von Vorstellungen, oder Veränderungen, das weiter nichts voraussezt. Auf diese Art unterscheidet er auch erste und zweite Ursachen. Die lezten sind solche, welche von andern Ursachen abhängen 6).

Was nun den ersten Satz anlanget: Ein jedes Princip ist unerzeugt, oder welches einerlei ist, es hat keinen Anfang, so ist dies eine richtige Folgerung aus dem Begriff eines Princips, wenn man darunter eine unbedingte Ursache verstehet. Aber weiter ist es auch nichts, und kann deswegen auch nicht auf Dinge an sich übergetragen werden. Uebrigens hat Aristoteles auch diesen Satz vom Plato angenommen 7).

Der zweite Satz, ein Princip kann nicht untergehen, folgt auch aus dem Begriff, weil man auch Selbstthätigkeit und unabhängiges Wir-

6) Timaeus. S. 337. τον δε νε και επιςημης εραςην αναγκη τας της εμφρονος φησεως αιτιας πρωτας μεταδιωκειν. ὁσαι δε ὑπο αλληλων μεν κινεμενων, ἑτερα δ' ἐξ αναγκης κινεντων γιγνονται, δευτερας ποιητεον.

7) Aristotel. Physicor. I, 5. δει γαρ τας αρχας μητε εξ αλληλων ειναι, μητε εξ αλλων και επ τετων παντα.

Kirche vor den Pforten zum Himmel stehen, wo sie ihre Sünden beichten müssen, ehe sie eingelassen werden. Es ist ein Gebäude von Holz, mit einem Thurm, worin eine Glocke hängt, die man läuten hört. Wer in Sünden gestorben ist, muß sie beichten, ehe er eingelassen wird. Wer sie nicht beichtet, muß wieder zurück, und kann nicht eher eingelassen werden, bis er sie gebeichtet hat. Wenn sie gebeichtet haben, so werden sie eingelassen.

Wenn sie aber nicht gebeichtet haben, so müssen sie wieder zurück, und können nicht eher eingelassen werden, bis sie gebeichtet haben.

Wenn sie aber

nach der gewöhnlichen Meinung, wo Bewegung ist, da ist auch Seele oder seelenartige Kraft. Plato unterschied aber Körper, welche durch Einwirkung äußerer Kräfte beweget werden, und solche, welche von innen heraus bestimmt und in Thätigkeit gesezt werden. Diese Kräfte der Bewegung nennt er Seelen 8). Alle Seelen machten daher eine eigne Klasse von Wesen aus, von denen allein Leben und Bewegen in der Natur herrührte.

V. Die Seele ist ein unerzeugtes Princip. Hier treten die Schwierigkeiten ein, welche wir §. 59. angezeigt haben, und welche Plato verleitete, eine gedoppelte Sprache zu führen, und die Seele bald als erzeugt oder von Gott gebildet, bals als unerzeugt zu betrachten. Die Schwierigkeit ist schon, so viel als nach dem System geschehen kann, gehoben worden.

Es sind hier aber noch einige besondere Ausdrücke und Umstände zu erwägen, aus welchen man schließen möchte, daß hier die Rede nicht von den Menschenseelen, sondern von der Weltseele sei. Denn wie kann das auf eine Menschenseele bezogen werden, wenn er sagt: würde das Princip des Lebens und der Thätigkeit aus der Reihe wirklicher Dinge genommen, so müßte Himmel und Erde mit einemmahl unbeweglich stehen, und in eine ewige tödtliche Ruhe verfal-

8) Epinomis 9ter B. S. 257.

fallen 9). Kann eine Seele eine solche ungeheure Wirkung hervorbringen? Nächst dem ist es auch auffallend, daß er im Ganzen seinem Beweis und Raisonnement eben den Gang und die Wendung giebt, als in dem 10ten Buche seiner Gesetze, nur daß er hier die Fortdauer der Seele, dort die Wirklichkeit und Präexistenz derselben beweiset. Dort schließt er so: In der Welt ist Ruhe und Bewegung, der Grund der Bewegung kann nur in einem unbedingt sebstthätigen Wesen liegen, das den Grund der Bewegung in sich selbst hat, das ist aber Weltseele. Hier aber schliest er vom Nichtsein der Seele auf das Aufhören aller Bewegung und Veränderung in der Welt, und folgert daraus die Unsterblichkeit der Seele.

Wenn also dieses Raisonnement nicht auf Menschenseelen sondern auf die Weltseele sich beziehet, wie konnte daraus Unsterblichkeit der erstern hergeleitet werden, von denen er doch in der Folge spricht? Ist aber das nicht, wie läßet sich obige Aeusserung erklären, und mit der Reihe der andern Gedanken verbinden? Im ersten Fall kann man sagen, daß er zwar eigentlich nur von der Weltseele spricht, insofern aber einer

9) Phaedrus. S. 319. ἀτωδη κινησεως μεν αρχη, το αὐτο κινεν, τὸτο δε ϛ' απολλυσθαι ὀτε γιγνεσθαι δυνατον η παντα τε ϛρανον, παϛαν τε γην συμπεσουσαν ϛηναι, και μηποτε αυθις εχειν ὁθεν κινηθεντα γενησεται.

ner jeden Seele Selbstthätigkeit zukommet, jene Folgerungen auch auf die Menschenseelen gehen müssen. Diese Erklärung gewinnt dadurch etwas, weil Macrobius nur aus dem Begriff der Selbstthätigkeit, nicht eines Principes, die Unsterblichkeit herleitet, welches doch im Grunde der nehmliche Beweis ist. Sie verliert aber wiederum, weil zu Anfange stehet πασα ψυχη, also jede Seele und nicht allein die Weltseele gemeint ist. Wir müssen also eine andere Erklärung suchen, welche auf alle Seelen paßt, und dabei doch jenen Ausdruck mit der Folge der Gedanken vereiniget, daß er sein Auffallendes verlieret. Alles wird sich hoffentlich aufklären, wenn wir hier nur einen Gedanken, welcher weiter unten mehr erläutert wird, voraussetzen, und annehmen, daß Plato denselben im Sinne gehabt, und eben dadurch, daß er ihn nicht mit anführte, die ganze Stelle dunkel gemacht hat. Plato nehmlich sagt an einem andern Orte 10) daß immer eine gleiche Anzahl von Seelen wirklich sei, eine Anzahl, welche weder vermindert noch vergrößert werden kann. Denn in diesem Falle müßte das Unsterbliche aus dem Sterblichen, oder Geist aus Materie entstehen, und zulezt alles in Geist verwandelt werden. In jenem Fall aber müßte endlich das Universum in ein chaotisches Nichts aufgelöst werden.

Wider

10) de republic. X. 7ter B. S. 316. Phaedo. S. 164.

Wider beides aber streitet die Vernunft, die so etwas nicht denken kann.

Dieses vorausgesezt, fällt sogleich in die Augen, daß dieser Beweis für die Unsterblichkeit nicht von einer einzelnen Seele, sondern von dem ganzen Geisterreiche verstanden werden muß. Jede Seele ist ein Princip des Lebens und der Thätigkeit, nehmlich in ihrer eignen kleinen Sphäre. Sie alle zusammen genommen, und als eine für sich bestehende Klasse von Wesen gedacht, begreifen alle lebendige Kräfte des Universums in sich. Keine Seele kann also aus der Reihe der wirklichen Dinge ausgelassen werden, ohne daß das Ganze dabei leide, noch weniger würde ohne gänzliche Revolution die ganze Klasse der Seelen zernichtet werden können. Man sehe auch §. 85.

Also hat dieser Beweis eine gedoppelte Seite, und enthält eigentlich zwei Gründe für die Unsterblichkeit der Seele, welche nur dieses gemein haben, daß sie auf einerlei Begriff, Selbstthätigkeit und Freiheit der Seele beruhen. Er schließt nehmlich aus den zwei Gattungen von Wesen, welche die Welt ausmachen, Seelen und Körpern, auf die Nothwendigkeit der Fortdauer des Geisterreiches, weil sonst die Natur nicht bestehen würde. Zweitens legt er den Begriff von absoluter Freiheit zum Grunde, und folgert daraus unmittelbar die Unsterblichkeit. Nur in dieser lezten Gestalt behielten die spätern

Plato-

Platoniker, wie aus dem Macrobius wahrscheinlich wird, den Beweis bei. Die Fehler beider Schlußarten sind so offenbar, daß ich wohl nicht nöthig habe, sie noch weiter zu entwickeln.

§. 79.

Der Beweis aus der eigenthümlichen Lehre von der Wiedererinnrung, ist etwas besser ausgeführet als der vorhergehende. Wenn aller unser Wissen nur Wiedererinnerung ist, so müssen die Seelen vor ihrer Verbindung mit dem Körper existirt haben, und wahrscheinlich werden sie dann auch über die Trennung von demselben hinaus fortdauern, und unsterblich sein. Wir werden sogleich die Beweisart näher kennen lernen.

Daß es gewisse Begriffe in dem menschlichen Vorstellungsvermögen gebe, welche nicht aus Sinnlichkeit erklärt, und daher einen andern als empirischen Ursprung haben müssen, war ein Grundsatz der ganzen Platonischen Philosophie, dessen wir schon verschiedentlich gedacht haben. Einem Philosophen, der sich so gerne mit dem höhern Denken beschäftigte, konnten solche Begriffe auch gar nicht entgehen, sie mußten sich ihm bald als ganz besondere Vorstellungen darstellen. Die Bemerkung, daß man durch geschiktes Fragen, Vorstellungen und ganze Reihen von Gedanken entwickeln könne, woran die

Wirkung der Gift-Gase, und wenn die Gift-Gase nicht mehr wirken, dann ist es ungefährlich, in die Gräben zu gehen. Wenn man also in die Gräben geht, muß man Gas-Masken haben. Wenn man Gas-Masken hat, kann man in die Gräben gehen. Wenn man in die Gräben geht, kann

Vorstellung eines Menschen ist etwas anders, als die Vorstellung eines Saitenspielers. Nun geschiehet es aber oft, wie man weiß, daß Liebenden, wenn sie ein Saitenspiel, oder ein Kleid, oder sonst etwas, was dem geliebten Gegenstande angehörte, ansichtig werden, außer der Vorstellung von diesen Gegenständen, auch das Bild des Besitzers oder ihres Geliebten gegenwärtig wird. Eben so wenn wir den Cebes sehen, wird die Vorstellung des Simmias wieder dargestellt. Vorzüglich bedeutet das Wort αναμνησις die Erinnerung derjenigen Sachen, welche durch die Länge der Zeit, oder aus Nachläßigkeit sie zu überdenken, in Vergessenheit gekommen sind 2).

Daraus erhellet, daß αναμνησις nichts anders bedeutet, als Erneuerung der Vorstellungen, die man schon gehabt hat, vermittelst der Association. Hier zwar scheint er das Wort nur auf Erneuerung sinnlicher Vorstellungen einzu-

μεν, ὁταν επιςημη παραγιγνηται τροπῳ τοιȣτῳ, αναμνησιν ειναι; λεγω δε τινα τροπον τȣτον· εαν τις τι ἑτερον η ιδων η ακȣσας, η τινα αλλην αισθησιν λαβων, μη μονον εκεινο γνῳ, αλλα και ἑτερον εννοηση, ἁ μη ἡ αυτη επιςημη, αλλ' αλλη, αρα ȣχι τȣτο δικαιως λεγομεν ὁτι ανεμνησθη ἁ την εννοιαν ελαβεν; — επιςημη bedeutet hier Bewußtsein oder Vorstellung, wie es auch S. 171. und 172. vorkommt.

2) Phaedo. S. 167.

schränken. Nach einer andern Stelle aber wird die Bedeutung auf jede Vorstellung erweitert. Außerdem wird noch ein anderer Sinn mit dem Wort verknüpfet, daß es überhaupt die Beschäftigung der Seele mit Vorstellungen in der ideellen Gegenwart anzeiget. Wenn sich die Seele, sagt er, diejenigen Vorstellungen, welche sie durch den Körper (oder durch die Sinne) erhalten hat, in sich selbst ohne Zuziehung der lezten wieder vergegenwärtiget, oder auch eine Vorstellung, sie mag eine sinnliche oder eine andere sein, die sie aus dem Gedächtniß verlohren hat, wiederum durch sich selbst in das Bewußtsein zurückrufet, so nennen wir das αναμνησις 3). Μνημη ist nichts anders als das Behalten der Vorstellungen 4). Wenn er sagt, daß αναμνησις vorzüglich die Erinnerung längst vergessener Vorstellungen bedeute, so bereitet er zu seiner eigenthümlichen Meinung vor, daß wir in dem Vorstellungsvermögen Vorstellungen antreffen, welche wir in diesem Leben niemahls zuerst gehabt

3) Philebus. 4ter B. S. 255. ὁταν ἁ μετα τȣ σωματος επασχε ποθ' ἡ ψυχη, ταυτ' ανευ τȣ σωματος αυτη εν ἑαυτῃ ὁτι μαλιςα αναλαμβανῃ, τοτε ἀναμιμνῃσκεσθαι πȣ λεγομεν — και μην και ὁταν απολεσασα μνημην ειτε αισθησεως ειτ αυ μαθηματος, αυθις ταυτην αναπολησῃ παλιν αυτη εν ἑαυτῃ και ταυτα ξυμπαντα ἀναμνησεις και μνημας πȣ λεγομεν.

4) Phileb. S. 255. μνημη σωτηρια αισθησεως. Theaetet. 2ter B. S. 94. 154.

gehabt haben, sondern jederzeit, wenn wir ihrer bewußt sind, schon erneuerte Vorstellungen waren.

II. Nicht allein ähnliche sondern auch unähnliche Vorstellungen werden durch die Association erneuert. Wenn wir ein Gemählde von einem Pferde oder ein Saitenspiel sehen, wird zuweilen die Vorstellung eines Menschen erwecket, und wenn wir den Simmias erblicken, stellt sich uns das Bild vom Cebes dar. Aber auch ein Gemählde vom Simmias bringt die Vorstellung von ihm selbst hervor. Also geschiehet die Erneuerung bald durch ähnliche, bald durch unähnliche Vorstellungen 5). — Dieses sind unstreitig die ersten Beobachtungen der Ideenassociation, aber weitere Bemerkungen oder Erläuterungen findet man beim Plato nicht.

III. Wenn ähnliche Vorstellungen einander erwecken, so gedenket man, außer der erneuerten Vorstellung, noch das hinzu, ob die erneuerte Vorstellung der ehemahls gehabten vollkommen ähnlich sei, oder nicht. Ein Beispiel wird das erläutern. Wir haben einen Begriff von Gleichheit, (das drükt er so aus: Φαμεν πϑ τι ειναι ισον) damit will ich nicht sagen, daß ein Holz oder Stein dem andern gleich sei, sondern es muß außer diesen noch etwas Gleiches geben. Denn wir wissen, was an und für sich selbst gleich ist. Woher haben wir nun diesen Begriff

5) Phaedo. S. 167.

auf Deutsch.] Ich muss hier einen Augenblick stehen bleiben, um zu sagen, dass ich mich nicht weiter über diese Sprache, als über die Sprache, in welcher ich schreibe, auszulassen gedenke. Ich habe sie nicht studiert, und kann sie nicht studieren. Meine Zeit ist dahin, und ich habe sie nicht dazu verwendet, mich mit einer Sprache zu beschäftigen, die ich nicht für die meinige halte. Ich habe sie nicht studiert, weil ich sie

vergleichet. Eben so gehet es uns mit den concreten gleichen Vorstellungen und dem allgemeinen Begriff der Gleichheit. In jenen ist zwar die Beziehung auf den lezten, und gleichsam ein Bestreben, dem Begriff völlig zu entsprechen, aber ohne ihn zu erreichen, offenbar 6).

Wir wissen aber nicht eher, daß dieses Verhältniß zwischen concreten und allgemeinen Vorstellungen statt findet, als bis wir gesehen, gehöret haben, also können wir es nur aus Anschauungen erkennen. Weil wir also in concreten Vorstellungen Gleichheit bemerken, aber dieses bei weitem nicht dasjenige ist, was wir in dem Begriff selbst denken, so müssen wir schon vor dem Anfang aller Anschauung den Begriff der Gleichheit gehabt haben, um jene concreten Vorstellungen auf ihn beziehen zu können 7).

6) Ebend. S. 169. ουκεν ὁμολογεμεν, ὁταν τις τι ιδων εννοηση, ὁτι βελεται μεν, τετο ὁ νυν εγω ὁρω, ειναι ὁιον αλλο τι των οντων, ενδει δε, και ε δυναται τοιετον ειναι ισον ὁιον εκεινο, αλλ' εξι φαυλοτερον· αναγκαιον τε τον τετο ενοεντα, τυχειν προ ειδοτα εκεινο ω φησιν αυτο προσοικεναι μεν, ενδεεςερως δε εχειν; αναγκη. — S. 170. αναγκαιον αρα ημας προειδεναι το ισον προ εκεινε τε χρονε, ὁτε το πρωτον ιδοντες τα ισα, ενενοησαμεν ὁτι ορεγεται μεν παντα ταυτ' ειναι ὁιον το ισον, εχει δε ενδεεςερως.

7) Phaedo. S. 168 — 170. προ γαρ τε αρξασθαι

Die Gründe, warum er diese Begriffe nicht aus der Sinnlichkeit erklärte, kommen auf diese zwei zurück. Einmahl, es giebt in der Anschauung nichts den Begriffen entsprechendes, und kann auch keinen solchen Gegenstand geben, weil jene Begriffe etwas absolutes, reines und vollständiges enthalten. Von einigen Begriffen, die einen reinen Ursprung haben, ist das freilich wahr. Weil aber es auch andere Begriffe giebt, denen, ob sie gleich durch die Abstraktion entstanden sind, doch kein entsprechender Gegenstand gegeben werden kann, so gilt dieser Grund nur von einigen noch nicht hinlänglich bestimmten Begriffen. Dagegen ist der zweite desto besser. Wir vergleichen die concreten Vorstellungen mit dem allgemeinen Begriff, und finden zwar Aenlichkeit, aber keine vollkommene Gleichheit. Diese Vergleichung sezt den Begrif schon voraus. Wie kann man, will er sagen, das Urtheil, dieses ist jenem gleich, zu Stande bringen, wenn nicht schon ein reiner Begriff der Seele von der Gleichheit vorschwebet, in Ansehung dessen sie den Gegenständen das Prädicat beileget. Wollte man auch annehmen, dieser Begriff wäre durch Abstraktion entstanden,

θαι ἡμας ὁραν η ακουειν, και τ'αλλα αισθανεσθαι, τυχειν εδει πα ειληφοτας επιστημην αυτα τα ισα, ὁ, τι εστιν, ει εμελλομεν τα εκ των αισθησεων ισα εκεισε αναφερειν· ὁτι προθυμειται μεν παντα τα τοιαυτα ειναι ὁιον εκεινο, ασι δε αυτα φαυλοτερα.

den, so zeigt dieser Grund, daß auch die erste Abstraktion schon den Begriff voraussezt. Man vergleiche damit noch den 74. §., wo er lehret, daß man nur vermöge eines Vernunftbegriffes einzelnen Dingen die Prädicate schön, gut, gleich, u. s. w. beilegen könne. — — — Auf eben die Art, sagt er, müssen die Begriffe Gut, Schön, Herrlich, Gerecht, Böse, Anständig, Schändlich, Einerlei, Verschieden, Zehlen, u. s. w. abgeleitet werden 8). Unterdessen hatte er doch noch kein sicheres Merkmahl, an dem er reine und empirische allgemeine Begriffe hätte unterscheiden können. Er sagt nur soviel: Begriffe, die allgemein, und durch kein besonderes Sinnwerkzeug, wie Anschauungen, entstanden sind, durch welche wir bestimmen, was eine Sache ist, oder nicht ist, das sind nicht sinnliche Begriffe, welche in der Seele selbst ihren Geburtsort haben 9).

IV. Wenn also diese Begriffe vor allem Gebrauch der Sinne vorausgehen müssen, und die Menschen sogleich nach ihrer Geburt sinnliche Vorstellungen erhalten, so müssen sie uns schon vor unserer Geburt gegeben sein 10). Dieses

8) Paedo. S. 171. Theaetet. 2ter B. S. 140. bis 142.

9) Ebend. S. 141. το επι πασι κοινον, και το — ω τα εξιν επονομαζεις και το και εξιν. S. 142. τα μεν αυτη δι' αυτης ἡ ψυχη επισκοπειν, τα δε δια των τε σωματος δυναμεων.

10) Phaedo. S. 171.

Ehe und will, wird von ihr nicht beim Namen genannt, sondern nur durch ein Pronomen bezeichnet. Sie sagt: „Ich will dich nicht mehr sehen, du sollst mir nicht mehr vor Augen kommen, du sollst mir aus den Augen gehen“ und dergleichen. Sie sagt nicht: „Ich will meinen Mann nicht mehr sehen“ u. s. w. Sie sagt: „Ich will dich nicht mehr sehen“ u. s. w. Sie spricht also zu ihrem Manne, als wäre er nicht gegenwärtig, als wäre er nicht da, als wäre er nicht ihr Mann, als wäre er nicht ihr Gatte, als wäre er nicht ihr Ehemann, als wäre er nicht ihr Eheherr, als wäre er nicht ihr Gemahl, als wäre er nicht ihr Eheliebster, als wäre er nicht ihr Ehegemahl, als wäre er nicht ihr Eheg

und gleichgesinnte, und bei Tisch alle, die Lust hatten, sich zu ihm zu setzen. Er war ein Mann von großer Beredsamkeit, und wenn er sich in Gesellschaft befand, so wußte er sich in jeder Unterhaltung mit einer Wendung anders, wie sich's gerade schickte, zu benehmen. Er war ein Mann von großer Gelehr

Geburt, nach derselben, und während derselben. Der zweite Fall ist schon widerleget worden; (oben III.) der dritte lässet sich auch nicht denken; denn da die Menschen das Bewußtsein dieser Begriffe nicht gleich nach der Geburt haben, so müßten sie dieselben in ebendemselben Zeitpunkt erhalten, und wieder vergessen. Also bleibt wieder nur der erste übrig 13).

Besser hätte er gethan, wenn er nur darauf gedrungen hätte, daß, weil sie aus Sinnlichkeit gar nicht erkläret werden können, sie auch in diesem Leben nicht entstanden sein können. Aber so beruft er sich auf einen Zustand, bis zu welchem keine Erfahrung reicht, und von dem wir also gar nichts wissen.

VII. Das Resultat, welches er hieraus ziehet, lautet also: Wenn es andem ist, daß wir gewisse Vernunftbegriffe von dem Gleichen, Schönen und Guten u. s. w. haben, auf die wir alle Gegenstände der Anschauung beziehen, und mit ihnen verähnlichen; wenn es wahr ist, daß sie schon vorhanden waren, ehe wir sie mit Bewußtsein brauchten, ob sie gleich eben durch die Anwendung als unsere Begriffe erschienen, so muß auch unsere Seele vor Vereinigung mit ihrem Körper existirt haben 14).

VIII.

13) Phaedo. S. 173. 174.

14) Phaedo. S. 174. Ἀρ' ἐν ἅπασι τούτοις ἐχεῖ· ἐι μεν ἐστιν ἃ ἐξυλλαμεν αει, καλον τε τι και αγαθον,

Art. 70. Die über eine zum Gemeinde-Bezirke Lemberg gehörige Realität, Nr. 1 in der Gemeinde Lemberg, Nr. 1 in der Gemeinde Kleparow, Nr. 1 in der Gemeinde Gliniany, Nr. 1 in der Gemeinde Zamarstynow und Nr. 1 in der Gemeinde Winniki, Grundbuch Lemberg, Tom. 1, Fol. 1, Nr. 1, Lemberg, Tom. 1, Fol. 1, Nr. 1, Kleparow, Tom. 1, Fol. 1, Nr. 1, Gliniany, Tom. 1, Fol. 1, Nr. 1, Zamarstynow, Tom. 1, Fol. 1, Nr. 1, Winniki, ausgefertigte Pfandbriefs-Urkunde vom 1. Juli 1872, Nr. 1, über 1,000.000 fl. ö. W. wird für ungiltig erklärt.

Lemberg, am 1. Juli 1872.

Von der Direction der Galizischen Bank.

Der Präsident: Graf Adam Potocki.

Der Director: Ritter Ludwig Wodzicki.

Der Secretär: Ritter Ludwig Wodzicki.

Nr. 1. Ein Gulden Oesterreichisch. Anweisung auf Ein Gulden Oesterreichisch. Die Galizische Bank zahlt dem Inhaber dieses Zettels Einen Gulden Oesterreichisch. Lemberg, am 1. Juli 1872.

Die Direction der Galizischen Bank.

Der Präsident: Graf Adam Potocki.

Der Director: Ritter Ludwig Wodzicki.

Der Secretär: Ritter Ludwig Wodzicki.

Nr. 1. Ein Gulden Oesterreichisch. Anweisung auf Ein Gulden Oesterreichisch. Die Galizische Bank zahlt dem Inhaber dieses Zettels Einen Gulden Oesterreichisch. Lemberg, am 1. Juli 1872.

Die Direction der Galizischen Bank.

Der Präsident: Graf Adam Potocki.

Der Director: Ritter Ludwig Wodzicki.

Der Secretär: Ritter Ludwig Wodzicki.

Beweis geführet worden, mit dem man einen andern verbinden muß, daß nehmlich alles Lebendige aus dem Verstorbenen entstehet. Denn wenn sie vorher existirt hat, so muß jede Seele, welche von neuem in einen Körper eingehet, schon in einem andern gewesen sein, der zerstöhret und verstorben ist. Wenn dem so ist, so muß sie ja nothwendig auch nach dem Tode sein, und fortdauern, weil sie in einen andern Körper einwandern muß 16).

§. 80.

So bricht also Plato kurz ab, eben da man erwartete, daß er nun die weitläuftigen Erörterungen über die Vernunftbegriffe und über die Wiedererinnerung derselben, auf seinen Gegenstand anwenden, und daraus, auf welche Art es wolle, einen neuen Beweis für die Unsterblichkeit der Seelen herleiten würde, und verweist auf einen andern, den er schon vorgetragen hatte, wir aber noch vor uns haben. Dieser lezte beruhet auf der aus der Volksreligion angenommenen Meinung, daß es in der Natur einen beständigen Kreislauf und Wechsel, zwischen Tod und Leben, oder Aus- und Einwanderung der Seelen in Körper gäbe. Der Hauptinhalt und die Verbindung beider Beweise, um Unsterblichkeit daraus herzuleiten, läßt sich also auf folgende Art ins Kurze ziehen. Es finden sich

16) Phaedo. S. 175. 176.

sich in dem Denken gewisse Begriffe, welche nicht aus Sinnlichkeit entstanden, und nicht von ihr abgezogen sein können. Sie müssen also einen Ursprung haben, der über das gegenwärtige Leben hinausgehet, und daher müssen auch die Seelen vor der Vereinigung mit diesem Körper schon gewesen sein. Nun aber ist ein beständiger Wechsel in der Natur einander entgegengesezter Veränderungen, als Leben, Tod, Vereinigung und Trennung der Seelen von Körper. Dieser Wechsel würde nicht statt finden, oder unmöglich sein, wenn die Seelen der Zernichtung unterworfen wären. — Die Richtigkeit der Schlußfolge beruhet also darauf, ob aus der Wirklichkeit jener Begriffe die Präexistenz der Seelen folge, und ob die Voraussetzung des beständigen Kreislaufes wahr sei. Jenes folgt nicht, wie wir gesehen haben, und diese Voraussetzung läßt sich nicht erweisen. Davon hernach. Läßt man einmahl jene Folge gelten, so sind die übrigen Sätze ganz bündig, und hängen ziemlich gut zusammen.

1. Die Erfahrung lehret, daß sich die Menschen ihres ersten Zustandes nach der Geburt nicht bewußt werden können. Es war also ganz richtig geschlossen, daß die in dem vorhergehenden Leben gesammleten, oder auf eine andere Art erhaltenen Begriffe, zuweilen verdunkelt werden. Es hat daher den Schein, als wenn sie zuweilen gar nicht in dem Vorstellungsvermögen da wären.

2. Sie

2. Sie werden aber wieder zum Bewußtsein hervorgerufen und entwickelt. Das Mittel dazu ist Wiedererinnerung (ανάμνησις) vermöge sinnlicher Vorstellungen. Alsdann scheint es, als wenn die nicht empirischen Begriffe erst aus den sinnlichen Vorstellungen entstanden oder von ihnen abgezogen worden wären, ob sie gleich schon vorher in der Seele lagen, und nur einer Entwickelung durch äußere Veranlassung bedürften.

3. Eigentliche Wissenschaft beruhet auf Vernunftbegriffen, weil diese allein unwandelbar und unveränderlich sind. Diese Begriffe liegen aber schon in der Seele vollendet, ob sie gleich entwickelt werden müssen. Alles Lernen ist daher nur Wiedererinnerung. Dieses war ein Hauptsatz in der Platonischen Philosophie, zu dem wohl vorzüglich die sokratische Methode, Ueberzeugung durch Unterredungen hervorzubringen, Anlaß mag gegeben haben. Durch nähere Betrachtung fand Plato, daß jeder Mensch die Grundsätze einer Wissenschaft, oder die Gründe von seinen Ueberzeugungen in sich selbst besitze. Vorzüglich bestärkten ihn in dieser Ueberzeugung die mathematischen Wissenschaften, wovon er ein hervorstechendes Beispiel in seinem Meno giebt. Ausserdem betrachtete er dieses als ein Postulat, wodurch er hauptsächlich Philosophie möglich zu machen, und das Interesse, sich mit ihr zu beschäftigen, befördern zu können

können glaubte. Wenn man nehmlich annehme, daß die Hauptbegriffe in dem Vorstellungsvermögen schon vollendet vorhanden sind, daß man sie nur zu entwickeln, oder, wie er sagt, nur wieder in Erinnerung zu bringen nöthig habe: so werde man einmahl aufgemuntert, weiter nachzudenken, und nachzuforschen, und dann könne man sich auch Hofnung machen, zu einer festen Ueberzeugung zu gelangen. 1). Uebrigens scheint es, als wenn der Satz: es giebt nicht empirische Vorstellungen, gerade die Hauptsache, die übrigen Bestimmungen aber, woher sie entstanden, wie sie wieder zum Bewußtsein gebracht werden, nur Nebensache gewesen sei. Daß nehmlich Begriffe von sinnlichen Vorstellungen auch in Ansehung ihres Ursprungs unterschieden seien, das war ihm klar; seine Wiedererinnerung diente nur einstweilen als Hypothese, um sich einigermaßen begreiflich zu machen, wie das Gemüth zu ihnen gekommen sein könne 2).

In

1) Meno. 4ter B. S. 351. το γαρ ζητειν αρα και το μανθανειν αναμνησις ὁλον εστι. καλον δει πειθεσθαι τουτῳ τῳ ερισικῳ λογῳ. ὡς μεν γαρ αν ἡμας αργους ποιησειε· και εστι τοις μαλακοις των ανθρωπων ἡδυς ακουσαι. ὁδε δε εργασικος τε και ζητητικος ποιει.

2) Theaetet. S. 140 seq. Phaedo. S. 210. wo er sagt: sie sei vorgetragen, δι' ὑποθεσεως αξιας αποδεξασθαι. Meno. S. 359.

In dem Meno hat er aus der Wiedererinnerung den nehmlichen Beweis für die Unsterblichkeit geführet 3). Die Sätze sind die nehmlichen, wie im Phädo, nur viel kürzer vorgetragen. Weil er aber den andern Hauptsatz von dem allgemeinen Kreislauf, wodurch erst auf die Fortdauer geschlossen wird, nicht mit zu Hülfe nimmt, so folgt das, was er beweisen wollte, noch weit weniger aus ihm. Er schloß so: Wenn die reinen Begriffe schon vor dem itzigen Leben in der Seele sein mußten, so hat sie die Seele sowohl zu der Zeit, da der Mensch (Seele und Körper in Verbindung) existirte, als auch da er noch nicht existirte, also zu jeder Zeit gehabt, daher muß auch die Seele zu aller Zeit existiren, das heist unsterblich sein. Dieses lag aber gar nicht in den Vordersätzen.

§. 81.

Ehe ich zu den noch übrigen Beweisen fortgehe, will ich hier noch eine kurze Untersuchung über die Präexistenz der Seele anstellen. Um die Vorstellungsart des Plato in diesem Punkte zu erfahren, müssen drei Fragen aufgeworfen werden. Wo waren die Seelen, ehe sie mit dem Körper vereiniget wurden? Welches war ihr Zustand? Und wie haben sie jene Urbegriffe erlanget?

I. Die

3) Ebendas. S. 360. 361.

I. Die Seelen waren in gleicher Zahl unter die Sterne vertheilt, wo sie zur gehörigen Zeit mit einem Körper versehen werden sollten 1). Dieses wird auf eine dichterische Art in dem Phädrus so vorgestellet, daß die Seelen dem Chor der unsterblichen Götter in zwölf Reihen oder Kreisen folgen 2). Nach einigen Stellen zu schließen, bleiben die Seelen nicht immer auf ihrem ursprünglichen Stern, sondern werden nach den Gesetzen der Weisheit auf andere versezt, bis sie vollkommen zu ihrer Bestimmung ausgebildet, auf denselben zurückkehren, und beständig daselbst bleiben 3).

II. Was ihren Zustand anbelangt, so scheint Plato nicht immer übereinstimmend gedacht zu haben. Nach einer Stelle im Phädrus 4)

 glaubte

1) Timaeus. S. 326. ξυσησας δε το παν διειλε ψυχας ισαριθμους τοις ασρους, ενειμε θ' ἑκασην προς ἑκασον — δεοι δε σπαρησαι αυτας εις τα προσηκοντα ἑκασοις ἑκασα οργανα χρονων, φυναι ζωον το θεοσεβεςατον.

2) Phaedrus. 10ter B. S. 321.

3) Timaeus. S. 327. και ὁ μεν ευ τον προσηκοντα βιους χρονον, παλιν εις την τε συννομε πορευεσθαι οικησιν ασρε, βιον ευδαιμονα ἑξοι. de legib. X. 9ter B. S. 106. 107.

4) 10ter B. S. 320. ἡ ψυχη πασα παντος επιμελειται τε αψυχε· παντα δε ερανον περιπολει αλλοτε εν αλλοις ειδεσι γιγνομενη. τελεα μεν

glaubte er, nur diejenigen Seelen würden in einen Körper eingeschlossen, welche gesündiget, und von ihrer Bestimmung sich entfernt, oder die Kraft sich derselben zu nähern (wie er allegorisch sagt, die Flügel) verlohren haben. Indem Timäus hingegen scheint er zu lehren, daß alle Seelen ohne Unterschied mit einem Körper versehen werden müßten 5). Auch in dem Phädo kommt etwas vor, woraus man jenes schliessen könnte 6). Da Phädrus einer von den frühesten Dialogen des Plato ist, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß die lezte Meinung für diejenige zu halten ist, welcher Plato den Vorzug gab. Dieser Gedanke scheint auch selbst im Phädrus zu liegen, weil er durch die Allegorie vom Fuhrmann und den zwei Pferden nichts anders vorstellet, als die Lehre von den drei Seelen. Nun waren aber die zwei unvernünftigen Seelen nichts als Veränderungen, welche durch den

μεν εν εσα, και επτερωμενη μετεωροπολει τε και απαντα τον κοσμον διοικει· ἡ δε πτερορρυησασα φερεται, εως αν στερεω τινος αντιλαβηται· ἐ κατοικισθεισα, σωμα γηινον λαβουσα, αυτο αὐτο δοκειν κινειν δια της εκεινης δυναμιν, ζωον το ξυμπαν εκληθη, ψυχη και σωμα παγεν.

5) Timaeus. S. 325. 326.

6) S. 173. ησαν αρα αἱ ψυχαι και προτερον, πριν ειναι εν ανθρωπω ειδει, χωρις σωματων και φρονησιν ειχον.

den Körper entstehen. Da nun die drei Seelen, wie man im Phädrus siehet, nothwendig zusammenhängen, so kann auch die Seele ohne Körper nicht sein. Damit hänget nun gut zusammen, wenn er im Timäus sagt, daß der oberste Gott den Untergöttern aufgetragen habe, die unvernünftige Seele zu bilden, d. h. Körper mit Seele zu verbinden 7). Was wird aber aus der Stelle aus dem Phädo? Das werden wir hernach sehen. — Der Aufenthalt der Seelen ist also auf den Weltkörpern; hier bekommen sie ihre Körper, und wahrscheinlich von verschiedener Art, bald gröbere und irrdischere, bald feinere. Daher kommen auch die verschiedenen Neigungen der Seele 8).

III. Wie haben sie jene Begriffe bekommen? Eine gewöhnliche Meinung ist, daß auf den Sternen alle Dinge reiner und unwandelbarer seien, als auf unserer Erde. Pleßing behauptete deswegen, die Ideen wären die Substanzen, welche das Wesen eines jeden Dinges rein und vollständig erhielten, durch deren Beschauung die Seelen in ihrem ersten vollkommenen Zustande die Urbegriffe erhalten hätten. Außerdem daß diese Meinung wirklich eine Ungereimtheit enthält, welche zu groß ist, als daß man einen Plato derselben beschuldigen könnte, weiß

7) Timaeus. S. 325.

8) Epinomis. 9ter B. S. 252 — 256.

ich nicht, warum man es nicht für eine bildliche und dichterische Darstellung halten sollte, zumahl da Phädrus, wo der Hauptsitz dieser Lehre ist, mit allzu vielem Feuer der Einbildungskraft geschrieben ist, als daß er diese Meinung nicht begünstigen sollte. So wie man die Bilder: Fuhrmann und die zwei Pferde nur für Allegorie annehmen kann und muß, eben so dürfen die Ausdrücke vom Feld der Wahrheit, von Beschauung der Dinge an sich selbst, und andern Dingen nicht als eigentliche, sondern als uneigentliche Ausdrücke erkläret werden. Und gerade da, wo er nach der Meinung dieser Ausleger diese Beschauung der Ursubstanzen beschreiben soll, sagt er nichts, was nicht eben so gut für die entgegengesezte Erklärung gedeutet werden könnte, oder vielmehr er bestimmt die Art und Weise, wie sie die Ideen erlangt haben, gar nicht. Hier ist die Stelle 9): Das Wesen der Dinge

9) Phaedrus. 10ter B. S. 322. 323. ἡ γαρ αχρωματος τε και ασχηματιστος και αναφης ϛσια οντως ϛσα, ψυχης κυβερνητη μονῳ θεατη νῳ χρηται περι ὁν το της αληθϛς επιστημης γενυς τϛτον εχει τον τοπον. ὰτε ϗν θεϛ διανοια νῳ τε και επιστημη ακηρατῳ ϛρεφομενη, και ὰπασης ψυχης, ὁσην αν μελλῃ το προσηκον δεξεσθαι, ιδϛσα δια χρονϛ το ον, αγαπᾳ τε και θεωρϛσα τ' αληθη τρεφεται και ευπαθει, ἑως αν κυκλῳ ἡ περιφορα εις ταυτον περιενεγκῃ. εν δε τῃ περιοδῳ καθορᾳ μεν αυτην την δικαιοσυνην, καθορᾳ δε την σωφροσυνην, καθο-

Dinge (Vernunftbegriff) hat weder Farbe, noch Gestalt, noch sonst eine sinnliche Beschaffenheit an sich, sie hat nur die Vernunft, die Regierin der Seele zur Beschauerin. Wahre Wissenschaft beschäftiget sich allein mit diesem. Das göttliche Vrrstandesvermögen, welches in reiner Vernunft und unwandelbahrer Wissenschaft bestehet, und auch jede Seele, welche sich ihrer Bestimmung widmet, betrachtet das wahre Wesen, findet an demselben Nahrung und Interesse, bis die Kreisbewegung wieder an ihren ersten Standpunkt fortrükt. In diesem Umlauf betrachten (die Götter und Menschenseelen) die Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Wissenschaft, nicht insoferne bei ihr Wechsel ist 10), oder insoferne sie in andern Dingen enthalten ist (die wir gewöhnlich Dinge zu nennen pflegen) sondern insofern bei ihnen das wahre Wesen eines jeden Dinges erkannt wird. Ich sage, Plato hat sich hier gar nicht über die Art erkläret, wie die Jdeen in die Seele, oder die Seele zu ihnen komme. Man verstehe die intellektuelle An-

καθορᾳ δε την επιςημην, ουχ ἡ γενεσις προσεςιν, ουδ' ἡ εςι πᾶ ἑτερα εν ἑτερῳ ουσα, ὧν ἡμεις νυν οντων καλουμεν' αλλα την, εν τῳ ὁ ἐςιν ον οντως επιςημην ουσαν, και τ' αλλα ὡσαυτως τα οντως οντα θεασαμενη. Nach der Verbesserung des Cornarius und Stephani.

10) So habe ich das Wort γενεσις erkläret, wie es durch die folgenden Worte bestimmt wird. Man sehe auch Timaeus S. 343.

schauung des Pleßings, oder reines Denken der Seele durch sich selbst, wie es Plato sonst nennet; die Worte lassen beides zu.

Ich finde nur zwei Stellen, wo Plato etwas darüber gesagt hat, die aber noch immer Dunkelheiten übrig lassen. Eine ist im Meno 11). Da die Seele unsterblich ist, und vielmahls ihren Körper gewechselt hat; da sie alles, was in diesem und jenem Leben ist, betrachtet, kurz alle Dinge kennen gelernt hat, so darf man sich nicht wundern, wenn sie sich ihrer Kenntnisse von Tugend und andern Dingen wieder erinnert, weil sie dieselben schon vordem gehabt hat. Denn da die ganze Natur verwandt oder einstimmig ist, und die Seele alles erkannt hat, so ist gar keine Schwierigkeit, daß, wenn sie sich nur der einen Sache wieder erinnert, sie alles andere durch sich selbst wieder vorstellen kann, wenn sie nur eifrig und unverdrossen in Untersuchun-

11) Meno. 4terB. S. 351. ἀτε ϗν ἡ ψυχη ἀθανατος τε ϗσα και πολλακις γεγονυια, και ἑωρακυια και τα ἐνθαδε και τα ἐν ἀϊδϗ, και παντα χρηματα, ϗκ ἐστιν ὁ, τι ϗ μεμαθηκεν. ὡστε ϗδεν θαυμαστον και περι ἀρετης και περι ἀλλων ὁιοντε ειναι αὐτην ἀναμνησθηναι, ἀγε και προτερον ἠπιστατο. ἀτε γαρ της Φυσεως ἁπασης συγγενϗς ϗσης, και μεμαθηκυιας της ψυχης ἁπαντα, ϗδεν κωλυει ἑν μονον ἀναμνησθεντα (ὁ δη μαθησιν καλϗσιν ἀνθρωποι) τ' ἀλλα παντα αὐτον ἀνευρειν, ἐαν τις ἀνδρειος ᾖ και μη ἀποκαμῃ ζητων.

suchungen ist." — Nach dieser Stelle zu urtheilen, müßte Plato geglaubt haben, erstlich die Natur sei allenthalben einerlei und einstimmig, nicht allein hier, sondern auch auf jedem Gestirn (και τα ενθαδε, και τα εν αϊδε και παντα χρηματα); ferner, daß, wenn die Seele Vorstellung von einer Sache, die hier ist, bekomme, sie wegen der Verwandtschaft der ganzen Natur alles ehemahls gedachte, wieder ins Bewußtsein zurückrufen könne. Denn dieses folgt aus dem Begriff von αναμνησις, wie wir ihn oben dargestellet haben. Da er aber behauptet, daß nicht Anschauungen und Vorstellungen von einzelnen Dingen wieder erneuert werden, sondern nur allgemeine Vorstellungen, Begriffe, so folgte aus dieser Stelle, daß er diese Begriffe zwar aus Abstraktion abgeleitet, aber einer solchen, welche schon vollendet ist, wenn die Seele in ihren gegenwärtigen Körper kommt. Dieses stimmt hernach mit seinem System gut überein, denn sein ganzes Raisonnement war doch nur darauf angelegt, zu beweisen, daß wir jene Begriffe nicht in diesem Leben abstrahirt haben können. Es bleibt zwar noch eine Schwierigkeit: wenn sie von der Art sind, daß sie hier nicht aus Abstraktion entstanden sein können, so können sie es auch nicht in einem andern Leben. Ich zweifele aber, ob Plato daran gedacht hat. Unterdessen läßt sich noch eine Erklärung geben, welche den Vortheil hat, daß sie mit der folgenden Stelle genauer übereinstimmt. Die Be-

griffe sind zwar vermittelst äußerer Anschauungen entwickelt worden, aber die eigentlichen Formen derselben gehören zum Wesen der Seele. — Nun die zweite Stelle, wo er sagt: Gott habe die vernünftigen Seelen gebildet, habe sie auf die Sterne vertheilt, habe ihnen die Natur des Universums und die Gesetze ihrer Schicksale gezeigt 12). Also eine Offenbarung. Entweder hat ihnen Gott die Natur im Allgemeinen und Besondern, also auch wie sie von uns angeschauet wird, offenbaret — welches etwas überflüßiges wäre, denn Anschauung braucht keine vorhergehende Entdeckung — oder nur dasjenige, was man durch Anschauung nicht erhalten kann, oder die allgemeinen Begriffe, und die praktischen Gesetze. Dieses glaube ich, wollte Plato damit sagen, und wenn ich die oben aus dem Phädo angeführte Stelle zu Hülfe nehme, so wird es mir ziemlich klar, daß er so etwas dabei gedacht hat. Er sagt nehmlich, die Seelen hätten jene Begriffe bekommen, als sie noch gar keine Gemeinschaft mit dem Körper gehabt hätten, sondern reine Intelligenz gewesen wären (και Φρονησιν ειχεν). Hier aber sagt er, Gott dekte ihnen die Natur des Universums auf, und

12) Timaeus. S. 326. ξυςησας δε το παν, διειλε ψυχας ισαριθμους τοις ασροις, ενειμε θ' ἑκασην προς ἑκασον, και εμβιβασας εις εις οχημα, την τε παντος Φυσιν εδειξε, νομους τε τας ἑιμαρμενας ειπεν αυταις.

und enthüllte ihnen die Gesetze ihrer Schicksale, und zwar in dem Zustande, da sie noch nicht mit dem von Untergöttern gebildeten Körper vereiniget waren. Was läßt sich anders vermuthen, als daß die Erlangung der Ideen, und die göttliche Offenbarung ein und die nehmliche Sache sei, weil es nur einen einzigen Zeitpunkt giebt, wo die Seelen körperlos sind, derjenige, der unmittelbar auf die Bildung der Seelen durch Gott folget. Nicht weit von der angeführten Stelle befindet sich eine andere, in welcher auch die Alten schon die ersten Spuren der Categorien zu finden glaubten. — So gut also auch beide Vorstellungsarten mit einander übereinstimmen, so wenig läßt sich ein Grund auffinden, der ihn nöthigen konnte, die Seelen in ein vorhergehendes Leben zu setzen, um diese Begriffe entwickeln zu lassen, ausgenommen, daß er sich die Sache selbst nicht befriedigend erklären konnte, und die Hypothese von der Präexistenz der Seelen, da er ihre Fortdauer beweisen sollte, brauchbar zu sein schien.

Hier haben wir also eine Erklärung, welche, wenn sie gleich noch nicht ganz befriedigend ist, doch unwidersprechlich darthut, daß Plato anders denken konnte, und wirklich anders gedacht hat, als es Pleßing vorstellet. Denn hier giebt es keine Ursubstanzen, und keine intellektuelle Anschauung.

§. 82.

Wir kommen jezt zu den Beweisen, wo er aus allgemeinen Gesetzen der Veränderungen in der Welt die Fortdauer der Seelen zu beweisen suchte. Eigentlich gieng er von einer Volksmeinung aus, verband aber damit einen allgemeinen Satz.

I. Es ist eine alte Sage oder Erzählung, deren wir uns noch wohl erinnern können, daß die abgeschiedenen Seelen dorthin gelangen (nehmlich in den ἅιδης) und wiederum auf diese Welt zurückkehren, und zwar die Seelen der Verstorbenen 1). Wenn das wahr ist, daß aus den Verstorbenen wieder Lebendige werden (nehmlich in diesem eignen Sinn, daß die Seelen in Körper wandern, und sie wieder verlassen), so müssen sie immer fortdauern. Denn existirten sie nicht mehr, so könnten sie auch nicht wieder entstehen, d. i. wieder in Körper eingehen. Wenn wir

1) καὶ γιγνονται ἐκ των τεθνεωτων. Der Sinn ist nicht, daß die Seelen entstehen, oder erzeuget werden, sondern daß die Seelen der Verstorbenen wieder in andere Leiber kommen, die durch sie belebet werden. Der Grund dieser Redensarten liegt darin, daß die Seele als das einzige Subjekt vom ganzen Menschen betrachtet wurde. Alcibiades, 5ter B. S. 57—59. und ihr also alle Veränderungen beigeleget werden. Sterben heißt also in diesem Sinn vom Körper getrennt, leben und anfangen zu leben, wieder mit einem Körper vereiniget werden.

wir also beweisen können, daß die Lebendigen nur aus Todten entstehen können (im obigen Verstande genommen) so werden wir auch die Fortdauer der Seelen außer Zweifel gesezt haben. Ich werde es aber nur dann erwiesen haben, wenn ich zeigen kann, daß es ein allgemeines Gesez sei, welches nicht etwa nur bei Menschen, sondern auch bei Thieren und Pflanzen, und in der ganzen Natur beobachtet wird 2).

Hier wird also Seelenwanderung zum Grunde gelegt, eine Meinung, deren Entstehung ins graue Alterthum gehört. Sie mochte jezt wohl nicht mit zu der allgemeinen Volksreligion gehören, sondern nur einigen Nationen eigenthümlich sein, und vorzüglich einigen Sekten, oder auch geheimen Religionsgesellschaften angehören. Durch eine scharfsinnige Wendung macht Plato diese Lehre nun zu einem Theil eines allgemeinen Naturgesetzes.

II. Alles, was entstehet, entstehet aus dem Entgegengesezten: das ist das allgemeine Gesez. Zum Beispiel, das Schöne ist dem Häßlichen entgegengesezt, das Große dem Kleinen, u. s. w. Wir behaupten nun, daß, wenn ein Ding etwas wird, oder überhaupt wenn etwas entstehet, welches von der Art ist, daß ihm etwas entgegengesezt ist, vorher dieses Entgegengesezte da gewesen sein muß. Denn wenn etwas größer wird, so muß es vorher kleiner, und wenn

2) Phaedo. S. 159. 160.

wenn es kleiner wird, so muß es vorher gröſſer gewesen sein. Eben so, wenn etwas schwächer, oder langsamer, oder schlechter wird, so muß es vorher stärker, geschwinder und besser gewesen sein 3).

Dieser Satz beruhet auf dem, daß nicht zwei widersprechende Bestimmungen zusammengefaßt, und einem Subjekt beigeleget werden können. Wenn also ein widersprechendes mit demselben verbunden wird, so wird zugleich das andere getrennt und abgesprochen. Dieses wird nun auf Dinge übergetragen, und dabei ein beharrliches Subjekt angenommen, in welchem verschiedene einander widersprechende Zustände wechseln können. Indem der eine von diesen Zuständen anfängt zu sein, muß nothwendig der andere aufhören zu sein, und insofern dieser aufhört, muß jener wieder anfangen. Daß dieses der Sinn ist, erhellet schon aus den Worten, z. B. ὁταν μειζον τι γιγνηται, αναγκη πᾶ ἐξ ελαττονας οντος προτερον επειτα μειζον γιγνεσθαι. Weiter unten erkläret er sich noch deutlicher darüber. Davon §. 74.

III. Zwischen den entgegengesezten Zuständen lassen sich zweierlei Veränderungen oder Uebergänge (das ist hier γενεσεις) denken, nehmlich

3) Ebend. S. 160. ἀρ' ὅτωσι γιγνεται ἅπαντα, ἐκ αλλοθεν η ἐκ των ἐναντιων τα ἐναντια, ὁσοις τυγχανει ὂν τοιοῦτον τε.

lich der Uebergang von dem einen zum andern, und von dem lezten zum ersten. Zwischen Gröſſer und Kleiner sein, ist noch in der Mitte das Zunehmen und das Abnehmen. Eben so bei Absonderung und Zusammensetzung, Kälte und Wärme, läßt es sich denken, daß Kälte und Wärme anheben zu sein, und verschiedene Grade durchlaufen, bis die Veränderung ihr Ziel erreicht hat 4). — Diesen Gedanken vom Entstehen oder Vergehen einer Veränderung durch unendliche Grade hindurch, welchen Mendelssohn hernach weiter ausführte, nebst den vorhergehenden, wendet Plato nun auf die zwei Zustände Leben und Tod an.

IV. Dem Leben ist etwas entgegengesezt, wie dem Wachen das Schlafen, nemlich der Tod. Sie müssen also auch wechselsweise auf einander folgen, und zwei Uebergänge haben. Auf das Schlafen folgt das Wachen, und auf das Wachen das Schlafen. Dort heißt der Uebergang oder das almählige Entstehen, Erwachen, hier aber das Verschwinden, das Einschlafen. Eben so lösen die zwei Zustände Leben und Tod durch die Mittelzustände, lebendig werden und sterben, einander ab. Und ob wir wohl von den Veränderungen nur eine wahrnehmen, so müssen wir doch schlieſſen, daß die andere in der Natur auch wirklich sein müsse. Wir werden also dem Sterben das Wiederaufleben entgegensetzen,

4) Phaedo. S. 161.

seßen, und für eben so gewiß halten, als das, was wir sehen, das Sterben. Daraus folget nun, daß unsere abgeschiedenen Seelen in dem Hades oder irgendwo sein, oder überhaupt existiren müssen, daß sie ihre Körper verlassen, und wieder von neuem in andere eingehen, weil ein beständiger Kreislauf in der Natur ist, vom Leben zum Sterben, und vom Sterben zum Leben 5).

So richtig auch die Vordersätze sein mögen, so folgt doch Unsterblichkeit auf keine Art daraus. Der Fehler liegt darin. Der erste Satz ist alsdann richtig, wenn man ein beharrliches Subjekt zum Grunde legt. Nun hat zwar Plato ein solches Subjekt nicht ausdrücklich angenommen, aber doch im Sinne gehabt, wie ich in der ersten Anmerkung erinnert habe. Ich könnte auch noch eine Stelle anführen, wo er lehret, daß Veränderung überhaupt nur Wechsel des Beharrlichen, oder eines Subjekts ist 6). Allein er beweißt nicht, daß das Subjekt oder die Seele beharrlich ist, ohne welches der Beweis gar nicht bündig ist. Wenn das Subjekt beharrlich ist, so kann man mit Recht sagen, daß, so bald eine entgegengesezte Veränderung entstehet, die andere entgegengesezte aufgehört haben müsse, und so auch wechselsweise. Aber ist die Beharrlichkeit nicht erwiesen, so kann ich nicht

5) Phaedo. S. 161. 162.

6) de legib. X. 9ter B. S. 85.

nicht schließen, daß, wenn die eine aufhöret, die andere angehen müsse, weil es möglich ist, daß mit dem Verschwinden der erstern das Subjekt auch aufhöret, wobei alsdann gar keine Veränderung mehr folgen kann. Der Fehler ist also eine petitio principii, weil aus den Vordersätzen Fortdauer der Seele folgen soll, und die Folge nur richtig ist, wenn man die Beharrlichkeit der Seele schon im voraus annimmt. Zweitens, da dieses Gesetz, worauf der Beweis folget, nur ein Folgesatz aus dem ersten Gesez des Denkens dem Satze des Widerspruchs ist, so kann durch ihn schlechterdings nichts bestimmt werden, was es, abgesehen von unserm Denken mit den Dingen selbst für eine Bewandtniß habe.

Hr. Tiedemann, der sich so wichtige Verdienste um den Plato gemacht hat, hat den Hauptsatz dieses Beweises anders verstanden, welches unsere Ausführung sehr verdächtig machen könnte, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß ein kleines Versehen mit untergelaufen wäre. „Der Satz, sagt er, ist nur aus einigen Erfahrungen abgezogen, folgt nicht aus allgemeinen „Begriffen, man kann ihm also keine Allgemeinheit oder Evidenz beilegen. Der Satz hat „auch einen Doppelsinn. Er kann einmahl heissen: das Entgegengesezte folgt auf das Entgegengesezte, das ist nothwendig, und das lehret auch die Erfahrung. Zweitens, das Entgegengesezte wird in das Entgegengesezte verwandelt, z. B. Wärme und Kälte. Das

„lezte folgt nicht aus der Erfahrung, die Ver„nunft verwirft es, als falsch und abgeschmakt. „Und das ist eben der Sinn, in dem Plato den „Satz nahm, und die Folge herleitete 7)." Allein es ist nichts gewisser, als daß Plato die lezte Bedeutung verworfen, und die erste angenommen hat. Streitet er doch selbst mit vielen Worten gegen die Behauptung, eine Sache könne ihr Gegentheil werden. Sagt er nicht ausdrücklich, da ihm aus diesem Satz ein Einwurf gemacht wurde, er habe ihn von der Folge entgegengesezter Bestimmungen an einem Subjekt verstanden. §. 74. Eine Zweideutigkeit liegt allerdings in dem Vorworte εκ, wenn man aber die Worte im Zusammenhange nimmt, so verschwindet aller Doppelsinn, z. B. nur die Worte ὁταν μειζον τι γιγνηται, αναγκη που εξ ελαττονος ὀντος προτερον, επειτα μειζον γιγνεσθαι. S. 160.

§. 83.

Die lezte Schlußfolge sucht er noch auf eine andere Art zu beweisen, und fährt daher so fort: 1) Daß wir richtig geschlossen haben, folgt auch daraus, weil, wenn nicht ein solcher beständiger Wechsel wäre, zulezt ein tödtlicher Ruhestand in der Natur entstehen würde. Giengen die Veränderungen nicht gleichsam in einem Kreise

7) Tiedemann. argumenta dialogorum. S. 23. 24.

1) Phaedo. S. 163. 164.

se herum, sondern nur von dem einen auf das Entgegengesezte, aber nicht von diesem auf das erste zurück, so würde endlich die lezte Folge sein, daß alle Dinge einerlei Bestimmung und Beschaffenheit erhalten, und die Möglichkeit aller Veränderung aufgehoben werden würde. Denn wenn alles einschliefe, und nichts wieder erwachte, so würde am Ende das Märchen vom Endymion in Wirklichkeit übergehen, oder vielmehr es würde aufhören ein Märchen zu sein, weil alle Dinge in den nehmlichen Zustand gerathen wären. Sollte alles unter einander gemischt und nichts wieder abgesondert werden, so würde nur zu bald das Chaos des Anaxagoras daraus entstehen 2). Eben so würde es sein, wenn alles dasjenige, was lebendig ist, dem Tode und der Verwesung unterworfen wäre, und nichts in das Leben zurückkehrte, so würde alles Leben in der Natur verschwinden, und endlich alles todt und leblos sein. Denn wenn auch die lebenden Wesen aus etwas anderm entstünden, das heißt, wenn nicht die Seelen der Verstorbenen sondern andere die

2) κ'αν ει συγκρινοιτο μεν παντα διακρινοιτο δε μη, ταχυ αν το τε Αναξαγορε γεγονος ειη ὁμε παντα χρηματα. Man vergl. Diog. Laert. II, 25. Hr. Bardili hat in seinen Epochen der philosophischen Begriffe S. 46., ich weiß nicht warum, einen besondern Nachdruck in dem Worte ταχυ gefunden. Er nennet es das Anaxagorische ταχυ.

Körper belebten, so müßte doch der Tod endlich das allgemeine Schicksal sein.

Diese neue Ausführung beruhet im Grunde auf dem nehmlichen Satze des reinen Verstandes, allen Accidenzen liegt und muß etwas Beharrliches zum Grunde liegen. Durch eine unmerkliche Täuschung macht er diesen Satz, der dem Verstande zur Möglichkeit der Erfahrung so nothwendig ist, zu einem Gesetz der Dinge an sich selbst, von denen man weder durch Erfahrung noch durch reine Vernunft etwas wissen kann. Selbst die Schlußfolge scheint nicht richtig aus den Vordersätzen zu fließen. Es läßt sich denken, daß ein solcher Kreislauf in der Natur beständig statt finde; Entstehen und Untergehen können einander ohne Aufhören ablösen, ohne daß ein allgemeiner Stillstand und eine tödtliche Ruhe durchgängig die Folge sein müßte. Denn der Fall, der dabei noch immer denkbar ist, daß an die Stelle der zernichteten Wesen wieder andere entstehen könnten, ist nicht widerleget worden. Freilich liegen aber hier noch ein Paar Sätze zum Grunde, welche weder angeführt noch entwickelt worden sind, die man aber nothwendig in die Gedankenreihe einschalten muß, wenn sie zusammenhängend werden soll. Der eine: aus Nichts wird Nichts; der bei allen physiologischen Systemen zum Grunde liegt, und eigentlich der Satz der Beharrlichkeit und der Causalität ist. Es fängt keine Veränderung an, welche nicht in Verbindung

mit einer vorhergehenden stünde, es entstehet nichts, was vorher in keiner Zeit gewesen, und es gehet nichts unter, weil jede Veränderung nur als ein Wechsel des Beharrlichen sich denken läßt. Zweitens, alle Seelen coexistiren. Gott hat sie alle auf einmahl und ein für allemahl gebildet, und auf die Sterne vertheilet, so wie es die Vollkommenheit der Welt, welche der Demiurg ihr gleich vom Anfange mittheilte, erfodert 3). Gesezt also, die Seelen wären dem Loße der Zernichtung unterworfen, so müßte freilich diese Art von Wesen zulezt wirklich aussterben, weil keine neuen dieser Art nachgebildet werden. Weil nun in der Natur der vernünftigen Wesen allein die Quelle aller freien Thätigkeit und alles Lebens enthalten ist, §. 77. 78. so würde ihre allmählige Zernichtung nothwendig die Folge haben, daß die Natur zulezt nur aus einem bloßen Haufen todter Masse bestünde. Gesezt auch, daß immer von neuem Seelen fremde Körper belebten, so würde dennoch nichts destoweniger das nehmliche Schicksal sie alle treffen. Nur allein durch diesen Gedanken kommt einiger Zusammenhang in jene Schlußreihe. So wie ich diesen Umstand als eine Bestätigung für die Richtigkeit dieser Ergänzung ansehe, so kann ich nun auch eine Stelle anführen, in welcher er wirklich auf diese Art geschlossen hat. Nachdem er in dem zehenten Buche der Republik den Beweis, welchen wir

3) Timaeus. S. 326.

oben dargestellt haben, ausgeführet hat, sezt er folgendes hinzu: zugegeben, daß die Unsterblichkeit der Seelen eine erwiesene Wahrheit ist, so folgt daraus, daß die Anzahl der Seelen immer die nehmliche bleibt, und daß sie weder verringert noch vermehret werden kann. Denn sollte ein unsterbliches Wesen mehr werden, so müßte es aus einem Sterblichen werden, und so würde endlich alles unsterblich werden 4).

Die Anzahl der Seelen, sagt er, kann nicht vermindert werden, denn sie sind unsterblich, keine kann vernichtet werden; sie kann aber auch nicht vermehret werden, weil sie aus Körpern, die doch eine ganz andere Art von Wesen ausmachen, Seelen werden müßten. Es ist also hier der nehmliche Gedanke, nur mit dem Unterschiede, daß er hier eine Prämisse ist, aus welcher er Unsterblichkeit folgert, dort aber eine Folge aus der Unsterblichkeit. Diese Umkehrung der Sätze ist in der Platonischen Philosophie nichts ungewöhnliches.

Dieser Gedanke enthält eigentlich einen neuen Beweis, der aber nicht zweckmäßig ausgeführet

4) de republica X. S. 316. τουτο μεν τοινυν ουτως εχετω. ει δ' εχοι, εννοεις, ὁτι αι αυται (ψυχαι). ουτε γαρ αν τις ελαττους γενοιντο, μηδεμιας απολλυμενης, ουτε αυ πλειους. ει γαρ ὁτιουν των αθανατων πλεον γιγνοιτο, οισθ', ὁτι εκ του θνητου αν γιγνοιτο, και παντα αν ειη τελευτωντα αθανατα.

ret worden. Er würde eigentlich so lauten: die Welteinrichtung ist unveränderlich, weil sie von dem weisesten Wesen abhänget. Wären die Seelen sterblich, so würde eine Art von Wesen, welche zur Einrichtung der Welt und zur Natur gehöret, untergehen, und also eine wesentliche Veränderung in der Form der Welt vorgehen. Sie müssen also ewig, beharrlich und unsterblich sein. — Es wird nicht nöthig sein, etwas über die Richtigkeit und Bündigkeit dieser Schlußart zu sagen, da sie auf lauter Voraussetzungen beruhet, welche unerweislich sind.

§. 84.

Ich habe nun noch diejenigen Gedanken anzuführen, welche einen Vermuthungsgrund für die Unsterblichkeit enthalten, ob er sie gleich nicht weiter bearbeitet hat. Hieher gehören folgende.

I. Die edelsten und vortreflichsten Menschen bestreben sich mit äußerster Sorgfalt, ihren guten Nahmen auch in der Nachwelt dauerhaft zu machen, daß man hieraus die Fortdauer ihres Bewußtseins vermuthen muß 1).

II. Die Gottheit will, daß die Seelen fortdauern sollen, und wir können daher hoffen, daß sie fortdauern werden. Als sie die unsterb-

1) Epistola II, 11ter B. S. 243. Cic. Tusc. Qu. I, 14. In vielen andern Stellen hat er Gebrauch von diesem Gedanken gemacht.

lichen Seelen gebildet hatte, sagte sie in der Rede an die Untergötter: Alles was entstanden und zusammengesezt ist, ist seiner Natur nach auch der Trennung und Auflösung unterworfen. Aber nur ein böses Wesen könnte das Gute und Vortrefliche wieder zernichten. Alles was ich gebildet habe, soll vermöge eines Willens, der mächtiger ist als die Natur, fortdauren 2).

III. Die Nothwendigkeit der Unsterblichkeit, damit sich die Vernunft ein Reich der Sittlichkeit denken könne, in welchem die höchste Intelligenz den Antheil an der Glückseligkeit bloß allein nach dem Grade der Würdigkeit bestimmet und austheilet. Denn wäre keine Unsterblichkeit, so würde es für böse Menschen ein wahrer Gewinn sein, ein unsittliches Leben geführet zu haben, der Tod würde sie auf einmahl von ihrem moralischen Verderben und den Folgen desselben befreien 3). Man findet zwar diesen Gedan-

2) Timaeus. S. 325. ἃ δι' εμε γινομενα, αλυτα, εμε γε θελοντος. το μεν κν δη δεθεν παν λυτον. το γε μην καλως ἁρμοσθεν και εχον ευ, λυειν εθελειν, κακε. δι' ἁ και επειπερ γεγενησθε, ἀθανατοι μεν κη εσε κδ' αλυτοι· κτι μεν δηλυθησεσθε γε, κδε τευξεσθε θανατε μοιρας, της εμης βουλησεως μειζονος ετι δεσμε και κυριωτερε λαχοντες εκεινων, οις ὁτ' εγιγνεσθε συνεδεισθε.

3) Phaedo. S. 243. ει μεν γαρ ην ὁ θανατος τε παντος απαλλαγη, ἑρμαιον αν ην τοις κακοις

Gedanken nicht allein für die beste Vermuthung, sondern auch zum Theil unumstößlich ist, und wahrscheinlich. In dem nun folgenden Hauptabschnitte, der in drey Unterabtheilungen zerfällt, und das Ganze der Geschichte, und das Einzelne der Begebenheiten, die in den Zeiten der Patriarchen vorgefallen sind, nach einander durchgegangen hat, suchet er, wo möglich, die Ursachen, warum Gott sie, vor andern in der Welt, zu Werkzeugen seiner Vorsehung, seiner Offenbarungen, seiner Wunder, seiner Absichten, und so in allen seinen Rathschlüssen, gebraucht habe, aufzusuchen, und sie, wenn sie gefunden sind, zu entwickeln. Diese Ursachen, welche Gott gewählt, hat er durch Conjecturen und aus der Geschichte gesucht. Als Beyspiele mögen dienen, was er über die Ursachen sagt, warum Gott den Cyrus, den Nebukadnezar, den Pharao, den Abimelech, den Laban, den Esau, den Jakob, den Joseph, den Mose, den Josua, den Gideon, den Jephta, den Samson, den Saul, den David, den Salomo, den Jerobeam, den Rehabeam, den Abia, den Asa, den Josaphat, den Joram, den Ahasja, den Jehu, den Athalja, den Joas, den Amazja, den Usia, den Jotham, den Ahas, den Hiskia, den Manasse, den Amon, den Josia, den Jojakim, den Jojachin, den Zedekia, den Esra, den Nehemia, den Esther, den Mardochai, den Hohenpriester Jaddua, den Alexander, den Judas Makkabäus, den Jonathan, den Simon, den Johannes Hyrkanus, den Aristobulus, den Alexander Jannäus, den Hyrkanus, den Aristobulus, den Herodes, den Archelaus, den Antipas, den Philippus, den Pontius Pilatus, den Agrippa, den Felix, den Festus, den Albinus, den Florus, den Ananias, den Ismael, den Eleazar, den Josephus, den Vespasian, den Titus, den Trajan, den Hadrian, den Antonin, den Julian, den Constantin, den Julian, den Jovian, den Valens, den Theodosius, den Arcadius, den Honorius, den Theodosius, den Valentinian, den Marcian, den Leo, den Zeno, den Anastasius, den Justinian, den Justin, den Tiberius, den Mauritius, den Phocas, den Heraclius, den Leo, den Constantin, den Justinian, den Leontius, den Tiberius, den Justinian, den Philippicus, den Anastasius, den Theodosius, den Leo, den Constantin, den Nicephorus, den Michael, den Leo, den Alexander, den Constantin, den Romanus, den Basilius, den Constantin, den Romanus, den Nicephorus, den Zimisces, den Basilius, den Constantin, den Romanus, den Argyrus, den Stephanus, den Constantin, den Romanus, den Diogenes, den Michael, den Andronicus, den Isaac, den Alexius, den Johannes, den Manuel, den Alexius, den Isaac, den Alexius, den Alexius, den Isaac, den Alexius, den Johannes, den Manuel, den Alexius, den Andronicus

nur allein wünschet, der Vernunft zu folgen, und ihr ganz ergeben zu sein, strebt er nur nach reiner Wahrheit und Erkenntniß, und daraus giebt er seinem Geiste Nahrung. Er ist überzeugt, daß er, so lange er lebet, so leben müsse, und hoffet nach seinem Tode, wenn er völlige Freiheit erlanget hat, von allen menschlichen Unvollkommenheiten befreiet zu werden 4).

Wer es sich bis an sein Lebensende zur wichtigsten Angelegenheit gemacht hat, seinen Geist auszubilden, der wird, wie ich überzeugt bin, nach seinem Tode, nicht mehr wie in diesem Leben, eine Mannichfaltigkeit von Gefühlen erfahren, sondern nur einerlei Interesse haben, und mit sich selbst vollkommen eins, ja glückselig und weise sein 5). In diesem Leben ist es nur wenigen

4) Phaedo. S. 190. 191. ἅτω λογισαιτ'αν ψυχη ανδρος Φιλοσοφε· και εκ αν οιηθειη την μεν Φιλοσοφιαν χρηναι εαυτην λυειν, λυσασης δε εκεινης, αυτην παραδιδοναι ταις ηδοναις και λυπαις εαυτην, παλιν αυ εγκαταδειν, και ανηνυτον εργον πραττειν — αλλα γαληνην τινα παραςκευαζουσα επομενη τω λογισμω, και αει εν τουτω ουσα, το αληθες και το θειον και το αδοξαςον θεωμενη, και υπ' εκεινε τρεφομενη, ζην τε οιεται δειν ἅτως, εως αν ζη· και επειδαν τελευτηση, εις το ξυγγενες και εις το τοιουτον αφικομενη, απηλλαχθαι των ανθρωπινων κακων.

5) Epinomis. S. 274. ὃν και διϊσχυριζομαι παιζων και σπουδαζων αμα, ὅτι θανατω τις των τοιου-

nigen vergönnet, glückselig und zufrieden zu sein. Aber nach dem Tode dürfen wir hoffen, daß wir alles dasjenige erlangen werden, was nur irgend ein Bewegungsgrund abgeben kann, um so vernunftmäßig zu leben, als nur möglich ist, und mit dieser Ueberzeugung zu sterben 6). — Daß der Zustand der abgeschiedenen Seelen gerade so sein werde, wie wir gesagt haben, wird zwar kein Mensch, der noch etwas Verstand besitzet, behaupten. Aber doch scheint es mir der Vernunft so angemessen zu sein, das künftige Leben sich auf eine solche Art vorzustellen, daß man auch wohl etwas dabei auf das Spiel sezen könnte. Denn etwas auf diese Art zu wagen, ist löblich, und man muß seine Seele mit diesen Vorstellungen gleichsam bezaubern. Daher kann derjenige auch um seinen bessern Theil ruhig und zufrieden sein, der in diesem Leben allen

τοιαυτων την αυτε μοιραν αναπλησει, σχεδον εαν περ αποθανων η, μητε μεθεξειν ετι πολλων τοτε καθαπερ νυν αισθησεων, μιας τε μοιρας μετειληφοτα μονον, και εκ πολλων ἑνα γεγονοτα, ευδαιμονα τε εσεσθαι και σοφωτατον ἁμα και μακαριον.

6) Epinomis. S. 237. ἐ Φημι ειναι δυνατον ανθρωποις μακαριοις τε και ευδαιμοσι γενεσθαι, πλην ολιγων. μεχρι περ αν ζωμεν, τετο διοριζομαι· καλη δε ελπις τελευτησαντι τυχειν ἁπαντων, ὡν ἑνεκα τις προθυμοιτ' αν, ζων τε, ὡς καλλις' αν ζην κατα δυναμιν, και τελευτησας, τελευτης τοιαυτης τυχειν.

allen Begierden, welche nur auf körperlichen Genuß gehen, den Abschied gab, sie als einen fremden Zierrath ansah, und auf eine bessere Art sich zu beschäftigen wußte; der nur nach Geistesbildung strebte, und seine Seele nicht mit fremden sondern ihrem eigenthümlichen Putz mit Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Stärke, Freiheit und Wahrheit auszierte. Mit den besten Hofnungen erwartet er die Reise aus diesem in ein anderes Leben, wenn ihn das Schicksal dazu abrufen wird 7).

Diese Belege werden, wie ich glaube, hinreichend sein, um darzuthun, daß Plato in einem

7) Paedo. S. 258. 259. το μεν αν ταυτα διϊσχυρισασθαι ὅτως εχειν, ως εγω διεληλυθα, α πρεπει νυν εχοντι ανδρι· ὅτι μεντοι η ταυτ' εξιν, η ταυτ' αττα, περι τας ψυχας ἡμων και τας οικησεις, επειπερ αθανατον γε ἡ ψυχη φαινεται ουσα, τουτο και πρεπειν εμοι δοκει, και αξιον κινδυνευσαι οιομενῳ ὅτως εχειν. καλος γαρ ὁ κινδυνος, και χρη τα τοιαυτα ὡσπερ επᾳδειν ἑαυτῳ. αλλα τουτων δη ἑνεκα θαρρειν χρη περι τη ἀυτου ψυχη ανδρα, ὁσις εν τῳ βιῳ τας μεν αλλας ἡδονας τας περι το σωμα και τας κοσμικας εασε χαιρειν, ὡς αλλοτριας ουτας, και πλεον θατερον ἡγησαμενος απεργαζεσθαι τας δε περι το μανθανειν εσπουδασε τε, και κοσμησας την ψυχην ουκ αλλοτριῳ αλλα τῳ αυτης κοσμῳ, σωφροσυνη τε και δικαιοσυνη και ανδρειᾳ και ελευθεριᾳ και αληθειᾳ, ὅτω περιμενει την εις ᾅδου πορειαν, ὡς πορευσομενος ὁταν ἡ εἱμαρμενη καλη.

nem zukünftigen Leben erst reine Sittlichkeit und vollkommene Glückseligkeit erwartete.

§. 85.

Wenn man den lezten Beweis ausnimmt, so sind alle übrige objektiv, das ist, er sucht aus dem Wesen und Eigenschaften der Seele zu zeigen, daß sie fortdauern werde, oder vielmehr daß die Sterblichkeit mit ihr in Widerspruch stehe. Nach seiner Philosophie stellten uns die Sinne die Dinge dar, nicht wie sie an sich sind, sondern wie sie erscheinen, oder Sinnlichkeit brachte nur Schein und Wahn hervor; hingegen der Verstand lehrte, wie man sich die Dinge denken, das ist unabhängig von Sinnlichkeit vorstellen müsse. Da der Unterschied zwischen Denken und Erkennen noch gar nicht bemerkt war, weil er ohne höhere Kritik des Verstandeswesens nicht erkannt werden konnte, so wurden Begriffe und Dinge an sich mit einander verwechselt, und was aus Begriffen vermöge des Satzes des Widerspruchs geschlossen wurde, das hielt man für objektive Erkenntniß. Dieses ist die Quelle aller seiner Beweise, aber auch aller seiner Fehlschlüsse. So streitet mit der Einfachheit der Seele Auflösung und Trennung, sie kann also nicht zernichtet werden; sie ist die Ursache des Lebens, Todtsein und Leben lassen sich nicht in einen Begriff vereinigen, sie muß also unsterblich sein. Der Fehler aller seiner Schlüsse liegt also darin, daß er die Sätze, welche er

aus

aus Zergliederung der Begriffe erfindet, auf ein Subjekt überträgt, oder analytische Sätze in synthetische verwandelt. — Eine zweite Quelle von Irrthümern liegt darin, daß er mancherlei Hypothesen und Meinungen aus der Volksphilosophie hervorzog, ihnen ein wissenschaftlicheres Gewand umlegte, und ihnen daher den Schein eines Beweißgrundes ertheilet. So wenig aber auch seine Beweise fähig sind, einen festen Ueberzeugungsgrund für die Unsterblichkeit abzugeben, so wenig dürfen wir auf der andern Seite vergessen, daß Plato selbst, ihr Erfinder, sie für keine Demonstrationen hielt. Wenn er gleich von der Sache überzeugt war, so bildete er sich doch nicht ein, daß seine Gründe in andern völlige Gewißheit hervorbringen müßten. Wenn sie dem Glauben an die Fortdauer der Seelen, der zu wanken anfieng, eine neue Stütze gäben, wenn sie die Vernunft berechtigten, Unsterblichkeit mit mehrerer und festerer Hofnung zu erwarten, so war seine Erwartung befriediget, indem er nur Wahrscheinlichkeit versprach 1). Zweifel, sagte er, und Einwürfe werden noch immer genug übrig bleiben, zumahl wenn man auf die höchste Schärfe und Genauigkeit im Beweisen dringet 2). Ueberzeugt von den Schwierigkeiten einer solchen Untersuchung, und von den Schranken des menschlichen Verstandes,

1) Phaedo. S. 143. 159.
2) Phaedo. S. 192.

Gnaden, und in sein ewiges Reich. Die Auferstehung seiner Heiligen, die nicht schlafen werden, sondern alle, oder in welcher Form sie auferstehen, in verklärter, verherrlichter Gestalt, die Belohnung der Guten und Strafe der Bösen, die Gegenwart und Allwissenheit Gottes, so gewiß als wahrlich ein Gott ist, so gewiß ist auch das alles, was in der Offenbarung Gottes darüber gesagt ist, und was wir in unsern Glaubensbekenntnissen darüber ablegen. Denn der Gott, der uns diese Lehren, diese Versicherungen gegeben hat, der wird auch Wort und Eid gewiß halten.

Fünfter Abschnitt.

Zustand nach dem Tode.

§. 86.

Wenn ist der merkwürdigste Zeitpunkt des Lebens, welche ganz besonders unsere Aufmerksamkeit verdienen, in welche Zeit Abschnitt verlegt die christliche Religion. Wenn man diese die Grenze

a) Matth. 6. 24.

b) Matth. 6. 19. 20.

Wer die Sache dem Verfasser selbst sagen kann, der thut es. Wer die Erfindung und Vorgabe der Sache nicht kennt, der kann sie nicht wissen. Wer sie weiß, der kann sie nicht verschweigen, ohne sich dadurch in einen wissentlichen Betrug zu verflechten, der mit dem Verfasser in keinem Falle Statt hat. Wer sie weiß, der kann sie nicht wissen, bey der Redlichkeit, die sich in unbekannte Personen verwandelt.

Dem erfindet man sich bey dem Anfange, er ist ein Betrüger, der sich bey dem Anfange, bey der Entstehung, nur noch bey der Mitte des Fortgangs nicht zu erkennen giebt. Denn die Mitte ist eine Fortsetzung des Anfangs, und der Betrüger kann nicht eher bey dem Fortgange erkannt werden, bis er zu Ende gekommen ist, bis er sich selbst klärer gemacht werden. Und wenn er sich selbst klärer gemacht hat, so ist er nicht mehr betrügerisch; so ist er, wie er sich von Anfang und von Ende in seinen Gründen verhüllet, dem wir den Betrug nicht mehr benennen sollen.

Hierdurch verschwinden vermöge mir vorhabenden Bedingung über den Anfang auch alle Betrügereyen, die in Schriften vorkommen. Die guten sie eben angezeigt, durch sich selbst; die bösen durch die Verschwiegenheit ihrer Urheber. Es können in dem

ganz, billigte sie aber auch nicht durchgängig. Diejenigen Ausdrücke und Schilderungen, welche die Dichter in weniger aufgeklärten Zeiten blos in der Absicht, um Furcht zu erregen, gebraucht hatten, verwarf er gänzlich, weil er sie in mancher moralischen Rücksicht für schädlich hielt. So tadelt er manche dichterische Gedanken des Homers, die fürchterlichen Nahmen Cocytus, Styx u. s. w. 1). Nur ist dabei auffallend, daß er selbst diese Wörter in dem Phädo gebraucht hat, wenn nicht etwa dieser Dialog früher geschrieben ist, als die Bücher von der Republik. Unterdessen siehet man daraus, daß Plato den Gedanken hatte, die Einbildungskraft bei Ausbildung einer leeren Idee von einem nicht vorstellbaren Gegenstande durch gewisse Formeln der Vernunft zu leiten, und sie einer Gesetzgebung derselben zu unterwerfen, welches er auch in der Mythologie that.

Unzufrieden war er auch mit der Mysterienlehre, welche zu sinnlich, zu einseitig, nur für das Interesse ihrer Gesellschaftsmitglieder gemacht, und der Sittlichkeit zuwider war. Er lehrte dagegen, daß die Glückseligkeit nicht Wohlleben, daß sie nicht an die Theilnahme einer politischen oder religiösen Gesellschaft geknüpft sei, daß keine menschliche Anstalt das Schicksal der Verstorbenen bestimmen oder verändern

1) de republic. III. 6ter B. S. 261 — 263.

andern Theile, weil er nur auf den menschlichen Körper, und die Verrichtungen einer jeden seiner Gemeinheiten ankommt. Da ist nicht nothwendig, daß er wisse, wie diese Theile entstehen und wachsen. Eben solang ist von der Verfassung seiner Gemeinheit noch nichts Besonderes, welches die Physionom begreifen könnte. §. 9. 10.

§. 27.

Die Theile empfinden, heißt einige Eigenschaften und der Empfindungen an sich nehmen, so wie sie mit den Veränderungen der Theile, die sie leiden, in Verbindung stehen. Diese Empfindungen sind die Grundlage, worauf sich die Physionom gründet. Wir können nothwendig voraussetzen, daß sie in allen Menschen gleich sind. Folglich müssen sie, die Abänderungen der Theile ausgenommen, gleiche Art haben, wie auf der Empfindung der nächsten Theile und Glieder, so weiter auch bis zu der Empfindung der Werkzeuge sich fortsetzt, durch welche wir mit der Seele in Verbindung stehen. Und diese Empfindungen müssen auch in Ansehung der Verschiedenheit, und den Zusammenhang einer gewissen Ordnung haben.

---

a) Physiolog. II. Buch. §. 6. 8. 9. — 13. — 20. Anm. 21. Anm. 22. §. 113. und 2. §. 115. Anm. 2. Buch. §. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. Anm. 12. Anm. 13. §. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. — 20.

bestimmen. Das Volk zählte Unsterblichkeit unter die größten Güter, Plato aber setzte noch die Bedingung hinzu: wenn Sittlichkeit damit verbunden sei 1). Mit Vorbeigehung aller zufälligen Unterschiede lehrte er, daß Sittlichkeit, Tugend, und eine aufgeklärte Vernunft und das Gegentheil davon allein einen wesentlichen Unterschied der Menschen mache, welcher das Schicksal nach dem Tode, und den Zustand jenes Lebens bestimme 2). Dieser Unterschied wird also nach dem Tode fortdauern, und Einfluß auf den Zustand der abgeschiedenen Seelen haben, aus folgenden Ursachen:

I. Tugend ist schon an sich Vollkommenheit der Seele, Untugend aber Unvollkommenheit. Beide belohnen sich schon von selbst. Denn jene erkennt nur Vernuft als Gesetzgeberin, diese macht Sinnlichkeit zur Gebieterin, und unterwirft den Menschen einer fremden Herrschaft 3).

II. Der Charakter der Seele dauert nach dem Tode fort §. 61. Von alle dem, was die Seele wirkt und leidet, bleiben in ihr Spuren zurück, welche ihre Denkungsart und Handlungsweise bestimmen 4). Der Satz ist nicht erwiesen, er schloß ihn aus der Analogie mit

1) de legib. II. 8ter B. S. 76.

2) de legib. XII. 9ter B. S. 213. Phaedo. S. 143. 165. Timaeus. S. 327.

3) de republ. IV. 6ter B. S. 377. 378. vorzüglich das zehente Buch.

4) Gorgias. 4ter B. S. 166. 167.

dem Körper, und vermuthlich unmittelbar aus der Fortdauer der Seele. An einem andern Orte drückt er sich so aus: Die Seele bringt in jenes Leben nichts mit hinüber als ihre Erziehung und Bildung (oder erworbenen Charakter) welcher den glückseligen oder unglückseligen Zustand vorzüglich bestimmet 5).

III. Die göttliche Weisheit hat den großen Plan gefaßt, alle mögliche Vollkommenheit wirklich zu machen, und Unvollkommenheit zu entfernen. Daher befördert sie die Guten zu einem immer vollkommenern Zustande, und die Bösen setzt sie in eine immer unangenehmere Lage um sie zu bessern 6). Denn die Gottheit liebt schon an sich das Gute, weil es Gut ist, und das Böse, weil es Böse ist 7). Daher straft sie auch nicht um zu strafen, sondern um andere moralische Zwecke zu befördern, nehmlich Abschreckung anderer, und sittliche Besserung des unsittlichen Charakters 8).

IV. Zu diesem Ende werden die Seelen Rechenschaft ablegen müssen, von ihrem geführten

5) Phaedo. S. 243. 244. ουδεν γαρ αλλο εχουσα εις αιδου ἡ ψυχη ερχεται πλην της παιδειας τε και τροφης.

6) de legib. X. 9ter B. S. 105. 106.

7) de republic. X. 7ter B. S. 319. Apologia, Socr. 1ster B. S. 95. Vorzüglich im Eutyphro.

8) Gorgias. 4ter B. S. 167. 168.

ten Lebenswandel, und darnach werden sie ihr Urtheil bekommen. Diese Vorstellung war aus der Volksreligion genommen, wie er selbst an mehreren Orten angiebt 9). Er scheint nur die gewöhnliche Vorstellungen dahin berichtiget zu haben, daß er die Gottheit auf den ganzen moralischen Charakter Rücksicht nehmen läßt, da vorher Belohnung und Bestrafung mehr auf einzelne Handlungen gerichtet war. 10). Uebrigens behandelt er die Lehre von der Belohnung und Bestrafung und dem letzten Gerichtstag auf eine gedoppelte Art. Bald bequemet er sich mehr nach der gewöhnlichen Vorstellungsart, läßt Gott dieses Richteramt dreien Richtern auftragen, dem Minos, Rhadamantus und Aeacus, und weil diese nicht allwissend sind, so muß jede Seele ein Dämon begleiten, der von allem Thun und Lassen Rechenschaft ableget. So lehrt er in dem Gorgias. Bald läßt er durch Gott selbst dieses Richteramt ausüben, wie in dem zehenten Buch der Gesetze. Davon weiter unten.

§. 88.

Der Aufenthalt der Verstorbenen, sowohl der Glückseligen als Unglückseligen, ist ἀΐδης. von dem er sogar eine topographische Beschreibung

9) de legib. XII. 9ter B. S. 213. Phaedo. S. 244. 256.

10) Gorgias am angef. Orte.

in dem Phädon giebt. In soweit stimmte dieses mit den gewöhnlichen Vorstellungen überein. Nur darin weicht er ab, daß er den Aufenthalt der Seligen und der Verdammten mehr von einander trennte, nicht beide unter die Erde, sondern jenen auf die Erde diesen unter die Erde versetzte. Sonst aber sagt er nur unbestimmt, die guten Seelen gehen zu dem weisen und gütigen Gott, in die Gesellschaft der Götter oder mit ihr verwandter Wesen 1), sie bewohnen die Oberfläche der Erde, oder noch viel herrlichere Gegenden 2); sie kommen auf die Sterne, wo sie ursprünglich von Gott hingesetzt worden 3); sie bewohnen die Elysäischen Felder 4).

Vermuthlich bedeuten alle diese verschiedenen Ausdrücke einerlei: Ihr Aufenthalt wird da sein, wo sie den Umgang mit Göttern, Dämonen nnd andern vollkommenen Geistern haben können. Wahrscheinlich ist dieser Ort auf den Sternen, weil diese Weltkörper aus einem viel

1) Phaedo. S. 183. προς τον φρονιμων και αγαθον δεον. S. 184. εις το ὁμοιον αυτῃ το θειον, εις θεων γενος. S. 187. μετα των θεων διαγαγσα. S. 191. εις το ξυγγενες.

2) Phaedo. S. 258.

3) Timaeus. S. 326. και ὁ μεν ευ τον προσηκοντα βιος χρονον, παλιν εις την τε συννομε πορευθεις οικησιν ἀςρε, βιον ευδαιμονα ἐξοι. Verglichen mit de legib. X. S. 105. 106.

4) Gorgias. S. 164.

viel reinerm und feinerm Stof bestehen. Unterdessen scheint er doch wirklich verschiedene Gegenden nach dem Grad der moralischen Vollkommenheit anzunehmen. Der Einbildungskraft ist, so etwas zu dichten, eine Kleinigkeit 5).

II. In jenem Leben wird die Hofnung, eine vollkommene Glückseligkeit zu genießen, erst in Erfüllung gehen, welche in diesem Leben entweder gar nicht möglich ist, oder doch nur den wenigsten zu Theil werden kann 6).

III. Den Zustand der vollkommenen Glückseligkeit beschreibt er also: Nur in jenem Leben dürfen wir hoffen, von allem Einfluß der Sinnlichkeit, von allen körperlichen Begierden, und von der Herrschaft unruhiger Leidenschaften befreiet zu werden, welche Schwachheiten uns beständig an unserm Zweck, Uebung der Seelenkräfte und Untersuchung der Wahrheit, verhindern. Wie viel Zeit nimmt uns die nothwendige Sorge für den Körper weg? Wie sehr hindern uns Krankheiten an der Betrachtung der Wahrheiten? Wie sehr werden wir durch

5) Epinomis. 9ter B. S. 254.

6) Epinomis. S. 237. ἃ φημι εἶναι δυνατον ἀνθρωποις μακαριοις τε και ευδαιμοσι γενεσθαι, πλην ολιγων. μεχριπερ αν ζωμεν τουτο διοριζομαι· καλη δε ελπις τελευτησαντι τυχειν απαντων, ὧν ἕνεκα τις προθυμοιτ' αν, ζωντε, ὡς καλλις' αν ζην κατα δυναμιν, και τελευτησας, τελευτης τοιαυτης τυχειν.

Bücher, Briefe, Gedanken, eines Unbekannten aus Schlesien gesammelt. Mit einer Vorrede, Anhang und Anm. von Herrn Lessing. Berlin 1774. 8. Ich weiß nicht, ob ich mich einmahl von einer solchen Zusammengesetzten Schrift so viel Gutes versprechen würde, als Lessing. Es scheint, daß Lessing seine Meinung, bringe uns um die Wahrheit, nicht ohne Absicht, bey der Wahrheit gesetzet habe. Die Bedeutung von Wahrheit und der Meinung, welche Christianen, werden uns in seinen Schriften an vielen Stellen, also nach den Umständen, die sie begleiten, Wahrscheinlichkeit und Gewißheit. S. Beyträge zur Geschichte und Literatur. Braunschweig 1773. 8. Wahrheit, erforschet Wahrheit, ist die Seele jeder Religion, gegründet und ausgeübet Wahrheit ist die Religion, die uns der Klarer gelehrt hat, auf daß wir die Pforte aufschließen, und Wahrheit von Irrthum der Irrenden zu scheiden. Er sagt: Wer die Wahrheit in ihrer ganzen Reinigkeit, wer sie in ihrer ganzen Stärke, wer sie in ihrer ganzen Schönheit, wer sie in ihrer ganzen Ordnung, wer sie in ihrer ganzen Kraft, und wer sie in ihrer ganzen Gewißheit, wer sie in ihrer ganzen Wirkung, wer sie in ihrer ganzen Nothwendigkeit, wer sie in ihrer ganzen Allgemeinheit, wer sie in ihrer ganzen Einheit, wer sie in ihrer ganzen Ewigkeit, wer sie in ihrer ganzen Unveränderlichkeit, wer sie in ihrer ganzen Unbegreiflichkeit, wer sie in ihrer ganzen Unendlichkeit, wer sie in ihrer ganzen Allmacht, wer sie in ihrer ganzen Allwissenheit, wer sie in ihrer ganzen Allgegenwart, wer sie in ihrer ganzen Heiligkeit, wer sie in ihrer ganzen Gerechtigkeit, wer sie in ihrer ganzen Güte, wer sie in ihrer ganzen Barmherzigkeit, wer sie in ihrer ganzen Weisheit, wer sie in ihrer ganzen Vorsehung, wer sie in ihrer ganzen Regierung, wer sie in ihrer ganzen Offenbarung, wer sie in ihrer ganzen Erkenntniß, wer sie in ihrer ganzen Liebe, wer sie in ihrer ganzen Anbetung, wer sie in ihrer ganzen Verehrung, wer sie in ihrer ganzen Ehrfurcht, wer sie in ihrer ganzen Furcht, wer sie in ihrer ganzen Hoffnung, wer sie in ihrer ganzen Freude, wer sie in ihrer ganzen Seligkeit, wer sie in ihrer ganzen Vollkommenheit, wer sie in ihrer ganzen Ruhe

machen, weil er überzeugt ist, daß der Zustand einer herrschenden Sinnlichkeit mit weit grössern Uebeln, als Verlust der Gesundheit und Zerrüttung des Vermögens sind, welche man gemeiniglich für die größten Nachtheile ansiehet, verknüft ist, daß nehmlich die Empfindungen gleichsam die Seele nöthigen, den Gegenstand derselben für das einzige Wahre, und die Empfindung für das einzige Kriterium der Wahrheit zu halten. — Aus allen diesen Gründen sucht er sich Ruhe zu verschaffen, indem er nur allein der Vernunft folget, und nach reiner Erkenntniß strebet. So lebt er sein ganzes Leben hindurch, und, wenn er stirbt, hoft er von allen menschlichen Uebeln befreiet, an einen Ort zu kommen, der mit seiner Denkart übereinstimmet 8).

Die Glückseligkeit, welche er hier beschreibet, ist also nichts als das Leben einer reinen Intelligenz, das ganz im Denken und im Forschen bestehet. Daher sollte die Seele ganz vom Körper befreiet, für sich allein existiren, und aller Widerstreit verschiedener Triebfedern und Neigungen gänzlich aufhören, das heißt, alles soll nur Einheit sein 9).

IV. Hierzu kommt noch der Umgang und die beständige Gesellschaft mit den Göttern, welchen Vorzug er aber an einem Orte nur auf die-

8) Phaedo. S. 188. 190.

9) Phaedo. S. 151. Epinomis. 9ter B. S. 274.

jenigen Seelen einschränkt, welche philosophirt d. i. nach reiner Vernunfterkenntniß gestrebt haben 10).

V. Das Resultat will ich mit den Worten des Plato hersetzen. Eine Seele, welche schon hier Sinnlichkeit abzulegen gesucht hat, kommt nach dem Tode zu den göttlichen, unsterblichen und verständigen Wesen. In diesen seligen Oertern ist sie vollkommen selig, befreit von Irrthum und Unwissendheit, von Furcht und unbändiger Liebe, und andern menschlichen Schwachheiten, und was von den Eingeweiheten gesagt wird, sie wird ihr ganzes Leben in Gesellschaft der Götter zubringen 11).

VI. Es giebt aber Grade in dieser Glückseligkeit; daher werden auch diese Seelen nicht an einen Ort kommen 12). Vorzüglich unterscheidet er zwei Grade, nach dem eine Seele nur gemeine oder auch philosophische Tugend besizt.

Unter

10) Phaedo. S. 143. 187.

11) Phaedo. S. 184. κακεν ἐτω μεν εχεσα, εις το ὁμοιον αυτη το θειον απερχεται, το θειον τε και αθανατον και Φρονιμον; ὁι αΦικομενη ὑπαρχει αυτη ευδαιμονει ειναι, πλανης και αγνοιας και Φοβων και αγριων ερωτων και των αλλων κακων των ανθρωπειων απηλλαγμενη· ὡςπερ δε λεγεται κατα των μεμυημενων, ὡς αληθως τον λοιπον χρονον μετα των θεων διαγεσα.

12) Phaedo. S. 248.

Unter jener denkt er sich Tugend aus Gewohnheit und Uebung erworben, unter dieser aber sittliches Verhalten aus philosophischer Erkenntniß der Verbindlichkeit, oder aus Pflicht. Diejenigen Seelen welche diesen Grad der Tugend erreicht haben, kommen auf die Sterne und in die höhern Regionen; und sind von allen weitern Wanderungen frei. Die andern aber nicht, und sie kommen nur in die Elysäischen Felder auf die wahre Erde 13).

Diese Vorstellung von dem Leben der Glückseligen ist erhaben, und nach einem Ideal gemacht, welches der Mensch wohl nie erreichen wird, und setzt eine Bedingung voraus, unter welcher der Mensch nicht mehr Mensch ist, nehmlich die Absonderung der Seele von aller Sinnlichkeit. Ob diese Bedingung selbst nur gedenkbar sei, darüber hat er nichts gesagt, und auch wohl nichts sagen können.

Ob er geglaubt habe, daß die Seelen nicht allein frei von Bestimmung durch Sinnlichkeit, sondern auch ganz ohne Körper sein werden, läßt sich so entscheiden. Von den Seelen der Philosophen scheint er das wirklich geglaubt zu haben, aber nicht von den übrigen. Daher werden jene, nach seiner Vorstellung, ewig an dem Orte ihrer Seligkeit bleiben, und niemahls

13) Phaedo. S. 186. 187. 258. Timaeus. S. 327.

mahls wieder in einen Körper wandern. Aber eben dieses widerstreitet dem Beweise oben aus dem allgemeinen Kreislaufe, den man auf keine Art heben kann §. 83. So viel, glaub' ich, erhellet ziemlich klar, daß die Idee einer durch immer fortgesetzte Annäherung erreichbaren sittlichen Vollkommenheit die Grundlage dieser Vorstellungen ist, worauf auch das Bedürfniß, eine Unsterblichkeit anzunehmen, beruhet.

§. 89.

Die verderbten und lasterhaften Seelen werden ihren Aufenthalt in Acherusia und dem Tartarus haben, doch mit einem Unterschied. Dorthin nehmlich werden diejenigen kommen, welche mittelmäßig gut (μεσως) gelebet haben, das ist, noch keinen vollkommenen sittlichen Charakter erlangt, und Böses und Gutes gethan haben. Hier werden sie nach Verdienst belohnt, bestraft und gereiniget werden. Der Tartarus nimmt hingegen diejenigen auf, welche so lasterhaft sind, daß bei ihnen alle Besserungsmittel vergeblich sind, auch diejenigen, welche zwar nicht bis auf diesen Grad verdorben sind, aber doch abscheuliche Uebelthaten begangen haben 1).

Hier liegen unstreitig die gewöhnlichen Vorstellungen zum Grunde, doch ist die Unterscheidung der Bösen nach dem Grade der Unsittlichkeit,

1) Phaedo. S. 256.

keit, und dem Zwecke der Strafen, wo ich nicht irre, dem Plato eigen.

Ihr Zustand unterscheidet sich von dem der Guten, durch Strafen und Züchtigungen, und durch die eigene Unglückseligkeit, welche sie empfinden.

I. Schon in diesem Leben hat die Unruhe ihres Gewissens das Verdammungsurtheil über sie ausgesprochen. Die Strafen eines künftigen Lebens, welche sie so oft verlacht haben, peinigen sie bei Annäherung des Todes mit Ungewißheit, Furcht, und Erwartung ihrer Vollziehung 2).

II. Da sie in ihrem ganzen Leben keinen andern Zweck kannten, als die Befriedigung ihrer Sinnlichkeit, und keines andern Vergnügens fähig waren, als desjenigen, welches durch grobsinnliche Gefühle entsteht, so ist ihre Seele ganz sinnlich und irdisch geworden. Wegen dieser Anhänglichkeit können sie sich nur mit Mühe und Verdruß von diesem Leben losreißen; immer streben sie, und wünschen sich in einem Körper zurück. Daher schweben sie noch um die Gräber in sichtbarer Gestalt, und werden Gespenster. Sie wandern auch wieder in andere thierische Körper, nach Beschaffenheit ihres sinnlich verderbten Charakters 3). Eben darinn besteht die größte Strafe des Lasters, daß

2) de republica. I. 6ter B. S. 153.

3) Phaedo. S. 184 — 186. 245.

daß es an sich Unvollkommenheit und Verderbniß edeler Natur ist, und doch die Unvollkommenheit selbst, und die Quellen derselben liebet, und um alles nicht ablegen möchte 4).

III. Ihr Zustand ist der Stand der Bestrafung und Züchtigung. Jede Strafe setzt aber einen Zweck voraus, der nicht wieder ein Uebel, sondern etwas Gutes sein muß, entweder an dem Bestraften selbst, oder an andern; kurz Besserung des Bestraften, oder Abschreckung anderer, ist der Entzweck der göttlichen und menschlichen Strafen. Diejenigen, welche Fehltritte und Sünden begangen haben, die aber noch keine ganz verdorbene oder unbesserliche Denkungsart verrathen, werden durch unangenehme Empfindungen und Züchtigungen gereiniget und gebessert. Andere hingegen, bei denen die Bosheit zur andern Natur geworden ist, werden zwar auch nach dem Grad ihrer Schuld bestraft, aber nicht mehr wie jene, zu ihrem eignem Besten, sondern zur Abschreckung anderer 5). — —

Was sind aber ιασιμα und ανιατα αμαρτηματα, oder δια ἁμαρτηματα ανιατοι? Den Sinn, der in ihnen liegt, habe ich schon vorher ausgedrückt, ich finde aber noch eine Stelle, welche einiges Licht mehr darüber verbreitet. Die-

4) de republic. IV. 6ter B. S. 378. de legib. V. 8ter B.

5) Gorgias. 4ter B. S. 168.

Diejenigen, sagt er, welche gar keiner Besserung mehr fähig sind (ανιατως εχειν), wegen ihrer abscheulichen Sünden, z. B. öftere und große Verletzungen des Gottesdienstes, viele und ungerechte Mordthaten u. d. gl. werden zum Tartarus verdammet, woraus sie niemahls kommen. Diejenigen aber, welche zwar auch schwere Sünden begangen haben, aber doch keine ganz verderbte Denkungsart verrathen, z. B. im Zorn Gewaltthätigkeiten gegen ihre Eltern ausgeübt oder Menschen ermordet haben, welche Thaten sie hernach ihr ganzes Leben bereueten, diese müssen zwar auch in den Tartarus kommen, aber nicht auf ewig 6). Er scheint aus der nachfolgenden Reue auf eine Gesinnung geschlossen zu haben, welche noch nicht ganz verdorben ist, sondern noch Hofnung zur Besserung übrig läßt.

Die Meinung, daß es ganz verdorbene Menschen geben könne, die auch durch eine noch so lange Dauer harter Züchtigungen nicht bewogen werden können, die Unsittlichkeit ihrer Gesinnung einzusehen, und sie abzulegen, verträgt sich, wie ich glaube nicht gar zu gut mit einer andern, daß kein Mensch, sei er auch noch so lasterhaft, das Böse als Böses wünschen, oder ausüben, sondern nur aus Irrthum fehlen können.

IV.

6) Phaedo. S. 257.

IV. Der unglückselige Zustand der Bösen beruhet demnach auf ihren eignen unvollkommenen Charakter, auf ihren verderbten Neigungen, und kann nicht eher aufhören, als bis eine Umänderung des Charakters folget.

Zweitens, auf der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, die das Böse misbilliget und bestrafet, und auf seiner Weisheit, welche das vorhandene Uebel so viel als möglich zum Besten des Ganzen umzuschaffen suchet 7).

§. 90.

Wir gehen nun zur Lehre von der Seelenwanderung über, welche beim Plato theils als Mythus theils als Philosophumenon betrachtet werden kann. Dort erscheint sie als angenommene Meinung, aber doch nach einer eignen Manier behandelt. Er bleibt nicht bei der Vorstellung stehen, daß die Seelen von einem Körper in den andern wandern, sondern bestimmt auch die Art und Weise, die Zeit und die verschiedenen Körper, in welche die Seelen nach der Verschiedenheit ihrer Denkungsart eingehen, und setzt gewisse Perioden fest. Hier aber trennt er alle diese besondern Vorstellungen der Art und Weise, wie sie geschiehet, von der Vorstellung im Allgemeinen, und betrachtet sie nur als eine Hypothese um den Plan Gottes bei Regierung der

7) Gorgias. 4ter B. S. 57. de legib. X. 9ter B. S. 105. 106.

der Welt auf eine begreifliche Art vorstellig zu machen. Zuerst will ich einen Mythen der ersten Art hersetzen, und ihn mit den übrigen vergleichen. Ich wähle dazu eine Stelle aus dem Phädrus, weil wir hier vielleicht die älteste Dichtung dieser Art finden. Nachdem er überhaupt ein Gemählde von dem Götter- und Menschenleben gegeben hatte, wo alles auf den Unterschied zurückkommt, daß Götter reinvernünftige, Menschen aber sinnlich vernünftige Wesen sind, so bemerkt er, daß einige von den Menschenseelen nur zu oft den Reitzungen der Sinnlichkeit unterliegen, und nur auf irdische Dinge ihr Bestreben richten, oder, wie er es dichterisch ausdrückt, ihre Schwingen und Flügel, oder ihre Schwungkraft verlieren; einige hingegen sich erheben, und bestreben den Göttern zu folgen 1). Es ist ein Gesetz der Adrastea, fährt er hierauf fort, daß diejenigen Seelen, welche der Gottheit folgen (d. h. die nach den Gesetzen der Vernunft leben) und nur einige Wahrheiten erkennt haben, bis auf die zweite Periode, und wenn sie dieses Bestreben immer fortsetzen, auf immer in ihrem Zustande bleiben, ohne weitere Nachtheile zu erfahren. Sind sie aber unvermögend nachzufolgen, und Wahrheit einzusehen, sind sie so unglücklich, daß sie durch Vergessenheit und Unvollkommenheit

1) Phaedrus, 10ter B. S. 323.

heit zu Boden gedrückt, ihre Schwungkraft verlieren, und auf die Erde fallen, so dürfen sie nach dem nehmlichen Gesetz, in der ersten Periode der Einkörperung (εν τη πρωτη γενεσει) in keinen thierischen Körper, sondern nur in menschliche versetzt werden. Sie werden in den Saamen desjenigen Körpers eingeschlossen, welcher zu ihrem künftigen Wohnorte bestimmt ist 2). Nach dem verschiedenen Grade ihrer Kenntnisse und Einsichten setzt er neun Klassen fest, nach welchen die Einkörperung vor sich gehet. In der ersten Klasse setzt er Liebhaber der Weisheit, des Schönen, der Musik (der Gelehrsamkeit) und Liebende (nehmlich im Platonischen Sinn). In die zweite, rechtmäßige Könige, und diejenigen welche Kriegskunst und Regierungskunst verstehen. Die Dritte enthält Politiker, Oeconomen und Handelsleute. Die Vierte, arbeitsame Gymnasten, und Aerzte. In der Fünften stehen diejenigen, welche sich mit Wahrsagen und Einweihungen abgeben. In der Sechsten Poeten. In der Siebenden, Landmesser und Handwerker. In der achten, Sophisten und Volksredner. Die neunte enthält Tyrannen. Wer von allen diesen Menschen in seinen Lagen und Verhältnissen sich recht-

2) Auch Aristoteles trägt die Meinung vor, daß der νους oder die denkende Seele mit dem Saamen verbunden würde. de generatione animalium II. 3. Man vergleiche auch Timaeus. S. 435.

rechtschaffen betragen hat, wird einen größern Antheil an Glückseligkeit, und im Gegentheil, einen kleinern erhalten. Denn dahin, woher die Seelen gekommen sind, werden sie nicht eher als in einem Zeitraum von zehen tausend Jahren gelangen, ausgenommen die Seelen, welche aus reinen Absichten Wahrheit gesucht, oder philosophisch geliebet haben, welche dreimahl hinter einander die nehmliche Lebensart erwählet, und dadurch ihre Seele über das Irdische erhoben haben. Ihre Pilgrimschaft dauert nur drei tausend Jahre. Die übrigen werden nach Ablauf ihres ersten Lebens vor Gericht gefodert, wo alsdann einige zu den unterirdischen Gefängnissen verurtheilt werden, um Strafe zu leiden; andere werden vermöge des richterlichen Spruches an einen Ort auf dem Himmel versetzt, und bekommen einen Zustand, der mit ihrem geführten Leben im Verhältnisse stehet. Nach Verlauf von tausend Jahren müssen so wohl jene als diese wieder ein neues Leben erwählen, wo ihnen die Wahl frei gelassen ist. Hier kann auch eine Menschenseele ein thierisches Leben erwählen, und umgekehrt eine Seele aus einem thierischen Leben in ein menschliches übergehen, aber doch nur eine solche, welche vorher eine menschliche war. Denn eine Seele, die niemahls Wahrheit gedacht hat, kann niemahls die Form einer menschlichen annehmen 3).

3) Phaedrus. S. 324 — 326.

In diesem Mythen hat er sich über die ganze Sache am deutlichsten ausgedrückt und er kann daher als Grundlage aller übrigen Mythen dieser Art angesehen werden. Nachdem ich einige Anmerkungen gemacht habe, will ich ihn mit den übrigen vergleichen.

Das Gesetz der Adrastea ist hier wahrscheinlich nichts anders als der Rathschluß Gottes. Denn obgleich Adrastea sonst Nothwendigkeit bedeutet, und zwar Nothwendigkeit der Natur, so kommt doch Nothwendigkeit auch einigemahl im moralischen Sinne vor. Die ganze Periode der Seelenwanderung ist zehen tausend Jahr, in welchem die Seelen ihren ursprünglichen Wohnsitz auf den Sternen nach mancherlei Wanderungen wiederum erhalten 4). Dieser große Zeitraum wird in zehen kleinere, jeder von tausend Jahren eingetheilet. Nach Ablauf einer jeden tausendjährigen Periode werden die Seelen vor Gericht gebracht, und entweder von fernern Wanderungen freigesprochen, oder von neuem dazu verurtheilet, welche wieder tausend Jahre bis an einen Gerichtstag dauern.

Plato läßt nur Menschenseelen wandern, obgleich in thierische Körper, weil zwischen beiden ein zu großer Abstand ist, als daß einerlei

Zwecke

4) Das ist der Sinn der Worte: εις μεν γαρ το αυτο οθεν ηκει η ψυχη εκαστη, ς καθικνειται ετων μυριων, wenn man Timaeus. S. 326 damit vergleicht.

Zwecke bei beiden gedacht werden könnten. Die neun oben angegebenen Klassen anzunehmen, dazu hat er wohl seine guten Gründe gehabt, die nur uns aber nicht so klar sind. Unterdessen lassen sich doch einige artige Bemerkungen daraus ziehen.

Nun die Vergleichung mit den andern Mythen.

I. In dem zehenten Buch der Republick kommt nur etwas weniges von der Seelenwanderung vor, welches mit dem obigen übereinstimmet. Hingegen ist die Art und Weise, wie die Seelen von neuem eine Lebensart erwählen, mythisch dargestellt.

II. Im Timäus wird das nähmlich nur viel kürzer vorgetragen, daher diese Stelle aus dem Phädrus als Kommentar dienen kann. Nur das Abweichende findet sich, daß die Männerseelen, welche nicht pflichtmäßig gelebt haben, in der Periode der zweiten Einkörperung in weibliche Körper, und in der dritten alsdann in thierische übergehen werden. Die Perioden werden hier auch auf tausend Jahre bestimmt, welches aus dem Phädrus erläutert werden kann. Uebrigens kommen auch einige Bestimmungen über diejenigen Seelen vor, welche in thierische Körper übergehen 5).

5) Timaeus. S. 327. und 433 — 436.

III. In dem Phädo wird das letzte weiter ausgeführt. Die Art des Körpers, welchen die Seelen zum Wohnort bekommen (nach dem zehenten Buch der Republick selbst wählen) richtet sich nach ihrem Gemüthszustande. Diejenigen, welche der Fresserei, Trunkenheit und schamlosen Ausschweifungen ergeben gewesen sind, wandern in Körper der Esel und anderer solchen Thiere. Andere, welche an Ungerechtigkeiten, Räubereien, und unrechtmäßig erlangter Gewalt ihr Vergnügen fanden, werden in die Körper der Wölfe, Habichte und Geier verbannt. Diejenigen, welche der bürgerlichen Tugenden, als Mäßigkeit und Gerechtigkeit, sich befleißigten, aber aus Gewohnheit, ohne Erkenntniß der Pflicht, wandern in anderer friedlicher und geselliger Thiere Körper, als Bienen und Ameisen, oder auch selbst wieder in menschliche Körper und werden wieder ehrliche gute Menschen (μετριοι) 6).

§. 91.

Ganz anders erscheint diese Lehre, als Philosophumenon, als Hypothese oder gedenkbare Vorstellungsart gebraucht, um die Möglichkeit einer allgemeinen und besondern Vorsehung zu zeigen; um die Erfahrung, welche so viele Beispiele von anscheinender Ungerechtigkeit in der Anordnung des Ganzen aufweiset, mit der Vernunft

6) Phaedo. S. 186. Verglichen mit Timaeus. S. 435. 436.

nunft zu vereinigen; um endlich auf eine faßliche Art begreiflich zu machen, daß, ungeachtet aller scheinbaren Verschiedenheiten, doch vielleicht die göttliche Weisheit einen einfachen Plan entworfen habe, und ihn ausführe. Seine Gedankenreihe bestehet aus folgenden Sätzen 1).

I. Die göttliche Vorsehung befaßt nicht allein einzelne Theile oder Individuen des Universums, sondern auch das Ganze. Das allgemeine Beste ist ihr großer Zweck.

II. Jedes Individuum des Universums muß durch Leiden und Wirken seinen Theil zur Summe des allgemeinen Besten beitragen. Hieher gehören vorzüglich die Seelen, welche gleichsam Aufseher über einen kleinen Theil des Ganzen sind, nach einer Austheilung, die das Ganze erschöpft.

III. Weil aber jede Seele mancherlei Körper bewohnet, und theils durch eigne, theils durch fremde Kraft sehr vielerlei Veränderungen erleidet, so bleibt der Vorsehung zur Beförderung des allgemeinen Besten nichts anders übrig, als Versetzung von einem Ort zum andern.

IV. Seele und Körper sind zwar unzerstörbar §. 66. aber doch nicht ewig (das heißt ohne Wechsel der Veränderung). Alle Handlungen werden durch das Seelenvermögen bestimmet

1) de legib. X. 9ter B. S. 105. 106.

(er sagt sie sind εμψυχοι) und daher ist in ihnen viel Vollkommenheit und Unvollkommenheit enthalten. Vollkommenheit der Seele wirket allezeit Gutes, und das Gegentheil Böses. Die Gottheit erkannte alles dieses, und war deswegen auf einen Plan bedacht, durch welchen der große Entzweck, die Summe des Guten in dem Universum zu vermehren, und die Summe des Uebels zu vermindern, dennoch bewerkstelliget werden könnte.

Die Sätze scheinen hier keinen Zusammenhang zu haben. So viel ich sehe, soll der Sinn dieser sein. Seelen und auch Körper in gewisser Rücksicht können nicht zernichtet werden. Gott kann also auf diese Art das Uebel nicht verhindern.

V. Dieser Plan bestehet darin, jedem Wesen nach seinem Charakter und Gemüthsverfassung diejenige Stellen und Verhältnisse im Universum zu bestimmen, welche der Entzweck Gottes erfordert.

VI. Die Bestimmungen und Veränderungen des Charakters überließ sie dem freien Willen — denn was und wie eine Seele wünscht zu sein, so und das ist und wird sie. — Die Stellung aber der beseelten Wesen bestimmt sie allein nach unwandelbaren Gesetzen 2).

VII.

2) Timaeus, S. 327. 328.

VII. Diejenigen Seelen also, welche ihren sittlichen Zustand ein wenig verändern, werden in eben dem Verhältniß versetzt. Andere, die von der Laufbahn der Sittlichkeit weiter sich entfernen, fallen auch tiefer in die unterirdischen Gegenden, in den Hades, vor welchen man sich im Schlaf und Wachen, im Leben und Tod so sehr fürchtet. Diejenigen, welche einen hohen Grad von Tugend errungen haben, werden an viel herrlichere Oerter zu andern glückseligen Seelen gebracht, wo sie so handeln und leiden, wie es ihr Zustand mit sich bringt. Die Lasterhaften werden ein entgegengesetztes Schicksal erfahren.

VIII. Das ist das göttliche Gericht, welchem kein Sterblicher entgehen kann, er mag in die Tiefe der Erde sinken, oder sich zum Himmel empor heben, er mag hier leben, oder in den Hades kommen.

Dieses Stück enthält kurz die Gedanken des Plato von dem Zustand der Belohnungen und Bestrafungen; was er an andern Orten über Unsterblichkeit, Wanderung und Vorsehung, vorgetragen hat, ist in Verbindung mit einander gebracht worden. Es scheint als wenn er sich hier nur allein für natürliche Strafen erklärte, welche aus dem Seelenzustande und aus äussern Verhältnissen entspringen. Aus dieser Ursache, und weil er hier die Sache mehr als Gegenstand des Verstandes, als der dichterischen Einbil-

dungskraft betrachtet, schliesse ich ihn von andern Mythen aus, ob er es gleich selbst für nichts anders als einen Mythen erkläret 3). Vorher hatte er die allgemeine und besondere Vorsehung aus dem Begriff eines vollkommenen Wesens zu beweisen gesucht, jetzt will er die Möglichkeit derselben zeigen, welches in seinen Augen schon kein Gegenstand einer Demonstration mehr war, und zugleich durch Rührung lebhafter Vorstellungen die Ueberzeugung verstärken. In dieser Rücksicht nennt er es einen Mythus, wie auch schon aus den Worten erhellet.

Es ist übrigens nicht zu läugnen, daß die Meinung von der Seelenwanderung auf diese Art behandelt, sehr veredelt worden ist. Mit mehr Scharfsinn hat sie noch Schlosser in einer kleinen Schrift ausgearbeitet 4).

§. 92.

Der Zweck der Seelenwanderung war gedoppelt. Bestrafung, und Besserung.

Die eigene Vorstellung von Glückseligkeit und Unglückseligkeit §. 88, 89. leitete schon auf jene Vorstellung. Sinnlichkeit, Sclaverei der Begierden, Unfähigkeit die höhern Bedürfnisse

3) de legib. X. S. 104. επωδων γε μην προσδειεσθαι μοι δοκει μυθων ετι τινων.

4) Im 3ten Bande seiner vermischten Schriften und Basel 1781.

nisse des Geistes zu befriedigen, ist schon Elend und Strafe. Nothwendig mußte also der Zustand der Seelen, da sie von einem Körper zum andern fortgehen, und doch nie diese Anhänglichkeit ablegen können, als eine Art von Züchtigung oder nothwendige Folge der eignen Unvollkommenheit betrachtet werden 1). Zweitens in sofern dieses das Mittel der göttlichen Gerechtigkeit ist, die Bösen zu strafen §. 91. Drittens diejenigen Seelen, welche Ungerechtigkeiten begangen haben, werden durch die Seelenwanderung in solche Verhältnisse kommen, daß sie von andern eben die Art der Ungerechtigkeit erleiden, deren sie sich schuldig gemacht haben 2). Dieses war nichts als das Vergeltungsrecht, welches in den Mysterien gelehrt wurde. Es ist aber ungewiß, in wie fern das Plato angenommen habe.

Nicht allein Strafe sondern auch Besserung soll der Zweck der Seelenwanderung sein. Denn in jedem Stande, in jedem Verhältnisse ist es dem Menschen möglich, Tugend und Rechtschaffenheit auszuüben, und seinen Geist über die Herrschaft der Sinnlichkeit zu erheben 3). Die mancherlei Erfahrungen von Leiden und Unannehmlichkeiten scheinen selbst nach und nach die

1) Phaedo. S. 184. seqq.

2) de legib. IX. 9ter B. S. 38.

3) de republic. X. 7ter B. S. 331 — 333. Phaedrus. 10ter B. S. 326.

die Seelen zu bessern Gesinnungen fähig zu machen. Eben daher sind vollkommene Seelen von allen Wanderungen frei, sowohl als diejenigen, welche ohne alle Hofnung der Besserung verdorben sind 4).

Vielleicht war aber Seelenwanderung ausser diesem auch ein Zustand der Prüfung. Dieses scheint schon daraus zu folgen, daß diejenigen, bei welchem Besserung nicht mehr nöthig oder ganz unmöglich ist, nicht mehr wandern dürfen: aber noch mehr daraus, daß sie alle tausend Jahre vor Gericht gefodert werden, damit ihr weiteres Schicksal entschieden werde §. 90.

Also machte Seelenwanderung einen Mittelzustand aus, zwischen der höchsten Stufe der Glückseligkeit, und Unglückseligkeit. Die vollkommen ausgebildeten Seelen gehen an den Ort ihrer Bestimmung, wo sie die reinste Glückseligkeit ohne alle Störung genießen, und verlassen den Ort der Seligkeit nie. Diejenigen hingegen, welche bis zu dem höchsten Grad der Bosheit herabgesunken sind, werden ewig in dem Tartarus gestrafet. Die übrigen Seelen, welche zwischen diesen Gränzen der höchsten Güte und der tiefsten Bosheit mitten inne stehen, bedürfen einer Läuterung und Vervollkommung. Dazu dient nun die Seelenwanderung. Zugleich werden

4) Phaedo. S. 257. 258.

werden sie in diesem Zustande nach Verdienst theils belohnet, theils bestrafet.

Hier muß noch eine Frage beantwortet werden: Wie hat Plato eigentlich Seelenwanderung verstanden, im eigentlichen oder uneigentlichen Sinne? Glaubte er wirklich, daß Menschenseelen auch in thierische Körper sich erniedrigen würden, oder war sie nur bildliche Vorstellung von der sinnlichen und niedrigen Denkungsart derselben, wodurch sie mit gewissen Thieren Aehnlichkeit bekommen? Es hat nicht an Auslegern gefehlet, welche das letztere für wahrscheinlicher gehalten haben. Es ist auch wirklich eine Stelle vorhanden, woraus diese Meinung viel Bestätigung erhält. Die sinnlich gesinnten Seelen, sagt er, suchen immer wieder in Vereinigung mit einem Körper zu kommen, und irren so lange herum, bis sie einen finden. Natürlich nehmen sie diejenigen Gesinnungen und Charaktere wieder an, deren sie sich in ihrem Leben befleißiget haben. Wenn sie z. B. der Schwelgerei ergeben waren, so wandern sie in das Geschlecht der Esel u. s. f. 5). Diese Vor-

5) Phaedo. S. 186. καὶ μεχρί γε τούτου πλανῶνται, ἕως ἂν τῇ τοῦ ξυνεπακολουθοῦντος τοῦ σωματοειδοῦς ἐπιθυμίᾳ πάλιν ἐνδεθῶσιν εἰς σῶμα. ἐνδύονται δέ, ὥσπερ εἰκός, εἰς τὰ τοιαῦτα ἤθη, ὁποῖα ἄττ' ἂν μεμελετηκυῖαι τυγχάνωσιν ἐν τῷ βίῳ. οἷον, τοὺς μὲν γαστριμαργίας τε καὶ ὕβρεις καὶ φιλοτησίας μεμελετηκότας

Vorstellungen lassen sich wirklich gut allegorisch erklären, wozu er auch selbst einen nicht undeutlichen Wink giebt. Die Seelen wählen sich einen Körper, der ihren Neigungen entspricht. Einige wandern daher in das Geschlecht der Esel, weil sie hier die Sättigung ihrer groben Begierden erwarten. Es ist nicht nöthig das wörtlich zu nehmen, weil es von der Aehnlichkeit solcher Menschen mit den Thieren verstanden werden kann. Aber so bleiben doch noch immer Wanderungen der Seelen in menschliche Körper. Die vielen Stellen, welche hieher gehören, wird man schwerlich durch Allegorie anders erklären können. Nur darf nicht vergessen werden, daß er alles dieses nicht für strenge Wahrheit hielt, sondern nur für eine mögliche Vorstellungsart von dem Zustande der Seelen nach dem Tode. In dieser Rücksicht, weis ich nicht, ob er die Wanderungen in die Leiber der Thiere nicht so gut als in die der Menschen glauben konnte.

§. 93.

Wir finden in dem Plato noch drei zusammenhängende Schilderungen über den Zustand nach dem Tode, welche er selbst für Mythen ausgiebt, d. i. muthmaßliche Vorstellungen von einer Sache, die ausser dem Felde der Erfahrung liegt,

τηνοτας, και μη διευλαβημενες, εις τα των ονων γενη και των τοιυτων θηριων εικος ενδυεσθαι.

liegt, von der man auch sonst keine Kenntnisse hat, welche man nur nach gewissen zum Grunde liegenden Ideen und nach Wahrscheinlichkeiten mit einander verbindet 1).

Die Unsterblichkeit der Seelen, und die Verschiedenheit ihres Zustandes nach dem Grade der Sittlichkeit und Tugend waren ihm unläugbare Wahrheiten der Vernunft. Wie aber nun der Zustand, und wo der Aufenthalt der Seelen sein werde, das hielt er für keinen Gegenstand der Erkenntniß, sondern der Vermuthung 2).

In dem ersten Mythos, welcher im Phädo enthalten ist, wagt er Vermuthungen über den Aufenthalt der Glückseligen und Bestraften. Nachdem er zu weitern Nachdenken über die Gründe der Unsterblichkeit aufgemuntert hatte, so fährt er fort 3): Ist die Seele unsterblich, so ist es vernünftig, ja Pflicht, darauf bedacht zu sein, seiner Seele alle mögliche Ausbildung zu geben, nicht allein für die kurze Zeit dieses Lebens, sondern vielmehr für die ganze unendliche Zeit. Die Gefahr ist nun weit grösser, sie zu vernachläßigen. Denn für die Bösen wäre es freilich wünschenswerth, wenn nach dem Tode alles aufhörte, und mit der Existenz ihrer Seele auch ihre Unvollkommenheit ein Ende

1) Phaedo. S. 258. 259.

2) Phaedo. S. 258.

3) Phaedo. S. 243.

Ende hätte. Nun aber da Unsterblichkeit erwiesen ist, ist kein anderes Mittel übrig, den Folgen des Bösen zu entgehen, und Glückseligkeit zu erlangen, als das Bestreben nach moralischer Vollkommenheit. Denn die Seele nimmt aus diesem Leben nichts mit als ihren durch Erziehung und Unterricht erworbenen Grad von Vollkommenheit, welcher sogleich beim Antritt jener Reise einen großen Einfluß auf den Zustand der Verstorbenen hat.

Denn man sagt, daß der Dämon, welcher die Verstorbenen in ihrem Leben begleitet hat, sie an jenen Ort hinführen muß, wo sie sich versammlen, um ihr Urtheil zu empfangen, von da sie unter Begleitung eines andern Dämon, dem dieses aufgetragen wird, in den Hades gehen müssen. Nachdem sie hier eine Zeit geblieben, und nach Verdienst belohnt und bestraft worden sind, werden sie von einem andern Dämon auf einer langen Reise wieder zurückgeführt. Diese Reise ist nicht so, wie Telephus beim Aeschylus sagt, daß nur ein einziger Weg dahin führe, — denn warum brauchte man einen Führer, und wie könnte man sich verirren — vielmehr schließe ich aus den Opfern und heiligen Gebräuchen, daß viele Scheidewege und Irrgänge die Reise unsicher machen. Eine vernünftige Seele, folgt dem Führer willig und weiß sich in ihre Lage zu finden. Diejenige aber, welche sich ganz dem Körper anhängt, und durch

Empfin-

Empfindungen an den sichtbaren Ort (sinnliche Gegenstände) gefesselt ist, kann kaum mit Gewalt von dem Führer loßgerissen, und auf den Weg gebracht werden. Kommt sie endlich dahin, wo sich die Verstorbenen sammlen, so fliehet jede Seele vor ihr zurück, wann sie sich mit Blut und andern Schandthaten verunreiniget hat, und will weder Gefährte noch Wegweiser sein. Daher irret sie in großer Unruhe und Verlegenheit herum, bis die bestimmte Zeit verflossen ist, und sie an den Ort ihrer Bestimmung kommt. Diejenige aber, so in Unschuld und Reinigkeit, in Gesellschaft und Nachahmung der Götter gelebt hat, kommt ebenfalls an den ihr bestimmten Ort.

In der Folge trägt er eine seltsame Meinung über die Erde vor. Er meint nemlich, wir wohnten nur in einem großen Schlund der Erde, die Oberfläche derselben sei die eigentliche Erde, wo die Elemente viel reiner, alle Naturproducte und Geschöpfe viel vortreflicher wären; eine Schilderung, welche mit der Beschreibung der Elysäischen Felder viel Aehnliches hat. Er beschreibt darauf die Vertiefungen und Klüfte um die Oberfläche der Erde herum, in deren einem auch wir nach seiner Meinung wohnen, und kommt endlich auf die Flüsse. Nebst vielen andern, giebt es auch vier merkwürdige Flüsse 4). Der eine ist der Ocean, der größte und

4) Phaedo. S. 254 — 258.

und äusserste, der um die ganze Erde herumfließt. Der zweite diesem entgegengesetzte ist der Acheron. Er fließet durch viele Einöden auch unter der Erde weg, und fällt endlich in den See Acherusias, wo die meisten abgeschiedenen Seelen hinkommen, ihre bestimmte Zeit, welche bald länger bald kürzer ist, ausharren, bis sie zu neuen Einkörperungen gereift sind. Der dritte Fluß hat zwischen jenen beiden seinen Ausfluß, kurz vorher, berührt er eine Gegend, welche mit vielem Feuer brennet, und einen siedenden See bildet. Dieser ist mit Wasser und Schlamm angefüllt, und grösser als unser Meer. Von da schlängelt er sich trübe und schlammicht um die Erde herum, irret bald hieher bald dorthin, stößt auch am Ende mit dem See Acherusia zusammen, ob er sich gleich mit diesem Wasser nicht vermischet. Endlich stürzt er sich unter dem Tartarus, der auch einer von den großen Schlünden der Erde ist, in die Erde. Sein Nahme ist Periphlegethon. Der vierte fließet in einer dem letzten entgegengesetzten Gegend an einem rauhen und wüsten Orte aus, und heißt Stygius. Indem er hier ausfließet, bildet er deu See Styx; hierauf verbirgt er sich unter die Erde, nachdem er ein starker und reißender Strom geworden ist, schlängelt sich dem Periphlegethon entgegen, und begegnet ihm an dem See Acherusia von der entgegengesetzten Seite. Sein Wasser vermischt sich mit keinem andern. Nach vielerlei

Krüm-

Krümmungen fällt er in den Tartarus. In der Dichtersprache wird er Kokytus genannt.

Wenn nun die abgeschiedenen Seelen von ihren Dämonen an einen gewissen Ort versammlet worden sind, werden sie gerichtet, nachdem ihr Lebenswandel gut oder böse gewesen ist. Diejenigen, welche mittelmäsig gut gelebet haben, reisen auf dem Acheron in den See Acherusia. Hier werden sie gereiniget, und sowohl belohnet als bestrafet, und endlich entlassen. Andere, welche wegen ihrer großen Sünden, als Tempelraub, Mordthaten, für völlig verdorben gehalten werden, stürzt ihr Verhängniß in den Tartarus, woraus sie niemals erlöset werden. Diejenigen, welche zwar auch schwere Sünden begangen haben, deren Denkungsart aber nicht so verdorben ist, daß man gar keine Besserung mehr hoffen könnte, — wenn sie z. B. ihre Eltern gemißhandelt, oder Menschen ermordet, aber ihre Thaten ihr ganzes Leben hindurch bereuet haben, — diese müssen zwar auch in den Tartarus, aber der Strom wirft sie nach einem Jahr wieder aus, die Vater- und Muttermörder durch den Periphlegethon, die übrigen durch den Kobytus in den Acherusischen See. Hier flehen sie diejenigen, welche sie beleidiget haben, um Verzeihung und um Erlaubniß an, in den See kommen zu dürfen. Erhalten sie dieses, so werden sie von ihren Strafen befreiet, wo nicht, so müssen sie in den Tartarus zurück, und die

nehmliche Reise so lange wiederholen, bis sie die Beleidigten durch ihr Flehen erweichet haben. Unschuldige und unsträfliche Seelen, werden von allen diesen Orten der Erde als Gefängnissen hinweg an bessere Oerter gebracht. Sie wohnen über der Erde. Seelen, welche durch Philosophie vollkommen gereiniget sind, leben eine endlose Zeit ohne Körper, und kommen an noch seeligere Oerter, die sich nicht gut beschreiben lassen. Auch fehlt mir die Zeit dazu. Alles, was wir bisher gesagt haben, muß ein mächtiger Bewegungsgrund für uns sein, alles zu thun um weise und tugendhaft zu werden. Denn der Lohn ist groß, und die Hofnung schön. Zwar kann ein vernünftiger Mann nicht schlechthin behaupten, daß alles so und nicht anders sein werde; daß aber unser künftiger Aufenthalt und Zustand ohngefähr so beschaffen sein werde, scheint mir nicht allein vernünftig zu sein, da die Unsterblichkeit meines Erachtens schon erwiesen ist, sondern auch so wahrscheinlich, daß man darauf etwas wagen könne.

§. 94.

Der Mythus im Gorgias hat die Absicht zu zeigen, wie die Verstorbenen nach der strengsten Gerechtigkeit gerichtet werden, und zu lehren, daß der künftige Zustand von unserm jetzigen Leben abhänge, daß Tugend das größte Glück und das Laster das größte Unglück sei. Eigentlich bestehet er aus zwei Theilen, in dem ersten

kommt

kommt eine Erzählung vom Gerichte der Todten nach den Vorstellungen der Volksreligion vor, im zweiten ziehet Plato praktische Folgerungen daraus. Aus diesem Beispiel kann man sich einen Begriff machen wie er die Lehren d.. Volksreligion behandelt hat. Uebrigens muß ich noch erinnern, daß er die Erzählung nicht μυθος sondern λογος nennet, aber in einer andern Bedeutung als wie wir es im vorigen §. erkläret haben. Hier nehmlich ist μυθος eine erdichtete und ersonnene Vorstellung von einer Sache, wozu man gar keinen Grund hat, oder welche ganz falsch ist, das Gegentheil ist λογος, ob es gleich ein Mythus in jener Bedeutung sein kann 1).

Wie Homer erzählet, theilten Jupiter, Neptun und Pluto ihr väterliches Reich unter sich. In Ansehung der Menschen war unter dem Saturn ein Gesetz, welches auch jetzo noch gültig ist. Wer von den Menschen gerecht und unsträflich gelebet hat, der wird auch nach dem Tode auf die glückseligen Inseln kommen, und daselbst von allen Uebeln befreiet, alle Arten von Glückseligkeit genießen; die Gottlosen und Ungerechten werden an den Ort der Strafe und Gerechtigkeit gelangen, den man den Tartarus

1) Gorgias. 4ter B. S. 163. αι δε βελει, σοι εγω ως τετο ἑτως εχει, εθελω λογον λεξαι — ὁν συ μεν ἡγησῃ μυθον, ως εγω οιμαι, εγω δε λογον. ως αληθη γαρ ὀντα σοι λεξω, ἁ μελλω λεγειν.

nennet. Unter dem Saturn und beim Anfange der Regierung des Jupiters wurden die Menschen noch bei Lebzeiten gerichtet, und zwar von andern lebenden Menschen, gerade an dem Tage, da sie sterben sollten. Daher war die Gerechtigkeit schlecht bedacht. Pluto und die andern Aufseher über die glückseligen Inseln beschwerten sich also beim Jupiter, daß an beide Oerter, der Strafe und Belohnung, ihnen Menschen zugeschickt würden, welche gar nicht dahin gehörten. Jupiter gab folgenden Bescheid: Ich werde dieses abstellen. Jetzt ist die Verwaltung der Gerechtigkeit schlecht bestellt, weil die Seelen bey ihrem Leben in ihren Hüllen und mit ihren Bekleidungen gerichtet werden. Viele haben eine verdorbene Seele, sie verdecken sie aber unter einem schönen Körper, unter den Ahnen, und unter dem Reichthum; zudem kommen am Gerichtstage viele Zeugen mit, welche ihnen das Zeugniß geben, daß sie unsträflich gelebet haben. Die Richter werden von allen diesen Dingen geblendet, zumahl da ihre Augen, Ohren und ihr ganzer Körper einen Vorhang über ihre Seele deckt. Ihre eigene Decke und die Umhüllung derer, welche ihr Urtheil erwarten, sind ihnen in Wege, daß sie nicht nach der Gerechtigkeit das Urtheil sprechen. Wir müssen ihnen also zuerst die Wissenschaft ihres Sterbetages nehmen, welches ich auch schon dem Prometheus anbefohlen habe. Hernach müssen die Seelen unbekleidet, das ist, nach dem

dem Tode, gerichtet werden. Auch der Richter muß unbekleidet sein, damit er nur mit den Augen seiner Seele, die Seelen richte, welche unvermuthet gestorben, von ihren Anverwandten getrennt, allen jenen äussern Putz auf der Erde zurückgelassen haben; denn Gerechtigkeit soll in diesem Gericht herrschen. Vor eurer Anzeige war mir dieses alles schon bekannt, deswegen habe ich drei meiner Söhne zu Richtern bestimmt, zwei aus Asien, und einen aus Europa, den Minos, Rhadamanthus und Aeacus. Nach ihrem Tode sollen sie die Verstorbenen auf jener Wiese richten, wo sich der Weg in zwei andere theilet, deren einer in die glückseligen Inseln, der andere zum Tartarus führet. Rhadamanthus soll die Asiaten, Aeacus die Europäer richten. Dem Minos werde ich das Oberrichteramt auftragen, damit er die Urtheilssprüche noch einmahl untersuche, wenn jenen etwa ein Umstand unbekannt geblieben wäre, damit den Seelen nach der strengsten Gerechtigkeit ihre Stelle angewiesen werde. — —

Das ist es, lieber Kallicles, was ich gehört habe, und was ich auch für wahr halte. Daraus schließe ich folgendes. Der Tod scheint nichts anders zu sein, als die Trennung der Seele vom Körper. Nach der Absonderung behalten beide beynahe die nehmlichen Eigenschaften und Beschaffenheiten, welche sie während der Vereinigung hatten. Die Eigenheiten des

Körpers, die Veränderungen, welche durch Erziehung und Lebensart (θεραπευματα) entstanden sind, auch andere zufällige Veränderungen (παθηματα) bleiben noch sichtbar. War der Körper groß und stark entweder von Natur oder durch Lebensart, so erscheint er auch nach dem Tode so. War einer gewohnt sein Haar zu tragen, so ist es auch nach dem Tode so. Hatte ein Körper Schläge, Wunden, oder andere Verletzungen bekommen, so trägt er auch noch die Spuren davon an sich. War ein Theil zerstümmelt oder verdrehet, so zeigt sich das auch noch nach dem Tode. Kurz die Beschaffenheiten des Körpers, welche er beim Leben an sich trug, dauern entweder alle, oder zum Theil, zum wenigsten eine Zeitlang nach dem Tode fort 2). Eben so, glaube ich, wird es mit der Seele sein. Wenn sie die Hülle ihres Körpers ausgezogen hat, wird sich in ihr noch alles abgedruckt zeigen, was ihren Zustand, sowohl den natürlichen, als den, der durch Bestrebungen, Beschäftigungen und andere zufällige Veränderungen entstanden ist, ausmachet.

Wenn also die Seelen der Verstorbenen vor ihre Richter kommen, so betrachten sie dieselben, ohne zu wissen welche Personen sie in der

2) Nehmlich so lange der Körper selbst der Verwesung widersteht. Phaedo. S. 182. 183.

der Welt vorgestellet haben. Es kann sich daher oft zutragen, daß sie, ohne es zu wissen, die Seele des Persischen Königs oder eines andern Regenten vor sich sehen, und nichts gesundes an derselben finden, sondern nur Schmarren und Narben, welche Meineide und Ungerechtigkeiten tief in die Seele eingeäzt haben; daß sie nichts Gerades finden, sondern alles krumm und verschroben vor Lügen und Eitelkeit, weil sie ohne Wahrheit zu erkennen, auferzogen worden ist; kurz daß sie nichts als Häßlichkeit und Disharmonie erblicken, weil ihre Lage verknüpft mit großer Gewalt und Freiheit alle Ausschweifungen und Laster begünstigte. Werden sie nun eine solche Seele gewahr, so schicken sie dieselbe sogleich in den Kerker, daß sie nach dem Grade ihrer Schuld bestraft werde. Es ist aber der Vernunft gemäß, daß, wer von einem andern gerechter Weise gestraft wird, entweder selbst dadurch gebessert werde, oder andern zum Beispiel und Warnung diene, damit sie aus Furcht vor ähnlichen Leiden abgeschrecket werden. Aber nur diejenigen, welche noch Besserung hoffen lassen, werden auf die erstere Art bestraft 3). Ihre Marter und Leiden hier und in dem Hades dienen ihnen zu ihrem Seelenheil, weil sie auf andere Art ihre verderbte Denkungsart nicht ablegen können.

3) Von der Eintheilung der Sünden in ἰατὰ und ἀνίατα. S. oben §. 89.

Sind sie aber so verdorben, daß keine Besserung mehr möglich ist, so können sie nur andern zur Warnung dienen. Ihnen selbst helfen die Strafen nichts; aber andern kann es heilsam sein, wenn sie die Ungerechten mit den schrecklichsten Strafen ewig gemartert sehen, gleichsam zum Schrecken und Warnung und beständiger Vorspiegelung in dem Kerker aufgestellt. Zu dieser Zahl wird gewiß auch Archelaus, König von Macedonien, gehören, wenn das wahr ist, was Polus erzählet hat, auch andere Tyrannen, Könige, Herrscher und Staatsleute. Denn diese begehen wegen ihrer großen Gewalt die größten und unheilbarsten Uebelthaten. Homerus giebt unserer Meinung kein kleines Gewicht, indem er Könige und Fürsten in dem Hades ewige Strafe leiden läßt, als den Tantalus, Sisyphus und Tityus 4). Keinen Privatmann, wenn er auch ein schlechter Mensch gewesen war, als Thersytes, läßt er solche Strafen leiden. Denn es fehlte ihnen die Freiheit und Gewalt, um große Vergehungen auszuüben. Daher sind sie auch glücklicher als jene. Menschen, welche große Gewalt besaßen, sind immer die bösesten Menschen gewesen. Doch ist es gar nicht unmöglich, daß sich unter jenen auch große und edele Männer finden, ob es gleich sehr große Ueberwin-

4) Odyssea λ v. 575 — 592. Virgil. Aeneis. VI. v. 596 — 607.

windung kostet, in solchen Verhältnissen die Gränzen des Erlaubten nicht zu überschreiten, und sich unsträflich zu erhalten. Aber groß ist auch die Achtung solcher vortreflicher Menschen, deren es immer gegeben hat und noch geben wird. So ein Mann war Aristides, der durch seine Tugend berühmt worden ist. Gewöhnlicher sind aber Staatsleute ungerecht.

Wenn nun Rhadamanthus eine solche Seele erblickt, und findet, daß sie verderbt ist, so schickt er sie in den Tartarus, unbekümmert um die großen Titel, welche sie mag geführt haben; er hängt ihr ein Zeichen an, woran man erkennen kann, ob sie zu den heil- oder unheilbaren gehöre. Dort leidet sie, was sie verdienet hat. Zuweilen kommt aber doch auch eine Seele zum Vorschein, welche aus Liebe zum Guten ohne Heuchelei unsträflich gelebet hat, sie mag nun einem Privatmann oder Staatsmann zugehören (vorzüglich werden das philosophische Seelen sein, welche sich ausser ihrer Bestimmung um nichts in dem Leben bekümmert haben) dann schäzt und bewundert er sie, und sendet sie in die glückseligen Inseln. Eben so verfähret auch Aeacus. Beide führen einen Richterstab, Minos aber ein goldnes Scepter, wie ihn Ulysses beim Homer gesehen hat, denn er hat auch die Oberaufsicht über die Gerechtigkeit in dem Hades. — Ich nun, lieber Kallicles, bin für meinen Theil von allem diesem überzeugt,

zeugt, und denke nur darauf, wie ich mit gesunder Seele vor meinem Richter erscheine. Daher achte ich die Güter und die Ehre des Volkes nicht, sondern beschäftige mich nur mit Wahrheiten, damit ich so vollkommen als möglich werde; damit ich so lebe und sterbe, wie ich soll. Ich vermahne dich wie alle Menschen zu einem solchen Leben, und zu einem solchen Kampf, den vorzüglichsten unter allen. Darum tadele ich dich, weil du, wenn jener Gerichtstag kommt, hülflos und von dir selbst verlassen, da stehen wirst. Wenn dich Aeacus anfassen und fortführen lassen wird, wirst du verstummen, und in der Verlegenheit nicht wissen, was du anfangen sollst, so wie mir's vor menschlichen Gerichten gehen wird. Vielleicht verlachst du das als Weibermährchen: das möchte sein, wenn wir nur durch unser Nachdenken etwas anders und bessers finden könnten. Du siehest aber wohl, daß ihr drei Weisesten in ganz Griechenland, Du, Polus und Gorgias, doch nicht im Stande seid zu zeigen, daß man anders leben müsse, als wie man einst dort wünschen kann, gelebet zu haben 5).

§. 95.

Der dritte Mythus enthält eine sehr dichterische Vorstellung von den Strafen, vorzüglich

5) Gorgias. S. 164 — 172.

lich aber von der Wahl des Lebens derjenigen Seelen, welche wieder in Körper einwandern, um den wichtigen Einfluß der Weisheit und Thorheit auf das ganze Leben, und den Unterschied zwischen Tugend und Laster, hauptsächlich in jenem Leben, lebhaft zu schildern. Ich will dir, sagt Sokrates zum Glauco 1), eine Fabel erzählen, nicht eine vom Alcinus, sondern von einem wackern Manne, dem Erus, einem Armenier, seinem Geschlecht nach einem Pamphylier. Dieser war in einer Schlacht getödtet worden. Als nach zehen Tagen die andern Leichname, welche schon zu faulen anfingen, aufgehoben wurden, fand man ihn allein noch ganz unversehrt. Man trug ihn hierauf nach Hause und sezte ihn am zwölften Tage auf einen Scheiterhaufen, um ihn zu verbrennen. Er erwachte aber wieder aus seinem Todesschlummer, und erzählte hernach, was er unterdessen gesehen hatte. Nachdem seine Seele dem Körper entflohen wäre, sei sie mit andern fortgegangen, und an einen ausserordentlichen Ort gekommen, wo zwei Oefnungen der Erde in Verbindung mit einander, und diesen gegen über zwei andere in dem Himmel gewesen wären. Mitten inne hätten die Richter gesessen, die gerechten Seelen hätten sie nach ausgesprochenem Urtheil den Weg zur Rechten nach dem Himmel zu nehmen lassen, und ihnen voran

1) de republic. X. 7ter B. S. 322.

voran ein Zeichen ihres Urtheils angehänget; die Ungerechten aber hätten linker Hand unterwärts gehen, auch ein Zeichen von allen ihren bösen Thaten tragen müssen 2. Als er vorgetreten sei, hätten sie gesagt, er solle den Lebenden Nachricht von diesen Dingen bringen, und deswegen alles sehen. Darauf habe er gesehen, daß die Seelen, welche ihr Urtheil empfangen hatten, durch zwei von den Oefnungen abgegangen, durch die zwei übrigen andere Seelen aus dem Himmel und aus der Erde zum Vorschein gekommen wären, die lezten mit Staub und Schmutz bedeckt, die ersten ganz rein und sauber. Es sei ihm vorgekommen, als wenn die ankommenden Seelen eine lange Reise gemacht, und sich deswegen mit Vergnügen auf der Wiese 3) neben andern niedergelassen hätten, um ihre Bekannten zu grüssen, und sich Neuigkeiten von der Erde und aus dem Himmel erzählen zu lassen. Einige (die von der Erde) hätten mit Zurückerinnerung an ihre Leiden und Widerwärtigkeiten die Schicksale ihrer Reise, welche tausend Jahre dauert, erzählet. Die Seelen aus dem Himmel hätten im Gegentheil die Seligkeiten und Schönheiten des Himmels beschrieben. — Es würde

2) Das ist gleichsam der Mythe im Gorgias ins Kurze gezogen, so, daß dieser eine Fortsetzung jenes zu sein scheint. Man sehe Gorgias. 4ter B. S. 166. 170.

3) Gorgias. S. 166.

würde zu viel Zeit erfodern, wenn ich alles das nach erzählen wollte. Doch die Hauptsache kommt darauf hinaus. Jede einzelne Ungerechtigkeit und Beleidigung muß mit zehenfacher Strafe gebüsset werden, das ist, für jede ist die Strafe hundertjährig, weil dieses die ordentliche Dauer des menschlichen Lebens ist. Wer also einen andern ermordet, das Vaterland oder anvertrauete Heere verrathen, Freigeborne zu Sclaven gemacht, oder sonst an einer schändlichen That Antheil genommen hat, muß dafür zehenfach Strafen und Schmerzen leiden. Wer wohlthätige Handlungen gethan, gerecht und unsträflich gelebt hat, wird in eben diesem Verhältnisse belohnet. Von Kindern, welche gleich nach der Geburt gestorben, oder nur kurze Zeit gelebet haben, erzählte er mancherlei, das aber nicht merkwürdig ist 4). Herrlichere Belohnungen bekommen diejenigen, welche die Pflichten gegen Gott und Eltern erfüllet haben, so wie auch diejenigen härter bestraft werden, welche gottlos oder lieblos oder Mörder an sich selbst gewesen sind 5).

Ferner erzählte er, wie er zu einem gekommen sei, der einen andern gefragt habe: wo denn

4) Virgil. Aeneis. VI. S. 426. Man s. auch Warburton über diese Stelle, göttliche Sendung Mosis. 1 B. S. 326 — 328.

5) Virgil. Aen. VI. S. 580 — 627.

denn der große Ardiäus sei — das war vor tausend Jahren ein Tyrann in der Stadt Pamphyliens gewesen, der seinen alten Vater, seine Mutter und seine ältern Brüder hingerichtet, und viele andere abscheuliche Handlungen gethan hatte — darauf sagte nun der Gefragte: Er kommt jetzt nicht, und wird auch in Ewigkeit nicht kommen. Denn unter andern schrecklichen Auftritten sahen wir auch folgendes. Als wir schon der Oefnung nahe, eben heraussteigen wollten, kam auf einmahl jener Aridäus, nebst vielen andern, die mehrentheils Tyrannen, einige auch Privatleute gewesen waren, und sehr viel Böses gethan hatten, und suchten mit Gewalt durchzudringen. Allein die Oefnung ließ sie nicht durch, sondern fing an zu brüllen, wie es allezeit zu geschehen pfleget, wenn eine Seele, die aller Besserung unfähig, oder noch nicht hinlänglich gereiniget ist, entfliehen will. Wilde und feurig anzusehende Männer kamen herbei, als sie das Brüllen gehört hatten, nahmen jeden einzeln, banden ihn am Kopf Händen und Füßen, warfen ihn nieder, schleppten ihn vom Wege ab, und peinigten ihn 6). Den Vorübergehenden zeigten sie an, warum jene das leiden müßten, und daß sie nun in

6) κναμπτοντες. κναφος war ein Marterwerkzeug, inwendig mit lauter Spitzen und Nägeln. Timaei Lexicon Platonicum.

in den Tartarus würden geführt werden. Daher, sagte er, wäre unter allen schrecklichen Dingen nichts fürchterlicher als das Gebrülle der Oefnung: wäre das nicht, so möchte wohl jede Seele gerne hindurch schlüpfen. So wären die Strafen, im Gegentheil aber auch die Belohnungen. — Nach Verlauf von sieben Tagen müßten sie den achten aufbrechen, und nach einer viertägigen Reise an einen gewissen Ort kommen, wo man einen geraden Lichtstrahl, wie ein Regenbogen gestaltet, aber mit viel glänzendern Farben, als eine Säule durch Himmel und Erde durchgehe. Mitten in dem Lichte aus dem Himmel hätten sie die äussersten Bande des Himmels gesehen. Denn das Licht umschließe den ganzen Umkreis der Welt, wie das Tafelwerk ein Schiff 7). An den äussersten Enden

7) Tiedemann argum. dialog. S. 237. glaubt Plato habe unter der Lichtsäule die Gottheit verstanden, weil sie in diesem System ein Wesen ist, welches in beständiger Bewegung durch ihre Kraft die ganze Welt in regelmäßiger Bewegung erhält. Ist das der Sinn dieser Stelle, so muß man sie doch nur in bildlichem Verstande nehmen, indem Gott als etwas Gesehenes dargestellt werden sollte, welches nicht anders als unter einem sinnlichen Bilde geschehen konnte. Sonst zweifle ich aber, ob die Bilder auf die Gottheit gehen sollen, weil er sie, wie überhaupt eine Intelligenz, ganz vom Körperlichen absonderte. Epinom. 9ter B. S. 252.

Enden ist das Spinnrad der Nothwendigkeit angeknüpft, durch welches alle cirkelförmige Bewegungen bewirkt werden. Die Spindel und die Spitze sei aus Diamant, der Wirbel auch aus andern Stoffen. Der Wirbel sei von eben dem Bau als bei uns. Eigentlich aber wären es acht Wirbel, von deren immer einer in den andern liege, so wie Fäßer die in einander passen: die Schenkel kehren sie nach oben zu, welche gleichsam einen ununterbrochenen Rücken bilden. Der erste und äusserste Wirbel bilde mit seinen Schenkeln den größten Cirkel, nach diesem kämen die Kreise des sechsten, des vierten, des achten, des siebenden, des fünften, des dritten, des zweiten. Der größte Wirbel sei bunt, der siebende am glänzendsten, der achte habe seine Farbe vom Wiederschein des siebenden; der zweite und fünfte wären einander ähnlich, nur von etwas blasserer Farbe; der dritte habe die weiseste Farbe, der vierte eine sehr hohe Röthe, der zweite übertreffe an Weiße den sechsten. Das ganze Triebwerk hat die nehmliche Bewegung, außer daß die sieben innern Kreise langsamer und nach der entgegengesetzten Richtung sich herumdrehen. Der Achte drehet sich unter diesen am geschwindesten, nechst diesen

252. 253. 257. und licht eine Art des Feuers also noch immer Materie ist. Timaeus. S. 334. 362. Vielmehr kann man es für eine bildliche Beschreibung der Weltseele halten. Man vergleiche Timaeus. S. 311.

diesen der siebende, sechste und fünfte, und zwar mit einander. Nach diesen folgt in Ansehung der Geschwindigkeit der dritte, so aber daß es scheint als drehe er den vierten herum, gleichwie der vierte den dritten, und der zweite den fünften. Der zweite bewege sich in dem Schooße der Nothwendigkeit. Oben auf jedem Kreise sitzt eine Sirene, welche mit herumgedrehet wird und einen eintönigen Ton hervorbringt. Aus den acht Tönen zusammen entstehet eine harmonische Musik. In gleicher Entfernung sitzen auf drei Thronen herum, die Töchter der Nothwendigkeit, oder die Parcen, weiß bekleidet, mit begränztem Haupt, Lachesis, Klotho, und Atropos, welche zur Harmonie der Sirenen singen. Die erste das Vergangene, die zweite das Gegenwärtige, die dritte das Künftige. Klotho berührt mit der rechten Hand die Spindel, und drehet den äussern Kreis herum; Atropos aber eben so mit der linken den innern. Lachesis berühret mit beiden Händen bald den innern bald den äussern Kreis 8).

8) Unter diesem sinnreichen Bilde soll der Mechanismus der Weltbewegung auf eine versinnlichte Art vorgestellet werden. Unter αναγκη wird die Gottheit oder die Weltseele angezeiget, oder, wenn man lieber will, die von der höchsten Vernunft festgesetzte Einrichtung und Ordnung der Welt. In dieser Bedeutung kommt das Wort αναγκη vor. Epinom. 9ter B. S. 254. ἡ ψυχης δε αναγκη

Wenn nun die Seelen hieher gekommen sind, müssen sie sogleich zur Lachesis gehen. Ein Prophet

ἀναγκη νεν κεκτημενης, ἁπασων αναγκων πολυ μεγιση γιγνοιτ' αν· αρχεσα γαρ, αλλ' εκ αρχομενη νομοθετει. το δε αμεταςροφον, ὁταν ψυχη το αριςον κατα τον αριςον βελευσηται νεν, το τελεον εκβαινει τῳ οντι κατα νεν, και εδε αδαμας αν αυτε κρειττον εδε αμεταςροφωτερον αν ποτε γενοιτο. Man vergleiche de republic. VIII. 7ter B. S. 210. Wahrscheinlich bedeutet es hier die weise Einrichtung und Ordnung der Natur, insofern sie von einer Intelligenz herrühret, die unabhängig sich selbst gesetzgebend ist, wodurch alle Abweichung ausgeschlossen wird. Damit hängt die Vorstellung von den Parcen gut zusammen, insofern sich jene Ordnung in den drei Zeitverhältnissen, Vergangen, Gegenwärtig und Künftig offenbaret, und weil der Zusammenhang der Begebenheiten in den drei Verhältnissen der Zeit enthalten ist.

Daher setzt er in der aus Epinomis angeführten Stelle hinzu. S. 255. αλλ' οντως τρεις μοιραι κατεχεσαι Φυλαττεσι τελεον ειναι το βελτιςῃ βελῃ βεβελευμενον ἑκαςοις θεων.

Die acht Wirbel an der Spindel der Nothwendigkeit, sollen die Bewegung und Verhältnisse der acht Himmelskreise sinnlich machen. Man kann dabei nur nachlesen Epinomis 9ter B. S. 263. seq. und Timaeus S. 314. 315. 319. 320. Der achte Kreis enthält alle Fixsterne. Daher heist er hier ποικιλος. Epinom. S. 262. Der siebende ist die Bahn der Sonne, daher wird er λαμπροτατος genennet, da er alle Sterne erleuchtet.

Prophet stellt sie dann in Ordnung, nimmt aus dem Schooße derselben Looße und Lebensrollen, und hält im Nahmen der Lachesis von einem hohem Rednerstuhle folgende Rede: Seelen, die ihr heute angekommen seid, heute ist der Anfang einer neuen Periode, eines neuen Lebens für das sterbliche Geschlecht (In Ansehung des Körpers, welchen die Seelen nur eine Zeitlang bewohnen). Kein Dämon wählet euch, sondern ihr müßt euch einen aussuchen. Der erste der ein Loos bekommet, wähle sich ein Leben, das er hernach nothwendig führen muß. Tugend allein ist frei. Je mehr einer sie schätzet oder verachtet, desto mehr oder weniger wird er sie besitzen. Alle Schuld ruht auf dem Wählenden. Gott ist ausser aller Schuld.

Nachdem er das gesagt hatte, warf er über alle die Looße aus, und jeder nahm dasjenige, welches neben ihm niedergefallen war. Nur er, Erus, durfte keines aufheben. Jeder erkannte aus demselben, der wie vielste er der Zahl nach

leuchtet. Timaeus l. c. Der sechste vielleicht die Bahn des Mondes. Der vierte, welcher ὑπηλιος genennt wird, ist vielleicht die Bahn des Sternes, welcher Epinomis l. c. σιλβων der Mercur genennt wird. Die weitere Ausführung und Erklärung dieser Bilder gehört nicht hieher, und würde auch zu viel Raum einnehmen. — Die Sirenenmusik ist nichts anders als die Harmonie der Sphären, eine pythagoräische Meinung. Macrobius in Somnium Scipion. II. 4.

wer, und in beyder Ordnung er anfehn ſolle.
Darauf folget er ſeinen Inſtinkten, und wenn
ſie in viele gehörige Zwecke, die Ordnen und
Leiten können, der Vernunft vorgelegt wer-
den: ſo kann ſie dieſelben auf verſchiedene Ar-
ten verbinden, und nach dem Begriffe, den
ſie davon ſich machet, einen Zweck ſetzen, der
ihnen allen angemeſſen iſt, und ſie ordnen.
Dieſer Zweck iſt das Gute. Vernunft
kann nichts anfangen, die Inſtinkte ſo wohl
beſchäftigen und leiten koͤnnen, als ſie
durch Klugheit und Geſchicklichkeit, Mittel
zum Guten und Vollkommenen zu finden,
und durch Weisheit, ſie zu dem Guten zu
gebrauchen, was nicht allein einzelnen Per-
ſonen, ſondern der ganzen Geſellſchaft
vernünftiger Menſchen, und ſelbſt der
ganzen Menſchheit, Gutes und Vollkommenheit
verſchaffet (a).

(a) Man ſiehet hier die Art, wie Leibnitz eine, von der Gluͤckſeligkeit verſchiedene Gluͤckſeligkeit, und eine Tugend von Neigungen unterſcheidet, und wie er beyde, ſich und ſeine Syſteme, mit ſich ſelbſt vereinbaret. Die Neigungen ſind, nach ihm, die Grundlage zu ſich gemeinen, und zu den Tugenden, und ſie ſind ſelbſt, nach ihrer Beſtimmung, gut. Die Tugend beſtehet in der Ordnung, die unter den Neigungen, die ſie ſelbſt gut ſind, durch die Vernunft, geſetzet wird.

Hier, lieber Glauko, schwebt jeder Mensch, wie es scheinet, in der größten Gefahr, übel zu wählen. Daher muß jeder von uns sich bestreben, daß er, wenn er auch andere Kenntnisse vernachläßiget, doch zum wenigsten die einzige Wissenschaft sich erwerbe, wodurch er weise und einsichtsvoll werde, um ein gutes und böses Leben zu unterscheiden, und unter allem möglichen das Beste zu wählen. Man muß daher alles das, was wir bisher gesagt haben, wohl bedenken, vergleichen und abwägen, um einzusehen, wie sich alles dieses zu einem tugendhaften Leben verhält, z. B. was Schönheit in Verbindung mit Armuth, oder Reichthum mit einer gewissen Gemüthsverfassung für Einfluß auf die Seele habe, um sie zu bilden oder zu verderben; was edele oder unedele Abkunft, Privatleben, oder Regentenstand, Stärke oder Schwachheit, leichte Fassungskraft oder

sie auf eigene Entschliessung beruhet. Nur Stand und äussere Verhältnisse müssen die Seelen wählen, und jede kann auch die schlechteste Rolle gut spielen. Ferner, die Seelen werden gewarnet, vorsichtig bei der Wahl zu sein, weil so viel darauf ankömme. Endlich werden auch mehrere Rollen vorgelegt, damit keine genöthiget werde, aus Mangel ohne hinlängliche Neigung eine zu ergreifen, und sich hernach zu beklagen. In der That ein frommer Roman! Man siehet er hat auch Rücksicht genommen auf die so gewöhnliche Frage: warum sind die Menschen in dieser Lage? in diesen Verhältnißen? und warum sind sie in denselben nicht zufrieden? nicht glücklich?

Stumpfheit der Seele, kurz alle natürliche und erworbene Beschaffenheiten der Seele einzeln, oder in Verbindung wirken. Alles dieses muß genau untersuchet werden, um endlich richtig wählen zu können in Hinsicht auf den Zustand der Seele und auf Vollkommenheit oder Unvollkommenheit des Lebens. Unvollkommenheit nehmlich ist was uns sittenloser, Vollkommenheit was uns tugendhafter macht. Alles andere muß uns gleichgültig sein. Denn wir haben gesehen, daß diese Lebensweise im Leben und Tod für uns am besten ist. Mit dieser festen unerschütterlichen Ueberzeugung trete man die Reise dorthin an, um auch dort von Furcht oder Anhänglichkeit gegen Reichthümer oder andere dergleichen Dinge frei zu sein; um nicht etwa die Lebensart eines Tyrannen zu wählen, in der man viel unersätzliches Böses thut, am meisten an sich selbst; um auf allen Seiten das Uebertriebene und das Uebermaaß zu vermeiden. Denn auf diese Art werden Menschen die glücklichsten Geschöpfe sein.

Auch jener zurückgekommene Erus erzählte, der Prophet habe gesagt: der letzte, der zur Wahl schreitet, wähle nur mit Bedacht und Vernunft, und lebe wie er leben soll, so wird ihm sein Loos noch immer wünschenswehrt sein. Der erste hat nicht Ursache sorgenlos zu sein, noch der letzte zu verzagen.

Als der Prophet dieses gesagt hatte, gieng der, welcher das erste Loos bekommen hatte, hin und wählte sich die beträchtlichste Tyrannenstelle. Vor Begierde und aus Unwissenheit hatte er aber nicht alles betrachtet, sondern übersehen, daß nach Verknüpfung des Schicksaals Ermordung seiner Kinder und andere Unglücksfälle damit zusammenhingen. Als er nun seine Rolle mit mehr Muße betrachtet hatte, fieng er an zu weinen und zu wehklagen, und befolgte die Vorschrift des Propheten nicht, denn er gab nicht sich, sondern dem Schicksaal, dem Dämon und allen andern Dingen, nur sich nicht, die Schuld von diesem Unglück. Dieses wäre einer von denen gewesen, welche aus dem Himmel gekommen wären, der im vorigen Leben nach den Gesetzen regieret, und durch Gewohnheit ohne Philosophie Tugend erworben habe. Ueberhaupt täuschten sich die meisten von dorther in der Wahl, weil sie durch keine Widerwärtigkeiten gebildet worden waren 10). Viele hingegen von der Erde, da sie selbst mit ihren Schicksaalen gekämpft, und andere leiden gesehen hätten, verführen dabei mit mehr Ueberlegung. Deswegen, und wegen des zufälligen Looses, träfe viele ein Wechsel im Glück und Unglück 11). Doch wenn

10) Phaedo. S. 286. 258.

11) Es giebt an sich gute Seelen aber ohne Festigkeit des Charakters, weil sie aus Gewohnheit nicht

jemand nur in diesem Leben vernünftig und weise, und ihm nur nicht das letzte Loos zugefallen wäre, so habe er noch immer Hofnung hier und in jener Wanderschaft glückselig zu sein. Es wäre ein merkwürdiges Schauspiel gewesen, anzusehen, wie die Seelen ihre Wahl getroffen hätten. Bald habe man Anlaß zum Weinen, bald zum Lachen, bald zum Erstaunen bekommen. Die meisten wählten nur aus Gewohnheit ihres ersten Lebens. Er habe eine Seele gesehen, ehemals die Seele des Orpheus, welche sich das Leben eines Schwanes gewählt habe, aus Haß gegen das weibliche Geschlecht, um nicht von ihnen gebohren zu werden, weil er von ihnen war getödtet worden. Thamyras wählte sich eine Nachtigal. Ein Schwan tauschte mit dem Menschenleben, wie überhaupt alle musicalische Thiere. Ajax Talamonius wollte nicht wieder Mensch werden, da ihm der Streit über die Waffen, und die Entscheidung desselben noch im Andenken war. Agamemnon tauschte mit dem Leben eines Adlers, aus Haß gegen das menschliche Geschlecht. Als die Seele der Atalante die Rolle eines geehr-

nicht aus moralischer Einsicht gut gehandelt haben; sie wählen blindlings ohne hinlängliche Kenntniß des menschlichen Lebens. Viele wählen aus Gewohnheit, ohne Beachtung der Folgen. διὰ τὴν τῦ κλήρῦ τύχην. D. h. die Wahl ist willkührlich, aber es sind gewisse Folgen und Schicksaale damit verbunden, welche bedingt nothwendig sind.

Ehre Gottes thut, keine Ehre in der Welt suchet, sondern Alles thut, was Ihr thut, zu Gottes Ehre und Lobe, und Ihr werdet Euch eine Freudigkeit haben vor dem gerechten Richter, vor der Welt aber Ruhe und Zufriedenheit. Ihr werdet Euch nicht fürchten vor dem Tode, sondern Ihr werdet Euch freuen, wenn der rechte Tod, der ewige Tod, Euch verschonet. Ihr werdet Euch nicht fürchten vor dem Teufel, sondern Ihr werdet ihn überwinden durch Christum, der Euch geliebet hat, und hat uns in seiner Liebe erlöset durch sein Blut, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott seinem Vater. Diese gnugen in Wahrheitsliebe und Gottesfurcht, in Demuth, in Sanftmuth, in Geduld, in Liebe.

Da nun die Welt nicht also gesinnet ist, wie Ihr Christen, sondern sie hasset Euch darum, daß sie verhasset, weil Ihnen das verschmähet ist, was Ihr suchet, und das suchet, was Ihnen verschmähet ist, so ist es nicht anders, als daß Ihr Euch müsset lassen hassen, und Ihr müsset Euch lassen verfolgen, und Ihr müsset Euch lassen schelten, und Ihr müsset Euch lassen lästern, und Ihr müsset Euch lassen verachten, und Ihr müsset Euch lassen verspotten, und Ihr müsset Euch lassen verdammen, und Ihr müsset Euch lassen tödten. Darauf werden sich alle Leute bei Euch stossen, und Ihr werdet ihnen ein Aergerniß sein, und werdet ihnen ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß sein. Denn Ihr werdet Euch nicht mit ihnen in ihr Wesen mischen, darum werden sie sich an Euch stossen, und werden Euch lästern, als die Uebelthäter, und werden Euch verfolgen, und werden Euch tödten, und werden meinen, sie thun Gott einen Dienst daran. Denn sie haben weder Gott noch Euch erkannt.

den Fluß Ameles, dessen Wasser kein Gefäß halten kann, gelagert. Hier müsse ein jeder ein bestimmtes Maaß vom Wasser trinken, wer aber nicht durch Vernunft geleitet werde, trinke mehr als vorgeschrieben sei, und vergesse darüber alles. Während des Schlafes wäre um Mitternacht ein Donner und Erdbeben entstanden, worauf einer dahin der andere dorthin gefahren sei, um eingekörpert zu werden, und sie wären wie Sterne zum Vorschein gekommen. Er aber habe nicht trinken dürfen, und wisse nicht auf welche Art er in den Körper zurück gekehret sei, nur habe er beim Anbruch des Tages sich auf dem Scheiterhaufen erblicket 12).

Aus der ganzen Anlage dieses Mythen erhellet schon, daß es mehr allegorisch als buchstäblich muß verstanden werden. Es ist natürlich, daß die gewöhnlichen Vorstellungen von der Seelenwanderung eingewebt werden. Die mancherlei Vorstellungen vom Zustand der Seele nach dem Tode sind, wenn man das Ganze übersiehet, doch nur Episoden, um da vermittelst derselben einige nützliche Wahrheiten, die er am Ende seiner Republik zu sagen hatte, anschaulicher zu machen: daß Tugend an sich ohne alle Folgen ein Gut, und Laster Unvollkommenheit sei, daß jene aber in diesem und jenem Leben die seligsten Folgen habe, und

das

12) de republic. X. S. 322 — 337.

das Laster mit den größten Uebeln verknüpft sei, daß man blos darauf seine Bestrebung richten, und seine Lebensweise anstellen müsse; daß die Gottheit ganz unschuldig an den Lastern, Thorheiten und Elend der Menschen sei; diese Ideen welche in Verbindung standen, sollten hier nicht bewiesen, sondern dem Anschauen lebhaft dargestellt werden.

Es ist übrigens nicht nöthig, lange darüber zu streiten, ob dieses alles eine Erdichtung des Plato oder eine Erzählung sei. Zwar ist es nichts ungewöhnliches, daß solche Erzählungen aus dem Todtenreiche zu allen Zeiten gefunden werden 13); es ist nicht einmahl wunderbar, daß sie in unaufgeklärten Zeiten Glauben finden: aber diese Erzählung ist, zum wenigsten in dieser Form, nicht von einem Pamphylier hergekommen. Es kommen so manche erhabene Gedanken von Gott und Tugend vor, so viel feine allegorische Anspielungen auf Platonische Lehrsätze, ja sogar Spuren von Pythagoräischen Meinungen, auch Anspielungen auf den damahligen politischen Zustand Griechenlandes, vor, daß man sie unmöglich dem Erus beilegen kann.

§. 96.

Man findet, daß er bei allen diesen Mythen noch einen bestimmten Zweck hatte, der oft

13) Eine ähnliche Geschichte erzählet Plutarchus de sera numinis vindicta, Diogenes Laertius VIII. vom Pythagoras. Aeschines in Ariochus.

eft auf den großen Zeder-Bäumen, die
Gipfel der Berge, und in den
Thälern, alleine aber auf
den Bergen, wo es kalt iſt, und
Schnee liegt, wächſet der Cedrus
Libani. Die erſtere aber ſo
wohl, als die andere, ſind in
Teutſchland, wegen der Kälte, nicht
zu bauen, und können nur in Gärten, als
Curioſitäten, gezogen werden.

Die Cedern haben ihren Namen von dem Berge
Cedron, wo ſie häufig wachſen, und ſind ſo groß,
daß ſie in die Höhe 100 Ellen hoch, und
in der Dicke 10 Ellen breit werden. Ihre Blätter
ſind den Tannen-Blättern gleich, ihre Früchte
aber, die Zapfen genannt, ſind den
Tannen-Zapfen gleich, nur daß ſie
viel größer ſind. Ihr Holz iſt ſehr
gut, und wird zu Bau-Holtze, und
zu allerley Tiſchler-Arbeit, gebraucht.
Es iſt ſehr feſte, und wird nicht leicht
faul, auch nicht von Würmern gefreſſen.
Es hat einen ſehr guten Geruch, und
wird deswegen zu Schreibe-Tafeln,
Bilder-Rahmen, Kiſten, Schachteln,
und dergleichen gebraucht. Es wird
auch zu Maſten, Ruder-Stangen,
und Schiffs-Bäumen, gebraucht.
Das Cedern-Holtz wird auch zu
Bau-Holtze, und zu allerley Tiſchler-Arbeit, gebraucht.
Es iſt ſehr feſte, und wird nicht leicht
faul, auch nicht von Würmern gefreſſen.
Es hat einen ſehr guten Geruch, und
wird deswegen zu Schreibe-Tafeln,
Bilder-Rahmen, Kiſten, Schachteln,
und dergleichen gebraucht. Es wird
auch zu Maſten, Ruder-Stangen,
und Schiffs-Bäumen, gebraucht.

auch so einschränken, daß sie nur von einem Theile gelten, wenn man andere Ausdrücke für sie annehmen. Denn einmal können sie, und zwar in einem ganzen Umfange als Sätze Verschiedenheiten in Sätzen ausdrücken, und Sätze, die Begriffe enthalten, sind es, die andere Sätze von Verschiedenheit der Begriffe zu Theilen verbinden, aber niemals Theile von Begriffen. Ferner, wenn sie auch in einem besondern Falle, z. B. Adam ist nicht verschieden von Eva, für zwei Gegenstände gelten, und dadurch Sätze, die Begriffe verneinen, sind, so entspricht es ja einem Satze, der Begriffe bejahet, nicht, wenn man sie deswegen auch für Sätze halten will, daß sie nur einen Theil von dem Umfange eines allgemeinen Satzes bestehen.

---

machen einen Satz, als zwei Individuen, z. B. Adam und Eva sind nicht verschieden, sind einer, d. i. macht einen. Daß man dieses durch Sätze ausdrücken könne, ist klar. Denn es ist Gleichheit, wenn Verschiedenheit nicht ist, und diese ausdrücken, ist eben ausdrücken, daß Verschiedenheit nicht ist.

c) Longin. C. 17. τὸν γὰρ ἐν τοῖς ἀφαιρετικοῖς ἀριθμοῖς ἑνὸς ἀπὸ δύο ἢ τριῶν ἀπὸ πέντε ἀφαίρεσιν ἐκφέροντα ἀπὸ τῶν ἀφαιρουμένων ἀριθμῶν ἐπὶ τὸ ἀφαιρούμενον μεταβαίνειν, καὶ ἕνα ἀφαιρεῖν ἀπὸ δύο ἢ τριῶν ἀπὸ πέντε λέγειν, οὐκ ἀφαίρεσιν ἐκφέρειν, ἀλλὰ τὸ ἀφαιρούμενον ἐπὶ τὸ ἀφαιρούμενον μεταβαίνειν.

Sechster Abschnitt.

Anwendung der Lehre von der Unsterblichkeit.

§. 97.

Schon in dem vorhergehendem Abschnitt haben wir gesehen, wohin sich das Interesse der Vernunft bei dieser Lehre neigte, nehmlich auf Sittlichkeit, und das practische Leben, eine Sache, von welcher Plato fast nie unterläßt, Gebrauch zu machen, wie man im Phädo, Gorgias und in der Republick vorzüglich wahrnimmt. Er nimmt Gelegenheit daher, die kräftigsten Aufmunterungen zur Tugend und Abmahnungen von unsittlicher Denkungsart, mit aller Stärke seiner Beredsamkeit herzuleiten, — Stellen, die man nie ohne eigne Rührung lesen kann. Dieses bewerkstelligte er auf verschiedene Art.

Ueberhaupt suchte er den Gedanken an Ewigkeit der menschlichen Vernunft wichtig zu machen, und ihr einen größern Wirkungskreis zu zeigen. Nicht die kurze Zeit unsers jetzigen Lebens ist unser Ziel, sondern wir sind für eine ganze Ewigkeit bestimmt 1). Wir dürfen also unsere

1) de republic. X. S. 310. αμηχανον τι λεγεις μεγεθος ει των ειρημενων μειζω εστι αλλα. τι δ' αν, ην δ' εγω, εν γε ολιγῳ χρονῳ μεγα γενοι-

andre Zweck und Verhandlungen zwischen den Verbrüderungen gewiß nicht zu Stande kommen würden. Ich habe mich daher entschlossen, Ihnen diese Sache zu übergeben. Sie werden sich gewiß nicht weigern, sie zu übernehmen. Sie sind ein Mann, der sich durch Geschicklichkeit, Klugheit und Beredsamkeit einen großen Credit zu verschaffen, und dadurch Einfluß auf andre Menschen zu haben gewußt hat. Ich bitte Sie also, diese Sache zu übernehmen. Ich will Ihnen Allerley Vortheile dabey thun. Sie werden dann Gelegenheit haben, sich mit mir zu unterreden, und mich auch von der Verfassung der Logen näher zu kennen. Doch begreifen Sie selbst, daß ich Ihnen nicht alles sagen kann, was ich Ihnen sagen will, und sagen würde, wenn wir uns persönlich sprechen könnten. Aber auch der Wachsame, der Vorsichtige, der Behutsame, der Kluge, der Weise muß sich manchmal auf Treu und Glauben einem andern anvertrauen.

Dem Herrn Baron sind wohl, wie mir, die Schicksale der Illuminaten in Bayern bekannt. Sie wissen auch, daß ich, ohne mich zu nennen, ohne mich unter Leute zu stellen, dem Herrn Baron Knigge Gelegenheit gegeben habe, sich mit mir zu unterreden, und

meingültiges Gesetz sey, welches sich die Vernunft selbst auferleget 2).

Aber er sah auch gar wohl ein, daß, wenn man Menschen nimmt, wie sie sind, und nicht wie sie seyn sollen, die Vernunft an sich zu schwach sey, als daß sie den Kampf mit der Sinnlichkeit sieghaft aushalten könne, und daß sie daher noch anderer Triebfedern bedürfe, welche sie unterstützen 3). In dieser Rücksicht braucht er den Glauben an Unsterblichkeit als eine Triebfeder, und als Bewegungsgrund, gut und edel zu handeln, um in jenem Leben die großen Belohnungen der Tugend zu erringen, und den Strafen des Lasters zu entgehen 4).

Daher nahm er auch ferner Bewegungsgründe, um Ausbildung des Geistes vorzüglich diejenige, welche Einfluß auf den sittlichen Charakter hat, als Pflicht zu empfehlen 5). Diesen Aufmunterungen suchte er durch die Lehre der Seelenwanderung noch mehr Gewicht zu geben, indem er zeigte, wie ohne sittliche Bildung der Mensch hier und dort in Gefahr stehe, ein

2) Phaedo. S. 156. 157. Gorgias. S. 142. de republic. IV. 6ter B. S. 329. de legib. I. 8ter B. S. 44.

3) de legib. I. S. 44. 45.

4) Meno 4ter B. S. 351. de republic. X. S. 337. 338.

5) Phaedo. S. 243. de republic. X. S. 331.

ein Leben zu erwählen, welches er über lang oder kurz bereuen müsse, oder welches ihm Anlaß gebe, unzufrieden zu seyn, und über Gott und sein Schicksal zu murren. §. 95.

Da auch diese Bildung des Geistes vorzüglich die Beherrschung und Unterwerfung der Sinnlichkeit unter die Gesetzgebung der Vernunft erfoderte, so suchte er der letztern den Kampf, den sie führen muß, durch die Vorstellung eines glücklichen Ausganges desselben zu erleichtern. In diesem Leben, sagt er, werden wir schwerlich oder gar nicht zum Ziel unserer Wünsche kommen, weil der Kampf unaufhörlich ist, aber in jenem Leben haben wir die schönste Hofnung, endlich vollkommen zu siegen. Daher dürfen wir auch hier nicht den Muth sinken lassen, sondern müssen immer muthig fort kämpfen 6).

Ich finde nicht, daß Plato besondere Pflichten aus der Unsterblichkeit hergeleitet habe, wenn man die Pflicht für seinen guten Nahmen zu sorgen ausnimmt. Die edelsten Seelen, sagt er, befleißigen sich vorzüglich einer guten Nachrede nach dem Tode. Daher schließe ich, daß die Verstorbenen noch Gemeinschaft mit diesem Leben haben. Wie gerne würden diejenigen, deren Charakter durch üble Nachrede beflekt ist,

6) Phaedo. S. 188. 189. 150. 151. Epinomis, 9ter B. S. 237. 274.

zu Pfingsten Lehrer, wenn er noch in ihrer Mitte lebte 17.

Gewiß verdient auch Hochachtung die Anhänglichkeit, womit die Gemeinden an ihren Vorstehern hingen, und die Sorgfalt, womit sie ihr Andenken bewahrten, als Beispiele, welche Lehrer, Eltern und Vorsteher zu ihrer Nachahmung aufmuntern sollten.

In den Städten Klein-Asiens wurden noch lange nach ihrem Tode die Bischöfe, welche sich um die Gemeinden verdient gemacht hatten, an ihren Grabern von Christen und Heiden gepriesen. Ihre Namen wurden in den Gemeinden, wo sie gelebt hatten, in den Kirchen vorgelesen, und ihre Nachfolger verehrten sie durch Nachahmung ihrer Tugenden. Man sah es als eine Pflicht an, ihre Namen in die Diptychen zu setzen, und sie wurden in den Kirchen bey der Anrufung der Heiligen mit genannt 18. Ihre Grabstätten wurden mit Ehrfurcht besucht, und man hielt es für eine Wohlthat, wenn man einen Theil von ihrer Asche oder ihren Gebeinen erhalten konnte 19.

17. Euseb. H. E. III. 36. Hieron. de vir. ill. c. 17.

18. Chrysostom. orat. 66. T. VI. p. 501. Euseb. H. E. VI. 39.

19. Euseb. H. E. III. 36. T. II. p. 80. Chrysostom. orat. 66. T. VI. p. 501.

Zweitens, um die sorgfältige und gewissenhafte Erziehung der verwaißten Kinder anzuempfehlen, weil die Verstorbenen sich noch um ihre Angehörigen bekümmern, und ihre zärtliche Liebe auch nach dem Tode noch fortdauert 10). Drittens, um den Luxus in dem Begräbnißgepränge einzuschränken, aus dem Grunde, weil die Seele unser eigentliches Ich fortlebet, und nur der Körper, ein Schattenbild, von uns beerdiget wird 11).

In der speculativen Philosophie gebrauchte er Unsterblichkeit vorzüglich in einer gedoppelten Rücksicht. Einmahl, um die Vorsehung Gottes zu beweisen, und gegen Einwendungen und Zweifel, welche von der scheinbaren, ungleichen und ungerechten Austheilung der Glücksgüter in der Welt hergenommen waren, zu rechtfertigen. Zweitens, um zu erklären, wie die Seele ihre Vernunftbegriffe erlanget habe. In beyden Fällen aber ist es mehr Hypothese als eigentliche Erklärung. Davon haben wir schon oben gehandelt.

10) de legib. XI. S. 150.

11) de legib. XII. S. 212.

Siebenter Abſchnitt.

Lehren und Ermahnungen an Chriſten über Gegenſtände des Glaubens.

§. 17.

Unſer Heiland gedenkt in Verbindung mit dem vorhergehenden, und mit ernſtlicher, und ſehr ſtrenger Warnung, auch der Aergerniſſe, die ſich Chriſten unter einander geben, und nimmt ſie, wie gewöhnlich, in ſeine heilige Lehre auf.

Es kann nicht anders ſeyn, ſagt er, es müſſen Aergerniſſe kommen. Aber wehe dem Menſchen, durch welchen Aergerniſſe kommen! Es wäre ihm beſſer, daß ihm ein Mühlſtein um den Hals gehängt, und er erſäuft würde im Meere, denn daß er ſeine Brüder ärgerte. Darum ſehet euch vor! Wenn dein Bruder an dir ſündigt, ſo ſtrafe ihn; und wenn er ſich beſſert, ſo vergieb ihm. Und wenn er ſiebenmal des Tages an dir ſündigte, und ſiebenmal des Tages kehrte wieder zu dir, und ſprächte: es reuet mich, ſo ſollſt du ihm vergeben. Und wenn er ſiebenmal des Tages an dir ſündigte, und ſiebenmal des Tages kehrte wieder zu dir, und ſprächte: es reuet mich, ſo ſollſt du ihm vergeben.[1]

[1] Lucas. 17, 1—4. Matth. 18, 6—7. Marc. 9, 42. Luc. 17, 1—4. Matth. 18, 15—22. Marc. 11, 25. Luc. 17, 3—4.

schluß dieses Lebens ganz und gar nichts mehr seyn werde. Ihr sahet ja auch, so lange ich lebte, meine Seele nie mit Augen, sondern schlosset nur aus ihren Wirkungen auf ihr Daseyn 2). Habt ihr noch nicht gehöret, welche Furcht und Schrecken die Seelen, welche Unrecht erlitten haben, ihren Mördern und Beleidigern einjagen 3)? Meint ihr wohl, daß die Verehrung der Verstorbenen noch fortdauern würde, wenn ihre Seelen nicht noch fortdauerten, und Einfluß hätten? Ich zum wenigsten, meine Kinder, habe mich nie davon überzeugen können, daß die Seele nur so lange lebe, als sie in dem Körper ist, aber aufhöre zu seyn, wenn sie denselben verläßt. Denn ich sehe, daß nur die Seele dem Körper, so lange sie ihn bewohnet, Leben mittheilet. Noch weniger kann ich mir denken, daß die Seele ihre Denkkraft verlieren soll, wenn sie von dem gedankenlosen Körper abgesondert wird, vielmehr muß der Geist, wenn er rein und abgesondert ist, Denkkraft in einem höhern Grade besitzen. Wenn der Mensch aufgelößt wird, so siehet man jedes Elementartheilchen zu seines Gleichen zurückkehren, nur sie

2) Xenoph. Memor. S. I. 4. 9. ὁδὶ γὰρ τὴν ἑαυτὰ συγε ψυχὴν ὁρᾷς, ἡ τὰ σωματος κυριὰ ἐςι.

3) Plato de legib. IX. 9ter B. S. 28. Eine ähnliche Stelle findet man im Cicero pro Roscio Amerino. c. 24.

allein, sie thäte. Jetzt trat sie ab, indem sonst in den Act ist, und sagte: Ich habe mich nicht gut gehalten, ich habe mich nicht gut gehalten. Und sie sagte das so traurig! Jedoch in solchen Fällen ist es gut, daß man sich nicht gut gehalten hat, denn dann ist man nicht eitel darauf, und ist stolz, und verschließt Niemand sein Herz. Ich habe mich nicht gut gehalten, ich habe mich nicht gut gehalten, sagte sie und ging ganz matt und traurig, warum sie auch so gut spielte. Ich habe mich nicht gut gehalten, ich habe mich nicht gut gehalten. Ich glaube, ich spielte nur wie ein Engel und schlechtigen Herzen Engel.

Das große Theater ist ein Ungeheuer, das Alles verschlingt, was ihm in seinen Weg kommt, und das Alles wieder ausspeit, was ihm seine Natur nicht verdauen kann. Es ist ein Ungeheuer, das Alles verschlingt, was ihm in seinen Weg kommt, und das Alles wieder ausspeit, was ihm seine Natur nicht verdauen kann. Es ist ein Ungeheuer, das Alles verschlingt, was ihm in seinen Weg kommt, und das Alles wieder ausspeit, was ihm seine Natur nicht verdauen kann. Es ist ein Ungeheuer, das Alles verschlingt, was ihm in seinen Weg kommt, und das Alles wieder ausspeit, was ihm seine Natur nicht verdauen kann.

lich e desselben. Sokrates erwiedert, er verbinde immer mit dem Zustande des Nichtseyns die Vorstellung von Leiden und Unannehmlichkeiten, welches ein Widerspruch sey. Und nun, fährt er fort 5): Wir haben ja auch viele und schöne Gründe für die Unsterblichkeit der Seele. Ein sterbliches Wesen könnte gewiß nicht so große Dinge thun, als die Seele, da sie die Kräfte viel stärkerer Wesen nicht achtet, Meere beschifft, Städte erbauet, Staaten errichtet; da sie ihre Blicke gen Himmel erhebet, die Bahnen der Sterne, die Bewegung der Sonne und des Mondes, ihren Auf- und Niedergang, ihre Verfinsterungen, die Zeit der jährlichen Umdrehung, Tag- und Nacht-Gleichen, die gedoppelten Wendungen, die Winde der Hundstage, des Sommers und Winters, die Regengüsse und Wirbelwinde erforscht, und die Veränderungen der Welt in Denkmälern den folgenden Generationen überliefert 6). Alles das würde die Seele nicht unternehmen und zu Stande bringen, wenn nicht ein göttlicher Geist in der Seele wäre, durch den sie solche Kenntnisse und das Streben nach denselben erhielte. Also, lieber Ariochus, versetzt dich der Tod nicht in einen

5) Ariochus in dem 11ten B. des Plato, Zweibrücker Ausgabe. S. 193 — 197.

6) Einen ähnlichen Gedanken hat Cicero Tuscul. Quaest. I. 25. wie man denn auch sonst mehr Spuren von diesem Gespräch findet.

Zustand des Nichtseyns, sondern nur in ein anderes ewig dauerndes Leben. Du verlierst keine Güter, sondern du bekommst einen reinen Genuß derselben. Deine angenehmen Empfindungen werden nicht mit dem Körperlichen vermischt, sondern rein und von allem Zusatz des Unangenehmen befreiet seyn. Erlößt von diesen Banden wirst du dahin gelangen, wo kein Unglück mehr seyn, keine Seufzer mehr gehört werden, wo keine Vergänglichkeit mehr Statt findet, sondern ein ruhiges von allen Uebeln befreietes Leben in unveränderlichem Genuß wie unter einem heitern Himmel seyn wird; wo du nicht für das Volk oder Theater, sondern um der Erkenntniß selbst willen die Natur betrachten und philosophiren wirst.

Axiochus. Deine Rede hat mich auf einmahl ganz umgekehrt. Ich fürchte nun den Tod nicht mehr, ich wünsche ihn sogar, damit ich mich der Rednersprache bediene. Schon längst hebe ich mich empor, und durchlaufe die ewige und göttliche Bahn. Ich habe mich nun von meiner Schwachheit wieder in mich selbst gesammlet. Kurz ich bin ein ganz neuer Mensch.

Sokrates. Vielleicht wird dir eine andere Erzählung, welche ich von einem Magier, dem Gobryas, gehöret habe, nicht minder angenehm seyn. Auf dem Feldzuge des Xerxes gegen die Griechen, war sein Großvater gleiches Nahmens auf die Insel Delus, wo Apoll und

Diana

Diana gebohren sind, abgeschickt worden, um sie zu vertheidigen. Hier habe er aus metallenen Tafeln, welche Opis und Hecaergus aus den Hyperboräischen Ländern dahin gebracht hatten, folgendes erfahren. Die Seele wird nach ihrer Auflösung durch einen unterirdischen Gang zu einem dunkeln Ort kommen, wo das Reich des Pluto, von keinem geringern Umfange als des Jupiters, sich befinde. Denn die Erde nimmt die mittlere Stelle der Welt ein und ist kugelförmig; die eine Kugelfläche haben die himmlischen Götter bekommen, die andere die unterirdischen 7). Die Zugänge zu dem Plutonischen Reiche sind mit eisernen Schlössern verwahret. Ist man durch diese gekommen, so stößt man auf den Fluß Acheron, darauf auf den Kokytus, über den man schiffen muß, und endlich kommt man vor den Richterstuhl des Minos und Rhadamanthus, welche Gegend das Feld der Wahrheit genennet wird. Hier sitzen die Richter und untersuchen, wie ein jeder gelebt, und was er für Beschäftigungen getrieben hat. Hier ist es schlechterdings unmöglich, sie zu belügen. Diejenigen, welche ein guter Dämon in ihrem Leben regieret hat, wandern in die Versammlung der Glückseligen, wo jede Stunde neue Früchte in Ueberfluß reifen, wo reine Wasserquellen fließen, und mancherley Wiesen durch die Mannichfaltigkeit der Blumen einen beständ-

7) Gorgias. 4ter B. S. 164.

schaftlichen Wirkung wieder; sie sind die Ursache der Verschiedenheit der Richtungen, welche die Bewegung der Körper annimmt, wenn sie durch Kräfte, die nicht in ihrer Richtung liegen, angetrieben werden. Diese Kräfte sind es, welche die Körper aus ihrer geraden Bahn ablenken, und sie in krummen Linien fortbewegen. Wenn sie aufhören, so bewegen sich die Körper wieder in einer geraden Linie fort. Sie sind es, welche die Körper zu Boden fallen machen, wenn sie nicht unterstützt werden. Sie sind es, welche die Körper zum Fallen bringen, wenn sie unterstützt werden. Sie sind es, welche die Körper zum Steigen bringen, wenn sie fallen. Sie sind es, welche die Körper zum Fallen bringen, wenn sie steigen

Tantalus, der Tityus, dessen Eingeweide beständig gefressen werden, und der Stein des Sisyphus, der immer wieder zurück sich wälzet, und die Arbeit umsonst erneuert. Hier werden sie ewig von wilden Thieren gefressen, mit Fackeln gebrennet, mit Schlägen gezüchtiget, und ewig mit andern Strafen gemartert 9). — Das ist es, was ich vom Gobryas gehöret habe, und ich überlasse es nun deinem eigenen Urtheil. Denn ich weiß aus Gründen nur soviel, daß alle Seelen unsterblich sind, einige aber auch, nach dem sie die Erde verlassen haben, höchst glückselig sein werden. Hast du also fromm gelebet, so wirst du Glückseligkeit genießen, es sei hier oder dort.

Axiochus. Ich schäme mich noch etwas dagegen zu sagen. Denn weit gefehlet, daß ich mich noch vor dem Tode entsetzen sollte, so schmachte ich vielmehr nach demselben. So überzeugend war für mich so wohl jene als auch die himmlische Rede. Ich kann dieses Leben verachten, da ich ein besseres zu erwarten habe.

§. 99.

Die Gründe für die Unsterblichkeit, welche hier vorkommen, sind also folgende:

I. Die

9) Virgil. Aeneis. VI. v. 580 — 627. Aristophan. Ranae. v. 143.

I. Die Vorzüge des Menschen, und die ausserordentlichen Kräfte der Seele können nicht Eigenschaften eines sterblichen Wesens sein. Dieser Grund giebt nur Vermuthung, und ist auch nicht einmahl bündig. Denn so wie es Thiere von verschiedener Vollkommenheit giebt, denen man deswegen doch nicht Unsterblichkeit einräumet, so kann auch der Mensch bei allen Vorzügen nur für dieses Leben, oder höchstens für ein längeres bestimmt seyn, ohne daß daraus Unsterblichkeit folget. Eigentlich aber wird so geschlossen: Ein Wesen von solchen Eigenschaften muß ein göttliches, d. i. der Gottheit ähnliches Wesen seyn. Mit diesem Begrif war Unsterblichkeit zugleich gedacht und verbunden.

II. Die Göttlichkeit der Seele schloß man vorzüglich aus dem Grunde, weil die menschliche Seele eben so wirket wie die Gottheit, das heist unsichtbar; und weil sie von aller Materie verschieden sey, daher sie nicht daraus entstanden, sondern eines höhern Ursprungs seyn müsse 1).

III. Das Schrecken des Gewissens nach begangenen Uebelthaten, vorzüglich nach einer Mordthat. Man glaubte die Seelen solcher Unglücklichen schwebten den Thätern vor, und peinigten sie mit Unruhe und Schrecken. Eigentlich

1) Xenoph. Mem. Socrat. I. 4. 8. Philebus. 4ter B. S. 245 — 247.

gentlich war es eine Mysterienlehre, wie uns Plato berichtet 2). Daraus schloß man, daß die Seelen nach dem Tode noch fortdauern müssen.

IV. Die Seele giebt dem Körper erst Leben, wie sollte sie also selbst dem Tode unterworfen sein.

V. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Seele durch den Tod zernichtet wird, vielmehr zu hoffen, daß ihre Wirksamkeit alsdann freier und ausgebreiteter sein wird. Dieses wurde aus der Thätigkeit der Seele in Träumen gefolgert. Man glaubte sie wäre in diesem Zustande nicht so wie im Wachen an den Körper gebunden, und eben deswegen wirke sie freier. So werde es auch nach dem Tode seyn.

VI. Die Verehrung der Verstorbenen sei ein Beweis von der Fortdauer der Seelen 3).

VII. Im Axiochus sagt Sokrates, man habe viele und treffliche Gründe für die Unsterblichkeit. Was werden hier für Gründe gemeinet? Vielleicht nur einzelne Sätze, welche zusammen einen Beweis ausmachen, wie die folgenden von der Würde des Menschen zusammengehören. Oder waren es die gewöhnlichen, die man beym Xenophon findet? Dies mag wohl am wahrscheinlichsten sein.

Was

2) de legib. IX. S. 28.

3) Cicer. Tuscul. Quaest. I. 12.

Was wir Jahren noch vom Leben haben,
Sie Stunden unter ihnen, die, bei
Der Sonne Untergang, in Ruh' und Frieden
Sich ihrer Arbeit freuen, und zufrieden
Mit sich und ihrem Tagwerk sind, sie haben
Das Leben mehr als wir, sie sind die Reichen,
Sie sind die Weisen, die des Lebens Zweck
Erfüllen, und sie sind es, die ihn finden.

Die Frage, worin dieß die große Glückseligkeit der Landleute bestehe, beantwortet Hr. Hebel in einer Erzählung, die, wie alle seine Erzählungen, zu mühsam ausgedacht ist, um sich natürlich darzustellen, und zu wenig ausgedacht, um durch Kunst zu gefallen. Ein Landmann hat drei Söhne, die er auf Handwerke und auf Universitäten studiren läßt. Der erste ist ein Bäcker, der zweite ein Schneider, der dritte ein Theologe. Der Bäcker, der Schneider, der Theologe, alle drei kommen nach Hause, und jeder erzählt seine Geschichte. Der Bäcker hat sich in seinem Handwerke wacker durchgeschlagen, der Schneider hat sich durchgeschlagen, der Theologe hat sich durchgeschlagen.

Die Geschichte des Theologen ist die unterhaltendste Nummer dieses Buchs. Er ist studirter, als seine Brüder, und hat also mehr Gelegenheit, sich zu zeigen, und mehr Gelegenheit, sich zu verirren. Er kommt, wie alle Studirte, in Gesellschaft, und

der Alten, daß in jenen Ländern die Ueberzeugung von Unsterblichkeit ein allgemeiner Volksglaube gewesen sey, bestätiget zu werden. Aber dennoch ist es nicht wahrscheinlich, daß dieser Mythe, wie wir ihn hier lesen, wirklich die Erzählung eines Hyperboräers gewesen seyn sollte, weil das ganze Gemählde aus griechischen Ideen zusammengesetzt ist, und auf griechische Denkungsart hinweiset. Dahin rechne ich, die Erwähnung der Mysterien, vorzüglich der Eleusinischen, und die vorzügliche Glückseligkeit der Eingeweiheten; die Fabel vom Hercules und Bachus; die Flüsse des Todtenreiches Acheron, Kokytus; die Nahmen Tartarus, Chaos, Erebus; die Richter, Minos und Rhadamanthus: die Beschreibung des Aufenthaltes nach griechischen Ideen, seine Sinnlichkeit, Ueberfluß ohne Mangel, Wohlleben ohne Arbeit; Zusammenkünfte der Philosophen, Wettstreite der Dichter, musicalische Belustigungen, welche nur zum Theil auf Griechenland passen; Vorstellungen von vorzüglicher Geistesbeschäftigung, welche unter Nationen, die an harte Arbeit oder kriegerische Beschäftigungen allein gewöhnt sind, fremde seyn müssen; die Bestrafungen der Bösen, alle aus griechischen Dichtern.. Endlich sind auch die Nahmen Opis und Hecaergus merkwürdig, weil sie Beinahmen der Diana und des Apolls sind. Also dürfte man wohl vermuthen, daß entweder Sokrates oder der Verfasser des Gesprächs die Erzählung selbst

entweder ersonnen, oder nach griechischen Vorstellungen umgebildet haben. Oder sollten etwa Priester die Erzählung, unter dem Titel einer ausländischen Geschichte erdacht, und sie aus gewissen leicht zu entdeckenden Absichten auf die Insel Delus verlegt haben? Dem sei wie ihm wolle, mir zum wenigsten scheint es ein griechischer kein ausländischer Mythe zu seyn.

§. 100.

Ehe wir diesen Theil schließen, wollen wir noch eine Vergleichung zwischen der Behandlung der Unsterblichkeitslehre, wie wir sie beim Plato, und den beiden Sokratikern finden, anstellen.

Beide stimmen darin überein, daß über die Fortdauer der Seele und den Zustand derselben in moralischer Rücksicht mit entscheidender Gewißheit gesprochen, hingegen die besondern Vorstellungsarten über den Zustand nur für Vermuthungen oder für ungewisse Meinungen gehalten werden. Sokrates drükt sich am Ende des Axiochus 1) fast gerade so aus, wie beim Plato

1) Axiochus. IIter B. S. 197. εγω γαρ λογῳ ανθελκομενος, τϰτο μονον εμπεδως οιδα, ὁτι ψυχη ἁπασα αθανατος· ἡ δε εκ τϰδε τϰ χωρις μετϰξαθεισα και αλυπος. ὡϛε η κατω η ανω ευδαιμονειν σε δει Αξιοχε, βεβιωκοτα ευσεβως. — ἡ δε wie Fischer ganz Recht übersetzt, einige Seelen sind auch selig. Welche? das zeiget der Schluß.

Plato am Ende des Phädo. Doch ist noch der Unterschied zu merken, daß Plato zwar keine Zweifel in Ansehung der Sache, aber desto mehrere in Ansehung der Beweise äußert. Die Verschiedenheiten sind aber zahlreicher und beträchtlicher.

1. Es sind nur wenige Beweisgründe angegeben, und mehr angedeutet als ausgeführt. Man könnte zwar einwenden und behaupten, die ästhetische Vollkommenheit habe in diesen Schriften keine größere Ausführlichkeit verstattet. Im Axiochus unterredete sich Sokrates mit einem Kranken, der seinen Tod schon für nahe hielt. Wäre es hier der Ort gewesen, lange Betrachtungen über die Gewißheit und Gründe anzustellen, und einen alten kränklichen Mann durch speculative Untersuchungen abzumatten? Cyrus hatte auch nicht mehr Zeit für diese Betrachtungen, weil er die Todesstunde herannähern sahe, und noch andere Sachen zu sagen hatte. Allein ich besorge, dieses möchte doch nicht viel Gewicht haben. Die Cyropädie war nur ein Roman, und der Verfasser desselben konnte den Zeitpunkt des Todes noch so weit hinausschieben, daß der sterbende Held mehrere Erklärungen über diese wichtige Lehre geben konnte. — In der andern Schrift konnte und mußte der Schriftsteller ein Gleiches thun. Denn Axiochus hatte sich schon so weit erhohlet, daß er eine lebhafte Unterredung mit dem Sokrates ohne Entkräftung führen konnte. Es wäre da-

her auch hier nicht nur nicht unschicklich gewesen, etwas länger zu verweilen, sondern auch zweckmäßig, weil darauf die ganze Absicht der Schrift beruhete. Es sollte gezeigt werden, daß die Furcht vor dem Tode eitel und unvernünftig sey. Der erste Grund, Tod sey ein Zustand des Nichtseyns, war verworfen und abgewiesen worden. Um so mehr bedurfte der letzte Grund, hergenommen von der Unsterblichkeit, mehr Ausführlichkeit, und mußte mit aller Stärke und Ueberzeugung bewiesen werden. So etwas war man berechtiget zu erwarten. Dagegen findet man nichts, als einige wenige, obgleich sehr gute Gedanken über die Würde des Menschen. Nur das einzige kann man mit Wahrheit sagen, daß Sokrates immer nur aus den zugegebenen Sätzen weiter folgerte, daß, so bald ein Satz war eingestanden worden, die Untersuchung auch ein Ende hatte. Aber eben hierin liegt der Fehler des Schriftstellers, daß er den Axiochus zu bald überzeugt werden läßt.

II. In beiden Schriften sind theils die schwächsten und unbedeutendsten Gründe angegeben, theils nur solche, welche den wenigsten Scharfsinn in Erfindung und Ausführung erfodern, theils auch nur auf gewöhnlichen Meinungen beruheten. So ist der Grund aus dem Schrecken eines bösen Gewissens; Plato erklärt das nur für eine alte religiöse Sage 2): die Gött-

2) de legib. IX. S. 28.

Göttlichkeit der Seele aus ihrer Thätigkeit im Traume. Plato leitet das Vorhersehungsvermögen vermittelst dunkeler Vorstellungen nicht einmahl von den obern Seelenkräften ab, sondern von den untern, welche nach seiner Meinung in der Lunge ihren Sitz haben. 3).

III. Ein wichtiger Unterschied liegt darin, daß die Gründe, welche bei dem Plato für die Unsterblichkeit vorkommen, dem größten Theile nach objektiv sind, und wiewohl auch viele Vorstellungen aus der Volksreligion beigemischt sind, so werden sie doch philosophisch behandelt, das heißt, aus Begriffen abgeleitet. Bei dem Xenophon und Aeschines sind die Gründe von anderer Beschaffenheit, den aus der Göttlichkeit der Seele ausgenommen; alle sind nicht auf diese Art behandelt.

IV. Die Beschreibung von dem Zustande nach dem Tode, ist, einige Gedanken von der Geistesbeschäftigung abgerechnet, sinnlich und im Geschmack der Mysterienlehre. Plato tadelt sowohl die gar zu sinnlichen Vorstellungen 4), als auch die angemaßte vorzügliche Seligkeit der Eingeweiheten 5), wie wir eben gesehen haben. §. 86. Und ich weiß nicht, ob es genug ist,

3) Timaeus. S. 391.

4) de republic. II. 6ter B. S. 218. III. S. 261.

5) Epinomis. 9ter B. S. 275. man sehe auch die §. 86. angeführten Stellen

wenn man sagt, Sokrates hatte es mit einem Eingeweiheten zu thun, und richtete sich nach dessen eingesogenen Vorurtheilen, um ihn desto mehr zu überzeugen. Denn er war auch ohne dieses überzeugt.

V. Man bemerkt keine Spur von natürlichen Strafen oder Belohnungen, wie beim Plato.

VI. Endlich wird keine weitere Anwendung von Unsterblichkeit auf Sittlichkeit und Tugend gemacht, wozu doch in der Cyropädie so treffliche Gelegenheit war. Cyrus sagt nur, wenn meine Seele fortdauern sollte, so thut mir das zu Gefallen, und liebet einander.

Dritter Theil.

Betrachtung über die Unsterblichkeitslehre des Sokrates und des Plato, und ihren Unterschied.

Erster Abschnitt.

Vom Sokrates.

§. 101.

Bis hieher haben wir die einzelnen Lehrsätze der Sokratiker und des Plato, so weit wir sie

in

in den alten Schriften finden konnten, herausgehoben, geordnet und zusammengestellt. Es ist nun nöthig, daß wir dasjenige absondern, was jedem gehört und eigen ist, daß wir ihre eigne Ueberzeugung und den eigentlichen Gesichtspunkt, den sie dabei in Augen hatten, so weit es zu unserm Zweck nöthig ist, untersuchen. Beim Sokrates kömmt es auf folgende Fragen an: 1) Was gehört dem Sokrates zu aus der ganzen Summe der bisher vorgetragenen Meinungen und Lehren? 2) Wie weit gieng er in der philosophischen Behandlung dieser Lehren? 3) In wiefern hielt er sich dabei an die Aussprüche der Volksreligion, oder in wiefern verließ er sie? 4) War Sokrates selbst von der Unsterblichkeit überzeugt?

Die erste Frage macht die größte Schwierigkeit, wenn man allen Forderungen der Wißbegierde im strengen Sinn Genüge thun will; wenn man sich nicht damit begnügt, nach einem ungewissen Maßstabe ihm zuzutheilen, was einem beliebig ist, sondern mit Einsicht in den Charakter seiner Philosophie ihm nur diejenigen Gedanken, welche ihm gehören, aber auch ohne einigen Vorbehalt, zurückgeben will. Um hier desto sicherer zu Werke zu gehen, wollen wir diese Frage theilen, und in Beziehung auf Xenophon, Aeschines und Plato beantworten.

1. Am wenigsten zweifelhaft ist es, daß die Gedanken, welche sich im Xenophon finden, so-

Deutsch Ord. Ereignet war heimlich Gift-
tat, bei der Zubereitung seiner Speisen ein ungeheurer Betrug, und ein Verbrechen, das nicht nur Einen, sondern Viele betraf. Denn Niemand ist so in Sie so sorgfältig, daß er nicht Manchen, der ihn beleidigt hat, durch Gift aus dem Wege räumen könnte. Und wenn auch die Verbindung der meisten verabscheuenswerthen Verbrechen mit Gefahr verknüpft ist, so ist doch Niemand so unvorsichtig, daß er nicht denkt, ob nicht Manche, ohne daß sie es wissen, ihm dazu dienen müssen, daß sie etwa einer bei dem andern Gift beibringen, und so Viele, ohne daß sie es wissen, Mörder werden. Ja, es ist Niemand so unvorsichtig, daß er nicht denkt, daß er selbst, ohne daß er es weiß, Gift bei sich haben könnte, und daß er selbst, ohne daß er es weiß, Mörder werden könnte. Und wenn auch Einige, die sich dessen bewußt sind, daß sie Gift bei sich haben, sich dessen nicht bewußt sind, daß sie Mörder sind, so ist doch Niemand so unvorsichtig, daß er nicht denkt, daß er selbst, ohne daß er es weiß, Gift bei sich haben könnte, und daß er selbst, ohne daß er es weiß, Mörder werden könnte. Und wenn auch Einige, die sich dessen bewußt sind, daß sie Gift bei sich haben, sich dessen nicht bewußt sind, daß sie Mörder sind, so ist doch Niemand so unvorsichtig, daß er nicht denkt, daß er selbst, ohne daß er es weiß, Gift bei sich haben könnte, und daß er selbst, ohne daß er es weiß, Mörder werden könnte.

---

1) Eigentl. I. 2. 25. ausdrücklich von der Tödtung durch Gift, oder Vergiftung, die gewöhnlich Giftmord heißt.

wöhnlichen Meinung, welche ohne Beweise für Xenophon entschied, durchgängig gemäß finden.

Man findet sonst in der Cyropädie mehrere Gedanken und Materien, welche er in den Denkwürdigkeiten Sokrates als dessen Gedanken angeführet hat, und er hatte desto bessre Gelegenheit dazu, weil er keine wahre Geschichte sondern einen politischen Roman schrieb. Desto weniger ist es irgend einem Zweifel unterworfen, daß er auch jene Gedanken über Unsterblichkeit von niemand anders als vom Sokrates hergenommen habe, vorausgesetzt, daß er ein so eifriger Anhänger und Nachahmer vom Sokrates war, wie dieses wohl keinem Zweifel unterworfen seyn kann. Die übrigen Gründe, um dieses gegen allen möglichen Zweifel zu sichern, kann ich nicht hier, sondern weiter unten entwickeln.

2. Wir kommen zum Aeschines. Vorausgesetzt, daß diese Schrift wirklich ihn zum Verfasser hat, wie wir zum wenigsten wahrscheinlich gemacht haben — und wäre das nicht, so wäre es doch nichts desto weniger ein sokratisches Gespräch, wegen Uebereinstimmung der Lehren mit der sokratischen Philosophie — so wird man auch nicht anstehen, das, was hier über Unsterblichkeit gesagt wird, als Eigenthum des Sokrates anzusehen. Denn auch Aeschines wird allgemein für einen Sokratiker gehalten, das ist, für einen Schüler, der sich genau an

den Sokrates angeschlossen, und seine Lehre unverändert vorgetragen hat 2). Es sind zwar manche Umstände, die diese Behauptung etwas entkräften könnten, z. B., daß er sophistische Grübeleien über die Nichtigkeiten des Lebens, und gänzliche Zernichtung nach dem Tode vorträgt. Da wir davon schon oben gehandelt haben, so setzen wir noch hinzu, daß Aeschines ein Liebhaber der sophistischen Beredsamkeit, sonderlich des Gorgias gewesen ist, wodurch dieser Einwurf verschwindet, zumahl wenn man die Oekonomie des ganzen Gesprächs wohl ins Gesicht gefaßt hat. In dem Theile des Gesprächs, welcher von der Unsterblichkeit handelt, findet man nichts, das entweder des Sokrates unwürdig wäre, oder seinen andern Lehren widerspräche, vielmehr ist die größte Uebereinstimmung sichtbar. Doch scheinet es, als wenn Sokrates, seinem Charakter gemäß, die irrige Meinung von dem Anspruch, den die Mysterien auf die ausschließliche Seligkeit ihrer Genossen machte, nicht hätte bestärken dürfen, wie er es thut, wenn er dem Axiochus eine höhere Stufe der künftigen Seligkeit aus dem Grunde zusichert, weil er ein Eingeweiheter war. Allein es läßt sich noch manches dagegen

2) Diogenes. II. 64. παντων μεντοι των Σωκρατικων διαλογων Παναιτιος αληθεις ειναι δοκει, τας Πλατωνος Ξενοφωντος, Αντισθενους, Αισχινου. Daher heißt er auch wie Xenophon der Sokratiker. Cicero de Inuentione I. 31.

gegen sagen. Einmal weiß man nicht, ob diese Stelle nicht vom Verfasser des Gesprächs hinzugesetzt worden. Und zweitens konnte es Sokrates selbst auch thun, ob er sonst gleich nicht eben den Mysterien günstig war, weil er sich oft nach der Denkungsart seiner Schüler, oder derer mit denen er sich unterhielt, bequemte, und manche irrige Meinung, welche aber unschädlich sein konnte, stehen ließ. Destomehr ist es ihm zu verzeihen, wenn er der Denkungsart eines Sterbenden nachgab, und auch aus einer Täuschung Trost und Beruhigung für ihn herleitete. Man sehe oben §. 100. Endlich darf man dabey nicht vergessen, daß auch was von Mysterien hier gesagt wird, in den Mythus eingehüllt ist, über den am Ende Sokrates das Urtheil fället, er könne nicht entscheiden, ob diese Vorstellungen alle richtig wären, nur soviel wisse er, daß alle Seelen unsterblich sind, und einige auch Glückseligkeit zu hoffen haben. Und dabey kann man stehen bleiben, und entweder annehmen, daß diese Unterredung wirklich so, wie sie erzählt wird, ist gehalten worden, oder, daß sie der Verfasser verändert hat, oder daß endlich nur die Einkleidung von dem lezten herrühret, aber der Stof aus der sokratischen Philosophie getreu genommen war, denn das wird niemand läugnen.

3. Was gehört ihm aber von der platonischen Lehre der Unsterblichkeit zu? Dieß ist eine

ganz andere Frage, und so leicht nicht zu beantworten als die vorhergehende. Man würde ohne Zweifel dem Sokrates Unrecht thun, wenn man sagte, daß er an der platonischen Ausführung dieser Lehre gar keinen Antheil zu fordern habe, und dem Plato zu viel thun, wenn man ihm alles zurückgeben wollte. Und zwar aus folgenden Gründen: 1) Plato ist überhaupt nicht bei der Philosophie des Sokrates stehen geblieben, wie Xenophon und Aeschines und die übrigen Sokratiker, welche keinen Schritt weiter giengen, als ihr Lehrer selbst hatte thun wollen, oder sie angeführt hatte. 2) Er hatte sich einen ganz andern Zweck vorgesetzt. 3) Er bediente sich einer eignen Methode. 4) Man findet viele Pythagoräische Meinungen, z. B. Seelenwanderung, welche Sokrates entweder nicht kannte, oder nicht annahm. Hätte Sokrates am letzten Tage seines Lebens diese Unterredungen über Unsterblichkeit gehalten, so würde Xenophon sie wegen ihres interessanten Inhalts sowohl, als zum Ruhme seines geliebten Lehrers ganz gewiß in seinen Schriften aufgezeichnet haben. Warum sollte er diese mit Stillschweigen übergangen haben, da er so viele merkwürdige Reden, die derselbe vor seinem Tode geführt hatte, gesammlet hat? Eben der Hermogenes, aus dessen mündlicher Aussage er Nachricht von den letzten Umständen des Sokrates giebt, warnach dem Berichte des Plato bei den Unterredungen des Sokrates vor seinem Ende zugegen.

gen 3). Dieser Umstand, und daß Hermogenes und Xenophon die wärmsten Freunde des Sokrates waren, entscheidet, wie ich glaube, die Sache vollkommen. Daraus können wir hier so viel schließen, daß vielleicht in dieser Lehre viel Stoff von sokratischen Vorstellungen verbergen liegt, aber mit andern vermischt, und daß die Form ganz gewiß vom Plato herrühret. Welche Vorstellungen aber hier sokratisch sind oder nicht, das wird sich erst in der Folge ausweisen.

§. 102.

II. Zweite Frage: Wie weit brachte es Sokrates in der philosophischen Behandlung dieser Lehre?

Es ist nicht wahrscheinlich, daß Sokrates sich viel und oft mit diesem Gegenstand wird beschäftiget haben, weil er zwar mit der Moral und Erziehung, welches seine Hauptsache war, in Verbindung stehet, aber nicht unmittelbar. Sein Augenmerk gieng immer auf das Gegenwärtige, nicht so sehr auf das Künftige. Er wollte den Staate nützliche und vernünftige Bürger erziehen; er suchte richtige Einsicht in Pflichten und Ausübung derselben zu lehren, und die menschlichen Begierden der Beherrschung der Vernunft zu unterwerfen, damit sie nicht

der

3) Phædo. 1 B. S. 133. Xenoph. Apologia Socratis. §. 4.

der Ausübung der Pflichten im Wege stünden. Die Wahrheiten der natürlichen Religion wurden von ihm zwar nicht übersehen, aber doch nur einige der ersten, welche den größten Einfluß auf die Moralität haben, eingeschärft. Eine von diesen war Gottes Daseyn und Eigenschaften. — Außerdem muß man hier vorzüglich bemerken, daß seine Lebensart und die Art, wie er philosophirte, nehmlich nicht nur für sich auf dem Studierzimmer oder in einem Hörsal, sondern im Umgang und Verbindung mit Menschen, ihm meistentheils die Richtung gab, welcher er im Philosophiren folgte. Nachdem die Personen waren, welche er fand, nachdem ihr Charakter und Denkungsart beschaffen war, nachdem sie diese oder jene Materie zur Sprache brachten, oder nachdem er Unarten, Mängel oder Fehler bemerkte, richtete er seinen Vortrag ein, und wählte einen Gegenstand, worüber er sich unterhielt. Es stand also nicht immer in seiner Gewalt was und woron er handeln wollte, sondern es kam viel auf äußere Veranlassung an. Ich will damit nicht läugnen, daß ausser solchen Gelegenheiten, er sein Nachdenken und Aufmerksamkeit nicht auch zuweilen auf gewisse Gegenstände, die ihm vorzüglich wichtig schienen, sollte gerichtet haben. Aber es ist noch die Frage, ob Unsterblichkeit für ihn gerade eine solche Wahrheit war, die ihn oft beschäftigte. Fast möchte ich es verneinen, weil Moral, Politik und vorzüglich praktische An-

weisung

weisung in den gemeinnützigsten Kenntnissen oder Erziehung meist ausschließlich seine Aufmerksamkeit an sich gezogen hatten, und weil Unsterblichkeit auch noch nicht genau oder mehr in Verbindung mit jenen stand, als in den Vorstellungen der Volksreligion lag. Es ist doch auffallend, daß in dem ganzen Werke des Xenophons von den denkwürdigen Reden des Sokrates keine Spur von Unsterblichkeit vorkommt. War etwa diese Untersuchung in den Augen des Schülers oder des Lehrers weniger wichtig? Nur jene Erklärung würde einigen Aufschluß über dieses Räthsel geben, welches desto wahrscheinlicher ist, weil die interessantesten Gegenstände der sokratischen Muse ziemlich vollständig ausgezeichnet und angegeben sind. Es würde noch unbegreiflicher seyn, daß kein einziger Sokratiker irgend ein Gespräch oder Abhandlung darüber verfertiget haben sollte, wenn Sokrates so viel darüber gesagt hätte, als über andere Lehren der praktischen Philosophie. Diogenes führt die Schriften des Krito, Simon und Simmias an, welche viele einzelne Abhandlungen über sokratische Lehren aufgesetzt haben, und keine über die Unsterblichkeit. Glaucos und Cebes Schriften haben ihre Titel nicht von den Materien, sondern vornehmlich von denen unterredenden Personen, daher man nichts gewisses darüber sagen kann. Es läßt sich wirklich nicht anders denken, als daß für den Sokrates diese Untersuchung nicht so vieles Interesse hatte,

er, als er sie sieht. Das Verlangen der Frauen nach Kleidern und Putz kommt, daß sie, wie es in Deutschland heißt, „Haare auf den Zähnen haben“.

Das beste neuhochdeutsche Verwandte Ulfilas ist Luthers Bibelübersetzung. Sie ist ein Meisterwerk, das in seiner Art nicht übertroffen werden kann. Es ist ein Segen für das ganze deutsche Volk, daß Luther sich entschloß, die Bibel zu übersetzen, und daß er sie so übersetzte, wie er es tat.

Luther übersetzte die Bibel, damit jeder Deutsche sie lesen könne. Er wendete sich direkt an das Volk, und das Volk nahm sie auf und las sie, und sie ward sein Buch, sie ward sein Trost, sie ward sein Lehrbuch, aber sie ward auch sein Lesebuch. Sie ward das Buch, das jeder Deutsche lesen konnte, weil sie in der Sprache geschrieben war, die jeder Deutsche verstand. Sie ward das Buch, das jeder Deutsche lesen mußte, weil sie in der Sprache geschrieben war, die jeder Deutsche verstand. Sie ward das Buch, das jeder Deutsche lesen wollte, weil sie in der Sprache geschrieben war, die jeder Deutsche verstand.

Das Hauptverdienst der Bibelübersetzung besteht darin, daß sie in der Sprache geschrieben ist,

ſtoteles darin einen eigenthümlichen Charakter der ſokratiſchen Philoſophie 2). Wenn er etwas beweiſen will, ſo führet er ſo viele einzelne Beiſpiele, Erfahrungen und Fakta an, bis er diejenige Perſon, mit der er ſich unterredete, überzeugt hatte. Ganz anderer Art iſt der Beweis aus Begriffen, welcher eigentlich der Philoſophie eigen iſt, wie wir ihn bei dem Plato antreffen.

Nach allen dieſen Gründen werden wir keine ſolchen Beweiſe, welche durch Zergliederung der Begriffe gefunden werden, bei dem Sokrates erwarten dürfen, ſondern nur ſolche, welche der gemeine Verſtand ohne vieles Suchen findet, und ſich durch ihre Faßlichkeit empfehlen. Von der Art ſind diejenigen, welche uns Xenophon und Aeſchines aufbewahret haben. Was iſt leichter zu glauben, als die Seele, welche im Schlafe keinen Einfluß von äuſſern Sinnen erhält, ſei itzt unabhängig vom Körper, und es ſei alſo möglich, daß die Seele einſt ganz unabhängig vom Körper exiſtiren könne; und nothwendig, daß es zwei verſchiedene Weſen ſeien. Dieſes iſt die Denkungsart des gemeinen Verſtandes, der ohne ſich ſeiner Begriffe deutlich bewußt zu ſein auf die Art ſchließt. Ferner das Urtheil von einer verborgenen oder unſichtbaren Urſache der Seelenwirkungen, und das Urtheil, daß

2) Ariſtoteles Metaphyſic. XII. 4.

daß was auf einerlei Art wirkt, auch einerlei Wesen mit einerlei Eigenschaften und Beschaffenheiten sei, die daher geleitete Aehnlichkeit der menschlichen Seele mit der Gottheit, und die Folge, daß die Seele auch noch nach dem Tode fort dauere. Eben so schliessen Menschen in ihrem unkultivierten Stande, daß alles was sie nicht unmittelbar an etwas, was Ursache ist, anknüpfen können, eine verborgene übersinnliche Ursache habe.

Lange Zeit konnte der gewöhnliche Verstand die Vorstellungen der Phantasie von wirklicher Wahrnehmung eines Gegenstandes nicht unterscheiden, und machte alles zur Wirklichkeit und Gegenwart. Das Bild eines Freundes im Traum war sinnliche Wahrnehmung, nicht Vorstellung oder Erneurung der Vorstellung, sondern Darstellung des Gegenstandes selbst. Spuren dieser Denkweise finden sich allenthalben in den Schriften der alten. Man sehe §. 46. 3). Also schloß man, müssen auch die Verstorbenen, oder ihre Seelen noch existiren, weil sie uns wachend und schlafend erscheinen. Solche Vorstellungen waren der Stoff, aus welcher Sokrates Gründe für die Unsterblichkeit der Seele herleitete, wie man oben weiter nachlesen kann.

Die

3) Lucretius. I. v. 135. cernere vti videamur eos, audireque coram morte obita quorum tellus amplectitur ossa.

Die Beweisart in dem Axiochus gehört nun zwar zu dieser Klasse nicht. Es liegt in demselben mehr Absonderung und Vergleichung als beim unkultivirten Menschensinne, es ist aber immer noch kein kunstmäßiger Beweis, weil er nicht aus Vernunftgründen oder aus den Gesetzen des Denkens, nicht aus dem Wesen der Seele (Wenn es auch nur bloße Vorstellung ist) nicht aus dem Zusammenhang der Dinge der Welt, nicht aus den Eigenschaften Gottes oder überhaupt aus Begriffen geführt wird, sondern blos analogisch ist. Ein Wesen, das so herrliche Anlagen, Gaben und Kräfte hat, so große Werke unternimmt und zu Stande bringt, sollte das keine längere Dauer haben, als andere Dinge, denen diese Würde und Vortreflichkeit nicht zukommt? Der menschliche Geist ist an sich geneigt das Gegentheil zu glauben und wird unvermerkt in seinem Urtheil, durch den Einfluß der Selbstliebe bestimmt. Auch liegt hier die dunkle Vorstellung zum Grunde, daß ein Ding mit vortreflichen Eigenschaften zu einem höhern und grössern Entzweck bestimmt sei, welche aber nicht vom Sokrates entwickelt worden ist.

Soviel kann man also dem Sokrates einräumen daß er zuerst anfing einige Gründe aufzusuchen, um den Glauben an Unsterblichkeit zu stützen, aber es wären keine philosophischen Gründe, keine Folgerungen aus Begriffen,

sondern solche, die mehr auf Anschauung und Analogie beruheten; Gründe, welche nicht Evidenz der Sache, sondern nur Rechtmäßigkeit des Glaubens zum Ziel hatten. Der Beweis beim Aeschines ist vermuthlich neu und ein Eigenthum des Sokrates, die übrigen sind selbst aus der Volksphilosophie entlehnt, die Sokrates vielleicht nach seiner Methode benutzte, um die subjektive Ueberzeugung bei einzelnen Personen zu beleben, zu verstärken, und gegen Zweifel zu befestigen.

Was den Zustand nach dem Tode und die Verbindung der Hofnung einer Unsterblichkeit mit der Moral betrift, so finden wir in beiden Schriftstellern nur sehr wenig, und es läßt sich auch daraus erklären, daß Unsterblichkeit kein besonderer Gegenstand seiner Philosophie war. Man kann dieses auch daher schliessen, daß, da er von natürlichen Strafen redet, er nicht im geringsten an die Strafen nach dem Tode denket Xenoph. Memorb. IV, 4. Nach seinen Gründen überzeugt, dachte er sich den Zustand seinem Charakter gemäß, das heißt, mehr im Denken, Untersuchen und geistigen Leben, als in einem sinnlichen. Hierdurch hat er unstreitig die gewöhnliche Vorstellungsart von dem Zustande nach dem Tode bereichert; doch hat Plato hier alles mehr erweitert und entwickelt.

III. In wie wei: folgte er der Volksreligion, oder in wiefern gieng er von derselben ab?

Das

Das läßt sich nun schon aus dem vorigen beantworten. Er blieb ihr getreu in Ansehung des Glaubens an Unsterblichkeit und der Gründe, welche ihr gemäß waren. Er gieng vielleicht von ihr ab in dem Begriff, den er sich von dem Zustande nach dem Tode machte. Hier folgte er seinem richtigen Gefühl und seiner Neigung zum geistigen Leben, worin er mehr Glückseligkeit empfand, als in den Vergnügungen der Sinnlichkeit. Uebrigens ist es wohl unstreitig, daß er sich nicht so sehr von der Volksreligion losgemacht hatte, als Plato, der doch noch immer oft genug, durch die von Jugend angewöhnten Vorstellungen, irre geführt wird. Hier ist aber nicht der Ort dazu, das weiter auszuführen.

§. 103.

IV. Ueber die eigne Ueberzeugung, welche sich Sokrates in diesen Wahrheiten zu eigen gemacht hatte, haben einige Zweifel erregt, andre haben gar geläugnet, daß er die Fortdauer der Seele geglaubt habe. Von den letzten ist mir keiner bekannt ausser Mayer in seinen sokratischen Denkwürdigkeiten 1). Jenes ist wohl von mehrern geschehen; ich werde aber nur einige von denen, welche einiges Aufsehen gemacht haben, anführen und zeigen, daß ihre Zweifel gar nicht unbeantwortlich sind. Der erste ist der Jesuit Balbus in seinem Buche:

1) Wien 1783. 8.

Urtheile der Kirchenväter über die Moral der Heidnischen Philosophie 2). Er beruft sich einzig auf die bekannte Ironie des Sokrates, als wisse er gar nichts und auf den Schluß seiner Apologie, da er sagt: Doch es ist nunmehr Zeit, daß wir von hier weggehen, ich zum Sterben, ihr zum Leben: Wer dabey am glücklichsten seyn wird, weiß niemand als Gott 3). Allein diese Zweifel haben wenig zu bedeuten, wenn man den wahren Sinn der Ironie, und die Verhältnisse des Sokrates in seiner Vertheidigung richtig gefaßt hat. Was jene bekannte Aeusserung eigentlich bedeute, ist längst ins Licht gesetzt worden, daß es nehmlich eine glücklich ausgedachte Maxime des Weisen war, um den Stolz der Sophisten zu demüthigen. Den Unwissenden macht er nur gegen diese spitzfündigen Leute, sonst ist er so gut als ein andrer Philosoph ein Dogmatiker zum wenigsten in diesem Punkte. Seine Zweifel erstrecken sich vielleicht über die Gründe des Glaubens, aber nicht auf die Sache selbst.

Die

2) Iugement de SS. peres sur la morale de la philosophie païenne Strasburg. 1719. 4. S. 129. 130. Ein Buch, das manches Gutes enthält, aber weit mehr Unrichtiges nach dem einseitigen Urtheil der Kirchenväter.

3) Apolog. Socrat. 1 B. S. 96. αλλα γαρ ηδη ωρα απιεναι εμοι μεν αποθανεμενω, υμιν δε βιωσομενοις. ὁποτεροι δε ἡμον ερχονται επι αμεινον πραγμα, αδηλόν παντι πλην η τω θεω.

Die angeführte Stelle aus der Apologie, welche Plato geschrieben hat, scheint freilich ziemlich viel Zweifel, Ungewißheit und Kaltsinn zu verrathen, daher nicht allein Baltus, und Leß 4) Anlaß genommen haben, die Wankelmuth des Sokrates anzuklagen, sondern auch Philosophen als Platner, sie sehr auffallend fanden 5). Betrachtet man die Sache genau, so ist in dieser Stelle nicht der geringste Zweifel oder Ungewißheit gegen Unsterblichkeit enthalten, aber mit mehrerem Recht in einer vorhergehenden, worauf sich diese beziehet, wo er sagt: der Tod sey eins von beyden, entweder völliges Nichtseyn, ein bewustloser Zustand, oder Wanderung an einen andern Ort, und in beyden Fällen kein Uebel, sondern vielmehr ein wünschenswerther Zustand. 6). Am Schluß

4) Leß Geschichte der Religion. Göttingen. 1ster Theil. 1784. 8. Auch hier sind sehr falsche Darstellungen philosophischer Moralsysteme, unrichtige Urtheile und Hypothesen in Menge, ob ich gleich sonst das Buch in vieler Rücksicht schätze. Vermuthlich war es die letzte angeführte Stelle, welche er aber falsch so citirt hat: Entweder gehe ich zu den Göttern, oder in eine gänzliche Fühllosigkeit.

5) Philosoph. Aphorismen. 1. Theil, 2te Auflage. S. 486.

6) Apolog. S. 92. 93. ἐννοησωμεν δε και τηδε, ὡς πολλη ἐλπις ἐστιν ἀγαθον αὐτο εἰναι. δυοιν

sagt er nun: Niemand könne mit Gewißheit behaupten, ob Leben oder Sterben besser sey, ausser nur Gott. Das heißt mit andern Worten: Es läßt sich nicht bestimmen, ob unser Leben, wie es jetzt beschaffen ist, dem Zustand eines völligen Nichtbewußtseins oder dem Leben in andern Verhältnissen, an einem andern Orte, unter andern Umständen, vorzuziehen ist. Der Zweifel liegt also nicht in der letzten Stelle, sondern in der ersten. So wenig haben einige als Leß und Baltus auf den richtigen Sinn der Worte, und auf den Zusammenhang gesehen.

Um diese und andre Urtheile nach ihrem Grund und Ungrund zu beurtheilen, sehe ich mich genöthiget, die letzten Seiten der Apologie hieher zu setzen, und sie mit dem ganzen Plan und Entzweck der Apologie zu vergleichen. Und ob es gleich nichts weniger als wahrscheinlich ist, daß die Vertheidigung des Sokrates in dieser Form und Einkleidung, welche ihr Plato gab, von ihm selbst gehalten worden ist, so kann man es doch zur größten Wahrscheinlichkeit bringen, daß Plato sich selbst hier ziemlich vergessen, sich von Einmischung eigner oder frem-

δυοιν γαρ θατερον εξι το τεθναναι. η γαρ ειον μηδεν ειναι, μηδε αισθησιν μηδεμιαν μηδενος εχειν τον τεθνεωτα, η κατα τα λεγομενα, μετα βολη τις τυγχανει ουσα και μετοικησις της ψυχης τε τοπε τε ενθενδε εις αλλον τοπον.

fremder Lehrsätze entfernt gehalten, und in dem Geist des Sokrates, den er sich gewiß so gut als ein andrer zu eigen gemacht hatte, diese Schrift aufgesetzt hat, so daß man, was Sokrates in derselben sagt, so ziemlich für seine Meinung halten kann. Die Gründe sind folgende: 1) Xenophon in seiner Apologie sagt, daß auch andre Männer noch Vertheidigungsschriften des Sokrates ausgearbeitet haben, und erkennet sie für richtig. 2) Sokrates hat die nehmliche Absicht und eben den Gesichtspunkt in Augen, als Xenophon angiebt. 3) Die Umstände und Thatsachen werden eben so vorgestellt, als bey dem letzten. Nur der einzige Unterschied ist bemerkbar, daß Xenophon sagt: Sokrates habe die Absicht gehabt, die Richter zum Unwillen zu reitzen, und diese Absicht beym Plato weniger durchblicket oder mehr versteckt ist.

Sokrates war entschlossen zu sterben, wenn ihn die Richter nicht durch freien Entschluß von seiner Anklage lossprechen würden. Daher wollte er auf keine, auch nicht die entfernteste, Art durch seine Rede die Richter umzustimmen suchen, oder um Befreyung und Verlängrung des Lebens flehen. In dem Bewußtseyn seiner Unschuld und seines unsträflichen Lebens hielt er es für unwürdig seine Unschuld durch Flehen und Demüthigung oder Bestechung, wie es meistentheils vor den Gerichten zu geschehen pflegte, zu vertheidigen, und verwarf solche

niedrige Mittel sein Leben zu fristen. Er glaubte auch dieses destoweniger nöthig zu haben, weil er zu sterben gelernt hatte, und den Tod für kein solches Uebel hielt, wie die meisten Menschen aus Täuschung meinten. Vielmehr war er entschlossen sich selbst volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und den Richtern zu zeigen, daß er bey ihrem Verdammungsurtheil gleichgültig sey, weil er den Tod nicht fürchte. Der Gang der Gedanken in dieser Schrift ist dieser: Erstlich vertheidiget er sich kurz, und bündig gegen die Anklage und ältern Beschuldigungen, und zeigt wie es zugegangen, daß er von so vielen angefeindet werde. Alsdann beweißt er den Richtern, daß sein Leben für den Staat sehr nützlich gewesen, und wenn sie ihm den kleinen Rest noch lassen wollten, auch noch fernerhin nützlich sein werde. Endlich sagt er, daß er auch den Tod nicht achte, und daher ganz gleichgültig sey, wie sein Urtheil ausfallen werde. Das letzte beweißt er erstlich daraus, daß sein Dämon, während der ganzen Zeit, da er angeklagt sey, ihm nicht ein einzigesmahl entgegen gewesen sey, oder seinen Handlungen sich widersetzet habe. Die Ursache, sagt er, ist diese, weil jedes Schicksal, das mir widerfahren wird, es sey auch welches es wolle, zu meinem Besten dienen wird. Es ist unrichtig wenn man glaubt, Sterben sey ein Unglück, denn es wäre nicht möglich, daß mir mein Dämon kein Zeichen sollte gegeben haben,

haben, wenn mein Schicksal nicht ein Glück für mich werden sollte. Ist Sterben nicht ein Gut? Wohlan laßt uns die Sache so betrachten. Eins von beyden muß der Tod seyn, entweder Nichtseyn und Beraubung alles Bewußtseins, oder, wie man sagt, eine Versetzung der Seele an einen andern Ort. Ist der Tod ein Zustand des Nichtbewußtseins, gleichsam ein ewiger Schlaf, den auch nicht einmahl ein Traum unterbricht, so wäre der Tod schon ein überaus großer Gewinn. Denn ich glaube, wenn jemand gegen die Nacht, in der er ohne alle Träume dahin schläft, andere Tage und Nächte seines Lebens halten und nun bestimmen sollte, welche Tage und Nächte er besser und vergnügter durchlebt hätte; so würde er wohl nicht viele dergleichen zählen und aufweisen können. Ist nun der Tod so etwas, so nenne ich ihn einen Gewinn. Ist er aber eine Wanderung aus diesem Leben in ein anderes, wenn nehmlich die Tradition wahr ist, daß alle Verstorbene dort (in dem Hades) sind, was könnte für ein größeres Gut gedacht werden? Wenn jemand in den Hades kommt, hat er nichts mehr mit diesen sogenannten Richtern zu thun, sondern trift die wahren Richter an, welche dort nach der Sage die Gerechtigkeit verwalten, Minos, Rhadamanthus, Aeacus und Triptolemus, und wer sonst von den Halbgöttern in seinem Leben unsträflich war. Kann diese Reise und dieser

Auf-

Aufenthalt ein Uebel seyn? Welchen Preiß gäbe nicht einer von euch darum, mit dem Orpheus, Musäus, Hesiodus und Homer in Gesellschaft zu leben? ich selbst möchte den Tod vielmahl erleiden, wenn das wahr ist. Wie angenehm würde mir jenes Leben seyn, wenn ich mich mit dem Palamedes und Ajax, Telamonius, und andern, welche durch ungerechten Richterspruch hingerichtet worden sind, unterhalten, und ihre Schicksale mit den meinigen vergleichen könnte. Aber ein größeres Vergnügen, als alles dieses, wird mir das gewähren, wenn ich dort wie hier forschen und prüfen darf, wer weisse ist oder nicht, und sich einbildet es zu seyn, und es nicht ist. Wie würde sich einer nicht freuen, wenn er die Erlaubniß erhielte, den großen Heerführer der Griechen vor Troja oder den Ulysses und Sisyphus und unzählige andere Männer und Frauen zu prüfen. Mit diesen zu sprechen und umzugehen, müßte in der That ein großes Vergnügen seyn. Uud die Seelen tödten deswegen nicht. Denn die Abgeschiedenen genieſen überhaupt eine größere Glückseligkeit, vorzüglich auch darinn, daß sie unsterblich sind, wenn die Tradition wahr ist. Auch ihr Richter könnt dem Tode getrost entgegen gehen, wenn ihr nur die einzige Wahrheit recht betrachtet, daß einem gerechten Manne im Leben und Tod kein Uebel seyn kann, denn er wird nie von den Göttern übersehen oder vergessen. Auch meine Schicksale kommen nicht

vom

vom blinden Zufall her, sondern ich sehe gar wohl ein, daß gegenwärtig das Sterben oder eine Befreiung von dieser Lage für mich besser ist. Daher hat mir mein Dämon kein Zeichen der Warnung gegeben. Ich bin daher weder auf meine Ankläger noch auf die Richter, welche mich verurtheilt haben, aufgebracht und unwillig. Zwar haben sie mich nicht in dieser Absicht (um mir wohlzuthun) angeklagt und verurtheilt, sondern in der Meynung mir zu schaden. Dieses allein verdient gerechten Unwillen. Doch bitte ich mir von ihnen noch das aus: wenn meine Söhne erwachsen sind, und euch auf eben die Art wie ich, betrüben; so ziehet sie vor Gericht, und glaubt ihr, daß sie mehr nach äussern Gütern, oder sonst nach etwas andern als nach Tugend streben, oder sich einbilden etwas zu seyn; so züchtiget sie wie ich auch gethan habe, weil sie nicht nach dem rechten Ziele streben, und sich eine große Meinung von sich selbst machen, da sie doch nichts sind. Thut ihr das, so werdet ihr Gerechtigkeit gegen mich und meine Söhne ausüben. Doch es ist Zeit, daß wir gehen, ihr zum Leben, und ich zum Tode. Wer von uns dabey am glücklichsten sein wird, weiß nur Gott allein.

Hier ist also die Auflösung des Zweifels. Sokrates will den Richtern zeigen, daß ihm der Tod kein Uebel, kein Unglück sey. An sich läßt sich der Tod nur als ein doppelter Zustand ge-

denken,

denken, nehmlich als Nichtseyn, oder als Zustand des Daseyns aber an einem andern Orte. Von beyden zeigt er, daß es kein Uebel sey. Unter solchen Umständen konnte er also *gewiß* nicht anders reden, als er gethan hat. Wollte er nur von Unsterblichkeit, und von der Glückseligkeit reden, welche mit derselben verknüpft ist; so könnte jeder Richter noch immer denken, es ist noch ein Fall übrig, daß du gar nichts seyn wirst, und wir haben also die Gewalt, dir dein Daseyn zu rauben, und dir zu schaden. Alsdann wäre in der Rede eine Lücke und Mangel am Zusammenhange gewesen.

Man siehet aber gar wohl, daß er mehr Gewicht auf die Wahrscheinlichkeit des andern Falles der Fortdauer leget, aber doch nur in einem geringen Verhältniß. Wenn die Tradition, wenn die Sage wahr ist, ειπερ γε τα λεγομενα αληθη εστι. Das hatte folgenden Grund: Die Unsterblichkeit und der Zustand nach dem Tode hatte damals noch keine andere Gründe für sich, als den Glauben, den man Traditionen und Sagen der Priester und Dichter beylegte, wie wir oben ausführlich bewiesen haben. Und Sokrates hatte auch keine andern, als welche wir oben angezeigt haben, wovon die gewöhnlichen Vorstellungen doch die Grundlage ausmachten, vielleicht hatte er aber auch damals diese Vorstellungen noch nicht einmahl entwickelt. Doch dem sey wie ihm wolle,

die

die Mutter muss verwandelt sie aus der Erdenhülle Gestalt, in neue Form hinein. Und wie sie sich auch wandelt, wie sie auch ihre Gestalten verändert, sie bleibt dieselbe. Diese Mutter aus der Erde ist beständig, sie kann nicht vergehen, sie kann nicht sterben, sie ist ewig, sie ist unsterblich. Aber sie ist nur die unbelebende Bildnerin empfangener Saat, sie ist nur die Hülle, die Form, die Gestalt und verschliesst nur den Keim in sich. Wenn der Tod alles Gestaltete hin zerfällt in Staub, wenn alles Lebendige sich auflöst, fliessen ihrer Saat Keime wieder, und alle gehen aus der Mutter hervor. Millionen Keime liegen in ihrem Schoosse, und sie sind alle ihre Kinder. Aus einem Samen bringt sie Tausende hervor, aus Tausenden aber Millionen.

Die Zweifel vor Gott. Warum müssen wir Gott suchen? Warum müssen wir ihn finden? Ist die Wahrheit auf dem Wege? Ist Gott Ursprung, Anfang, Ende und Ziel unserer Wanderung? Ist Gott Wahrheit? Ist Gott Leben? Ist Gott Liebe? Ist Gott Licht? Ist Gott Alles? Ist Gott Nichts? Ist Gott Alles und Nichts? Ist Gott Alles und Nichts in Einem? Ist Gott Alles und Nichts in Einem und Einem in Allem und Nichts?

> O Tod, Tod, Tod, Zweifel und Tod, Finsterniss und Tod, Nacht und Tod, Tod und Tod, Tod und Tod, Tod

Mayer konnte seinem Zweifel dadurch noch mehr Gewicht geben, daß auch die andern eigentlichen Sokratiker wahrscheinlich keine eigne Abhandlung von der Unsterblichkeit hinterlassen haben. Man s. §. 101. Allerdings muß dieser Zweifel jedem bey eignen Nachdenken beifallen, und er würde völlig entscheidend sein, wenn Xenophon in gar keiner Schrift der Unsterblichkeit gedacht hätte. Da er aber den sterbenden Cyrus etwas davon sagen läßt, so ist es wohl gewiß, daß Sokrates auch seine Aufmerksamkeit auf diese Lehre vielleicht nur erst in den letzten Tagen seines Lebens gerichtet hat. Mayer schließt also zu viel aus diesem Zweifelsgrunde. Hingegen dient eben derselbe treflich darzu, um meine Meinung zu bestätigen, daß Sokrates zwar etwas darüber gedacht und gelehrt habe, daß es aber niemals ein Hauptgegenstand seiner Philosophie gewesen ist, und daß nicht er sondern Plato Epoche darüber gemacht hat. Und so haben auch die Alten sich die Sache vorgestellt, wie wir in dem zweiten Abschnitt sehen werden.

Zweiter Abschnitt.

Vom Plato.

§. 104.

Plato war nach aller Wahrscheinlichkeit der erste Philosoph, welcher die Lehre von der Unsterblichkeit philosophisch behandelte, d. h. die Ueberzeugung von derselben aus Gründen der Vernunft herleitete. Daß Sokrates dieses nicht gethan hat, glaube ich in dem vorhergehenden Abschnitt so wahrscheinlich gemacht zu haben, als es in einer so verwickelten Sache möglich ist. Sollte aber nicht vielleicht Pythagoras einen Versuch gemacht haben, philosophische Beweise für die Fortdauer der Seelen zu entwickeln? Obgleich ein Schriftsteller des Alterthums ausdrücklich bezeuget, daß nicht Pythagoras sondern Plato Gründe für die Unsterblichkeit erfunden habe 1), so verdient die Sache doch noch eine genauere Untersuchung.

Nach einigen Schriftstellern lehrte Pythagoras und die Pythagoräer nicht nur, daß die Seele

1) Cicero Tuscul. Qu. I. 17. Platonem ferunt vt Pythagoraeas cognoscceret, in Italiam veniſſe, et in ea cum alios multos tum Archytam Timaeumque cognouiſſe, et didiciſſe Pythagorea omnia primumque de animorum aeternitate non ſolum ſenſiſſe idem quod Pythagoram, ſed rationem etiam attuliſſe.

Seele unsterblich sei, sondern sie gaben auch Gründe für ihre Behauptung an. Diogenes sagt, Pythagoras habe aus dem Grunde die Fortdauer der Seele abgeleitet, weil auch dasjenige, woraus die Seele genommen sei, unsterblich sei 2). Alcmäon behauptete nach dem Aristoteles eben dieses aus einem ähnlichen Grunde, nehmlich die Seele habe durch ihre unaufhörliche Thätigkeit (oder Bewegung) Aehnlichkeit mit den göttlichen Himmelskörpern, mit der Sonne, dem Monde und den Sternen, und dadurch sei sie unsterblich 3). Mehrere Gründe habe ich nicht auffinden können. Sie suchten also den Beweis für die Fortdauer der Seele aus ihrem Ursprunge, aus ihrem Stoffe herzuleiten. Vielleicht war Alcmäons Behauptung von diesen Gedanken nicht verschieden; vielleicht schloß er aber auch die Fortdauer der Seelen aus ihren unaufhörlichen Wanderungen aus einem Körper in einen andern, worin er eine Aehnlichkeit

2) Diogen. Laert. VIII. 28. αθανατον δε ειναι αυτην, επειδηπερ και το αφ' ε απεσπασαι αθανατον εστι.

3) Aristotel. de anima I. 2. παραπλησιως δε τουτοις και Αλκμαιων εοικεν υπολαβειν περι ψυχης. Φησι γαρ αυτην αθανατον ειναι, δια το εοικεναι τοις αθανατοις· τουτο δ' υπαρχειν αυτη ως αει κινουμενη κινεισθαι δε και τα θεια απαντα συνεχως αει, σεληνην, ηλιον, ουρανους και του παντος ολον. Diogen. Laert. VIII. 83.

lichkeit mit den Sternen finden konnte. Sollte er aber die Selbstthätigkeit der Seele angedeutet haben, so leitete er die Unsterblichkeit doch nicht unmittelbar aus dieser, sondern mittelbar aus der Aehnlichkeit mit den Sternen. So viel ist klar, daß Alcmäon, er mag diesen oder jenen Gedanken zum Grunde gelegt haben, keinen ordentlichen Beweis vollständig entwickelt hat, weil Aristoteles nur muthmaßlich davon spricht. Dieses kann man auch um somehr mit Wahrscheinlichkeit annehmen, weil jenes Zeitalter, in welchem die ältesten Pythagoräer lebten, keiner mühsamen Beweisgründe bedürftig war. Unsterblichkeit war damahls, wie das Dasein Gottes, ein Glaubensartickel, und die historischen Gründe gewährten noch vollkommene Ueberzeugung.

Plato machte von diesen Pythagoräischen Gründen keinen Gebrauch, und seine eignen waren von jenen gänzlich verschieden. Jene leiteten die Unsterblichkeit der Seelen aus der Beschaffenheit des Stoffes, woraus sie die Seelen hatten entstehen lassen, dieser aus Begriffen ab. Jenes Verfahren war so lange unvermeidlich, als man noch zu erforschen suchte, woraus das Subjekt der Seele bestehe, eine Speculation, welche die Pythagoräische Schule sehr beschäftigte 4). Plato hatte aber diese Grübe-

4) Aristoteles de anima. I. 2.

leien größtentheils auf die Seite gesetzt, und untersuchte dagegen, wie das Subjekt nach seinen Wirkungen, den Vorstellungen, gedacht werden müsse. Aus diesem Stoffe entwickelte er seine meisten Beweise für die Unsterblichkeit, die sich dadurch und durch ihre Form, durch logische Entwickelung der Begriffe von allen andern unterscheiden.

Wenn diese Gründe etwas gelten, so war Plato zwar nicht der erste, der Gründe für die Ueberzeugung von der Unsterblichkeit aufstellte, allein den Ruhm, daß er zuerst die philosophischen oder metaphysischen Gründe entwickelte, kann man ihm nicht absprechen. Ueberdem ist es auch mehr als wahrscheinlich, daß vor ihm kein Philosoph einen Grund ausführlich entwickelt habe, wie Plato that. Denn der Zustand der Religion nöthigte erst in dem Zeitalter des Plato die Vernunft, andere Gründe für die Ueberzeugung von der Fortdauer der Seele aufzusuchen, als diejenigen waren, welche bis dahin geltend gewesen waren. Das Ansehen der Priester, der Mysterien, der Gesetzgeber, das ehrwürdige Alter der Meinung, die Uebereinstimmung der Menschen von den ältesten Zeiten, die Traumbilder von Verstorbenen, kurz alle historische Gründe fingen jetzt an mächtig zu sinken, und ihre Ueberzeugungskraft zu verlieren 5). Dieser Mangel eines Ueberzeugungsgrundes

5) Phaedo 1ster B. S. 158. de republica I. 6ten B. S. 453.

grundes für die Vernunft würde sie aber doch nicht genöthiget haben, mit dem angelegensten Nachdenken metaphysische Gründe aufzustellen, wenn ihr nicht ein mächtiges Interesse diese Lehre so wichtig gemacht hätte. Dieses geschahe aber erst alsdann, als durch den Sokrates, noch mehr aber durch den Plato, der Begriff einer reinen Sittlichkeit mehr entwickelt, die moralischen Gesetze als strenge Foderungen der Vernunft von andern praktischen Sätzen abgesondert worden waren. Jetzt erschien die Unsterblichkeit als eine Bedingung, unter deren Annahme die Vernunft allein berechtiget sei, eine vollkommene Erfüllung derjenigen Gebote zu fodern, welche in diesem Leben nicht möglich ist 6). Jetzt war es also auch nur Bedürfniß für die Vernunft, die Fortdauer der Seelen nicht allein aus den historischen Gründen zu glauben, sondern wo möglich aus Vernunftgründen zu beweisen.

Da also vom Plato an die Unsterblichkeit der Seelen eine philosophische Lehre ist, so verlohnt es sich wohl der Mühe, in einem kurzen Ueberblick zu zeigen, was er schon vorfand, und was er selbst erfand; wie er die Sache behandelte; wie er dadurch auf religiöse Vorstellungen wirkte; kurz was das eigenthümliche Verdienst seines Geistes dabei ausmacht.

6) Phaedo. S. 151 — 157.

Was die Mercantile-Lust Eines Ehrn wercklich, und weiter bewegen mit Ihr Zu Hamburg Zu Contrahiren, Ist Ihnen Ja Bekandt, Und Ihr Eigen Interesse Ist Ihnen Darunter, Sie gedencken Ihrer Sachen Selbst Zu Rahten, Und Ihre Gelegenheit Zu Ersehen, Wir Wollen Ihnen Darinnen Nicht Verhinderlich Sein, Sondern Wünschen Ihnen Glück Und Segen Darzu, Und Sind Gutwillig Ihnen Alle Gefallen Zu Erweisen, Wo Sie Unsere Gutwillige Dienste Begehren werden; Hier Zu Ist Es Nöthig, daß Sie Sich Mit Einem Ehrbahren Rahtsverwandten Einer Stadt Aber Sich Besprechen, wo Sie Ihre Gelegenheit Ersehen, Und Ihre Gerechtsame Zu Ihrer Nothdurfft Suchen, Und Sie Ihnen Zu Verschaffen Wissen. Denn Wir Sind Nicht Gewohnet Unsere Gerechtsame Selbst Zu Suchen, Sondern Wir Lassen Sie Suchen Durch Unsere Rahtsverwandten, Und Wir Bedienen Uns Auch Nicht Unserer Selbst Zu Unserer Nothdurfft, Sondern Wir Lassen Uns Bedienen Durch Unsere Rahtsverwandten. Dann Wenn Wir Unsere Gerechtsame Selbst Suchen, Und Unsere Selbst Bedienen, So Werden Wir Gleichsam Unsere Eigene Richter, Und Unsere Eigene Rahtsverwandten, Und Wir Wollen Nicht Unsere Eigene Richter Und Rahtsverwandten Sein, Sondern Wir Wollen Unsere Richter Und Rahtsverwandten Haben, Die Uns Unsere Gerechtsame Suchen, Und Uns Bedienen, Und Wir Wollen Ihnen Darinnen Nicht Verhinderlich Sein, Sondern Wünschen Ihnen Glück Und Segen Darzu, Und Sind Gutwillig Ihnen Alle Gefallen Zu Erweisen, Wo Sie Unsere Gutwillige Dienste Begehren werden; Hier Zu Ist Es Nöthig, daß Sie Sich Mit Einem Ehrbahren Rahtsverwandten Einer Stadt Aber Sich Besprechen, wo Sie Ihre Gelegenheit Ersehen, Und Ihre Gerechtsame Zu Ihrer Nothdurfft Suchen, Und Sie Ihnen Zu Verschaffen Wissen. Denn Wir Sind Nicht Gewohnet Unsere Gerechtsame Selbst Zu Suchen, Sondern Wir Lassen Sie Suchen Durch Unsere Rahtsverwandten, Und Wir Bedienen Uns Auch Nicht Unserer Selbst Zu Unserer Nothdurfft, Sondern Wir Lassen Uns Bedienen Durch Unsere Rahtsverwandten. Dann Wenn Wir Unsere Gerechtsame Selbst Suchen, Und Unsere Selbst Bedienen, So Werden Wir Gleichsam Unsere Eigene Richter, Und Unsere Eigene Rahtsverwandten, Und Wir Wollen Nicht Unsere Eigene Richter Und Rahtsverwandten Sein, Sondern Wir Wollen Unsere Richter Und Rahtsverwandten Haben, Die Uns Unsere Gerechtsame Suchen, Und Uns Bedienen, Und

von dem ersten. Die Einbildungskraft hatte eine große Menge von analogischen und dichterischen Vorstellungen auf eine sehr mannichfaltige Weise an einander gereihet, um ein anschauendes Gemählde von dem künftigen Leben zu geben. Hier war Stoff in großer Menge vorhanden. Weil aber die Phantasie meistentheils ohne Leitung höherer Grundsätze der Vernunft gearbeitet hatte, so war die Folge sehr natürlich, daß in den meisten Schilderungen dieser Art die Beziehung und Uebereinstimmung mit den Ideen und Zwecken der Vernunft fehlte. Die Vernunft hat zwar keine Kenntniß von dem künftigen Leben, allein, wenn es irgend einen Grund für sie giebt, Unsterblichkeit zu hoffen, so kann sie den Zustand nach dem Tode nicht anders als in Harmonie mit ihren Grundsätzen und Zwecken denken. Die philosophirende Vernunft hat also bey der Bearbeitung der Lehre von der Unsterblichkeit zwei Gesichtspunkte, die sich auf die Wirklichkeit der Fortdauer, und auf die Vorstellungsart von dem Zustande in jener Welt beziehet, und sie bestrebt sich in Ansehung des ersten Ueberzeugung aus Vernunftgründen zu geben, in Ansehung des zweiten aber, die gewöhnlichen Vorstellungsarten aufzuklären und zu berichtigen. Diese zwei Rücksichten findet man auch bei dem Plato.

§. 106.

Was den ersten Punkt anlangt, so ist es aus seinem ganzen Phädo einleuchtend genug, daß er nicht durch Gründe, welche nicht auf Thatsachen sondern Vernunftschlüssen beruhen, welche nicht Glauben sondern Gewißheit geben, die Ueberzeugung von der Unsterblichkeit hervorzubringen suchte; daß die Auffindung derselben eine seiner angelegensten Untersuchungen war. Nachdem Sokrates einige Beweise entwickelt hatte, bemerkte er, daß Cebes und Simmias noch mit vielen Zweifeln zu kämpfen hatten. Sokrates fodert sie auf, daß sie ihre Bedenklichkeiten entdecken sollen. Ich bin überzeugt, sagt er, daß die Sache durch Erörterung der Zweifel gewinnen wird. Zweifel und Bedenklichkeiten werden zwar noch immer übrig bleiben, wenn man einen strengen Beweis im höchsten Grade erwartet. So sei es dann, sagt Simmias, du sollst meine Zweifel wissen, welche mir noch nicht erlauben, deinen Gründen beizutreten. Vielleicht bin ich nicht weniger als du von der Sache überzeugt, aber es ist doch entweder unmöglich oder äusserst schwer, in diesem Leben zur völligen Gewißheit zu kommen. Unterdessen würde es doch eine sehr unmännliche Denkungsart verrathen, wenn man nicht auf alle mögliche Weise dasjenige prüfte und untersuchte, was darüber gesagt wird oder aus Muthloßigkeit alles Nachdenken auf die

Seite ſetzte, bevor man die Sache noch nicht von allen Seiten unterſucht hat. Denn eins von beiden muß man hierin zu bewerkſtelligen ſuchen, entweder ſich durch Belehrung oder eignes Nachdenken von der Wahrheit der Sache zu überzeugen; oder, wenn das nicht möglich ſein ſollte, die beſte und zuverläßigſte von den menſchlichen Ueberzeugungen nehmen, und mit derſelben wie auf einem Fahrzeuge durch das menſchliche Leben hindurchſteuern, wenn nicht etwa jemand ſicherer und gefahrloſer auf einem zuverläßigern Schiffe, als eine göttliche Sage iſt, durchſegeln kann 1). Plato

 erken-

1) Phaedo. S. 193. 194. δειν γαρ περι αυτα ἑν γε τι τετων διαπραξασθαι, η μαθειν, ὁπη εχει, η ἑυρειν· η, ει ταυτα αδυνατον, τον γουν βελτιςον των ανθρωπινων λογων λαβοντα και δυςεξελεγκτοτατον, επι τετε ὀχεμενον, ὡςπερ επι σχεδιας, κινδυνευοντα διαπλευσαι τον βιον· ει μη τις δυναιτο ασφαλεςερον και ακινδυνοτερον, επι βεβαιοτερε ὀχηματος, η λογε θειε τινος, διαπορευθηναι. Λογος bedeutet bei dem Plato bald einen Satz, den man auf bloſes Glauben annimmt, bald einen, von dem man durch Gründe der Vernunft überzeugt werden kann. In dieſer Stelle muß man die erſte Bedeutung annehmen, wie ſchon der Zuſatz θειος andeutet. Von Prieſtern und Dichtern war der Glaube an Unſterblichkeit ausgebreitet worden, und dieſe heißen θειοι. Meno.

erkennet in dieser Stelle die Wichtigkeit der Ueberzeugung von der Unsterblichkeit, welche sich auf den Zusammenhang derselben mit den höchsten Zwecken der Menschheit gründet: er bemerket die Unzulänglichkeit der blos historischen Gründe, und siehet es als eine der stärksten Foderungen an die Vernunft an, sich selbst von dem Grunde der Ueberzeugung Rechenschaft zu geben. Es ist hieraus klar, daß es seine Absicht war, Gründe der Vernunft für die Unsterblichkeit aufzustellen, welche bisher nur aus andern Gründen geglaubt worden war. — Der Gang, den sein Geist bei der Ausführung dieses Zweckes gieng, war folgender; Die Tradition von der Seelenwanderung, womit der Glaube der Fortdauer der Seelen verbunden war, oder vielmehr welche gleichsam ein Schema derselben ausmachte, legte er zum Grunde, und suchte sie aus einem allgemeinen Grundsatz herzuleiten. Dieser war nehmlich, wie wir oben gesehen haben, der Satz von dem stäten Wechsel entgegengesetzter Veränderungen. Hiermit verband er sogleich den Beweis aus der Wiedererinnerung. Es kommen im Bewußtsein Begriffe vor, welche aus

4ter B. S. 350. In dem nehmlichen Sinne nennt er diesen Glauben ἱερος και παλαιος λογος. 7ter Brief. 11ter Band. S. 115. und in dem Axiochus 11ter B. S. 197. kommt die Benennung ξεανως λογος vor.

aus keiner Erfahrung entlehnt sein können; sondern aus einem vorhergehenden Zustand der Seele herrühren. Diese zwei Gründe schienen dem Plato selbst nicht befriedigend genug zu sein. Der erste beruhete nur auf einer Voraussetzung, welche eben sowohl geläugnet als angenommen werden konnte. Verwarf jemand die Seelenwanderung, so war auch dieser Beweis über den Haufen geworfen. Mit dem zweiten war es nicht viel anders beschaffen. Es kam darauf an, ob es solche Begriffe gebe, und ob sie nicht anders als aus einer Präexistenz der Seele abgeleitet werden könnten. Das letztere hielt Plato selbst nicht für einen nothwendigen oder streng erwiesenen Satz. Er glaubte also die Sache müsse noch strenger aus andern Gründen erwiesen werden 2). Durch diesen Gedankengang kam er also auf die Untersuchung, wie muß dasjenige Subjekt beschaffen seyn, welches zerstöhret werden soll, und suchte aus Begriffen heraus zu wickeln, daß in dem Satze: die Seele höret auf zu sein, das Prädicat mit dem Subjekte in Widerspruch stehe. Dieses war die rechte Quelle, woraus, wenn es möglich wäre, Beweise a priori für die Unsterblichkeit zu schöpfen waren. Dieses war auch dem Plato nicht un-

2) Phaedo. S. 176. ἐμως δε μοι δοκεις συ τε και Σιμμιας ἡδεως αν και τετον διαπραγματευσασθαι τον λογον ετι μαλλον.

unbekannt, daher er auch bei diesem Beweise am längsten verweilet, allen seinen Scharfsinn zusammennimmt, und durch verschiedene Wendungen ihm mehr Klarheit zu geben suchet 3).

Diese Darstellung und ihre Uebereinstimmung mit dem Geist der platonischen Philosophie, sein eignes Geständniß und Versicherung, daß historischer Glaube bis dahin der einzige Grund für die Erwartung der Unsterblichkeit war, sind hinlängliche Beweise, daß Plato die Lehre von der Unsterblichkeit, als eine, die zum Gebiet der Vernunft gehöret, zuerst bearbeitete. Hieraus läßt sich beurtheilen, mit welchem Grunde man die philosophische Behandlung derselben den Mysterien hat zueignen wollen. Es kam in denselben allerdings Unsterblichkeit und Seelenwanderung vor, aber nicht als Lehre, welche aus Begriffen entwickelt wird, sondern als Gegenstand des Glaubens; auch nicht eines Vernunftglaubens, sondern nur eines historischen. Unsterblichkeit wurde nicht dargestellt als ein Zustand, den die Vernunft nach gewissen Gründen annehmen müsse — denn sonst hätten die Mysterien die Hofnung nicht auf die Eingeweiheten allein einschränken können — sondern als eine Folge der

3) Nach dieser Ausführung giebt es also doch eine bestimmte Folge in den Beweisen, welche ich oben §. 65. nicht bemerkt hatte.

der Einweihung, der vorgenommenen Reinigung, folglich als bloßes Vorrecht der Eingeweiheten. Endlich suchten sie die Ueberzeugung nicht durch Gründe, sondern durch Anschauung, durch dramatische Vorstellung der Unterwelt hervorzubringen, wobei die Wirklichkeit der Fortdauer schon vorausgesetzt wird. Der ganze Zweck der Mysterien war nicht auf Unterricht, viel weniger auf metaphysischen Untersuchungen eingerichtet. Was der Hierophant vortrug, mußte auf sein Ansehen geglaubt werden, denn an Gründe wurde gar nicht gedacht 4).

Mit vollem Rechte gebühret also dem Plato der Ruhm, daß er diese Lehre zuerst philosophisch behandelte, und einen Theil der Metaphysick angebauet, wodurch er sich nicht wenig um die Philosophie verdient gemacht hat. Denn wenn gleich alle seine Beweise vor der Kritik der Vernunft verschwinden, und der Umfang der Erkenntniß nicht im geringsten erweitert worden ist, so war es doch nothwendig, daß die Vernunft auch diesen Weg durchwandern mußte, bevor sie den einzig richtigen betreten konnte. Die Cultur und Ausbildung derselben wurden auch auf dem falschen Wege befördert, und der philosophische Geist an solchen

4) Plutarchus de oraculor. defectu. I. 11. S. 422.

chen Gegenſtänden geübt, welche nicht erkannt werden können, wie denn auch viele philoſophiſche Sätze, die zwar nicht zum Beweiß der Unſterblichkeit, aber doch in anderer Rückſicht brauchbar ſind, zur Entwickelung kommen.

§. 103.

Wir gehen zu dem zweiten Punkt fort. Plato erkannte zuerſt den nothwendigen Zuſammenhang der Unſterblichkeit mit der Sittlichkeit, obgleich noch nicht nach völlig beſtimmten und reinen Begriffen. Allein ſo viel hatte er doch eingeſehen, daß es praktiſche Geſetze gebe, die aus keiner Erfahrung geſchöpft ſind, und um keines empiriſchen Zweckes wegen beobachtet werden müſſen; daß das höchſte Beſtreben, wozu Menſchen verpflichtet ſind, darinn beſtehe, jenen Geſetzen unbedingten Gehorſam zu leiſten 1). Allein die Beſtimmung durch reine Vernunftthätigkeit, welche in dieſem Leben nicht völlig erreichbar iſt, ſetzt alſo ein anderes Leben voraus, als Bedingung. In dieſem iſt es nur allmählige Entwickelung und Verſtärkung des Einfluſſes der Vernunft auf das Handeln und die Loßreiſſung von andern Reitzen und Trieben 2). Durch dieſe Gedan-

1) Phaedo. S. 156. 157.

2) de legib. I. 8ter B. S. 44. 45. Phaedo. S. 152. 153. Dieſes heißt Reinigung der Seele

xx.

Gedanken erblickte er zum wenigsten von weiten die Verbindung zwischen Sittlichkeit und Unsterblichkeit, eine Verbindung, wodurch die letztere eben ihr Interesse erhielt. Mit diesen Grundsätzen an der Hand beurtheilte er die gewöhnlichen Vorstellungen von dem Zustande nach dem Tode, verwarf diejenigen, welche ihm mit dem Interesse der Sittlichkeit zu streiten schienen, andere suchte er durch Berichtigung und Bestimmung demselben näher zu bringen.

Als Zustand der Bestrafung und Belohnung, setzt Unsterblichkeit die Idee der Gottheit, als obersten Richters der moralischen Handlungen voraus. Da Plato nicht wenig zur Bestimmung dieser Idee von der moralischen Seite beigetragen hatte, so war er im Stande, auch die Vorstellungen von dem Zustande nach dem Tode in dieser Rücksicht zu berichtigen und zu verbessern. Als ein heiliges Wesen bestraft und belohnt die Gottheit nur nach den Gesetzen der reinsten Sittlichkeit, nach Maßgabe der sittlichen Gesinnung, des ganzen sittlichen Charakters. Hieraus entsprung die Idee eines Zustandes der Bestrafung und Belohnung der endlichen Wesen, nach den Grad der

καθαρσις. In dieser Rücksicht heißt auch selbst praktische Vernunft und ihre Aeusserungen ein Reinigungsmittel καθαρμος. S. 157.

der sittlichen Cultur, den sie sich erworben haben, nach den Zwecken einer Gottheit, die alles nach Sittlichkeit bestimmet. Daher haben auch die Strafen keinen andern als moralischen Zweck, nehmlich moralische Besserung. Ueberhaupt wird also der Zustand nach dem Tode als eine Fortschreitung in der sittlichen Cultur gedacht, nur mit der Ausnahme, daß Plato glaubte, diejenigen, welche es schon weit in der Beherrschung der Sinnlichkeit durch Vernunft gebracht hatten, könnten in jener Welt einer vollkommenen moralischen Gesinnung theilhaftig werden, und dieses deswegen, weil er die Sinnlichkeit zuweilen nur als einschränkende Bedingung der Vernunft, nicht aber als nothwendigen Bestandtheil des Gemüthes betrachtete. Da er endlich Sittlichkeit als den vornehmsten Bestandtheil der Glückseligkeit ansahe, so ist ihm Unsterblichkeit auch die Bedingung der Erhöhung, Veredelung und gänzlichen Vollendung der Glückseligkeit 3).

Diese

3) Die Beweisstellen sind schon im Vorhergehenden vorgekommen. Ich muß noch erinnern, daß man diese Resultate nicht im Zusammenhange im Plato findet, sondern sie nur aus einzelnen Stellen, und aus der allgemeinen Beziehung auf einander sammlen kann. Unterdessen will ich doch eine Stelle anführen, in welcher mit der Unsterblichkeit die Hofnung einer großern sittlichen Cultur und Glückseligkeit verknüpft ist. Epinomis. 9ter Band.

Diese Veredelung der Religion, und die Bestreitung entgegenstehender Vorstellungen ist ein eignes Verdienst des Plato, welches weder einem ältern Philosophen noch den Mysterien angerechnet werden kann. Die ganze Einrichtung der letztern, und die Vorstellungsart von der Unsterblichkeit, welche in denselben herrschend war, streitet schon dagegen. Unsterblichkeit wurde nur als ein Zustand der Belohnung für die Eingeweiheten, und der Bestrafung für die Uneingeweiheten vorgestellt; Glückseligkeit und das Gegentheil war nicht den Gesetzen der Sittlichkeit untergeordnet; die Götter bestimmten beides aus Gunst als ein Privilegium der Einweihung. Eben deswegen bestreitet auch Plato diese Meinung so oft theils offenbar, theils auf eine weniger auffallende Art, indem er in den Ausdrücken der Mysterien die bessere Meinung vortrug. Von den vorhergehenden Philosophen läßt sich diese Verbesserung nicht erwarten, weil sie wenig über Unsterblichkeit nachgedacht zu haben scheinen, und weil sie nicht so wie Plato die ersten Grundsätze der Sittlichkeit untersucht hatten: Auch Sokrates selbst kam gewiß nicht soweit in diesem Punkte, wenn die im vorigen Abschnitt angeführten Gründe nicht unrichtig sind.

§. 108.

Band. S. 274. 275. In der Folge werde ich sie anführen.

§. 108.

Nachdem ich die Lehre von der Unsterblichkeit so dargestellt habe, wie ich sie in dem Plato nach oft wiederholtem Nachdencken fand, muß ich noch einer andern Darstellung erwähnen, in welcher sogleich die eigne Ueberzeugung des Plato in Anspruch genommen wird. **Warburton** hält alles das, was Plato über diese Sache gesagt hat, für eine politische Erfindung oder vielmehr Erdichtung, welche in der frommen Absicht geschah, um durch Vorspiegelung von Strafen und Belohnungen die Menschen in dem Gehorsam bürgerlicher Gesetze zu erhalten. Dieses behauptet er nicht allein von dem Plato, sondern von allen Philosophen der alten Welt mit Ausnahme des Sokrates. Warum er den letzten allein die Unsterblichkeit mit Ueberzeugung glauben und lehren läßt, davon giebt er folgenden Grund an: daß Sokrates blos die Moral, Plato aber die Metaphysik zum Gegenstande ihres Nachdenkens gemacht haben. Das eine ist freilich wahr. Aber auch das zweite? Dieses mögen die Leser aus meiner Darstellung der Platonischen Philosophie beurtheilen. Gesetzt aber es wäre richtig, so ist doch die abgeleitete Folge nicht nothwendig. Doch es kommt nun alles auf die weitern Gründe an, mit ihnen muß die Behauptung stehen oder fallen.

Es ist, sagt er, ein Unterschied zu bemerken zwischen der moralischen und metaphysischen Unsterb-

Unsterblichkeit. Diese ist der Zernichtung entgegengesetzt, und bestehet also nur in der Unzerstörbarkeit; jene aber ist Fortdauer in der individuellen Existenz oder Persönlichkeit mit dem moralischen Zustande der Belohnung und Bestrafung. Die metaphysische Unsterblichkeit lehrte er aus eigner Ueberzeugung, die moralische hingegen nur aus politischen Absichten, ohne sie glauben zu können 1). Seine Gründe sind von doppelter Art, durch die einen will er beweisen, daß Plato wirklich so gedacht habe, durch die andern, daß er nach seinem System nicht anders denken konnte. Jetzt wollen wir die ersten prüfen.

„I. Wenn Plato die Unsterblichkeit beweisen will, bedienet er sich nur physikalischer und „metaphysischer Gründe, woraus nur folget, „daß sie nicht zerstöret werden könne, nicht aber „daß sie mit ihren moralischen Zuständen fortdauern werde“ 2). Das Faktum ist freilich wahr, aber nicht die Folge. Wenn Warburton auf die Beschaffenheit der damahligen Ueberzeug ng von der Unsterblichkeit und auf den Zweck des Plato bei Bearbeitung derselben Rücksicht genommen hätte, so würde er wahrschein-

1) Warburtons göttliche Sendung Mosis, in der deutschen Uebersetzung, Frankf. und Leipzig 1751. 1ster B. S. 475.

2) Warburton. S. 549.

scheinlich ein ganz anderes Resultat gefunden haben §. 52, 104, 106. Der Begriff einer Vergeltung ist schon an sich mit dem Glauben der Unsterblichkeit verknüpft. Da aber dieser zu schwanken anfing, so glaubte Plato, daß die Ueberzeugung von der Unsterblichkeit nicht die Erwartung eines Zustandes der Belohnung und Bestrafung philosophischer Gründe bedürftig sei, weil die letzte mit der ersten als Bedingung verknüpft ist.

„II. Wenn er den künftigen Stand der „Belohnungen und Bestrafungen einschärft, so „geschiehet es in dem gröbsten Verstande des „Pöbels, daß nehmlich die Seelen der bösen „Menschen in Esel und Schweine fahren; daß „die Uneingeweiheten in Koth und Unflath lä„gen; daß in dem Unterreiche drei Richter wä„ren. Er redet so viel vom Styx, Kokytos „und Acheron, daß man glauben muß, er ha„be alles das im vollem Ernste behauptet 3).“ Alles dieses beruhet auf Mißverständnissen, und bedarf keiner Widerlegung. Ich verweise auf §.

III. Er beweist seine Behauptungen mit den Zeugnissen des Chrysips, Strabo und Celsus, welche ausdrücklich behaupten sollen, daß Plato die moralische Unsterblichkeit geläugnet habe

3) Ebendas. S. 551.

habe 4). Chrysip tadelt den Plato, daß er die abgeschmackten Vorstellungen von Strafen der Unterwelt als Bewegungsgründe zum Guten gebraucht habe 5). Als Stoiker mußte er dieses thun. Allein Plato machte diese Vorstellungen auch nicht in dem groben Sinne derselben, zu den einzigen Bewegungsgründen der Sittlichkeit. Und wie folgt daraus der Unglaube des Plato? Plato würde, meint Warburton, diese grobe Vorstellungsart verfeinert haben. Dieß that er auch, wie wir oben gesehen haben, vielfältig. Bei Anführung dieser Stelle, hätte auch Warburton nicht vergessen sollen, daß eben der Chrysipp an einem andern Orte seine Zufriedenheit mit dem Plato in Ansehung dieser Sache bezeugte. — Strabo erzählet von den Brachmanen, daß sie von dem Zustande nach dem Tode, wie Plato, mythische Vorstellungen zusammengesetzt haben 6). Hieraus kann gar nicht geschlossen werden, daß Plato keine Unsterblichkeit geglaubt habe, weil er that, was auch unkultivierte Nationen zu thun pflegen. Ich übergehe die Stelle aus dem Timäus dem Lokrier von der Seelenwanderung 7), weil diese Schrift wahrscheinlich viel

4) Ebend. S. 553.

5) Plutarchus de Stoicorum repugnant. tom. II. S. 1040.

6) l. XV.

7) Timaeus Locri de anima. voter B. S. 29.

jünger als Plato ist. Sollte sie aber auch älter sein, und Plato einen Theil seiner Philosophie daraus genommen haben, so darf man doch einen Gedanken derselben nicht sogleich dem Plato aufdringen.

IV. Die Hauptsache beruhet darauf, ob man aus dem Plato selbst unverdächtige Beweise für diese Behauptung aufbringen kann, oder nicht. Warburton glaubt eine Stelle gefunden zu haben, welche die Sache so klar mache, daß auch nicht der geringste Zweifel übrig bleiben könne 8). Ich werde seine Uebersetzung und Erklärung mit seinen eignen Worten anführen. „Von demselben (dem weisen, tugendhaften „Manne) behaupte ich sowohl im Scherz als „Ernst, daß, wenn ein solcher seinen bestimm„ten Lauf durch den Tod geendiget hat, er bei „seiner Auflösung alle diejenigen Empfindungen „aus-

8) Epinomis. 9ter B. S. 274. ὃν καὶ διϊσχυριξομαι παιζων καὶ σπεδαζων ἁμα, ὁσε θανατῳ τις των τοιυτων την αὑτε μοιραν αναπλησει, σχεδον εαυπερ αποθανων ἡ, μητε μεθεξειν ετι πολλων τοτε καὶ ἅπερ νυν αισθησεων, μιας τε μοιρας μετειληφοτα μονον, καὶ εκ πολλων ἑνα γεγονοτα, ευδαιμονα τε εσεσθαι καὶ σοφωτατον ἁμα καὶ μακαριον· ειτε τις εν ηπειροις ειτ' εν νησοις μακαριος ων ζῃ, κακεινον μεθεξειν της τοιαυτης αει τυχης, καὶ ειτε δημυσιᾳ τις επιτηδευσας ταυτα ειτε ιδιᾳ διαβιῳ, τα αὐτα ὡσαυτως αὐτον πραξειν παρα θεων.

...ungsfähig, weder zu sehr gespannt, noch schlaff. Man muss verschiedene Elemente durchprobiren, bis man eins findet, das für den Zweck passt. Ich habe mich für Platinsaiten entschieden, weil sie sehr fein, sehr stark und sehr dauerhaft sind. Ich habe sie von Herrn Mechaniker Kayser in Berlin bezogen. Die Saiten sind 0,1 mm dick und 1 m lang. Sie sind an einem Ende an einer Schraube befestigt, am anderen Ende an einer Spiralfeder, die ihnen die Spannung giebt. Diese Spiralfeder ist ihrerseits an einer Schraube befestigt, mittels deren man die Spannung der Saite verändern kann. Zwischen den Schrauben befindet sich ein Brett, auf dem die Saiten ausgespannt sind. Unter ihnen befindet sich ein Kasten, der die Schwingungen verstärken soll. Die Saiten sind in Gruppen von 10 Stück zusammengefasst. Jede Gruppe ist für eine bestimmte Tonhöhe abgestimmt. Diese Tonhöhen sind so gewählt, dass sie ungefähr die Tonleiter bilden. Die Saiten sind so gestimmt, dass sie auf eine Saitenlänge von 1 m eine Schwingungszahl von 1000 in der Secunde machen. Die Saiten werden durch Elektromagnete in Schwingungen versetzt. Diese Elektromagnete sind in einem Kasten befestigt, der unter dem Brett mit den Saiten befestigt ist. Jeder Elektromagnet besteht aus einem Eisenkern, der mit Kupferdraht umwickelt ist. Dieser Draht ist in einen Kreis geschaltet, in dem ein Strom von 1000 Unterbrechungen in der Secunde hervorgebracht wird. Jeder Elektromagnet ist so gestellt, dass er eine Saite anzieht, wenn ein Strom durch ihn hindurchgeht.

„hat es auch so umschrieben, daß alle eigne und „besondere Existenz ausgeschlossen wird. Es „findet sich eben diese Zweideutigkeit in ἐκ πολλῶν „ἕνα, welches entweder bedeuten kann, daß „er von seinen vielen Empfindungen nur eine „übrig behalten werde, nehmlich die empfin„dende Glückseligkeit, oder dieses, daß, da er „bishero aus der verschiedenen Art der Indi„viduen gewesen, er nunmehr **Eins** worden, „indem er in die allgemeine Natur wieder ein„gedrungen, und sich mit derselben vereini„get“ 9).

Das ist die scharfsinnige Erklärung dieser verwickelten Stelle; ob sie aber richtig und in dem Geiste des Plato sei, ist eine andere Frage, welche jetzt untersucht werden soll. Am sichersten wird es sein, wenn wir den Plato aus ihm selbst erklären. In dieser ganzen Schrift ist die Frage aufgestellt: durch welche Wissenschaft der Mensch wahre Weisheit, als eine Bedingung der wahren Glückseligkeit, erlange. Nun sagt er gleich im Anfange, in diesem Leben sei es, zum wenigsten für die meisten Menschen, unmöglich, einer reinen Glückseligkeit theilhaftig zu werden, in jenem Leben hingegen habe man die Hofnung, in den Besitz derselben zu kommen, um deren willen man auch hier schon geneigt sei, vernünftig und weise

9) Warburton. S. 551. 552.

se zu leben. Um dieses zu beweisen, führt er einige von den Mühseligkeiten an, welche das menschliche Leben durchkreuzen, z. B. Geburt, Ernährung, Erziehung, und dann das schnell herbeieilende Alter, welches kaum dem Menschen Zeit lasse, einen freien Athemzug zu thun 10). In unserer Stelle nun zeigt er an, worauf sich die Hofnung gründe, nach dem Tode eine vollkommene Glückseligkeit zu erlangen, nehmlich die Befreiung von körperlichen und sinnlichen Bedingungen, wodurch man einer freien Wirksamkeit der Vernunft fähig werde. Es ist der nehmliche Ideengang, wie im Phädo, wo er zu zeigen sucht, daß der Mensch nur in jenem Leben die Erlangung einer reinen und vollkommenen Sittlichkeit hoffen könne. Während diesem Leben wird der Mensch von sehr mannichfaltigen, nicht zusammenstimmenden Trieben und Kräften bestimmet, welche nur durch die Bestimmung einer Kraft, die sich selbst gesetzgebend ist, das ist, der Vernunft, vereiniget werden können. Wer nur seiner Vernunft folget, unterwirft sich seiner eigenen Gesetzgebung, macht sich von andern Bestimmungen loß, und wird dadurch frei, und mit sich selbst einstimmig. Diese Vollkommenheit nennt er Einheit, nicht im physischen, sondern im moralischen Sinne.

10) Epinomis. S. 137. 138.

§. 51. Ich könnte zum Belege viele Stellen anführen, es wird aber an einer genug sein, welche nur einer einzigen Auslegung fähig ist 11).

Also ist auch der Sinn in dieser Stelle ganz klar und einfach, nehmlich die Seele wird von allem bestimmenden Einfluß der Sinnlichkeit frei, und in dem Bewußtsein einer freien ungehinderten Wirksamkeit der Vernunft völlig glückselig sein. Daß diese Erklärung die einzig richtige sei, ist so klar als etwas sein kann, wenn man diese Stelle im Zusammenhange mit dem Folgenden erwäget. Eine Schwierigkeit ist nur noch übrig, welche die Worte παιζων και σπουδαζων ἁμα betrift, diese ist aber leicht zu heben. Nicht wegen eines Doppelsinnes, den sie nach dem Warburton verstecken oder aufdecken sollen, sondern wegen des Paradoxums, welches in den Worten lieget, aus

11) de republic. IV. 6ter B. S. 375. Die Rede ist von einem gerechten oder tugendhaften Manne. αλλα τω ὀντι τα οικεια ευ θεμενον, και αρξαντα αυτον αὐτου, και κοσμησαντα, και φιλον γενομενον ἑαυτῳ, και ξυναρμοσαντα τρια ὀντα, ὡσπερ ὁρους τρεις ἁρμονιας ατεχνως νεατης και ὑπατης και μεσης, και ει αλλα ατα μεταξυ τυγχανει ὀντα, παντα ταυτα ξυνδησαντα, και παντα πασιν ἑνα γενομενον ἐκ πολλων, σωφρονα και ἡρμοσμενον, ἑτω δη πρατειν ηδη.

aus Vielem soll Eins werden, das aber durch Entwickelung des Sinnes verschwindet, stehen diese Worte da. Es ist, glaube ich, genug, wenn ich eine ähnliche Stelle anführe, wo er sich derselben aus einer ähnlichen Ursache bedienet 12). Ich könnte noch mit vielen Gründen zeigen, daß diese Behauptung mit der ganzen Philosophie des Plato nicht zu vereinigen ist, wenn ich es nicht für unnöthig hielte, eine Meinung, die grundloß ist, mit vielen Gründen zu bestreiten. Daher werde ich mich auch bei der zweiten Klasse von den Gründen des Warburtons nur kurz verweilen.

Es giebt zwei besondere Grundsätze, sagt er, welche von allen Philosophen des Alterthums angenommen werden, mit denen die Unsterblichkeit, als ein Zustand der Vergeltung, nicht bestehen kann. „Der erste Grundsatz be„stehet darin, daß sie lehrten, Gott könne we„der des Zornes noch der Liebe fähig sein, und „daher weder strafen noch belohnen“ 13). Allerdings lehrt Plato, daß die Gottheit über alle

12) de legib. III. 8ter B. S. 129. και ὁ λεγων εγω νον λεγω παλιν ἁπερ τοτε, ει μεν βελεσθε ὡς παιζων, ειθ' ὡς σπουδαζων, ὁτι δη φημι ενχη χρησθαι σφαλερον ειναι νυν μη κεκτημενον.

13) Warburton. S. 575.

alle menschliche Empfindungen der Lust und Unlust erhaben sei, ohne deswegen Belohnungen und Bestrafungen aufheben zu müssen, weil diese nicht auf der Empfänglichkeit der Sinnlichkeit, sondern auf Eigenschaften eines reinen Vernunftvermögens beruhen 14). §. 89. 91. Es ist übrigens gegen alle Wahrheit, wenn er, um diesen Folgerungen auszuweichen, behauptet, nach dem Platonischen System, werde die Regierung dieser Welt durch die Dämonen, nicht durch die Gottheit, in jener Welt aber allein durch die Gottheit verwaltet 15).

Der zweite Grundsatz, welcher mit der Unsterblichkeit streite, soll die von allen Philosophen angenommene Behauptung sein, daß alle Seelen abgerissene Stücke, oder Theile der Gottheit seien, welche nach dem Tode in dieselbe wieder zurückkehrten. Und damit man es nicht für figürliche Ausdrücke halte, macht er auf die Folge aufmerksam, daß sie die Ewigkeit der Seele in Ansehung des Anfanges und des Endes daraus hergeleitet haben 16). Was nun diese Sache anlangt, so könnte ich sie ganz

14) Philebus. 4ter B. S. 253. de legib. VII. 8ter B. S. 329. de legib. X. 9ter B. S. 104. seqq.

15) Worburton. S. 587.

16) S. 591.

ganz kurz mit der Antwort abfertigen: Sie findet sich nicht in dem Plato. Ich verweise dabei auf den §. 59. Ich will aber doch noch einige Gründe angeben, woraus die Unrichtigkeit dieses Räsonnements erhellen wird. Gesetzt alle Seelen wären Ausflüsse aus der Gottheit oder richtiger aus der Weltseele, so folgt ja noch nicht unmittelbar daraus, daß sie in dieselbe wieder zurückgehen müssen, sie können immer als abgesonderte Wesen fortdauern. Da es also keine unmittelbare Folge ist, so müßte die Behauptung, daß Plato so etwas gelehrt habe, nicht sowohl aus jenem Satze selbst, sondern vielmehr aus andern klaren Stellen des Plato oder aus den Zeugnissen glaubwürdiger Schriftsteller dargethan werden. Warburton hat zwar dieses gethan, aber mit welchem Erfolge, wird man gleich sehen. Er beruft sich einmal darauf, daß Plato die Seele ohne alle Umschweife Gott νοῦν ἀεὶ θεὸν nenne. Allein da hat νοῦς eine ganz andere Bedeutung, nehmlich die der vernünftigen Weltseele oder des höchsten Verstandes als abstrakten Eigenschaft Gottes. Gesetzt auch die Seele wäre mit diesem Nahmen benennet worden, so würde daraus noch kein Beweiß für seine Meinung genommen werden können. Denn eben der νοῦς ist als Intelligenz dasjenige, was Gott und Seele in eine Klasse setzt, wie auch Plato annahm, ohne daher auf den Einfall zu kommen, als wenn die Seelen Ausflüsse aus der Gottheit

wä-

wären. Uebrigens hätte Warburton wohlgethan, wenn er solche Stellen angeführt hätte. Ich kann mich auf keine entsinnen. Zweitens führt er eine Stelle aus dem Pseudoplutarchus an, der sagt, Pythagoras und Plato hätten beide behauptet, die Seelen würden mit der Gottheit auf physische Art vereiniget 17). Das Zeugniß kann aber nichts gelten, wenn es nicht aus dem Plato selbst mit Beweisen unterstützet werden kann. Drittens eine Stelle, aus dem Arnobius, welche weder in den Geist der Platonischen Philosophie paßt, noch die Behauptung des Warburton mit deutlichen Worten enthält 18).

Es läßt sich also nicht nur nicht erweisen, was der Verfasser der göttlichen Sendung Mosis mit so viel Gelehrsamkeit und so anscheinender Gründlichkeit behauptet, sondern es beruhet auch auf einem gänzlichen Mißverstande der allegorischen Ausdrücke, zu Gott gehen,

17) de placitis. IV. 7. Πυθαγορας Πλατων αφθαρτον ειναι την ψυχην εξισσαν γαρ εις την τσπαντος ψυχην, αναχωρειν προττο ὁμογενες

18) adversus gentes. l. 11. ipse denique animus, qui immortalis a vobis et Deus esse narratur cur in aegris aeger sit, in infantibus stolidus in senectute defessus,

gehen, in die Gottheit gehen, welche nichts weiter ſagen, als theils auf die Sterne kommen, theils einen der Gottheit ähnlichen Zuſtand einer freien Wirkſamkeit der Vernunft erlangen 19). Es kommen im Plato unzählige Ausdrücke von ſolcher Art vor, welche man nicht anders als figürlich erklären kann, wenn man nicht grobe Ungereimtheiten einem ſo geiſtreichen Philoſophen beimeſſen will.

Endlich ſtreitet auch dieſe Behauptung mit den Ideen der Sittlichkeit und Glückſeligkeit, um deren willen die Aufſuchung eines Grundes für die Unſterblichkeit ihm nur wichtig war, §. 106. 107. Es iſt einleuchtend genug, daß er in dieſer Hinſicht Unſterblichkeit hoffte, und ſeine Ueberzeugung auch andern mitzutheilen wünſchte 20). Wie läßt es ſich auch nur vernünftiger Weiſe denken, daß ein Hirngeſpinſt, eine erdichtete oder doch nur auf Glauben angenommene Sache ihn ſo ſehr intereßirt haben ſollte, daß er alle Kräfte ſeines Geiſtes aufbot, um ſie, wo nicht gewiß, doch wahrſchinlich zu machen.

19) Man ſehe darüber weiter oben nach in dieſem §. und §. 87. 88. nach Phädo. S. 185. 186.

20) Cic. Tuſcul. Quaeſt. I. 21. tot rationes attulit (Plato, vt velle ceteris, ſibi certe perſuaſiſſe videatur.

machen. Es ist nicht nöthig mehr darüber zu sagen, und ein einziger Gedanke, den er so deutlich an einem oben angeführten Orte vorgetragen hat, ist vollkommen entscheidend. „Unsterblichkeit ist eine unerlaßliche Aufgabe „für die Vernunft. Sie dringt sich dem „menschlichen Geiste unaufhaltsam auf, und „ohne den Vorwurf der Gemächlichkeit zu ver„dienen, läßt sie sich nicht abweisen, obgleich „der menschliche Verstand es vielleicht nie zur „Gewißheit bringen wird.“